Magazin für die neue Historie und Geographie,

herausgegeben von

D. Anton Friedrich Büsching,

Königl. Preußischer Oberconsistorialrath, Director des Gymnasii zu Berlin, Mitglied der Akademie der freyen Künste und mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zehnter Theil.

Mit einer Landkarte.

Mit Churfürstl. Sächsischen gnädigsten Freyheiten.

Halle,
verlegt bey Johann Jacob Gebauer. 1776.

Digitized by Google

Vorrede.

Es verdienet unsern Dank Herr Hagedorn, daß er seine Feder der Kupferstecher-Kunst zu gutem hat ansetzen lassen 1762, auf eine angenehme und unterhaltende Art beurtheilt worden. Der Verfasser hat, so lebhaft und neu Ideen sie ihm schildern, dennoch nicht alle Kupferstiche, die er beschreibt, selbst gesehen. Einige sind ihm nur nach den Urtheilen anderer bekannt. Ob sich Hannik oder sie Herrn Hagedorn, als Liebhaber, mehr Mühe gegeben, hat er also nicht entscheiden können. Der Verfasser thut wenig mehr, als daß er sie, wenn sie in Berlin gefunden worden, nach der Lage, in welcher sie [illegible]

tadelt, und die kleinen Fehler, welche ich selbst angeführet, vergröſſert, woraus eine böſe Abſicht hervorleuchtet. Ich ſage von dem ſiebenten franzöſiſchen Artikel, daß in demſelben einige Ausdrücke etwas franzöſiſcher ſeyn könnten, und dieſes vergröſſert er dadurch, daß er demſelben viele unfranzöſiſche Stellen andichtet, die er ſchwerlich ſelbſt zeigen kann. Er hält ſich über meine Anecdoten auf, ich fordere ihn aber auf, zu beweiſen, daß ſie unrichtig ſind. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß ihm das kleine franzöſiſche Buch, aus welchem ich des Herzogs Ernſt Johann von Curland Vertheidigungsſchrift genommen habe, jemals zu Geſicht gekommen ſey, und ſowol dieſes Buch als die Vertheidigung iſt nicht vielen Perſonen bekannt, die letzte aber ſehr merkwürdig, und ſonſt, ſo viel ich weiß, nirgends als däniſch in des von Haven unüberſetzten Nachrichten von dem rußiſchen Reich, zu finden. Alſo werden gewiß die Käufer meines Werks damit zufrieden ſeyn, daß ich dieſe Vertheidigungsſchrift von 9 Blättern, in mein Magazin gebracht habe, zumal da die darauf folgende Beantwortung derſelben, ſonſt nicht brauchbar genug iſt. Aber der unartige Recenſent ſchreibet, ich kaufte für mein Magazin Mehl von Mehl-Hökern, welches Spottes er ſich ſchämen muß. Doch es iſt nicht der Mühe werth, mich länger bey dieſer Recenſion aufzuhalten, zumal da ich ſie nicht mehr zur Hand habe.

Etwas wichtigeres habe ich noch in Anſehung des neunten Theils von dem letzten Artikel deſſelben zu ſagen. Dieſer enthält einen Auszug aus einer wenig bekannten engliſchen Beſchreibung einer Reiſe um die Welt. Ich habe aber erſt vor wenigen Tagen durch Herrn D. Forſter zu London erfahren, daß in dem brittiſchen Muſeo

Digitized by Google

ein Exemplar derſelben gefunden werde, in welches der berühmte Sloane eigenhändig geſchrieben, dieſe Reiſe ſey erdichtet, und von einem Manne Namens Defoe geſchrieben.

Was den gegenwärtigen zehnten Theil des Magazins anbetrift, ſo will ich von einigen Artikeln deſſelben vorläufig einige Nachricht geben.

Der erſte Artikel, welcher den Zuſtand von Europa im Jahr 1737 ſchildert, iſt, wie ich erſt neulich erfahren habe, am Ende des genannten Jahrs, aus der Feder einer zu Geſandſchaften gebrauchten, auch ſonſt wegen ihrer groſſen Kenntniſſen berühmten Standsperſon gefloſſen, und wird den Leſern gefallen.

Unter der Rubrik von Schweden, kommen Artikel vor, welche die neuere Geſchichte dieſes Staats angehen und aufklären. Der erſte dahin gehörige Artikel, iſt nicht nur als Geſchichte, ſondern auch als Staatsſchrift nützlich, denn er ſetzet eine Materie des Völkerrechts ſo vortreflich in das Licht, daß er auch in ähnlichen Fällen gebraucht werden kann. Wäre Schweden mächtiger geweſen, ſo hätte es von der darinn beſchriebenen Beleidigung eine Urſach zum Kriege mit Frankreich und England hernehmen können. Hier iſt noch anzumerken, daß die ſchwediſchen Kaufleute, welche den Verluſt erlitten hatten, erſt 1740 zur Schadloshaltung 2000 Pf. Sterling aus England bekommen haben, und daß damals ausgemacht worden, es ſollten von Schweden zu dem oſtindiſchen Handel, auſſer den ſchon in ſchwediſchen Dienſten befindlichen Engländern, keine andere geborne Engländer gebraucht werden. Von den folgenden Artikeln, will ich weiter nichts ſagen, als daß ſie verſchiedene politiſche Begebenheiten

damaliger Zeit erläutern, und daß die Schriften, welche der Graf von Casteja mit dem schwedischen Ministerio gewechselt, einem philosophischen Leser die Klugheit und listigen Ränke der Minister auf eine lehrreiche Weise zeigen. Insonderheit ist das grössere Memoire des Grafen von Casteja mit ungemeiner scharfsinniger Genauigkeit und die Anecdote S. 107 wird nicht vielen bekannt seyn.

Die Nachrichten von des Grafen **Woldemar Christian Güldenlöwe Reise nach Rußland**, ist, wie ich dafür halte, von desselben Reise- und Hofprediger abgefaßt worden. Was sonst von derselben zu sagen, habe ich im Eingange schon vorgetragen.

Es bedarf keiner Entschuldigung, daß ich unter der **Rubrik von Rußland**, einige Abschnitte aus Peter von Haven dänischen Nachrichten von dem rußischen Reich deutsch geliefert habe. Man hat schon vor vielen Jahren eine deutsche Uebersetzung derselben gewünschet, die aber nicht erfolget, auch jetzt nicht mehr nöthig ist, da wir neue und bessere Nachrichten von Rußland haben. Es sind aber doch brauchbare Abschnitte in diesem Buch, und diese habe ich hier geliefert, insgesamt etwas verbessert, und zum Theil ganz umgearbeitet.

Des Herrn **Collegienraths Lerch** zweyte Reise nach Persien, beziehet sich auf die erste, welche ich in den dritten Theil gebracht habe. Sie ist durch Gmelins neuere Reise nicht überflüßig gemacht worden, sondern enthält viel merkwürdiges, ist auch sehr aufrichtig.

Meinen ganz eigenen letzten Artikel, will ich nicht anpreisen, sondern dem Urtheil der Leser überlassen. Berlin am 23 April 1776.

Büsching.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des zehnten Theils.

I. Wahrhafte und freymüthige Beſchreibung des Zuſtandes von Europa im 1737ſten Jahre, entworfen am Ende dieſes Jahres von einem Unbekanten S. 1 — 14

II. Schweden S. 15 — 210

1. Relation de la violence, que les Compagnies françoiſe et angloiſe ont exercé l'année 1733 ſur le Vaiſſeau la Reine Ulrique Eleonore, appartenant à la compagnie Suedoiſe, envoyé ſur la Cote de Coromandel, arrivé a Porto novo 1734. S. 17 — 48

2. Memoires concernant l'hiſtoire de Suede en 1735 et 1736. S. 49 — 140

a. Convention ſubſidiaire entre la France et la Suede, conclue le $\frac{14}{25}$ Juin 1735. S. 51. 52

b. Copie de la lettre de Mr. le Garde de ſceaux du 21 Juil. n. ſt. 1735, communiquée au ſenat avant le renouvellement d'Alliance avec la Ruſſie S. 53. 54

c. Reponſe a la lettre du Garde de ſceaux S. 55. 56

d. Renouvellement d'Alliance avec la Ruſſie du 5 Aout 1735. S. 57 — 63

e. Libelle contre le renouvellement avec la Ruſſie S. 63 — 67

f. Second Libelle ſur la même ſujet S. 68 — 70

g. Copie du Memoire de Mr. l'Envoyé Finch au Roi S. 70 — 72

h. Memoire du Comte de Caſteja, Ambaſſadeur de France, preſenté a S. M. le Roi de Suede le 15 Janv. v. ſt. 1736. S. 72 — 74

i. Reponſe du Comte de Bonde a la lettre, par la quelle le Comte de Caſteja ſe plaint de la divulgation de ſon Memoire S. 74 — 76

k. Reponſe du Roi de Suede au Memoire ſub h. S. 76 — 84

l. Memoire du Comte de Caſteja, en forme de replique a la reponſe precedente S. 84. 85

m. Reponſe au memoire precedent S. 85. 86

n. Piece ſatyrique, qui courut a Stockholm au mois d'Aout 1736. S. 86 — 91

o. Reponſe de l'Ambaſſadeur de France a la communication faite par le Comte de Bonde par rapport au payement des dettes des officiers Suedois, jadis au ſervice du Roi Stanislas S. 91 — 94

p. Precis d'une inſinuation faite par l'Ambaſſadeur de France etc. S. 95. 96

q. Obſervations de Mr. de Caſteja ſur une reponſe de la Suede du 8 Mars 1736. S. 96 — 113

r. Teſtament politique du Comte de Caſteja S. 113 — 139

s. Copie d'une letre du Cardinal de Fleury a Mr. de Caſteja du 9 Juin 1737. S. 139 — 140

3. Memoires concernant la Diéte en 1738 et 1739. S. 141 — 210

a. Diſcours, que le Comte Teſſin a tenu au Roy, lorsqu'il avoit appris, ce que le Lieutenant Colonel Guntherfeld avoit publié par raport à lui au marché des nobles 1738. S. 141

b. Tra-

Digitized by Google

Inhalt.

b. Traduction de la Harangue du Comte Teſſin tenue à la maiſon de Nobleſſe lorsqu'il reçut le baton de marechal S. 141. 142

c. Traduction de la Harangue, que le Comte de Teſſin a tenue devant le Roy à l'ouverture de la diete S. 143 — 146

d. Diſcours du C. de Teſſin a la Reine, lorsquelle ſe chargeait de la regence pendant la maladie du Roi S. 146

e. Reponſe du Comte de Bonde au nom de la Reine S. 146. 147

f. Declaration de la Reine apres s'être chargée de la Regence S. 147

g. Diſcours du Comte de Teſſin au Comité ſecret S. 148

h. Inſtruction für die Secrete-Deputation S. 149 — 151

i. Bedenken der Manufactur-Deputation, die ausländiſchen Waaren betreffend S. 151 — 154

k. Inſtruction des geheimen Ausſchuſſes S. 154 — 156

l. Eid deſſelben S. 157

m. Bedenken der Handlungs-Deputation die Balance in der Handlung betreffend S. 158 — 161

n. Memorial der ſecreten Deputation an die Plena S. 162. 163

o. Extract des Protocolls des geheimen Ausſchuſſes vom 26 Febr. 1739. S. 163

p. Diſcours du Baron d'Ackerhielm fait au Roi, au nom des nouveaux Senateurs avec la reponſe du Roi S. 165. 166

q. Diſcours du C. de Teſſin a la Reine avec la Reponſe de la Reine S. 166. 167

r. Diſcours du Baron d'Ungern-Sternberg au C. de Teſſin, lorsqu'il rendit le baton de Marechal S. 168. 169

s. Reichstagsſchluß von 1739. S. 170 — 180

t. Mandat wegen der Bußtage auf das Jahr 1739. S. 180 — 183

u. Ecrit, qui a couru a Stockholm l'an 1739. S. 183 — 199

v. Johann Ehrlichs Brief an ſeinen Freund Polybill S. 199 — 202

4. Rede des Grafen von Teßin an die verſammlete Reichsſtände 1751. S. 205 — 210

III. Rußland S. 211 — 477

1. Nachricht von Woldemar Chriſtian Güldenlöwe, Grafen von Schleswig-Holſtein, Reiſe nach Rußland S. 211 — 276

2. Unterſchiedene Abſchnitte aus Peter von Haven neuen verbeſſerten Nachrichten von Rußland S. 279 — 364

3. Nachricht von des kaiſerl. rußiſchen Collegienraths D. Johann Jacob Lerch zweiten Reiſe nach Perſien von 1745-1747. S. 365 — 477

IV. Geſchichte der erſten nicht vollzogenen, und der zweiten vollzogenen ſchleſiſchen Gränzſcheidung im Jahr 1742, nebſt einigen andern politiſchen Nachrichten von Schleſien S. 477 — 540

Wahr-

Digitized by Google

Wahrhafte und freymüthige Beschreibung des Zustandes von Europa im 1737sten Jahr.

Entworfen am Ende dieses Jahrs,
von einem Unbekannten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es haben ſich in dem jetzt zu Ende gehenden 1737ſten Jahre allerhand merkwürdige Umſtände ereignet. Man ſtand anfänglich in den Gedanken, der Friede zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und Frankreich, nebſt den übrigen in Krieg verwickelt geweſenen Mächten, werde entweder auf einem Congreß, oder wenigſtens durch ein von allen Partheyen unterſchriebenes Friedensinſtrument, ſeine Vollkommenheit erlangen, und der Friede hierauf förmlich publiciret werden. Allein dieſe Mode iſt viel zu altväteriſch; Frankreich räumte den Reichsboden, und es wurden alle Puncte des Friedens zur Würklichkeit gebracht, ohne daß etwas weiteres erfolgte, als ein zwiſchen dem Kayſer und Frankreich geſchloſſener Finaltractat, welcher nicht allein die vorherigen Verabredungen in ſich enthält, ſondern überdieſes noch auf ſo unzählige alte Tractaten, Conventiones und Guarantien ſich beziehet, daß es ſcheinet, als wenn man blos ſo lange Zeit darauf gewartet, und ſo viele Poſtpferde zwiſchen Wien und Paris darüber müde geritten hätte, um eine ſolche Misgeburth zum Vorſchein zu bringen, die jeden Theil, ſobald es die Umſtände erfordern, zum Friedensbruch berechtigen könne. Daher es den Seemächten nicht zu verargen iſt, wenn ſie ſich zu der Guarantie einer ſolchen wächſernen Naſe nicht verſtehen wollen, oder wenigſtens verlanget haben, daß man ihren bisherigen Beſchwerden wegen der Handlung in den Oeſterreichiſchen Niederlanden, vorher abhelfliche Maaſſe geben, und ſich über einen billigen Tarif vereinbaren möge, zu welchem

chem Ende dann ein Congreß zu Antwerpen verhänget, kayserlicher Seits aber durch solche Chicaneurs beschicket worden, daß man genug siehet, es sey ihnen kein Ernst, die Sache zum Stande zu bringen. Mittlerweile hat Frankreich das Herzogthum Lothringen in Besitz genommen, und dadurch ein Werk vollführet, woran Richelieu und Mazarin vergeblich gearbeitet hatten. Daß der König Stanislaus dieser Lande auf seine Lebenszeit geniesset, ist um so viel billiger, da derselbe durch seine Praetension auf die polnische Crone, die Scheinursache zu dem letztern für Frankreich so vortheilhaft ausgefallenem Kriege, herleihen müssen. Anbey hat der Groß-Herzog von Florenz nurgedachter Crone den grossen Gefallen erwiesen, daß er durch sein fleißiges Brandteweintrinken, und dadurch zugezogenen baldigen Tod, derselben die ansehnliche Summe Geldes erspahret, welche sonst jährlich dem Herzoge von Lothringen ausgezahlet werden sollen. Diesem guten Herren soll bey seinem vermeintem Glücke nicht gar zu wohl zu Muthe seyn. Denn seiner angebohrnen Lande ist er einmal quit, und aus der Hölle keine Erlösung zu hoffen, das ihm davor zugefallene Groß-Herzogthum Florenz ist nicht länger seine, als so lange Frankreich es mit dem Kayser hält. Ziehet dasselbe die Hand ab, so wird die herrschsüchtige Königin von Spanien es ihrem geliebten Sohn Don Carlos, bey der dortigen wenigen Besatzung und üblen Beschaffenheit der Umstände, bald hinwegnehmen helfen. Die übrigen Hofnungen des Herzogs von Lothringen, sind noch in weitem Felde, zumal die Erzherzogin seine Gemahlin ihm noch zur Zeit keinen Prinzen gebracht, die Königin von Spanien aber noch immer darauf bestehet, daß die jüngste Erzherzogin ihre Schwiegertochter werden solle, wie sie denn in die von dem Cardinal Fleury ausgesonnene Staatsheyrath mit der Bayerschen Prinzeßin, ihre Einwilligung zu geben, noch zur Zeit auf keine Weise zu bewegen, gewesen, sondern vielmehr durch die auf die toscanische und parmesanische Allodialverlassenschaft gemachte Prätensionen, den kayserlichen Hof zu intimidiren, und dadurch ihren Zweck zu erreichen, sich äusserst bemühet. Ueberhaupt ist bekannt, wie mehrgedachte Königin von Spanien ungemein erbittert ist, daß sie von ihren treuen Bundesgenossen so hintergangen, und zu einem Frieden genöthiget worden, der ihren Gedanken nach ganz anders für sie hätte ausfallen sollen. Der friedliebende Cardinal Fleury, stehet daher bey ihr in gar schlechten Gnaden. Hingegen war sie mit dem gewesenen Garde des sceaux Mr. Chauvelin viel besser zufrieden, dessen vielleicht nicht übel ausgedachter Rath dahin gegangen, daß, weil Frankreich die Armee einmal auf den Beinen habe, und die vornehmsten Kosten schon gemacht wären, man noch eine Campagne daran wagen, und da der Kayser ohnedem in letzten Zügen liege, von der Seemächte Neutralität aber man mehr als zu gewiß versichert wäre, den Frieden nicht anders eingehen solle, als bis der Rhein durchgehends die Gränze zwischen Teutschland und Frankreich würde. Vielleicht mag Mr. Chauvelin dabey wohl die geheime Absicht gehabt haben, daß wenn sich die Sache ins Weite zöge, und der Cardinal

inzwi-

inzwiſchen verſtürbe, (maaſſen alles durch ſeine Hände gegangen, und kein anderer Menſch wiſſen könnte, wie die Sachen zuſammenhingen), man ihn nothwendig zum Premier-Miniſter machen müſſe. Allein der alte Fleury war anderer Meinung, und der König hielt jenem nicht reinen Mund, ſondern ſagte ſeinem ehemaligem und noch gegenwärtigem Præceptor alles wieder, und alſo mußte Mr. Chauvelin darüber ins Elend wandern. Mehrgedachter Cardinal hat denn auch ſein friedliebendes Gemüthe darinn gezeigt, daß er die Zwiſtigkeiten beyzulegen geſucht, welche England hiebevor zu Machung einiger Diverſion, und Beförderung des allgemeinen Friedens zwiſchen Spanien und Portugall, angezettelt hatte, dergeſtalt daß dieſer Fladenkrieg endlich auch durch einen Vergleich geendiget worden, und die vor Liſſabon bey Jahr und Tag gelegene engliſche Flotte unter dem Admiral Norris, wieder ihren Rückweg genommen, nachdem ſie dem Könige von Portugall ein anſehnliches gekoſtet hatte, welches dieſer Herr ſeiner Inclination nach, wohl lieber zum Beſten ſeiner großbärtigen Capuciner aufgewendet hätte, als bey denen er Tag und Nacht ſitzet, und fleißig die Horas mit ihnen ſinget, zuweilen aber auch, wenn ihm der Kopf nicht recht ſteht, ſie weidlich herumprügelt. Auſſer dieſer Beſchäftigung macht obgedachter Herr ſich wenig zu thun, ſondern iſt zufrieden, wenn ſeine Miniſters ſich ein wenig mit dem Pabſt herumzanken, und inzwiſchen die Handlung in gutem Flore bleibet, als wobey er der vernehmſte Intereſſent iſt, und daher billig den Nahmen des reichſten Kaufmanns in Europa, verdienet. Daß übrigens durch franzöſiſche Vermittelung auch die corſiſchen Unruhen geſtillet werden ſollten, davon hat man zwar viel geſchrieben, aber niemals viel geglaubet. Die ganze Welt haſſet den Geldgeitz der Genueſer, und träget mit dem armen Duodetz-König Theodor ein gewiſſes Mitleiden, Spanien aber lauret inzwiſchen darauf, daß es bey dieſer Gelegenheit die Inſel Corſica auf eine oder die andere Art erſchnappen, und zu einem Pertinenz von Neapolis und Sicilien machen möge. Mehr Ernſt iſt es Frankreich mit Beylegung der zu Genev entſtandenen Troublen geweſen; denn weil der König von Sardinien von alten Zeiten her ein Auge auf dieſe Republik hat: ſo beſorget man immer, er möge ſich dergleichen Gelegenheit einmal zu Nutze machen, und iſt daher franzöſiſcher ſowohl als ſchweizeriſcher Seits alles mögliche zu Wiederherſtellung der innerlichen Ruhe beygetragen worden. Oberwähnter König iſt eben auch einer von denen, die ſich mit den Haaren zur Eingehung des Friedens ziehen laſſen. Denn ob er zwar mittelſt deſſelben ein anſehnliches Stück Landes gewonnen, ſo iſt doch ſolches noch lange nicht das ganze Herzogthum Mayland, welches er gehoffet zur Beute davon zu tragen. Allein er iſt viel zu ohnmächtig, um ſich dem Willen ſeines untreu gewordenen Alliirten zu widerſetzen, und hat die ſavoyiſche Politik von alten Zeiten her darinnen beſtanden, es immerfort mit dem mächtigſten zu halten, und dabey ſeinen Schnitt ſo gut als möglich zu machen. Inzwiſchen beſtehet der König von Sardinien darauf, daß

einige Irrungen, so wegen der zu den neu acquirirten Ländern gehörigen Pertinentien entstanden, förderſamſt ausgemachet werden möchten, und will vorher von keiner Acceßion zu dem letzten wienerischen Tractat reden hören. Ob er aber übrigens zwar durch seine Heyrath ein Schwager des Herzogs von Lothringen geworden, so ist doch die Freundschaft zwischen ihm und dem kayserlichen Hofe noch immerdar sehr kaltsinnig. Gleichwie nun Frankreich in Beförderung der Ruhe von Europa überhaupt sehr geschäftig ist; also ist es solches insbesondere wegen des Jülich- und Bergischen Succeßionstreits, dessen Entscheidung wohl eigentlich vor die Reichsgerichte gehörte. Weil aber so mächtigen Partheyen der Weg Rechtens nicht allemal hinreichend ist, die besorglichen Posseßions-Ergreifungen aber gar zu gefährlich sind, so suchet, wie gedacht, Frankreich nebst dem Kayser und den beyden Seemächten, allem Uebel vorzukommen, und die Sache in der Güte beyzulegen. Man hat daher einen Congreß nach dem Haag in Vorschlag gebracht, und allerhand vorläufige Verabredungen proponiret, wozu aber der König von Preussen keine Ohren hat, weil er wohl siehet, daß die andringlichen Mediateurs für das Sulzbachische Haus portiret sind, zum Theil der Religion wegen, zum Theil auch und was die Holländer betrift, damit Preussen an ihren Gränzen nicht gar zu mächtig werden möge. Wer kann inzwischen wider Gewalt, und was will der König von Preussen machen? Es fehlt ihm überall an Freunden. Ob es demnach zwar heisset, sobald der Churfürst von der Pfalz die Augen schlösse, werde ein Corps preußischer Trouppen einrücken, so dürfte es dennoch wohl bey demjenigen verbleiben, was obgedachte Puissancen beschliessen, und vermuthlich die Sache dahin ausfallen, daß ein jeder von den Hauptprätendenten ein gewisses Stück von dieser reichen Erbschaft bekömmt, die Holländer aber entweder käuflich oder auf andere Weise diejenigen preußischen Lande davon tragen, welche ihnen der allzunahen Nachbarschaft wegen bisher ein wenig zur Last gewesen. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß der Tod vor einiger Zeit in dem holländischen Ministerio eine ziemliche Veränderung gemacht; wobey der Prinz von Oranien ein paar von seinen hauptsächlichen Widersachern verlohren, wiewohl der neue Rath Pensionarius nebst den allermeisten von dem Ministerio, gedachtem Prinzen in seinen Absichten ebenfalls zuwieder sind, so daß derselbe die Generalstatthalterschaft wohl schwerlich erlangen dürfte, zumal es seinem Schwiegervater dem Könige von England theils an Willen theils an Vermögen zu mangeln scheinet, ihm dazu zu verhelfen. Nurgedachter König von England, hat auf seine alte Tage noch die Schwachheit gehabt, sich eine Maitresse zu erwählen, welcher zu Gefallen er sich zu Hannover dergestalt verspätet, daß er nachgehends die grosse Gefahr auf der See ausstehn, der ganzen Welt zum Spott über einen Monath lang zu Helvoet Sluys stille liegen, und bey der ungestümen Jahrszeit auf guten Wind warten müssen, worüber in London die Kinder auf der Gasse ihre Reflexiones gemacht, und gesagt, unser Herr Gott

habe

habe den König für ſeine Thorheit abgeſtraft. Seine Miniſters, um die beſtändigen Reiſen nach Hannover abzuſtellen, haben die Königin zu bereden geſucht, daß ſie in die Ueberkunſt der Maitreſſe nach England ihre Einwilligung geben möge. Sie hat ſich aber dazu nicht verſtehen wollen, keinesweges aus Eiferſucht, als welche ſie längſtens überwunden, ſondern damit der König noch fernerhin fleißig aus dem Lande reiſen, und ſie deſto öftere Gelegenheit haben möge, die Regierung zu führen, woran ihr groſſer Geiſt nicht wenig Geſchmack findet. Inzwiſchen ſind die Spaltungen in der Königlich Engliſchen Familie, welche ſchon längſtens wie ein verborgenes Feuer unter der Aſche geglimmet, endlich zum völligen Ausbruch gekommen. Was der König an ſeinem Herrn Vater ehemals verſchuldet, dieſes läſſet ihn nunmehr der Prinz von Wallis wieder entgelten. Es ſind nehmlich, wie bekannt, zwo Hauptpartheyen in England; die eine iſt für den Hof, die andere wider den Hof. Jene wird von den Herren Walpoles regieret; und zu dieſen hat ſich der Prinz von Wallis geſchlagen. Hätte dieſer letztere dasjenige, was er wegen ſeines und ſeiner Gemahlin Gehalts im Parlamente proponiren laſſen, nicht bis nach der Rückkunſt des Königs verſpahret, ſo würde es vielleicht um den Herrn Robert Walpole ſeyn geſchehen geweſen. Inzwiſchen befindet ſich derſelbe à la tête von dem Treſor, und da kann es ihm niemals an Gelde mangeln, um ſich die nöthigen Stimmen im Unterhauſe zu erkaufen. Wenn dieſes nicht wäre, würde die Hofparthey ohnfehlbar den kürzern ziehen, maaſſen der König wegen ſeines Geitzes bey der Nation gar nicht beliebt iſt, und bey der letzten Brouillerie des Prinzen von Wallis ſichs zur Genüge gezeiget, was derſelbe unter den Engländern vor viele Freunde habe, wie denn auch die vorgeweſene Affaire wegen der Annuitäten, eine deutliche Probe abgeben kann, daß man den Abſichten des Hofes durch allerhand Fechterſtreiche hinlänglich zu begegnen wiſſe. Die groſſe Menge Schiffe, ſo die Spanier den Engländern unter dem Prätext der Contrebande, in Amerika bisher weggenommen, hat ebenfalls zu vielen Berathſchlagungen Anlaß gegeben. Das Gerüchte, als wenn eine holländiſche und engliſche Flotte in See gehen werde, um den Spaniern Einhalt zu thun, hat der Ausgang bisher noch nicht beſtätiget. Es ſind viele unter den Engländern, denen mit dergleichen Priſen gedienet; denn ſind die Intereſſenten ausländiſche, ſo verlieren ſie nicht viel dabey; aucontraire ſie gewinnen, inſofern ſie unter der Hand ihren Antheil an der ſpaniſchen Handlung haben, und alſo auch von der Verauctionirung der aufgebrachten Waaren profitiren. Wenigſtens iſt es allemal ein Vortheil für England, wenn von auswärtigen Intereſſenten neue Schiffe in England erhandelt, und die zur Equipirung derſelben erfoderte Nothwendigkeiten, dort im Lande für baares Geld angeſchaffet werden. Inzwiſchen ſtehet es doch überhaupt mit der ſpaniſchen Freundſchaft nicht recht. England weiß, daß ſein Gibraltar und Porto-Mahon, der Königin von Spanien ein Stachel im Auge, und eine beſchwerliche Brille auf den ſpaniſchen Naſen iſt,

ſo

so sehr dieselben auch sonst zum Brillentragen gewöhnet sind; und also bleibet immer ein heimliches Mißtrauen im Herzen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß unter der Zeit, da der König von Spanien sich mit Angeln und andern dergleichen Kleinigkeiten amüsiret, mehrgedachte Königin ein grosses Project nach dem andern machet, auf deren Ausführung sie mit der Zeit ohnfehlbar bedacht seyn wird, wenn anders das Geld zulangen will, und der König durch eine abermahlige Abdankung ihr nicht einen Strich durch die Rechnung machet, wesfalls sie immer auf ihrer Huth ist, und den König mit ihren Creaturen überall umgeben hat. Die mit dem Pabst bisher gehabten Streitigkeiten, sind nun auch endlich beygeleget, und wird der auf der Gränze bisher sich aufgehaltene päbstliche Nuntius, nun wohl an dem spanischen Hofe angelanget seyn. Der heilige Vater zu Rom, ist eine zeitlang her fast mit allen seinen geistlichen Söhnen über den Fuß gespannet gewesen, und sind die Irrungen mit dem portugiesischen und sardinischen Hofe, nach bisdato nicht abgethan. Es scheinet, als wenn der Respect gegen den apostolischen Stuhl bey den mehresten catholischen Puissancen in ein ziemliches Abnehmen gerathen, und man dem Pabst, sonderlich was die Vergebung der geistlichen Beneficien betrift, nach dem Exempel der Crone Frankreich die Flügel immer mehr und mehr zu beschneiden suche, dessen die päbstliche Cammer zu ihrem grossen Schaden inne wird. Der Herzog von Modena, ist endlich auch vor ein paar Monaten in einem hohen Alter verstorben, und hat die Regierung seinem Erbprinzen überlassen müssen, mit dem er sich bey seinem Leben niemals recht vertragen können. Von der Republic Venedig, hat man sich kayserlicher Seits immer die Hofnung gemacht, daß dieselbe an dem Türkenkriege mit Theil nehmen werde. Allein das dortige Ministerium, welches man nebst dem zu Bern in der Schweitz, wohl für eines der allerverständigsten in ganz Europa zu halten, hat die Umstände desfalls noch nicht für reif genug angesehn, und, wie der Ausgang zeiget, sich darinn nicht betrogen. Zu Neapolis tractiret Don Carlos seine neuerlangten Königreiche auf dem Fuß, als wenn lange nicht darinne wäre aufgeräumet worden. Es wird alles untersuchet, verändert, und in eine bessere Ordnung gebracht, wobey es denn hie und da an misvergnügten Gemüthern nicht wohl fehlen kann, doch muß man sich verwundern, was vor Nutzen jetzt aus diesen schönen Landen gezogen wird, da der Kayser vorher fast wenig oder gar keinen Genuß davon gehabt, sondern der wienerischen Gewohnheit nach, das meiste in der Bedienten Beutel geflossen, und alles sich in der größten Confusion befunden. Inzwischen hat man obgedachten Don Carlos als eine aufgehende Sonne anzusehen, deren Strahlen künftig mancher Puissance die Augen blenden dürften. Spanien kann ihm nicht entgehen, maassen der Prinz von Asturien ein sehr schwächlicher Herr ist, und man keine Erben von ihm zu gewarten hat. In Italien besitzet Don Carlos schon ansehnliche Länder, und findet wider Verhoffen die Königin von Spanien noch ein Mittel, die Heyrath mit der jüngsten Erzherzogin durch-

durchzutreiben: so kann die künftige Macht desselben gar ein starkes Uebergewicht gewinnen, und er sich wohl gar von Anmassung einer Universal-Monarchie etwas einfallen lassen, wiewohl alle europäische Puissancen diesem besorglichen Uebel bey Zeiten zuvor zu kommen, und insbesondere Frankreich oberwehnte Heyrath mit der Erzherzogin, noch ferner nach äusserstem Vermögen zu verhindern suchen wird. Zu Wien siehet es indessen gar schlecht aus. Es fehlet an allem, sonderlich aber am Gelde. Die wenigsten Bedienten werden bezahlet, die besten Einkünfte sind verpfändet; die Erblande werden immer mehr und mehr ausgesogen, und Auswärtige wollen nichts mehr creditiren. Der Kayser erfähret das wenigste, sondern erlustiget sich mit der Jagd, da unterdessen seine Ministers sich fleißig corrumpiren, und darüber alles den Krebsgang gehen lassen. Es siehet fast so aus, als wenn das österreichische Haus seinen fatalen Periodum erreichet hätte, wenigstens ist dessen Macht seit einigen Jahren sehr heruntergekommen. Wie unglücklich die heurige Campagne wider die Türken abgelaufen, solches ist zur Gnüge bekannt. Viel besser hätte der Kayser gethan, wenn er diesen Krieg gar nicht angefangen hätte. Zwar hat derselbe vermeint, weil er doch vermöge seiner Bündnisse verpflichtet wäre, den Russen ein ansehnliches Corps Hülfsvölker zuzuschicken: so wolle er lieber noch einige tausend Mann dazu thun, und sein Heil versuchen, ob er vielleicht im Trüben fischen, und für sich selber einige Lande in Ungarn davon tragen könne: allein er hat nicht bedacht, daß, wer kein Geld hat, niemals einen Krieg anfangen, und hiernächst den Türken kein übles Exempel von einem muthwilligen Friedensbruche gegeben werden müste, als wodurch nunmehr der christliche Name recht stinkend bey ihnen geworden, wie denn aus dem kayserlicher Seits zum Vorschein gekommenen Manifest gnugsam zu ersehen, wie alles bey den Haaren herbey gezogen worden, bevorab, wenn man weiß, daß Rußland leicht zufrieden gewesen wäre, wenn der Kayser bey seinen derangirten Umständen, nicht würklich losgebrochen, sondern blos durch armirte Drohungen den Türken bange zu machen, und seinen Alliirten einen vortheilhaften Frieden zu erlangen gesucht hätte; welcher auch auf dem zu Nicmerow in dem Gebiete der Krone Polen angestellten Congreß, ohnfehlbar erfolget seyn würde, dafern nicht die hie und da erlittene Stösse der kayserlichen Völker, den Türken wieder Muth gemacht, und sie veranlasset hätten, von dem allermeisten, wozu sie sich bereits verstanden, wieder abzugehen, dergestalt daß der ganze Congreß sich fruchtloß zerschlagen, und die Türken so übermüthig worden, daß sie auch sogar Belgrad wieder abgetreten haben, und ohne diese Bedingung keinen Frieden eingehen wollen. Gesetzt nun aber der Krieg sey ganz unvermeidlich gewesen: so hätte man wenigstens es vernünftiger anfangen, und nicht, gleichwie der letzte Friede stückweis gemacht worden, also auch den Krieg stückweis und durch detachirte Corps führen, vielweniger die Türken, unten in Servien angreifen sollen, wo man nun die gemachten Conqueten mit Schanden wieder abandonniren muß; sondern man sollte mit der

ganzen Armee in Bosnien eingedrungen seyn, und weil die Türken dem Kayser da am nächsten sind, dieselben von den dortigen Gränzen zu entfernen gesucht haben. Allein es ist ihnen solches etwas zu spät eingefallen, und wenn der Plan einmal gemacht, und die Eintheilung der Magazine nebst allen übrigen Nothwendigkeiten darnach eingerichtet ist, so lässet sich solches nicht so leicht wieder verändern. Es ist übrigens ganz etwas besonders, daß, da die kayserliche Armee so zu sagen keinen rechten Feind zu sehen bekommen, dieselbe doch fast gänzlich ruiniret worden, und mehr eingebüsset hat, als wenn sie etliche Battaillen in offenem Felde verlohren hätte. Der wienerische Aberglaube misset die Schuld alles dieses Unglücks, dem ohne päbstlichen, mithin auch ohne göttlichen Segen geführten Obercommando eines ketzerischen Generals bey. Die Herren Jesuiten, welche zu Wien überall das Regiment führen, gehen etwas weiter, und beschuldigen den Grafen Seckendorf, daß er hie und da seine Hauptpaßion, welche der Geitz ist, gar zu sehr herrschen lassen. So viel ist gewiß, daß derselbe viele Feinde bey Hofe hat, und wohl vorher noch niemals erhöret worden, daß ein kayserlicher commandirender Feldmarschall, welcher dem Kayser so viele Dienste geleistet, jemals mit Arrest belegt, und so schimpflich tractirt worden seyn, als jetzt dem Grafen Seckendorf wiederfahren. Jedermann ist nun begierig zu wissen, wie es weiter mit dem Türkenkriege ergehen werde. Es scheinet fast, als wenn zwischen dem kayserlichen und rußischen Hofe, sich seit kurzem einige Kaltsinnigkeit geäussert. Wenigstens giebt Frankreich sich alle nur ersinnliche Mühe, um den Kayser mit Ausschliessung von Rußland, zu einem Particulierfrieden mit den Türken zu bereden; wobey der Cardinal Fleury eines Theils sich vielleicht die Ehre erwerben will, den allgemeinen Frieden, wie im Occident, also auch im Orient wieder hergestellt zu haben, anderntheils mögen auch wohl noch andere geheime Absichten darunter verborgen liegen, da man vieler Ursachen wegen gerne sähe, daß Rußland allein im Stiche bliebe, und durch die Türken ein wenig entkräftet würde. Inzwischen ist es nicht glaublich, daß der Kayser von der ihm so nützlich gewesenen, und auf einem so soliden Grund, als das gemeinschaftliche Interesse gegen den Türken ist, gebauten Freundschaft mit Rußland, abgehen solte; wiewohl auf der andern Seite auch nicht abzusehen, wo die Mittel zu Continuirung des Krieges herkommen sollen. Die auf dem Reichstage angetragene Türkensteuer, ist kaum von der Hälfte der Stände bewilliget, und von dieser wird der Gewohnheit nach kaum der dritte Theil würklich bezahlet, so, daß daher kein grosser Zuschuß zu hoffen. Von Hessen hat man zwar gesagt, daß es dem Kayser Hülfsvölker geben werde; allein das Vernehmen scheint jetzt eben nicht gar sonderlich zu seyn, nachdem in der bekannten und nunmehro ad comitia gediehenen Affaire wegen des sogenannten Freygerichts, der Kayser vermuthlich ex fauore religionis, einige Partialität für Chur-Maynz blicken lassen. Die Zeit wird alles lehren, und man nun wohl in kurzem vernehmen,

was

was der Kayſer vor Entſchlieſſungen gefaßt. Mittlerweile da es dem Oberhaupte des heiligen römiſchen Reichs an der Quantität des Geldes fehlet, ſo iſt man abſeiten der Glieder beſchäftiget, um die Qualität deſſelben zu verbeſſern, die nach Regensburg geſchickten Münzwaradeyne werden nun mit ihren Proben wohl meiſt zu Stande ſeyn, und desfalls ihren Bericht abſtatten, da man denn ſehen wird, ob künftighin, wo nicht überall, doch in dem gröſſeſten Theile von Teutſchland, alles Geld nach einem gewiſſen conſtitutionsmäßigen Fuß werde ausgemünzet werden, welches im täglichen Handel und Wandel einen groſſen Nutzen ſchaffen würde. Einer von denen, welche am meiſten geringhaltige Münze ſchlagen laſſen, iſt der letztverſtorbene Herzog von Würtemberg, Carl Alexander, deſſen plötzlicher Tod eine deutliche Probe der göttlichen Vorſehung abgiebet, welche das arme Land von den gefährlichen Anſchlägen der Catholiken noch bey Zeiten erretten wollen. Selbige greifen unter der Hand immer weiter, und wird das Verzeichniß der bey dem Reichstage anhängigen Religionsbeſchwerden täglich gröſſer, die Umſtände aber deswegen nicht beſſer, wie denn auch alle die Vorſtellungen, welche bey dem letztern Friedenswerke wegen Abolition der verfänglichen Clauſul des IVten Artikels im Ryßweckiſchen Frieden, ſowohl abſeiten der Guarants des weſtphäliſchen Friedens, als anderer evangeliſchen Potenzen, geſchehen ſind, weiter nichts gefruchtet; als daß kayſerlicher Seits dem ſchwediſchen Geſandten ein mit allerhand Ausflüchten angefülltes ſchriftliches Compliment in Antwort zugeſtellet worden, wobey es denn auch bis anhero verblieben. Sonſt wollen einige wiſſen, als wenn ein paar Staatsheyrathen zwiſchen dem Churprinzen von Bayern, und dem Prinzen von Sulzbach, als künftig präſumtiven Churfürſten von der Pfalz, mit den beyden älteſten Mesdames de France, auf dem Tapet wären. Wenn dem alſo iſt, ſo ſuchet Frankreich gewiß vorläufig durch Verwandſchaft einige von den mächtigſten Ständen des römiſchen Reichs an ſich zu ziehen, um bey den künftigen ſich etwa in Teutſchland ereignenden Revolutionen davon profitiren zu können. Es würden auf dieſe Weiſe die franzöſiſchen Prinzeßinen ſich gar gut verintereßiren, und dürfte die groſſe Anzahl derſelben, dem Könige ſo gar laſtbar nicht fallen, welcher ſonſt bey der Geburt der letztern, als er gehöret, daß es wider eine Prinzeßin wäre, geſaget haben ſoll: Ah! Madame la ſeptiéme, Madame la derniére, aus welchen Worten einige allerhand üble Suiten für die Königin beſorgen wollen. Ehe wir Teutſchland verlaſſen, müſſen wir doch auch der von dem Könige von England als Churfürſten von Hannover aufgerichteten neuen Univerſität Göttingen gedenken, welche mit allerhand geſchickten Profeſſoren beſetzet, und in dieſem Jahr mit vielen Ceremonien öffentlich eingeweyhet worden. Der Herzog von Mecklenburg befindet ſich noch immer zu Wismar, und fulminiret von daraus gegen die wider ihn ergangene kayſerliche Verfügungen. Er hat ſich unter den Schutz der Krone Schweden begeben, in Meinung, es ſolle dieſelbe als Guarant von dem weſtphäliſchen Frieden

sich seiner annehmen. Statt dessen aber hat Schweden dieses ungebetenen und beschwehrlichen Gastes loß zu werden, und ihm daher das Leben auf allerhand Art sauer zu machen, gesuchet; allein er hat alles über sich ergehen, und sogar die von Hannover reclamirten verdächtigen Personen zum Theil aus seiner Behausung herausnehmen lassen, ohne sich zu einer Veränderung seines Aufenthalts zu entschliessen, massen derselbe nicht weiß, wohin er sich wenden soll, und er überall, wo er um die Aufnahme seiner Person anhalten lassen, abschlägliche Antwort bekommen. Zu verwundern ist es, da seine leibliche Tochter die einzige Erbin der rußischen Monarchie ist, daß man dennoch abseiten dieses Hofes sich seiner im geringsten nicht annimmt. Mit mehrern Nachdruck hat die rußische Kayserin ihren Favoriten, den Grafen von Biron unterstützet, daß derselbe sich nun würklich in dem Besitz des schönen Herzogthums Curland befindet, nachdem die bisherige herzogliche Familie mit dem Tode des letzverstorbenen Herzogs Ferdinand erloschen. Wenn Rußlandes nicht gethan hätte, würde das Herzogthum Curland schon längst in polnische Woywodschaften eingetheilet, und die catholische Religion daselbst seyn eingeführet worden. So aber haben die Stände doch ihre Privilegia und Wahlfreyheit conserviret. Wegen Regulirung der von dem letztern Herzoge hinterlassenen Allodialerbschaft, ist zu Danzig eine Commißion angeordnet worden, und ob zwar ein und anderes, so rußischer Seits für den neuen Herzog von Curland verlanget worden, vermöge der Gesetze bis zu Ausschreibung des nächsten polnischen Reichstages ausgesetzt bleiben müssen, so hat man sich dennoch abseiten des Königs Augusti in allen möglichen Stücken gegen den neuerwählten Herzog ungemein deferabel erwiesen, welches auch um so viel billiger ist, da ohne den Grafen von Biron, welcher in der Absicht, und auf erhaltene Zusage mehrgedachtes Herzogthum davon zu tragen, allen seinen Credit für den König Augustus angewendet, dieser wohl nimmermehr auf den polnischen Thron würde gelanget seyn. Ob aber nunmehr da das Hauptobjectum ceßiret, die grosse Freundschaft zwischen dem rußischen und sächsischen Hofe noch ferner continuiren werde, solches wird die Zeit lehren Wenigstens hat es schon allerhand kleine Verdrießlichkeiten zwischen ihnen gesetzt, woran die unreifen Minister des Königs von Polen, und insbesondere sein Favorit, der Graf Sulkofsky wohl hauptsächlich schuld seyn mögen. Zwischen dem dresdnischen und berlinischen Hofe herrschet noch immer eine grosse Kaltsinnigkeit, denn theils sind die beyden Könige einander personellement nicht gut, welches der König von Preussen bey den polnischen Troublen, und auch nachgehends bey der Erkennung des Königs Augusti deutlich genug blicken lassen, theils ist es wider das preußische Interesse, daß die polnische Krone mit dem sächsischen Churhuth immer verknüpfet sey, indem man auf solche Weise einen gar zu mächtigen Nachbar auf dieser Seite bekömmt. Inzwischen bleibt der sächsische Hof dem kayserlichen noch immer devouiret, und hat demselben auch im verwichenen Sommer ein Corps von etlichen tausend Mann nach Ungarn zu Hülfe geschicket, welche

aber

aber vor andern gelitten, und theils durch Krankheiten, theils auf andere Weiſe ſehr ruiniret worden. Das Band dieſer Freundſchaft wird durch die Vermittelung der Königin von Polen täglich feſter geknüpft, als welche, wie leicht zu erachten, gut öſterreichiſch geſinnet iſt, und über ihren Gemahl ein groſſes Aſcendant hat, dergeſtalt, daß ſie auch dem Favoriten Sulkofsky die Spitze bieten, und eine Hofpartie gegen denſelben formiren dürfen. Die Geldcaſſe des Königs Auguſti ſcheinet ziemlich erſchöpfet zu ſeyn, wie aus den vielerley Anlagen und von den Landſtänden geforderten Avancen, gnugſam zu ſchlieſſen. Der König von Preuſſen hat zwar Geld genug, aber lange ſo viel nicht, als er haben könnte, wenn er ſolches nicht in die Gewölber ſperrete, und für die groſſen Leute ſo viele eſpecen aus dem Lande gehen lieſſe. Ueberhaupt verſtehet man in den brandenburgiſchen Landen zwar Landes-Oeconomie, und iſt ſolche ſehr hoch daſelbſt getrieben worden: allein von einem wahren nützlichen Commercio, und der behörigen Circulation des Geldes im Lande, hat man gar keine rechte Principia. In Polen iſt das in dieſem Jahr zu Frauſtadt auf der Gränze gehaltene Senatus-Conſilium völlig nach des Königs Wunſch ausgefallen, und ſcheinet es, als wenn die ſonſt ſo unruhigen Polen endlich doch einmal inne würden, daß es beſſer ſey ſich in die Zeit zu ſchicken, und allerhand angebotene Vortheile mitzunehmen, als bey Behauptung ihrer eingebildeten Freyheit, welche von den Nachbarn den Worten nach zwar defendiret, in der That aber übern Haufen geworfen wird, ihr Glück in die Schanze zu ſchlagen, und ſich ihre Güther ruiniren zu laſſen. Hiernächſt hat Polen die Ehre gehabt, daß auf ſeinem Gebiet und durch deſſen Vermittelung, der Friede zwiſchen den Türken, dem Kayſer und Rußland, geſchloſſen werden ſollen, wiewohl obgedachtermaſſen die Tractaten ſich fruchtloß zerſchlagen, nachdem die kayſerlichen Waffen nicht ſo glücklich geweſen, als wie die rußiſchen, welche überall Conqueten gemacht; daher auch bey den obhanden geweſenen Friedenstractaten, das vti poſſidetis ihrer Seits zum Grunde geſetzet worden. Doch glaube ich, ſie werden ſich mit Azow begnügen laſſen, als welches ohnedem von den Türken nicht wohl defendiret werden kann; dahingegen Oczakow den Ruſſen gar zu entlegen iſt, und ſie ſolches ſchwerlich werden behaupten können. Von dem General Laſcy, welcher in die crimiſche Tatarey eingefallen, ſind zu Zeiten einige widrige Nachrichten ausgeſtreuet worden, ohne daß man recht hinter die Wahrheit der Sache kommen können, maaſſen alles mit ungemeiner Verſchwiegenheit daſelbſt tractiret wird. Inzwiſchen iſt ſo viel gewiß, daß die jetzige Kayſerin von Rußland ihre Regierung mit groſſem Ruhm und Anſehen führet, und gleichſam dasjenige immer mehr und mehr vollbringet, was Peter der Groſſe der ganzen Welt zur Verwunderung angefangen. Eine ſolche Vermehrung und täglicher Zuwachs der rußiſchen Macht, erwecket bey den Nachbarn manche Jalouſie, und ſonderlich bey Schweden, welches ohnedem den Verluſt ſo ſchöner Provinzen noch bisdato nicht verſchmerzen kann. Frankreich gieſſet nur Oel ins Feuer, weil es gerne ſähe, wenn bey entſtehendem Kriege, und verſammleter Armee, die vorige Regierungsform in Schweden, wie es wahrſcheinlich iſt, wieder eingeführet würde, um ſodann der Krone Schweden ſich, wie wie ehedeſſen, da die Souve-

rainete noch daſelbſt war, bedienen zu können. Denn nach der jetzigen democratiſchen Verfaſſung, da der König und Senat wenig oder nichts vor ſich ſelbſt thun können, ſondern allezeit erſt ein Reichstag ausgeſchrieben werden muß, kann Frankreich von einer ſchwediſchen Allianz wenig Nutzen ziehen, wie ſich ſolches bey den polniſchen Troublen deutlich gezeiget hat, da der errichtete Subſidientractat zwar geſchloſſen, aber weil er ohne Effect war, von Frankreich nicht ratificiret worden. Wann demnach dieſer Hof dem ſchwediſchen zu Gefallen ſeinen bisherigen Ambaſſadeur daſelbſt zurück berufen, und einen andern an deſſen Stelle geſchicket, ſo iſt ſolches blos in der Abſicht geſchehen, um das engliſche Syſtem in Schweden zu zernichten, welches auf der Beybehaltung der jetzigen Regierungsform beruhet, woran den Engländern wegen des Commercii, den Nachbarnwegen ihrer Sicherheit, und einem groſſen Theil der ſchwediſchen Einwohner, ſonderlich aber dem alten Adel, wegen ihrer Freyheit, nicht wenig gelegen iſt. Inzwiſchen macht die Ungewißheit der künftigen Succeßion, wovon, ſo lange der König und die Königin lebet, niemand bey Leib- und Lebensſtrafe ſprechen darf, ihnen nicht wenig ſorgſame Gedanken, zumal ſie das Exempel von Polen vor Augen haben, wiewohl die Schweden, ſich ſogar leicht, wie die Polen, nicht würden in den Sack ſtecken laſſen, maaſſen ihre eingetheilte Land-Armee, welche auf einen beſtändigen Fuß eingerichtet, und mit ſehr guten Trouppen verſehen iſt, denenſelben zur ziemlichen Schutzmauer dienet. Hingegen iſt die Seemacht, in gar ſchlechtem Zuſtande, und mit dem Commercio wird ſo viel gekünſtelt, daß ſolches mehr Schaden als Vortheil bringet, die innere Spaltungen und Factiones verurſachen auch vieles Unheil. An den Herzog von Holſtein wird wenig oder gar nicht gedacht. Er iſt nun von der ganzen Welt verlaſſen, und die groſſen Hofnungen, ſo er gehabt und zum Theil noch hat, ſchaffen ihm weiter kein Brod. Dännemark beſitzet die ſchleswigſchen Lande, und die mehreſten Puiſſancen haben ſie ihm guarantiret, ſogar auch Schweden, dem zu Gefallen der Herzog dieſe Lande doch eingebüſſet. Allein ein jeder richtet ſich nach den Umſtänden, worinn er ſich befindet, und wer die Freundſchaften, Bündniſſe und Allianzen ihrem Effect nach anders beurtheilet, als nach dem Particulierintereſſe einer jeden Parthey, der wird ſich in ſeiner politiſchen Rechnung ſehr betriegen. Mittlerweile iſt der König von Dännemark mit allen Kräften darauf bedacht, daß er ſein Land durch ein blühendes Commercium und allerhand innerliche Verbeſſerungen in ein rechtes Aufnehmen bringen möge, und weil dazu Geld erfordert wird, ſo ſähe man wohl gern, wenn die Umſtände vor der Hand etwas gefährlicher ausſähen, als ſie nicht thun, und dabey der Treſor in England etwas mehr Geld vorräthig hätte, damit man ſich der Continuation der nunmehr zu Ende gegangenen engliſchen Subſidien noch ferner getröſten könne. So aber iſt von daraus wohl wenig zu hoffen, und muß man nun ſehen, ob Frankreich, um ſich der nordiſchen Potenzen auf allem Fall zu verſichern, und Schweden dadurch mit zu gewinnen, ſich vielleicht an die Krone Dännemark machen, und mit derſelben einen Subſidientractat zu errichten ſuchen werde. ꝛc.

Schwe-

Schweden.

Digitized by Google

I.

RELATION DE LA VIOLENCE,

QUE LES

COMPAGNIES FRANCOISE ET ANGLOISE, ONT EXERCÉ L'ANNEÉ 1733 SUR LE VAISSEAU LA REINE ULRIQUE ELEONORE, APPARTENANT À LA COMPAGNIE SUEDOISE, ENVOYÉ SUR LA COTÉ DE COROMANDEL, ARRIVÉ À PORTO NOVO 1734.

Digitized by Google

Comme depuis quelque tems, on a eû des relations differentes, pour et contre, au ſujet de la violence, faite, tant aux effets de la Compagnie Suedoiſe aux Indes Orientales, chargès ſur le navire, nommé Ulrique Eleonore, pour Porto Novo ſur la cote de Coromandel l'an 1733, que depuis au navire même, vû qu'un chacun n'eſt pas informé à fond des circonſtances de cette affaire; ainſi on s'eſt crû obligè, de communiquer ſincerement, ce que les *Acta et Probata* prouvent de fait-être arrivé, àfin qu'un chacun puiſſe juger par lui même, ſi l'autorité du Roy, l'honneur de la nation, et les Droits des Intereſſés dans la Compagnie Suedoiſe aux Indes Orientales, ne ſont pas réellement, et d'une maniére digne de reflexion, violés par des ſujets des Puiſſances, qui ſe diſent Amis et Alliés de la Suéde. Pour rendre la choſe d'autant plus claire, et reduire le tout dans un Ordre convenable, on donnera

I^mo) Une *ſpeciem facti*, avec toutes ſes veritables circonſtances,

II^do) On examinera, ſi la Compagnie Suedoiſe aux Indes Orientales, a outre paſſé en quelque maniére l'Octroi, qui lui a été accordé par le Roy, et ſi Elle s'eſt attiré par la, une pareille Violence.

III^tio) On fera part des raiſons, dont les Compagnies, Angloiſe et Françoiſe, aux Indes Orientales, ont taché de pallier cette Violence; et

IV^to) On dira en peu de mots de quelle façon la Compagnie ſuedoiſe aux Indes Orientales, a refuté ces mêmes raiſons, alleguées par les Anglois et les François.

Pour ce qui regarde I^mo) la *Species facti* même, il eſt connû à tout le Royaume, que ſa Majeſté ſuedoiſe, conjointement avec le ſenat, ſur la treshumble repreſentation des Etats du Royaume, a accordé gracieuſement, l'année 1731 le 14. Juin, ſon Octroi au defunt Commiſſaire Henri König et Compagnie, pour 15 Ans, d'établir une navigation et Commerce aux Indes Orientales dans des Ports, endroits etc. ou d'autres Nations ont un libre trafic, et qui n'apartiennent pas excluſivement a d'autres Puiſſances et Etats de l'Europe. Pour rendre cet Octroi plus publique, on ne le fit pas ſeulement d'abord imprimer en ſuedois, Latin et François, et inſerer dans toutes les Gazettes étrangéres, mais ſa Majeſté trouva auſſi bon, de le faire notifier par ſes Miniſtres à toutes les Cours étrangéres, àfin que les Puiſſan-

ces, Alliées de la Suéde, qui etoient deja dans la jouiſſance de ce Commerce, ne pourroient pretexter l'ignorance de ce nouvel établiſſement. Sa Majeſté ordonna, de repreſenter en même tems, qu'Elle ne s'attendoit pas, qu'on voulût en quelque façon, et ſous quelque pretexte que ce puiſſe être, troubler, retarder ou faire le moindre tort aux vaiſſeaux de la compagnie, ſoit en allant ou en retournant, en pleine mer, dans les ports, detroits et rivieres, ou en paſſant les ports, colonies ou d'autres places, de leur dependance, à quoi on repondit de la part de ces Puiſſances, qu'on ne pouvoit ni ne vouloit s'oppoſer aux droits que S. M. avoit de proteger le Commerce de ſes ſujets, pourvû que la compagnie n'outre paſſât pas les bornes preſcrites par l'Octroi.

En vertû de cet Octroi et la gracieuſe protection que S. M. y avoit bien voulu attacher, la Compagnie envoya l'année 1732 ſon premier Vaiſſeau, nommé *Fridericus Rex Sueciae*, à la Chine, et l'année d'apres 1733 au Mois de Fevrier Elle fit partir, ſous le commandement du Lieutenant de l'Amirauté Peter vou Utfall, le ſecond nommé *la Reine Ulrique Eleonore* pour Porto Novo, Place ouverte à toutes les Nations, ſitueé ſur la Cote de Coromandel, et appartenante au Grand Mogol, afin d'y trafiquer, vendre ſa Cargaiſon, et d'en rapporter les produits de cette côté.

La Compagnie n'ayant pas pû trouver au commencement de ce Commerce, des Suedois natifs, ſuffiſament entendûs dans cette navigation et Commerce, les Directeurs ſe virent obligés, à l'exemple d'autres nations, qui ont entrepris un pareil Commerce, d'engager quelques Marchands et Officiers de Marine, Etrangers, que les avantages promis dans l'Octroi de S. M. avoient attirés, et qui s'etoient offerts à la Compagnie, pour être employés dans ce Commerce et s'établirent pour cet effét à Gothenbourg. Ils firent Voile avec le dit Vaiſſeau le 9 Fevrier l'an 1733 et arriverent à Porto Novo le 1. Septembre de la même année.

Des que le vaiſſeau eut mouillé l'ancre à la dite rade, le Capitaine Utfall alla à terre, pour demander la permiſſion au Phousdar ou le Gouverneur des Negres, d'y aborder, ce qu'on lui accorda facilement; La deſſus les Super-Cargues mirent auſſi piéd à terre, et ammenerent avec eux tous les malades.

Surquoi le Super Cargue Charles Barrington, alla faire ſa reverence au Gouverneur, afin de lui communiquer, dans quel deſſein le vaiſſeau y etoit venu. Il en fut fort bien traité, et obtint d'abord la permiſſion d'y trafiquer. On loua enſuite des maiſons pour une factorie, et pour le logement des malades.

Apres que les Super-Cargues étoient convenûs avec le Phousdar de la retribution, qu'on devoit payer au gouvernement, et que le Phousdar avoit reçû les inſtructions neceſſaires du Vice Roy du Grand Mogol, ou Nabob d'Arcate, du quel le gouverneur depend, on obtint la permiſſion d'arborer le pavillon Suedois ſur la Factorie, et on transporta à terre la Cargaiſon et une grande partie de la proviſion;

viſion. Le Nabob dans ſa reponſe à la lettre de Barrington, aſſura d'une maniére fort obligeante, que les Suedois étoient les bien venus, qu'ils pouvoient être perſuadés de ſa protection, et d'une liberté entiere dans le Commerce, et donna même la permiſſion de batir un fort, s'ils le jugoient à propos pour leur plus grande ſureté.

A peine le vaiſſeau étoit il arrivé à Porto Novo, qu'un Quartier-Maitre avec dix hommes de l'equipage deſerterent, et ſe refugierent dans les places voiſines des Anglois et des François. Le Capitaine Utfall en prit occaſion d'ecrire au Gouverneur François à Pondichery, et au Sous-Gouverneur, et au Conſeil Anglois du Fort S^t. David, et de leur communiquer en même tems copies de ſes paſſeports.

Voici les lettres du Capitaine Utfall, et les reponſes qui y ont été faites. — —

On laiſſe a un chacun à juger par les contenûs des ces lettres, ſi on a repondu avec une civilité convenable, aux termes obligeants, dont le Capitaine Utfall s'eſt ſervi dans les ſiennes. On a bien voulû les inſerer ici, tant parce qu'on y trouvera, que les François auſſi bien que les Anglois ſur cette côté, ont eû des copies des paſſeports, donnés par le Roy au Capitaine, et qu' ainſi ils ne peuvent nullement pretexter cauſe d'ignorance, que parce qu'il en paroit evidemment, que ceux qui trafiquoient deja auparavant dans ces quartiers, ne voyoient qu' à contre coeur, que la Suéde participat à ce Commerce, et qu'ils ont deslors pris la reſolution de l'en empecher, ce que la ſuite fait aſſez voir. Des que le vaiſſeau arriva à Porto Novo, les Anglois et les François publierent continuellement des choſes au déſavantage de l'equipage, cherchant à faire à croire aux habitans: que c'étoient des pirates, qui avoiént deja enlevé dans la mer pluſieurs vaiſſeaux aux Negres; Que leur paſſeport étoit faux, et ainſi du reſte. En même tems on fit courir le bruit à chaque moment, que les Anglois viendroient enlever le vaiſſeau ce qui auroit facilement pû fort allarmer les notres, qui etoient venus avec le vaiſſeau, s'ils n'euſſent été perſuadés, de la bonté de leurs paſſeports, et du droit que Sa Majeſté avoit d'en accorder à ſes ſujets, que d'ailleurs on avoit donné tout eclairciſſement neceſſaire et entiere ſatisfaction, tant au Phousdar, qui étoit venû à bord du vaiſſeau pour le voir, comme auſſi au Nabob, ou le Vice-Roy d'Arcate même. Qu'au reſte les François et les Anglois eux mêmes avouoiént d'avoir reçu les Copies des Paſſeports de Sa Majeſté, ſans marquer aucune oppoſition. Tout cela les aſſuroit d'autant plus, que perſonne ne ſeroit aſſez mal avilé, que de vouloir entreprendre quelque choſe contre eux, que ce ſeroit de plus contraire au Droit des Gens et à la paix et l'amitié, qui ſubſiſtoit des lors et encore actuellement, entre la Suéde et ces couronnes. Ainſi ſans la moindre apprehenſion on tacha de vendre la Cargaiſon qu'on avoit aporteé, et de faire preparer celle qu'on jugeoit neceſſaire pour le retour.

En attendant approcha le changement de tems, ordinaire dans ces quartiers, lorsque les Vaiſſeaux n'oſent risquer de s'y arreter, à cauſe des vents et tempêtes du Mois d'Octobre. On reſolut pour l'interet de la Compagnie, d'envoyer le Vaisſeau à Bengale, jusqu' à ce que le tems orageux fut paſſé. Pour cet effet on engaga quarante Laſcirs ou Matelots Negres, à la place d'un pareil nombre de l'equipage, qu'on laiſſa à Porto Novo pour la garde de la Factorie et des Magazins, et dont la plupart n'étoit pas encore guerie de leur maladie. Le Vaiſſeau fit voile le ſoir du 29 Sept. de Porto Novo pour Bengale, n'ayant à bord que le ſecond Super-Cargue Charles Irvine, et de toute la Cargaiſon, qu' autant qu'il en faloit à peu près pour acheter quelque peu de Ris, qu'on comptoit de vendre au retour à Porto Novo, et quelques autres Marchandiſes de Bengale, pour la Cargaiſon de retour.

Dés que le Vaiſſeau fut parti, les François et les Anglois crurent avoir trouvé une bonne occaſion, pour faire eclater leur mauvaiſe volontè, et pour mettre leurs projets en execution, afin d'etouffer dès ſa naiſſance le Commerce des Suedois ſur cette Côtè, ce qu' apparemment leur avoit parû plus hazardeux, tant que le Vaiſſeau y étoit.

Les premiérs effets de leurs deſſeins ſe firent ſentir, par les chicanes, que le Phousdar commença à faire, dans toutes les occaſions, à ceux, qui étoient reſtés à Porto Novo, pour y trafiquer, à ſavoir le 1er. Super Cargue Charles Barrington et le 4me. Thomas Thomſen, qui avoit ſous lui un ecrivain nommé Thomas Combes. Il deffendit à un marchand Negre de ce Païs là, de prendre le fer, qui etoit reſté de la Cargaiſon du Vaiſſeau, et dont on étoit convenû du prix, et empechoit d'autres ſous divers pretextes frivoles et bizarres, d'avoir rien à demeler avec les Super Cargues. Barrington ſe vit obligé d'écrire au Vice Roy d'Arcate, pour ſe plaindre des infractions, faites à la Convention, qui avoit été concluë entre eux, et de ſolliciter un changement, ce qui lui fut d'abord accordé, mais les Super Cargues ne reçurent ſes ordres, qu' apres que les Anglois et les François avoient déja pillé la Factorie.

Le Vice-Roy mande dans ſa lettre, que Meſſieurs de Madras (c'eſt à dire les Anglois) avoient quelques mauvais deſſeins contre les Suedois, mais que cependant ils trouveroient toute ſorte de ſureté à Porto Novo.

Pour prouver ce qu'on à avancé ci deſſus des menées des Anglois et des François auprès du Vice-Roy et du Gouverneur, on communiquera, avant que de donner la relation de la violence même, quelques extraits de la correſpondence entre les Gouverneurs Anglois et François, Meſſieurs Pitt et le Noir, au ſujet de cette affaire, les quels ſont d'autant plus authentiques que le ci devant Garde des ſceaux, Monſieur Chauvelin en à donné lui même une Copie 1735 le 2. Janvrier à Monſieur le Baron Gedda, Miniſtre Plenipotentiaire de Sa Majeſté, Réſident

ſident à la cour de France, qui eſt mot à mot comme on les trouve ci deſſous en François, par les quels on peut voir toute l'affaire avant qu'on vint au voïe de fait.

„ Le contenû de la premiére lettre du Gouverneur Pitt à Monſieur le Noir, „Gouverneur à Pondichery, Litt. H.

„ La reponſe du Gouverneur le Noir ou du Conſeil de Pondichery Litt. F.

Le Gouverneur Anglois Monſieur Pitt doit avoir repondû encore une fois à cette derniére lettre pour demander que le Gouverneur François voulut concourir avec lui, pour ruiner cette expedition de Commerce. Il ſe rendit lui même pour cet effet à Pondichery, lorsqu'on eſt convenû, qu'un detachement François de cent hommes, et un pareil nombre de ſoldats Anglois, ſeroient envoyés inceſſament à Porto Novo ſous les Ordres d'un Major François nommé de la Farelle, Pondichery n'etant eloigné que de 9 Lieues de Porto Novo, au lieu que Madraſs l'étoit de 40.

On executa cette reſolution le 20 d'Octobre 1733 lorsqu' à 8 heures du matin 7 à 8 Batteaux venant par terre, le tout bien armé, et diviſés en plotons, vinrent au nombre de 200 Européens et 500 Negres, engagés au ſervice des Anglois et des François, ſe joindre enſemble devant la Porte de la Factorie Suedoiſe, ou le pavillon Suedois étoit arboré. Le Premier Super Cargue Barrington, voyant l'impoſſibilité de la pouvoir defendre avec un ſi petit nombre de monde, eût à peine le tems de ſe retirer avec une eſcorte de 6 hommes de l'autre côté de la riviére. Le quatriéme Super Cargue Thomſen reſta, et alla à leur rencontre devant la porte. On lui cria de mettre bas les armes et de ſe rendre, ce que le petit nombre de Suedois réſtés dans la Factorie ſe vit obligé de faire. Les Anglois et les François la bajonette du bout au fuſil, entrerent la deſſus dans la Factorie, et en prirent poſſeſſion. Le Super Cargue Thomsſen, et le Clerc Combes, furent faits priſonniers. On deſarma les Soldats, et chercha dans touts les coins, pour voir ſi quelque armé ne s'y fut caché. Le Major de Farelle produiſit enſuite une longue ſpecification des François et des Anglois, qui devoient ſe trouver parmi l'equipage, et 7 Anglois furent arretés; Mais ayant demandé, combien de François ſe trouvoient à bord du Vaiſſeau, on lui repondit, qu'il n'y en avoit qu'un ſeul, dont on s'étoit chargé par compaſſion, en quittant l'Isle de St. Jago, ou un Capitaine Anglois l'avoit abandonné dans un piteux état. Il s'emporta extremement et dechira avec un regard furieux et des ſerments la ſpecification qu'il tenoit dans ſes mains, par ou ceux qui étoient preſents jugerent, qu'on avoit ſuppoſé plus d'etrangers qu'il ne s'en trouvoit effectivement parmi l'equipage, et qu'on avoit impoſé au Gouverneur François avec cette fauſſe ſpecification. Après cela on viſita les Godowois ou Magazins, où l'argent, les draps etc. de la Cargaiſon du Vaiſſeau étoient gardés. Le Major y mit le

ſcelle,

ſcelle, il en fit autant aux hardes que le Super Cargue Barrington avoit laiſſés, ſurquoi on mit une garde dans la Factorie d'un Enſeigne François, de deux Sergeants, 4 Corporaux, et de 60 Soldats moitié François et moitié Anglois. Thomsſen et Combes furent mis dans une chambre, avec defenſe de ne point mettre le piéd hors de porte. Le Gouverneur Pitt etant extremement irrité contre Barrington, en envoya 40 Soldats Negres pour le ramener s'ils le pourroient attraper, mais ils revinrent ſans l'avoir pû trouver. Le bruit courut, que le Gouverneur avoit promis une recompenſe à quiconque le livreroit mort ou vivant, il ecrivit auſſi au Gouverneur Danois à Tranquebar, pour l'engager à ſe ſaiſir de la perſonne de Barrington, et de le mettre entre ſes mains, croyant qu'il s'y étoit caché.

Le même ſoir le Super Cargue Thomsſen envoya au Major de la Farelle une proteſtation par ecrit, contre tout ce qui s'étoit paſſé ce jour là, laquelle lui fut renduë en mains propres.

Le 21 d'Octobre il ne ſe paſſa rien, ſi non qu'on fit relever la garde par un enſeigne Anglois, ce qu'on fit faire de même le 22 au matin par un autre enſeigne de la même nation, par les quels on apprit, qu'ils ne ſavoient pas encore eux mêmes, ce quils avoient à faire, jusqu' à ce qu'on eut recu les ordres du Gouverneur Pitt. Sur les 3 heures l'après midi, le Major de Farelle accompagné d'un Capitain Anglois, nommé Wilſon, d'un membre du Conſeil Anglois au fort St. David, nommé Barriman, et du Secretaire Laurent de Pondichery, vinrent dans la Factorie, annoncer à Thomsſen, qu'ils avoient Ordres de transporter au Fort St. David tout ce qui ſe trouveroit dans la Factorie et dans les Magazins. On commença par emporter les Armes et les 6 Lanternes de glace, qui pendoient dans la Factorie. Les Coffres et les Caſſettes de Thomsſen et du Clerc, furent auſſi exactement viſités. Thomsſen proteſta encore par ecrit contre ce nouveau procedé le ſoir même a la loge des François.

Le 23 des le matin on emporta touts les ballots et Marchandiſes, pendant que le Conſeiller Barriman et le Secretaire Laurent peſerent l'argent, qui fut pareillement emporté. La Factorie étant ainſi vuideé, on paſſa aux Magazins, d'ou tout le fer, le plomb, les planches etc. de la Cargaiſon et de la proviſion du Vaiſſeau furent otés, et on envoya le tout enſemble au Fort St. David, ſous le commandement d'un Officier François avec une Eſcorte Françoiſe. On ne laiſſa pas ſeulement les portes dans les Magazins, ni les Tables et les Chaiſes dans la Factorie, quoique ces derniéres étoient faites dans le païs, et avoient èté empruntées des habitants de la ville, on emporta le tout de façon, qu'il ne reſta pas ſeulement une cruche d'Eau.

Pen-

Pendant que ceci ſe paſſa, le Capitaine Wilſon tacha d'engager l'equipage Suedois, de le ſuivre au Fort St. David, l'aſſurant, qu'il y recevroit, de quoi ſubſiſter, et que peut être même le Gouverneur Pitt lui payeroit ſa ſolde. L'equipage ſe voyant d'un coté menacé de mourir de faim, s'il reſtoit, attendu, qu'on avoit emporté la proviſion, et tout ce qui avoit été dans la Factorie, et s'etant flatté de l'autre, de trouver de quoi ſubſiſter, et même de l'esperance d'être payé de ſa ſolde, embraſſa la propoſition, qu'on lui fit, de ſorte que 27 hommes ſe laiſſerent perſuader de quitter la Factorie. Il n'y eut que le ſecond Chirurgien Jonas Munck et un Domeſtique du Super- Cargue, nommé Antoine Bengtſon, qui demanderent dans la preſence de touts, la liberté de reſter auprès du pavillon Suedois, qui pendant tout le tems, qu' avoit duré le pillage, étoit reſté nuit et jour arboré ſur la Factorie.

Le 24. du même mois on envoya le matin le Super- Cargue Thomsſen et le Clerc Combes avec les Matelots, Anglois de nation, ſous une garde priſonniers au Fort St. David, et on ne laiſſa dans la Factorie pilleé, que le Chirurgien et Bengtſon ſeuls. L'Enſeigne, qui étoit de garde, abandonna la Factorie ſuedoiſe, et ſe retira avec ſes Soldats Anglois et François, à celle des François à Porto Novo, et les 27 hommes de l'equipage Suedois, furent transportés en deux batteaux au Fort St. David.

Apres qu'ils furent touts partis, pluſieurs marchands Negres et Malabares vinrent dans la Factorie, marquer à ceux qui reſtoient, combien ils prenoient part à ce qui venoit de ſe paſſer, ils demanderent, s'ils avoient de quoi vivre, leur offrant tout ce dont ils pourroient avoir beſoin. Ils temoignerent de la curioſité en même tems de ſcavoir, de quelle nation ils pourroient être, pour que les Anglois et les François les maltraitaſſent tant, pendant qu'ils furent obligés de reſpecter leur Pavillon. Le ſoir du 26 Oct. les troupes Angloiſes et Françoiſes partirent de Porto Novo, et ne laiſſerent là que 40 Soldats Negres avec ordre d'arreter Barrington en cas qu'il parut.

Voila en peu de mots l'hiſtoire de la violence inouïe et ſans exemple parmi de nations, qui vivent en paix et en bonne harmonie enſemble, qu'on a fait à la Compagnie Suedoiſe aux Indes Orientales, et aux effets, qu'on a trouvé dans cette même Factorie. Il en paroit clairement, que le Gouverneur Anglois Pitt de propos deliberé, s'eſt determiné, de ruiner entiérement le commerce des Suedois dans ces Quartiers, et d'empecher, qu' aucun vaiſſeau Suedois n'oſat plus à l'avenir y aborder, et qu'il à effectivement executé ce projet d'une maniére tout à fait barbare, qu'il a de même imaginé pluſieurs menſonges, afin d'animer le Gouverneur et les

habitants du païs contre les Suedois, et que voyant que ces intrigues ne vouloient point reuſſir ſelon ſes deſirs, il a engagé les François de ſe joindre avec lui, pour emporter avec force et main armeé, ce qu'il n'auroit pû obtenir autrement.

Le Gouverneur Pitt après de ſi heureux ſuccés, craignit néanmoins, que tant que le vaiſſeau, qui étoit allé à Bengale, ne ſeroit point entre ſes mains, il n'auroit fait que la moitié de l'ouvrage, pour aneantir cette premiére tentative des Suedois. Pour cet effet il ſongea des que la Factorie fut pillée, de ſe rendre maître du dit vaiſſeau. Il avoit bien déja fait un aſſez beau commencement pour empecher le retour du vaiſſeau en Europe, en enlevant des magazins de Porto Novo toutes les proviſions, qu'on y avoit laiſſées, et qui étoient deſtinés pour le retour du vaiſſeau, attendû que dans ces quartiers on ne ſçauroit trouver de la viande ſaleé et d'autres proviſions neceſſaires pour un long voyage. D'ailleurs il avoit debauché les gens de l'equipage reſtés à Porto Novo., qui abandonnerent le pavillon Suedois, ſçachant bien que le vaiſſeau ne pourroit pas faire voile faute de matelots. Il craignit cependant que tout cela ne ſuffiroit pas, c'eſt pourquoi il écrivit au Gouverneur Anglois à Bengale, et le pria d'arreter le vaiſſeau avec l'equipage: mais ce Gouverneur fut trop prudent, pour vouloir commettre une pareille violence, de ſorte que Monſieur Pitt ſe vit fruſtré dans ſon attente. Mais il ne ſe rebuta point, il eut recours à ſés premiérs artifices, et ſe ſervit de nombre de fauſſetés, pour obtenir de nouveau l'aſſiſtence du Gouverneur François Mr. le Noir pour l'enlevement du vaiſſeau, dont il étoit ſi avide; ce qui eſt prouvé clairement par le reſte des ſusmentionés extraits, qui ſont joints ici mot, à mot comme Mr. le Garde des ſçeaux du Roy de France les à communiqués au Miniſtre Plenipotentiaire de Sa Majeſté Suedoiſe à Paris.

„Le contenu d'une lettre de Mr. le Gouverneur Pitt à Mr. le Gouverneur „le Noir du 29. Dec. 1733. Lit. K.

„La reponſe de Mr. le Noir, Gouverneur François à Pondichery du 2 „Janv. 1734. Lit. L.

„Une autre lettre du Gouverneur Pitt au Gouverneur François du 9 Janv. „1734. Lit. M.

„Encore une autre lettre du Gouverneur Pitt au Gouverneur François du „20. Janvier 1734. Lit. N.

„Une autre lettre du même au même du 27 Janvier 1734 Lit. O.

Dans ces lettres il eſt dit entre autres choſes, que le Gouverneur Pitt avoit vû par celles de Barrington, qu'on avoit interceptées, qu'on étoit d'intention ſur le

le vaiſſeau d'uſer de repreſſailles, et quoiqu'il doutât, que cela leur fut poſſible, attendû, qu'il tenoit une bonne partie de l'equipage entre ſes mains, il ſeroit cependant neceſſaire d'être ſur ſes gardes. Il écrit, qu'il avoit reçu des nouvelles très certaines de Bengale, que ceux, qui étoient reſtés ſur le vaiſſeau, ſe preparoient de tirér vengeance, et que leurs menaces avoient fort allarmé les habitants de Gollcola et de Chandernagor, deux Colonies Angloiſes dans le voiſinage de Bengale etc. et prie le Gouverneur François, de vouloir bien l'aſſiſter avec un vaiſſeau de guerre François, au quel il joindroit un vaiſſeau Anglois, afin d'epier et d'enlever le vaiſſeau Suedois à ſon retour à Porto Novo. Par de pareilles nouvelles controuveés, il obtint, que le Gouverneur François equipa en toute diligence un vaiſſeau, ſur le quel de même que ſur le vaiſſeau Anglois on avoit mis plus de 200 Soldats Europeéns au de là de l'equipage ordinaire.

Ces deux vaiſſeaux ſe placerent le 31 Janv. 1734 à la Rade de Porto Novo, afin d'attendre le vaiſſeau Suedois nommé *la Reine Ulrique Eleonore.*

Ce vaiſſeau étoit à l'ancre pendant tout ce tems là ſur la riviere de Ganges à Bengale. Le Capitain Utfall fit d'abord à ſon arrivéé, le notifier à touts ceux, qui y etoient établis de quelque nation Européenne, et en reçut des reponſes remplies de civilités, avec des aſſurances, qu'ils ne mettroient aucun obſtacle au commerce des Suedois, quoique par les defenſes, qui leur avoient été faites par leur Compagnies reſpectives, il ne leur fut pas permis de negocier avec lui. Le Super-Cargue Charles Irvine s'etant rendû d'abord chez le Gouverneur des Negres, pour convenir avec lui de la ſomme, qu'on devoit payer au Gouvernement pour le commerce, qu'on pourroit faire là du fer de Suéde; on commença à vendre ce qu'on avoit apporté, et d'acheter ce qu'on y pouvoit trouver. On radouba le vaiſſeau, et ſe pourvit de quelque proviſion et raffraichiſſement pour le retour. Pendant tout ce tems là on continua toujours de vivre en bonne intelligence et harmonie tant avec le gouvernement, qu' avec ceux dès nations Européennes, qui y étoient établis.

Le 24 Dec. 1733 lorsqu'on commença à ſe preparer pour le retour, on fut inſtruit par les amis d'une Colonie Angloiſe à Calcuta, de ce qui s'étoit paſſé à Porto Novo, et un bruit univerſellement repandu, confirma enſuite cette nouvelle, laquelle ayant mis l'èpouvante parmi l'equipage, qui ne s'y étoit pas attendû, le Super-Cargue ne ſongea plus à faire quelque achat de marchandiſes, mais tacha ſeulement de vendre celles qui reſtoient, et même une partiè de celles, qu'on venoit d'acheter, afin de ſe pourvoir de ce qui pourroit être neceſſaire dans une pareille conjoncture, pour la defenſe et la proviſion du vaiſſeau. Mais comme tous ces denrées etoient fort rares dans ce païs là, et que la plupart ne ſe trouvoit que chez

les Anglois, il couta beaucoup de la peine de les avoir. Le vaiſſeau ayant de plus beſoin de matelots, on engagea d'autres.

Le 28 Janv. 1734 le vaiſſeau fit voile de là pour Porto Novo, ou à cauſe d'un grand calme, qui étoit ſur venû, il ne put arriver que le 9 du mois ſuivant vers le ſoir. Dans le moment qu'on vouloit jetter l'ancre, on fut attaqué par les deux vaiſſeaux de Guerre François et Anglois à coups de canon. Le Capitaine trouvant la partie trop inégale, et ſon équipage trop foible pour pouvoir leur tenir tête, ſe vit contraint de remettre à la voile pour tacher d'échaper. Les deux vaiſſeaux le pourſuivirent pendant 36 heures, mais il les perdit de vuë, ſoit que ſon vaiſſeau fut meilleur voilier que les leurs, ou que peut être auſſi ils ne voulurent pas risquer tout ce qu'ils auroient pû faire, de peur de trouver quelque reſiſtance, et de perdre par là une partie de leur équipage.

Le vaiſſeau la Reine Ulrique Eleonore ayant vogué long tems, et eſſuyé pluſieurs dangers et incommodités, dont il ſeroit trop long de faire ici le detail, qui merite une relation à part, paſſa l'hyver dans un fort triſte état chez les François de l'Isle St. Maurice, à preſent nommé Isle de France, et arriva enfin contre l'attente de tout le monde le 4 Fevrier 1735 à Gothembourg.

Voilà les veritables circonſtances du voyage inutile, que le vaiſſeau la Reine Ulrique Eleonore fit, et de la violence qui a été exercée à Porto Novo contre la Factorie Suedoiſe, et en pleine mer contre le vaiſſeau même. On laiſſe à juger à un chacun, ſi des voleurs de grand chemin et des pirates, comme Sa Majeſté Elle même nomme de pareils ennemis dans ſon Octroi accordé à la Compagnie des Indes Orientales au 17 §. auroient jamais pû en agir plus mal, que l'ont fait dans cette rencontre les ſujets des meilleurs amis et alliés de la couronne de Suéde.

Avant que de paſſer outre, on ſe ſouvient d'avoir fait mention ci deſſus de la correſpondance du Super-Cargue Barington avec Nabob ou le Vice-Roy d'Arcate; afin que rien ne manque de toutes les circonſtances, qui peuvent regarder cette affaire, et qu'on a pû ramaſſer, on joindra ici la traduction des lettres du Vice-Roy et de ſes premiers Miniſtres, que Barrington a pu ſauver, et qu'il a ſans doute envoyées au comptoir de la Compagnie à Gothembourg. Elles ſont ecrites en Perſan, et contiennent ce qui ſuit.

„Traduction de 4 Lettres de Nabob Hazariette Saied Alleé Cawn à Barring-
„ton, ſous une même enveloppe et avec le cachet de Nabob.

„*La Ie.*) Nabob ſouhaite à Mr. Barrington toute ſorte de proſperité. Nous
„avons reçu une de vos lettres ecrite en Perſan, et une autre en langue Malabare,
„et avons compris leur contenu. Ne craignez rien, car nous avons mis ordre,
„que tout ſoit changé dont vous vous plaignez à l'egard du Phousdar, qui ne vous
„empechera plus dans votre commerce. Vous aurés une bonne place pour demeure et

„pour

„pour arborer votre pavillon. Vous pouvez vous fier à mes ſoins pour vous, ſans „vous mettre en peine de ce que d'autres pourroient vous raporter de contraire à ceci.

„*La IIe.* Nabob ſouhaite à Mr. Barrington ſalut, proſperité, contentement, „et amitié. Schaik Saib (le Phousdar de Porto Novo) m'a ecrit, que vous y etiez „arrivé, et que vous aviez demandé, que je vous envoye quelque preſent, c'eſt „pourquoi nous avons envoyé 3 pieces d'etoffe, et une piece pour Verrago Modell, „que vous aurez la bonté d'agréer, comme une marque de mon amitié, et vous „pourrez faire librement votre commerce en ce lieu là. Meſſ^rs. de Madras tra„ment ſecretement contre vous, pour vous faire trouver des obſtacles, c'eſt pour„quoi gardés vous de compter ſur leur amitié. Neanmoins vous pourrez vaquer „à vos affaires ſans la moindre crainte, et reſter à Porto Novo.

„*La IIIe.* Lettre. Mr. Barrington eſt a ce que nous avons entendû, un „homme de beaucoup d'esprit, et qui ſait vivre. J'ai reçu les deux pieces de „Drap, que vous m'avez envoyé, et j'accepte ce preſent avec amitié. Dieu ſoit „avec vous.

„*La IVe.* Je vous ai envoyé 4. pieces d'etoffe, trois pour vous même, et „une pour Verrago Modell. Ce qui en eſt deſtiné pour vous, conſiſte en un Tul„bandt, une piece d'etoffe à fleurs d'or, et une piece de Brocade.

„Traduction de la lettre de Mera Saibs Cawn Saibs, ou du Premier-Miniſtre, „en deux petites feuilles de papier.

„*La I^e. feuille.* Dieu accorde à mon ami et Camarade Mr. Barrington bon„ne ſanté. Nous ſommes fort content de vous. Nous avons reçu vos lettres, „et les avons lû devant le Nabob, et avons rendu ſes reponſes à vos Peouns, par les „quelles, quand vous les lirez, vous verrez ſon ſentiment, dont vous vous trouve„rez bien, ſi vous le ſuivez. Nous apprendrons toujours avec plaiſir votre ſanté „et votre proſperité, car je ſuis content, quand j'apprends que mon ami et Ca„marade ſe porte bien.

„*La IIe. feuille:* Nous avons reçu le preſent, d'argent que vous nous „avés envoyé.

„Traduction de la lettre de Nabob Hazariette Said Allee Cawn à Mr. Barring„ton, qui lui eſt parvenuë le 6 Decbr. 1733.

„Dieu accorde toujours à Mr. Barrington pouvoir, courage et ſanté dans „ce monde! J'ai reçu votre lettre, et en ai compris le contenu. Soyez tranquile. „J'ecris tous les jours à Mr. Pitt; Tout ce qui a été rapporté contre vous, rejaillira „ſur ſa propre téte, quand il ſera queſtion de terminer l'affaire. Ne vous in„quietez donc pas, je finirai cette affaire à votre ſatisfaction, et je vous en infor„merai enſuite; vous ſongerez apres cela à vous batir une Factorie. J'ai ecris „en termes ſerieux à Mr. Pitt. Vos Peouns, que vous avez envoyé, vous en di-

„ront davantage. Quand vous trouverez quelque autre occaſion, vous aurez la „bonté de m'ecrire. Que pourrai je dire davantage?

„Traduction d'une autre lettre de Mera Saibs ou du Premier-Miniſtre „à Barrington.

„On ſouhaite à Mr. Barrington toute ſorte de proſperité dans ce monde! „J'ai reçu les nouvelles de ce que vous eſt arrivé, et j'ai rendu votre lettre à Na„bob, dont je vous envoye la reponſe; Vous en comprendrez ſon ſentiment, au „quel il vous plaira de vous conformer, tout ira bien. Que dirai je de plus!„

Par toutes ces lettres on verra pareillement les mouvements, que les Anglois ſe ſont donné aupres de Nabob, et que celui ci n'a nullement approuvé, moins encore conſenti à ce qui s'eſt paſſé, comme on le pretend.

Après qu'on a ainſi donné avec toute la brieveté poſſible le veritable *ſpecies facti*, on examinera.

2do. Si la Compagnie Suedoiſe aux Indes Orientales eſt contrevenû en quelque façon à l'Octroi de Sa Majeſté, et ſi Elle à donné lieu par là à une pareille violence?

Par le Ier. §. de ſon Octroi du 14 Juin 1731, Sa Majeſté accorde à la Compagnie la liberté de naviguer et de trafiquer aux Indes Orientales dans tous les Ports, Places, et Rivieres au de là du Cap de bonne eſperance, NB. ou il eſt permis à toutes les nations de trafiquer librement, lui etant defendû d'etendre ce commerce NB. dans les ports, places, et rivieres etc. qui ſont de la dependance de quelques autres puiſſances et etats de l'Europe, ſans, leur conſentement et permiſſion. Voilà les termes de l'ordonnance, par la quelle Sa Majeſté a trouvé bon de limiter la liberté de commerce accordeé à la Compagnie. Le ſpecies facti prouve clairement, que la Compagnie n'y a pas contrevenû en aucune maniére. Le Vaiſſeau *la Reine Ulrique Eleonore* fut envoyé à Porto Novo ſur la cote de Coromandel, qui ſelon generalement tous les Geographes, ne depend d'aucune nation Européenne, mais vniquement du Grand Mogol, et les Anglois n'y ont pas ſeulement une Factorie, quoiqu'il ſoit permis à toutes les nations, d'y trafiquer, et d'y louer des maiſons pour les Factories.

Pour prouver ceci, je citerai un paſſage d'un livre Anglois imprimé à Londres 1728 intitulé: *Atlas Maritimus et Commercialis, or a general View of the World, par Dr. Edmund Halley. L'auteur dans la deſcription of the ſouthern Coaſts of Africa* ou des cotes meridionales de l'Afrique, apres avoir en peu de mots fait mention des petits Roys, qui ont gouverné autre fois ſur la cote de Coromandel, et de quelle façon elle a enfin paſſé ſous la domination du grand Mogol, dont elle depend encore, il nomme pag. 195. et ſequ: toutes les Places où les nations Européennes ont leurs etabliſſements particulieres, leurs Colonies et Fortreſſes,

treſſes, comme auſſi celles, où toutes les nations enſemble ou quelques unes d'elles ont leurs Factories, et parmi ces derniéres ſe trouve auſſi Porto Novo. Il explique enſuite par ce qui ſuit Litt. P. ce qu'il entend par le mot de Factorie.

Par là il eſt auſſi clair que le jour, que Porto Novo depend en aucune façon ni des Anglois ni des François, et qu'ils n'ont point d'autre droit d'y trafiquer, que la liberté que le Souverain ou le Gouverneur leur accorde, ce que les Anglois voudront et pourront d'autant moins nier, que ce n'eſt pas nous, mais un de leurs propres compatriotes, qui les convainque, qu'ils n'ont pas plus de droit, qu' aucune autre nation d'exercer le commerce à Porto Novo, ou ſur toute la côte de Coromandel. Le même Auteur le prouve encore plus clairement à la page 197. où il dit Lit. Q.

On pourroit encore citer pluſieurs autres autorités, ſi on ne craignoit de trop groſſir cette relation. Il ſuffit qu'on ait prouvé par un écrivain Anglois, que ni la Compagnie Angloiſe, ni aucune Nation de l'Europe, ait plus de liberté qu'une autre, de trafiquer à Porto Novo, ni méme ſur toute la cote de Coromandel. Il eſt donc inconteſtable, que la Compagnie Suedoiſe aux Indes Orientales à navigué et trafiqué dans une place ſitueé au de là du cap de bonne eſperance, où toutes les nations ont la liberté de commerce, et qu' Elle ne l'a nullement etendû dans des ports, places et rivieres etc. appartenantes à d'autres Puiſſances ou Etats de l'Europe, et qu' ainſi cette Compagnie n'a nullement contrevenû à l'Octroi de Sa Majeſté, ni ne s'eſt attirée la cruelle violence de la part des François et des Anglois.

Toute perſonne équitable demandera avec etonnement, quelle pourroit être la raiſon de ce procedé, attendu que la Compagnie de ſon coté n'y a pas donné ſujet? De quelque pretexte et raiſonnement, qu'on cherche à ſe couvrir, je ne crois pas qu'on ſe trompe beaucoup, ſi on ſuppoſe comme la veritable cauſe

I^mo.) La jalouſie de ce qu'ils ſe ſont apperçus, que les Suedois ont enfin commencé à ouvrir les yeux, ſur ce qui pourroit leur être avantageux,

II^do.) La Crainte, que ce commerce ne ſervit à ſecouer le joug et la dependence, dans les quels les Anglois et d'autres nations ont tenû jusqu' ici les negociants Suedois, par rapport à leur commerce, et ſous lequel ces derniers ont gemi depuis ſi long tems. Voilà la veritable cauſe; perſonne n'en ſauroit douter; mais comme il arrive d'ordinaire, que celui, qui a commis quelque faute, qu'on ne ſçauroit juſtifier, cherche d'en deguiſer la verité par toute ſorte de detours et d'excuſes abſurdes, ainſi les Compagnies Angloiſe et Françoiſe n'ont pas manqué auſſi d'alleguer tout ce qu'elles ont crû propre pour leur defenſe. Qu'il ne leur a pas trop bien reuſſi, de trouver la moindre raiſon plauſible, moins qui fut valable, il ſera facile de prouver.

III^tio.) par les Extraits des reponſes, qui ont été données apres une longue attente aux Miniſtres du Roy à la Cour de France et d'Angleterre.

IV^to.)

IV^to.) Par les repliques à ces reponſes, qu'on joindra ici pour un plus grand éclairciſſement.

Des que la nouvelle de la violence faite à Porto Novo vint en Suéde, la Compagnie des Indes Orientales conformement au 17 §. de ſon Octroi, en fit treshumblement rapport à Sa Majeſté, la quelle ayant toujours à coeur le bonheur de ſes fidels ſujets, fit expedier des ordres à ſes Miniſtres à la Cour de France et a celle d'Angleterre, de repreſenter de la maniére la plus forte le manque de reſpect, qu'on avoit eu pour le paſſeport et le pavillon de Sa Majeſté, et la violence affreuſe dont on avoit uſé contre le droit de la nature et des gens, et malgré la bonne intelligence, qui ſubſiſtoit entre la Suéde et ces deux Couronnes reſpectives. Meſſieurs les Miniſtres dans les cours reſpectives ne manquerent pas d'executer les ordres de Sa Majeſté, avec leur zéle et leur diligence ordinaire; mais malgré toutes leurs repreſentations les plus fortes, on tira la reponſe en longueur, et on ne fit que fort peu d'attention à toutes les rémontrances des Miniſtres, et aux juſtes pretenſions de la Compagnie. Enfin après une longue attente, on donna des reponſes, qui, bien loin d'être ſatisfaiſantes, ſe trouverent d'une maniére peu decente remplies de quelques expreſſions dures et contraires à la Majeſté du Roy, dont on rapportera ici le plus eſſentiel pour la brieveté.

Au mois de Janvier 1735 la Cour de France communiqua à Mr. le Baron Gedda, Miniſtre Plenipotentiaire de Sa Majeſté Suedoiſe, un Memoire, que la Compagnie Françoiſe des Indes Orientales avoit preſenté, par le quel on vit, qu'au lieu qu'on devoit s'attendre, que la conduite du Gouverneur Mr. le Noir ſeroit déſapprouveé, on chercha plutot en toute façon à le juſtifier, pretextant, que l'intention du Gouverneur de Pondichery et celle du Gouverneur Anglois Mr. Pitt, dans ce qui s'étoit paſſé à Porto Novo, avoit eu principalement pour objet de ſe ſaiſir des Sujets fugitifs des deux nations, qui contre la fidelité et le devoir, aux quels ils étoient tenus comme ſujets, s'etoient engagés au ſervice du vaiſſeau Suedois la Reine Ulrique Eleonore; que d'ailleurs pluſieurs circonſtances et entre autres, la fuite du premier Super-Cargue Barrington, avoit donné occaſion de ſoupçonner le nouveau commerce de la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales, et les avoit engagé d'aller plus loin, que leur deſſein n'avoit été dabord, de ſe rendre maitres de tous les effets de la Cargaiſon du dit Vaiſſeau, qu'on avoit trouvé dans la Factorie Suedoiſe à Porto Novo, qui ont été depoſés d'abord par le Gouverneur Francois entre les mains des Anglois.

On produit enſuite quelques extraits de la correſpondence entre les Gouverneurs, dont on a déja fait mention ci deſſus, enſuite des quelles il avoit été reſolu le $\frac{19}{30}$ d'Octobre 1733, d'envoyer un detachement de troupes Françoiſes et

Angloi-

Angloiſes à Porto Novo, ſous les Ordres du Major François de la Farelle, ce qui a été executé le $\frac{20}{31}$ du même mois, lorsque le Super-Cargue fut arreté, et un inventaire fait des effets, qui furent remis au Gouverneur Anglois du Fort St. David, à quoi on ajoute, que les ſujets Suedois, qui s'étoient trouvé à la Factorie, avoient volontairement accepté la propoſition du Gouverneur Pitt, de ſe retirer au Fort St. David.

Enſuite ils ſe repandent fort en raiſonnements ſur les inſtructions, que la Compagnie des Indes Orientales avoit donné aux Super-Cargues du Vaiſſeau la Reine Ulriqué Eleonore, pour la conduite du commerce, dont ils n'ont aucun droit de ſe meler; cependant il leur à plu d'appeller le commerce des ſuedois aux Indes Orientales, *un Commerce Vagabond, et des projets indeterminés*, malgré la communication, qui leur avoit été faite de l'Octroi de Sa Majeſté, accordé à la Compagnie. On tache de couvrir la violence faite à Porto Novo avec la conduite des Super-Cargues, qui ſelon eux n'a nulle relation avec la dite communication, et que Sa Majeſté avoit par ſurpriſe, donné ſon Paſſeport à des fugitifs Anglois, qu'elle croyoit accorder à ſes propres ſujets; qu'on pouvoit prouver par les livres et par les papiers du Super-Cargue Barrington, que la plus grande partie de la Cargaiſon appartenoit à des Anglois, et que le paſſeport de Sa Majeſté, autant qu'on pouvoit juger par ſon contenû, avoit été obtenû par de fauſſes repreſentations. A la fin on ajoute encore quelques extraits de diverſes lettres du Gouverneur Pitt au Gouverneur François, les quelles ſe trouvent ci deſſus, elles regardent les preparatifs, que faiſoit le vaiſſeau Suedois à Bengale d'uſer de repreſſailles, et la neceſſité, où on étoit de ſe rendre maitre de ce vaiſſeau pour la ſureté du commerce, ce qui a porté le Gouverneur Francois à aſſiſter l'Anglois d'un vaiſſeau de guerre. Que le commandement en avoit été donné à un Major de la Garniſon du Fort St. George, nommé Roache, à qui on avoit donné des inſtructions neceſſaires, et ſelon eux prudentes, pour qu'on obſervat le reſpect du au pavillon Suedois. On finit le memoire par dire, que comme la compagnie Angloiſe des Indes Orientales ſe trouvoit en poſſeſſion de tous les effets, il falloit auſſi, que la dite Compagnie fut reſponſable de la ſatisfaction et de l'indemniſation, qu'on demandoit. A quoi ſe reduiſit enfin la reſolution finale de la Cour de France ſur les repreſentations de Mr. le Baron Gedda, Miniſtre Plenipotentiare de Sa Majeſté.

On repondit la deſſus: Que quoique la Compagnie Françoiſe des Indes Orientales cherchât de deguiſer le veritable but de la violence, ſous le pretexte ſpecieux de ſe ſaiſir des ſujets de la France et d'Angleterre, qui devoient ſe trouver parmi l'equipage du vaiſſeau la Reine Ulrique Eleonore, il paroit cependant evidemment par les extraits de la correſpondence entre les Gouverneurs François et

Anglois, qu'ils avoient eux mêmes eû la bonté de joindre à leur Memoire, que leur veritable et unique deſſein avoit été de ruiner le commerce des Suedois ſur cette côte dès ſon premier commencement; car dès le moment, qu'on ne trouva a bord du vaiſſeau que cet unique et pauvre François, qu'un vaiſſeau Anglois avoit laiſſé ſur l'Isle St. Jago, et dont on ne s'étoit chargé que par compaſſion, pourquoi ne s'eſt on pas arreté là? Qu'on ne ſauroit trouver aucune neceſſité, qui put obliger les François d'etendre leur complaiſance jusqu'à aſſiſter le Gouverneur Anglois, à quoi il ſe croyoit ſans fondement autoriſé par les loix d'Angleterre; qu'on ne ſauroit ſe perſuader non plus, que le Gouverneur le Noir auroit eu des ordres de la France de s'etablir dans ce païs là executeur des loix d'Angleterre. Qu'on auroit de la peine à comprendre, ce qu'on pretend dire par *la maniere nouvelle et équivoque de trafiquer de la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales*, ſi on ne l'eut expliqué enſuite en nommant le vaiſſeau Suédonis *Interloper*, ce qui veut dire en Suedois autant que *Lurendreger*. Que les Directeurs cachent une partie de la verité en diſant, que les effets trouvés dans la Factorie avoient été d'abord mis entre les mains du Gouverneur Anglois au Fort St. David, et que les Suedois de l'equipage avoient conſenti volontairement a ſe rendre au dit Fort. Puisqu'on ſcavoit, que le Major François de la Farelle avoit envoyé les dits effets ſous une eſcorte Françoiſe, commandée par un Officier de la même nation, dans des Chaloupes de Porto Novo au Fort St. David, où il les avoit fait rendre, et que les Suedois de l'equipage s'etoient vû contraints d'abandonner la Factorie, que devoient ils faire ces pauvres gens là? après que le premier Super Cargue avoit été obligé de ſe ſauver par la fuite, et qu'on avoit arreté tous ceux, à qui on avoit commis le ſoin des effets et de la Factorie. Que les effets furent emportés, et la Factorie fut pilleé, il ne leur reſtoit d'autre alternative, que d'accepter la propoſition du gouverneur Pitt, ou bien de courir risque de mourir de faim à Porto Novo. Qu'on ne ſçauroit juger de la prudence, dont on s'étoit ſervi dans les inſtructions, qui avoient été donnés à l'officier, qui commandoit les deux vaiſſeaux de guerre, qui furent équipés pour épier le vaiſſeau Suedois, attendu que les Directeurs de la Compagnie Françoiſe n'avoient pas trouvé à propos d'en communiquer une copie, mais au moins la maniére, dont cette inſtruction avoit été miſe en execution, n'en marquoit pas beaucoup. Car comment pouvoit on lui avoir ordonné de marquer du reſpect au pavillon et au paſſeport de Sa Majeſté, quand ces mêmes vaiſſeaux à l'arrivée du vaiſſeau Suedois, l'attaquerent comme des pirates, et le pourſuivirent pendant 36 heures, en ſorte, que ce ne fut qu' avec beaucoup de peine qu'il leur echapat. Que malgré tous les mouvements, que les Directeurs de la Compagnie Françoiſe ſe donnoient, pour juſtifier le procedé de leur Gouverneur, il etoit pourtant inconteſtable, que puisqu'ils conviennent du fait, de ce qui s'eſt paſſé, et dont la Compagnie Suedoiſe à porté

ſes

ſes plaintes, et que néanmoins ils prennent le parti de leur Gouverneur, ils ſe rendent par là ſes complices, et également coupables avec lui, de la violence faite à la Factorie et aux ſujets Suedois, comme auſſi de la piraterie dont on ſe plaint. On ne ſçauroit donner une autre rubrique à cette derniere action, attendu que le vaiſſeau portoit pavillon Suedois, et ſe trouvoit auſſi bien que l'equipage, en vertu du paſſeport ſous la protection de Sa Majeſté, qu'on leur avoit donné copie du même paſſeport, dont ils ne pouvoient conſequemment pretexter ignorance, la paix et une bonne harmonie ſubſiſtant d'ailleurs dans ce tems là comme encore actuellement entre là Suéde et la France. Que les remarques et les raiſonnements, que les Directeurs de la Compagnie Françoiſe avoient faites ſur les inſtructions de la Compagnie Suedoiſe, données à leurs Super-Cargues et le Capitaine du Vaiſſeau *la Reine Ulrique Eleonore*, et les concluſions qu'ils avoient tirées, etoient ſi pitoïables, qu'ils ne meritoient point qu'on y repondit. Tout impartial qui les verroit, conviendra, qu'ils ont été arrangés ſelon que l'ont exigé les circonſtances et les divers evenements, aux quels un vaiſſeau peut être expoſé dans un ſi long voyage. Mais qu'on ne ſauroit aſſez s'etonner, que les dits Directeurs ne rougiſſoient point d'avouer, qu'ils avoient les dites inſtructions entre leurs mains, vû la façon peu honorable, dont ils les avoient reçu, qu'il auroit mieux valu ſe taire, que de publier à leur honte une preuve ſi manifeſte de la violence faite contre le droit des gens, contre la juſtice et l'equité.

Qu'on ne ſauroit lire ſans une grande indignation et etonnement, les expreſſions temeraires et peu reflechies, avec les quelles ils oſent avancer d'une maniére indecente et peu reſpectueuſe, comme quoi Sa Majeſté auroit été ſeduite d'accorder ſon octroi à un vaiſſeau, qui appartenoit à la Compagnie Suedoiſe, Compagnie etablie et octroyée par Sa Majeſté ſur les conſeils du Senat, et ſur les treshumbles repreſentations des états aſſemblés a une diette generale, et dont l'etabliſſement avoit été ſolemnellement notifié à la cour de France; mais comme Sa Majeſté ne manquera pas Elle même de reſſentir cette temerité, comme elle le merite, on s'epargnera la peine d'en dire davantage.

Que ſi les Directeurs de la Compagnie Françoiſe avoient ſçû le veritable ſens du mot *Interlope*, on ſe perſuade, qu'ils ne s'en ſeroient point ſervi, pour le donner au vaiſſeau la Reine Ulrique Eleonore, attendu que ce nom ne convient qu'a des vaiſſeaux, qui n'appartiennent point à quelque compagnie etablie dans l'ordre, et qu'il eſt aſſez notoire à tout le monde impartial, que la Compagnie Suedoiſe à tout autant de droit de faire le Commerce des Indes Orientales, que quelque Compagnie que ce ſoit en Europe. Qu'on defie la Compagnie Françoiſe auſſi bien que l'Angloiſe de pouvoir jamais prouver, que le fond employé dans le dit vaiſſeau appartiénne à des ſujets Anglois; mais *poſito*, *ſed non conceſſo*, que cela fut ainſi, on

ne ſauroit comprendre, quel droit et quelle autorité en pourroit naître aux François, d'attaquer en ennemis une factorie, ou un vaiſſeau aux Indes, et d'en enlever tous les effets, qui s'y trouveroient; qu' avec également de droit on pourroit ſe ſaiſir de touts les vaiſſeaux de la Compagnie Angloiſe qui y viendroient, puisque tout le monde ſçait, que les Hollandois ſont intereſſés pour des ſommes conſiderables dans le fond de la Compagnie d'Angleterre.

Qu'on ne ſauroit concevoir, comment les Directeurs de la Compagnie Françoiſe, après avoir poſitivement avoué, de s'être emparé de touts les effets de la Compagnie, veuillent tirer la conſequence de ce qu'ils les ont enſuite remis entre les mains des Anglois, que la Compagnie Françoiſe ne ſauroit être obligée de donner aucune ſatisfaction pour les dommages et pertes, que la Compagnie Suedoiſe a faite. Que ſur une pareille argumentation on ſeroit en droit de leur demander, ſi celui, qui vole ou qui prive un autre de tout ce qu'il poſſede, peut être conſideré comme moins coupable, que celui qui s'eſt chargé enſuite de ſon larcin, et ſi etant egalement coupables, ils ne ſont pas par conſequent tenus l'un et l'autre à la reſtitution envers celui qui a ſouffert.

Voila en peu de mots ce qui a été repondu à la Compagnie Françoiſe des Indes Orientales. Mais quoique le Miniſtre du Roy à la Cour de France n'ait pas manqué de ſon coté en conformité des ordres ſerieux, qu'il avoit reçu, de faire les repreſentations les plus fortes, et que d'ailleurs le Miniſtre de France à Stockholm ait aſſuré, que la Compagnie Suedoiſe auroit à eſperer toute la juſtice et ſatisfaction imaginable de la Cour de France, cependant on n'a pas pû jusqu' ici en obtenir aucune autre reſolution, que celle qu'on a vu ci deſſus.

Comme il paroit donc clair, par tout ce qui a été dit, que c'eſt le Gouverneur de la Compagnie Angloiſe à Madraſs, Mr. Pitt, qui par ſes repreſentations et artifices à porté le Gouverneur François à l'aſſiſter dans la violence dont on a uſé, et que par conſequent il a été le premier mobile, que tous les effets des Suedois ſont auſſi reſtés entre les mains des Anglois, on auroit dû s'attendre que la Cour d'Angleterre ſe ſeroit porteé à donner une reſolution plus juſte et plus equitable que celle de France n'avoit fait, et cela d'autant plus, que la Compagnie Suedoiſe avoit taché de rendre ſes juſtes pretenſions très raiſonnables, afin que cette affaire put être termineé à l'amiable. Mais tout cela non plus que les peines, que s'eſt donné Mr. le Baron Sparre Miniſtre du Roy à la Cour Brittannique, de mettre en uſage les plus fortes repreſentations et les raiſons les plus ſolides, n'ont abouti après 20 mois de tems, qu'a nous perſuader, que la dite Cour n'a pas la moindre intention ou deſſein, de donner quelque ſatisfaction à Sa Majeſté, ni à la nation Suedoiſe. Puisqu' u lieu que la Cour d'Angleterre, conformement à toutes les Conventions entre les êtes couronnées et les nations, auroit du non ſeulement obliger ſes ſujets, qui ſans

les

les ordres de leur ſouverain arretent ou s'emparent du bien appartenant à des ſujets de leurs alliés, de reſtituer et le fond et les interets, mais auſſi ou de punir eux mêmes de pareils violateurs des traités, ou bien auſſi de les remettre à la diſcretion de la puiſſance lezeé. Ce que la Cour d'Angleterre auroit auſſi du obſerver en conformité du premier §. du traité conclû 1720 entre la Suéde et l'Angleterre; mais loin de tenir une telle conduite, fondée ſur les traités et ſur l'equité, Elle a au contraire, pour marquer un plus grand mepris pour la nation Suedoiſe, renvoyé cette affaire à l'examen des avocats d'Angleterre, ce qu'on verra par le contenu, qu'on donnera ici du raiſonnement, que les *Juriſconſultes* de Sa Majeſté le Roy d'Angleterre, ont inſinué le 7 Sept. 1734, et ſur le quel s'eſt fondé la reſolution finale de Sa dité Majeſté du 26 Fevrier 1736.

Ce raiſonnement eſt très etendû, mais ſon contenu peut cependant être compris dans quelques peu de points, à ſavoir

I^mo.) Ils nient abſolument, qu'il ſe ſoit rien paſſé, par ou on ait manqué au reſpect dû à Sa Majeſté le Roy de Suéde, ou qu'on pourroit conſiderer comme une infraction de la paix et de l'alliance, qui ſubſiſtent entre les deux Royaumes, et de contraire au Droit des gens, croyant que le Gouverneur Pitt n'a rien fait, à quoi il ne fut autoriſé par pluſieurs actes du Parlement qu'on cite.

II^do.) Ils nient que Sa Majeſté le Roy de Suéde ait aucune jurisdiction à Porto Novo, ni aucun droit d'y avoir une Factorie, Porto Novo etant ſitué dans l'Empire du Grand-Mogol.

III^tio.) Ils pretendent avoir en mains des preuves, que quelques ſujets de la grande Bretagne etoient intereſſés dans le fond de la Compagnie Suedoiſe; et inſiſtent, que le Gouverneur Pitt ſe trouve par là ſuffiſamment autoriſé à enlever de force les effets de la Compagnie à Porto Novo, et à attaquer enſuite en ennemi leur vaiſſeau en pleine mer, ſans egard au pavillon de Suéde, ni au paſſeport du Roy, et que la loix d'Angleterre donnant la liberté d'arreter et d'enlever les ſujets Anglois et leurs effets aux Indes, cette même loi juſtifioit tout ce que le Gouverneur Pitt avoit fait.

A quoi on a repondû

ad I^mum.) Que ſaiſi d'etonnement, on ne pouvoit comprendre comment on voudroit ſoutenir un principe auſſi abſurde. Ils conviennent eux mêmes, qu'ils ſont venus à la Factorie Suedoiſe, qu'ils ont enlevé tout l'argent, les marchandiſes, les effets et les proviſions du vaiſſeau, qui ſe trouverent dans la Factorie, ſur la quelle le pavillon Suedois étoit arboré, qu'ils ont deſarmé ceux de l'equipage, qui avoient é é laiſſés pour la garde de la Factorie, et que ne leur laiſſant ni argent ni proviſion pour leur ſubſiſtence, ils les avoient obligés de quitter une Factorie vuide, où la faim et une mort infallible les menaçoient, et de prendre ſervice chez

les Anglois, àfin de profiter des promeſſes qui leur furent faites, et cependant on ne veut pas convenir, qu'on ait manqué au reſpêt dû à Sa Majeſté Suedoiſe, ni qu'on ait violé la paix et alliance de même que le droit des gens.

Que nulle loi d'Angleterre ou acte du Parlement pouvoit juſtifier le procedé violent du Gouverneur Pitt, d'autant moins, que bien loin de faire violence à quelque ſujet ſuedois, trafiquant ſous la protection Royale, et muni d'un paſſeport ſigné du Roy, il auroit du plûtot comme ſujet d'Angleterre lui donner tout le ſecours poſſible, s'il eut été attaqué par quelque ennemi, quel qu'il eut pu être, et cela conformement à la teneur du premier §. du traité conclû le 21 Janv. 1720 entre la Suéde et d'Angleterre, dont voici les propres termes Litt. R.

Que les *Juriſconſultes* Anglois par tous leurs arguments recherchés ne ſauroient juſtifier le Gouverneur Pitt, ou prouver avec la moindre apparence de raiſon, qu'il n'ait publiquement enfraint le ſusdit traité; qu'on eſt en état de montrer clairement par les propres lettres de ce Gouverneur, qu'il n'a pas ſeulement contrevenû à ce traité, mais auſſi au droit de la nature et des gens.

Ad II^dum.) On a ſoutenu, que la Compagnie Suedoiſe l'octroi de Sa Majeſté avoit tout autant de droit d'avoir une Factorie à Porto Novo, que la Compagnie Angloiſe en avoit à ſes Factories aux Indes, la premiere ayant auſſi bien que la derniere fait faire un contrat par ſes Super-Cargues avec le Vice-Roy du Grand-Mogol, en vertu du quel en payant la ſomme, dont on etoit convenu, elle avoit egalement la liberté de debarquer et de vendre les marchandiſes, qu'on avoit appportées, et d'en achetter d'autres pour le retour, comme auſſi de louer et même de batir une Factorie. Que la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales s'etoit acquis un droit d'autant plus abſolû à cette Factorie par ce contrat avec le dit Vice Roy, que quand même cela ne ſeroit, la Compagnie Angloiſe ne pourroit nullement pretendre d'avoir la moindre juriſdiction ou droit acquis à aucune de leurs factories, ou ils n'avoient pas quelque fortreſſe pourvuë de canons et d'une guarniſon. Qu'on pouvoit clairement prouver cela par l'argument ſuivant, a ſavoir, les Anglois, les François, et les Hollandois, n'ayant que des Factories ſans Fortreſſes et ſans canons en divers endroits des Indes, comme par exemple ſur les côtes de Coromandel et de Malabar, à Bengale, à Suratte, en Perſe, en Arabie, à la Chine etc. et dans quelques endroits, toutes les trois nations en ont dans une même place: s'il arrivoit donc ſelon leur propre raiſonnement, que pendant que la paix et une bonne intelligence ſubſiſtoit entre les nations reſpectives en Europe, les François et les Hollandois s'uniſſoient, ou bien une de ces deux nations ſeule entreprendroit d'attaquer à main forte quelque Factorie Angloiſe, de faire violence à leurs gens, et d'enlever leur proviſion et leurs effets etc. ces derniers ne nommeroient ils pas une pareille action une infraction de la paix et une contrevention au droit des gens?

Pour

Pour qu'on en doute d'autant moins, et pour prouver que le Gouverneur Pitt a reconnu lui même, que ſon entrepriſe étoit contraire au droit des gens, on n'a qu'a lire ſes lettres au Gouverneur François à Pondichery, dans les quelles il avouë clairement, qu'il a fait tout ſon poſſible, de ſe procurer les ordres du Vice-Roy du Grand Mogol, de mettre quelques empechements dans le commerce des Suedois à Porto Novo. Que les Jurisconſultes mêmes des Anglois ont trouvé ce point d'une telle conſequence, qu'ils n'ont pas pu trouver un meilleur moyen, d'excuſer le Gouverneur Pitt en ceci, que d'avancer fauſſement, que tout avoit été fait avec la permiſſion et de l'aveû du dit Vice-Roy, par où ils font aſſez connoitre, que la Compagnie Angloiſe des Indes Orientales n'avoit point par elle même aucun droit ni pouvoir, de commettre une pareille violence à Porto Novo, non obſtant touté l'autorité des Actes du parlement dont ils font parade. Et ſuppoſé même, que le Vice-Roi du Grand Mogol eut été aſſez perfide, pour conſentir à cette violence, ce qu'on eſt aſſuré par ſes propres lettres, n'être point arrivé, cela ne juſtifieroit cependant nullement le Gouverneur Pitt, mais aggraveroit plutôt ſon crime, puisqu'il prouve par ſes propres lettres, qu'il a employé toute ſorte d'artifices, pour obtenir un pareil conſentement et aſſiſtence.

Ad III[um].) Le IIIe argument, que les Jurisconſultes Anglois conſiderent comme trés important, tache deprouver principalement, que quoiqu' un ſujet Anglois ſoit naturaliſé par une puiſſance étrangére, une pareille naturaliſation cependant ne le degage point des obligations, aux quelles il eſt tenu comme ſujet perpetuel du Roy d'Angleterre, dont il ne ſauroit ceſſer après comme auparavant, d'être ſujet. De ce principe ils tirent pluſieurs conſequences: (a) ils ſoutiennent avoir des preuves ſuffiſantes en mains par pluſieurs livres et papiers pillés à Porto Novo, que quelques ſujets Anglois etoient intereſſés dans le fond employé dans le vaiſſeau *la Reine Ulrique Eleonore*, et que par conſequent les loix d'Angleterre les autoriſoient, d'enlever touts les effets de la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales, ſans diſtinction, et ſans être obligés à aucune reſtitution. (b) Que ces effets Suedois ayant été emportés en vertu de l'autorité, que pluſieurs Actes de parlement donnent à la Compagnie des Indes Orientales d'Angleterre, cette affaire ne ſcauroit être conſiderée, comme criminelle, ou comme une infraction du droit des gens, mais comme une action purement civile, ou comme une pretenſion de quelque ſomme d'argent, que les ſujets Anglois devroient à ceux de Suéde, pour les quelles ces derniers n'auroient qu'a rechercher les premiers aux tribunaux d'Angleterre, comme cela ſe pratique ordinairement avec les dettes civiles. Surquoi on a donné la reponſe ſuivante.

Que leur opinion au ſujet de la naturaliſation étoit entiérement oppoſeé à celle des meilleurs auteurs, qui ont traité du droit de la nature et des gens, comme

Cice-

Ciceron, Puffendorf, et de Groot, qui ſoutiennent tout le contraire, et dont on a crû, que les ſentiments trouveroient plus d'autorité que ceux des Jurisconſultes Anglois. Que ſi touts les autres Jurisconſultes voudroient ſoutenir le même principe, aucune naturaliſation étrangére ne pourroit jamais avoir lieu, et qu'on ne ſauroit voir, de quel prix pourroient être touts les actes de naturaliſation, qui ſe confirmoient à chaque ſéance du parlement, ſi une pareille naturaliſation étoit contraire au droit de la nature. Et que Sa Majeſté Suedoiſe etant un Prince auſſi independant que Sa Majéſte le Roy d'Angleterre, il ne lui eſt pas moins permis de naturaliſer et de proteger un ſujet Anglois, qu'il ne l'eſt au Roy d'Angleterre d'en faire autant avec un ſujet Suedois, etant generalement reçu, qu'un ſujet naturaliſé, à droit de jouir de la même protection et des mêmes avantages, que quelqu'un, qui ſeroit né dans le pais.

Que leur principe à cet egard étoit même contraire aux loix et coutûmes d'Angleterre, et à un acte de parlement, paſſé ſous le Regne de Henri VIII, qui eſt encore en pleine vigueur. Il porte, qu'un ſujet natif Anglois, qui aura preté ſerment de fidelité à une puiſſance étrangére, dans le pays du quel il demeure, doit payer les mêmes droits dans la douane que les étrangers, jùsqu' à ce qu'il revienne en Angleterre pour y demeurer; par où il paroit clair, qu'un ſujet Anglois, des qu'il à été naturaliſé par une puiſſance étrangére, dans le pays du quel il a ſon domicile, n'eſt plus conſideré comme un ſujet Anglois, ni ne jouit plus comme tel des mêmes prerogatives, mais qu'il eſt traité comme un étranger, et comme ſujet de la puiſſance, à qui il a preté ſon ſerment de fidelité. Enſuite de cette loi tous les Anglois naturaliſés demeurants en Suede, payent encore aujourdui touts les droits etc. pour les marchandiſes, qu'ils envoyent de Suéde en Angleterre, qu'un autre étranger ou ſujet Suedois. Que dans d'autres affaires de plus haute conſequence, il eſt connû, que pendant la guerre entre l'Angleterre et la France, ſous les Regnes du Roy Guillaume et de la Reine Anne, pluſieurs ſujets Anglois et même Regiments entiers Irlandois, ſont entrés dans le ſervice de France et d'Espagne, les quels ſouvent pendant le plus fort de la guerre ont été faits priſonniers l'epée à la main, cependant jamais ils n'ont été traités comme des traitres et des parjures, mais comme des priſonniers de guerre. Le Duc de Berwyck même, qui étoit pair d'Angleterre, ayant été fait priſonnier de guerre dans une bataille rangée, ne fut conſideré que comme tel, et echangé contre le Duc d'Ormond, qui avoit été fait priſonnier par les François. Que de plus on pourroit citer pluſieurs exemples, que des ſujets Anglois, naturalilés par des Puiſſances étrangéres, ont été employés par eux en Angleterre en qualité de miniſtres revetûs d'un caractere public, qu'ils y ont été reçus, et conſiderés comme tels.

Qu'il

Qu'il faut enſuite faire reflexion, que le gouverneur Pitt a commis cette violence à Porto Novo avant que d'avoir entre ſes mains les preuves, dont il eſt queſtion, que des ſujets anglois etoient intereſſés dans le vaiſſeau ſuedois. Qu'il avoit premiérement pillé la factorie ſuedoiſe, d'où il avoit enlevé ces pretenduës preuves, qu'il allegue comme la cauſe de ſon procedé. Que tout cela ne ſauroit pourtant juſtifier la Compagnie angloiſe des Indes orientales, ni lui donner aucun avantage, vû qu'en Angleterre perſonne ne ſauroit être forcé de ſe denoncer ſoi même, étant contraire à la liberté angloiſe, d'enlever les livres et les papiers à quelqu'un, et de s'en ſervir enſuite comme une preuve contre celui la même, à qui ils ont appartenu, n'étant pas permis non plus dans ce pays là d'oter les livres à quelque marchand, ſi non dans le cas d'une banqueroutte.

Pour ce qui regarde au reſte les actes du parlement d'Angleterre et la liberté, qu'ils donnent à la compagnie angloiſe des Indes orientales, ce ſeroit une choſe abſurde, que de vouloir ſoutenir, qu'ils donnent un pouvoir et une autorité abſoluë et illimiteé de les mettre en execution par tout dans les Indes ſans la moindre exception, comme le pretendent les Iurisconſultes anglois, étant contre le bon ſens, que le deſſein des dits actes du parlement ſeroit, d'accorder à cette compagnie la ſouveraineté des Indes, et d'enlever les gens et effets dans les endroits, ou ni le Roy d'Angleterre, ni la compagnie angloiſe n'ont la moindre jurisdiction ni droit de poſſeſſion, qui ne doit ni ne ſauroit être etendû qu'aux endroits, où ils poſſedent des forteresſes ou des colonies, ce que l'on pourra prouver et confirmer par les propres paroles des Iurisconſultes anglois, quand ils diſent eux mêmes, qu'un acte du parlement d'Angleterre ne ſauroit donner aucun droit ni pouvoir, d'enlever quelque choſe dans le pays d'un prince étranger au prejudice d'une autre puiſſance, d'où il s'enſuit neceſſairement, que comme la violence, qui s'eſt faite ſur les biens et ſur les effets à Porto Novo, etant commiſe dans le pays d'un prince etranger, où les Anglois n'ont aucune jurisdiction, elle ne pouvoit ni ne devoit cauſer à S. M. et à la compagnie ſuedoiſe quelque dommage, ni ne ſauroit jamais être conſidereé, comme une action purement civile d'une dette particuliére entre un ſujet ſuedois et un ſujet anglois, de quelle façon qu'on s'efforce d'expliquer la choſe, mais doit et ſera plutot regardeé comme une violation du droit des gens, des traités et des alliances, qui ſubſiſtent entre les deux couronnes.

Que la compagnie angloiſe en vertû des actes du parlement et de leur octroi, avoit le pouvoir de ſe ſaiſir du monde et des effets des ſujets anglois, qui ſans la permiſſion de la compagnie trafiquoient aux Indes, cela ne ſauroit être entendû que des Interlopes, bien entendû de ne s'en ſaiſir et d'enlever leurs effets que

lors qu'ils les trouvent dans leurs propres colonies, forteresses et etablissements, mais non pas autrement, la compagnie n'y etant nullement autorisé, par son octroi, qui leur permet uniquement de faire la paix, des alliances et des traités de commerce avec les puissances des Indes, et s'il leur arrive d'etre volés ou pillés par eux, ou par leurs sujets, il leur est permis alors d'user de represailles, mais dans le cas qu'ils fussent attaqués aux Indes, par quelque puissance de l'Europe, que leurs vaisseaux fussent enlevés, ou leurs fabriques pilleés, alors leur octroi ne leur accordoit pas seulement la permission d'user de represailles aux Indes envers une telle puissance de l'Europe, mais qu'ils seroient obligés de s'en plaindre premiérement au Roy d'Angleterre, et de demander justice de lui, lors que selon les circonstances on leur accorderoit ou la permission d'user de represailles envers une telle puissance de l'Europe, ou bien aussi de se procurer d'une autre façon reparation, comme il à toujours été pratiqué dans des pareils occasions; il est donc d'autant moins permis à la dite compagnie par son octroi, d'attaquer aux Indes la Factorie ou les vaisseaux de quelque puissance de l'Europe allieé et en paix avec l'Angleterre, qu'ils n'ont pas seulement la faculté d'user de represailles, si leurs propres vaisseaux ou Factories en etoient attaqueés.

Que le Gouverneur Pitt dans ses lettres au Gouverneur le Noir explique comme il lui plait les actes du Parlement d'Angleterre, et soutient qu'ils l'autorisent à tout ce qu'il à fait, et pretend en outre d'avoir eu pour cela les ordres de la compagnie angloise. Que pour le premier il avoit été suffisament refuté, et que pour le dernier, on ignoroit, quels ordres il avoit reçu de la compagnie, mais qu'on avoit compris par le billet du Secretaire d'Etat Mylord Harrington du 17 Sept. 1734. à Mr. le Baron Sparre Ministre Plenipot. de Sa Majesté Suedoise, que cela n'avoit point été fait sur les ordres du Roy, qui au contraire avoit appris avec beaucoup de mecontentement, qu'il s'étoit passé quelque chose qui pourroit deplaire à Sa Majesté Suedoise; Qu'ainsi quelques ordres qu'il eut pû recevoir de la compagnie angloise, cela ne pouvoit point le justifier, mais rendoit plutôt la Compagnie également coupable avec lui. On trouve d'ailleurs par ses lettres au Gouverneur François du 9 Ianvier 1734, qu'on a inseré ci dessus, que quoiqu'il puisse dire, le Gouverneur Pitt n'a pas été certain, si son procedé seroit approuvé en Europe, c'est pourquoi il a pris tout le risque sur lui.

Qu'on doit remarquer, combien les sentiments et les arguments de la compagnie Angloise et des Iurisconsultes different selon que leurs interets l'exigent, et qu'il faut sans doute qu'ils ayent oublié les principes, dont ils se sont servis, lors qu'ils furent attaqués par la compagnie Hollandoise des Indes orientales à Amboy-

na

na et à Bantam, et particuliérement dans ce dernier endroit, dont les circonſtances ſont presque les mêmes que ceux de l'affaire de Porto Novo, les Anglois et les Hollandois ayant des Factories à Bantam. Que la compagnie Angloiſe dans ſes repreſentations à la Cour d'Angleterre ſe plaignit de ce que les Hollandois avec l'aſſiſtence du Roy de Bantam, qu'ils avoient animé de chaſſer tous les Anglois, avoient pillé la Factorie Angloiſe, enlevé tous leurs effets, et empeché leur negoce, et (pour ſe ſervir de leurs propres termes) avoient commis une action contraire au droit de la nature et des gens, et aux alliances qui ſubſiſtoient entre les deux nations, en appellant au jugement de toutes les nations de l'Europe, ſi ce qui étoit injuſte en Europe, ne l'étoit point de même aux Indes, et ſi en cas que quelque nation s'addreſſat à quelque puiſſance des Indes, pour obtenir ſa permiſſion comme celle du ſouverain du pays, de faire le Commerce, ou de batir quelque Factorie ou Fortereſſe et que quelque autre nation ſoit par fraude, ſoit à force ouverte, s'efforçat de ruiner leur Factorie ou Fortereſſe, ſi une pareille conduite ne ſeroit point contraire au droit de la nature et aux traités de paix, et ſi on ne devoit point conſiderer cela comme une guerre declareé? Que les Anglois n'avoient jamais entrepris d'empecher quelque nation de trafiquer avec ceux qui demeuroient au delà de la porteé de leur Canon, moins encore avec ceux de la même Iſle ou du même pays, où ils n'auroient ni Factorie ni Fortereſſe, ils nomment ce que les Hollandois avoient fait pour animer le Roy de Bantam, une trahiſon, et une action honteuſe et blamable, avouant eux mêmes dans cette repreſentation, qu'ils ne poſſedoient à Bantam qu'une ſeule maiſon ou Factorie ſans autre terrain.

Que la Compagnie Hollandoiſe avoit payé à celle d'Angleterre 85000 Liv. Sterl. en dedommagement de la violence et des pertes qu'elle avoit ſouffertes, et qu'elle avoit offert une ſatisfaction juſte et raiſonnable pour ce qui étoit arrivé à Bantam, mais que les Anglois ne l'avoient point voulu accepter, faiſant de plus grandes pretenſions. Que comme l'affaire de Bantam et celle de Porto Novo étoient de la même nature, les mêmes raiſons, qui avoient ſervi la Compagnie Angloiſe contre celle d'Hollande, devoient auſſi ſervir celle de Suéde contre la Compagnie Angloiſe. etc. Ainſi on a repondu au memoire des Iuriſconſultes Anglois.

On laiſſe à juger à tout impartial, ſi tout n'a pas été refuté avec des raiſons ſi ſolides, qu'on auroit dû s'attendre, que la Cour d'Angleterre feroit à la Compagnie Suedoiſe une reparation et une ſatisfaction, qui convient à une violence auſſi inouïe, et au tort et à la perte qu'elle a ſouffert. Cependant on n'a fait aucune reflection ſur tout cela, la reſolution finale du 26. Febr. 1736 porte en ſubſtance, que cette affaire ne pouroit ni devoit être conſidereé autrement, que comme une action civile

d'une dette entre des ſujets Suedois et Anglois, pour la quelle les premiers pourroient rechercher les derniérs devant les tribunaux d'Angleterre, où ſelon les circonſtances on leur feroit juſtice.

Voilà la veritable connexion de la violence inouïe, qui a été faite 1733 et 1734 au vaiſſeau la Reine Ulrique Eleonore, appartenant à la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales, à ſes effets et à ſon equipage, dont à peine on trouvera un exemple dans les hiſtoires anciennes et modernes. On en jugera du peu d'apparence, qu'il y a d'obtenir une juſte ſatisfaction de ceux qui l'ont commiſe, quoiqu'ils ne ſauroient la nier en aucune façon, mais ſont obligés au contraire à leur honte eternelle de l'avouer dans toutes ſes circonſtances. On verra de même les raiſons foibles et pitoiables qu'ils alleguent pour tacher d'excuſer une violence ſi contraire au Droit de la nature et des gens, et au contenu precis des traités de paix et d'alliance, comme auſſi le peu d'envie, qu'ils ſont paroitre de donner à Sa Majeſté le Roy et à la couronne de Suéde une ſatisfaction convenable, et à la Compagnie Suedoiſe une reparation, qui puiſſe repondre au tort, qui lui à été fait, et aux pertes, qu'elle a ſouffertes en cette occaſion, les quelles eſtimeés ſelon un calcul tres juſte du prix où étoient alors les marchandiſes aux Indes et en Europe, montent à 856400 Dahler monnoïe d'argent, mais ils oſent au contraire d'une maniére, qui merite reflexion, ſoumettre la Majeſté du Roy, l'honneur de toute la nation, et le droit de la Compagnie des Indes Orientales, à la discuſſion et à l'examen des Iurisconſultes Anglois.

D'une maniére bien differente, les Hollandois ſe ſont conduits envers les Sujets de Sa Majeſté, et envers cette Compagnie, dont on ne ſauroit ſe diſpenſer de faire mention ici. L'année 1733 le premier vaiſſeau de la Compagnie, nommé *Fridericus Rex Sueciae*, fut arreté à ſon retour de la Chine pour l'Europe dans le Straet Sunda par quelques vaiſſeaux, que la Regence de Batavia y avoit envoyé, et emmené à Batavia, les SuperCargues Hollandois à la Chine leur ayant donné de faux rapports, aux quels la dite Regence, qui ignoroit qu'on avoit établi en Suéde une Compagnie pour le Commerce des Indes Orientales, avoit ajouté foi trop facilement, croyant pour cet effet être de ſon devoir d'examiner l'affaire. Mais ſi tot que le vaiſſeau fut arrivé à Batavia, et que le Conſeiller de Commerce, Mr. Campell, qui avoit la direction de cette expedition, eut preſenté ſon memoire pour ſe plaindre de cet arret et violence, et pour en demander juſtice et ſatisfaction, produiſant les paſſeports et l'Octroi, que Sa Majeſté avoit accordé à la Compagnie, a Regence de Batavia, ſans chercher des pretextes pour excuſer ce qu'elle avoit fait, avoua d'abord, de s'être trop precipitée, et d'avoir ajouté trop de foi à des faux rapports

ports, et fit tout ſon poſſible, pour reparer le mal qui étoit fait. Elle donna d'abord ſes ordres pour qu'on relachat et rammenat le vaiſſeau au même endroit, ou on l'avoit arreté, et ordonna, que 3 Deputés devoient eſcorter avec un de leurs vaiſſeaux celui de la Compagnie, aprés l'avoir premiérement pourvu gratis de pluſieurs choſes neceſſaires. On temoigna au dit Mr. Cambell et aux autres ſujets de Sa Majeſté qui etoient ſur le vaiſſeau, tout l'honneur et bienveillance, qu'ils purent deſirer. Une partie même de l'equipage du vaiſſeau *la Reine Ulrique Eleonore*, que les Anglois et les François, comme nous l'avons rapporté ci deſſus, avoient ſi mal traité et attaqué en pleine mer, ont également eprouvé un procedé bien different de la part des Hollandois. Ce vaiſſeau ayant été contraint, pour ſe mettre à l'abri des violences des Anglois et des François, d'entrer ſur la cote de Malabar, pour ſe pourvoir de l'eau fraiche, et ayant envoyé pour cet effet quelques hommer de l'equipage à terre ſur cette cote, tout proche d'un Fort des Hollandois pres de Cochin; Ces hommes par la mepriſe de la Garniſon Hollandoiſe en cette place, qui ignoroit de quelle nation ils etoient, et qui imaginoit peut être qu'ils fuſſent des ennemis ou des pirates, furent arretés et envoyés à Batavia; mais dès qu'on ſe fut apperçu de l'erreur et que ces gens appartenoient à la Compagnie Suedoiſe, on ne leur fit pas ſeulement un bon acceuil ſans chercher de les engager, ou de les obliger de prendre ſervice, comme firent les Anglois, mais auſſi on les envoya touts tant Suedois natifs, que ceux d'autre nation étrangére, avéc le premier vaiſſeau qui partit pour la Hollande, ſans exiger le moindre payement pour le paſſage, de ſorte que ces gens ne ſauroient aſſez ſe louer des civilités des Hollandois, qui montrerent en cette occaſion, qu'ils étoient des veritables amis et alliés de la Suéde, et donnerent à connoitre, combien ils etoient ſoigneux de maintenir la paix qui ſubſiſte entre ce royaume et eux.

On a été obligé d'être un peu ample, pour mettre tout dans un meilleur jour, et pour le repreſenter avec des couleurs convenables; Mais avant que de finir, on demande que le lecteur veuille ſe donner encore la patience, de voir quelques refleCtions, aux quelles la compoſition de cette relation a donnée lieu. Parmi d'autres raiſons pitoïables que les Anglois apportent pour la juſtification de leurs violences, ils diſent, comme on le peut voir ci deſſus, qu'aprés avoir enlevé à Porto Novo les livres et les papiers de la Factorie Suedoiſe, ils y ont trouvé, que des ſujets Anglois etoient intereſſéz dans la Compagnie Suedoiſe. N'eſt ce pas là un procedé fort honorable? Ils commettent la plus grande violence, qui puiſſe s'imaginer, ſans aucun ſujet ni raiſon, et de cette même violence ils cherchent enſuite de puiſer les raiſons pour la juſtifier. Pourroit-on douter que des gens, qui n'ont pas rougi de commettre une action ſi blamable, ne ſeroient pas egalement capables

d'imaginer les plus grandes fauſſetés pour ſa juſtification? Toutes les preuves pra ecrit, qu'ils pretendent avoir entre leurs mains, ne conſiſtent, que dans des papiers et des livres particuliers du SuperCargue Barrington, qui ne ſauroient jamais être conſiderés comme ceux de la Compagnie Suedoiſe, ni être employés par aucun juge comme faiſant foi contre la dite Compagnie, etant indubitablement vrai en tout tems, qu'on ne ſauroit jamais produire d'autres preuves valables, pour faire voir qui ſont les intereſſés du vaiſſeau *la Reine Ulrique Eleonore*, que les livres mêmes de la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales, dans les quels ſe trouvent tant les ſouſcriptions des intereſſés, que les actions ou les obligations des intereſſés de la Compagnie, qui ont été données aux Intereſſées pour leurs fourniſſements, et ce qu'il y a de plus remarquable en ceci, c'eſt que la Compagnie Angloiſe des Indes Orientales, par ſa propre conduite temoigne en effet, qu'elle n'a point de preuves authentiques et valables contre ſes compatriotes, que la dite Compagnie accuſe d'être intereſſés dans les ſusmentionné vaiſſeau de la Compagnie Suedoiſe. Car ſi de telles preuves etoient entre les mains de la Compagnie, pourquoi ne s'en ſert elle pas contre les ſujets Anglois, qui ſe trouvent reéllement dans le païs? Et pour quelle raiſon ne fait elle pas uſage de la liberté et du privilege que lui donnent les loix de faire de proces à ces pretendus Anglois intereſſés dans le vaiſſeau Suedois? qui en ce cas ſeroient obligés de payer des amendes beaucoup plus grandes, que le capital même qu'ils auroient fourni, ſur tout, puiſque par une procedure ſi juridique et ſi juſte, et par des amendes auſſi conſiderables, la Compagnie ne feroit pas ſeulement un gain fort grand, mais ſeroit même miſe par la en état de ſatisfaire la Compagnie Suedoiſe pour la violence faite au vaiſſeau *le Reine Ulrique Eleonore* aux Indes, ſans qu'elles s'en reſſente, ni qu'il lui en coute rien. Mais ſuppoſé, quoiqu'on n'en conviendra jamais, que des étrangérs euſſent été intereſſés dans les fonds de la Compagnie, et que les Anglois et les François en euſſent été informés, avant que de s'emparer à main armée du Comptoir Suedois, en peuvent ils tirer la moindre choſe qui puiſſe les excuſer. Ce n'eſt pas nouveau, que des étrangers s'intereſſent dans le commerce et dans les compagnies de toutes les nations. Qu'on liſe les Octrois des compagnies des Indes Orientales des Anglois, des François et de toutes les autres nations, on les trouvera toutes dans les mêmes termes, et que les étrangers y ſont invités de s'intereſſer dans ce commerce, et on leur promet la même protection, et dans quelques uns des privileges et des avantages encore plus conſiderables qu'a ceux du pays. De plus, il eſt connu à toute la terre, que dans les fonds de la Compagnie Angloiſe, des étrangers de tous les Royaumes de l'Europe ſont intereſſés, ſans qu'aucune Puiſſance ou Compagnie ſe ſoit cruë en droit d'en rechercher la Compagnie Angloiſe, moins encore de l'attaquer ſous ce pretexte en ennemi.

Les

Les Anglois alleguent encore pour leur excuſe une choſe, dont jusqu' ici aucune puiſſance independante s'eſt aviſée, de vouloir rendre ſon egal reſponſable; à ſavoir, que le Roy, la nation et la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales ont employé des Etrangers dans on ſervice, c'eſt ce qu'on ne ſauroit ſouffrir. Faut il donc qu' une puiſſance independante demande la permiſſion à une autre de prendre à ſon ſervice qui bon lui ſemble? A - t' - on jamais entendu, qu' aucun Prince au monde s'en ſoit trouvé offenſé, ou ait voulu s'oppoſer à un droit competent à touts les Roys et Puiſſances du monde? Ou bien quel Prince peut defendre à un autre de naturaliſer un étranger, et de le recevoir parmi ſes ſujets, et quand un etranger eſt devenu le ſujet d'un autre ſouverain, à qui doit il fidelité et obeiſſance? N'eſt ce pas à ce Roy, ou à cette puiſſance, qui lui a accordé ſa protection, et n'eſt il pas ſoumis aux loix du païs, où il jouït des avantages et des prerogatives d'un ſujet? et lorsqu' il ſert avec fidelité le maitre, qui l'a naturaliſé, ou bien qui l'employe dans ſon ſervice ſans naturaliſation, doit il alors ſans raiſon et ſans qu'on ait donné ſujet, être expoſé aux contraintes et aux violences d'autres Princes ou puiſſances? Mais que repond l'Angleterre, à ceci? Oui, ils ont fait des actes de parlement, qui defendent à leurs ſujets de prendre ſervice chez d'autres puiſſances. Ils cherchent à ſe couvrir de l'authorité des actes de leur parlement. Ces actes ſont ils donc des loix pour tout le monde, que touts les Princes, Roys, et Nations ſoyent obligés des les obeïr? Eſt ce qu'une Compagnie compoſeé de quelques particuliers, ſeroit en vertu de ces actes du parlement en droit d'inſulter non ſeulement toutes les autres puiſſances, aux Indes ou en d'autres païs eloignés, où cette Compagnie n'a pas le moindre pouvoir, mais auſſi des Princes de l'Europe qui vivent en amitié et bonne intelligence avec leur Roy? Si de telles violences ſont permiſes, que devient donc l'independence des autres Princes? le droit de la nature et des gens? et la veneration qu'un Roy ou qu'un etat doit à l'autre? Sans parler de l'amitié etablie pas des traités et des alliances ſolemnelles. Un Prince peut il diſpenſer ou anéantir la fidelité, qu'un ſujet naturaliſé, ou employé dans le ſervice d'un Seigneur étranger lui doit pour ſa protection, et pour les prerogatives, dont il jouït ſelon les loix et les ordonnances du Royaume, où il demeure? La nation ſeroit bien malheureuſe qui ſeroit obligeé d'obeïr aux loix d'autres nations! egalement malheureuſe ſeroit auſſi celle, qui n'oſeroit faire des etabliſſements avantageux et profitables, de peur, d'offenſer quelque autre nation! ſeroit il poſſible qu' une nation, qui vit en paix, en alliance et en amitié avec une autre, ſe puiſſe ſervir de fraudes et de violence, pour ruiner tout ce qu' Elle pourroit de droit entreprendre pour l'avancement de ſes interets? Ou ſe pourroit il, qu' une nation ou deux vouluſſent s'approprier le monopole du commerce de tout le monde? et ſi quelque autre voudroit

droit prendre quelque peu de part dans le commerce s'en reſſentir, tout comme ſi on l'eut attaqué dans ſes Royaumes et Provinces. Ah! que la nation doit être malheureuſe, qui peut ou qui veut endurer un pareil mepris et violence!

Toute perſonne équitable et dés intereſſeé, ayant ainſi trouvé, que la Compagnie Suedoiſe des Indes Orientales, n'a en aucune façon contrevenu à l'octroi de Sa Majeſté, ni ne s'eſt renduë indigne de la protection qui lui a été promiſe là dedans, la dite Compagnie n'ayant aucunement donné lieu à la violence des François et des Anglois. Ainſi un chacun tant ami qu' ennemi jugera par cette relation, fondeé ſur les *Acta et Probata*, à quel haut degré les ſujets des Royaumes alliés de la Suéde, ont agi d'une maniére peu decente à des nations chretiennes, contre la teneur claire et preciſe des traités, et particulierement contre le contenû du traité conclû l'année 1720 entre la Suéde et l'Angleterre, malgré toutes les prerogatives, dont les ſujets Anglois jouïſſent ici en vertu de ce même traité. Qui eſt ce qui ne s'apperçoit pas, que non ſeulement le droit de la compagnie Suedoiſe des Indes Orientales a été bleſſé, mais auſſi que la Majeſté du Roy a été affoiblie d'une maniére cruelle, et l'honneur de toute la nation Suedoiſe de même viòlé publiquement et à la vuë de tout l'univers?

II. ME-

II.

MEMOIRES
CONCERNANT L'HISTOIRE DE SUEDE
EN 1735 ET 1736.

Digitized by Google

I.

Convention ſubſidiaire entre la France et la Suéde, concluë le $\frac{14}{25}$ Juin 1735.

L'amitié et la bonne intelligence, qui ont ſubſiſté ſi heureuſement depuis tant de tems entre les deux couronnes de Suede et de France, ayant porté Sa Majeſté Très-Chretienne à faire declarer le deſir ſincere, qu' Elle a non ſeulement de prevenir tout ce, qui à l'occaſion de la guerre preſente pourroit l'affoiblir, ou l'alterer en quelque maniére, que ce ſoit, mais auſſi d'avancer les interets de Sa Majeſté le Roy et la Couronne de Suéde, et de la convaincre en même tems de l'étendue de ſon attention, pour la proſperité et la gloire d'une couronne de tout tems unie avec la ſienne. Sa Majeſté le Roy et la Couronne de Suéde, pour marquer auſſi de ſon coté, à quel point elle eſt ſenſible à des demonſtrations ſi amiables, et le cas diſtingué, qu'elle fait des diſpoſitions favorables, que S. M. T. C. temoigne avoir pour elle, et auſſi pour repondre aux offres ſi obligeantes de Sa dite Majeſté, n'a pas voulu differer de concourir à des vües ſi ſalutaires, et de faire dreſſer là deſſus ſans perte de tems une convention formelle.

C'eſt pour cette fin, que leurs Majeſtez Suedoiſe et Très-Chrêtienne ont muni de leurs pleins-pouvoirs, à ſavoir de la part de Sa Majeſté Suedoiſe leur. Excellences, Mr. le Comte Arvid Horn, Senateur de S. M. le Roy et de ſon Royaume, Preſident au Conſeil de la Chancellerie du Roy et de ſon Royaume, et Chancellier de l'univerſité d'Abo; Mr. le Comte Suen Lagerberg, Senateur de Sa Majeſté le Roy et de ſon Royaume; Mr. le Comte Charles Gyllenburg, Senateur de S. M. le Roy et de ſon Royaume, et Chancellier de l'univerſité de Lund, Mr. le Comte Guſtav Bonde, Senateur de S. M. le Roy et de ſon Royaume et Conſeiller au Conſeil de la Chancellerie du Roy et du Royaume, comme auſſi le, Chancellier de Sa Cour Mr. le Baron Johann Hindrich von Kochen; le Secretaire d'etat Mr. le Baron Hermann Cedercreutz et le Conſeiller au Conſeil de la Chancellerie du Roy et du Royaume, Mr. Guſtav Boneauſchiöld: et de la part de S. M. le Roy Très-Chretien, ſon Excellence Mr. le Comte de Caſtéja, Ambaſſadeur auprès de S. M. Suedoiſe, pour conferer ſur ce ſujet; les quels après avoir echangé leurs Pleinpouvoirs reſpectifs, ſont convenus des articles ſuivants:

1) S. M. T. C. pour temoigner la veritable part, qu' Elle prend aux avantages de la couronne de Suéde, et l'intention qu' Elle a d'y contribuer autant, qu'il depend d'Elle, promet en vertu de la preſente convention, de fournir à S. M. le Roy et la couronne de Suéde un ſubſide de quatre cents cinquante milles écus en Platen par an, qui evalvez en argent de Banque, montent à trois cent milles écus de banque, à Hambourg, et cela pendant trois ans, laquelle ſomme ſera exactement et ſans aucune exception payée à S. M. le Roy et la Couronne de Suéde, ou à celui ou à ceux, qui ſeront munis pour cet effet de ſes Pleinpouvoirs à Hambourg, de trois mois et davance par quartier, dont le premier commencera du jour de la ratification de cette convention, pour être continuée de la même maniére pendant les dites trois années.

2) Tant en conſideration de ce ſubſide, que pour être en état de remplir ce qui fait l'objet de la preſente convention, S. M. et la couronne de Suéde declarent, que pendant la preſente guerre ils ne donneront, preteront, ni vendront aucunes troupes contre les interêts de S. M. T. C. et contre les vuës qu'elle a declaré, l'avoir determinée à prendre les armes, declarant, que les traités que S. M. et la Couronne de Suéde peuvent avoir avec d'autres puiſſances, et qu'ils ſe reſervent, ne contiennent rien, qui y puiſſe être contraire.

3) Les articles ci-deſſus ſeront ratifiés de leurs Majeſtez Suedoiſe et Très-Chrêtienne et les ratifications en bonne forme echangées en deux mois à Stockholm, à compter du jour de ſignature, ou plutot ſi faire ſe peut.

En foi de quoi, nous en vertu de nos Pleinpouvoirs reſpectifs avons ſigné cette preſente convention, et y avons appoſé les cachets de nos armes. Fait à Stockholm ce $\frac{14}{25}$ Juin 1735.

Arvid Horn (L. S.) Caſtéja (L. S.)

— — — —
— — — —

Guſtav Bonde (L. S.)
von Kochen (L. S.)
Cedercreutz (L. S.)
Boneauſchiöld (L. S.)

2. *Copie*

2.

Copie de la lettre de Mr. le Garde des ſceaux du 21 Juillet n. ſt. 1735 communiquée au ſenat avant le renouvellement d'Alliance avec la Ruſſie.

La demande que fait actuellement la Ruſſie, du renouvellement de ſon traité de 1724 avec la Suéde, eſt une circonſtance bien remarquable à la ſuite, préciſement de la ſignature de notre convention, et de l'abandon des provinces de Perſe. Il y a ſur cela d'importantes reflexions à faire. C'eſt avec raiſon, que l'on infére en Suéde de cette demarche de la Ruſſie, qu'elle ne s'eſt pas ſentie en état de ſe maintenir en Perſe. Il ne peut en effet y avoir eu que des motifs bien preſſants, qui l'ayent porté à abandonner elle même la poſſeſſion d'un pays, qui a tant couté à la Ruſſie, et dont elle comptoit de retirer de ſi grands avantages pour ſon commerce.

Elle avoit toujours regardé comme eſſentiel à ſes interêts, d'éloigner les Turcs de la mer Caſpienne; rien ne les empechera deſormais de s'en approcher aſſez, pour cauſer de grandes inquietudes de ce coté la à la Ruſſie, ſoit par eux-mêmes, ſoit par les Tartares.

Il eſt donc facile de comprendre, que le parti que vient de prendre la Ruſſie, eſt l'effet indiſpenſable de l'épuiſement d'hommes et d'argent, où elle ſe trouve déja par ſon entrepriſe en Pologne.

Elle n'eſt la premiére aujourdui à rechercher le renouvellement de ſon alliance avec la Suéde, que pour être plus en état de mettre impunement le comble à ſes violences en Pologne, et aſſûrer l'interieur de ſon pays, qui ſe trouve dégarni par le corps de troupes conſiderable, qu'elle fait paſſer au ſecours de l'Empereur en Allemagne.

Les Miniſtres de Suéde, qui ſentent parfaitement tout l'avantage qu'une pareille ſituation peut leur offrir, vous repeteront peut être encore qu'en paſſant au renouvellement de leur traité de 1724, ils n'auront l'intention, que de ſe menager d'autant mieux les moyens de pouvoir attaquer leurs ennemis, lorsque le moment ſera arrivé de les prendre au depourvû. Mais les inconvenients de ce parti ſont extremes dans la conjoncture preſente.

Il eſt bien certain, comme je vous l'ai déja précedemment marqué, qu'outre le decouragement des Turcs, le premier effet de ce renouvellement ſeroit, de faire perdre toute eſperance de ſecours aux Polonois: tout ce qu'on pourroit leur alléguer pour prendre confiance dans nos efforts contre nos ennemis communs, ne pourroit plus les raſſûrer, ni les retenir: toute la Pologne ſe trouveroit en peu de tems ſubjuguée.

Ce traité fourniroit à la Ruſſie et a l'Electeur de Saxe un moyen aſſuré de conſommer l'ouvrage de la diette de pacification, à laquelle ils travaillent avec tant de vivacité: il en reviendroit donc une perte totale des interêts du Roy de Pologne, et cela nous rendroit à nous-mêmes bien difficiles les moyens de parvenir à une ſatisfaction ſur les affaires de Pologne.

Voilà, Monſieur, plus de raiſons qu'il n'en faut pour convaincre le Miniſtére de Suéde qu'en paſſant preſentement au renouvellement de leur alliance avec la Ruſſie, ce ſeroit certainement de lui fournir de puiſſantes armes contre nos plus grands interêts, et aller de leur part contre le but de notre convention.

Nous n'exigeons pas de la Suéde faire à la Ruſſie une reponſe, qui la mette prématurement en defiance de ſes intentions, mais au moins nous lui pouvons demander de ne rien faire, qui puiſſe précipiter nos interêts et ceux du Roy de Pologne. La poſition actuelle de la Suéde eſt, de ſe trouver entiérement libre de tout embarras.

Celle de la Ruſſie au contraire eſt d'en avoir de tres-grands par une entrepriſe auſſi injuſte qu'elle eſt offenſante à la Suéde même, puisque le principal motif allegué par la Ruſſie d'opprimer la Pologne, n'a été autre que de ne pouvoir ſouffrir ſur le Trône un Prince ami de la Suéde, et qu'elle ne regarde comme ſon ennemi que par ce ſeul endroit. D'ailleurs ne ſeroit-ce pas, de la part de la Suéde, donner une eſpéce d'autoriſation et d'approbation tacite de ce que les Ruſſes ont fait jusqu'à preſent ſur l'affaire de Pologne? Enfin quelle neceſſité au renouvellement, quand il eſt vrai que le traité de paix de Neuſtad ſubſiſte toujours? Franchement eſt ce là le cas pour la Ruſſie de trouver en Suéde une parfaite diſpoſition à renouveller ſans deliberation un traité d'alliance et d'amitié?

Ce ſont, Monſieur, les reflexions que nous avons crû devoir faire ſur ce que l'on vous a confié de la demande de la Ruſſie: Elles ſemblent fournir une ample matiére à discuſſion ſur cette demande. Faites-en uſage auprès du Miniſtére de Suéde, en lui temoignant, que nous ſommes dans une parfaite confiance, que la Suéde ne prendra à cet égard qu'un parti couforme à ſa gloire, à ſes vrais interêts, et à ce que nous devons attendre de l'amitié d'entre les deux couronnes, à laquelle notre convention vient de donner une grande force, et ſur tout que rien ne ſera terminé ſur cela, que nous n'ayons concerté enſemble.

3. *Re-*

4.

Reponſe à la lettre du Garde des Sceaux.

Très humble raport ayant été fait au Roy du contenu de la lettre de Mr. le Garde des Sceaux du 21 du Mois paſſé, au ſujet du renouvellement du traité de 1724 entre la Suéde et la Ruſſie, et dont-il a plû à Son Excell. Mr. l'Ambaſſadeur de communiquer copie, on n'a pas voulû laiſſer, de lui faire part des reflexions ſuivantes.

L'on trouve ſuperflû d'examiner les motifs, qui ont determiné la Ruſſie, à abandonner elle même la poſſeſſion de ſes conquêtes ſur la Perſe. Il n'y a point à douter, qu'elle n'en ait eu de très grands, pour faire cette demarche. On ſait auſſi qu'elle avoit formé ce deſſein, il y a déja quelques années, et avant même l'exiſtence des conjonctures preſentes. Mais quoiqu'il en ſoit on ſe bornera ſeulement, à remarquer ici, que l'abandon des dites conquêtes, augmente la force, et par conſequent la conſideration de la Ruſſie de ce coté ci, en attendant, que les armes victorieuſes des Perſans, et leur propre interêt, la garantiront ſuffiſament du voiſinage des Turcs, près de la Mer Caſpienne.

La propoſition, touchant le renouvellement du traité ſusmentionné de 1724 entre la Suéde et la Ruſſie, ne vient point préciſement à la ſuite de la ſignature de notre convention avec la France, elle a été faite, et continuée à pluſieurs repriſes depuis 5 à 6 ans, et S. E. Mr. l'Ambaſſadeur aura la bonté de ſe reſouvenir, que l'on en fait mention dans nos conferences, il y a près d'un an, et en même tems on lui fait connoitre, combien il ſeroit difficile à la Suéde, après tous les delais dont elle s'eſt ſervie jusqu'ici, pour eloigner cette demande, de la refuſer, quand le terme fixé pour renouvellement de cette alliance ſeroit arrivé, à moins, que de vouloir de gayeté de coeur ombrager un voiſin, auſſi conſiderable, que l'eſt la Ruſſie. L'experience a fait voir, que l'incertitude, dans laquelle on l'a laiſſée jusqu'ici par raport au dit renouvellement, ne l'a pas detourné, d'envoyer il y a déja quelques mois un Corps de troupes au ſervice de l'Empereur, depuis qu'elle n'a eu plus beſoin de s'en ſervir en Pologne. On ne voit point, de quelle maniére la Suéde auroit pû l'empecher. La ſituation preſente des affaires doit naturellement la porter, à eviter tout embarras.

Le Miniſtére de France même l'a parfaitement ſenti, en ne demandant pas a la Suéde de faire à la Ruſſie une reponſe, qui la mette prématurement en defiance de ſes intentions, mais ſeulement de ne rien faire, qui puiſſe precipiter les interêts de la France, et ceux du Roy de Pologne. Auſſi la Suéde n'a-t'-elle pas manqué d'y avoir particuliérement égard dans l'alliance, qu'elle va renouveller avec la

Ruſ-

Ruſſie, car outre que la Suéde, en vertu du traité, qui n'eſt point expiré encoré, a exempté du cas d'alliance toute attaque qui ſe fera de tout autre, que d'une puiſſance chrêtienne en Europe, elle inſiſtera encore dans celui ci, d'en excepter nommément non ſeulement les troubles preſents, dont la Pologne eſt agitée, mais auſſi toutes les ſuites, qu'ils pourroient avoir. Il eſt evident, que depuis, que l'on a pris une précaution ſi eſſentielle, la Ruſſie ne ſauroit tirer par le renouvellement d'alliance avec la Suéde plus d'avantage par raport à ſes vuës en Pologne, qu'elle y a déja obtenu.

Cette clauſe manifeſte auſſi, combien on eſt eloigné ici, de donner une eſpece d'autoriſation et d'approbation tacite de ce, que les Ruſſes ont fait jusques ici ſur l'affaire de Pologne. L'eſperance d'un ſecours Suedois dans une ſaiſon ſi avancée et deſtituée de preparatifs préalables, ne ſera pas ſuffiſante d'empecher la tenuë de la diette de pacification, qui eſt déja fixée pour le mois de Septembre prochain. Il y a à craindre, que la ſoumiſſion du Primas et ſes exhortations ne faſſent plus d'impreſſions ſur les eſprits des Polonois, que le renouvellement d'une alliance defenſive plus epurée, et moins obligatoire que la precedente, et laquelle ſubſiſte encore actuellement jusqu' au mois de Fev. qui vient. Comme donc la demarche de la Suéde, qui n'a pour bût, que ſa propre ſureté, ne ſauroit prejudicier aux interêts de la France, en cette occaſion, elle ſe tient perſuadée, que la France bien loin d'y trouver à redire, verra volontiers les avantages, qui reviendront à la Suéde du dit renouvellement.

Au reſte la France peut compter, que la Suéde ſera toujours portée à garder exactement les engagements pris avec la France, et contracter aucuns, qui y puiſſent être contraires, et Elle fera toujours amiablement part à la France des meſures, qu'elle jugera neceſſaires de prendre pour ſon bien et pour ſa ſureté, étant d'ailleurs fermement reſoluë, de cultiver avec ſoin, l'amitié qui a ſi heureuſement ſubſiſté entre les deux Couronnes, et qui a été nouvellement augmentée par la concluſion de notre convention.

Le zéle, que S. E. Mr. l'Ambaſſadeur a bien voulu faire paroitre pour perfectionner un ouvrage ſi ſalutaire, ne nous laiſſe aucun lieu de douter, que ſa dite Excellence n'appuye d'un raport favorable les raiſons cideſſus alleguées, qui ſuffiront pour faire connoitre le menagement, que la Suéde a pour les interêts de la France.

4. *Re-*

4.

Renouvellement d'Alliance avec la Ruſſie du 5. Aout 1735.

TRADUCTION.

Au nom de la Très Sainte Trinité.

Savoir faiſons à tous et chacun, que comme le traité defenſif, conclu pour 12 ans, entre S. M. Imperiale de toutes les Ruſſies, et S. M. Royale de Suéde, l'année 1724 le 22 Fevrier, ſera bientôt expiré, et que les deux Auguſtes contractants y ſont convenûs Art. 21. d'entrer en negociation, et de conferer ſur la prolongation de ce traité defenſif, pour le moins 6 mois avant ſon expiration: Que d'ailleurs L. L. M. M. ont temoigné reciproquement un deſir ſincére de renouveller ce traité defenſif, et de n'entretenir pas ſeulement cette parfaite correſpondence et amitié, qui a ſubſiſté jusqu'a préſent entre Elles, mais auſſi de ſerrer encore d'avantage ce lien, pour avancer autant qu'il ſera poſſible leurs interêts communs: S. M. Imperiale de toutes les Ruſſies à ordonné, et muni d'un pleinpouvoir ſpecial le Seigneur Michael de Beſtuchef, ſon Conſeiller d'état et ſon Envoyé Extraordinaire, pour s'aſſembler et pour entrer en conferences avec les reſpectifs Senateurs et Commiſſaires de S. M. R. de Suede, le Seigneur Comte de Horn, Préſident de la Chancellerie; le Seigneur Comte de Bonde, Senateur; le Seigneur Comte Oloff de Tornflicht, Senateur; le Seigneur Baron Jean Henry de Kochen, Chancellier de la Cour; le Baron Hermann Cedercreutz, Secretaire d'état, le Seigneur Jean Frederic Schantz, Conſeiller de la Chancellerie, le Seigneur Joachim Nerés, Conſeiller de la Chancellerie, pour renouveller cette alliance defenſive entre L. L. M. M. Ruſſienne et Suedoiſe; les quels ayant pour cette fin exhibé reciproquement, et échangé leurs pleinpouvoirs, ſont convenus de ce préſent inſtrument, et l'ont conclu et ſigné de la maniére, qui ſuit.

I) Il y aura une paix ferme, et une bonne intelligence de voiſinage entre les deux Etats, et le traité de paix conclû à Neuſtad ſera cenſé être repeté ici, et s'il y a de part et d'autre encore quelque point non exécuté, il le ſera inceſſament.

II) Cette confoederation et Alliance defenſive, ne tendra au préjudice ni offenſe de qui que ce ſoit, mais uniquement à la conſervation de la paix, et du repos general, et particuliérement à ce que S. M. I. Ruſſienne et S. M. Suédoiſe veulent entretenir une bonne et confidente correſpondence dans tous les cas, concernant leurs Etats, et travailler conjoinctement à les guarantir, et leurs ſujets de toutes vexations, et conſerver dans un Etat de repos et de conſtante proſperité.

III) Pour obtenir ce but ſalutaire, et pour faire voir, que les hauts contractants de coté et d'autre, ſont dans une ſincére intention à cet égard, ils s'aſſiſteront de conſeil et d'effet pour avancer l'avantage, l'un de l'autre, et avertiront et detourneront les dommages et préjudices, communiqueront diligemment et confidemment toutes les occaſions, d'où il peut venir des troubles et dangers, et prendront avec ſoin de telles meſures, qui ſeront avantageuſes à l'interêt commun, et au repos ſureté et avantage des Royaumes et Etats de part et d'autre, et de leurs ſujets.

IV) Si contre toute meilleure attente, et non obſtant ce but paiſible et innocent, il arrive, qu' après la concluſion et la ratification de cette alliance, un des deux hauts pacifiants fût pour quelque vieille ou nouvelle cauſe attaqué, dans ſes Royaumes, Etats, et Provinces ſituées en Europe, par quelque puiſſance Chrêtienne Européenne, dont on excepte pourtant les troubles, qui pour le préſent ſont ſurvenus en Pologne, et toutes les ſuites, qu'ils pourroient avoir, non ſeulement chacun d'eux après la requiſition, fera ſes efforts par ſon Miniſtre Réſident à la cour de l'Agreſſeur, ou bien par celui, qu'il y depechera, par ſes bons offices et repreſentations, et demandera une pleine ſatisfaction; mais auſſi en cas qu'ils fuſſent infructueux, livrera ſans objection dans deux, trois, ou tout au plus tard dans quatre mois après la requiſition faite, ſelon la qualité de la ſaiſon de l'année, et l'éloignement du lieu, le nombre des troupes ſtipulé là où le requerant le deſirera.

V) Pour ce qui eſt du nombre des troupes, dont les alliez de part et d'autre s'obligent de s'aſſiſter en tel cas, il eſt convenu, que S. M. R. le cas de traité venant à exiſter, à la requiſition de S. M. S. l'aſſiſtera avec douze mille fantaſſins, et quatre mille Cavaliers et Dragons bonnes troupes et reguliéres, ſelon, la convenance de celui qui en eſt requis, et avec neuf vaiſſeaux de ligne de 50 à 70 piéces de Canon, et trois fregates chacune de 30 piéces de Canon. D'un autre coté S. M. S. s'oblige dans le même cas d'aſſiſter S. M. J. Ruſſienne à ſa requiſition avec huit mille fantaſſins et deux mille Cavaliers regulieres et bonnes troupes, ſelon la convenance de celui, qui en eſt requis; comme auſſi de ſix vaiſſeaux de ligne de 50 à 70 piéces de Canons, avec deux fregattes chacune de 30 pieces de Canons; les quelles troupes auxiliaires ſeront pourvues de l'Artillerie de campagne neceſſaire; comme par chaque bataillon deux piéces à trois livres de balle et munition. De même les vaiſſeaux de guerre, et les fregattes ſeront pourvues de l'equipage neceſſaire, matelots, et ſoldats, le nombre desquels derniers, en ce cas ſera déduit du nombre des fantaſſins ci deſſus ſtipulés, et ſeront pourvû de tout le neceſſaire ſelon l'uſage de la guerre.

VI) Ces

VI) Ces troupes auxiliaires ſeront entretenues par la partie requiſe elle même; mais le requerant leur fournira les rations et portions ordinaires de munition et de fourage, comme auſſi les quartiers neceſſaires, le tout ſur le même piéd, que ces troupes ſont entretenues en campagne par leur propre maitre.

VII) Les vaiſſeaux de guerre, que l'une des parties doit ſelon le contenu du cinquiéme article envoyer au ſecours de l'autre, ſeront ſelon l'uſage de la guerre montés, équipés, et avitaillés pour quatre mois. Mais ſi après les quatre mois paſſez ils ſont obligez à demeurer auprès du requérant pour quelque operation de guerre ou quelque autre raiſon, alors le réquerant ſera obligé de leur fournir l'entretien dû, et les proviſions ſur le même piéd, que leur propre maitre les leur donne; les Officiers néanmoins desdits vaiſſeaux, et tout le reſte de l'équipage recevront leur ſolde du haut contractant requis.

VIII) Chaque officier commendant gardera le commandement des troupes auxiliaires qui lui ont été confieés. Mais le commendement général en campagne, et aux autres operations de guerre, appartient ſans diſpute à celui, à qui le requerant l'a confié ſur terre et ſur mer; de maniere néanmoins qu'il ne s'entreprendra rien d'importance, qui n'ait été aviſé et conclu auparavant dans un Conſeil de guerre, en préſence du General ou Officier Commandant de la partie requiſe.

IX) Afin qu'il ne ſurvienne aucun différend ni mal entendu dans le commendement, le réquerant indiquera de bonne heure, quel chef il employera au commandement general, afin que l'allié requis puiſſe régler, et proportioner le caractére de celui, qui commandera les troupes auxiliaires ou les vaiſſeaux de guerre.

X) Les troupes auxiliaires auront leurs propres Prêtres, et exerceront leur culte particulier librement. Elles ne ſeront jugées que par leurs propres Officiers, et ſelon aucunes autres loïx, articles de guerre et ordonnances, que celles de leur reſpectifs maitres. Mais s'il ſurvient quelque different entre ſes propres officiers et ſoldats du requerant, et ceux des troupes auxiliaires, il ſera examiné et jugé par des commiſſaires à cela commis, en nombre égal, et choiſi des troupes de part et d'autre, et les coupables ſeront par conſequent punis ſelon les articles de guerre de leur propre maitre; ſera pareillement libre au général, comme aux autres officiers des troupes auxiliaires, d'avoir correſpondence chez eux par des lettres, ou par des exprès,

XI) Les troupes auxiliaires ſeront tenuës d'obeir en tout aux ordres du General commandant en Chef, et ſe transporter où il veut, et ſe laiſſer employer aux operations de guerre, en obſervant néanmoins la maniére convenue dans l'article 8 cideſſus; mais ces troupes et eſcadres, quand elles auront été demandées en même tems, ſeront reſpectivement dans les marches, commandements, actions, quartiers et autrement tenuës, autant qu'il eſt poſſible, l'un près de l'autre, et enfin,

que les troupes auxiliares ne ſoyent dans les operations de guerre, ou autrement fatiguées et expoſées plus que les autres troupes du réquerant; mais qu'il y ſoit obſervé entre Elles une parfaite égalité, le Generalcommandant en Chef ſera tenû d'obſerver dans tous les Commandements une juſte et exacte proportion entre elles, ſelon la force de toute l'armée.

XII) D'un autre côté, et afin que les ſujets du réquerant ne ſoient point ſurchargés, mais qu'ils jouiſſent tranquilement du leur, et qu' ainſi le transport des vivres et autres beſoins de chez eux, et d'ailleurs ne ſoit point empêché, le Général ou Officier commandant des troupes auxiliaires ſera obligé, de garder parmi les troupes de ſon commandement, un bon ordre et diſcipline, et de punir exemplairement les delinquents, ſans retardement, connivence, ou autre vue, ſelon le contenu du précédent article X.

XIII) Eſt convenu de part et d'autre, que chacun remplira et recrutera le manque de ſes troupes auxiliaires; mais ſi dans des marches ou l'entiére retraite des troupes auxiliaires des états du réquerant, quelques uns de leurs Officiers ou ſoldats demeuroient en arriére pour maladie ou autre cauſe, le réquerant promet, de faire donner aux malades tout ſecours, et d'ailleurs de leur laiſſer et aux autres toute liberté de continuer leur voyage ſans empêchement, de leur accorder toute aſſiſtence poſſible, et de ne les point retenir ſous quelque prétexte, que ce puiſſe être.

XIV) Si l'une ou l'autre partie avoit beſoin de plus de troupes, ou de vaiſſeaux, qu'il a été ſpecifié, les contractants de part et d'autre s'engagent, entant que l'état des Royaumes de chaque partie le peut ſouffrir, de le fournir pareillement aux conditions ci-deſſus, et de ſe montrer favorable en cela.

XV) Il ſera permis à chaque partie, pendant que l'une eſt en guerre, de tirer des états de l'autre tous les materiaux et effets néceſſaires pour la guerre, au prix courant dans ces endroits-là.

XVI) Les deux hauts contractants déclarent, qu'ils ne ſont avec perſonne dans aucun engagement, qui puiſſe être contraire à cette alliance, par conſequent les engagements anterieurs comme n'étant nullement contraires à celui-ci, conſerveront leur force entiére; mais àfin que de l'intention des deux hauts contractants, de remplir ſincérement ce qui a été ſtipulé et conclu entre eux, paroiſſe clairement, leurs Majeſtez s'obligent par les préſentes, de faire chacun en ſon endroit exécuter fidelement chacun des articles conclus de bonne foi, et de ne permettre en aucune maniére, qu'on y contrevienne, ſoit ſous prétexte d'aucun engagement anterieur, ou ſous aucun autre nom, quel qu'il ſoit.

XVII)

XVII) Si le Contractant requis étoit attaqué pour telle aſſiſtance ou autrement, et ainſi tous les deux fuſſent engagés dans une guerre, aucun d'eux n'entrera en negociation pour une paix ou trêve encore moins à cet égard, ſi non du conſentement, et pleine concurrence de l'autre parti, et que particuliérement on ait fait à la partie leſée reparation du dommage ſouffert.

XVIII) Si l'une ou l'autre puiſſance déſiroit d'être compriſe dans cette alliance, il ſe fera, mais pas autrement, que du conſentement des deux parties.

XIX) Si les ſujets de part et d'autre ſe croyent en droit, de porter des plaintes de juſtice retardée ou deniée, on ne paſſera pas d'abord aux répreſſailles, mais on en demandera auparavant information à l'autre partie, par le Miniſtre Réſident, et ceux, qui alors ont fait des plaintes ſans fondement ſuffiſant, ſeront chatiés ſelon l'exigence du cas.

XX) Il ſe fera inceſſament un traité de commerce, et les deux parties y apporteront toute facilité.

XXI) Cette alliance durera l'eſpace de douze ans, et en cas que les hauts contractants de part et d'autre, après l'expiration de ce terme, jugeaſſent neceſſaire de le prolonger, ils feront de bonne heure conferer et négocier là deſſus; et tout au plus tard dans ſix mois avant ſon expiration.

XXII) Eſt convenu en dernier lieu, que les ratifications de ce traité ſeront expediées et échangées de part et d'autre ici à Stockholm dans trois mois, à compter depuis le jour d'aujourdui, ou même plutôt.

En foi de quoi ce préſent inſtrument a été expedié en double, et ſigné par les Miniſtres Plénipotentiaires de S. M. J. de toutes les Ruſſies et de S. M. R. de Suédé, et muni de leurs cachets. Fait à Stockholm le 5me d'Août 1735.

Michel de Beſtuchef (L. S.)
Arvid Horn (L. S.)
Guſtaf Bonde, (L. S.)
Charles Jean de Stroemfeld (L. S.)
Oloff de Tornflycht, (L. S.)
Samuel Barck (L. S.)
Hermann Cedercreutz (L. S.)
Jean Friderick Schantz (L. S.)
Joachim Nerés (L. S.)

Articles ſéparés.

Article I. Sa Majeſté imperiale de toutes les Ruſſies ayant accordé à Sa Majeſté Royale de Suéde dans le traité de Neuſtad, Article VI, une ſortie libre de grains pour cinquante mille Roubles par an; Sa Majeſté Impériale de toutes les Ruſſies s'engage et promet encore par ces préſentes, qu'outre cela il ſera encore permis à Sa Majeſté Royale Suedoiſe, d'acheter dans les ports et villes de Sa Majeſté Impériale ſitués à la mer Baltique, pour autant de milliers de Roubles du Chanvre, du Lin, et des Mats, et de les emporter ſans aucune charge, pour autant d'années, que durera cette alliance défenſive; Enſorte qu'on peut acheter et emporter ſans aucune charge des dits ports et villes de S. M. R. pour la ſomme entiére de cinquante milles Roubles, partie en grain et l'autre partie en Chanvre, Lin et Mats, à condition pourtant, que les Commiſſaires, qui ſeront chargés de S. M. S. d'en faire l'achat, ſeront indiſpenſablement obligés, de ſe légitimer auparavant, et de le declarer aux endroits convenables; Et en cas qu'il arrivât une année de mauvaiſe récolte, et que S. M. I. ſe trouvât obligée de defendre pour cette année le transport des grains ſoit en tout ou en partie, il ſera permis à S. M. S. d'y acheter pour toute la ſomme accordée du Chanvre, du Lin et des Mats, et transporter le tout, ſans être obligée à aucune charge.

En foi de quoi cet article ſeparé, qui aura autant de force, comme s'il avoit été inſeré de mot en mot dans le traité d'alliance défenſive conclu ce jourdui, à été conclu, et ſigné des Plenipotentiaires reciproques, avec l'appoſition de leurs cachets; fait à Stockholm le cinquiéme d'Août 1735.

Article II. Comme dans l'année 1702, quelques particuliers Hollandois ont fait un prêt de ſept cent cinquante milles florins d'Hollande au feu Roy Charles XII de glorieuſe memoire, ſous la guarantie des états Généraux, et ſur l'hipotheque de la douane de Riga, de laquelle dette la couronne de Suéde a payé déja une partie conſidérable, mais dont il reſte une autre partie à acquiter, tant du capital, que des interêts: Et comme S. M. I. de Ruſſie a declaré être dans la diſpoſition des s'en charger, et de ſatisfaire entiérement les créanciers exiſtants à ce ſujet, pourvû que de la part de la S. M. Suedoiſe, il fût delivré une ſpecification et un compte exact de ce que la couronne de Suéde devoit encore payer aux Hollandois, pour l'extinction de cette dette: ainſi, il a été convenu et arreté entre les deux parties contractantes, que le reſtant de cette dette, tant du capital, que des interêts, ſera payé par S. M. I. de Ruſſie, aux dits créanciers Hollandois, et qu'ils ſeront par elle entiérement ſatisfaits à cette occaſion, enſorte que la couronne de Suéde eſt par-là abſolument degagée de toute requiſition ulterieure, concernant la prétenſion de cette dette. Au ſurplus S. M. I. de Ruſſie s'engage par le préſent article, de faire

remettre

remettre à S. M. R. Suédoiſe et à la couronne de Suéde, l'ecrit original et l'obligation, expediée par raport à la même dette.

Ce deuxiéme Article ſeparé aura la même force, comme s'il avoit été inſeré de mot en mot dans le traité d'alliance défenſive conclu ce jourd'hui; en foi de quoi nous Plenipotentiaires réciproques l'avons ſigné et y avons appoſé nos cachets;

Fait à Stockholm le 15 d'Août 1735, ſigné comme le traité même.

5.

Libelle contre le renouvellement avec la Ruſſie, ou lettre d'un ami à St. à ſon ami dans la Province - - - - du 16me Septembre 1735.

TRADUCTION.

Monſieur,

Je ne me ſuis nullement étonné de ce que vous comme abſent êtes d'une même opinion ſur le renouvellement du traité avec la Ruſſie, avec bien des gens ici, qui pretendent, que, ſi ce traité ne nous apporte pas quelque profit conſidérable, au moins il ne ſauroit être ſi dangereux, et d'une conſequence ſi prejudiciable pour l'avenir, comme quelques uns, qui raiſonnent ſur les principes de certaines perſonnes en autorité, ſe le ſont imaginés.

Je ne ſaurois non plus vous dire la deſſus quelque choſe de poſitif, n'ayant aucune connoiſſance des protocols, outre celle qui me vient par le canal des raiſonneurs de la place des Nobles, et des Anglois glorieux, qui frequentent les Caffés, ni d'habitude avec nos eclairez Miniſtres d'état. Quoiqu'il en ſoit, on entend raiſonner differemment, ſelon qu'un chacun eſt animé ou du zéle pour le bien public, ou d'une deference particuliére pour les vues de certaines gens.

Je m'en vais vous dire en peu de mots, ce que je me ſouviens des diſcours de l'un et de l'autre parti, ſauf à vous et à d'autres, d'en juger ſelon qu'on le trouve à propos.

Vous aurez la bonté de vous ſouvenir de la diette paſſée, dont vous etiez membre, et de la maniére dont les états declarerent alors leur intention en termes precis ſur l'alliance, qui fut ſur le tapis, ſavoir celle de France, et comment, lorsqu'ils n'eurent pas le tems, d'en voir la concluſion, ils projetterent pour l'inſtruction de leurs depoſitaires, les conditions que l'on devoit ſtipuler de notre coté. Il ne ſera pas inconnu à vous non plus qu'à nous autres, que la France a depuis offert plus, que les états n'en ont demandé. Delà, Monſieur, s'enſuivit, que cette affaire

affaire paſſoit au Senat, bongré malgré les opinans, et que l'alliance ſusdite fut concluë au grand contentement de tous les bons Suedois.

En vertu de ce traité, outre pluſieurs autres avantages, la Suéde devoit toucher 27 tonnes d'or en trois années conſecutives, et de notre coté, ſelon le bruit commun, nous n'y fumes pas obligés au moindre remerciment ou depenſe.

Mais pour ne pas faire chommer notre Miniſtére, pendant qu'on attendoit la ratification de la cour de France, on entama une négociation avec celle de la Ruſſie, dont l'iſſüe après trois ſéances entiéres du Senat, ſelon le dire de tout le monde ici, auſſi bien que des gazettes publiques, fut un renouvellement du traité de 1724, conclu avec la Ruſſie, le quel on dit être prolongé pour douze années. Il n'eſt pas difficile à ſe figurer, quelle emotion cette nouvelle cauſſa dans les esprits. Neanmoins une bonne partie n'en eut pas ſi mauvaiſe opinion, ſurtout en conſiderant la ſureté que cela promettoit, à la patrie du coté de l'eſt, et l'eſperance qu'on ſe formoit de la fermeté de la France, à tenir bon ſur ſes promeſſes malgré ce tour de paſſe-paſſe. Mais depuis qu'on eut les triſtes nouvelles que le Capitaine Palmenſtierna et la ratification étoient tombés malades ſur leur retour á n'en point relever, et que pour le moins le recouvrement de celle-ci étoit déſeſpére, on a commencé enfin à douter, ſi la France ſeroit capable de ſouffrir, qu'une nation lui donnâ le change, laquelle d'une patience plus qu'angelique s'en laiſſe donner depuis longtems, de qui le veut. Suivant ce point de doute des perſonnes déſintereſſées ſe ſont données la peine de s'informer, combien cette demarche nous pourroit être avantageuſe ou prejudiciable?

Ceux donc, qui font l'apologie de ce qui vient de ſe paſſer, par raport à la Ruſſie, pretendent juſtifier leur cauſe principalement par ces raiſons:

I^mo.) L'epuiſement des finances de l'état eſt ſi grand, qu'en cas d'une rupture, nous ne ſommes point en état de nous defendre contre un voiſin ſi puiſſant, comme la Ruſſie, moins encore capables de l'attaquer, ſuppoſé qu'il s'en preſentât une occaſion favorable.

II^do.) Que nous y devons reflechir plus d'une fois avant que de lui refuſer, ſous quelque pretexte de neutralité ou de mediation que cela puiſſe être, l'alliance qu'elle nous offre, vû qu'en cas de refus, la Ruſſie prendra d'abord ſes precautions, fortifiera ſes frontiéres du coté de la Suéde, et par la même elle ſera moins expoſée à être ſurpriſe, ſi l'envie nous en venoit un jour: Au lieu que par l'alliance nous n'aurons point de guerre à craindre avec la Ruſſie; et outre cela cet ouvrage produira ce ſalutaire effet, que tout l'ombrage qu'elle put avoir conçu de nous lui étant ôté, non ſeulement elle ne ſe metra point en defenſe de notre coté, mais qu'en épuiſant toutes ſes forces avec ce qui lui reſte d'ennemis, elle ſera plus en priſe un autre tems, à être contrainte à nous reſtituer nos belles provinces.

III^tio.)

III^tio.) Que c'eſt une affaire, laquelle on a pû et dû terminer ſans la participation des états, vû qu'elle n'étoit pas ſuſceptible de delai, et qu'en tout cas, et ſi les états n'en ſeront point contents, ils ont le pouvoir de l'annuller, qu'on ſe flatte du reſte et en

IVme.) Lieu, que la France non obſtant cette demarche, nous fournira les ſubſides, dont on eſt convenu.

D'autres repliquent à tout cela, que quant au premier point, on demeure d'accord, que le manquement des finances, n'eſt que trop grand dans l'état. Mais que c'eſt pour cette raiſon même, que l'offre genereuſe de la France de 27 tonnes d'or, n'étoit que trop acceptable, point comme l'expliquent ces Meſſieurs là, pour en faire juſtement la guerre, mais pour nous en ſervir ſelon l'exigence de nos affaires, ou de les jetter dans la riviére comme bon nous ſembleroit; quoiqu'il ſoit à préſumer, que la France, notre bonne amie et alliée, auroit été bien - aiſe, que nous euſſions employé cet argent ſuivant ſon intention, c'eſt à dire, pour nous bien précautioner contre les ſurpriſes, que nous avons à redouter de la part de nos ennemis. Mais comme les états n'ont deſtiné cet argent de la France, pour en remplir la bourſe de nos Miniſtres intereſſés, il y falloit des Roubles et des Livres Sterlings, pour ſubvenir dans ce point à nos finances.

C'eſt de la même ſource, que provient II^do l'allarme, indigne même de nos païſans, qu'ont ces Miniſtres, ou qu'ils tachent d'inſpirer, ſe fondant ſur je ne ſai quelles chiméres ou fantômes d'imagination, qu'on trouve etalés dans le ſecond point. Car, dit-on, trouvez moi l'homme aſſez ſot, pour croire, que la Ruſſie, dont les finances par les fraix de tant d'armées, auſſi bien que par les preſents conſiderables au Kouli Chan et à nos Miniſtres, pour ne rien dire du luxe exorbitant de cette cour là, ne doivent pas être en trop bon ordre, voudroit de gaïeté de coeur s'engager dans une guerre contre nous, pendant un tems où elle eſt obligée de ſoutenir en Pologne l'Electeur de Saxe contre les Polonois, et de fournir même à l'Empereur de ſi nombreuſes troupes contre les François? Dans un tems, où elle voit les Tartares ſi forts ſur ſes frontiéres, prêts à fondre ſur elle à tout moment, et la Porte ſur le point de faire la paix avec les Perſans, voiſin formidable, ſur la bonne volonté du quel elle ne peut gueres compter. Qui croiroit, que les Moſcovites dans de telles conjonctures ſeroient aſſez aveugles, pour s'attirer encore un ennemi ſur les bras, des mains du quel, tout foible qu'il eſt, et qu'il a toujours été, ils ſont rarement échapez ſans être mal menez, et jamais avec avantage hormis la derniére fois. Les choſes étant ainſi, pourſuivent-ils, on a de la peine à concevoir quelle neceſſité nous dut forcer à une alliance auſſi épineuſe, que l'eſt celle que nous venons de conclure avec la Ruſſie, particuliérement lorsqu'elle auroit auſſi bien que nous pû trouver aſſez de ſureté dans la paix de Neuſtad, et que nous ſelon toute apparence, et par raport aux circonſtances ſusmentionées, aurions

auſſi peu de ſujet et moins encore de la craindre, qu'elle en auroit à nous redouter. On ne ſait, ſi l'on doit pleurer ou rire, de ce que nos Miniſtres ſoutiennent, que quand l'occaſion s'en preſentera, leur reſervation mentale eſt d'envahir brusquement leur nouvel allié. Ils le diſent apparemment, àfin que, ſi par malheur la Ruſſie l'ignoroit ſans cela, elle puiſſe l'apprendre, pour être d'autant mieux ſur ſes gardes; et il ſe pourroit fort bien, que le Moſcovite (dont la bonne foi eſt atteſtée par ce qui eſt arrivé en 1700, auſſi bien que dans les ſiécles precedents) en recompenſe d'un ſervice ſi ſignalé, dès qu'il ſeroit débaraſſé en façon ou autre des obſtacles, où il ſe voit embrouillé à préſent, prit la peine d'envoyer une ſeconde Ambaſſade à Stockholm, nous aſſurer d'une amitié conſtante, et en même tems deputer $\frac{100}{m}$ Envoyés bien armés devant Fridrichshamn.

Quant au IIIme point on tombe d'accord, que la forme du gouvernement dit dans ſon 7 §. que le Roy du Conſeil du Senat a dans de certaines recontres le pouvoir de faire des traités de paix des treves et des alliances. Mais ce qui concerne cette negociation avec la Ruſſie, elle ne trouve point ſa protection dans ce §. là, comme il eſt aiſé à juger à quiconque n'ignore pas, quelle nous prive des avantages reéls, que les états ont eu en vuë de nous procurer par l'alliance avec le Roy Tres-Chrêtien; et il mérite bien, qu'on y reflêchiſſe, que de certaines perſonnes, les quelles malgré leurs grimaces dans la ſuite, trahirent déja avant l'aſſemblée des états, qu'elles étoient pleines de ces beaux projets, dont elles ſont accouchées à l'heure qu'il eſt, quoiqu'elles n'oſaſſent point pendant la diette reformer les actions des états; Cependant elles n'eurent pas ſi tôt vû leur depart, ſi ardemment deſiré, qu'elles ſe ſont données toutes les peines imaginables, pour deterrer les moyens d'eluder ce qui venoit d'être arreté pour le bien de la patrie. Ils ont reuſſi dans leurs deſſeins. Mais c'eſt d'une façon ſi groſſiére, qu'il faudroit être ſot, ou enyvré de leurs maximes et interêts particuliers, pour ſe laiſſer ſeduire à en imputer la faute à la France. C'eſt une choſe averée, qu'ils ont de propos deliberé, et pour leur utilité particuliére agi contre l'intention des états et paſſé leur pouvoir, à moins qu'ils ne puiſſent nous prouver, qu'en ces ſix mois, qui ſe ſont écoulés depuis la concluſion de la diette, il ſoit arrivé en Europe quelque changement eſſentiel pour le plan des affaires. Au reſte il n'y a rien de plus poli, que de laiſſer la liberté aux états de les deſavouer, s'ils ne trouvent pas le tout à leur gré. On eſt très perſuadé de l'obligation, que les états leur auront d'un compliment ſi gracieux. Mais s'ils demandent dans leur aſſemblée prochaine, que Meſſieurs nos Miniſtres veuillent bien remettre toutes choſes en dedans et en dehors du Royaume dans la même ſituation, où elles ont été la diette paſſée, et cette année ci, d'une maniére, que toutes les circonſtances et conjonctures deviennent abſolument les mêmes

mes, on eſt alors bien curieux de voir, de quels artifices de cabinet ils s'aviſeront pour ſatisfaire à une demande ſi juſte. En un mot, l'occaſion nous eſt echappée, et la Suéde ne ſaura gueres reparer ni à préſent ni à l'avenir le torr, que cette demarche nous a cauſé.

Au reſte, c'eſt du tems, que l'on attend l'éclairciſſement ſur le IVme point, à ſavoir, ſi nous jouirons des ſubſides de la France.

C'eſt de cette maniére, Monſieur, qu'on tache de battre en ruine les raiſonnements, ſur leſquels nos Miniſtres ont appuyé leur negociation avec la Ruſſie. Mais ce n'eſt pas tout; car non ſeulement on ne voit pas le moindre avantage que notre païs aura de cette alliance avec les Ruſſes, mais il eſt ſure, qu'elle nous cauſera un préjudice irreparable, ſi non une ruine totale. Car I^mo^) on perd par là un ami, dont la bonne intelligence nous a été plus utile pendant deux ſiécles, que celle d'aucune autre puiſſance. Nous n'avons pas raiſon de nous ſcandaliſer de ce, que cet ami dans les conjonctures preſentes à commencé la charité par lui même, ainſi qu' auroit fait tout autre état, excepté la Suéde, qui dans ces mêmes conjonctures s'eſt trahie elle même. II^do^) parce que nous venons de faire nous ſommes en grand danger de voir nos fabriques et notre commerce, dont les apparences ont été ſi belles, ruinés de fond en comble, n'y ayant aucune probabilité, que la Porte, qui vient de nous accorder un traité ſi profitable, aura ſoin de l'accomplir, lorsqu'elle ſera informée de notre conduite, particuliérement quand l'Angleterre, qui ſans doute à dirigé ce jeu, contribuera de toutes ces forces pour faire aller en fumée un traité de commerce, qui lui a fait mal au coeur, et qui le lui fait encore. III^tio^) Nous avons negligé à faire monter ſur le Trône de Pologne un Prince, qui auroit été notre ami aſſuré, et ſans la Pologne il nous ſera impoſſible de remettre nos affaires du coté de l'Eſt. Tout au contraire nous nous ſommes. IV^to^) rendûs dependants entiérement de ceux, dont l'interêt le plus eſſentiel eſt, de nous tenir en bas. Pour ne rien dire de ce que V^to^) nous avons perdu 27 tonnes d'or, perte très conſiderable pour un état ſi pauvre, et qui avoit tant beſoin de ce ſubſide; au lieu qu'on eſt obligé à chaque diette de charger les ſujets de nouveaux impots, et que les fabriques et le commerce ſe perdent faute de circulation d'argent. Le tiers de l'état eſt privé des moyens de gagner ſa vie, et s'en prend aux pauvres gages des officiers, dont une partie ſe changera peut-être bien tôt en billets de pretenſions. Je vous demande excuſe, Mr. ſi je me ſuis trop étendû ſur ce ſujet, quoique ce ne ſoit pas la moitié de ce qu'on pourroit dire là deſſus. J'eſpere de trouver l'occaſion dans peu pour achever ce, que le tems ou votre patience ne me permettent point de vous communiquer à préſent. Je ſuis etc.

6.

Second libelle, ou autre lettre d'un ami à Stockholm à ſon ami dans la Province.

TRADUCTION.

Monſieur,

Il m'eſt fort difficile, de vous donner une information ſuffiſante par raport aux conjonctures préſentes, puisque je ne me ſuis jamais beaucoup rompû la téte, pour dechiffrer le but de toutes ſortes d'entrepriſes, du moins depuis quelque tems, que je n'ai eu ni envie ni accés pour m'en informer, ou pour ſavoir les intentions de ceux, qui en ſont le plus au fait. Cependant je veux auſſi bien qu'il m'eſt poſſible ſatisfaire à votre deſir, dautant plus, que je ſai, que vous n'étez pas preoccupé, ni enyvré de tels principes, qui pourroient vous empecher d'examiner toute choſe, et d'en former enſuite un concluſion certaine. L'interêt de notre nation, a été de tout tems lié avec celui de la France. Le comité ſecret à la derniére diette a été du ſentiment, que S. M. avec le Conſeil du Senat devoit conclure une alliance Françoiſe à l'honneur et à l'utilité de la nation. Ainſi il faut, que je diſe par parentheſe, qu' avant et au commencement de la diette, on travailla ſous main par certaines gens pour une alliance plus forte entre la cour Imperiale, celle de Ruſſie, celle d'Hannover, et la ſoi diſante cour de Suéde.

Je dis la cour d'Hannover, car celui qui eſt preſentement le Miniſtre d'Angleterre, quoique dans ſon coeur il haïſſe le Roy d'Angleterre, a été cependant obligé pour ſa propre fortune, pendant toute ſa Reſidence ici, de ſacrifier l'interêt de la nation Angloiſe à celui d'Hannover, et à aſſez bien gouverné le Trône de Suéde ci - devant independant. Outre cela j'ai dit, la ſoi diſante cour de Suéde; car il eſt incomprehenſible pour un homme ſenſé, que la Suéde prenne préſentement toutes les meſures, pour rendre formidable et grande cette puiſſance, pour laquelle il pourroit bientôt arriver, que toute l'Europe fut obligée de trembler, et laquelle nous a déja aſſez coupé les ailes.

Mais on n'a pas beſoin de s'en étonner, quand je conſidére la Suéde comme une province allemande (non je me trompe) pas comme une province d'Allemagne, mais comme dependante de la maiſon d'Autriche, puisque, l'Empire pourroit être dans le même état floriſſant, quoique la couronne Imperiale vient à paſſer dans une autre maiſon, et qu'on prit d'autres meſures dans les conjonctures préſentes, quand il ſe trouvoit à l'aſſemblée des états, que tout le ſang Suedois n'étoit point corrompû, et que la nation, qui autre fois a été accoutumée d'obeïr à des ſuperieurs bien intentionés, et qui la cheriſſoient, voulut preſentement

ouvrir

ouvrir les yeux, pour voir dans les chartes avec ceux, qui ont envie de gouverner par la force une nation libre, et de vendre ſon interêt au plus offrant. Il y eut pendant une demi année un grand ſilence à l'egard des alliances avec l'Angleterre et la Ruſſie, je veux dire jusqu' à la fin de la diette, lorsqu'on ne croiroit jamais, qu'elle eut accepté des conditions pareilles, et qu' ainſi on auroit pû lui attribuer la faute, que l'alliance en queſtion n'avoit point eu lieu. Mais le François ſachant fort bien notre triſte état, quoiqu'il ſe meprit ſur notre intention honnête, nous accorda toutes les conditions propoſées. Quand donc cette alliance fut envoyée pour ſa ratificatiou, et qu'un chacun s'imaginoit, qu'en vertu de la reſolution des états, on la pourroit attendre avec tranquilité, et allonger le tems avec prudence dans le cas, qui concernoit les cours de Ruſſie et d'Angleterre, on nomma des Commiſſaires au ſujet de l'alliance avec la Ruſſie, qui devoit expirer ſix mois après. Par là on donna tant d'ombrage, qu'il fallut, que la cour de France eut été gouvernée par quelqu'un, qui ne ſçut ni lire ni écrire, ſi elle eut envoyé 27 tonnes d'or à ceux, qui faiſoient mine de vouloir rompre une alliance bien plutôt, qu'elle n'avoit été conclue.

Ce n'étoit pas aſſez, que de mettre par cette alliance nôtre voiſin formidable en état d'augmenter de toutes maniéres ſon commerce, et d'exercer ſes troupes, mais cette alliance ſe conclut pour douze années dans le tems, que les états du royaume n'avoient fait la moindre choſe, qui put autoriſer cette démarche. Ce, qui plus eſt, la negociation s'eſt faite d'une façon tout à fait contraire à notre forme de gouvernement (confirmée par ſerment) c'eſt à dire, quand il s'agit de pareilles affaires, il eſt neceſſaire, que tout le Senat ſoit convoqué. Mais dans cette occaſion, pluſieurs ont été abſents, et même de ceux, qui connoiſſent le mieux l'état de notre royaume et ſon oeconomie, et dont une partie a été élevée dens le Miniſtére, et accoutumée d'examiner avec prudence l'interet des autres nations, et de ſoutenir avec ferméte les principes, qu'ils en ont tirés ſelon leur bonne conſcience. Tous ces pas ne ſeroient pourtant pas ſuffiſants pour ruiner ſelon le deſſein, qui ſans doute en a été formé, un nation haye dans ſa proſperité, mais préſentement dans ſa decadence recherchée à ce qu'il paroit de tout le monde, ſi ſeulement nos Meſſieurs les Pacifiques vouloient s'aviſer d'aprofondir, comment l'oeconomie interieure, le commerce hors et dedans du royaume, comme auſſi la navigation, qui en depend neceſſairement, pouvoient être relevées, la milice diſciplinée, et pourvue de gens de merite. Je m'imagine pouvoir prouver, que les Miniſtres ont pris plus de meſures contre ce-ci, que les états du royaume n'en ont pris et pû prendre d avantageuſes. L'exemple éclairera le fait.

Nous ſavons, que l'Angleterre, la Hollande et la Pruſſe etc. ont acquis et tiennent toutes leurs forces de pluſieurs étrangers, qui y ſont arrivés avec leur ar-

gent, d'où le credit de leur commerce par la protection de ces gens à du neceſſairement être produit. Nous ſavons tout cela, et de là on accorde auſſi à pluſieurs Anglois, qui ſe ſont établis, conjoinctement avec pluſieurs gens du pays de tels privileges, qui appartiennent à un commerce formel, et tout different de celui, que ſont ces courtiers en vendant leur propre païs. On promet egalement ici de ſoutien à cette compagnie de gens accreditès contre tous les deſſeins injuſtes, que les nations étrangéres pourroient former contre elle. Il arrive, que les François et les Anglois ſans raiſons enlevent à ces ſujets Suedois 7 à 8 tonnes d'or. Ceux qui y ſouffrent en portent leurs pleintes au Miniſtére de Suéde; de grandes promeſſes ne manquerent point pour réponſe, mais lors qu'on auroit du effectuer quelque choſe d'eſſentiel, à ſavoir lorsque les alliances ſe ſont concluës, on ne touche point des choſes, pour les quelles d'autres nations auroient fait des guerres ſanglantes, et hazardé le tout.

Le tems et l'occaſion me defendent de vous en dire d'avantage. J'attends ſur ce-ci votre reponſe et objections que vous trouverez raiſonnable de faire, comme un homme impartial. Je ſuis etc.

7.

Copie du Memoire de Mr. l'Envoyé Finch au Roy.

Sire!

Le ſouſigné Envoyé Extraordinaire du Roy de la Grande Bretagne, ſur le point de profiter de la gracieuſe permiſſion de ſon maitre, de faire un tour dans ſa patrie, après 7 années d'abſence, pour vaquer à ſes affaires particulieres, ne croioit pas devoir être occupé dans ces derniers moments d'autres ſoins, que de trouver des expreſſions, qui (dans vne audience pour ſupplier V. M. de l'honorer de ſes ordres en partant) pourroient, quoique foiblement, exprimer vne partie de cette reſpectueuſe et vive reconnoiſſance, que ſon coeur reſſent de toutes les graces et bontés, dont V. M. lui a fait l'honneur de le combler, pendant tout le cours de ſa reſidence auprès de ſa perſonne royale. Mais le ſouſigné, contre toute ſon attente, ſe trouve dans vne neceſſité indiſpenſable, d'incommoder V. M. par un memoire formel, pour porter ſes plaintes contre un libelle diffamatoire, qui vient de paroitre ici.

Le ſouſigné, joint à ce memoire un extrait de l'original (accompagné d'une traduction Françoiſe) de cette infame pasquinade, laquelle ayant été faite par ſon malheureux auteur, pour etre diſtribuée par tout votre royaume, et

et pour empoiſonner les eſprits de vos fideles ſujets, Sire, il n'eſt pas ſurprenant, qu'elle ſoit parvenue juſqu' aux mains d'un Miniſtre public.

Le ſouſigné, reflechiſſant ſur l'amitié perſonelle, qui depuis tant d'années a ſubſiſté entre le Roy Son Maitre et votre M^té^, ſur la liaiſon etroite, qui unit leurs couronnes, et ſur cet aſſemblage marqué des interêts invariables, qui en perpetueront, (comme il eſpére) à tout jamais les noeuds, auroit crû, que tant de conſiderations euſſent porté un ſcelerat, (s'il m'eſt permis, ſans manquer au reſpect, que je dois à V. M. de le caracteriſer) auſſi temeraire et effronté, que ce lache ſuborneur, à reſpecter un Prince auſſi reſpectable à tout égard, que le Roy ſon maitre. Mais le ſouſigné a ceſſé d' être ſurpris, après avoir remarqué dans ce même paragraphe, et encore plus dans les ſuivants, que cette main ſacrilege par ſa langue, un indigne ſujet de la Suéde par ſon ſtile, un traitre ſieffé à ſa patrie, eut attenté à la perſonne ſacrée de V. M. de maniére, qu'il n'y a rien que de ſuivi qu'un tel malheureux, après avoir attaqué ſon propre Souverain, par des traits ſi marquez, eut oublié, ou plutôt qu'il n'eut jamais ſçu les egards, dûs à un ſouverain étranger. Que pourroit on attendre d'autre d'un lache anonime, élevé dans l'école de la malice la plus noire, et abſolument ignorant de ces droits des ſouverains et des gens, qui doivent ſervir aux écrivains, même de la plus baſſe claſſe, de premiére introduction aux affaires. Le ſouſigné par ces raiſons ſe trouve obligé, de remettre à V. M. l'extrait de cette piéce, qui depuis le commencement juſqu'a la fin a été tracée par une plume empoiſonnée d'une haine inveterée, et animée par un deſeſpoir plus que diabolique, perſuadé que V. M. en ayant à la premiére lecture reconnu toute l'enormité atroce, en decidera ſelon ſa prudence, et comme le ſouſigné oſe dire, ſelon la juſtice vangereſſe, qu'elle doit à elle même, au roy ſon maitre, et à toutes les têtes couronnées nées et à naitre.

Le ſouſigné, après avoir ainſi ſatisfait aux fonctions indiſpenſables de ſon miniſtére, et à des devoirs envers le roy ſon maitre, les quels à l'exemple de tous ſes devanciers lui ſont profondement gravés dans le coeur, comme ce parjure à ſon propre roy, qui au même tems outrage la Majeſté de tous les Souverains à porté ſes mains ſacrileges et aſſaſſines jusqu' à deux Trônes, il ſieroit mal au ſouſigné de ne pas regarder avec le plus parfait mépris, les calomnies lancées contre ſa perſonne, d'autant plus, que le ſouſigné ne ſauroit être reſponſable de ſes actions et de ſa conduite qu'au roy ſon maitre ſeul, et que d'ailleurs V. M. trouvera ſans doute avec tous les Seigneurs d'honneur, qui ſeront preſents à la lecture de ce memoire, qu'il ne peut qu' être honorable

rable de partager les effets de la malice de cet ecrivain avec des perſonnes, dont l'integrité, l'honneur, la probité, les grands talents, la longue experience, et les bonnes intentions, ſont ſi connuës à V. M. et dont elle avec toutes les puiſſances de l'Europe ont une ſi haute et juſte idée.

Le ſouſigné eſt d'ailleurs perſuadé, que V. M. ne ſera pas moins convaincuë, que les reproches d'un tel homme, ſont des louanges, comme ſes louanges ſeroient des opprobres, même au point, qu'en diſant du mal des gens d'honneur, il leur rend ſervice, comme en diſant du bien d'eux, il leur feroit un tort auſſi irreparable, que de les expoſer, à paſſer auprès de ceux, qui ne les connoiſſent pas, et qui le connoiſſent, pour ſes ſemblables. Enfin, Sire, comme le ſouſigné par la grace de Dieu aura toute ſa vie horreur de la trahiſon et de la rebellion, que cet écrit reſpire à chaque periode, et que quant à ſa fidelité au roy ſon maitre, à ſon attachement à ſa perſonne ſacrée, et à ſon zéle pour les veritables interêts de ſa patrie, l'unique objet de tous les conſeils et de toutes les meſures de S. M^té^, à moins, que ce lache menteur n'en ſoit le garant, le ſouſigné eſt ſur, que ni le roy ſon maitre, ni Votre Majeſté ne le ſoupçonneront jamais.

Le ſouſigné peut avec cette aſſurance, qui ne manque jamais à un honnete homme, ſe recommander, comme il fait, en toute ſoumiſſion, à la bienveillance de Votre Majeſté. Fait à Stockholm ce 20. Mars 1736.

E. Finch.

8.

Memoire de Mr. l'Ambaſſadeur de France, Comte de Caſtéja, préſenté à Sa Majeſté le Roy de Suéde, le 15. Janv. v. s. 1736.

Sire!

Il ſeroit inutile aujourdui, de rappeller tout ce qui s'eſt paſſé en Pologne depuis la mort du Roy Auguſte, et tous les efforts que la France a faits, pour ſoutenir l'élection ſolemnelle, libre et unanime, que la nation Polonoiſe, aſſemblée dans une diete legitime, à faite du Roy Beau-Pere de S. M. Il étoit naturel de penſer, que la Suéde engagée par ſon interêt, et par tant d'autres motifs également iuſtes, ne refuſeroit pas ſon ſecours pour le ſoûtien d'une cauſe, qui la touchoit de ſi près, et ſi toutes les ſollicitations de la France ne l'ont pû obtenir, on doit croire, que la ſituation interieure de la nation Suedoiſe a été le ſeul obſtacle qui s'y ſoit oppoſé.

Ce

Ce fut avec la plus vive douleur, qu'en conſequence de ce refus, S. M. ſe vit hors d' état d'empecher la priſe de la ville de Danzig, pour la défenſe de laquelle le roy n'avoit rien oublié de tout ce qui lui étoit humainement poſſible. La convention ſignée le 15 Juin 1735 par le ſouſigné Ambaſſadeur au nom de S. M. a été une nouvelle marque de l'amitié du roy pour la nation Suedoiſe, et a eu encore pour objet principal, de la mettre en état, de pouvoir enſuite ſe livrer librement à tout ce que ſon interêt et la dignité de ſa couronne ſembloit exiger d'elle. Il a même paru, par tout ce qui s'eſt paſſé à la derniére aſſemblée des états, que c'étoient les voeux et le deſir de la nation, et l'on devoit croire, qu'en conſequence, elle auroit formé des inſtructions conformes avant ſa ſéparation. Cependant la conduite du Miniſtére pour le renouvellement du traité avec la Ruſſie, a dû faire juger à S. M. que les états avoient eu d'autres principes, et qu'ils n'étoient pas eux-mêmes decidés ſur l'objet de la conuention concluë par le ſouſſigné Ambaſſadeur, puiſqu' ils avoient apparemment donné lieu au renouvellement du traité avec la Ruſſie. Independamment du fond de ce renouvellement, le tems et les circonſtances de ſa concluſion ont auſſi du faire juger, que les diſpoſitions generales de la nation n'étoient point les mêmes.

L'on a été étonné avec raiſon, de voir que cette concluſion ait ſuivi d'auſſi près la convention ſignée au nom du roy, comme ſi l'on avoit craint de donner le moindre ombrage à la Ruſſie, et que l'on eut voulu la raſſurer, en lui faiſant voir par un acte poſterieur, la convention anéantie auſſi - tôt que formée.

Il ſembloit même, que l'on craignit tous les obſtacles, qui pouvoient y être oppoſés, puiſque au lieu de communiquer le tout d'avance à l'Ambaſſadeur du Roy, comme on avoit lieu de l'attendre, on s'eſt contenté de lui notifier le parti pris de conclure et de ſigner le renouvellement avec la Ruſſie, comme choſe ſans retour, avec la ſimple aſſûrance générale, qu'on ſeroit ſatisfait des reſtrictions ajoutées dans ce traité, et ſans avoir aucun egard au delai, qui avoit été demandé, pour que l'on eût le tems de faire part des reflexions, dont une pareille matiére étoit ſuſceptible. Mais ſans ſe porter à des plaintes inutiles aujourdui, que devenoit un des principaux objets de cette convention, dès qu'on renouvelloit l'amitié avec cette même puiſſance, qui s'eſt oppoſée à l'élection unanime du roy de Pologne?

Il n'y auroit plus aucune puiſſance, contre laquelle la Suéde eût à ſe précautionner, et S. M. de ſon coté ne pouvoit plus retrouver aucun objet d'utilité dans cette même convention, puiſque la clauſe reſervatoire avec la Ruſſie, ſignifie ſeulement, que dans le cas où la Ruſſie ſeroit attaquée en

haine de l'affaire en Pologne, la Suéde ne ſeroit point obligée à la preſtation d'aucun ſecours; ce qui loin de reſerver à la Suéde la liberté d'agir dans les affaires de Pologne, lui en ôtoit tacitemment les moyens, car la Suéde ne trouvoit rien dans l'acte même, qui l'autoriſât à y ſuppoſer un autre ſens, et qui pût ſignifier en ſa faveur la liberté d'agir au gré de ſes interêts.

Ce ſont toutes ces conſiderations raſſemblées, qui font juger à S. M. que la nation a eu des principes differents de ceux, qu'on avoit lieu de croire: les partis, que S. M. a crû devoir prendre depuis, pour les affaires de Pologne, devoient être aux yeux de la nation Suedoiſe une nouvelle preuve, que S. M. a effectivement porté ce jugement de la clauſe reſervatoire, dont il eſt queſtion. Le roy a penſé ſur cela, comme toute l'Europe a penſé elle-même, lorsqu'elle a été inſtruite du fond de ce qui s'eſt paſſé en Suéde.

Quelque deſir que S. M. ait donc eu de ratifier cette convention, et de donner une nouvelle marque de ſon amitié à la Suéde, elle a penſé, que l'objet en étant detruit par le renouvellement de ſon traité avec la Ruſſie, cela porteroit à preſent à faux, et qu'ainſi il devoit être queſtion d'examiner, quel nouveau ſyſtéme on devoit ſe former aujourdui, et quel objet d'utilité l'on pourroit attacher au payement du ſubſide, qui quelque conſiderable qu'il ſoit, ne ſera jamais conſideré par S. M. dès qu'il pourra conduire la nation Suedoiſe à ſa gloire et à ſes veritables principes.

C'eſt pourquoi le ſouſigné Ambaſſadeur a ordre de demander à S. M. Suedoiſe, de vouloir bien lui confier ſes ſentiments et ſes intentions, perſuadé qu'il ne dependra jamais de S. M. que les liens de l'union, pour ainſi dire, héréditaires entre les deux couronnes, ne puiſſent ſe reſſerrer d'une maniére indiſſoluble, et également conforme à leurs interêts communs.

9.

Reponſe du Comte Bonde à la lettre, par laquelle le Comte Caſtéja ſe plaint de la divulgation de ſon memoire.

Il a plu à V. E. de me faire connoitre par ecrit la ſurpriſe où elle eſt, en apprenant, qu'un des Miniſtress étrangers, qui ſont ici, ait en pleine table et chez lui repeté, et pour ainſi dire repris mot à mot tous les termes du dernier memoire, que cela faiſoit croire V. E., ou que le dit memoire eut été communiqué au dit Miniſtre en forme, ce qui ne ſeroit pas dans la regle, ſur tout

tout, quand on n'y a pas répondu, ou que ce miniſtre en dut avoir été inſtruit par quelques uns de ceux, qui par leurs fonctions doivent en avoir connoiſſance, et que ce-ci pourroit bien meriter d'être approfondi. Comme V. E. demande en même tems, que je veuille bien faire uſage de cet avis, pour eviter autant, qu'il ſera poſſible, que pareille choſe ne puiſſe arriver à l'avenir: J'ai l'honneur de faire ſavoir à V. E. qu' après en avoir fait un très-humble raport au roy, l'on n'a pàs été moins ſurpris de notre coté de ce, que V. E. veut ſuppoſer, que le dit memoire puiſſe avoir été communiqué en forme à quelque miniſtre, et cela d'autant plus, que pareille démarche n'a jamais été fait, ni ne ſauroit ſe faire ſans ordre exprès du roy; il ſeroit offenſant de vouloir ſuppoſer, qu' en telle occaſion on eut agi contre la regle.

Quant à la ſeconde ſuppoſition, à ſavoir qu'un miniſtre étranger pourroit avoir été inſtruit par quelques uns de ceux, qui par leurs fonctions doivent en avoir connoiſſance, il eſt aſſez connu à V. E. de quelle maniére on traite ici les affaires miniſteriales et publiques. C'eſt pourquoi on ne veut pas croire, que l'intention ſoit d'accuſer le conſeil de la chancellerie royale, par les mains des quels paſſent les memoires des miniſtres étrangers. Je puis aſſurer V. E. que l'on n'a pas manqué de faire une exacte recherche de leur conduite à l'egard du memoire de V. E. et de ſes plaintes, pour approfondir, s'il y auroit quelqu'un parmi eux capable d'une pareille action. Mais outre que le conſeil de la chancellerie royale connoit leur fidélité, ils viennent de conteſter leur innocence par les plus fortes aſſurances, et ils ſe plaignent en même tems très-vivement, de ſe voir ſoupçonnés de quelque manque de fidelité, et de devoir; choſe incompatible avec le caractére d'honnetes gens. Je ne doute point, que V. E. ne ſoit convaincuë par ce, que je viens de dire, de l'innocence des dits officiers ſubalternes de la chancellerie royale, et qu'elle ne le ſera encore plus, ſi elle veut ſe donner la peine, de ſe ſouvenir, et de s'informer de certaines circonſtances, qui y ont raport. V. E. trouvera alors, que peu de tems après, que ſon memoire fut préſenté, pluſieurs perſonnes dans cette ville, qui n'ont aucune connexion avec la chancellerie, en ont ſû le contenû, et qu'il y a plus de trois ſemaines, que pluſieurs copies en ont courru, qui ſuivant le raport, qu'on a eu, ſe trouvent en quelques endroits differentes de l'original préſenté par V. E. marque évidente, que ſon contenu n'a pû être divulgué de la part de la chancellerie. V. E. comprendra elle même, quelle matiére à reflexions cette circonſtance doit fournir. Il y a encore à remarquer, qu'on a vû en même tems courir des copies de la lettre, que Mr. le Garde des Sceaux à écrite à V. E. le 21 du mois Juillet 1735. Il eſt vrai, que V. E. en ce tems là fit part à la chancellerie de la dite lettre:

mais on a eu occaſion d'obſerver, que ſur les copies, qui courent la ville, il ſe doit trouver cette nôte: *communiqué au Senat avant le renouvellement de l'alliance avec la Ruſſie;* comme cette nôte ne ſe trouve pas ſur la copie, que V. E. en a fait tenir à la chancellerie, il s'en ſuit neceſſairement, que les dites copies ſont ſorties d'un autre archive que du notre. C'eſt pourquoi on ſeroit bien obligé à V. E. ſi elle nous pouvoit faire part des indices, qu'elle a, par quel canal les dites pieces ont été publiées. S. M. en ſuppoſant, que V. E. n'a pû former des plaintes ſur ce ſujet ſans fondement, eſt portée à reſſentir ſeverement une action de cette nature, ſi quelqu'un de ſes ſujets en avoit été capable. Ce ſont les éclairciſſements que par ordre du roy j'ai l'honneur de donner à V. E. me recommendant au reſte à la continuation de ſon amitié etc.

IO.

Reponſe de S. M. le Roy de Suéde, au Memoire que Mr. le Comte de Caſtéja, Ambaſſadeur de S. M. T. C. à préſenté le 19 Janvier v. ſt. donné à Stockholm le 8 Mars v. ſt. 1736.

TRADUCTION.

Sa Majeſté s'eſt fait raporter le contenu du memoire mentionné, et quoiqu' Elle le trouve conçu en termes plus propres à refroidir qu' à affermir l'amitié reciproque, ſi S. M. n'avoit pas toujours à coeur de la cultiver et de l'entretenir de ſon coté, autant qu'il eſt poſſible, à l'avantage et à l'utilité des deux couronnes; néanmoins Elle n'a pas voulu omettre d'y répondre pour l'information de Mr. l'Ambr. S. M. convient qu'il eſt inutile de rappeller préſentement tout ce, qui s'eſt paſſé au ſujet de l'elevation du Roy Stanislas ſur le trône de Pologne. Tout le monde ſait ce que la Suéde a fait pour l'établiſſement de ce prince; et ce, que la France a fait depuis pour ſon ſoûtien. Ces circonſtances ont ſervi de guide à S. M. dans la conduite, qu' Elle a été obligé d'obſerver par raport aux conjonctures, que la derniére guerre a fait naitre: S. M. n'a pas manqué d'expliquer amicablement ſes ſentiments là-deſſus envers S. M. T. C. Mr. l'Ambr. ſait mieux que perſonne, avec combien de réalité ſa cour s'y eſt prêtée; ce n'eſt point à Sa Majeſté de juger de ce que S. M. T. C. a pû faire pour la défenſe de Dantzig. Cette ville reconnoitra bien elle-même, à qui elle doit la plus grande partie de la réſiſtance, qui y a été faite. On s'attendoit ici à toute autre choſe qu' à ſa reddition, lors que Mr. l'Ambr. le 15 Juin 1734 déclara ſi poſitivement l'arrivée

vée d'une Eſcadre, ſous le commandement de Mr. de Gué - Troüin. Ainſi Mr. l'Ambr. peut aſſez juger lui même, qu'on ne doit point imputer à la Suéde les malheurs de cette bonne ville: d'autant plus, que la France n'a pas pû ou voulu les prevenir.

La convention ſignée le 14 Juin 1735 par Mr. l'Ambr. au nom du roy ſon maitre, auroit certainement été une marque de l'amitié de S. M. T. C. envers S. M. et la couronne de Suéde, ſi l'effet y eut répondu; mais les plus magnifiques promeſſes ſans effet ne prouvent rien. Si l'objet principal de cette convention a été de mettre la Suéde en état de force, pour pouvoir enſuite ſe livrer librement à tout ce que ſon interêt et la dignité de la couronne ſembloient exiger d'elle, comme Mr. l'Ambr. l'a ſouvent declaré, cet objet doit ſubſiſter encore, ſi on veut perſuader S. M. de la ſincerité des avances qu'on lui a faites.

C'eſt avec beaucoup de ſurpriſe, que S. M. remarque, que Mr. l'Ambr. dans ſon dit mémoire, allegue les principes, les objets et les diſpoſitions des Etats et de la nation Suedoiſe; circonſtances, qu'un Miniſtre étranger ne peut ni ne doit citer, perſonne ne pouvant ignorer, que les états mêmes ont remis au roy ſeul l'autorité de donner les reſolutions, ſur les propoſitions qui viennent des cours étrangéres. Et comme Mr. l'Ambr. n'eſt accredité ni auprès de la nation, ni auprès des Etats, mais auprès de S. M. ſeulement, il doit bien penſer, que c'eſt d'elle ſeule, que les Miniſtres étrangers doivent attendre les reponſes, à moins que de vouloir faire entre S. M. et la nation une eſpéce de ſchisme trés prejudiciable à la forme du gouvernement de Suéde, et incompatible avec la fidelité et l'attachement inviolable de la nation Suedoiſe pour ſes Roys. Mr. l'Ambr. ſait trop bien les droits de la dignité royale, pour prétendre, que les ſentiments d'une nation ne ſoient pas renfermés dans ceux que déclare ſon roy et ſon chef. Quand S. M. prend les avis de la nation, il ne s'enſuit nullement, qu'un miniſtre d'une puiſſance étrangére ſoit en droit d'examiner la conformité de leurs ſentiments, avec les reſolutions et les remontrances qui lui ſont données. S. M. eſt trop perſuadée de la juſtice de S. M. T. C. pour ſuppoſer, qu'elle puiſſe aprouver une idée ſi peu compatible avec la Majeſté.

En ſecond lieu, M. l'Ambr. trouve à propos d'inſinuer, que le renouvellement du traité d'alliance défenſive avec la Ruſſie, mettoit le plus grand obſtacle à la ratification de la convention; mais de quel acte ou engagement peut-on tirer cette conſequence, ſi la Suéde n'en a pas ſigné de contraires? Perſonne ne ſauroit lui conteſter la liberté donnée à toute nation independante, de s'allier avec telle puiſſance, qu'elle jugera de ſa convenance, lorsqu'il n'y entre rien de contraire à ce qu'on a déja promis à ſes autres amis. Quand S. M.

en a exemté le ſujet des différents entre la France et la Ruſſie, à ſavoir les troubles de la Pologne, et que S. M. n'aimoit pas à ſe brouiller mal à propos avec ſes autres alliés et voiſins; falloit-il encore par-deſſus le marché, ſe reſerver expreſſement la liberté d'agir contre eux, quand l'occaſion s'en préſenteroit? Tout autre prendroit cela plutot pour un manifeſte, que pour un renouvellement d'amitié.

Mr. l'Ambr. continuë dans ſon memoire, d'imputer à la Suéde, qu'au lieu de communiquer le tout d'avance avec lui, comme il a cru avoir lieu de l'attendre, on s'eſt contenté de lui notifier le renouvellement avec la Ruſſie. Mais il plaira à Mr. l'Ambr. de ſe ſouvenir de tout ce qui s'eſt paſſé dans cette affaire-là, et il doit convenir de tout le contraire.

L'année 1733, le 25 de Juin, on a communiqué conſidemment à Mr. l'Ambr. les prémieres inſinuations de la cour de la Ruſſie, par ſon envoyé extraordinaire Mr. de Béſtuchef, pour le renouvellement d'un traité defenſif, qui alloit expirer le 22 de Fevrier de cette année-ci; l'année paſſée, en même tems que le dit Envoyé de Ruſſie réitera ſes inſtances, Mr. l'Ambr. en eut part, de même que le 25 Juin de la dite année, de la reſolution de S. M. d'établir avec le dit Envoyé des conferences ſur ce ſujet.

Le 7 Juillet, lorſqu'on avoit eu la premiére conference avec le dit miniſtre on n'a pas manqué non plus de communiquer à Mr. l'Ambr. les conditions et les reſtrictions, qu'on demandoit de la Ruſſie, et en dernier lieu, lorqu'on en étoit convenu de part et d'autre, et qu'on alloit les ſigner.

C'eſt ainſi que S. M. eſt allée rondement dans toute cette negociation avec la France, ayant donné à connoitre par ſes commiſſaires dans les conférences, principalement dans celle du 20 de Mars 1735, que quand le tems marqué dans le dit dernier traité, pour un renouvellement approcheroit, S. M. ne pourroit pas s'en diſpenſer, n'aimant pas à rebuter et à ombrager ſes autres amis. Il eſt vrai que Mr. l'Ambr. n'en parut pas trop ſatisfait; mais S. M. T. C. eſt trop équitable, pour prétendre, que parce que la France ne l'a pas voulu, la Suéde ne le devoit point faire. La France ayant été ainſi informée par avance des intentions de S. M. ſi la dite couronne n'y avoit point trouvé ſon compte, pourquoi a-t'elle fait ſigner ici par ſon Ambr. cette convention qu'elle a propoſée et dreſſée elle même, ſans y ſtipuler la moindre choſe de la Suéde, de cette nature-là, avec ſes voiſins? Au contraire, après l'avoir eſſayé dans ſes propoſitions précedentes, elle s'eſt déſiſtée elle même dans ſa derniére convention, en y admettant la reſervation de la Suede des traités anterieurs avec d'autres puiſſances. La queſtion eſt donc, ſi la Suéde s'eſt engagée par quelque acte ſolemnel, à ne pas renouveller avec la Ruſſie? Cela n'étant pas, quelle excuſe fondée dans la convention peut bien alléguer Mr. l'Ambr.

à ne

à ne la pas remplir du coté de la France? Un chacun qui voudra ſe donner la peine d'examiner, et de peſer ſans prévention les circonſtances, et le cours de ces deux negociations, à ſavoir celle de la France et de la Ruſſie, trouvera difficilement dans celle de la Suéde avec la Ruſſie, quelque effet de crainte et de précipitation, comme le memoire de Mr. l'Ambr. le qualifie. Imputation d'autant plus impoſſible à ſoutenir, que l'expérience de tous les ſiécles paſſés, prouve le contraire.

Pourroit-on regarder comme crainte et precipitation, quand on ne veut pas entrer tête baiſſée dans des propoſitions et deſſeins très vaſtes et hazardeux à mettre en execution, n'aboutiſſant depuis le commencement jusqu'à la fin, qu'à ſe brouiller avec ſes voiſins. Mr. l'Ambr. ſe reſſouviendra lui-même de la variété des propoſitions qu'il a faites ici. On trouve ſuperflu d'entrer dans ce detail, il ſuffit de remarquer, que Mr. l'Ambr. declara, que celles qui lui furent remiſes ici, étoient exorbitantes, inacceptables, et d'une nature, qu'il étoit impoſſible d'appuyer une negociation deſſus; revenant toujours à ſes prémieres inſtances, ſavoir à demander à la Suede de l'activité, des plans, des troupes et des operations offenſives.

Celle de Ruſſie ne demandoit que le renouvellement d'une alliance defenſive, déja agréée et concluë depuis douze ans, qui ſubſiſtoit encore, et qui n'avoit pour but que la ſureté de deux états.

Quand ſa Majeſté fit repreſenter le 19 de Novembre 1734 à Mr. l'Ambr. les difficultés, qu'elle trouvoit d'entrer dans quelque activité, elle laiſſa en même tems juger à la France, ſi dans les diſpoſitions, d'ailleurs amiables, elle n'avoit pas grande raiſon de chercher avec ſoin, d'augmenter les forces de la Suéde, moyennant certaines conditions, pour qu'elle ne prit pas des meſures avec des puiſſances ennemies de la France, ou malintentonnées contre elle. Mr. l'Ambr. le prit *ad referendum*, et n'en communiqua la reponſe que le 3 de Fevr. ſuivant, lorsque Mr. l'Ambr. declara que S. M. T. C. ſe conformoit entiérement à ce que S. M. avoit paru ſouhaiter dans la conference du 19 de Novembre; mais prétendant en même tems, que la Suéde n'entreroit dans aucunes meſures, non ſeulement avec les ennemis préſents de S. M. T. C. mais auſſi avec ceux, qui pourroient le devenir.

Le 3 de Mars, Mr. l'Ambr. remercia S. M. de la réponſe à ſon memoire du 30 de Janv. en priant S. M. de faire projetter la convention ſur chacun des points contenus dans la dite réponſe; afin qu'étant communiquée à Mr. l'Ambr. ſur ce qu'on trouvera neceſſaire de remarquer et d'ajouter ultérieurement ſur l'une et l'autre, on puiſſe mettre la derniére main à un ouvrage ſi ſalutaire. Mais le 10 de Mars, il a plû à Mr. l'Ambr. d'y ajouter de nouvelles reſtrictions; à ſavoir, que pendant la durée de la guerre préſente, on ne prendroit aucunes meſures, ou liaiſons avec les puiſſances actuellement ennemies

nemies de la France, ou qui pourroient le devenir, qu'on ne leur fourniroit et n'engageroit directement ou indirectement, ſous quelque nom que ce fut, aucunes troupes; et que pour cet effet, on n'écouteroit ou accepteroit les propoſitions qui ſeroient faites d'autre part, que de concert, et d'un commun conſentement. Il eſt vrai que Mr. l'Ambr. offroit bien par deux differentes repriſes, les ſubſides mentionnés dans la convention; mais à une condition ſi onereuſe, que la Suéde n'y pouvoit accéder, ſans ſe depouiller d'une des plus grandes prérogatives de toute nation, libre et indépendante; à ſavoir, de n'entrer en aucune alliance ſans le conſentement de la France et de concert avec elle. Après que S. M. eut temoigné l'impoſſibilité d'y entrer à ce prix-là, Mr. l'Ambr. continua toujours dans pluſieurs conferences de provoquer comme à un arrêt ſans appel à la conference du 19 Novembre 1734 et aux propoſitions qui lui avoient été faites alors; cependant Mr. l'Ambr. a prétendu de ſon coté, y ajouter des conditions qui ne s'y trouvent pas, c'eſt à dire:

1) En changeant le tems préſent, des ennemis, et mal-intentionés contre la France, dans un tems futur, ceux qui pourroient le devenir.

2) Que S. M. devoit s'engager, à n'entrer dans aucune alliance ou liaiſon ſans le conſentement de la France, ſur-quoi Mr. l'Ambr. inſiſtoit ſi poſitivement, en donnant ce ſens là à notre conférence du 19 Nov. qu'il ſembloit ne vouloir plus nous accorder la liberté d'examiner la conſequence de ſon nouveau ſupplément, mais que nous devions y acquieſcer, et l'admettre comme déja ſtipulé et offert, ſans y avoir plus le moindre mot à redire. A la fin, après pluſieurs conditions et explications demandées par raport aux traités anterieurs de la Suéde avec ſes autres amis et alliés, Mr. l'Ambr. ne communiqua ſon *ultimatum* que le 5 Juin 1735, tel qu'il l'avoit reçu de ſa cour, le quel ne fut pas plutôt préſenté et trouvé acceptable, qu'il fut agrée et conclu; ainſi ſi Mr. l'Ambr. a vû terminer la negociation de Mr. de Beſtuchef, en moins de tems que la ſienne, ſi moins de tems y a, à compte de l'année 1733; quand Mr. de Beſtuchef en parla en réiterant les inſinuations déja faites par ſon predéceſſeur le Comte Gollowin, il trouvera, qu'il n'y entre du coté de la Suéde, ni crainte ni précipitation, mais uniquement la diſcuſſion des propoſitions plus ou moins acceptables. Quand on avoit demandé de la Ruſſie tout ce qu'on en pouvoit raiſonnablement prétendre, qu'elle y avoit conſenti, que le terme du renouvellement ſtipulé dans le traité, aprochoit, comment le differer ſans donner des marques viſibles de mauvaiſe intention, ſur tout, ayant déja aſſuré la cour de Ruſſie, que quand le tems marqué pour renouveller approcheroit, S. M. y ſeroit portée? S. M. et toute la nation ſuedoiſe pretendent à juſte tître, de ſoutenir le caractére dont elles ſont en poſſeſſion depuis ſi long tems, d'être auſſi exacts obſer-

ſervateurs de leurs engagements, qu'elles ont lieu de s'attendre au reciproque de leurs amis. Que diroit bien la France, ſi après avoir accordé tout ce que la Suéde avoit ſouhaité d'elle, et qu'il n'y reſtât que la ſignature, la Suéde la differoit de jour en jour, en cherchant toujours des prétextes, pour trainer la concluſion en longueur? Quel bien ſeroit il revenu à la France, ſi ſur les inſtances de Mr. l'Ambr. elle auroit fait échouer les negociations avec la Ruſſie, de même qu'elle a fait avec celle que l'Angleterre avoit entamé alors? Où ſont les preuves de cette amitié, dont Mr. l'Ambr. a ſi ſouvent donné des aſſurances de la part de ſa cour à la Suéde, et du grand bien qu'on lui veut? Si après l'avoir privé par une convention infructueuſe, de plus d'un million et demi de livres en argent de France, qui du premier offre lui étoient propoſées par l'Angleterre, et qui ſelon toute apparence ſeroit allé bien plus loin, dont la Suéde auroit joui auſſi immanquablement et ſans le moindre risque, que le fait preſentement le Dannemarc, mais que la Suéde à perdu pour l'amour de la France, celle-ci trouve encore mauvais, que pour lui plaire, la Suéde ne ſe ſoit pas auſſi privé de l'avantage qui lui revient de ſon renouvellement avec la Ruſſie. Ce qui paroit encore moins amiable, eſt: qu'au lieu de dédommager la Suéde des avantages, que Mr. l'Ambr. lui a fait manquer du coté de l'Angleterre, par le double et plus que le double qu'il a promis de la part de la France, il ne paye préſentement les ſubſides ſtipulés, que par des reproches et accuſations mal fondées. C'eſt avec raiſon qu'on les peut appeller mal fondées, puisque l'effet et le tems même, juge impartial, et clair-voyant des actions humaines, les a détruites. Eſt-ce que la diette de pacification en Pologne, qui n'a pas encore eû ſa conſiſtance, a été accelerée par le renouvellement du traité de la Suéde avec la Ruſſie. Les Polonois n'en ont pas pû non plus être decouragés, à moins qu'on n'ait voulu ſuppoſer que l'eſperance ſeule d'un ſecours d'ici, eut été ſuffiſante pour ſoutenir la conjoncture en Pologne. Ce qui n'auroit pourtant pu durer long tems avant qu'elle en eut été deſabuſée, et la Suéde, malgré elle, expoſée aux plaintes et mécontentement de la dite nation. Il eſt connu, que du tems que Mr. l'Ambr. negocioit ici, ſa cour étoit déja en negociation avec celle de Vienne, pour les préliminaires de la paix; A meſure que celle là avançoit, la notre perdoit ſon prix, devenoit indifférente, et fut differée. Il n'eſt pas plauſible, que le renouvellement du traité de la Suéde avec une puiſſance, qui étoit ſur le point de s'accorder avec la France, lui ait pû fournir un juſte ſujet de mécontentement ſelon la regle ordinaire: *ceſſante cauſa, ceſſat effectus.* Si la bonne intelligence avec la Ruſſie, eſt un crime dans l'eſprit de Mr. l'Ambr. pourquoi nous reprocher ce qu'en même tems ſa cour autoriſe par ſon propre exemple? S. M. peut encore

moins s'imaginer, que le renouvellement de ſon traité avec la Ruſſie, et dont l'effectuation ne commençoit qu' après l'expiration du premier, c'eſt à dire près de ſix mois aprés la ſignature des préliminaires de la France à Vienne, puiſſe avoir précipité l'accommodement de la France, déja entamé pluſieurs mois auparavant. Mais ſi cela eſt, S. M. auroit lieu de s'applaudir, d'avoir été le premier mobile de la paix en Europe, et de l'acquiſition de la Lorraine pour la France. Ne vaudroit il donc pas mieux que Mr. l'Ambr. ſe tint uniquement à cette ſeule et probable raiſon du refus de la ratification, qu'il a allegué lui-même dans ſon memoire? C'eſt à dire, que S. M. T. C. de ſon coté, ne pouvoit plus retrouver aucun objet d'utilité dans cette convention. Après qu'on fut parvenu à ſon but à Vienne, on ne trouvoit plus ſon compte à payer à la Suéde les ſubſides ſtipulés; quoique la Suéde de ſon coté, n'ait donné aucune atteinte à ce qu'elle avoit promis à la France. Tout le monde y ajoutera plutôt foi, qu' à l'accuſation du mémoire, à ſavoir, qu'on vouloit ici par un acte poſterieur, anéantir la prémiere concluſion auſſitôt qu'elle étoit formée.

La conduite qu'on a tenu, depuis la ſignature de la convention jusqu' à preſent, donnera lieu de croire à toute l'Europe, que l'objet de la dite convention doit avoir été tout autre, que ne marquent ces aſſurances ſi ſouvent données; à ſavoir, de mettre la Suéde par ces ſubſides en état à ne pas craindre d'inſultes. Puiſque ſi le deſſein de la France n'a pas été autre, il n'y a rien qui puiſſe la detourner de s'en acquiter, tant en tems de guerre, qu'encore plus en celui de paix, qui doit naturellement diſſiper tout ombrage.

Mr. l'Ambr. fait mieux qu'un autre, que l'engagement de la Suéde conſiſte uniquement à ne point donner, prêter ou vendre quelques troupes contre les interêts de S. M. T. C. et contre les vuës qu'elle declare l'avoir determiné à prendre les armes; il eſt évident, que la Suéde a religieuſement obſervé cette condition; mais les circonſtances des délais, dont on commençoit à ſe ſervir, pour differer d'abord l'expedition de la ratification, donnoient aſſez à connoitre, que la cour de France devoit avoir changé de vües et de ſentiments.

Premiérement, une legere indiſpoſition du Capitaine Palmſtierna, porteur de la convention en France, devoit être la cauſe du retardement de la ratification, comme s'il étoit l'unique, dont on pouvoit ſe ſervir dans cette occaſion. En ſecond lieu, on exigea des éclairciſſements ſur des articles ſeparés ou ſecrets, qu'on ſupoſoit être attachés à notre traité avec la Ruſſie, qui n'avoient pourtant jamais exiſté; et préſentement, le renouvellement d'une alliance defenſive avec une puiſſance actuellement raccommodée avec la France, doit pour-

pourtant cauſer à la Suéde la perte des marques réelles de l'amitié de la France, et la dégager entiérement de tout ce qu' en ſon nom par ſes ordres, ſur ſon projet, ſon propre Ambr. avoit promis et ſigné. Si la France veut confronter ſur le piéd de l'ancienne amitié, la conduite qu' à tenu la Suéde à ſon égard en pareil cas, elle la trouvera bien differente de la ſienne envers la Suéde préſentement. Malgré l'alliance entre la Suéde et la France, concluë et ſignée à Paris l'année 1715, celleci a pourtant trouvé bon, de ſe lier avec des ennemis declarés alors contre la Suéde à ſavoir le Czar de toute la Ruſſie, et le Roy de Pruſſe; et de leur promettre par un acte ſolemnel ſigné à Amſterdam le 4 Avril 1717,

1) De faire ſincerement tout ce qui dependra d'elle, pour avancer leur bien et avantage, et pour detourner tous les dommages et prejudices qui pourroient leur arriver, ou à leurs états et ſujets.

2) De n'entrer dans aucune convention qui puiſſe être contraire à ce qui pourra être ſtipulé dans la paix du Nord avec le Czar, et le Roy de Pruſſe; mais au contraire, d'apporter tous ſes ſoins pour en aſſurer le maintien et l'execution.

3) De la garantir dans tous les points et articles; et pour cette fin, d'interpoſer non ſeulement ſes bons offices, mais auſſi un ſecours des troupes ou en argent.

4) Après l'expiration de ſon traité avec la Suéde, qui finiroit alors au mois d'Avril ſuivant, de ne plus prendre aucun engagement avec la dite couronne, ſous quelques pretextes que ce puiſſe être, directement ou indirectement, contraire aux interêts de leurs dites Majeſtez le Czar et le Roy de Pruſſe; et qu'elle ne donnera auſſi à la dite couronne, après le dit terme, aucun ſecours de troupes ni d'argent, ſous quelque nom que ce puiſſe être.

La ſeconde fois, il n'y a pas deux ans, et immediatement après la priſe de ville de Danzig, lorsque Mr. l'Ambr. preſſoit le plus vivement ſa negociation, on fut informé ici, que Mr. Létang avoit entamé à la cour de Petersbourg, une negociation entiérement contraire aux inſinuations de Mr. l'Ambr. ici, et dont les conditions nous ſont bien connuës. On ne trouvera rien de pareil du coté de la Suéde, à l'égard de la France, la diſcretion de la premiére eſt même allée à un point, à n'en jamais faire de reproches amiables à la France.

Ce n'eſt qu'à regret, que S. M. s'eſt vuë obligée de rappeller tout ce facheux paſſé.

S. M. auroit bien mieux aimé de s'accommoder aux doux et amiables ſentiments de S. Em. le Cardinal de Fleury, declarés depuis peu à ſon Miniſtre Plenipotentiaire le Baron de Gedda à Paris, c'eſt à dire, d'oublier le paſſé, et de travailler conjointement à une vnion indiſſoluble entre les deux couronnes pour l'avenir. Mais tous les reproches antérieurs, principalement ceux qui ſe trouvent dans

le dernier mémoire de Mr. l'Ambr. ne ſont guéres propres à mener à une fin ſi ſalutaire. Tant que l'on ne ſauroit prouver la moindre contrevention du coté de la Suéde, à ſes engagements marqués dans la dite convention, S. M. ſe croit toujours en droit, de ſe tenir à ce qui à été ſtipulé et conclu. On laiſſe à juger quel fond on peut faire ſur des traités à former preſentement, lorsque ceux qui ont été faits, ne ſont pas ſitot ſignés, qu'on cherche des pretextes pour les anéantir.

S. M. attend donc avec juſtice, que la France ratifie une convention concluë et ſignée par ſon Ambr. pour convaincre S. M. de la ſincérité de ſes ſentiments envers S. M. et la couronne de Suéde; c'eſt le moyen le plus propre à porter S. M. à contribuer de tout ſon poſſible, pour reſſerrer de plus près les noeuds de cette heureuſe union, qui à regné depuis tant d'années entre ces deux couronnes, à l'avantage reciproque des deux nations. Au reſte, S. Mſté. etc.

II.

Memoire préſenté le 16 Mai 1736 par Mr. le Comte de Caſtéja, Ambaſſadeur de France, en forme de replique à la reponſe precedente du 8. Mars 1736.

Sa Majeſté n'avoit pas lieu de s'attendre, qu'un mémoire donné de ſa part, et qui avoit uniquement pour objet, de chercher les moyens de cimenter de plus en plus l'ancienne amitié avec la Suéde, put donner lieu à la reponſe, qui à été faite le 8 de Mars de la preſente année, puisque ſans entrer, comme S. M. l'avoit demandé, dans l'examen des objets d'utilité reciproque, on paroit ſe repandre en reproches peu decentes et encore moins merités, ſur les ſentiments de S. M. pour la Suéde, et ſur la conduite qu'elle a cru devoir tenir dans les affaires préſentes. S. M. n'avoit pas donné cet exemple dans le mémoire remis en ſon nom. S. M. deſire trop, d'éloigner tout ce, qui pourroit faire naitre de l'aigreur entre deux états, que leur interêt commun doit porter à une étroite union, pour vouloir relever tous les differents détails d'un mémoire, ſi peu conforme à l'eſprit de celui, au quel il ſert de reponſe. S. M. ſe contente donc, d'aſſurer de nouveau, que les changements arrivés dans le cours des affaires generales, n'ont eu aucune part aux difficultés, qui ont empeché la ratification de la convention du 25 de Iuin 1735; ce qui lui ſeroit aiſé de juſtifier, s'il étoit queſtion de faire un manifeſte. Les Suedois ne peuvent ignorer, que dans la confiance des bonnes intentions du Roy et de la couronne de Suéde, S. M. avoit déja fait tenir à Hambourg des lettres de change, pour le payement du premier quartier ſtipulé dans la convention.

Mais ſans entrer dans de plus longs éclairciſſements, le Roy verra avec une extrême ſatisfaction, que S. M. Suedoiſe veuille bien repondre à l'invitation, qui lui

lui a éte faite, de s'expliquer ſur les arrangements, qu'on pourroit prendre pour parvenir à former un plan de negociation, qui tende à l'avantage reciproque des deux etats.

S. M. eſt perſuadée, qu'on reconnoitra evidemment dans tous les tems ſans qu'elle ſoit forcée, d'en rapporter des preuves plus étenduës, la juſtice et l'équité des principes, dans les quels elle s'eſt conduite, et ſe conduira toujours.

12.

Reponſe au mémoire préſenté le 16 Mai de l'année prèſente par Mr. le Comte de Caſtéja Ambr. de S. M. T. C. à la Cour de Suéde, datée le 6. Juillet 1736.

TRADVCTION.

C'eſt avec bien du plaiſir, que S. M. Suédoiſe a rencontré dans le mémoire mentionné, dont le contenu lui a été fidelement expoſé, des ſentiments qui repondent de plus près à la bonne amitié, cultivée depuis tant d'années entre les deux couronnes; d'autant plus, qu'il y a été declaré par Mr. l'Ambr. au nom de S. M. T. C. que l'intention de la France tendoit uniquement à trouver des moyens, par les quels cette amitié reciproque pourroit de plus en plus être affermie et cimentée. Mr. l'Ambr. ne doit pas balancer, à aſſurer reciproquement le Roy ſon maitre, que l'avantage et les interêts communs des deux couronnes, ont toujours également été à coeur à S. M. Suédoiſe, et le ſeront toujours. La conſcience de S. M. lui rend temoignage, et elle ſoûtient abſolument, de n'avoir de ſon coté rien omis ou negligé de tout ce, qui devoit en vertu de la convention du 25 Juin de l'année paſſée être obſervé, et ce qui devroit et pourroit l'être encore aujourdui. C'eſt pourquoi S. M. Suédoiſe ne ſauroit comprendre, comment on puiſſe exiger d'elle, de s'expliquer ſur de nouveaux arrangements, pendant qu'elle ne deſire uniquement, que de voir realiſées les promeſſes, aux quelles S. M. T. C. s'eſt engagée dans la ſusdite convention, et dont on devroit d'autant plus eſperer l'accompliſſement, que Mr. l'Ambr. vient maintenant d'aſſurer S. M. de la part du Roy ſon maitre, que les changements arrivez dans le cours des affaires generales, n'ont aucune part aux difficultés, qui ont émpêché la ratification de la convention ſusmentionnée.

Cependant S. M. Suédoiſe en tant que les circonſtances des affaires, et du tems le permettront, ne laiſſera pas, que de ſe prêter volontiers, à tous les moyens, que S. M. T. C. voudra bien propoſer, pour reſſerrer davantage les liens d'union entre les deux couronnes, pour l'avantage mutuel de leurs royaumes. Au reſte etc.

13.

Piéce ſatyrique qui courut à Stockholm au mois d'Août 1736.

Dialogue entre un Gentil-homme Suédois, et Mr. l'Abbé N. Aumonier de l'Ambaſſadeur.

Gentilhomme Suedois.

Ah! vous voila, Mr. l'Abbé; vous venez fort à propos.

L'Abbé N.

Monſieur, je ſuis bien votre ſerviteur de tout mon coeur; comment vous portez vous?

G. S.

Fort bien pour vous rendre ſervice, ayez la bonté de vous aſſeoir.

L'A.

Il me ſemble Monſieur, que vous diſiez, que j'étois venu fort à propòs,

G. S.

Oui, Monſieur, c'eſt que je revois juſtement à nos ſubſides Françoìs, que le diable a emportez.

L'A.

Je vous demande excuſe, le diable ne les a emportez, nous les tenons.

G. S.

Il m'eſt fort indifferent, que le diable les ait, ou le Roy de France, ſans comparaiſon pourtant; il ſuffit, que nous ne les ayons pas reçus, et voila qui n'eſt pourtant pas bien; quand on promet quelque choſe, il faut le tenir; n'eſt ce pas Mr. l'Abbé?

L'A.

Ma foi, Monſieur, je n'ai aucune connoiſſance des affaires d'états et comment voulez vous, que je ſache les motifs, qui ont engagé notre cour, à en agir de la ſorte.

G. S.

Bon, bon, vous voudriez bien me faire a croire, que vous ne vous occupiez qu'à lire l'écriture ſainte, et les peres de l'égliſe, à d'autres; nous ſavons aſſez, que les affaires d'état ne vous ſont pas tant inconnuës, de tout tems Mrs. les eccleſiaſtiques s'en ſont melez, et au bout du conte, ſi le Roy de France a un prêtre pour prémier Miniſtre, pourquoi ſon Ambr. n'en auroit-il pas un à ſon tour? ainſi ne faites pas la petite bouche là deſſus, et dites moi, ſi nous n'avons pas raiſon, d'être piquez contre la France de ce, que contre toute la raiſon elle va là tout d'un coup rompre ſes engagements.

L'A.

L'A.

Vous n'en devez pas être ſurpris, apres les demarches que vous avez faites.

G. S.

Et quelles demarches?

L'A.

La belle demande! vous n'aviez pas plutôt conclû avec nous, que vous alliez faire un traité avec la Ruſſie, ennemie declarée dans ce tems de la France.

G. S.

La France ne ſauroit trouver cela mauvais, après qu'il eſt dit dans la convention même, que les engagements qu'on auroit de part et d'autre, conſerveroient leur force, par conſequent ceux avec la Ruſſie auſſi.

L'A.

Paſſe pour les engagements, que la Suéde avoit alors; mais il n'y eſt pas dit, qu'elle en pouvoit contracter de nouveaux au prejudice de la France.

G. S.

L'alliance avec la Ruſſie n'eſt pas nouvelle; elle a ſubſiſté pendant douze ans, et on n'a fait, que la continuer.

L'A.

Selon moi, le renouvellement d'un traité, eſt un nouveau traité, ſur tout quand il y a autant de changements, qu'il s'en trouve dans celui, que vous avez conclu avec la Ruſſie.

G. S.

Ces changements ne ſont pas ſi eſſentiels, que cela pourroit paſſer pour un nouveau traité.

L'A.

Ces changements ſont aſſez eſſentiels; et vous devriés ſouhaiter pour votre tranquilité, qu'il y en eut encore d'avantage de cette nature, par exemple, quelque modification de l'article 7 de la paix de Neuſtadt, dont l'explication pourroit un jour être auſſi funeſte à la Suéde, qu'il lui auroit été aiſé à cette occaſion, d'en prevenir les ſuites.

G. S.

Ah! vous voilà dans la ſpeculation, qui me paroit un peu recherchée; croyez moi, le danger n'eſt pas ſi grand, que vous vous le repreſentez pour le tems à venir. Permettez nous ſeulement, que nous nous guarantiſſons pour le préſent. Après cela ce ſont des affaires, qui ne vous regardent pas. Revenons à notre convention.

L'A.

L'A.

Vous l'aurez luë ſans doute.

G. S.

Vraiment oui.

L'A.

Eh bien! avez vous remarqué, que dans l'article ſecond on diſtingue expreſſement l'objet de la convention d'avec la neutralité de la Suéde? L'un eſt regardé comme le but, et l'autre comme le moyen d'y parvenir. Ainſi vous voyez bien, que la Suéde n'en ſauroit être quitte pour une ſimple neutralité en faveur de la France, mais qu'elle eſt encore attachée à quelque autre obligation, qui a la verité n'eſt pas exprimée, mais que nous ſavons aſſez.

G. S.

Vous voulez donc, vous ſauver à la faveur d'une equivoque; voilà comme Mrs. les Eccleſiaſtiques ont coûtume de faire. J'avoue, que pour ne pas vous menager un pretendû échapatoire, on auroit pû parler plus clairement. Cependant, il eſt ſur et conſtant, que nous ne nous ſommes obligez, qu'à ce, qui ſe trouve exprimé dans la convention.

L'A.

On interprête ordinairement les choſes ſuivant les idées qu'on favoriſe.

G. S.

Mais, qu'eſt ce donc, que cet objet de convention, dont vous parlez? apparement que nous devions nous laiſſer entrainer inſenſiblement dans les affaires de Pologne.

L'A.

Le Miniſtére de Suéde n'eſt pas un enfant, qui ſe laiſſera entrainer comme cela.

G. S.

Voilà, ce qu'il a montré, mais ſerieuſement, qu'éntendez vous donc ſous cet objet de convention?

L'A.

L'objet de la convention étoit, que la Suéde ne devoit rien faire contre les vües, et l'interêt de la France. C'eſt de quoi on vouloit la payer par les ſubſides. Vous ſavez, que nous étions déja en negociation de paix avec l'Empereur, dans le tems que notre traité fut conclu. Il nous importa alors beaucoup, d'avoir des amis dans le Nord, pour pouvoir appuyer là deſſus, et obtenir de meilleurs conditions. Mais dés que vous renouvelliez avec la Ruſſie, voilà notre deſſein échoué, nous ne pouvions plus faire faire parade de votre alliance. L'Empereur devint moins traitable, la Ruſſie de même, qui s'applaudit

de

de ſon coup, et comme nous ne gagnons plus rien par ce traité, il n'y a auſſi rien, qui nous engage à le tenir. Qui voudroit jetter ſon argent par la fenêtre?

G. S.

Vous parlez du moins intelligiblement, et je comprens beaucoup mieux, ce que vous venez de dire ici, que tout ce, que l'Ambr. à mis dans ſon memoire touchant l'interêt et la gloire de la nation Suedoiſe, que la France pretend avoir eu à coeur dans cette affaire.

L'A.

Je puis vous aſſurer, Monſieur, que la choſe eſt preciſément comme je vous la dis.

G. S.

O! je n'en doute pas, mais qui voudra traiter à l'avenir avec la France, ſi elle ſe degage auſſi tôt, que ſes vuës ſecretes portent à faux, ou, que ſon interêt la fait changer de principe.

L'A.

Il n'y a point de puiſſance dans l'Europe, qui en pareil cas n'en faſſe autant, il ne s'agit que de la maniére de s'y prendre.

G. S.

Vous vous y etez fort mal, en nous privant par vos vaines promeſſes, de ſubſides Anglois, dont nous jouirions à preſent auſſi bien, que le Dannemarc.

L'A.

Il ne tenoit, qu'à vous, de donner la préference à la France, ſuivant l'intention des états, et vous auriez eu vos ſubſides.

G. S.

Vous ſavez aſſez, que le teſtament du dernier comité ſecret, n'eſt ſi favorable à la France, comme on l'a debité d'abord, après cela la France n'a-t-elle pas eu la préférence; n'a-t-on pas conclû avec elle la premiére?

L'A.

C'eſt un argument, qui ſeroit fort bon dans un bal, ou quelques dames ſe diſputeroient le rang. Celle, qu'on prendroit la premiére à danſer, l'emporteroit ſans doute. Mais en fait de traités, ce ſont les derniers, qui ont la preférence; auſſi n'avez vous dit cela, que pour rire.

G. S.

Apropos de rire; vous auriez bien ri, ſi nous avions été aſſez mal aviſés pour nous attirer des affaires avec la Ruſſie, pour l'amour de vos ſubſides, qui n'auroient point ſuffit pour la moitié des depenſes, que la Suéde eut été obligée de faire, pour ſe mettre en état de defenſe.

L'A.

Il n'y avoit rien à craindre de ce coté là, et vous n'aviez pas juſtement beſoin de vous preſſer tant, pour temoigner aux Ruſſes le reſpect, que vous portiez à leurs armes.

G. S.

Permettez que je vous diſe, que ſans faire paroitre la moindre lacheté, nous avons fait ce, que la prudence et nos engagements exigent de nous, et la reponſe, qu'on a faite au memoire de l'Ambr. montre aſſez clairement, qu'il n'y a rien de precipité dans cette affaire.

L'A.

Je vous prie, ne me parlés pas de cette reponſe.

G. S.

Et pourquoi?

L'A.

Elle eſt pleine de tours malicieux, de ſuppreſſions, et d'injures.

G. S.

Quelles injures donc?

L'A.

Je ne ſaurois vous les dire, mais l'Ambaſſadeur eſt après à les chercher.

G. S.

Du moins cette reponſe m'a paru fort convainquante, et je ſuis perſuadé, que tout le monde en jugera de même.

L'A.

Tout le monde conviendra auſſi, que l'esprit de faction a été le prémier reſſort dans toute cette affaire.

G. S.

Cela ſe pourroit bien, et je crois, que, ſi Mr. l'Ambr. n'eut été la duppe de certaines gens, qui pour contrecarrer les autres, lui promettoient des choſes impoſſibles, vous ne vous attireriez pas aujourdui les reproches, qu'on vous fait.

L'A.

Nous allons voir, comment les affaires iront à la prochaine diette, qui peut-être eſt moins éloignée, qu'on ne le penſe.

G. S.

Je crains, que les actions de votre credit n'y baiſſent furieuſement.

L'A.

L'A.

Point du tout; ce, qui ſe paſſe à préſent entre la France et la Suéde, n'eſt qu'un depit amoureux. Les raccommodements à la ſuite d'une petite querelle, ne font que ranimer l'amitié.

G. S.

Il eſt vrai, que nous avons pour la nation Françoiſe un chien de tendre, ſans que ſe ſache pourquoi.

L'A.

Le compliment eſt gracieux. En revanche Meſſieurs, nous vous ſommes fort redevables de votre faveur, ſans que nous en faſſions beaucoup de cas; elle nous devient aſſez inutile à l'heure, qu'il eſt, et cela de plus d'une maniére. Mais il eſt tems que nous finiſſions notre converſation. Adieu, Monſieur, juſqu' à l'honneur de vous revoir.

14.

Reponſe de l'Ambaſſadeur de France, à la communication, que le Comte de Bonde lui avoit donné de la remiſe de 8000 écus à Koenigsberg, pour en payer les dettes des Officiers Suedois, qui s'y ſont trouvés au ſervice du Roy Stanislas, à Stockholm
ce 2 Juin 1736.

Je ne manquerai pas d'informer ma cour de ce, que V. E. m'a fait l'honneur de me dire au ſujet des Officiers Suedois, qui ſe trouvent à Koenigsberg. Je puis bien aſſurer d'avance, qu'on y ſera ſurpris, en apprenant, que quoique je n'aye pas l'honneur d'être Ambaſſadeur, ni Miniſtre de Pologne, V. E. m'ait par ordre fait part des plaintes de ces officiers, comme ſi la France y étoit intereſſée.

Les Officiers, qui ont été à Dantzig, étoient payez par la France, ils y ont touché reguliérement une forte paye, une gratification de 40 Ducats, en y arrivant pour chaque Capitaine, les officiers ſuperieurs et inferieurs à proportion, leur uniforme, et une autre gratification de 30 Ducats et 12 mois courants de leurs appointements, qui n'avoient pourtant commencé, que peu de jours avant, quand aprés ſix mois de ſervice ſeulement à la reduction de Dantzig ils ont été congediés. C'eſt à ce traitement, qu'on auroit pû connoitre, quand la France eſt entrée dans le payement des troupes, qui ont ſervi le Roy de Pologne.

Les Officiers tant Suédois, qu'autres, qui ont été à Koenigsberg, ne s'étant pas trouvé dans le même cas, c'eſt le Roy de Pologne, qui a decidé de leur traitement, et cela étant, quand on ſuppoſeroit les plaintes fondées, je ne vois pas, quelle raiſon on peut avoir euë, pour faire part a l'Ambr. du Roy d'une choſe, qui ne regarde pas la France.

Le Roy de Pologne a recu à Koenigsberg des ſubſides de la France, pour en faire lui même une application ſuivant les beſoins et ſes arrangements, et ce Prince là n'a pas été à cet egard autre que tous ſes alliés de la France, qui comme on le peut bien ſavoir en Suéde, n'a pas coutume d'entrer dans les employs des ſubſides, qu'on peut donner non plus que dans le payement des troupes, aux quelles ils peuvent être deſtinés.

Par cette reflexion qui doit ſuffir, pour deſabuſer ceux, qui faute d'être inſtruits, ou par des raiſons inconnuës, voudroient intereſſer la France dans ce, qui s'eſt fait à Koenigsberg, il eſt facile, de juger auſſi, que, pour ſavoir ſi les plaintes en queſtion ſont fondées, c'eſt du Roy de Pologne, ou de ceux, que ce Prince a employé au payement de ſes Officiers, qu'il faut l'apprendre d'autant plus, qu'il y a même apparence, qu'elles ne le ſont pas, ſi je m'en rapporte aux deux lettres du 26 Janv. et 4 Febr. du Sieur Marville, dont je remets la copie par extrait à Votre Excellence, après les avoir collationées avec les originaux, et c'eſt tout ce, que j'en ai apris.

A en juger donc par ces deux lettres, il paroit, que le Roy de Pologne par un excès de bonté, plutôt, que de renvoyer des gens, qui venoient s'offrir à ſon ſervice, et quoiqu'il n'en eut beſoin, leur a donné une ſubſiſtence, en attendant qu'ils puiſſent être employés, et que cette ſubſiſtence, qui étoit purement gratuite, doit avoir été reglée par ce Prince ſuivant l'état de ſes finances, et non pas à la volonté de ces officiers. Ce, que j'en ſai par moi même, et dont conviendront ceux qui ſont à Koenigsberg, s'ils veulent accuſer juſte, c'eſt, que loin d'être recherchés ni avoir été envoyés, j'ai fait au contraire, ce qui a dependu de moi, pour les detourner, d'y aller, et que ce n'a été qu'à force d'importunité et de ſollicitation, qu'après les avoir empeché pluſieurs fois de partir, j'ai accordé à quelques uns, au nombre de 4 ou 5 au plus, que je connois, des lettres de recommandation, pour y être traités, comme ceux qui y étoient avant eux. Cela étant ils ne doivent être regardés non plus que ceux d'autres nations, que comme des gens, qui à l'avanture et à leur risque ont été chercher du ſervice et une ſubſiſtance telle, qu'il plairoit à leur Prince de la donner: Mais jusqu'à ce, que l'on ſache jusqu'ou le Roy de Pologne a étendû cette ſubſiſtance, on doit ſuppoſer,

1) Que

1) Que les Suedois ont été compris à cet égard dans la regle generale,

2) Qu'ils ont été payé auſſi reguliérement que les autres,

3) En ſuppoſant, que par le derangement de ſes finances, le Roy de Pologne ſe ſeroit trouvé dans la ſuite comme tant d'autres l'ont fait avant lui, dans l'obligation, de retrancher ou la totalité, ou ſeulement la partie d'une ſubſiſtance, que la ſeule bonté l'engageoit de donner, il faut auſſi ſuppoſer, que les officiers Suedois n'en ont pas plus ſouffert que les autres.

4) En fin, que s'ils ont contracté des dettes, c'eſt par leur propre faute, et par le defaut d'experience, par ce que s'étant formé eux mêmes une idée d'appointement, qui ne leur étoit pas promis, ils ont depenſé en conſequence.

Sur cette ſuppoſition, je ne crois pas avoir beſoin de faire obſerver à V. E. que ſi le Roy de Pologne avoit jugé à propos de retrancher dans la ſuite le tout, ou partie d'une ſubſiſtance que la ſeule bonté l'engageoit de donner, ce Prince n'auroit uſé que de l'autorité, que tous les Princes ont, pour faire (ſuivant l'état de leurs finances) des arrangements, aux quels chaque particulier, qui ſe trouve à leur ſervice, eſt obligé de ſe ſoumettre, ſans que pour cela il puiſſe être permis, à qui que ce ſoit ſans exception, d'en prendre occaſion de decrier le traitement, qu'ils font à leurs officiers, et à plus forte raiſon, quand ce traitement ſe trouve authoriſé par des exemples de la part des Princes même, dont ces particuliers ſont ſujets.

Or ſans parler des autres puiſſances ou Princes, qui ont fait la même choſe, entre pluſieurs payements, que le Sr. Marville Capitaine de Dragons en France, a ſollicité inutilement pendant ſon ſejour ici l'année derniére, il y demandoit celui d'une liquidation d'arrerages d'appointement depuis 20. ans, qui par cette liquidation avoient été reduits à la moitié, il faut croire, que tous les étrangers tant François qu'autres, qui ſe trouvoient alors au Service de la Suéde, ont eſſuyé la même reduction, et le même retardement dans le payement. Cependant on n'a pas vû, que la France ni les autres Princes, dont ces Officiers étoient ſujets, ayent ſeulement fait attention à leurs plaintes, ou qu'on ait authoriſé des propos, comme ceux, que j'apprends qu'on tient ici des Officiers, qui ſont à Koenigsberg. Comme toutes ces ſuppoſitions ne ſuffiſent pas, pour appuyer un jugement certain ſur les plaintes des officiers Suédois, je crois devoir y donner plus de préciſion, en informant V. E. que par une autre lettre du Sr. Marville, qui ſe trouve égarée, j'avois auſſi appris que le Magiſtrat de Koenigsberg aſſemblé en corps, ayant demandé au Roy de Pologne, qui payeroit les dettes de ces officiers, ce Prince a repondû, que ne leur étant rien dû, ce ſeroit eux mêmes. S'il étoit poſſible, ce que je ne puis

ſuppoſer, qu'une reponſe auſſi préciſe, d'un grand Prince, dont l'équité eſt ſi generalement connuë en Suéde, eut beſoin d'être confirmé par des preuves, je crois auſſi devoir faire ſavoir à V. E. qu'on le trouvera ici dans la perſonne de Mr. Blixterfeld, qui quoique abſent depuis longtems de Koenigsberg avec la permiſſion du Roy de Pologne, a été payé ſi reguliérement de ſes appointements, qu'il ne lui en eſt dû que pour deux mois, qu'un officier qui eſt actuellement en chemin, doit même lui remettre, en arrivant ici. Cela étant, comment ſuppoſer, que ceux, qui ont été preſents, ayent été payés moins reguliérement, et qu'il puiſſe leur être dû quelque choſe, ſur tout puisque de l'aveu même de ceux, qui ſont arrivés depuis peu, le Roy de Pologne à ſon depart de Koenigsberg, avoit fait remettre à Mr. le Général Spens et au Sr. Fager 15000. Fl. pour être diſtribués à ſes officiers.

Ces faits certains et prouvés, on ne peut pas douter, que la reponſe du Roy de Pologne ſera, qu'il n'eſt rien dû aux officiers Suédois non plus qu'aux autres, et cela arrivant Sa Mſté Suédoiſe ſe reſpecte aſſurement trop elle et ſa propre dignité, pour refuſer à la deciſion du Roy de Pologne, que ſa dignité lui rend égal, le même égard, et la même foi, que Sa Majeſté Suédoiſe eſt en droit d'exiger pour ſes propres deciſions, ſur ce qui regarde les particuliers.

La bonté, que S. M. S. veut bien avoir pour ſes ſujets de faire payer leurs dettes particuliéres, eſt ſans doute une marque bien diſtinguée de ſon affection pour eux: outre que cet exemple eſt digne de l'admiration generale, il doit redoubler l'amour et l'attachement des Suédois pour Sa perſonne; Mais il donne en même tems une ſi haute idée des ſentiments genereux de S. M. S. qu'il y a ſujet d'eſperer, qu'elle n'approuvera pas, et même empechera autant qu'elle pourra, que ceux, qui voudroient affoiblir l'opinion, que l'on doit avoir des ſentimens juſtes et équitables du Roy de Pologne, ſe ſervent du prétexte de cette grande generoſité, pour continuer les propos, qui me ſont déja revenûs ſur ce ſujet, d'autant plus, que par ſa grande prudence Sa Mſté Suédoiſe jugera bien elle même, que ſi une pareille licence, qui n'eſt autoriſé nulle part, l'étoit en Suéde par une approbation ſuperieure, elle ne ſera pas propre, à engager les Princes à recevoir ni à retenir des Officiers Suédois à leur ſervice etc.

15.

Précis de ce que l'Ambaſſadeur de France a dit à ſon Excellence le Comte Bonde, et lui a donné par écrit en dernier lieu, pour être rapporté au Senat.

Je n'étois pas en état de repondre poſitivement, lorsque V. E. a eu ordre de me parler des dettes des Officiers Suedois, qui étoient à Koenigsberg. J'ai reçu en dernier lieu de ma cour des éclairciſſements; en attendant, ceux, que je pourrai encore avoir ulterieurement, ils ſuffiſent, pour mettre au fait ſur ce, qui regarde cette affaire.

L'un eſt l'extrait d'une lettre du Roy de Pologne à Mr. de la Chetardie Miniſtre du Roy de Berlin du 23 d'Avrill n. ſt. L'autre eſt l'extrait de la reponſe de Mr. de la Chetardie au Roy de Pologne du 5 de Mai ſt. n.

Avec ces deux extraits, je remets à V.E. celui de la lettre de Mr. le Garde de Sceaux; Elle replique aſſez ce, que contient celle du Roy de Pologne, pour qu'il ne ſoit pas beſoin d'y rien ajouter.

Cependant, pour prevenir toutes les ſuppoſitions, qui pourroient faire tenir des nouveaux propos auſſi mal fondés, que les premiers au ſujet des plaintes de ces officiers, V. E. voudra bien obſerver, et faire remarquer, que les ordres de payer les dettes de ces officiers, doivent avoir precedé longtems les plaintes, qu'ils ont faites ici, puisqu' avant qu'elles y ſoient arrivées, et dés le 12 d'Avril vieux ſt: le Roy de Pologne, qui avoit déja connoiſſance de ces ordres, s'oppoſoit à leur execution, comme préjudiciable à ſon honneur. Cette obſervation doit empecher, qu'on ne ſuppoſe, que c'eſt ce, qu'on en a dit ici, qui auroit occaſionné les ordres du Roy, et en même tems ſert à confirmer, ce qu'on voit par la lettre de Mr. de la Chetardie, que ſi S. M. a bien voulu payer les dettes de ces officiers, ce n'eſt pas qu'il leur étoit dû quelque choſe, mais, que c'eſt ſeulement par egard pour le Roy de Pruſſe, dont les ſujets auroient ſouffert.

Les mauvais propos, qui me ſont venus ſur les dettes et les prétenſions de ces officiers, doivent finir pour toujours, après ces preuves de la generoſité du Roy. J'ai ſû entre autres, qu'on a dit publiquement, que puisque nous ne payons pas les officiers, qui nous ont ſervi, à plus forte raiſon nous n'aurions pas payé les ſubſides de la convention.

Cette conſequence indecente, qui ſe trouve démentie par l'evenement, eſt une calomnie malicieuſement, mais groſſiérement imaginée; elle ne peut pas manquer de retomber ſur les auteurs, dont les motifs ſeront facilement apperçus par les moyens clairvoyants.

Ce

Ce n'eſt pas la premiére fois, que la Suéde ait reçu des ſubſides de la France, et perſonne n'ignore, qu'ils ont toujours été reguliérement payés, même la France en a quelque fois donné à la Suéde ſans autre avantage, que le plaiſir, de lui être utile dans des cas facheux, et tout le monde ſait auſſi, que ces ſubſides, purement gratuits, n'ont pas été payés par la France moins bien, que les autres; on ne peut donc s'empêcher de s'étonner, qu'en Suéde ſur tout il ait pû ſe trouver quelqu'un, qui ait porté l'ignorance, ou la malice jusqu'à calomnier la France ſur un ſujet, qui au contraire lui devroit procurer toujours les plus grands eloges de la part de tous les bons Suedois.

V. E. voudra bien informer S. Mſté S. au Senat de ce detail, qui ne ſert qu'à faire connoitre la verité qui n'exige point de reponſe. Il me faut ſeulement y ajouter encore, que les propos tenus publiquement contre nous, et ce qu'on nous y a imputé, quoiqu'à faux, ayant pû faire une impreſſion, qui ne ſauroit être detruite, qu'en donnant connoiſſance des faits, on ne devra pas être ſurpris, que je n'en faſſe pas miſtére.

16.

Obſervations ſur la reponſe de la Suede, du 8 Mars 1736, faites par Mr. le Comte de Caſtéja, Ambaſſadeur de France.

1)

Cette ville reconnoitra bien elle même, à qui elle doit la plus grande partie de la reſiſtance qui y a été faite etc.

On veut parler des Officiers Suedois, qui ont été à Danzig, comme ſi c'etoit un ſecours envoyé par la Suéde, quoique que ce ne fuſſent que des particuliers.

2) *Si l'objet principal de la convention à été, de metre la Suede en état de force, pour pouvoir enſuite ſe livrer librement à tout ce que ſon interet etc.*

L'auteur de la reponſe ſuppoſe ici, que la convention n'a d'autre objet, que de metre la Suede en état de force. Cependant l'objet de ne pas prendre d'engagemens, qui puiſſent empecher de profiter de la conjoncture, pour laquelle le ſubſide étoit deſtiné, ſe trouve clairement expliqué dans la conference du 20 Mars, que l'auteur cite lui même dans la ſuite; il y eſt dit:

„que l'objet de la convention eſt, qu' au moyen du ſubſide la Suede puiſſe „profiter d'une conjoncture qu'elle choiſira, et que pour cet effet elle ne „prenne point d'engagements qui l'empeche.

Cela

Cela etant, et la Suéde ayant fait le contraire, on a tort de ſuppoſer, que l'objet de la convention ait ſubſiſté depuis le renouvellement de la Ruſſie.

3) *C'eſt avec beaucoup de ſurpriſe, que S. M. remarque, que Mr. l'Ambaſſadeur dans ſon memoire allegue les principes, les objets, et les diſpoſitions des Etats de la nation etc.*

Tant s'en faut, qu'il paroiſſe, que la France ait diſtingué dans ſon memoire entre le Roy de Suede, et les Etats, qu' au contraire il y eſt dit a pluſieurs repriſes, que ce ſont les Etats eux mêmes, qui ont changé, qu'ils ont aparament donné lieu au renouvellement avec la Ruſſie, ce qui ſuppoſe l'union des ſentiments entre le Roy et les Etats, puisqu' avant leur aſſemblée il avoit été refuſé, de repondre aux propoſitions de la France, ſous pretexte, qu'on ne pouvoit pas le faire ſans les conſulter, et qu'ils étoient convoqués exprés extraordinairement.

L'auteur de la reponſe auroit du même ſe reſſouvenir, que dans un memoire, qui a été dicté et inſeré au protocol d'une conference le 29 d'Août 1734, les Etats etant aſſemblés, l'Ambaſſadeur a cité les bonnes diſpoſitions de la nation conjoinctement avec celle du Roy, ſans que perſonne alors ni les Commiſſaires y ayent trouvé à redire. On peut demander, pourquoi on ſe recrie aujourdui contre une expreſſion, qui a été approuvée dans un autre tems.

4) *Perſonne ne ſçauroit lui conteſter la liberté due à toute nation independante, de s'allier avec telle puiſſance, qu'elle jugera de ſa convenience etc.*

On affecte de parler du renouvellement avec la Ruſſie generalement, comme ſi on vouloit ſuppoſer, que dans quelque tems qu'il ſe fut fait, il eut été un obſtacle à la ratification. Cependant on a du voir par la lettre de Mr. Chauvelin du 21 Juillet, qui a été communiquée au Senat, que le plus grand inconvenient, de ce renouvellement, ne regardoit que le tems ou il s'etoit fait, à cauſe de la diette de pacification, qui etoit indiquée en Pologne. Cela eſt auſſi exprimé dans le memoire, en parlant du tems, des circonſtances, et de la précipitation de ce renouvellement.

5) *L'année 1733 le 21 Juin on à communiqué confidement à Mr. l'Ambaſſadeur les premieres inſinuations de la Cour de Ruſſie etc.*

L'auteur de la reponſe, donne à la durée de la negociation avec la Ruſſie une etendue qu'elle n'a pas, en rappellant une époque, qui n'a aucune liaiſon avec le fait, dont il eſt queſtion. Cette negociation n'a commencé en effet, qu' au premier memoire, que l'Envoyé de Ruſſie a donné par ordre de ſa cour, à moins que de ſuppoſer ce qui ne peut pas etre, que les inſinuations d'un Miniſtre, quoique declarées faites de lui meme et ſans ordres, font le meme effet. Cela etant, c'eſt du jour du memoire de l'Envoyé de Ruſſie, qu'il faut

prendre les choſes, c'eſt à dire du milieu du mois de Juin, auquel cas la durée de cette negociation aura été bien courte, puiſqu' en repondant le 5 d'Août à la communication de la lettre de Mr. Chauvelin, dont on vient de parler dans l'obſervation precedente, on en a annoncé la concluſion.

Quant à la communication, que l'auteur fait valoir ici des conditions et des reſtrictions qu'on demandoit à la Ruſſie, il faut obſerver, que tout cela ſe reduit, à avoir communiqué à la France les conferences, après qu'elles etoient faites, ſans dire dequoi il y avoit été queſtion, ſous pretexte que les protocols n'en avoient pas été ajuſtés, et que c'eſt ſeulement ſur des demandes en converſation, que l'Ambaſſadeur à pu etre inſtruit, excepté cependant ce qui regardoit les reſtrictions. que l'on diſoit generalement vouloir faire ſur les affaires de Pologne, ſur les quelles on lui a toujours refuſé de s'expliquer. Ainſi ce qui eſt dit à la fin de cet article, que l'on à communiqué les conditions et reſtrictions, que l'on demandoit à la Ruſſie, c'eſt un fait abſolument faux et ſuppoſé. On a caché à la France la clauſe reſervatoire jusqu' au 15 Sept. et elle ne lui a été donnée, que parceque l'Ambaſſadeur en a demandé alors la communication. La demande, qu'il a été obligé d'en faire, eſt une preuve evidente de la fauſſeté du fait, qui ſe trouve avancé dans la reponſe. L'Ambaſſadeur n'auroit pas eu beſoin de la demander, ſi on la lui avoit communiquée, c'eſt ce qu'on n'auroit pas manqué de lui repondre.

6) *C'eſt ainſi, que S. M. eſt allée rondement dans toute cette negociation avec la France, ayant donné à connoitre par les Commiſſaires etc.*

Ce qu'on affecte d'appeller en cet endroit le tems marqué pour le renouvellement, n'eſt marqué dans le traité, que pour en faire la premiére demande, et les ſix mois reſtans, etoient le même tems deſtiné à la negociation, qui a été conclue avant qu'ils commençaſſent. D'ailleurs il s'en faut beaucoup, que la conference du 20 Mars annonçat à la France un renouvellement ſi promit. Il y avoit été dit par les Commiſſaires:

„L'alliance avec la Ruſſie n'expire qu' au mois de Fevrier de l'année qui vient, „et ce n'eſt qu' au mois d'Aout, qu'elle en aura à propoſer le renouvelle„ment, et il faut bien, que pendant cet intervale là nous ſoyons en état de „voir le ſort des affaires en Pologne, et il ſera tems alors de penſer à ce „que nous avons à faire.

Ainſi quand la France auroit du en conſequence de ces paroles, et quelques autres de la même conference, regarder le renouvellement avec la Ruſſie comme annoncé, on ne l'a pas mis moins en droit de ſe plaindre avec juſtice d'une precipitation, dont ces termes mêmes ſont la condemnation.

7) *Il*

7) *Il eſt vrai que Mr. l'Ambaſſadeur n'en parut pas ſatisfait, mais Sa Majeſté T. C. eſt trop equitable à pretendre, que parce que la France etc.*

A l'aveu, que l'Ambaſſadeur n'a pas approuvé les diſpoſitions, qu'on montroit pour renouveller avec la Ruſſie, l'auteur de la reponſe ajoute, que le Roy T. C. eſt trop equitable pour pretendre, que la Suéde ne devoit pas faire le renouvellement, par ce que la France ne le vouloit pas. C'etoit en effet à la Suéde, à conſulter, ſi elle devoit deferer aux raiſons d'oppoſitions, que la France alleguoit. Mais ces raiſons ayant été, que le tems qu'on prenoit pour faire ce renouvellement, detruiſoit l'objet de la convention, l'aveu de l'auteur de la reponſe, qu'on n'y a pas eu égard, met au comble de l'evidence le peu de cas, qu'on a fait alors d'une convention, dont les ratifications n'ont tenu a coeur, qu' après la demarche que la France reproche, qui en a detruit l'objet.

8) *La France ayant été ainſi informée par avance des intentions de Sa Majeſté, ſi la dite couronne n'y avoit point trouvé ſon compte, pourquoi etc.*

Cette objection de l'auteur, n'eſt que ſpecieuſe par la ſuppreſſion les faits, Mais elle n'eſt pas capable de trouver aucun credit, où ils ſont connus. Il convient lui même quelques lignes plus haut, que la France n'a pas approuvé les diſpoſitions, qu'on montroit pour le renouvellement. Il paroit par celle du 17 Mai d'une maniére remarquable, que loin que la France ait penſé, à ſe deſiſter de ſes oppoſitions, comme l'avance l'auteur de la reponſe, l'Ambaſſadeur avoit demandé à cet egard des declarations ſecretes et ſeparées, qui avoit été refuſeés, mais qu'après avoir expliqué tous les inconveniens attachés au renouvellement avec la Ruſſie, dans le tems alors preſent par rapport à la Suéde même, àfin qu'on ne put pas ſuppoſer de ſa part la moindre approbation même tacite du renouvellement, il a dit dans ce deſſein à cette conference:

„qu' independamment de ce qui dans le renouvellement ſeroit contraire aux „interets de la couronne de Suéde, les Commiſſaires ont ſi ſouvent declaré, „que les interets de la Suéde ſont liés etroitement avec ceux du Roy dans „la conjoncture preſente, qu' après cette aſſurance S. M. ne peut pas croire, „qu' en donnant à une couronne depuis ſi long tems amie, des ſubſides, pour „la retenir dans ſes interets, elle vouloit faire des choſes, qui pourroient y etre „contraires, quand même Elle ne devroit pas en ſentir l'effet directement, que „c'eſt encore une des raiſons, qui perſuadent S. M. qu'elle n'a pas beſoin à ſe „precautioner nommément, contre le renouvellement d'une traité, que les „Commiſſaires ſentiront bien eux memes, devoir porter en particulier un pre„judice conſiderable aux affaires de Pologne, et en general aux interets de S. M.

„dans la ſuite de la guerre preſente, en fin que c'eſt donc dans cette confiance, „que le Roy doit trouver dans un engagement generalement expliqué toutes „les ſuretés, que d'autres exigeroient ſans doute plus en detail, et avec plus „de preciſion.

L'ambaſſadeur a fait cette declaration ſolemnelle à la meme conference, où il annonçoit aux Commiſſaires la reception d'un nouveau projet, touchant l'engagement avec la Suéde. Les Commiſſaires n'ayant rien repondu ni objecté contre cette declaration, leur ſilence à tenu lieu d'approbation, et de conſentement. Cela étant, ſi l'auteur de la reponſe y avoit fait attention, ou s'il n'avoit pas été intereſſé à ſupprimer ce fait, il ſe ſeroit bien gardé d'avancer, que la France s'eſt deſiſteé des oppoſitions et d'un engagement à l'egard du renouvellement avec la Ruſſie, puisqu'il paroit au contraire, qu'elle n'a jamais inſiſté plus fortement contre ce renouvellement, que dans le moment meme, où elle à fait propoſer le nouveau projet d'engagement, qui a été accepté.

9) *La queſtion eſt donc, ſi la Suéde s'eſt engagée par quelque acte ſolemnel, à ne pas renouveller avec la Ruſſie, cela n'etant pas etc.*

L'engagement general, d'étre en état de remplir ce qui fait l'objet de la convention, ne renfermoit pas moins l'interdiction du renouvellement avec la Ruſſie, que s'il avoit été nommément exprimé dans la convention. La declaration rapportée dans l'obſervation precedente, faite à la conference du 17 Mai, et celle, qui ſe trouve à la fin de la conference du 3 Juin ſuivant, etabliſſoit à cet egard pour la France toute la ſureté qu'Elle pouvoit deſirer, et avec la plus grande preciſion. Cette derniére a été faite en meme tems, que l'Ambaſſadeur communiquoit aux Commiſſaires le contre projet de la convention, qui a été acceptée quelques jours après, et elle eſt demeureé, comme la precedente, ſans reponſe de leur part. „Il y dit: „Comme Meſſieurs les Commiſſaires remarqueront ſans doute, que dans l'article „dont il s'agit, il n'y a aucune des expreſſions, contenues dans la reponſe du 19 „Nov. qui ſert de baſe, et qui a fait naitre l'ideé de cette convention, àfin que l'on „ne puiſſe pas croire, que l'intention ſoit de s'eloigner de cette reponſe, je crois „devoir renouveller à cette conference ce que j'ai dit dans les autres, que cette re„ponſe du 19 Nov. eſt ſi claire, ſi preciſe, et contient ſi parfaitement tout ce que le „Roy deſireroit en conſideration du ſubſide, que ſi on vouloit y ajouter, ſeule„ment la ſomme et le payement du ſubſide on pourroit la ſigner, pour ſervir de „convention, deſorte, que ſi on s'en eſt ecarté par raport aux expreſſions et à la „preciſion des engagements, c'eſt ſeulement pour ſe preter aux difficultés, qui „ſans cela ne pouvoient étre leveés à cauſe des explications etc.

Or

Or il eſt dit dans la reponſe du 19 Nov.
„qu'on n'ecoutera des propoſitions des autres parts, qu' au defaut par la France „de donner le ſubſide.„ Cela etant, le ſubſide ayant été donné et accepté, et tout ce qui eſt dit dans la reponſe du 19 Nov. ayant été reſervé par cette derniére declaration formelle de l'Ambaſſadeur, et qui n'a pas été contredite, comment l'auteur de la reponſe peut il avancer, qu'on ne s'eſt pas interdit le renouvellement avec la Ruſſie par un acte ſolennel, en contractant l'engagement general, de remplir ce qui fait l'objet de la convention?

10) *Un chacun qui voudra ſe donner la peine d'examiner et de peſer ſans prevention les circonſtances et le cours de ces deux negociations etc.*

A l'egard de la precipitation, elle a été demontrée dans l'obſervation cinquiéme, par raport à la durée de la negociation. Mais l'auteur de la reponſe a eludé de repondre ſur une autre ſorte de precipitation, ſçavoir qu'on a prevenu le tems, où ſuivant le traité même ce renouvellement pouvoit être demandé et fait, et qu'on l'a executé dans des circonſtances prejudiciables, une diete de pacification etant indiquée en Pologne, comme ſi on avoit exprés compoſé le tems, où la nouvelle de ce renouvellement pourroit arriver à Petersbourg, et de là etre repandüe en Pologne, preciſément dans le moment, qui precederoit l'aſſemblée de cette diette.

Quand au terme de crainte, que l'auteur releve avec affectation, pour piquer d'honneur la nation, il n'eſt pas employé dans le memoire autrement, qu' au ſujet de l'ombrage, qu'on craignoit de donner à la Ruſſie, et Mr. le Comte Horn l'avoit exprimé formellement en deux endroits de la conference du 20 Mars, dans l'un des quels parlant de la conjoncture, il a dit. „Mais ſi avant ce tems là, nous effa„rouchons ceux, qui n'attendent que notre refus, les ſubſides de la France, com„me il a été déja dit, et meme s'ils étoient beaucoup plus grands, ne ſuffiroient pas, „pour nous mettre à l'abri.„

11) *Mr. l'Ambaſſadeur ſe reſouviendra lui meme, de la varieté des propoſitions qu'il à faites ici, on trouve ſuperflu etc.*

L'auteur de la reponſe, affecte ici de confondre la negociation, qui a precedée l'aſſemblée des Etats, avec celle de la convention. C'eſt pour embrouiller, et pour induire en erreur, afin que ceux qui ne ſont pas inſtruits, ou qui ne diſtingueroient pas les epoques, puiſſent croire, ce qu'il leur laiſſe entendre, que c'eſt depuis la ſeparation des Etats, et dans la negociation de la convention, qu'il a été queſtion de varieté, de plans de troupes et des operations offenſives, dont il parle, quoiqu'en effet on n'en puiſſe trouver la moindre trace.

12) *Quand S. M. fit repreſenter le 19 Nov. 1734. à Mr. l'Ambaſſadeur les difficultés, qu' Elle trouvoit d'entrer dans etc.*

Les termes: *moyennant certaines conditions*, cités de la reponſe du 19 Nov. reduiſent à rien le reproche, qui eſt fait ici à la France, d'avoir propoſé des conditions, qui n'etoient pas exprimées dans la dite reponſe. Une preuve authentique, qu'elle ne demandoit pas d'autres, que celles qui y etoient exprimées, eſt l'offre tant de fois reiteré dans les conferences, de ſigner cette même reponſe pour ſervir de convention. D'ailleurs il faut remarquer, que dans cette reponſe, il y eſt parlé des conditions, pour qu'on ne prenne des meſures avec des puiſſances ennemies de la France ou mal intentionées, et que dans la conference où cette reponſe à été donnée le 19. Nov. il a été expliqué par les Commiſſaires, que c'etoit à la France, en donnant le ſubſide, à demander les conditions. Cela etant, on peut demander, quelles ſont donc les conditions, dont on auroit entendu parler, ſi ce n'eſt point de ne pas donner des troupes, et de n'ecouter les propoſitions que de concert, quand même que cette derniére auroit été indiqué moins clairement, quelle ne l'a été dans la reponſe du 19. Nov. La France peut même faire valoir la demande du concert, comme une modification, qui donnoit à la Suéde la facilité d'ecouter et d'accepter des propoſitions des autres parts, qu'elle n'auroit pas eu, en prenant à la lettre les termes de la reponſe du 19. Nov.

13) *Mr. l'Ambaſſadeur le prit ad referendum, et n'en communiqua la reponſe que le 3. Fevr. ſuivant lorſque etc.*

L'auteur affecte de marquer le tems de la reponſe de la France ſur celle de la Suéde, pour faire croire, qu'elle a été longtems differée: il eſt même à remarquer, qu'au lieu du 3 Fevr. dont il parle dans cet article, il eſt dit dans la ſuite, que le memoire portant les offres du ſubſide, eſt du 30 Janv. et ſur tout qu'il omet malicieuſement de parler d'une queſtion, qui fut faite à la conference du 19, Nov. au ſujet du tems convenable, dont la reponſe qu'on fit attendre à l'Ambaſſadeur jusqu'au 4 Decbr. l'empecha d'expedier jusqu'au 6 du même mois l'expres qui devoit porter les propoſitions faites par la Suéde à la conferenc du 19 Nov. concernant la convention, en ſorte qu'en conferant cette date du 6 Decembr. avec celle du 30 Janv. ſuivant jour du memoire pour offrir le ſubſide, on ne peut pas, attendu l'eloignement, dire avec raiſon, que l'intervalle entre la conference du 19 Nov. et l'acceptation des propoſitions, qui y avoient été faites, ait été auſſi long, que l'auteur affecte de le laiſſer entendre par la ſuppreſſion de ce fait, quand meme on ſuppoſeroit ce qui n'eſt pas vraiſemblable, que l'exprés n'auroit été de retour, que ledit jour 30 Janv.

Il y

Il y a une autre ſuppreſſion de fait dans ce même article, au ſujet du terme, *de ceux qui pourroient devenir ennemis*, que l'auteur releve comme un changement conſiderable à celui, des *malintentionés*, dont on s'étoit ſervi dans la reponſe du 19 Nov. ſans dire que dans la conference du 20 Mars l'Ambaſſadeur à deferé le choix de celui des deux termes qu'on voudroit preferer.

14) *Le 3 de Mars l'Ambaſſadeur remercia S. M. de la reponſe à ſon memoire du 30 Janv. en priant Sa Majeſté etc.*

L'auteur de la reponſe affecte encore ici de marquer une grande diſtance depuis le memoire du 30 Janv., afin qu'on puiſſe imputer à la France le retardement. C'eſt par la même raiſon, qu'il s'eſt bien gardé de parler de la reponſe de la Suede; elle eſt du 25 Fevr. par conſéquent près d'un mois après le memoire de l'Ambaſſadeur du 30 Janv. Il auroit manifeſté un retardement effectif, qui ne venoit pas de la France, s'il eut cité cette reponſe, c'eſt pourquoi il ne l'a pas fait.

15) *Il eſt vrai, que Mr. l'Ambaſſadeur offroit bien par deux differentes repriſes, les ſubſides mentionés dans la convention, mais à une condition ſi onereuſe, que la Suede n'y pouvoit acceder ſans ſe depouiller etc.*

Il a été déja obſervé dans la 12 de ces remarques, que la condition, dont parle l'auteur de la reponſe, avoit été clairement indiquée dans celle du 19 Nov. quand, à ce qu'il dit, qu'on ne pouvoit pas y acceder ſans ſe depouiller d'une des grandes prérogatives d'une nation libre et independante, on voit aſſés, que ce n'eſt qu'un pretexte, pour changer la nature des propoſitions du 19 Novembr.

Outre tous les traités, dans les quels on eſt entré ſans repugnance pour cette condition, nommément par l'acceſſion au traité d'Hannovre, celui de 1715 du feu Roy Charles XII. avec la France eſt ſur tout remarquable. Il s'agiſſoit à peu près d'une même convention que la derniere, pour authoriſer la France à donner des ſubſides. Ce Prince, dont la memoire nous eſt ſi reſpectable, que l'on ne peut ſoupçonner d'avoir dans aucun cas negligé ſon independence, et la dignité de la Couronne, et qui avoit tant d'ennemis ſur les bras, avec les quels il devoit ſouhaiter de s'accomoder, ne fit pourtant pas difficulté de s'engager, à n'ecouter aucunes propoſitions, que de concert, et même ſous la reciprocité, que la France a offerte dans cette occaſion-ci, comme la conference du 20 Mars le fait voir.

16) *Après que S. M. eut temoigné l'impoſſibilité d'y entrer à ce prix là, Mr. l'Ambaſſadeur continua toujours etc.*

Si

Si les diſpoſitions n'avoient pas changé depuis le 19 Nov. on ne voit pas, pourquoi l'auteur trouve mauvais, que la France ait, comme il le dit, provoqué à cette reponſe, comme à un arret ſans appel. Mais c'eſt ici la pierre d'achoppement. Le Miniſtére bleſſé du peu de part, que ces inſpirations avoient eu à cette reponſe, auroit ſouhaité, qu'il n'en eut plus été parlé après la ſeparation des Etats, ce que la France à cru d'une trop dangereuſe conſequence, vu les mauvaiſes intentions que le Miniſtére lui montroit, et c'eſt pourquoi elle a eu attention dans toutes les occaſions, de provoquer à cette reponſe, qui devoit l'en garantir.

17) *Quand on avoit demandé à la Ruſſie tout ce qu'on en pouvoit raiſonablement pretendre, qu'elle avoit conſenti etc.*

Le reproche, au quel le Miniſtére s'eſt expoſé, n'eſt pas, d'avoir conclu le renouvellement, après que les propoſitions qu'on avoit faites à la Ruſſie en avoient été accepteés, mais celui qu'il merite legitimement, et qui lui eſt impoſſible de parer, eſt d'avoir fait prematurement des propoſitions acceptables par la Ruſſie, et de s'etre par là reduit à la neceſſité de conclure avant meme, que le tems marqué par le traité, pour commencer à parler du renouvellement, fut arrivé, quoiqu'il ne manqua pas des moyens, pour retarder cette negociation s'il l'avoit voulu. Entre autres pretextes qu'on auroit pu employer, celui de la forme du gouvernement, n'etoit ſujet à aucun inconvenient, et la Ruſſie n'y pouvoit trouver à redire, ſi on avoit repondu au memoire de ſon Envoyé, que le Miniſtere etant reſponſable de ſa conduite aux Etats, on n'oſoit pas anticiper le tems marqué par le traité, pour negocier ſur ſon renouvellement. Les états avoient eux memes indiqué ce pretexte, dans leur reponſe ſecrete au Roy de Suede. Ce premier pretexte, eloignoit ſeul de deux mois la premiere reponſe au memoire de l'Envoyé de Ruſſie. Le tems étant enfin arrivé d'y repondre, et la moitié des ſenateurs étant alors abſens, après avoir nommé des Commiſſaires, pour entendre les propoſitions de l'Envoyé, le pretexte de la neceſſité de la preſence de tous les ſenateurs, ſe preſentoit naturellement encore, pour differer d'y repondre.

Cela auroit encore fait gagner un tems conſiderable, pendant le quel on auroit pu concerter les autres moyens, pour eluder la concluſion d'une negociation, qui par les pretextes dont on vient de parler, n'auroit pu commencer, qu'au mois d'Octobr. et qui par conſequent auroit duré au moins jusqu' à la fin du Fevrier, tems au quel expiroit le traité. Mais ſi ces moyens, qui ſe preſentoient naturellement, n'ont pas été employés, c'eſt que le Miniſtére ne vouloit pas, que la France put tirer le moindre fruit de la convention, et c'eſt pourquoi il a precipité le renouvellement. D'ailleurs la Ruſſie auroit elle pu trouver mauvais, ſi pour differer

ferer de repondre aux propoſitions de ſon Envoyé, on avoit allegué l'interet de la gloire de la Suede, qui ne permettoit pas de renouveller un traité avec la Ruſſie, avant l'evenement de la diette de pacification, qu'elle avoit indiquée en Pologne contre le Roy Stanislas, pour qui toute l'Europe ſçavoit, que la Suéde devoit s'intereſſer par honneur.

18) *Sa Majeſté et toute la nation Suedoiſe pretendent en toutes occaſions à juſte titre de ſoutenir le caractére, dont elles ſont en poſſeſſion depuis ſi long tems, d'etre auſſi exacts obſervateurs de leurs engagements etc.*

L'auteur n'a pas fait attention, qu'en parlant du caractére de la fidelité de S. M. et de la nation, il ajoute un nouveau degré de ſolidité aux raiſons, qui ont du empécher la ratification de la convention, par le renouvellement avec la Ruſſie, qui faiſoit actuellement la guerre au Roy de Pologne. On s'eſt engagé envers cette puiſſance, de procurer et de contribuer en tout à ſon avantage; dès lors il n'etoit plus permis de remplir l'objet de la convention, ſans manquer à un engagement contracté du depuis avec la Ruſſie.

L'auteur ne veut pas qu'on le ſuppoſe; donc il ne pourroit diſconvenir, qu'on ne ſe fut lié les mains ſur la conjoncture des affaires de Pologne, qui faiſoit l'objet du ſubſide et de la convention, qui par cette raiſon etoient rendue inutile et ſans effet.

19) *Quel bien en ſeroit il revenu à la France, ſi ſur les inſtances de Mr. l'Ambaſſadeur Elle auroit fait echouer la negociation avec la Ruſſie etc.*

L'auteur de la reponſe parle ici d'un ſacrifice chimerique, reconnu pour tel, quoiqu'il affecte d'en douter. Dans la ſeule conference, que l'Envoyé d'Angleterre ait eüe, les commiſſaires ayant voulu ſçavoir, à quel uſage le Roy ſon Maitre deſtinoit les troupes, pour les quelles il offroit un ſubſide, ce miniſtre prit cette queſtion *ad referendum*, et elle eſt demeurée totalement ſans reponſe du depuis. Ce qui auroit ſervi de preuve au miniſtére, s'il avoit été de bonne foi, que les propoſitions de l'Angleterre n'etoient pas ſerieuſes, et n'etoient faites, que pour traverſer la France, comme les miniſtres d'Angleterre l'ont dit depuis; ce fait eſt connu de ceux même, qui affectent d'en douter.

20) *La Suéde auroit joui auſſi immanquablement, et ſans le moindre risque, que le fait preſentement le Dannemarc, mais que la Suede a perdu pour l'amour de la France, celle ci trouve encore mauvait etc.*

Après avoir trouvé bon, de preferer à l'avantage de la convention avec la France celui que le miniſtere a trouvé dans le renouvellement avec la Ruſſie,

et dont l'auteur affecte de faire tant de cas, reſte t'il quelque moyen de trouver mauvais, que la France n'ait pas ratifié? puisqu'elle avoit annoncé d'avance, qu'on rendroit ces deux avantages incompatibles par la, circonſtance du tems qu'on choiſiroit.

21) *Eſt ce que la diette de pacification en Pologne a été accelerée, par le renouvellement de la Suéde avec la Ruſſie?*

L'auteur de la reponſe veut tirer avantage du peu de ſuccés, qu'a eu la diette de la pacification. Mais il ſe garde bien de dire, qu'il ait été du au traité, que le roy de France fit avec le roy et la Republique de Pologne, auſſi tot après le renouvellement avec la Ruſſie, peut être auſſi n'a-t'-il pas fait reflexion, que par la reponſe à la lettre de Mr. Chauvelin du 21 Juillet, il paroit, que fondé ſur d'autres circonſtances, auſſi bien que ſur la ſoumiſſion du primat, et ſur ſes exhortations, on ne doutoit pas du ſuccès de cette diette, et c'eſt pourquoi on y contribuoit ſans repugnance.

22) *Il eſt connu, que du tems, que Mr. l'Ambaſſadeur negocioit ici, ſa cour étoit déja en negociation avec celle de Vienne, pour les preliminaires de la paix, à meſure que celle-là avancoit, la nôtre perdoit de ſon prix etc.*

En ſuppoſant la negociation de la France à Vienne commencée dans le tems, que le dit l'auteur de la réponſe, ce n'eſt pas raiſonner en miniſtre d'Etat, que de ſuppoſer, que celle avec la Suede dut perdre de ſon prix, devenir indifferente, et être retardée à meſure, que l'autre s'avançoit. L'experience du paſſé doit avoir appris, que l'on ne fait jamais la guerre plus vivement, que pendant que l'on negocie la paix, parceque les evenements influent ſur les conditions. Le ſuccés des meſures que l'on prend, pour ſe procurer des alliés pendant la guerre, eſt auſſi un de ces evenements deciſifs, qui engagent à plus ou moins de facilité, ſur les conditions de la paix. Cela etant, comment ſuppoſer, que ſi une des deux negociations de la France devoit être celle de Vienne, dont la concluſion et les avantages dependoient des evenements. Cette ſuppoſition eſt donc abſolument fauſſe, et même demontrée par la concluſion de la convention qui prouve evidemment les diſpoſitions, où la France etoit de pourſuivre les vues, dans les quelles elle avoit été negociée, et ſi elle n'a pas cru pouvoir les remplir du depuis, il en faut attribuer la cauſe à quelque evenement contraire, qui ne peut être que celui de renouvellement avec la Ruſſie.

Cette reflexion reduit à rien, la ſuite du reproche de mauvaiſe foi, que l'auteur de la reponſe fait, quoiqu' indirectement, à la France, à l'occaſion de ſes nego-

negociations commencées et ſuivies à Vienne pour la paix, dans le meme tems qu'elle negocioit en Suede une convention de ſubſide. Mais pour achever de confondre cet auteur, pour faire tomber ſur lui meme le reproche de mauvaiſe foi, qu'il fait à la France, il ſuffit de raporter un fait, dont il s'eſt bien gardé de parler, parcequ'il met trop à decouvert la droiture des intentions de la France, et par conſequent il etablit la preuve contraire de ce qu'il avance.

Ce fait eſt d'une telle importance, qu'on ne peut pas douter, que le miniſtére ne faſſe tout ce qui dependra de lui, pour le deguiſer aux Etats, ou pour en detourner leur attention, peut être même pour le ſouſtraire entierement à leur connoiſſance. Voilà pourquoi il importera extrememment, de ne pas le perdre de vûe pour le relever dans le tems, d'une maniére qui y rende les Etats attentifs.

En 1735, pendant que la France negocioit la paix à Vienne, et la convention, les Turcs firent propoſer une alliance offenſive contre la Ruſſie, ils offrirent en faveur de cette alliance, outre l'extinction entiere de la dette de Charles XII. un ſubſide de $\frac{500}{m}$ écus par an, pour durer pendant toute la guerre, qui devoit commencer ſix mois après la ſignature du traité, et ce qui eſt bien remarquable, ils demandoient en même tems qu'on guarantit, que la France ne feroit la paix avec l'Empereur, qu'à condition, qu'il ne ſecoureroit pas la Ruſſie. Or l'auteur de la reponſe n'a pas ignoré, que les propoſitions des Turcs, ayant été communiquées et concertées avec l'Ambaſſadeur de France à Conſtantinople, les deux Suedois qui y étoient chargés des affaires, et par qui ont paſſé ces propoſitions, n'ont pas laiſſé ignorer la part qu'il y avoit. Ce fait etant certain, la guarantie demandée par les Turcs de l'aveu de l'Ambaſſadeur de France à Conſtantinople, dans le même tems, que la France negocioit la paix à Vienne, n'indiquoit elle pas evidemment trois choſes au miniſtére, s'il avoit voulu les entendre. 1) Ce qui prouve la bonne foi de la France à tous egards, qu'elle ſongeoit à faire ſa paix avec l'Empereur. 2) Que ſi cela convenoit à la Suéde, cette paix ne ſe feroit qu'à condition, que l'Empereur abandonneroit la Ruſſie. 3) Que la France ne refuſoit pas de prendre cet engagement directement avec la Suéde, et par Elle avec les Turcs indirectement.

Si au lieu de mepriſer les propoſitions des Turcs, jusqu'à n'y pas repondre du tout, le miniſtére avoit voulu mettre à profit les bonnes intentions de la France, et ſe preter à ſes vues contre la Ruſſie, quel avantage la Suede n'auroit elle pas retiré d'une paix faite à cette condition, et quelle con-

jonćture la France ne lui preparoit elle pas, pour reprendre ſes provinces ſur les Moſcovites? La Ruſſie ſe ſeroit trouvée abandonnée et ſeule, la France par ſa paix avec l'Empereur plus en état, de continuer et meme d'augmenter au beſoin ſon aſſiſtence à la Suéde, qui de ſon coté ſecondée des forces des Turcs, aidées de leurs ſubſides, et de celui de la convention avec la France, pouvoit ſans risque et ſans depenſe abaiſſer la puiſſance des Moſcovites, et augmenter la ſienne par le recouvrement de ſes provinces. Telles ont été les vues de la France, c'etoit l'objet de la convention, voilà pourquoi on negocioit en même tems et avec un egal interet de reuiſſir, à Vienne par la paix, et en Suéde par la convention. On ne peut pas en douter, quand on ſçait le tems et la nature des propoſitions des Turcs, et ſi l'auteur de la reponſe affećte de le faire, ce ne peutêtre, que pour induire dans une erreur, où il n'eſt pas lui meme: il eſt trop penetrant pour cela, mais il a ſans doute des raiſons perſonelles, pour parler comme il fait dans cette reponſe.

NB. Le même jour qu' au Senat ou a pris la derniére reſolution, de conclure le renouvellement avec la Ruſſie, c'eſt preciſement celui, où on y lut les propoſitions d'alliance faite par la Porte. Mais NB. comme on apprehendoit, que ces propoſitions ne fiſſent faire des reflexions à quelques Senateurs contre le renouvellement avec la Ruſſie, les Chefs de la chancellerie eurent attention, de ne parler des lettres arrivées de Conſtantinople, contenantes les propoſitions ſusdites, qu' après, que la reſolution de conclure avec la Ruſſie, eut été priſe.

23) *Ne vaudroit il pas mieux, que Mr. l'Ambaſſadeur ſe tint uniquement à cette ſeule et probable raiſon du refus de la ratification etc.*

L'obſervation pretende montrer l'utilité, que la France s'etoit propoſée dans la convention. Il eſt vrai, que depuis la concluſion des preliminaires, elle y en trouvoit encore moins: mais c'eſt du fait de la Suéde, qui en detruiſant la convention, avant la ſignature des praeliminaires, a oté tous les moyens à la France, d'en retirer le moindre avantage.

24) *La conduite, qu'on à gardé depuis la ſignature juſqu' à preſent, donnera lieu à croire à toute l'Europe, que l'objet de la dite convention doit avoir été tout autre, que ne marquent les aſſurances etc.*

L'objet tel qu'il a été expliqué, differe de ce qu'en dit ici l'auteur de la reponſe, comme le tout d'avec ſa partie. Il le fait conſiſter en ce qui a été obſervé, ſçavoir de ne point donner des troupes, et il affecte d'en ſupprimer, d'être en érat de remplir ce qui fait l'objet, qui eſt le point au quel on a manqué. C'eſt encore une ſuppreſſion de fait importante.

25) *Mr.*

25) *Mr. l'Ambaſſadeur ſçait mieux qu'un autre, que l'engagement de la Suede conſiſte uniquement, à ne point donner, preter ou vendre quelques troupes contre les interets de S. M. T. C.*

Peut être à cet endroit l'auteur de la reponſe veut il tirer avantage de ce, qui ſe trouve dit par l'Ambaſſadeur à la conference du 3 Juin, que tout ce que la France demande en conſideration du ſubſide, etoit, que la Suéde ne donneroit point de troupes contre ſes interets, et que c'etoit le ſeul engagement contenu dans le contre projet de la convention, qu'il communiquoit dans cette conference, comme l'ayant reçu de ſa cour, et que les Commiſſaires l'ont accepté.

En ſeparant ce propos de ce qui ſuit de la part de l'Ambaſſadeur dans cette meme conference, il paroitroit, que l'auteur de la reponſe auroit raiſon de dire, que l'Ambaſſadeur ſçait mieux que perſonne, que tout l'engagement de la Suéde dans la convention, conſiſte, à ne point donner des troupes. Mais pour bien entendre ce que l'Ambaſſadeur a voulu dire parlà, il faut voir ce qu'il a dit après, et tout de ſuite au meme endroit, pour expliquer ſon intention. On y voit clairement expliqué, que ſon intention étoit de dire, qu'il ne paroitroit dans la convention aucun autre engagement de la part de la Suéde, mais que ceux, qu'il avoit demandés aux autres conferences, ne feroient pas moins compris dans la convention, quoique n'y etant pas nommément exprimés. Voici ce qu'il a dit, les Commiſſaires n'y ont pas repliqué, et par conſequent leur ſilence eſt un conſentement formel.

„Au ſurplus, dit l'Ambaſſadeur, comme le contreprojet, que je viens de „communiquer, ſemble changer la nature des conditions, que j'avois ci devant eu „ordre de demander, et que par là on pourroit ſuppoſer, que nous aurions varié „dans nos demandes, Vos Excellences et Meſſieurs les Commiſſaires voudront „bien, que je leur liſe, pour être inſeré au protocol de cette conference, un petit „memoire, par le quel j'explique, pourquoi les conditions de ce contreprojet, ne „ſont pas tout à fait les mêmes que j'avois demandeés.

„Or dans ce memoire il eſt dit: par l'attention qu'on a eüe à ma Cour, de „retrancher NB. dans l'article (il faut remarquer qu'on ne dit pas dans les condi„tions, que je viens de propoſer pour être inſerées à la place du 2 et 3 §. du projet „de convention qui m'a été remis ici) tout ce qui dans les premieres conditions, „que j'avois eu ordre de demander, a donné lieu à des difficultés et à des explica„tions, qui auroient fait trainer les choſes à l'infini, et qu'à ma Cour on n'avoit „pas pu prevoir, vu ce qui avoit été offert et propoſé le 19 Nov. par ordre de „S. M. Suedoiſe: par cette attention diſje, et par la nature des conditions, que

„contient cet article, j'eſpere que vos Excellences et Meſſieurs les Commiſſaires ſeront „pleinement convaincus, que l'intention de ma Cour n'a jamais été de vous amu„ſer, ni de vous entrainer à la moindre démarche, qui ne ſeroit pas de votre choix „comme on le ſuppoſoit, et encore moins de vouloir gener la liberté et l'indepen„dence de la Suede, comme Vos Excellences et Meſſieurs les Commiſſaires me l'ont „fait entendre. J'eſpere auſſi, qu' à la vue des facilités, de la confiance et des „bonnes intentions ſi marquées du Roy mon Maitre, on ne pourra pas nous attri„buer les difficultés, qui retarderoient la concluſion d'une negociation, qui n'a déja „duré que trop long tems, par raport aux interets comuns. Comme vos Excel„lences et Meſſieurs les Commiſſaires remarqueront ſans doute, que dans l'article „dont il s'agit, il n'y a aucune des expreſſions contenues dans la reponſe du 19 Nov. „qui ſert de baze, et qui a fait naitre l'idée de cette convention, afin qu'on ne „puiſſe pas croire, que l'intention de ma Cour ſoit, de s'éloigner de cette reponſe, je „crois devoir renouveller à cette conference, ce que j'ai eu l'honneur de dire dans „les autres conferences, à vos Excellences et Meſſieurs les Commiſſaires, que cette „reponſe du 19 Nov. eſt ſi claire, ſi preciſe, et contient ſi parfaitement tout ce que le „roy mon maitre deſireroit en conſideration du ſubſide, que ſi on vouloit y ajouter „ſeulement la ſomme et le payement des ſubſides, on pourroit la ſigner pour ſer„vir de convention, de ſorte, que ſi ma Cour s'en eſt ecartée par raport aux ex„preſſions, et à la preciſion des engagements, c'eſt ſeulement pour ſe prêter aux „difficultés, qui ſans cela ne pouvoient être levées, à cauſe des explications, „qui ſe ſuccedant les unes aux autres, ſe ſeroient peut être multipliées de façon à „eloigner la concluſion plus que nous ne devons reciproquement le ſouhaiter.

Il n'eſt pas poſſible, que l'auteur de la reponſe ait douté, que l'article propoſé dans cette conference, contient pluſieurs engagements ou conditions pour la Suéde, puisqu'il le trouve en propres termes dans le memoire, où il eſt dit: *et par la nature des conditions, que contient cet article j'eſpere etc.* ce que l'on n'auroit pas pu dire, ſi l'article n'eut contenu qu'un ſeul engagement.

Que l'Ambaſſadeur ait entendu parler de ceux, qu'il avoit demandés aux autres conferences, cela n'eſt pas moins ſenſible.

Dans ſes premiéres paroles il declara, qu'il donne un memoire, *pour que l'on ne puiſſe ſuppoſer qu'il avoit varié dans ſes demandes.* Il previent au meme endroit, que ſon contreprojet ſemble changer la nature des conditions, qu'il avoit eu ordre de demander, ce n'eſt pas à dire: les changer, mais paroit les changer. Cela eſt bien remarquable, il dit, qu'il va s'expliquer, pourquoi celles du contreprojet, ne ſont pas tout à fait les mêmes, qui avoient été demandées, et il s'explique dans deux endroits du memoire:

Dans

Dans le premier, qui eſt le commencement, il dit, que ſa Cour a eu l'attention, de retrancher de l'article qu'il propoſa, ce que les premieres conditions avoient, et qui a donné lieu à des difficultés, qui faiſoient trainer les choſes. Notés qu'il n'eſt pas dit, qu'elle ait changé les conditions, ainſi elles ne ſont pas tout à fait les mêmes, puisqu'on y a fait des changements, dont il rend raiſon, mais ce n'en ſont pas des differentes. Dans le ſecond endroit, et qui merite beaucoup d'attention, il dit, qu'on remarquera ſans doute, que l'article n'a eu aucune des expreſſions contenues en la reponſe du 19 Nov. qu'on n'en doit pas inferer, *que l'intention de ſa Cour ſoit de s'eloigner de cette reponſe, dont, dit il, ſi on s'eſt ecarté par raport aux expreſſions et à la preciſion des engagements*, termes qui marquent, que ce n'eſt point des engagements, qu'on s'eſt ecarté, mais de leur preciſion et de leurs expreſſions, et qu'ils demeurent, quoique moins preciſement exprimés. *C'eſt ſeulement*, continue-t-il, *pour ſe porter etc.* deſignant par ce terme ſeulement, qu'on a eu uniquement en vue dans les changements qu'on a faits, les difficultés qui naiſſoient des expreſſions, qu' ainſi ces changements ne donnent aucune atteinte aux engagements.

Pouvoit on plus clairement expliquer, que les engagements offerts le 19 Nov. et demandés depuis aux autres conferences, ne ſeroient pas moins compris dans la convention, quoique n'y etant pas nommément expliqués; et ce n'eſt qu'a leur execution qu'on peut raporter la confiance marquée, dont parle l'ambaſſadeur, lorsqu'il dit dans le memoire: *J'eſpere auſſi, que la vue des facilités de la confiance et des bonnes intentions ſi marquées du Roy mon maitre etc.* Enfin il auroit été inutile, que l'Ambaſſadeur fit mettre au protocol le memoire, qui s'y trouve, s'il n'eut pas pretendu de la Suéde les engagements, qu'il conſentoit, qu'ils ne paruſſent point dans la convention.

C'eſt par la ſeule raiſon, qu'ils ne paroiſſent pas dans la convention, qu'il avoit dit, que le ſeul contenu dans le projet qu'il communiquoit, etoit, que la Suéde ne donnât point de troupes contre les interets de la France, et que c'etoit tout ce que la France demandoit, que ne demandant que cela, ouvertement cela ne pouvoit plus donner ombrage à la Ruſſie; et c'eſt pour qu'on n'abuſat point de ces paroles, *tout ce que la France demandoit*, qu'il s'eſt expliqué dans vn memoire protocollé, qui peut d'autant moins étre negligé, que les Commiſſaires n'y ayant point repliqués ni ce jour là, ni depuis, leur ſilence vaut approbation et conſentement.

26) *Mais les circonſtances du delai, dont on commençoit à ſe ſervir, pour differer d'abord l'expedition de la ratification, donnoit aſſés à connoitre, que la Cour de France, devoit avoir changé de vues et de ſentiments etc.*

On

On ne voit pas, quel avantage on pretendroit tirer des delais des ratifications dont parle l'auteur de la reponſe. Le jour meme, et après la ſignature de la convention, on avoit annoncé à l'Ambaſſadeur la negociation avec la Ruſſie, et qu'on ne pouvoit pas ſe diſpenſer de renouveller le traité. D'ailleurs depuis la ſignature de la convention il lui etoit revenu, que des membres conſiderables du Miniſterê, pour en determiner d'autres, qui etoient oppoſés à la convention les avoient aſſuré, que ce que l'on feroit auſſitôt après avec la Ruſſie, annéantiroit cet acte. Il etoit donc naturel, que la Cour de France attendit l'evenement, avant de ratifier une convention, dont l'objet pouvoit etre detruit, ſuivant la maniére dont ſe feroit ce renouvellement.

La precipitatiou de la negociation de la Ruſſie, a du encore occaſionner ce delai. La clauſe reſervatoire, dont on n'a donné communication que le 15 Sept. après que l'Ambaſſadeur l'eut formellement demandée, comme il eſt déja dit dans l'obſervation 5me, ne quadroit pas avec l'objet de la convention; il y paroiſſoit au contraire, que la Suéde s'y étoit liée les mains ſur les affaires de Pologne.

Cela a donc mis la France en neceſſité de ſçavoir, ſi par quelque article ſecret, ou dans le reſte du traité, la Suéde s'étoit reſervée quelque faculté d'agir, qui put engager la France à ratifier un acte, qu'elle voyoit detruit. Ainſi loin de lui imputer tous ces delais à mauvaiſe volonté, il y a lieu de croire, qu'en demandant tous ces eclairciſſements, elle cherchoit dans l'acte meme des raiſons, qu'elle ne trouvoit pas dans la clauſe reſervatoire, pour ratifier la convention, et c'eſt pourquoi elle ne l'a refuſé qu'après toutes ces recherches. D'ailleurs l'auteur de la reponſe ſçait, que les fonds du premier quartier du ſubſide, ont été remis entre mains d'un Banquier à Hambourg, pendant la negociation avec la Ruſſie, et avant l'expiration du terme marqué pour les ratifications. Etant de bonne foi, cette circonſtance doit être une preuve convainquante, de l'intention qu'avoit la France de ratifier, ſi l'on n'y avoit mis d'obſtacle.

27) *Malgré l'alliance entre la Suéde et la France conclue et ſignée à Paris l'année 1715, celle ci a pourtant trouvé bon de ſe lier avec des ennémis declarés alors contre la Suéde, à ſcavoir le Czaar de toute la Ruſſie et le Roy de Pruſſe etc.*

Pour juger ſainement de ce fait, c'eſt au 3me article ſecret et ſeparé du traité, dont parle l'auteur de la reponſe, qu'il faut avoir recours. On y voit, combien la mediation, qui y étoit ſtipulée en faveur de la France, étoit ſuſpecte au Czaar, dont il eſt facile de conclure, qu'elle devoit être avantageuſe pour la Suéde.

28. *S. M. auroit bien mieux aimé de s'accommoder aux douces et amiables ſentiments de ſon Eminence le Cardinal de Fleury, declarés depuis peu à ſon Miniſtre.*

On voit ici une affectation marquée de la part de l'auteur de cette reponſe, pour menager le Cardinal de Fleury, afin qu'on ne puiſſe pas imputer au Miniſtére, d'avoir excité un mecontentement general. On ne ſçauroit le ſoupconner de n'avoir pas compris, que le Cardinal en diſant à Mr. Gedda, d'oublier le paſſé, vouloit parler de la convention du ſubſide, et que par l'avenir, auquel il falloit travailler, il entendoit le nouveau plan, qui a été demandé dans le memoire, ſur le quel l'auteur ſait faire par la ſuite un refus déobligeant, quoiqu' approuvant le propos du Cardinal de Fleury à Mr. Gedda.

17.

Juſtification du Comte Caſtéja, nommée communement ſon teſtament politique.

Les affaires de Pologne ont donné occaſion à deux negociations en Suéde, trés diſtinctes l'une de l'autre avec la France.

La premiére a precedé la derniére diette, la ſeconde l'a ſuivie.

A' ſuppoſer, qu'à la prochaine diette, il ſoit queſtion ou d'exciter les états, à rechercher ſcrupuleuſement et à reprimer la conduite du miniſtére, ou d'empecher l'effet des mauvaiſes inſpirations contre la France, aux quelles ce même miniſtére ſeroit contraint d'avoir recours, pour faire approuver ſa conduite.

La premiére et principale attention devra être, de faire ſentir aux Etats dés le commencement, que s'ils veulent voir, clair à ce qui s'eſt fait, ils ne peuvent pas être trop attentifs à ecarter tout, ce qui dans les raiſonnements du miniſtére conduiroit à confondre les deux negociations, pour n'en faire qu'une, parce que c'eſt, à quoi on ſçait, que les chefs du miniſtére tendent, dans la vue d'embrouiller les affrire et d'y repandre une ſorte de confuſion, qui leur donne plus de facilité, pour indure les autres en erreur ſur ce que la conduite, qu'on voudroit rechercher, a de plus reprochable. — Savoir

La perte du ſubſide d'une convention ſignée, celle des interets du Roy Stanislas, de la Suéde même, et ſa gloire compromiſe. Le tout cauſé par la precipita-

cipitation ſans neceſſité du renouvellement d'alliance avec la Ruſſie, et au mepris des reſolutions des états; ce qui merite d'etre bien remarqué, et qu'ils avoient été convoqués exprés extraordinairement, pour decider de ce que leur convenoit ſur la conjoncture, et ſur la demande de la France, ce qui doit les rendre encore plus ſenſibles au mepris, que l'on a marqué pour leurs reſolutions.

Il faut encore obſerver au ſujet du renouvellement, que la France demandoit ſeulement, qu'il fut differé à cauſe de la diette de pacification, qui étoit convoquée en Pologne contre les interets du Roy Stanislas, cela eſt prouvé par la lettre de Mr. Chauvelin *) alors garde des ſceaux, que le miniſtére a rendue lui même publique en même tems, que d'autres pieces de la negociation. Il eſt parlé de cette lettre dans le memoire d'obſervations ſur la reponſe de la Suede du 8 Mars 1736 qui a été auſſi rendüe publique. Une attention à avoir par raport aux reſolutions des états, eſt que pour les connoitre: on n'a pas beſoin de les ſavoir d'ailleurs, que par la reponſe que les commiſſaires firent le 19 Nov. aux propoſitions de la France. Cette reponſe ſera inſerée dans la ſuite de ce memoire, les états étoient encore aſſemblés, Ils avoient été convoqués exprès pour decider, ainſi on n'a pas pu douter, que cette reponſe ne fut leur ouvrage.

C'eſt la premiére negociation dont on doit eviter de parler, qui a donné occaſion à la convocation des etats, mais c'eſt tout le raport, qu'elle a avec la ſeconde: puiſqu'en effet, on n'y en retrouve aucune trace, et qu'il n'en a plus du tout été queſtion depuis le 19. Nov. que dans une conference, les commiſſaires, repondant à la demande faite précedemment, et renouvellée pendant la diette par la France, d'un corps de troupes à la Solde, propoſerent eux mêmes une convention de ſubſides comme un préalable, ſans lequel la Suéde ne ſe trouvoit pas en état, d'etre utile à la France. Ce fut cette demande d'un corps de troupes à la Solde de la France, et l'offre d'un ſubſide en conſequence, qui determina à aſſembler les états, et des que la reſolution fut priſe, les Commiſſaires repondirent aux propoſitions de la France, que puiſque les états etoient convoqués, on ne pouvoit rien determiner ſans les avoir conſulté.

Ils s'aſſemblerent en effet au mois de Mai 1734, mais comme l'examen de cette affaire avoit beſoin d'un peu de tems, les premiers mois y furent employés; ce qui cauſa une ſorte d'inaction, pendant la quelle la ville de Danzig, ayant été obligée de

*) 21. Juillet N. S. communiquée 29. V.S.

de ſe rendre, la France fit auſſitôt declarer en Suéde, que cet evenement ne changeroit rien aux diſpoſitions, qu'elle avoit marquées pour la Suéde de depuis le commencement de cette grande affaire.

Sur cette declaration, une conference ayant été indiquée pour le 29 Aout, il fut demandé de la part de France, que l'on commençat par decider de la queſtion *an?* ſavoir ſi, et quelle part la Suéde voudroit prendre aux affaires de la Pologne? Le *quomodo*, ne devant faire aucune difficulté, puiſque l'Ambaſſadeur étoit muni d'avance des inſtructions et de plein-pouvoirs neceſſaires à cet egard.

Ce fut ſur cette propoſition, que dans une conference les Commiſſaires repondirent le 19 Nov. ce qui ſuit.

Memoire des Commiſſaires à la conference du 19 Nov. 1734.

„Son Excellence Monſieur l'Ambaſſadeur ayant par ordre de ſa Cour ſouhaité une reponſe preciſe et claire ſur les propoſitions, qu'il lui a plu de nous faire, „Sa Majeſté et la couronne de Suéde, n'a pas voulu manquer de s'expliquer preſentement là deſſus avec d'autant plus de ſincerité, qu'elle ne ſauroit s'engager à quelque „choſe, dont l'execution pourroit trouver des difficultés inſurmontables. Après cette prealable aſſurance, S. Mté. laiſſe à juger a ſon Excell. Mr. l'Ambaſſadeur, ſi „le peu d'utilité, que la France pourroit tirer uniquement du ſecours demandé, repondroit à l'effet, que la France en eſpere, et balanceroit le risque d'un prochain „trouble dans le Nord, par où la Suéde, occupée alors de ſa propre defenſe, ſeroit „entiérement detournée à prendre part aux affaires de la France, mais ce qui plus „eſt, il ne paroit pas, que le tems convenable ſoit encore arrivé, pour ſatisfaire aux „ſouhaits de S. M. T. C. vu qu'en premier lieu la France ne ſera pas en état de „transporter en Pologne un corps d'Armée proportionné au ſecours de 10 mille „hommes de troupes auxiliaires. 2do. Il eſt evident que par la priſe de Danzig, „l'endroit le plus propre pour le debarquement, pour une place d'armes, com„munication et ſureté, vient de nous être férme. 3°. Sa Mté le Roy de Pologne „ſe trouvant dans un endroit ſous la domination du Roy de Pruſſe, il eſt à croire, „que ſa dite Mté (auſſitôt qu'il eclateroit, que la Suede auroit accordé des troupes „auxiliaires à la France) pourroit ou par jalouſie, ou pour diminuer le merite de „la Suéde, prendre des meſures nuiſibles aux interets du Roy Stanislas, et par là rendre infructueuſes les bonnes intentions des deux couronnes unies. Sa Mté le Roy „notre maitre ne doute pas, que S. Mté T. C. ne ſoit d'autant plus convaincue de „la droiture de ſes ſentiments, que leurs interets dans cette occaſion ſont communs, „et que d'ailleurs le tems, qu'il a fallu employer aux deliberations de cette affaire,

„ſerve de temoignage des ſoins, qu'on s'eſt donné à trouver des moyens poſſibles, „pour entrer efficacement dans les vües de la France à l'egard des affaires de „Pologne.

„Auſſi S. Mté le Roy notre maitre a jusqu'ici ſoigneuſement evité, de ſe pre„ter à des offres, qui d'une ou d'autre maniére auroient pu être desagreables à la „France, non obſtant les propoſitions des autres puiſſances, les quelles, ſans pre„tendre des obligations reciproques, auroient pu contribuer par des ſubſides, a met„tre ce Royaume en quelque maniére bien tot en état, à ne pas craindre des inſultes.

„On ne ſçauroit regarder ceci, que comme un effet de l'inclination et du pen„chant amiable, que la Suéde a toujours conſervée pour la France. Tout Royaume „independant n'ayant d'ailleurs ni ne devant avoir d'autre but dans de telles occaſions, „que ſon propre bien et avantage. C'eſt pourquoi on laiſſe à juger à Mr. l'Ambaſ„ſadeur, ſi dans des diſpoſitions ſi amiables pour la France, Elle n'auroit pas grande „raiſon, de chercher avec ſoin d'augmenter les forces de la Suéde, moyennant certai„nes conditions, pour qu'elle ne prenne des meſures avec des puiſſances ennemies de „la France, ou malintentionées contre elle. Le Roy notre Maitre ne veut pas de„mander à la France des conditions, que ſes depenſes preſentes et la ſituation de ſes „affaires ne ſauroient permettre, mais auſſi ne doit elle pas prendre mal, ſi la Suéde „en defaut de cela, ſe voyoit obligée d'ecouter dorénavant les offres, qui lui pour„roient être faites d'autre part, et de regarder plutôt cette ouverture amiable en„vers la France, comme une marque convaincante de l'avantage, qu'une bonne „harmonie avec les deux couronnes leur a de tout tems reciproquement procuré.

Cette reponſe ayant donné occaſion à une queſtion, pour ſavoir, quand on croioit, que ſeroit venu le tems convenable, dont les Commiſſaires parloient, pour donner des troupes à la Solde de la France. On ne repondit à cette queſtion, que le 4 Dec. c'eſt a dire 15 Jours après, et ce fut le Comte Bonde, qui fut chargé de porter cette reponſe à l'Ambaſſadeur. Il y etoit dit:

„Comme S. M. trouvera toujours le tems convenable, quand elle ſera miſe en „état de profiter des conjonctures, et que ſon Excell. Mr. l'Ambaſſadeur en „ajuſtant le protocol, a trouvé lui même, en quoi le precis de l'affaire conſiſte, „ainſi on s'attend ici au plutôt de la part de la France à des offres ſi avantageu„ſes, qui pourront determiner S. M. a continuer dans les amiables ouvertures „qui ont été faites."

Cette

Cette reponſe ayant été faite le 4 Dec. un expres fut expedié le 6 pour porter en France les ouvertures, que de la part de la Suede on avoit faites 19 Nov. pour une convention de ſubſides. L'exprès fut de retour le 23 Janv. c'eſt à dire environ ſix ſemaines après ſon depart, deſorte qu'il n'avoit pu etre arreté, qu' autant de tems, qu'il lui en falloit pour ſe repoſer, et pour pouvoir étre expedié, ce qui ſert de prouver, que de la part de la France non ſeulement on n'a pas perdu du tems, mais auſſi qu'on n'a pas balancé pour ſouſcrire auſſitôt qu'on a pu le ſçavoir.

Toutes ces dates ſont du vieux ſtile, celles qui ſuivent le ſeront auſſi, et il importe extremement d'y faire attention parce qu'un *) des moyens, que le Miniſtére Suedois employe pour rendre ſuſpectes les intentions de la France, c'eſt la perte du tems, dont il eſt lui meme l'auteur, et qu'il veut imputer à la France, comme une preuve, qu'elle **) n'alloit pas de bon piéd dans l'affaire.

L'exprès qui etoit arrivé le 23 Janv. ayant apporté les ordres et des pouvoirs neceſſaires, pour propoſer et conclure une convention de ſubſides, le 30 Janv. fut donné le memoire contenant cette propoſition avec offre d'un ſubſide de $\frac{m}{500}$ Platen par an, pendant deux ans, aux conditions offertes le 19 Nov. par les Commiſſaires. Quoique le ſubſide n'eut été offert par le memoire que de $\frac{m}{500}$ Platen par an, pendant deux ans, il auroit cependant du êtré porte à $\frac{m}{450}$ Platen pendant trois ans ſuivant les ordres, que l'exprès avoit apportés, c'eſt a dire $\frac{m}{350}$ Platen de plus ſur la totalité. On dira ci-après, pourquoi et de quelle maniere l'augmentation de $\frac{m}{350}$ Platen a été dans la ſuite offerte et acceptée. On auroit eu raiſon de ſuppoſer, qu'en Suéde on ſe preſſeroit de repondre à un memoire portant des offres de ſubſide, dont la Suéde avoit fait la premiére ouverture, pour pouvoir ſe mettre en bon état; Elle auroit elle même indiquée et reglée les conditions. La France n'en demandoit pas d'autres, et le ſubſide offert étoit meme plus conſiderable, qu'on ne ſe l'étoit propoſé en Suéde: ces circonſtances devoient donc faire croire que la reponſe au memoire du 30 Janv. ne ſe feroit pas attendre. Cependant elle fut differée jusqu' au 25 Fevr. c'eſt à dire près d'un

*) Cela ſe voit par la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736.

**) Vid. obſervations 13 et 14.

mois, et ce delai, qui marquoit l'indifference et la froideur du miniſtére pour le ſubſide et pour la convention, commença de faire ſoupconner, que les diſpoſitions devoient être changées en Suede depuis la ſeparation des Etats, arrivée dans le mois de Dec. Le changement paroit encore plus evidemment par la reponſe du 25 Fevr. de la Suéde au memoire du 30 Janv. portant les offres qu'on vient de dire.

Par cette reponſe, après avoir accepté le ſubſide offert de $\frac{500}{m}$ Platen par an, pendant 2 ans, il etoit dit *in hoc modo*, que quelques traités, que la Suede juge à propos de faire, ou de renouveller pour ſa ſureté, elle n'en feroit pourtant point contre et à l'offenſion de la France avec ſes ennemis preſents, ou ceux qui pourroient le devenir. Les termes de *contre et á l'offenſion*, les traités, que l'on marquoit vouloir faire et renouveller de la part de la Suéde, tout cela s'eloignoit trop des diſpoſitions et des conditions marquées par la reponſe du 19 Nov. pour ne pas s'appercevoir de cette difference.

Cependant dans la vue de s'eclaircir tout à fait, on crut devoir diſſimuler encore, et en conſequence un memoire fut donné le premier Mars par l'Ambaſſadeur, par le quel il demandoit, que les ordres fuſſent donnés, pour que la convention qui pourroit être formée, fut projeteé, àfin que lui etant communiqueé, on put avec les Commiſſaires deja nommés, mettre la derniére main à la convention, ſur ce que l'on trouvéroit neceſſaire de remarquer ulterieurement ſur l'une et ſur l'autre, ce qui ſignifioit la reponſe du 19 Nov. et celle qu'on venoit de donner le 25 Fevr.

Dans le projet de convention qui ſur cette demande fut dreſſé et communiqué le 9 Mars, il etoit dit:

„Sa Majeſté et la couronne de Suede promet de ſon coté, que les traités quel-
„conques, qu'elles pourroient trouver de leur convenance de faire, ou de re-
„nouveller avec d'autres puiſſances étrangéres, pour la ſureté et avantage de ſes
„états, Sa Majeſté ne fera pourtant avec les ennemis preſents de la Couronne
„de France, et avec ceux qui pourront le devenir aucun traité, qui ſera contre la
„Couronne de France, et à ſon offenſion.

C'etoit à dire, que pourvu, qu'on ne ſe joignit pas aux ennemis de la France, ou qu'on ne leur fournit pas des troupes, pour lui faire la guerre, la Suéde pourroit d'ailleurs faire tout ce qu'elle jugeroit à propos, quoique nuiſible aux interets de la

la France dans la guerre qui exiſtoit, et qu'elle le devoit trouver bon *). Quelle apparence que la France voulut donner un ſubſide conſiderable à une puiſſance, qui ſe ſeroit reſervée les facultés de nuire à ſes interets, et qui marquoit d'en avoir l'intention? Auſſi la conduite tenüe dans la ſuite a-t-elle fait voir que le miniſtére Suedois n'eſperoit pas, et qu'il n'avoit imaginé ce changement aux conditions offertes le 19 Nov. les Etats etant aſſemblés, que dans la vue de ſuſciter des obſtacles à la concluſion d'une convention, qui la regardoit, et qu'il vouloit bien eluder, mais qu'il n'oſoit pas refuſer directement, parce que c'étoit l'ouvrage des Etats, qui l'avoient expreſſement recommandée, en ſe ſeparant. Le projet de convention tel, qu'on vient de le dire, ayant été communiqué, cela donna occaſion à pluſieurs lettres entre l'Ambaſſadeur et le Comte de Horn. Il écrivit le 10 Mars ſa premiére lettre au Comte de Horn, dans laquelle entre autres choſes il etoit dit, qu' ayant reflechi ſur le projet de convention, et ſur tout ce qui a été dit et propoſé à la conference du 19 Nov. il ſemble qu'on s'en approcheroit d'avantage, s'il étoit ſeulement dit, que pendant la dureé de la guerre preſente, on ne prendra aucunes meſures et liaiſons avec les puiſſances actuellement ennemis de la France, ou qui pourroient le devenir, qu'on ne leur fournira ni n'engagera directement ou indirectement ſous quelque nom que ce ſoit aucunes troupes, et que pour cet effet on n'ecoutera et n'acceptera les propoſitions, qui ſeroient fait d'autre part, que de concert et d'un commun conſentement, ce qui (etoit il dit dans cette lettre) eſt conforme et renferme toute la conference du 19 Novembre.

Quatorziéme Mars, reponſe du Comte Horn, qui inſiſte ſur le projet de convention ſous pretexte de la dignité de la couronne de Suéde, et de vouloir ſe conſerver une liberté entiére, qui eſt inſeparable de toute nation independente meme jour 14 Mars lettre au Comte Horn, pour offrir l'augmentation du ſubſide. de $\frac{m}{500}$ Platen par an pendant trois ans, par conſequent à $\frac{m}{350}$ Platen ſur la totalité; 17 Mars lettre du Comte Horn, par laquelle l'augmentation offerte eſt acceptée: meme jour 17 Mars, lettre au Comte Horn, ſervant de replique à la ſienne du 14, pour repreſenter, que les conditions demandées en compenſation du ſubſide ſont exactement conformes, à ce qui à été propoſé et offert par les Commiſſaires à la conference du 19 Nov. qui doit ſervir de baze et de fondement à la convention, laiſſant d'ailleurs a S. M. S. de choiſir la conjoncture, dont elle croira pouvoir profiter, quand elle ſera miſe en état au moyen du ſubſide, et demande une conference

*) Ce que ſignifient les expreſſions du projet de la convention.

ference, qui fut indiqueé au 20 Mars. La date des lettres et des reponſes ci-deſſus, ſont aſſes voir, ſans qu'il ſoit beſoin de le dire, dans quel tems l'augmentation du ſubſide à été offerte. Cependant les Miniſtres Suedois ont voulu s'en faire un merite, comme ſi on en etoit redevable aux difficultés qu ils faiſoient, quoiqu'en effet elles fuſſent à peine commencées. Mais il y a plus. Il y a été prouvé par deux lettres de Mr. Chauvelin, dont les copies collationeés, ſur les originaux par le Comte de Bonde, ont été par luí communiqueés au ſenat dans le mois de Dec. ſuivant, que le ſubſide auroit du d'abord être offert ſur le piéd, qu'il l'à été depuis avec l'augmentation, et que c'eſt ſur des ordres reiterés, que l'Ambaſſadeur l'a offert. Or ces deux lettres *) ſont de 3 et 10 Mars V. S. par conſequent long tems auparavant, que l'on ſavoit en France les difficultés qu'on feroit ici, dont les premiéres apparances, qui ne parurent, que le 25 Fevr. ſont poſterieures à la date de ces lettres, dans les quelles entre autre choſe il eſt meme dit, **) que ce n'eſt pas la depenſe, qui doit faire l'unique regle dans cette occaſion, circonſtance qui merite d'être obſervée, et qui péut trouver place dans l'occaſion, parce qu'elle ſert de preuve, de la droiture et de l'étendue des bonnes intentions de la France pour la Suéde. Sur la lettre de l'Ambaſſadeur au Comte Horn une conferenec fut indiqueé au 20 Mars, et c'eſt la premiére depuis le 19 Nov. Pluſieurs choſes ſont à remarquer dans cette conference 1o. l'affectation marquée de la part des Commiſſaires, de repeter à tout propos les expreſſions du projet de convention, *de contre et à l'offenſion de la France*, en evitant de parler des interets de la France, ce qui ne permettoit pas de douter, que l'intention étoit, de n'y avoir aucun égard dans les traités, que l'on vouloit ſe reſerver la faculté de faire ou de renouveller, et que c'étoit pourquoi on avoit inſeré dans le projet de convention les expreſſions de *contre* et à *l'offenſion*, d'ailleurs un langage ſi different de la reponſe du 19 Nov. etoit auſſi une preuve, que l'on ne vouloit pas ce, qui y etoit offert.

Par cette reponſe on ne devoit pas ecouter les propoſitions des autres parts, qu'au defaut de la France, de donner le ſubſide.

A la conference au contraire, et par le projet de convention, on vouloit ecouter et accepter toutes les propoſitions, qui ne ſeroient pas offenſives contre la Fran-

*) C'eſt ſur ces deux lettres, que l'augmentation à été remiſe ſur le piéd du premier ordre.

**) Obſervations intereſſantes ſur ces deux lettres.

France. Suivant la reponſe du 19 Nov. c'etoit *) à la France, à propoſer des conditions relatives à l'engagement, de ne pas prendre de la part de la Suede des meſures avec les ennemis de la France ou mal intentionés contre elle. Il ne pouvoit y avoir d'autres conditions relatives à cet engagement, que celles, que la France demandoit, ſavoir de ne point donner des troupes, ſous quelque nom que ce fut, et de n'ecouter des propoſitions que de concert.

Cependant auſſi bien à la conference du 20 Mars, que par le projet de convention, on vouloit pouvoir ecouter et accepter tout ſans egard, même pour les interets de la France, dont avec affectation on évitoit de parler, ce qui eſt une nouvelle preuve, ou que les etats avoient changé de ſentiments, en ſe ſeparant après le 19 Nov. ou, ce qui revient même, que penſant differemment des états, et ſans egard pour ce qu'ils avoient recommandé, on effectuoit ce que l'on avoit entendu dire à quelques uns des membres du miniſtére, pendant que les etats etoient aſſemblés, **) qu'après leur ſeparation on ne ſuivroit de leurs reſolutions, que ce qui conviendroit au miniſtére, qu' ainſi il n'y avoit que de leur laiſſer faire, et dire tout ce qu'ils voudroient, ſans s'en embaraſſer. Comme les Commiſſaires refuſoient l'engagement de *n'ecouter aucune propoſition*, que de concert, ***) ſous le ſeul pretexte, que ſelon eux ils donneroit atteinte à la dignité de leur couronne, et là depouilleroit de ſon independence, en la faiſant dependre de la France, on voit à cette conference, que pour lever ce pretendu ſcrupule, l'Ambaſſadeur propoſa la reciprocité de cet engagement de la part de la France, propoſitions, que les Commiſſaires laiſſerent tomber entierement ſans reponſe, ce qui ſert de preuve, que ce ſcrupule ne ſervoit, que de pretexte, pour ſuſciter des difficultés, d'autant plus qu'ils ſavoient bien, ce qui leur fut repreſenté dans cette même conference, que la clauſe, de n'écouter que de concert, eſt d'uſage dans toutes les alliances, qu' aucune puiſſance ne la refuſe, quand elle eſt neceſſaire pour la ſureté reciproque, que la Suede même l'a admiſe, et y étoit encore alors engagée envers la France par ſon acceſſion à l'Alliance d'Hannovre, et le roy Charles XII, que

*) Vid. obſervation 12.

**) Propos tenu pendant l'aſſemblée des etats, qui peut être utile à relever dans l'occaſion, d'autant plus, qu'il eſt revenu dans le tems et depuis à pluſieurs membres des états.

***) Vide obſervation 15.

que l'on n'accuſera pas d'avoir negligé ou méconnu la dignité de la couronne et ſon independence, n'avoit pas fait difficulté, de contracter ce même engagement, par ſon traité de 1715 avec la France, et même ſans reciprocité, quoi qu' alors il eut autant d'ennemis ſur les bras, avec les quels il devoit ſouhaiter de s'accommoder. Il eſt même à remarquer, que ce traité de 1715 etoit moins un traité, quoi qu'il en eut la forme, qu'une convention, comme celle-ci, pour autoriſer la France à lui donner des ſubſides.

C'eſt à cette même conference, ou le Comte Horn a lui même dit: après tout, ſi nous faiſons quelque choſe contre vous, vous pouvés diſcontinuer le ſubſide.

Il eſt vrai, qu'il n'a pas dit, ſi nous faiſons quelque choſe contre vos interets, par ce que lui et les autres Commiſſaires evitoient avec trop d'attention, de parler des intérets de la France, mais comme *) on n'a pas pu ſuppoſer, que la France en donnant un ſubſide avoit voulut conſentir, qu'on nuiſit a ſes interets, on peut dire avec raiſon, que le Comte Horn a indiqué lui même le retranchement du ſubſide, comme un moyen à employer par la France, pour ſe dedommager de ce qui ſe feroit contre ſes interets. Or rien ne pouvant y être plus contraire, que le renouvellement de l'alliance avec la Ruſſie, dans le tems et de la maniere, qu'il a été fait, il doit paſſer pour conſtant, que le Comte Horn et les autres Commiſſaires ont conſenti d'avance au retranchement du ſubſide, et s'y ſont attendus, comme à un ſacrifice, qu'ils faiſoient plutôt, que de ne pas renouveller avec la Ruſſie. Mais il y a plus à ſuppoſer même, que ſur les inſtances des Commiſſaires pour le renouvellement avec la Ruſſie, la France eut du s'attendre, qu'il ſe feroit en effet, du moins eſt il conſtant, qu'elle ne devoit pas croire, qu'il dut ſe faire, ni ſi precipitamment, ni dans un moment ſi prejudiciable à ſes interets, et par conſequent il fut neceſſaire de ſe precautioner contre, et nommement dans la convention. Ce qui a du empecher de ſentir cette neceſſité, eſt, qu'un des Commiſſaires avoit dit à cette meme conference

„d'ailleurs l'alliance avec la Ruſſie n'expire qu'au mois de Fevr. de l'année „qu'il vient, et ce n'eſt qu'au mois d'Aout, quelle en pourra propoſer le re„nouvellement, et alors il faut bien, que pendant cet intervalle nous ſoyons en „érat, de voir le ſort des affaires de Pologne, et il ſera tems alors de penſer à „ce que nous aurons a faire.

C'étoit

*) Un paſſage de la conference du 17 Mars citeé dans l'obſervation 8.

C'étoit le Comte Gyllenbourg, qui avoit parlé de cette maniere, et comme les autres Commiſſaires n'y ont point contredit, ils ſont cenſés l'avoir approuvé. Or que peut ſignifier ce raiſonnement, ſi non que la negociation du renouvellement, dont on parloit, devoit naturellement durer jusqu' à l'expiration du traité, c'eſt à dire jusqu'au mois de Fevr. et que l'on ne pourroit meme la commencer, qu'au mois d'Août, tems marqué dans le traité même, pour en demander le renouvellement, comme ſuppoſant, que l'on pourroit avoir beſoin de ſix mois pour negocier, cependant il a été conclu et ſigné dès le 6 Août; par conſequent avant, que le tems marqué par le traité, pour le demander, fut venu, et cela dans le moment le plus deciſif contre les interets de la France en Pologne, une diette de pacification y étant indiquée contre le roy Stanislas, comme ſi on avoit exprès meſuré le tems, ou la nouvelle du renouvellement pourroit être porté à Petersbourg, et de là repandue en Pologne, preciſement à l'ouverture de la diette de pacification, àfin de decourager les partiſans du roy Stanislas, et que la France ne put retirer la moindre utilité du ſubſide, qu'elle donnoit, et de ſa convention.

Enfin c'eſt encore dans cette conference, que l'on trouve expliqué clairement, l'objet de la convention, qui eſt, dit l'Ambaſſadeur, qu'au moyen de notre ſubſide, vous puiſſiés proſiter d'une conjoncture, que vous choiſirés vous même, et que pour cet effet vous ne preniés point d'engagement, qui vous empeche. Ce-ci merite bien d'etre remarqué, parce que le miniſtére, affectant d'ignorer l'objet de la convention, prétend, que tout engagement, que la Suéde y a contracté, eſt de ne point donner des troupes, quoique dans l'acte même il ne ſoit parlé de cette condition, que comme neceſſaire pour en pouvoir remplir l'objet. Tout ce qui avoit été dit à cette conference, ayant fait ſentir la neceſſité de changer le projet de convention, on en dreſſa un ſecond, qui au 1 Avril fut communiqué à l'Ambaſſadeur: on y expliquoit nettement, que les expreſſions *de contre* et *à l'offenſion*, ne ſignifioient en effet autre choſe, que de ne rien faire d'offenſif contre la France. Il y étoit dit pour le 2 article.

„ Sa Majeſté et la couronne de Suéde regardant le ſubſide ci-deſſus nommé de $\frac{m}{450}$ Platen, payable par an, pendant trois ans, comme une marque aſſureé „de l'amitié ſincére et de l'affection, que S. M. T. C. veut bien lui temoigner, „ſa dite Majeſté et la couronne de Suéde promet de ſon coté, de ne pas prendre des meſures avec les ennemis de la couronne de France, ou ceux qui „pourroient le devenir pendant la dureé des dits ſubſides, à commencer de la date „des ratificaüons, et comme par ce ſubſide l'intention de S. M. T. C.

„n'eſt pas, d'engager S. M. et la couronne de Suéde à quelques autres meſures, „qu'elle ne jugeroit pas elle même d'être de ſa convenance, et l'objet de cette „convention n'étant, qu'à aider en quelque maniére, pour que la Suéde ſe mette „en état, à ne point être expoſeé à quelque inſulte de dehors, cet engagement „ſtipulé dans l'article precedent, ne donnera aucune atteinte aux traités d'allian„ce, que S. M. et la couronne de Suéde a déja contractés avec d'autres puiſſan„ces, les quelles reſteront dans leur entiere force et vigueur; et ſi leurs M. le „roy et la couronne de France trouveroient de leur convenance, de faire ou de „contracter des nouvelles alliances defenſives, ou de renouveller des traités an„térieurs avec d'autres puiſſances, chacun de ſon coté pour le bien, la ſureté et „l'avantage de leur royaume, et états reſpectifs, leurs dites M. s'entre pro„mettent pourtant, de n'en faire ou contracter aucun, qui ſoit en quelque „maniére offenſif, bien entendu, la Suéde contre la France, ni la France „contre la Suede.

Il faut entendre les reponſes de France ſur ces difficultés, qu'on n'avoit pas pû ni du prevoir. Voilà pourquoi la negociation a été ſuſpendüe pendant près de deux mois, depuis la conference du 20 Mars jusqu'au 17 Mai, jour au quel les conferences ont recommencé; c'eſt à dire ſix ſemaines aprés les communication du ſecond projet de convention, et c'eſt juſtement la diſtance du tems, qu'il faut pour avoir des reponſes de France. Cette perte du tems, qui eſt du fait de la Suéde, doit donc lui être encore imputé, et non à la France.

Pendant cet intervalle, l'Ambaſſadeur propoſa au Comte Horn, de donner des declarations ſecretes, par les quelles on promettoit à la France, de ne point renouveller des traités, dont on parloit avec l'Angleterre et la Ruſſie, et cet expedient auroit levé le ſcrupule, que l'on ſuppoſoit avoir, d'admettre dans la convention un engagement de concert. Moyennant ces declarations, on auroit pu ſe paſſer de parler dans la convention de l'engagement de n'ecouter que de concert; et par là cette difficulté auroit été levée. Mais le Comte de Horn refuſa cet expedient, ſous pretexte, que l'on ne vouloit rien faire, qui ne pût être, et qui ne fut en effet rendu publique auſſitôt; cela ſe voit dans la conference du 17 Mars.

C'eſt à cette meme conference, que l'Ambaſſadeur annonca aux Commiſſaires, qu'il avoit à leur propoſer un autre article, concernant l'engagement de la Suéde, pour être inſeré dans la convention à la place du 2 et 3me du dernier projet, qu'on lui avoit communiqué, mais avant que de communiquer cet article, il avoit

avoit beſoin, que l'on s'expliquât ſur la maniére, dont l'on entendoit le traité avec l'Angleterre, par raport à la guerre preſente, et ſi ſuppoſé, que cette puiſſance vint dans la ſuite à ſe declarer contre la France, qui ſe trouveroit dans le cas de l'attaquer par tout, la Suede regarderoit ce cas, comme celui de ſon alliance avec l'Angleterre, ce que les Commiſſaires prirent *ad referendum.* Une choſe, qu'il importe extremement de remarquer dans cette même conference, eſt, ce que l'Ambaſſadeur y dit au ſujet du renouvellement d'alliance avec la Ruſſie, par où on voit, que loin de ſe deſiſter de ſes oppoſitions à ce renouvellement, comme on l'a dit dans la reponſe de la Suéde, ſur la quelle on a fait un memoire d'obſervation, il y a au contraire inſiſté plus, qu'il n'avoit fait auparavant.

*) On voit par ces obſervations l'uſage, que l'on peut faire de ce qui eſt dit à ce ſujet dans cette conference du 17 Mai. Les Commiſſaires prirent ad referendum l'explication demandée par la France, au ſujet du traité avec l'Angleterre, et n'y repondirent, que dans la conference, qu'ils indiquérent pour le 3 Juin, c'eſt a dire 17 jours après, ce qui eſt une nouvelle preuve, qu'ils comptoient la perte du tems pour peu de choſe.

C'etoit apparemment auſſi dans la vue, de ſusciter à cette occaſion une nouvelle difficulté, qui éloignât la concluſion, qu'au lieu de donner à la conference du 3me Juin l'explication demandée, les Comiſſaires la refuſerent ſous pretexte, que l'on ne pouvoit s'expliquer avant, que d'être informé de tout le contenu du contreprojet de la convention, dont l'Ambaſſadeur avoit annoncé la reception de ſa Cour. Les Commiſſaires avoient ſans doute eſperé, que de la part de la France, avant que de paſſer outre, on inſiſteroit ſur une explication, qu'on auroit continué de refuſer, et que par là ils obtiendroient ce qu'ils deſiroient, ou de faire echouer tout à fait la negociation, ou du moins de la faire trainer.

Mais quoiqu'en inſiſtant ſur le renouvellement du traité avec l'Angleterre, ils euſſent eux mêmes rendu neceſſaire l'explication, qu'ils refuſoient, ſans avoir egard à ce, que le refus avoit de déſobligeant, le contreprojet leur fut communiqué, et c'eſt celui, qui a été ſigné pour Convention.

L'article touchant l'engagement de la Suéde, eſt en ces termes.

*) Vid. obſervation 8me.

„Tant en conſideration de ce ſubſide, que pour être en état de remplir „ce qui fait l'objet de de la preſente convention, S. M. et la Couronne de Suéde „declarent, que pendant la preſente guerre, ils ne donneront, preteront, ni ven„dront aucunes troupes contre les interets de S. M, Tr. Chr. et contre les vues, „qu' Elle a declaré l'avoir determinée à prendre les armes, declarant, que les trai„tés, que S. M. le Roy et la Couronne de Suéde peuvent avoir avec d'autres puiſ„ſances, et qu'ils ſe reſervent, ne contiennent rien, qui puiſſe être contraire à la „preſente convention.

On voit dans cette conference du 3me Juin, *) de quelle maniére l'Ambaſſadeur, en propoſant cet article, ſe reſerve tout ce qui avoit été offert de la part de la Suéde à la conference du 19 Nov. comme ſouſentendu dans la convention, diſant, que, ſi on s'en étoit écarté par raport aux expreſſions, et à la préciſions des engagements, c'eſt NB. ſeulement pour ſe preter aux difficultés, qui ſans cela ne pouvoient être levées à cauſe des explications etc. Les Commiſſaires ayant pris *ad referendum* le contreprojet de la France, ils l'acceptérent le 12me dans une conference, où le jour fut pris pour le 14 de ſigner; Ce qui eſt à remarquer dans cette conference du 12me eſt, que les commiſſaires y ont donné aſſurance, de ne rien conclure avec d'autres puiſſances, qui ne fut compatible avec la convention, et de confier a la France les meſures, que la Suéde pourroit prendre. Il y eſt dit: „Si le cas arrivoit, (c'eſt le Comte Horn, qui parle) „que nous trouverions notre convenience, de prendre des engagements avec quelques „autres puiſſances, alors, quoique NB. nous ayons eu de la peine, à admettre la „clauſe, de le faire de concert avec la France, nous ne manquerons pourtant pas, „de regler les choſes d'une maniére, qui puiſſe être compatible avec cette conven„tion, et de donner en confiance part à la cour de France des meſures, que nous „pourrions prendre, et V. E. ſera le premier, qui en ſera informé, et ſi on de„mandoit de nous quelque choſe, qui pourroit être contraire à l'engagement, que „nous ſommes ſur le point de conclure à cette heure, nous ne nous y prete„rons pas.

Cependant malgré cette aſſurance d'un concert, que **) l'on avoit refuſé de ſtipuler dans la convention, le renouvellement d'Alliance avec la Ruſſie, qui faiſoit

*) Cela eſt expliqué au long, et l'objection, qu'on pourroit faire contre, detruite dans l'obſervation 25 ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736.

**) On voit dans l'obſervation 8 ſur la réponſe de la Suéde du 8 Mars 1736, comment on avoit conſenti d'omettre cette ſtipulation.

ſoit la guerre pour déthroner le Roi Stanislas, a été conclu ſans aucune communication ni confidence, ſi non de deux conferences avec l'Envoyé de Ruſſie, dont on ne pouvoit rien dire, parceque les protocols n'étoient pas ajuſtés. Une autre remarque à faire ſur cette conference du 12 Juin eſt, que le Comte Horn ayant demandé à l'Ambaſſadeur, s'il ne voudroit pas donner une explication ſur ce, que la France entendoit par le mot, *remplir l'objet de la preſente convention*, il répondit, ne connoitre d'autre objet, que celui, qui étoit exprimé dans l'ingreſs de la convention, ſavoir „non ſeulement de prevenir tout ce, qui à l'occaſion de la guerre „preſente pourroit affoiblir ou alterer NB, en quelque maniére que cela ſoit, l'ami„tié et la bonne intelligence entre les deux couronnes, mais auſſi d'avancer les in„terets de S. M. le Roi et la Couronne de Suéde.

Or on ne peut pas dire, qu'un renouvellement des liaiſons, et l'aſſurance, qu'on y donne de procurer en tout, le bien d'une puiſſance actuellement en guerre avec la France, et qui dethronoit le Roy Stanislas, ne ſut pas un acte propre à alterer l'amitié entre les deux couronnes, qui cependant ſuivant l'expreſſion de l'Ambaſſadeur, ne devoit être alterée, en quelque maniére que cela ſoit, à l'occaſion de la guerre preſente.

Le jour ayant été pris à la conference du 12 Juin pour ſigner la convention le 14, c'eſt en effet ce jour là, qu'elle a été ſignée. Le même jour 14 apres la ſignature, le Comte Horn et le Baron von Kochen, dinant chez l'Ambaſſadeur avec les autres Commiſſaires, lui dirent; „que pour commencer à donner des mar„ques de la maniére, dont on vouloit ſe conduire avec la France, il lui confioit „ſous le ſecret, pour le mander à ſa cour, que l'Envoyé de Ruſſie, qui aupara„vant n'avoit parlé de tems en tems que de lui même, par forme d'inſinuation, ſur „le renouvellement du traité de 1724, l'avoit demandé la veille *) dans un mémoi„re en forme au nom et par ordre de Sa Souveraine, que l'on ne pouvoit ſe diſ„penſer de l'écouter; mais **) que ce ne ſeroit pas l'affaire d'un jour: à quoi l'Am„baſſadeur répondit: "qu'il ſavoit bien, qu'il n'avoit rien à dire ſur cela, et une „puiſqu'on avoit trainé ſi long tems la negociation de la France, pourque, „con-

*) Premier Memoire de l'Envoyé de Ruſſie.

**) L'obſervation 6me ſur la reponſe de la Suéde, montre qu'on a taché plus d'une fois, d'acrediter cette erreur, et la 7me, qu'on ne manquoit pourtant pas de moyen pour tenir parole.

„convention, que la Suéde elle même avoit ſouhaitée, il eſperoit bien, qu'on „trouveroit facilement des moyens, pour faire traîner celle de Ruſſie. Pen„dant l'abſence de l'Ambaſſadeur, qui etoit allé à la campagne, les Commiſ„ſaires avoient été nommés, pour entendre l'Envoyé de Ruſſie, et le Com„te Horn confiant cette nomination le 1er. Juillet à l'Ambaſſadeur, ſa réponſe „fut, „qu'il ne s'aviſoit pas de rien dire ſur cela, que lui, Comte Horn, „ſavoit mieux que perſonne, les bons ou les mauvais effets de ces ſortes de „demarches, et qu'il étoit perſuadé, qu'il ne conſeilleroit rien au Roi Son „Maitre, qui pût en faire des mauvais. A quoi le Comte Horn repondit: „que c'étoit leur maniére ordinaire, avec des amis, comme la France, d'agir en „tout de concert, que cette affaire n'étant pas de la nature de celles, qui „ſe finiſſent dans un jour, on avoit le tems de s'entendre, d'autant plus „que lui principalement et ſes Collegues ſuivoient en pareille matiére le „*Feſtina lente* de l'Empereur Auguſte." Que pouvoit ſignifier ce propos, et celui que le Comte Horn avoit tenu precedemment, conjointement avec le Baron von Kochen le jour de la ſignature de la convention, que le renouvellement avec la Ruſſie ne ſeroit pas l'affaire d'un jour, ſi non, que l'on amuſeroit l'Envoyé de Ruſſie du moins autant de tems, qu'il faudroit, pour pouvoir concerter avec la France.

Cependant il a parû par la precipitation des conferences, par celle des contre-propoſitions faites à l'Envoyé de Ruſſie, par la nature dont elles ont été, et par le peu de durée de cette negociation, que ce propos ne tendoit qu'à inſpirer à l'Ambaſſadeur une ſecurité dangereuſe, àfin de l'engager à attendre, pour parler affirmativement, les ordres qu'on jugeoit bien qu'il devoit avoir demandés a ſa Cour ſur cette affaire, et que l'on eſperoit de voir arriver trop tard, pour faire des repreſentations et des oppoſitions au renouvellement, que l'on vouloit plutôt accelerer que reculer. Ces ordres arriverent cependant aſſez à tems comme on le verra dans la ſuite. Le 7me Juillet eſt le jour de la premiére conference de l'Envoyé de Ruſſie avec les Commiſſaires nommés. Le 8me le Comte Horn la confia à l'Ambaſſadeur, ſans rien dire de quoi il avoit été queſtion, ſous le pretexte, que le Protocol n'en étant pas ajuſté, il ne s'en ſouvenoit pas aſſez bien. Mais l'Ambaſſadeur ayant inſiſté, demandant d'en ſavoir du moins quelque choſe, qu'il put mander à ſa Cour ce jour là, qui étoit celui du depart de l'ordinaire, le Comte Horn repondit, qu'il ſe ſouvenoit ſeulement en gros, que l'Envoyé de Ruſſie offroit le payement, de ce qui étoit du aux Hollandois ſur la Douane de Riga, que d'ailleurs, il paroiſſoit fort raiſonnable, et qu'il y avoit apparence, que la Ruſſie conſentiroit, qu'il ne fut pas parlé des affaires de Pologne, dans le renouvellement. Sur ce

der-

dernier propos l'Ambaſſadeur eut le lendemain avec le Baron de Kochen chéz le Comte Horn une explication, par laquelle il parut, qu'en effet on penſoit à renouveller le traité ſans clauſe reſervatoire, ou exception des affaires de Pologne, dont on comptoit de ne point parler du tout dans le renouvellement. Il y a donc apparence, que c'eſt cette explication, qui a fait penſer à une clauſe reſervatoire, puisqu'on n'en à parlé que depuis. Si on avoit voulu pouſſer la confidence et le concert auſſi loin, que le Comte Horn l'avoit promis à l'Ambaſſadeur à la conference du 12 Juin, en concertant avec la France la clauſe reſervatoire, qui devoit rendre compatible le renouvellement avec l'objet de la convention, qu'on venoit de ſigner avec elle, il faut croire, qu'elle auroit ſuggeré la tournure convenable, que l'on pouvoit donner à cette clauſe. On peut même dire, que c'étoit le ſeul point eſſentiel de la negociation, que l'on auroit dû concerter avec la France, puiſqu'il s'agiſſoit par là d'aſſurer à la Suéde un ſubſide conſiderable, dont elle a été privée pour ne l'avoir pas fait; rien n'etoit même plus facile, que d'imaginer une clauſe, qui ſans ombrager la Ruſſie, auroit fait trainer ſa negociation, il auroit ſuffit pour cela, qu'elle fut d'une nature à empecher l'Envoyé de Ruſſie, de prendre ſur lui d'y ſouſcrire ſans ordres. Mais c'eſt ce qu'on ne vouloit pas, on vouloit au contraire empecher la France, de tirer le moindre fruit de ſa convention, et voilà pourquoi *) on n'a pas pouſſé ſa confidence et le concert promis, jusqu'a communiquer d'avance à la France, ce que l'on ſe propoſoit pour clauſe reſervatoire, dont elle n'a eu communication, que parce qu'elle l'a demandeé ſix ſemaines après la ſignature du renouvellement. Le 16 Juillet le Comte Horn confia à l'Ambaſſadeur, que la ſeconde conference avoit été tenuë le même jour avec l'Envoyé de Ruſſie, ſans dire de quoi il y avoit été queſtion, comme il avoit fait de la premiére, et ſous le même pretexte, que le protocol n'étoit pas ajuſté: mais l'Ambaſſadeur ayant demandé, ſi l'on avoit repondu à l'Envoyé de Ruſſie par des contre propoſitions, et le Comte Horn en etant convenu, l'ambaſſadeur en le des aprouvant repreſenta, que la Ruſſie ne ſouhaitoit le renouvellement dans ce moment là, que pour avancer ſes affaires eu Pologne, à cauſe de la dietre de pacification, qui y étoit indiqueé contre le Roy Stanislas, que par conſequent on devoit s'attendre, que l'Envoyé de Ruſſie accepteroit les contrepropoſitions de quelque nature qu'elles fuſſent, que l'on pouvoit donc dès lors regar-

*) Cette reſerve eſt prouvé dans l'obſervation 5 ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736.

regarder le renouvellement comme conclu, ce qui ne quadroit pas avec ce que le Comte Horn avoit dit, que ce ne ſeroit pas l'affaire d'un jour, et qu'il ſuivoit la maxime *feſtina lente*, puiſqu'il paroiſſoit au contraire, que l'on preſſoit cette affaire le plus qu'il étoit poſſible. Le Comte Horn ayant dit, que par là il avoit ſeulement entendu, que l'on ne la preſſeroit pas, ſi la Ruſſie ne le faiſoit elle même: l'Ambaſſadeur lui repondit, que c'étoit donc à la Ruſſie, qu'il auroit du attribuer le *feſtina lente*, et non pas à la Suéde, et lui repreſenta les conſequences auſſi bien de cette conduite, que du renouvellement en lui même. Le reproche donna occaſion à la vivacité du Comte Horn d'éclater, ce qui fit naitre une ſorte de discuſſion entre l'Ambaſſadeur et lui, qui dura jusqu'a ce que quelqu'un etant ſurvenû, le Comte Horn dit à la hâte à l'Ambaſſadeur en ſe ſeparant, de ne pas s'inquieter, que l'on travailloit à inferer dans ce renouvellement une clauſe reſervatoire, dont on ſeroit content en France. C'eſt la premiére et la derniere fois, qu'il en ait parlé, puiſque depuis ce jour là on n'a plus rien confié à l'Ambaſſadeur de la negociation jusqu'au 6 d'Août, jour de ſignature du renouvellement, que le Baron Cedercreutz eut ordre de lui en faire part. Il faut croire, que c'eſt cette discuſſion, qui a fait ceſſer les confidences, mais du moins eſt il certain, que toute cette grande et cordiale confidence, dont on a fait parade dans la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736, ſe reduit à avoir confié deux conferences, après qu'elles étoient faites, mais dont on ne pouvoit rien dire, les protocols n'en étant point ajuſtés, et d'avoir dit une fois, que l'on travailloit à une clauſe reſervatoire, dont on ſeroit content, mais dont on ne s'eſt point expliqué, quoique ce fut ce qui de cette negociation méritoit le plus d'être concerté avec la France. On voit ci deſſus, que l'Ambaſſadeur avoit aſſuré le Comte Horn, que l'Envoyé de Ruſſie ſouſcriroit aux contre propoſitions, de quelle nature qu'elles fuſſent, cela a été prouvé non ſeulement dans la ſuite, mais, qui plus eſt, le Comte Horn devoit lui même en être aſſuré dans le moment même, qu'il ſe ſervoit du pretexte, que les protocols n'étoient point ajuſtés; pour ſe defendre de confier à l'Ambaſſadeur, de quoi il avoit été queſtion à cette conference. Il y avoit aſſiſté en qualité d'un des Commiſſaires, ainſi il ne pouvoit pas avoir oublié l'après-midi, que le matin il avoit lui même fait des contre propoſitions à l'Envoyé de Ruſſie, qui avoit offert de les ſigner, à l'exception de la clauſe reſervatoire, qu'il offrit pourtant auſſi de ſigner *ſub ſpe ratificationis*. Le Comte Horn n'en dit rien à l'Ambaſſadeur, et la raiſon en eſt evidente, il ne vouloit ni confier ni concerter ſur cette clauſe reſervatoire avec la France, qu'il prevoyoit bien devoir la deſaprouver. Le 30 Juillet les Commiſſaires dans une troiſieme conference refuſerent la ſignature *ſub ſpe ratificationis*, offerte à celle du 16 par l'Envoyé de Ruſſie, qui alors conſentit

de

de ſigner purement et ſimplement. Il étoit arrivé, que dans l'intervalle de ces deux conferences, l'Ambaſſadeur avoit communiqué et donné au Comte Horn copie d'une lettre de Mr. Chauvelin, alors garde des ſçeaux, pour en faire raport au roy et au Senat, ce que le Comte Horn avoit fait le 29, par conſequent le jour d'auparavant la conference du 30 dont on vient de parler. Cette lettre eſt du 21 Juil. n. ſt. c'eſt celle que le miniſtére a rendue publique depuis avec les autres pieces de la negociation avec la France. On y voit, que le ſeul motif allegué par la France contre le renouvellement de liaiſon avec la Ruſſie, n'étoit, que le tems que l'on prenoit, pour la faire au moment de l'Aſſembleé de la diette de pacification, qui étoit convoquée en Pologne contre le roy Stanislas. Il eſt dit dans cette lettre, que cela eſt incompatible avec l'objet de la convention avec la France, et ce qui eſt bien remarquable, que l'on ne demande pas à la Suéde, de faire à la Ruſſie une reponſe, qui la mette prematurement en defiance de ſes intentions, mais que du moins on peut lui demander, de ne point precipiter les interets la France, ceux du Roy Stanislas, et de ne rien faire à cet egard que de concert. Cette lettre communiqueé au Senat, comme on vient de le dire, le jour même, qu'il y étoit queſtion de prendre une reſolution ſur l'offre de l'Envoyé de Ruſſie, de ſigner *ſub ſpe ratificationis*, auroit naturellement du ſuſpendre la vivacité de cette negociation *) ſi on avoit penſé à menager la France, et agir de concert avec elle, pour conſerver l'objet de la convention. Mais loin de cela, c'eſt dans cette même ſçeance du Senat, que la reſolution fut priſe, d'indiquer pour le lendemain 30 Juillet une conference à l'Envoyé de Ruſſie, et d'envoyer la lettre de Mr. Chauvelin à la Chancellerie, pour donner ſon avis ſur la reponſe à y faire. On a dit cideſſus, que l'Envoyé de Ruſſie offrit de ſigner purement et ſimplement, ſurquoi il faut remarquer, que ce n'étoit qu'à celle du 16, que diſant n'avoir point d'ordres, il avoit offert de ſigner *ſub ſpe ratificationis*, et que 15 jours après il dit n'en avoir pas beſoin, ou en avoir reçu, car on ne ſçait pas poſitivement le quel des deux. Or ces ordres ne pouvoient lui avoir été envoyés, à moins qu'il ne les eut demandés, on n'avoit pas pu prevoir en Ruſſie les contrepropoſitions, que la Suéde pourroit faire, pour donner des ordres d'avance. L'Envoyé de Ruſſie qui ne pouvoit avoir prevû lui même, des quels ordres il avoit beſoin, n'a pas pu les demander ni les récevoir en 15 jours. Ainſi il faut ſuppoſer de deux choſes l'une, ou, que cet Envoyé étoit averti de cette clauſe, et qu'on la lui avoit confieé d'avance, àfin qu'il put être muni à tems des ordres neceſſaires, pour être authoriſé à y ſouſcrire ſans delais, ou qu'en

*) On peut voir ici l'obſervation 7 ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736.

effet il n'en avoit point, quoiqu'il dit le contraire. Au quel cas on auroit pu ſe ſervir de ce pretexte, pour refuſer la ſignature pure et ſimple, au moment qu'il l'offroit, ce qui auroit donné le tems de concerter avec la France la clauſe reſervatoire, qui ſous pretexte d'interpretation étoit encore ſuſceptible de changement, ſi on avoit eu la moindre intention, d'allonger plutôt que de precipiter la concluſion d'un renouvellement, que la France diſoit incompatible avec l'objet de la convention, ce qui meritoit bien, qu'on s'expliquat avec elle ſur ce, qui étoit dit dans ſa lettre, de Mr. Chauvelin, que l'on avoit ſous les yeux dans le moment, que l'on prennoit la reſolution d'avancer avec l'Envoyé de Ruſſie. L'avis de la Chancellerie ſur cette lettre, et le projet de reponſe a y faire, furent portés au Senat le 5 d'Août, et la Chancellerie y porta en même tems le projet de traité, que ſur l'offre de l'Envoyé de Ruſſie de ſigner purement et ſimplement, elle avoit dreſſé en état d'etre ſigné. Ces deux projets ayant été approuvés, la reſolution fut priſe en conſequence, de faire donner ce jour là même reponſe à l'Ambaſſadeur, et d'indiquer pour le lendemain à l'Envoyé de Ruſſie une conference, pour ſigner le traité, ce qui fut executé. Par la copie de la reponſe donneé à l'Ambaſſadeur ſur la lettre de Mr. Chauvelin, qui ſera transcrite ſeparemment à la ſuite de ce memoire, on voit le peu d'egard, qu'on a eu aux repreſentarions de la France, qui demandoit ſeulement, qu'on ne precipitat pas ſes interets et ceux du Roy Stanislas par un renouvellement, fait ſi à contre tems, et on voit auſſi dans cette reponſe, que l'on ne ſe faiſoit pas de ſcrupule, de contribuer au ſucces de la diette de pacification, qui etoit convoquée exprès de s'aſſembler en Pologne au prejudice du Roy Stanislas, et cela dans la fauſſe ſuppoſition, *) que l'avenement a dementi, qu'independamment de ce que la Suéde pourroit faire, cette diette auroit le ſucces, que la Ruſſie s'étoit propoſeé en la faiſant convoquer. Mais ce qui eſt ſur tout bien remarquable eſt, que **) c'eſt preciſemment à cette même ſéance du Senat du 5 d'Août, où l'on prennoit la reſolution de conclure avec la Ruſſie le lendemain, que l'on eut des propoſitions faites par les Turcs, pour une alliance defenſive et offenſive contre la Ruſſie, mais qu'il n'en fut parlé, et qu'elles ne furent luës, qu'après que la reſolution touchant le renouvellement fut arretée, comme ſi, trouvant ces propoſitions avantageuſes, on avoit apprehendé, qu'elles ne fiſſent ſur quelques membres du Senat une impreſſion, qui auroit pu les faire changer

*) Il faut voir ici l'obſervation ſur la reponſe de la Suede du 8 Mars 1736.

**) Il eſt important ici de lire toute la 22 obſervation ſur la reponſe de la Suéde du 8 M.rs 1736.

ger de ſentiment à l'egard de ce renouvellement. Le traité ayant été ſigné le 6 Août, le Baron Cedercreutz en fit part le même jour à l'Ambaſſadeur, et c'eſt la ſeule communication, que depuis le 10 Juillet on lui avoit fait de toute la negociation. Tout ce qui s'eſt fait de la part de la France, depuis le renouvellement d'alliance de la Suéde avec la Ruſſie, jusqu'à la reponſe du 8 Mars 1736, ſe trouve dans cette reponſe, et dans les obſervations qu'on y a faites. On y voit, *) pourquoi après avoir differé d'abord des ratifications de la convention, la France les a enſuite refuſées. On voit auſſi dans les obſervations **) ſur cette reponſe du 8 Mars de la Suéde, et par le memoire de l'Ambaſſadeur qui a donné lieu, ce qui dans le renouvellement avec la Ruſſie étoit oppoſé, et detruiſoit l'objet de la convention dans toutes ſes parties. Enfin tout ce qui eſt dans ce memoire et dans les obſervations tant de fois citées, prouve ſi evidemment la droiture ***) et l'étendue des bonnes intentions de la France, que l'on n'a pas beſoin de dire, que ſi la Suéde s'eſt vuë privée d'un ſubſide conſiderable, et dont les fonds du premier payement avoient déjà été remis à Hambourg, la cauſe ne peut être attribueé, qu'à la conduite du Miniſtére de Suéde, à l'envie de nuire, et à la mauvaiſe volonté, qu'il a montré à la France, et le mepris qu'il a fait des reſolutions des états, en renouvellant precipitemment et ſans neceſſité, avec une puiſſance actuellement ennemie de la France, et qui dethronoit le Roy Stanislas, une alliance qui detruiſoit la convention, et cela d'une volonté determineé et marquée à ne pouvoir en douter, quand on reflechit ſur la facilité et ſur la vivacité, que l'Envoyé de Ruſſie à trouvé dans la negociation, comparée à la perte du tems, et à la nature des differens obſtacles, que ce même Miniſtére a ſuſcités, pour retarder et pour embraſſer celle de la France, de façon à la faire echouer tout à fait, ſi de la part de la France on avoit été moins empreſſé, de ſe preter aux difficultés, qui ne ſervoient que de pretexte au Miniſtére de Suéde, pour cacher ſa repugnance pour la convention. On peut donc dire avec raiſon, que faiſant les juſtes eclairciſſements que l'on peut tirer de ce memoire, et des obſervations ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736, qui renferme tout ce que le Miniſtére Suedois allegue, pour rejetter ſur la France les torts, qu'il a lui meme, il y a grande apparence, qu'il ſera impoſſible au Miniſtére, de diſculper ſa conduite auprès des états, s'il n'en rend pas d'autres raiſons, que celles qu'il dit jusqu'à preſent,

*) Obſervation 26.

**) Obſervation 10, 18, 20, 21, 22.

***) L'Obſervation 22 ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars les met ſur tout dans un grand jour.

et de ſe ſouſtraire à leur reſſentiment, s'il n'y employe pas des moyens detournés. A en juger ſur ce qu'on a entendu dire par quelques membres du Miniſtére, il ſera facile d'empecher l'effet des autres raiſons et des moyens detournés, dont on voudroit faire uſage. Mais pour cela il ſera indiſpenſable, d'inſtruire et de preparer d'avance quelques membres du Comité, pour y repondre ſur le champ, àfin d'empecher la premiere impreſſion, parce qu'il y a apparence, que le miniſtére au lieu de parler lui même, fera parler quelques uns de ſes Emiſſaires, qui ne le feront que dans le moment, où il s'agira de quelque reſolution à prendre par le Comité. Ce que le Miniſtére n'a pas encore dit ouvertement, et qu'il a ſeulement fait repandre ſourdement par ſes Emiſſaires, mais que vraiſemblablement il ſeroit contraint de dire, s'il ſe voyoit preſſé par les Etats, eſt, que le Roy de Suéde, à qui on ne peut rien cacher, étant trop decidé contre tout ce qui ſe feroit avec la France, le ſecret ſi indiſpenſable pour les ſuites des meſures, n'auroit pas été en ſureté de la part de ce Prince, s'il s'étoit preſſé de prendre parti, qui lui repugnoit, de ſorte que la Ruſſie en etant avertie, auroit ſçû, qu'on meditoit contre elle, ce qui auroit trop expoſé le Royaume: et c'eſt pourquoi on a mieux aimé laiſſer croire, que l'on penſoit comme le Roy de Suéde, que de donner ſans fruit et avec danger quelque ſujet d'ombrage et de reſſentiment à une puiſſance, qu'il convenoit mieux d'endormir, que de mettre en defiance des intentions de la Suéde. Il y a beaucoup d'apparance, que ceux, qui ſe trouvent dans ce cas, d'avoir à ſe diſculper envers les états, ne tiendront pas eux mêmes ce langage, ils risqueront trop, ſi le Roy de Suéde, faché de voir rejetté ſur lui perſonellement tous ſes torts et ſes reproches de la conduite, dont la nation eſt ſi mécontente, leur retireroit ſon appui, ſur le quel ils ont principalement compté, pour ſe mettre à couvert du reſſentiment de la nation: mais ce que par cette raiſon ils n'oſeroient dire eux mêmes, on ne peut pas presque douter, qu'ils ne faſſent inſinuer au Comité, par des Emiſſaires inſtruits d'avance, et c'eſt pourquoi, comme on l'a dit ci-devant, qu'il eſt neceſſaire, d'inſtruire auſſi d'avance quelques membres du Comité, qu'ils ſoient en état de montrer la foibleſſe de ces raiſonnements. Il ſemble, que ce qu'on pourroit y oppoſer de mieux, ſeroit de dire, I. *) que la convention avec la France avoit exprès été dreſſée d'une maniére, à pouvoir être rendue publique par les facilités, que la France avoit apporteés avec tant de confiance. II. qu'il n'y étoit queſtion ni de meſures ni de ſecret, que l'on pouvoit relever, ni d'aucune autre choſe, qui pouvoit donner à la Ruſſie le

*) Il faut lire ſur cet article et les ſuivants, l'obſervation 25 ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736.

le moindre pretexte de s'en reſſentir, à moins qu'on ne regarde la Suéde comme dependante, et ayant beſoin du conſentément de la Ruſſie, pour negocier et traiter de ſes interets particuliers avec les autres puiſſances, ce qui ſeroit une raiſon pour la nation Suedoiſe, de montrer le contraire, parceque l'on ne contient jamais plus ſurement ſon voiſin, qu'en lui faiſant voir qu'on n'en apprehende rien. III. que la convention telle, que l'on vient de la dire, étoit ſignée, ſans qu'il fut queſtion d'autres meſures, la France n'en demandant point, il ne s'agiſſoit, pour n'être point privé de l'avantage de ſon ſubſide, que de ne pas lui donner des ſujets de mecontentement et de meſiance. IV. Qu'après les marques de confiance, que la France avoit donneés par la convention même, il y avoit apparence, qu'elle n'auroit pas été plus difficile ſur les raiſons, qu'on auroit pu lui dire, pour la faire conſentir au renouvellement, ſans attendre la fin du traité, dont il étoit queſtion: qu'il ne falloit pour cela, que de ſe donner le tems de negocier avec elle, et de concerter la clauſe reſervatoire, au lieu de precipiter ſans neceſſité, ſur tout après avoir fait entendre à la France par les expreſſions: que ce ne ſeroit pas l'affaire d'un jour, et que l'on ſuivroit la maxime *feſtina lente*, qu'on auroit le tems de s'expliquer avec elle, ce qui étoit la ſeule choſe qu'elle demandoit. V. enfin qu'en faiſant le contraire de ce qu'on lui promettoit par ces expreſſions, la France ſe voyant déſabuſeé ſur un point, a eu raiſon d'être en defiance ſur tout, ce qui faiſoit l'objet de la convention, dont par un excès de facilité et de confiance, elle avoit conſenti, qu'il n'en fut parlé qu'en termes generaux. Que c'eſt donc à cette defiance, qu'on lui a impoſeé ſi mal à propos, qu'il faut s'en prendre, ſi elle a refuſée de ratifier un acte, qu'elle voyoit detruit par le renouvellement, et dont elle ne pouvoit plus eſperer la moindre utilité, tout ce qu'elle s'en étoit propoſeé, n'étant fondé que ſur la confiance, qu'elle ne pourroit plus avoir au Miniſtére, qui lui donnoit une ſi grande marque de mauvaiſe volonté, et de peu d'attention pour ſes interets, par la maniére, et par le tems, qu'on avoit choiſi pour ce renouvellement. Ce qui n'a pas été inſeré dans la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736, mais que le Miniſtére a pourtant repandu dans le public, et que ſelon les apparences il tachera d'inſpirer aux Etats, eſt, que la France n'a pas été de bonne foi dans ſa convention: qu'elle n'a eu d'autre intention, que d'amuſer et de tromper la Suede, et qu'elle n'auroit pas payé le ſubſide, quand même on n'auroit pas renouvellé l'alliance avec la Ruſſie. Quoique ce raiſonnement ne ſoit fondé que ſur des ſuppoſitions, il pourra cependant être neceſſaire d'empecher, qu'il ne faſſe impreſſion, et pour cet effet on pourroit y repondre.

I. Qu'un

I. Qu'un Miniſtére, dont la conduite n'eſt fondeé que ſur des ſuppoſitions, ſe rend reſponſable, et merite d'etre repris, ſur tout l'orsqu'il fait directement l'opoſé, de ce qui lui etoit préſcrit, et que les ſuppoſitions ſont devenuës les preuves. Qu'autrement il etoit inutile, d'aſſembler les états pour decider de la conduite, qu'on doit tenir, ſi les ſuppoſitions étoient admiſes pour ſe diſpenſer de ſuivre leurs reſolutions, ce qui ouvriroit la porte à des abus trop dangereux, par raport à la liberté même. II. Que dans cette occaſion-ci non ſeulement le Miniſtére n'à point des preuves, pour juſtifier ſes ſuppoſitions, mais qu'il avoit devant les yeux tant la convention même, que dans les actes de la negociation avec la France *) des faits, qui montroient la fauſſeté de ſes ſuppoſitions, ſi on auroit voulu les examiner, ou ſi on n'avoit eu des raiſons perſonelles et particulieres, pour n'y pas faire attention. III. Que par la convention on pourroit voir, que la France conſentant à ne pas parler que generalement de l'objet de la convention, ſans s'expliquer, ce ne pouvoit être l'effet que d'un excés de complaiſance, qui eſt la preuve la plus ſure de la bonne foi, d'autant plus, qu'on ne voyoit pas, que la France eut le moindre interet, ni qu'il put lui revenir quelque avantage d'amuſer et de tromper dans une occaſion d'interets trop communs, pour qu'elle put apprehender, que la Suéde voulut aſſiſter les ennemis aux depens de ſa propre gloire; qui l'obligeroit à s'intereſſer pour le Roy Stanislas. IV. Que ſi l'intention de la France avoit été d'amuſer la Suéde, elle n'avoit pas beſoin d'en chercher d'autres, que ce que le Miniſtére lui fourniſſoit, **) en refuſant des conditions, que la Suéde avoit indiquée elle même le 19 Nov. 1734 qui ſont pour ainſi dire des ſtiles dans tous les traités, et que la Suéde n'avoit pas elle même refuſé dans d'autres occaſions, mais qu'au contraire on a vu la France ſe preter aux difficultés, et ſe preſſer de les lever avec toute la facilité et promitude poſſible, en conſentant, que ce qui les cauſoit, fut renfermé dans la convention, ſous l'expreſſion generale, d'être en état de remplir ce qui en faiſoit l'objet, preuve bien evidente, qu'elle ne vouloit ni amuſer ni tromper, comme on lui attribuoit l'intention. V. Quand à ce que le ſubſide n'eut pas été payé, quand même on n'auroit pas renouvelle l'alliance avec la Ruſſie, on ne peut pas dire, que cette ſuppoſition ſoit fondée ſur les exemples du paſſé, puisque la Suéde, qui a reçu pluſieurs fois des ſubſides de la France, en a toujours été payeé ſi reguliére-

*) Il faut lire l'obſervation 22 ſur le reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736.

**) Il faut lire l'obſervation 15 17 et 25 ſur la reponſe de la Suéde.

gulierement, qu'elle n'en repete rien. Mais il y a plus, perſonne n'ignore, que la France en a donné à la Suéde, ſans autre obligation ni utilité pour elle, que le plaiſir de l'aſſiſter dans ſes beſoins, et tout le monde et le Miniſtére même ſçait, qu'ils n'ont pas été moins reguliérement payés que les autres; ainſi, pourquoi et ſur quel fondement ſuppoſer, que ceux d'une convention, dont il ſeroit revenu quelque utilité à la France, auroient été plus mal payés. Ceux qui font cette ſuppoſition ingenieuſe, la fondent ſur ce, qu'ils ne voyent pas l'interet, que la France auroit eu à faire la depenſe d'un ſubſide, dans le tems qu'elle faiſoit ſa paix avec l'Empereur. Il faut voir ce qui eſt dit à ce ſujet *) dans les obſervations ſur la reponſe de la Suéde du 8 Mars 1736, pour connoitre, dans quelle vuë la France negocia en même tems la paix à Vienne et la convention en Suéde. VI. Enfin, qu'à ſuppoſer, qu'en effet on fut perſuadé, que la France n'auroit pas payé le ſubſide, loin de lui donner ſujet, de s'en diſpenſer, ce devroit au contraire être une raiſon, pour eviter tout ce, qui pourroit lui en donner quelque pretexte. En ce cas là elle auroit été une pretenſion, que la Suéde eut conſerveé, et qu'elle auroit fait valoir tôt ou tard contre la France, au lieu que le renouvellement avec la Ruſſie à mis tous les torts du coté de la Suéde, ce qui ne peut être excuſé dans un Miniſtére, à qui le contraire avoit été ſi expreſſément recommandé. A en juger par tout ce que l'on a entendu dire jusqu'a preſent à ceux, qui ſe trouvent dans le cas, d'avoir à diſculper leur conduite, il y a apparence, qu'ils n'ont pas d'autres raiſons à rendre.

Mais en ſuppoſant, qu'ils ne fiſſent pas l'effet, qu'ils deſirent, un propos echappé dans le vin au Baron de Kochen, donne ſujet à croire, que l'on ſe propoſe, d'intimider les états, ſi on ne pouvoit pas arreter autrement leur reſſentiment. Le Baron de Kochen repondant à quelqu'un, qui parloit du mecontentement de la nation, et de ce qui pourroit arriver, les états s'aſſemblants, il doit avoir dit: qu'il ne voyoit, qu'à les laiſſer dire, qu'ils ſeroient trop heureux, de ſe taire, s'ils apprennoient, qu'on armat ſeulement douze Galeres à Petersbourg.

Ce propos ſuppoſe donc, qu'un des moyens, que l'on s'eſt propoſé, pour ſe ſouſtraire au reſſentiment des Etats, doit être de les intimider. Il n'y a gueres d'apparence, que ceux, qui croyent d'en avoir beſoin, ſe preſſent de l'employer, ni qu'ils le faſſent eux mêmes directement. Ils ne peuvent manquer de ſentir, que cela ne ſerviroit, qu'à les expoſer d'avantage, ſi on pouvoit croire

*) Obſervation 22.

re, qu'ils ſe fuſſent menagés quelque appuy étranger, et que ce ſeroit la raiſon, qui les auroit empeché, de retrancher dans le renouvellement avec la Ruſſie la clauſe, qui parle du traité de Neuſtadt, qu'on y rappelle, et qui authoriſe cette puiſſance à faire en Suéde, ce qu'elle fait en Pologne, de ſe mêler de ſes affaires interieures, et ſous le même pretexte de remplir l'engagement, qu'elle a contracteé, de maintenir la forme du gouvernement, qui y eſt établie. Il ne faut pas perdre de vuë, parceque cela pourroit trouver ſa place dans l'occaſion, qu'un des reproches, que la nation fait au Miniſtére par raport au renouvellement avec la Ruſſie, eſt d'avoir laiſſé ſubſiſter une clauſe dangereuſe, après l'exemple de ce qui paſſoit alors en Pologne. A ſuppoſer donc le projet d'intimider les états, il y apparence, que cela ne ſe feroit pas directement, mais par forme d'inſinuation, comme une reflexion perſonnelle de celui ou de ceux des Emiſſaires du Miniſtére, qui ſe voyent inſtruits pour cet effet, et que cela ſe feroit en diſant, que ceux, dont on recherche la conduite, ont merité le reſſentiment des Etats, mais qu'il faut cependant prendre garde, à ne pas porter les choſes jusqu'à s'attirer trop l'attention de la Ruſſie, qui voyant les états marquer du reſſentiment, de ce qu'on a renouvellé une alliance avec elle, ne manqueroit pas d'en conclure, que ſi ce qu'on fait n'a pas été conforme aux reſolutions des derniers Etats, c'eſt une marque, qu'ils avoient des mauvaiſes intentions contre elle: ce qu'on doit principalement eviter, qu'elle ne puiſſe ſuppoſer, tant que l'on ne ſera pas preparé, ou d'éclater contre elle, où à ne pas apprehender, qu'elle n'éclate elle même ſous pretexte, de ſe precautioner pour l'avenir, comme elle a coutume de le faire en pareil cas.

C'eſt à peu près le language, qu'on peut juger qui pourroit être tenu au Comité, ſi on ſe trouve obligé d'employér cette derniere ſource: il pourroit cependant être changé ſuivant la conjoncture du moment, où il devroit en être queſtion: et c'eſt ſur cette conjoncture, que l'on peut auſſi ſe regler; pour y repondre d'une maniére, qui empeche l'impreſſion, qu'il pourroit faire. Mais quelque que ſoit cette conjoncture, il ſemble qu'il n'y auroit aucun inconvenient, à faire inſinuer de même par quelques membres du Comité, qui ſeroient auſſi inſtruits d'avance, qu'en recherchant et reprennant le Miniſtére, on n'a pas beſoin de dire, que c'eſt pour avoir renouvellé l'alliance avec la Ruſſie, mais parce qu'il a fait perdre un ſubſide conſiderable, en donnant à la France un ſujet, de ne pas ratifier ſa convention, ce qu'on auroit evité facilement, ſi on avoit ſuivi les reſolutions des états, qui indiquent les moyens à prendre, pour renouveller l'alliance avec la Ruſſie, ſans perdre les ſubſides de la France.

On

On ne voit pas non plus, qu'il peut y avoir de l'inconvenient, à faire ſentir au Comité, que la Suéde ne doit raiſon à perſonne de ce qu'elle a fait, ſoit qu'elle recompenſe, ou qu'elle puniſſe ſes ſujets: que ce ſont des arrangements et une police interieure, qui n'intereſſent aucunes puiſſances étrangéres, et qu'elles ne ſont pas même en droit d'examiner: qu'apprehender, que la Ruſſie ſoit offenſée, ce ſeroit s'avouer trop dependant de cette puiſſance, ce qui ne convient pas à une nation libre, et que ſi le reſſentiment de la Ruſſie la portoit, à entreprendre quelque choſe ſous ce pretexte, la Suéde a des puiſſances alliées, qui ſeroient obligées à la defendre. Si les eſprits de la nation ſe trouvoient alors diſpoſés, comme ils le ſont actuellement, on ne peut guéres douter, que cette reflexion ſur la dependence de la Ruſſie, ne les aigrit contre ceux, qui auroient voulu les intimider.

Copie de la lettre de Son Eminence Mr. le Cardinal de Fleury, à Son Excellence Mr. l'Ambaſſadeur de France en date du 9 de Juin 1737.

Je ne puis vous exprimer, Monſieur, la ſurpriſe, et l'étonnement, ou j'ai été, en apprenant la temerité, que M. Sylva a eu, de dire, qu'il avoit commiſſion, d'aſſurer le Roy de Suéde, que Sa Majeſté contribueroit avec plaiſir, à faire continuer la couronne de Suéde dans la maiſon de Heſſe. Je declare avec ſerment, que rien n'eſt plus faux; que je n'en ai donné aucune inſtruction ſecrete et preciſe au Sr. Sylva, que je ne le vis même, qu'un inſtant avant ſon depart, et que je me contentois, de lui dire, de preſenter mes profonds reſpects à Sa Majeſté Suédoiſe, et de l'aſſurer de la part du Roy de l'envie, qu'il avoit, de maintenir une parfaite union entre les deux couronnes.

Je doute, qu'il ait reçu d'autres inſtructions, mais en tout cas, je proteſte encore hautement, que je n'en ai éu aucune connoiſſance, et que ſi elle a été effectivement donneé, ce que j'ai de la peine à croire, c'a été ſans ma participation. Ceux, qui connoiſſent mon caractere, ſavent, que je n'ai jamais ſongé, à me mêler des affaires domeſtiques d'aucune puiſſance, ni des arrangemens, qu'elles peuvent prendre pour l'adminiſtration de leurs etats.

Vous pouvés donc, Monſieur, donner cette declaration en mon nom avec une certitude entiere, qu'elle contient la verité, et l'approbation de ce, qui a été fait contre le Sr. Sylva. Vous pouvés même la faire imprimer, ſi vous le jugés à propos.

* * *

Bella gerant Sueci, nullos habitura triumphos,
Pax ait, et patrios linquit contemta penates.
Suecia ſe vincet ipſam, dum Gallica vincunt
Conſilium, aurumque. Ah felix Concordia vale,
Publica libertas, cum religionis amore.
Odia ſuccedent, atque infelicia ſurgent
Fata, nec externus forſan tunc deerit hoſtis,
Publica privatis miſcens incendia flammis.

III. ME-

III.

MEMOIRES
CONCERNANT LA DIETTE
EN 1738 ET 1739.

Digitized by Google

Diſcours, que le Comte Teſſin à tenu au Roy, lorsqu'il avoit appris, ce que le Lieutenant Colonel Guntberfeld avoit publié par raport à lui au marché des nobles le 15 Mai 1738.

Voici, Sire, le Colonel des gardes, au quel je ſuis prêt de remettre mon epée, et de prendre le chemin de la priſon, puisqu'il faut bien, que je ſois jugé coupable du crime le plus noir et le plus atroce, pour meriter la disgrace de Votre Majeſté, et de Sa Majeſté la Reine, qu'on vient d'annoncer publiquement. Parmi tous vos ſujets, Sire, qui ont l'honneur d'être reçus à la maiſon de Nobleſſe, il n'y en a aucun, qui par cette qualité ne puiſſe aſpirer, au marechallat de la diette. Pendant que V. M. me ſepare de tout le corps, pour me declarer ſeul indigne de cet employ, que quelques uns de mes amis m'avoient deſtiné, Elle me prive en même tems du droit, que mes ancetres ont acquis par leur Zéle pour la patrie, et que je ſuis toujours pret encore de meriter aux depens de mon ſang et de ma vie. Vous n'ignorés pas, Sire, que je n'ai eu jusqu'ici aucun autre but, que de maintenir la gloire de Votre Maj. l'autorité du Senat, et la liberté de ma patrie. Je ne crois pas avoir merité par ces ſentimens l'indignation de V. M. Mais ſi des calomniateurs, comme je dois le croire, mont deſſervi aupres de V. M. et lui ont inſpiré une opinion ſiniſtre de ma perſonne, j'attens de ſa juſtice, qu'Elle voudra bien me procurer une ſatisfaction publique, puisque l'affront, que j'ai reçu, a été public. Après ma reputation, dont je ſuis jalour, comme un honéte-homme doit l'être, je n'ai plus rien à perdre. C'eſt pour quoi je ſupplie V. M. et la conjure, d'etablir une commiſſion, devant la quelle on juge l'affaire ſelon les loix, à fin que je ſois puni, ſi je ſuis coupable, ou qu'on puniſſe mes calomniateurs, ſi je ne le ſuis pas.

Traduction de la Harangue du Comte Teſſin tenue à la maiſon de Nobleſſe lorsqu'il reçut le baton de marechal.

Si dans cette rencontre je me trouvois en état de temoigner ici devant l'illuſtre corps de la nobleſſe du Royaume par des expreſſions choiſies ma treshumble et juſte reconnoiſſance, pour la faveur et l'honneur que je reçois aujourdui, on pourroit me ſoupçonner d'avoir cru par avance, que préferablement à tant d'autres perſonnes, je fuſſe digne et habile pour cela; Moi, dont les premiéres années

ont été ſacrifiées aux egarements de la jeuneſſe, et l'age viril à la retraite et la ſollicitude, maniére de vivre, dont il m'eſt revenu le fruit, que j'ai en quelque façon appris à me connoitre moi même, et que je compte pour le principal de mon peu de mérite, de ſavoir, que je n'en ai guéres. Le poids honorable, dont on vient de charger mes épaules, ſera ſoutenu par moi avec d'autant plus de plaiſir, que je ſuis perſuadé du noble propos, qu'a tout l'illuſtre corps de la Nobleſſe du Royaume, de s'acquerir auprès de la poſterité la glorieuſe renommée d'une confiance mutuelle, pour empecher, qu'aucune marque de déſunion ne puiſſe obſcurcir l'éclat de cet endroit, conſacré aux déliberations d'une ſi grande conſequence. Mon principal ſoin ſera, de ſatisfaire a mon devoir, en propoſant les affaires dans cet ordre et avec cette netteté, comme les loix le preſcrivent, d'avancer les interets du Roy et de la patrie, de baricader notre bien acquiſe liberté, et de ne jamais oublier pendant tout le tems, que je porterai le baton de Marechal de remettre à ceux, qui doivent un jour nous relever en cet endroit, une maiſon de nobleſſe ſi épurée de diviſions et de vues particuliéres, que la poſterité n'aura pas lieu comme auparavant de gemir, en ſe rappellant la liberté, que leurs ancetres ſe ſont laiſſés ravir. Toute la belle jeuneſſe de notre pays, auſſi bien que notre propre conſcience, exigent de nous, une vigilance parfaite, dans un point ſi intereſſant. Cette ſincére application de mon coté me donne l'aſſurance, que l'illuſtre corps de la nobleſſe du Royaume aura la bonté d'excuſer les fautes involontaires, que dans un employ, où je ſuis ſi novice, je pourrois commettre contre mon intention, et qu'on voudra bien conſiderer, qu'il eſt toujours plus aiſé de critiquer les autres, que d'eviter la critique ſoi même. Au reſte je me recommande pour toujours à la continuation de la faveur et bienveillance de tout l'illuſtre corps de la nobleſſe du royaume.

Traduction de la Harangue, que le Comte Teſſin a tenue devant le Roy à l'ouverture de la diette.

Sire!

La grace, que V. M. a faite à ſes fidéles ſujets, de les convoquer, procure à ſa nobleſſe, ainſi qu'aux autres états, celle de mettre aux pieds du throne la profonde ſoumiſſion, avec laquelle ils ont été de tout tems inviolablement attachés à leurs gracieux ſouverains.

Voici la cinquiéme fois depuis le regne de V. M. que ſes fidéles états jouiſſent de l'avantage, d'être aſſemblés à la tenue d'une diette generale; ils s'eſtiment heureux, d'y avoir eu l'occaſion de donner à V. M. des preuves de l'amour inviolable, qu'ils ont pour ſa perſonne ſacrée. Mais rien ne leur fait tant ſentir leur bonheur, que lorsqu'ils conſidérent, qu'en toutes les diettes precedentes rien ne les a obligés au penible chagrin, qu'ils reſſentent ſi vivement toutes les fois, qu'ils ſont contraints d'approcher du throne avec des triſtes et facheuſes verités.

Parmi toutes les autres vertus royales, V. M. poſſede encore celle, de ne pas ambitionner les louanges. Ainſi il ne me conviendroit point, d'exalter ſon regne, par de vains éloges.

La tranquilité, dont V. M. fait jouir ſes états, une meilleure culture des terres, l'accroiſſement d'un commerce profitable, et la naiſſance des manufactures, ſont tous des fruits precieux de la paix, qui portent ſuffiſſamment aux vivants, et qui transmettront fidélement à nos deſcendants, une juſte et ſincére louange du Prince, qui nous les a procurés.

Un état non diviſé, s'attire toujours les égards et l'amitié des autres puiſſances. Un gouvernement borné par les loix, mais abſolu par l'amour des ſujets, adoucit leurs peines, et allége le poids des affaires au ſouverain.

La juſte diſtribution des graces et des emplois aux plus merités, ſelon l'ordre et la teneur des loix, les encourage, à bien faire leurs devoirs, remplit tous les coeurs de joye, et bannit toute envie.

Le bon entretien des troupes, et la diſcipline militaire, jointe à de juſtes recompenſes pour prix de valeur, de veilles et de peines à ceux, qui portent les armes

armes pour le bien de la patrie, fait la force de l'état, et perpetuera à jamais la gloire, que tant de braves gens ont depuis un tems immémorial acquiſe à la nation Suedoiſe par leur ſang et de hauts faits.

L'équitable adminiſtration des loix, et leur promte execution, fait la ſureté publique, elle raſſure les bons et les innocents, reprime et contient les méchants et temeraires.

La ſtabilité inalterée de notre liberté, donne une confiance entiére, et nous laiſſe les moyens, d'employer au bien de l'état les ſoins, que ſans cela on ſeroit obligé, de prendre pour ſa conſervation.

Les progrés du commerce, nous apportent dans le pays de l'argent comptant, y mettent l'abondance, et procurent une execution aiſée dans toute ſorte d'entrepriſes.

La culture des arts, et l'établiſſement des manufactures, nourrit les habitants, paye leur travail, forme leur eſprit, et rafine leur induſtrie. L'union parmi ceux, qui ſont revetus des premiéres charges, donne du poids aux conſeils, et ſert d'exemple et de regle aux autres d'un moindre degré, chacun en ſon ordre.

Le conſentement du maitre aux avis bien intentionés et ſoumis de ſes fidéles états, et l'execution de leur reſultat, les raſſure dans l'intervalle des diettes, et les delivre de tout ſoin.

Sire, vos fidéles états ſont entiérement perſuadés, qu'en conſequence de ces immuables et inébranlables principes fondamentaux de votre Royaume, ils trouveront par tout des traces et des marques ſures, pour les conduire au but principal, qui eſt la gloire du tout puiſſant, la ſatisfaction de V. M. et l'avantage commun de tous vos fidéles ſujets.

L'on voit aſſez communement des gens, qui ſe vantent par preference de zéle pour le bien public, et d'attachement particulier pour le ſouverain. Mais V. M. comme un Prince juſte et éclairé, ne peut qu'être entiérement convaincue, qu'il n'y a pas un de nous tous, qui n'ait les mêmes vues pour objet au ſupréme degré, et que ceux, qui par là voudroint prévaloir aux autres, ne peuvent qu'être juſtement ſoupconnés du deſſein caché et pernicieux, de chercher à faire naitre de la méfiance entre le chef et les membres, et de ſacrifier le bien public à la faveur et à leur avancement.

V. M. ne peut avoir des conſeillers plus ſincéres ni plus ſurs, que ſes états aſſemblés en corps; ſincéres, puiſque de la gloire et de la proſperité de V. M. depend

depend bonheur et bien-être; ſurs, puisque les differents avis, qui exiſtent parmi eux après les avoir bien examinés, conſiderés, et bien peſés, on les reunit enfin tous à un point fixe, par une mure et ſolide déliberation.

Nous cheriſſons tous avec une extréme veneration la perſonne ſacrée de V. M. Nous enviſageons auſſi comme un bien ineſtimable l'accroiſſement de l'état, et nous rempliſſons ces devoirs avec d'autant plus de joye, que nous ne craignons pas avoir jamais le malheur, de voir le zéle et la ſoumiſſion pour V. M. et l'amour pour la patrie, comptés parmi nous pour un mérite ſingulier, ou ſervir de louange particuliére d'une rare vertu.

Par ce que j'ai eu l'honneur d'expoſer ici aux yeux de V. M. j'eſpére avoir exactement depeint les devoirs des fidéles ſujets envers leur ſouverain, pour contribuer à ſa ſatisfaction et au bien public, detourner toute confuſion, découvrir les maux cachés, et laiſſer à la poſterité des marques ineffacables d'une fidelité inébranlable.

Penetrés de pareils ſentiments, les fidéles états du royaume de Suéde viennent ſe proſterner devant V. M. et recevront avec toute la ſoumiſſion poſſible les propoſitions ulterieures, qu'il lui plaira de leur faire. Quelques perſuadés qu'ils ſoyent, que V. M. connoit mieux que perſonne, combien le calme eſt neceſſaire à ceux, qui ſont nouvellement échappés à l'orage, ils feront pourtant toujours plus portés à prendre une part honorable au mouvement general de notre ſphére, quand il en ſéra beſoin, que de garder toujours un repos honteux, et une tranquilité deshonorante.

Puiſſe le ſouverain maitre des états, qui tient les rénes de tous les royaumes par ſa profonde ſageſſe, et par ſa prudence incomprehenſible, donner auſſi aux juſtes conſeils de V. M. et aux meſures, qu'elle jugéra à propos de prendre, toute ſorte de vigueur et de proſperité, que ſa mémoire nous ſoit auſſi éternelle, qu'elle nous eſt chére, et que ſon nom ſeul toutes les fois, qu'il ſera nommé, leur ſerve de louange et de gloire.

Faſſe le ciel auſſi, que la fin de cette diette ſoit marquée par toutes les proſperités, qui peuvent contribuer au maintien du titre de conſtance et de fidelité, dont la nation Suedoiſe a de tout tems été ſi jalouſe.

La nobleſſe ſe recommande avec la plus profonde ſoumiſſion dans les bontés de votre ſacreé Majeſté Royale.

Diſcours du Comte de Teſſin à la Reine, lorsqu'elle s'eſt chargée de la regence pendant la maladie du roy, fait au nom des états du royaume.

TRADUCTION.

Madame!

Il a plu au roy notre tres gracieux maitre, de faire declarer hier aux états, que ſa maladie ne lui permettant pas malheureuſement de prendre ſoin du gouvernement lui même, ſon intention étoit, du conſentement de votre Majeſté, de le lui remettre, en attendant, et que l'ordre et la teneur de la forme du gouvernement et de l'acte d'aſſurance confirmés par ſerment, ſeroient toujours obſervés.

Loin que cette propoſition ait ſouffert auprès des états du royaume la moindre contradiction, chacun en particulier a été animé d'une louable emulation, à qui mettroit au jour de la maniére la plus efficace les ſentiments d'attachement et de ſoumiſſion communs à nous tous pour la perſonne ſacrée de V. M.

Les états ont déja éprouvé tant d'équité, de protection et de bienveillance ſous le ſceptre de V. M. que c'eſt avec juſtice, qu'ils confient aujourdui entre ſes mains tout leur bonheur; et comme ils ſont tous vos fidéles ſujets, et qu'ils ont pour V. M. tous le même amour et un égal attachement, ils ſont perſuadés, qu'elle aura auſſi pour eux tous les mêmes ſentiments de bonté et de faveur, nous ſouhaitons, que le tout-puiſſant rétabliſſe bientôt le roy notre gracieux maitre dans une ſanté auſſi ſtable que parfaite, et qu'il donne à V. M. des forces ſuffiſantes, pour ſoutenir en attendant le poids du gouvernement, dont elle s'eſt chargée, et qu'il procure aux états du royaume le grand avantage, de joüir preſentement et à l'avenir toujours de la continuation des bontés royales et de la protection de V. M.

REPONSE

du Comte de Bonde Senateur, au nom de la Reine.

TRADUCTION.

Le chagrin et la douleur, dont Sa Majeſté eſt penetrée, de voir le roy ſon époux malade, ne lui laiſſe ni le loiſir ni la tranquilité d'esprit, qu'il faudroit pour ſe bien conſulter ſur une affaire de cette importance. S. M. connoit parfaitement et ſent tout le poids du gouvernement d'un état.

Mais

Mais comme rien ne lui a jamais été penible de tout ce, qui lui a paru pouvoir contribuer au desir et à la satisfaction du roy son cher epoux, aussi bien qu'à la prosperité du royaume, elle ne veut non plus se refuser en ceci à la demande bien intentionée du Roy, d'autant plus, que S. M. est persuadée de trouver, par le grace de Dieu, dans la fidélité, dans l'obéissance, et dans l'amour des états, ainsi que dans les fidéles conseils, et dans les consultations salutaires de Messieurs les Senateurs, de quoi alleger et rendre soutenable tout ce, qui d'ailleurs pourroit lui paroitre trop onereux et penible.

Au reste S. M. fait saluer tous les états en les assurant, qu'elle ne manquera jamais, de favoriser et d'avoir un zéle particulier pour la liberté et pour la prosperité du royaume, ainsi que de l'équité et de la bienveillance pour un chacun de ses fidéles sujets.

Declaration, que la Reine de Suéde a remise au Senat, écrite de sa propre main, pour être inserée au protocol, lorsqu'elle y prit session pour la premiére fois, après s'être chargée du gouvernement pendant la maladie du roy.

TRADUCTION.

Après avoir satisfait à mon devoir et à ma fidelité, par des soupirs et des priéres, que j'addresse au seigneur, pour qu'il daigne accorder un promt retablissement de santé à Sa Majesté, mon très cher époux, notre bien aimé roy, je declare, que mon unique but et application en travaillant avec les senateurs du roy et du royaume, ne tendra, qu'à deraciner tout ce qui a rendu jusqu'ici à Sa Majesté le fardeau du gouvernement plus pesant; qu'il n'auroit été besoin, et dont helas! nous ressentons presentement les tristes suites, le roy étant tombé dans une trés grande maladie, qui ne sauroit être regardée de moi, comme d'une fidéle epouse, qu'avec bien de la peine et du chagrin, et en faisant les voeux les plus ardents, que le tout-puissant veuille disposer les esprits, à n'avoir qu'un seul but avec moi, qui est d'écarter tout ce, qui pourroit ulterieurement être sensible à un Prince aussi doux et aussi gracieux, que le roy l'est. à Stockholm ce 25 Août 1738.

Ulrica Eleonora.

DISCOURS

de Monſieur le Comte Teſſin au Comité ſecret.

La plus grande partie de Meſſieurs les Deputés au Comité ſecret, ont ſans doute aſſiſté aux diettes paſſées à de pareilles deliberations importantes, de ſorte qu'il ſeroit inutile d'entrer dans un grand detail, pour montrer, que le repos et la ſureté du royaume, l'accroiſſement de ſes forces, et l'amelioration de ſon état, ſur tout à l'egard des puiſſances etrangeres, dependent des meſures, que l'on doit concerter ici avec circonſpection, et dans un ſecret inviolable; à fin de les remettre enſuite à Sa Majeſté, pour ſervir de reponſe ſoumiſe et reſpectueuſe a ſes propoſitions ſecretes. L'attention de tout le public, eſt preſentement fixée ſur nous, et ce qui eſt plus emportant, nous ſommes ſous les yeux de l'étre ſupreme, devant le tribunal du quel chacun d'entre nous, l'un plutot, l'autre plus tard, doit rendre compte de ſes actions; non ſeulement en vertu de ce droit divin, que Dieu s'eſt excluſivement reſervé; de juger les intentions, les penſeés, et les deſſeins de tous les coeurs; mais plus particuliérement encore en vertu du ſerment redoutable, que nous venons recemment de faire. Mais qu'eſt-il beſoin d'encouragemens et d'exhortations à des ames auſſi elevées que celles de Meſſieurs les Deputés des Etats au Comité ſecret.

Je ſuis entiérement convaincu, qu'ils depoſeront toute animoſité perſonelle, pour n'examiner, que les choſes en elles memes; que ſe propoſant tous le même but, ils conſerveront une union indiſſoluble; qu'ils auront à coéur la maintien de l'ordre, ſans lequel ces affaires demandent toujours un plus grand tems, outre que les éſprits s'echauffent, et qu'il me devient impoſſible, de m'acquitter, comme je le dois, des fonctions honorables de mon miniſtére; qu'ils ne permettront enfin jamais, que l'artifice paſſe pour eſprit, et que les intentions droites et pures ſoyent priſes pour une groſſiere ſimplicité.

Etant aſſuré, de tout ce que je viens de dire, il ne me reſte plus, que de faire des voeux ſinceres, pour que le tout-puiſſant, ſans l'aſſiſtence du quel les conſeils des humains ſe tournent en folie, daigne être preſent au milieu de nous, et veuille nous accorder ſa grace, pour concerter, et ſon puiſſant ſecours pour executer toutes les meſures, qui tendront à ſa gloire, à la ſatisfaction de Sa Majeſté, et au bonheur de ce royaume, notre chere patrie.

IN-

INSTRUCTION

Wornach die zur Reviſion der Protocolle des Senats verordnete Deputirte (i. e. die ſecrete Deputation) ſich zu richten haben.

1.

Demnach vermöge des 25 §. der Regierungsform, und des 13 §. der Reichstagsordnung, den Ständen oblieget, ſich zu erkundigen, wie ſeit dem letzteren Reichstage die Reichsräthe ihre Berathſchlagungen zu Ihro Königl. Majeſtet Vergnügen und des Reichs Aufnahme, Wohlfarth und Verbeſſerung, wie auch zu ihrem ſelbſt eigenen wohlverdienten Ruhm und Ehre angeſtellet:

Als ſtehet hiermit den von den Ständen hiezu ernannten Deputirten, ſowohl zu den vom Senat über die einländiſchen Sachen gehaltenen, als auch zu den Cabinetsprotocollen, der freye Zugang offen, und ſind laut dem 14ten §. der Regierungsform die Reichsräthe ſchuldig, ein jeder vor ſich den Reichsſtänden von ihren Berathſchlagungen, geführten votis und Verhalten Rede und Antwort zu geben, doch ſoll kein unglücklicher Ausſchlag, welcher wider der Votirenden Vermuthen, Meinung und natürliches Anſcheinen ſich etwa könnte ereignet haben, ihnen zur Laſt geleget werden, zumahl wenn der gute Anſchlag durch Verſehen deſſen, dem die Ausführung desfalls anvertrauet geweſen, nicht den abgezielten Endzweck erreichet.

2.

Wofern bey Nachſicht vorbemelter Protocolle die Deputation in den Senats-Reviſions- und Cabinets-Protocollen, welche die Oeconomie des Reichs und deſſen Regierung betreffen, wieder Vermuthen etwa finden ſollte, daß entweder gegen des Reichs wahres Intereſſe einiger Rathſchlag geführet, oder etwas wider die Regierungsform, Geſetz und Verordnungen, wie auch wider die Privilegien, Freyheit und Gerechtſamen eines und andern Standes, oder auch einzelner Perſonen vorgenommen worden: ſo ſollen ſodann der oder die aus dem Senat, nebſt andern Beykommenden, welche dergleichen Rath gegeben, oder ſonſt Antheil daran gehabt, darüber ihre Erklärungen einzugeben ſchuldig ſeyn, und im Fall die Deputation ſolche nicht hinlänglich findet, dieſelbe in pleno referiret, und es hiermit ferner nach Anleitung der Reichstagsordnung gehalten werden; wobey demjenigen, welchen es betrift, und der ſeine Unſchuld darzuthun vermeinet, unverboten iſt, ſich an die plena der Stände zu wenden. Dafern auch ein oder anderes Mittglied dieſer Deputation deren Bedenken nicht beypflichten, ſondern anderer Meynung ſeyn mögte; ſo ſtehet es ihm frey, ſein votum entweder mit- oder ohne Unterſchrift, nebſt dem generalen Bedenken der Deputation, an die Stände ergehen zu laſſen: auſſerdem lieget einem jeden

Mittglied der Secreten Deputation ob, nachdem er in der Versammlung derselben seine Gedanken deutlich eröfnet, bey seinem Stand anzuzeigen, was er, ohngeachtet die Pluralität in der Deputation von dem Sentiment nicht wäre, dennoch seines Orts bey Vergebung der Dienste, oder sonst wieder die Gesetze, Regierungsform und Verordnung von 1723, in Ansehung der Subordination und Ertheilung der Caracteres, vorgegangen zu seyn vermeinte. Ebenfalls muß auch alles, was der secreten Deputation wegen Vergebung der Dienste angezeiget und eingegeben wird, von den beykommenden aber nicht zur Gnüge ausgeführet ist, an die plena referiret, und solches unter dem Verschwiegenheitseyde nicht mit begriffen werden. Der secreten Deputation gebühret annoch zu untersuchen, in wiefern die Reichsräthe über den rechten und wahren Verstand der Regierungsform, und zwar insbesondere dessen 40 §. wegen Besetzung der Dienste, wie auch der Charactersverordnung von 1723, einstimmig gewesen, und nach verlangter Einsicht der bey Besetzung eines jeden Dienstes von den resp. Collegiis geschehenen Vorschläge, die Personen genau zu untersuchen, ob bey Vergebung der Dienste jemanden wieder den Innhalt des Gesetzes zu nahe geschehen, es mögen die Personen, denen Unrecht geschehen, sich darüber beschweren, oder nicht.

3.

Gleichwie ausserdem allen und jeden, die mit Fug und Recht darzuthun vermeinen, daß ihnen zu nahe geschehen, erlaubet ist, auf dem im 13 §. der Reichstagsordnung vorgeschriebenen Fuß, und zwar in Sachen, so der secreten Deputation zugehören, sich bey derselben zu beschweren: also soll auch derjenige, welcher etwas wieders Gesetz vorgegangen zu seyn vermeinet, und dessen nähere Untersuchung in den Senats- Revisions- und Cabinets-Protocollen für nöthig erachtet, dergleichen bey der secreten Deputation, unter seinem Nahmen mit Beyfügung des Tages und der Jahrzahl, da solches sich zugetragen, angeben können; worauf der secreten Deputation nachzusehen gebühret, ob wieder die Regierungsform, Gesetze und Verordnungen gehandelt worden, und da es sich finden sollte, daß ein- oder anderer in seinem voto oder sonst davon abgewichen, verfährt die secrete Deputation hierinn ferner nach ihrem Amt, doch ohne den Angeber darein zu mengen.

4.

Die secrete Deputation muß sich gar genau in Acht nehmen, in ihren Remarquen und Bedenken keiner Auslegung über die Regierungsform und Ihro Königl. Majestät Versicherung sich anzumassen, sondern im Fall in ein- oder anderer Sache einiger Zweifel wegen des rechten Verstandes sich ereignen sollte, muß hierüber die Vorfrage bey den Ständen in plenis geschehen.

5. Der

5.

Der terminus a quo von Nachsehung der Protocolle, fänget, nach Anleitung des 4 §. der Regierungsform, an vom Anfang des Reichstages von 1734, oder von der Zeit, da die secrete Deputation des vorigen Reichstages mit ihrer Untersuchung aufgehöret, doch ist ihnen dadurch nicht die Freyheit benommen, zu den vorigen Protocollen zu recouriren, wenn die Nothdurft es erfordert, der Connexion wegen eine nähere Erläuterung, ratione einer auch seit dem letzteren Reichstage sich zugetragenen Sache, einzuziehen.

6.

Nach ihrem Verschwiegenheitseyde, ist die secrete Deputation schuldig, alles, was darinnen discouriret oder gesprochen wird, geheim zu halten, die Sache mag in pleno vorkommen oder nicht, und soll der, welcher etwas ausbreitet, so sich nicht auszubreiten gebühret, für unwürdig erkläret werden, einiger Berathschlagung ferner beyzuwohnen, oder einigen Dienst im Reiche zu bekleiden; sollte aber münd- oder schriftlich jemand bey der Deputation etwas antragen, so eines andern ehrlichen Nahmen und Leumuth beträfe, so muß dem Beklagten Communication davon ertheilet, und ihm Zeit gegeben werden, sich darüber zu erklären, zu welchem Ende der Deputation gebühret, von allem, was darinnen vorgehet, ein richtiges Protocoll halten zu lassen.

Gel. bey Ritterschaft u. Adel d. 10. Jan. 1739. Gel. beym Priest. St. d. 16. Jan. 1739.

App. testor App. testor

S. von Otten. Io. Wimann.

Bedenken.

Von der hochlöbl. Stände des Reichs Manufactur und Handelsdeputation, betreffend die ausländischen Waaren, welche mit schwedischen Schiffen aus der ersten Hand geholet werden sollen.

Gel. beym Bürg. St. d. 18. Jan. 1739. Gel. beym Bauer St. d. 22. Jan. 1739.

App. E. Torpadius App. Iac. Troilius

Der hochlöbl. Stände Manufactur- und Handelsdeputation hat zwar mit Vergnügen bemerket, wie seit Publication des Product-Placats vom Jahr 1724, bis jetzo der schwedische Handel und die Seefarth in Ansehung der vorigen Zeiten ansehnlich zugenommen, und seitdem annoch weiter vermehret und ausgebreitet worden,

nach

nachdem zu dessen Schutz und Sicherheit man verschiedene Tractate mit den Republiquen Algier und Tunis aufgerichtet, dergestalt, daß nach der Hand ein grosser Theil schwedischer Fahrzeuge aus unterschiedenen Hafen dieses Reiches nach weit entlegenen Orten und Ländern gefahren, dahin man hiebevor keinen Handel getrieben; wie man denn solchergestalt die Producte dieser Länder aus der ersten Hand abgeholet, und die hiesigen hinwiederum gleich in die letzte Hand abgesetzet, durch welches Mittel der Gewinn der Nation um ein nahmhaftes vermehret worden; dahingegen hat man auch befunden, welcher Gestalt mit alle diesem blos ein guter Anfang gemachet, und der Weg gebahnet worden, zu einem sich annoch weiter erstreckenden ansehnlichen Handel und Schiffarth, wodurch man einigermassen zu einer Gleichheit mit unsern Nachbarn gelangen könnte, deren klügern Exempel zu folgen wir billig Ursache, und anbey der Vortheile uns zu bedienen haben, wozu die glückliche und bequeme Lage, wie auch die edlen Producten unsers lieben Vaterlandes uns gleichsam von selbsten Anleitung geben.

Man hätte zwar vermuthen sollen, obbemeldte vorsichtige Mittel und Wege, so man theils durch das Productsplacat, theils durch nachherige Schliessung der Commerztractaten vorgekehret, würden hinlänglich gewesen seyn, alle und jede Handelsleute genugsam aufzumuntern, um das allgemeine sowohl als ihr eigenes hierunter verstrendes Interesse und wahrhaften Nutzen behörig in Acht zu nehmen, bevorab, da man aus der Erfahrung gelernet, daß eben sowohl mit kleinen Fahrzeugen von 20 bis 30 Lasten, als auch mit grösseren, die Schiffarth theils nach Frankreich, Spanien und Portugal, theils auch nach der mittelländischen See, füglich unternommen werden könne; Nichts destoweniger hat man Ursache zu beklagen, daß gegen eine uralte eingerissene schädliche Gewohnheit annoch kräftigere Hülfsmittel angewendet werden müssen, bevor dieselbe aus dem Grunde zu heben.

Solchergestalt ist von der Deputation in genaue und sorgfältige Ueberlegung gezogen worden, wie und auf was Weise es anzufangen sey, daß nicht noch so viele Handlungstreibende mit eigenen Schiffen eine so ansehnliche Menge von fremden Waaren aus der andern und dritten Hand abholen und hier einbringen mögten, als durch welchen Handel unter einem vermeintlichen Privatvortheil, dem allgemeinen Nutzen ein unglaublicher Schade zuwächset, in sofern derselbe nehmlich frey, ungraviret, und auf solchem Fuß, wie bishero geschehen, fortgetrieben wird. Denn

1) werden die Waaren aus der andern und drittten Hand nothwendig theurer gekauft, und gehet mehr Geld davor aus dem Lande, als nicht geschehen würde, wenn man dieselben gleich aus der erstern Hand bekäme.

2) Werden unsere eigene Landesproducten für einen viel wohlfeilern Preiß an unsere Nachbarn abgesetzet, oder an diejenigen, die solche nachgehends weiter an entlegene Orte und zu der letzten Hand bringen, und weit höher verkaufen, solchergestalt

ſtalt aber den Profit genieſſen, welcher uns ſelber zufallen könnte, und von rechtswegen auch zufallen ſollte, und wodurch der Werth von unſern Exportandis merklich geſteigert werden würde.

3) Gewinnen die Ausländer die Fracht von den abgehenden und ankommenden Schiffen, welche bey den abzulegenden entferntern Reiſen zu verdienen iſt, und die wir ſelbſt mitnehmen könnten.

4) Wird der Zweck von dem Productionsplacat, und denen mit ſo groſſen Unkoſten geſchloſſenen und noch zu unterhaltenden Tractaten nicht erreichet, als welcher dahin gehet, daß mittelſt Ausbreitung des Handels und der Seefahrt die Schiffbauerey in weitere Aufnahm gebracht, und viele tauſend Menſchen dadurch unterhalten, wie nicht weniger geübte Matroſen dem Reiche dadurch zuwege gebracht werden möchten.

Um dieſer Urſache Willen, und damit eine für das Reich nützliche Handlung und Seefahrt immer mehr und mehr erhalten werde, und die ſich geäuſſerte Unterbalance im Commercio dadurch abnehmen möge: ſo ſcheinet, nach dem Exempel anderer Nationen, der ſicherſte und beſte Ausweg dieſer zu ſeyn, daß man feſtſtelle und verordne, daß gewiſſe Waaren, ſo mit ſchwediſchen Schiffen ins Reich eingeführet werden, und zwar aus der andern und dritten Hand kommen, da man ſie doch aus der erſten hätte abholen können, künftig bey ihrer Ankunft im Zoll eben ſo angeſehen und graviret werden ſollen, als wenn ſie mit fremden Schiffen eingekommen wären.

Sollte dieſer Vorſchlag der hochlöblichen Stände Beyfall gewinnen: ſo hat, theils damit die handelnden ſich deſto beſſer darnach richten, theils auch die Billigkeit und Möglichkeit gedachten Vorſchlags gezeiget werden könne, die Deputation vor nöthig erachtet, ein Verzeichniß von denjenigen Waaren mit anzuhängen, welche von Rechts wegen aus der erſten Hand geholet, oder widrigenfalls auf die vorbemeldte Weiſe mit dem extraordinairen Zoll und Impoſten beleget werden ſollten, als nehmlich:

Franzöſiſche Weine, und Brandteweine von Frankreich.
Portugiſiſche Weine von Portugall.
Spaniſche Weine von Spanien.
Roſinen, Mandeln, Feigen, Citronen, Apelſinen und Pomeranzen von Spanien, Portugall, und den Hafen in der mittelländiſchen See.
Baumöl von Frankreich, Spanien, Portugal und den Hafen in der mittelländiſchen See.
Prunellen und ſpaniſch Grün von Frankreich.
Venetianiſches Drillgarn, Baumwolle, und geſponnenes baumwollenes Garn, von den Hafen in der mittelländiſchen See.

Welches alles jedoch den hochlöblichen Ständen zu Ihrem weitern erleuchteten Gutbefinden anheim gestellet, im übrigen aber ein geneigter Beyfall desfalls um so viel zuversichtlicher gehoffet wird, je weniger die Deputation ausserdem ein sicheres Mittel abzusehen vermag, wodurch der Zweck von Ausbreitung des Handels und der Seefahrt erreichet werden könne. Stockholm den 18 December 1738.

Von wegen der Manufactur- und Handelsdeputation.

E. Wrangel. C. N. Lenaeus.

Th. Plomgren. Suen Anderſon.

Ueberſetzung
der Inſtruction des geheimen Ausſchuſſes.

Nachdem in Anleitung des 18 §. der Reichstagsordnung gewiſſe Geſchäfte dem geheimen Ausſchuß pflegen anvertrauet zu werden: als haben die Reichsſtände vor gut befunden, demſelben noch folgende zur Ausarbeitung und Abthuung zu übergeben:

1) Denjenigen Theil der königl. geheimen Propoſitionen, welche ausländiſche Sachen, Friedens- und Kriegsgeſchäfte, Alliancen oder andere dergleichen Affairen betreffen, ſo in Anſehung auswärtiger Puiſſancen, wie auch zum beſondern Intereſſe des Reichs, müſſen verſchwiegen gehalten werden, und ſollen in wichtigen Angelegenheiten, vorkommenden Umſtänden nach, wie gewöhnlich, des geheimen Ausſchuſſes gefaßte Entſchlüſſe, Ihro Königlichen Majeſtät und dem Reichsrathe ſo zeitig mitgetheilet werden, daß der Reichsrath möge Zeit haben, ſich vorzufragen, im Fall etwas zweydeutig oder dunkel darinnen ſcheinen möchte. Gleichwie auch der geheime Ausſchuß berechtiget iſt, von allen beykommenden Hohen oder Niedern, welche von dergleichen Sachen einige Wiſſenſchaft haben, allen nöthigen Unterricht und Erläuterung einzuziehen: alſo hat derſelbe ebenfalls des Senats und der Canzley, über die ausländiſchen Affairen gehaltene Protocolle, nebſt der darüber gepflogenen Correſpondenz und andern Dingen mehr, ſich zur Nachricht mittheilen zu laſſen. Sollte aber bey Durchleſung dieſer Acten ſich darthun, daß von einem oder andern etwas ungebührliches begangen worden, muß ſolches auf keinerley Art vertuſchet, oder damit durch die Finger geſehen, ſondern es damit überall nach denen Fundamentalgeſetzen und Verordnungen gehalten werden.

2) Sollte

2) Sollte jemand mündlich oder schriftlich etwas vortragen, welches eines andern Ehre, guten Namen und Leumuth verletzte, muß demjenigen, den dergleichen betrift, hievon Eröfnung gethan, und ihm Zeit gelassen werden, sich darüber zu erklären.

3) Gleichermassen lieget dem geheimen Ausschuß ob, den Etat zu untersuchen. Solten einige in demselben nicht befindliche Ausgaben, wie auch die Erhöhung oder Verminderung desselben, oder die Einziehung etlicher in dem Staat aufgeführter Besoldungen und Pensionen vor nöthig befunden werden, muß der sämtlichen Reichsstände Einwilligung und Beyfall desfalls eingeholet werden, im übrigen aber der geheime Ausschuß dahin bedacht seyn, daß zu Erleichterung des Staats die Sparsamkeit überall beobachtet, und die Ausgabe nach der Einnahme, so viel möglich, eingerichtet werde.

Dem geheimen Ausschuß stehet nicht frey, irgend eine Gratification, Geschenke oder Pensionen, weder in grossen noch kleinen Summen zu bewilligen, noch die im Staat für die Pensionaires und Gratialisten festgestellte Summe zu überschreiten, sondern die, so dergleichen Begnadigung suchen, haben sich dieserwegen bey Ihro Königl. Majestät zu melden, und abzuwarten, bis sich in dem Pensions- und Gratialstaat einige Vacanzen ereignen.

4) Alles dasjenige, so in den Berichten der Kriegs- und Admiralitäts-Collegien von dem Zustande der Vestungen, Armeen, und See-Milicen enthalten ist, und einige Verschwiegenheit erfordert, gehöret ebenfalls zu dem geheimen Ausschuß. Was hingegen keiner Verschwiegenheit bedarf, wird von demselben an die beykommende Deputationen zur Ausarbeitung remittiret.

5) Lieget dem geheimen Ausschuß ob, das, so die Bank betrift, nachzusehen, und alles, was zu derselben bessern Ordnung, Befestigung und Conservation gereichen kann, gebührendermaassen zu befördern, und ob zwar das Debet und Credit, oder der Bank wahrer Zustand, nicht entdecket werden darf: so können nichtsdestoweniger private Nachlasse, Accorde, Verschreibungen oder andere das Banco-Werk betreffende Verfassungen, nicht anders als von dem ganzen geheimen Ausschuß in corpore ausgemachet werden, und gleichwie alle die andern Deputationes der Stände für ihre währendes Reichstags habende Mühwaltung keine Vergeltung geniessen: also sollen die von den Reichsständen über das Banco-Werk gesetzten Deputirten aus dem Comitesecret, sich ebenfalls keines Präsents von der Bank zu erfreuen haben.

6) Der Stände Contoir gehöret auch mit zum Comité Secret, doch stehet denen, welche unter den respectiven Ständen an nurgedachtem Stände-Contoir etwas zu fordern haben, in solchem Fall frey, sich mündlich oder schriftlich bey der desfalls formirten besondern Deputation zu melden, und zu vernehmen, wie weit bey den geschehenen Auszahlungen dem Reglement und Verordnungen Folge geleistet

worden, da denn die Deputation schuldig ist, dieserwegen genauen Unterricht einzuziehen, damit allen und jeden, so zu fordern haben, das solcherhalb gemachte Reglement völlig zu statten kommen möge.

Uebrigens darf der geheime Ausschuß keine Disposition machen, so einige Veränderung des Reichsstände-Contoirs veranlassen könnte, sondern alles solches bleibet den Plenis vorbehalten. Eben so wenig stehet es der Deputation über das Stände Contoir frey, ohne Vorwissen des geheimen Ausschusses einige Auszahlung der Gelder zu verfügen.

7) Dem geheimen Ausschuß kommt ferner zu, nachzusehen, in wiefern den Friedenstracten und Alliancen, fürnehmlich denen so man im Jahr 1727 und in den folgenden Jahren geschlossen, abseiten der fremden Puissancen ein Genüge geschehen. Und wenn bey dieser Untersuchung sich finden solte, daß die Krone Schweden und deren Unterthanen dessen nicht genossen, so ihnen zum Besten vorberegtermaassen stipuliret worden, und sie mithin zu fordern befugt gewesen: so soll solches alsobald, in sofern es sich mit Grund erweisen läßt, den Plenis mitgetheilet werden.

8) Wenn der geheime Ausschuß einige seiner Mitglieder als Deputirte zur Ausarbeitung gewisser Sachen verordnet, soll deren Bedenken nicht als ein von dem ganzen geheimen Ausschuß gefaßter Schluß gelten noch angesehen werden, ehe und bevor es den sämtlichen Gliedern desselben vorgeleget, und von ihnen in corpore genehmiget worden.

9) Sollten die Plena der Stände dem geheimen Ausschuß ausserdem noch einige Sachen zur Untersuchung auftragen: so hat selbiger nach Maßgabe solches Auftrags die Sache vor die Hand zu nehmen, und behörig zu entscheiden. Uebrigens bleibet dem geheimen Ausschuß gänzlich verboten, sich mit andern Sachen, als den vorerwehnten, zu befassen, oder etwas anzunehmen, so nicht von der Vertheilungsdeputation an denselben remittiret wird.

So stehet auch dem geheimen Ausschuß nicht frey, jemanden, wer es auch sey, eine Recommendation oder Vorschrift an Ihro Königliche Majestät oder deren und des Reichsbediente, um Beförderung zu diesem oder jenem Dienst oder Caracter, zu bewilligen, vielweniger eine Erklärung über die Regierungsform und Ihro Königlichen Majestät Versicherungsacte zu machen, sondern es ist solches in zweifelhaften Fällen, falls dergleichen sich ereignen solten, den sämtlichen Reichsständen zu überlassen.

Sonst heget man zu den Mitgliedern des geheimen Ausschusses das Vertrauen, daß ihrer keiner sich dieser Gelegenheit zur Beförderung seiner oder anderer Privatangelegenheiten bedienen, sondern, wenn er etwas zu suchen hat, sich desfalls auf die behörige Art, wie oben gemeldet ist, verhalten werde.

Ueber-

Ueberſetzung
des Eydes vom geheimen Ausſchuß.

Ich N. N. zum ſecreten Ausſchuß ernannter und bevollmächtigter, gelobe und ſchwere bey Gott und ſeinem heiligen Evangelio, nachdem mir ſolche wichtige Reichsgeſchäfte gegenwärtig anvertrauet worden, welche ſich gebühret, zu Ihro Königlichen Majeſtät und des Reiches Sicherheit mit aller Redlichkeit und Verſchwiegenheit zu verhandeln; als will ich in ſothaner meiner Verrichtung mein Abſehen auf nichts anders richten, als auf Gottes Ehre, unſerer reinen evangeliſchen Lehre Beſtes, Ihro Königlichen Majeſtät und des Königreichs Schweden Wohlfahrt, wie auch der Stände Freyheit und Gerechtigkeiten jetzt und in künftigen Zeiten. Die da vorkommende Geſchäfte will ich nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen ohne Gefährde und arge Liſt überlegen und beurtheilen, auch keine andere Rathſchläge führen, oder denſelben Beyfall geben, als in ſofern ſolche der Obrigkeit und Unterthanen vereinigtes und genau zuſammen verbundenes Intereſſe unterſtützen und befördern, dergeſtalt und alſo, daß ich mich davon auf keine Weiſe will abwendig machen laſſen, weder durch einige hiebevor mir zugefloſſene Vortheile, es ſey von wem es wolle, noch auch aus Furcht, Gunſt, Schuldigkeit, Schwägerſchaft, Freundſchaft, Haß oder Neid, Nutzen oder Schaden; vielweniger habe ich bereits genommen, noch ſoll auch ins künftige nehmen, weder ſelbſt, noch durch andere, Geſchenke, Gabe oder Penſion, weder für mich, noch meine Kinder oder Angehörige; und gleichwie ich gegenwärtig mich in keiner fremden Herrſchaft Dienſten befinde: alſo verbinde ich mich, währender ſolcher obhabenden Verrichtung, mich in keine dergleichen Dienſte zu engagiren, noch auch auf einiges mein, meiner Kinder oder Angehörigen, gegenwärtig oder ins Zukünftige, weder innerhalb noch auſſerhalb Reiches zu hoffendes Engagement, mein Abſehen zu richten. Nicht minder ſoll ich mit keinem Menſchen, welcher nicht mit von dieſem geheimen Ausſchuß iſt, von denjenigen Sachen, welche darinn verhandelt worden, reden oder diſcouriren, noch vielweniger die darinnen vorfallenden Diſcourſe, oder was man daſelbſt vornimmt und abhandelt, jemanden, wer es auch ſey, Vornehmen oder Geringen, Einheimiſchen oder Fremden, auf irgend eine zu erdenkende Weiſe offenbaren, ſondern, was verſchwiegen werden ſoll, bis in meinen Tod und Grab bey mir behalten. Im Fall auch der ſecrete Ausſchuß verſtatten ſollte, ein- und andere Puncte bekannt zu machen; ſo will ich nichts deſtoweniger mit meinen Diſcourſen und Nachrichten weiter nicht gehen, als es unter uns in dem geheimen Ausſchuß auf die bemeldete Weiſe abgeredet worden. Im übrigen will ich mich nach der Regierungsform, der Reichstagsordnung, und der dem geheimen Ausſchuß mitgetheilten Inſtruction in allen Stücken genau verhalten, alles, ſo wahr mir Gott helfe nach Leib und Seele ꝛc.

Bedenken

der von den hochlöblichen Reichsständen niedergesetzten Manufactur- und Handels-Deputation, angehend die Balance in der Handlung, und das Aufnehmen der Manufacturen.

Die von den hochlöblichen Reichsständen zu Besorgung der Handlungs- und Manufactur-Angelegenheiten verordnete Deputation, hat, so viel die Kürze der Zeit verstatten wollen, den Zustand der Handlung hier im Reich, besonders in Ansehung auswärtiger Puissancen, mit aller Aufmerksamkeit erwogen, und dabey nicht ohne besonderes Vergnügen wahrgenommen, was vor eine erwünschte Würkung die verschiedenen klugen und höchstrühmlichen Veranstaltungen gehabt, so zur Ausbreitung der Schiffahrt, zum Behuf der Handlung, und zu Abhelfung der beschwerlichen Unterbalance, worein das Reich durch den langwierigen und unglücklichen Krieg gerathen, in den letztverflossenen Friedensjahren hieselbst gemacht worden. Ob nun zwar nurgedachte Unterbalance im Handel, seit 1727 bis auf gegenwärtige Zeit die Deputation gleichwohl gemüßiget, den hochlöblichen Ständen des Reichs mit Betrübniß zu erkennen zu geben, welchergestalt mehrbesagte Unterbalance annoch so stark, und für das Reich dergestalt nachtheilig sey, daß so heilsame Verfügungen auch wegen Verhinderung der Einfuhr von fremden Waaren, wegen Hemmung des Ueberflusses und der Uppigkeit, wie nichtweniger wegen Aufmunterung der Manufacturen, und die mehr bis anher gemachet worden, oder werden können, nichts destoweniger unser armes Vaterland durch dieses Uebel alle Jahre mehr und mehr abgemattet und mitgenommen würde, so, daß dasselbe am Ende und binnen kurzer Zeit alle sein Vermögen einbüssen, und in einen gänzlich ausgesaugten und von allen Mitteln entblößten Zustand versetzet werden dürfte. So ist es auch an und vor sich selbst nicht zu läugnen, daß ein Land, welches mit einer so grossen Menge von fremden Waaren angefüllet ist, daß dessen eigene Producten, so erklecklich sie auch an sich, und so gesucht sie bey andern Völkern sind, das auswärts Eingebrachte nicht bezahlen können, sondern mittelst Ausgebung baaren Geldes alle Jahre den Verlust einiger Millionen, und eine starke Unterbalance in der Handlung verursachen, daß, sage ich, es nicht anders seyn könne, als daß ein solches Land nach Verlauf einiger Zeit, wenn alles Silber und Gold ihm allgemählig entzogen worden, mit einem mal nothwendig verfallen und untergehen müsse.

Gleichwie es nun mit Schweden in der That und Wahrheit nicht anders beschaffen ist: also erachtet die Deputation ihrer Pflicht und Schuldigkeit gemäß zu seyn, vor den Augen der hochlöblichen Reichsstände hiemit zu entdecken, daß der

Gebrauch

Gebrauch von auswärtigen Tüchern, Stoffen und Seidenzeugen, Band, Spitzen und andern dergleichen Waaren, einer von den vornehmſten Canälen iſt, wodurch die bereiteſten Mittel des Reichs aus- und andern Ländern zufliſſen, und mittelſt deſſen unſere innerhalb Reichs angelegte Fabriquen an ihrem Aufkommen und Aufnahme am allermeiſten behindert werden, maſſen ſolches dem Abſatz ihrer zubereiteten Waaren, worinnen doch gleichſam das Leben der Manufacturen beſtehet, zum höchſten Nachtheil gereichet.

Andere Reiche, welche man nunmehr unter die allerfloriſſanteſten in der Welt zehlet, haben hiebevor einige Zeit lang ein gleiches freſſendes Uebel bey ſich verſpüret, und zu deſſen Hebung zwar ſehr bittere jedennoch aber kräftige und nützliche Hülfsmitel anwenden müſſen. Sie haben ihre Ohren vor den Klagen derjenigen verſchloſſen, welche vorgegeben, die Krankheit ſey unheilbar, oder die da behaupten wollen, man ſey der auswärtigen Waaren unumgänglich benöthiget, der Vorrath an einheimiſchen ſey nicht zureichend, und der Vorſchlag wegen Ausſchlieſſung der erſten, höchſtſchädlich, ungegründet und unbillig; Ja, obbemeldete Reiche ſind mittelſt ernſtlicher und vorſichtiger Anordnung nützlicher Verfaſſungen nach und nach hinauf und zu dem Wohlſtand gelanget, daß ſie nunmehr nicht allein der Einfuhr auswärtiger Waaren überhoben ſeyn, ſondern auch ihre eigene Waaren ausführen, bey uns und andern Nationen, welche ſpäter als ſie auf dergleichen heilſame Gedanken gefallen, überall abſetzen, und dadurch ihre Reichthümer vermehren können.

Dieſer Nationen kluges und nachfolgungswürdiges Exempel lieget uns vor Augen, und wir ſind dabey überzeuget, daß gleichwie der Verſuch und die Anordnungen derſelben den erwünſchten Endzweck erreichet, alſo auch der glückliche Ausſchlag der unſrigen auſſer allen Zweifel geſetzet ſey. Ueberdieſes haben die hochlöblichen Stände des Reichs in Beförderung und Aufnahm unſers Vaterlandes von jeher eine ſo löbliche Sorgfalt blicken laſſen, daß die Deputation billig beſorgen müſſe, denenſelben zu mißfallen, wenn ſie mit noch mehrern Gründen als blos dem einigen, daß des Reichs Wohlfahrt ſolches erfordere, ſich unterſtehen wollte, den Vorſchlag zu unterſtützen, welcher hiermit an die Reichsſtände dahin ergehet, daß ein allgemeines Verbot von denſelben beliebet werden möge, mittelſt deſſen keinem Schweden, es ſey Manns- oder Weibsperſon, weder hohen noch niedern Standes, nach Verlauf gewiſſer Jahre erlaubt ſeyn ſolle, ſich mit etwas anders zu kleiden, als was hier im Lande verfertiget und fabriciret würde.

Es iſt zur Genüge bekannt, was man insgemein hierwider eingewendet, und was einem jeden bey erſter Anhörung dieſes Vorſchlags in die Gedanken fallen wird, welchergeſtalt nehmlich unſere ſo neulich erſt angelegte Fabriquen noch nicht in dem

Stande

Stande seyn, alle Einwohner des Reichs mit demjenigen, so dieselben an Kleidung sowohl zum Ueberfluß als zur Nothdurft benöthiget seyn könnten, hinlänglich zu versehen, wie nichtweniger, daß ein solches Verbot der schädlichen Folge unterworfen seyn dürfte, daß die Manufacturisten sodann Commißionaires von auswärtigen Kaufleuten abgeben, und an der Krämer ihre Stelle treten, solchergestalt aber aller Gewinn mit eben so grossen Schaden des Reichs aus dem Lande fliessen, und bloß aus einer Hand in die andere gehen würde. Allein was das erste anbetrift, so kann die Deputation pflichtmäßig versichern, daß die größte Hinderniß, welche dem Aufkommen unserer Manufacturiers bis daher im Wege gestanden, blos auf dem Mangel des Absatzes beruhe, und daß, sobald derselbe aus dem Grunde gehoben seyn wird, dieselben dem etwanigen Abgang an nöthigen Waaren mit allen Kräften hinlänglich vorbauen werden, als welches denselben um so viel eher möglich fallen kann, da das ganze Reich nicht nöthig hat, sich mit einem mal neu zu kleiden, noch auch solches in Ansehung des vorhandenen ansehnlichen Vorraths erforderlich ist, immassen ein grosser Theil von Leuten hier befindlich, welche bereits auf zwey bis drey Jahr mit Kleidung versehen sind. Daß die andere obgedachte Ungelegenheit sich nicht ereigne, desfalls wird die Deputation das benöthigte mit aller Vorsichtigkeit vorzukehren suchen, und dagegen solche Mittel anwenden, daß man auf das allerzuverläßigste wird wissen können, was hier im Reich verfertiget sey oder nicht, wie man denn solchen Vorschlag zu der hochlöblichen Reichsstände weitern Ueberlegung und Gutbefinden gebührend vorzustellen, ohnermangeln, und sodann zugleich wegen der Zeit sich äussern wird, wie lange man vermeinet, daß es erlaubet bleiben könne, die bereits verfertigten Kleider zu tragen. Solches alles wird die Deputation bewerkstelligen, sobald sie durch der hochlöblichen Reichsstände Beyfall wegen gegenwärtiger ihrer wohlgemeinten Vorstellung veranlasset werden wird, nach diesem Plan ihre Arbeit weiter fortzusetzen.

Uebrigens ist der Deputation nicht unbekannt, welchergestalt man nichtweniger bey diesem als bey den vorigen Reichstägen in verschiedenen andern Deputationen aus Eifer für das allgemeine Beste vermuthlich darauf bedacht gewesen, wegen Abstellung der allzu häufigen Consumtion von auswärtigen Waaren, wie nicht weniger wegen Hemmung des seit vielen Jahren hier im Lande überhand genommenen üppigen Wesens und Ueberflusses, nützliche Vorstellungen zu thun, und desfalls theils das Verbot von allerhand kostbaren und vielfärbigen Seidenzeugen, theils auch die Festsetzung gewisser Moden und Kleidertracht, in Vorschlag zu bringen. Allein der abgezielte Nutzen von beyden diesen und noch mehrern dergleichen Vorschlägen, kann nicht sicherer und auf keine bessere Weise erhalten werden, als wenn die hochlöblichen Stände des Reichs nicht alleine selbst solches zu billigen belieben, sondern auch mittelst

telſt ihrer unterthänigſten Vorſtellungen Ihro Königlichen Majeſtät unſere allergnädigſte Herrſchaft dahin zu vermögen ſuchen, daß Sie Ihren ſämtlichen treuen Unterthanen hierunter mit einem preißwürdigen Exempel vorzugehen geruhen, als welches von mehrerm Nachdrucke ſeyn wird, als alle mit der härteſten Strafe und Bedrohung beſtätigte Verbote und Geſetze. Man heget hiebey auf keine Art und Weiſe die vermeſſene Abſicht, als ſollte unſere allergnädigſte Königliche Herrſchaft nicht nach Gefallen ſich ſo kleiden können, wie es derſelben Majeſtät und höchſte Würde erfordert; jedoch iſt auch dieſes gewiß und auſſer allen Streit geſetzt, daß wenn ein Kleid von den Händen treuer Unterthanen zubereitet worden, ſo ſchlecht und einfältig daſſelbe auch nach ihrer geringen Kunſt und Vermögen gerathen ſeyn möchte, ſo würde ſolches doch, wenn es ſo hohe und theure Perſonen trügen, viel unſchätzbarer ſeyn als die allergrößten Reichthümer, und zwar in Abſicht auf die damit verknüpfte ſtarke und überzeugende Probe, von der herzlichen und väterlichen Neigung Derſelben für die Aufnahm und Wohlfahrt ihrer Unterthanen; inſonderheit würde ſolches bey der jetzt entworfenen Einrichtung zu einem unvergleichlichen Exempel dienen, wann Ihro Königliche Majeſtäten zu erkennen geben wollten, wie es Denenſelben zum allerhöchſten Wohlgefallen gereiche, daß dergleichen Kleidung bey Dero Königlichen Hofe und von allen und jeden ſo die Gnade haben an demſelben zu erſcheinen, getragen würde. Die Deputation zweifelt im geringſten nicht, wenn dieſe Vorſtellung von dem Herrn Grafen und Landmarſchall, wie auch von der reſpective Ständen übrigen Worthaltern in aller Unterthänigkeit vorgetragen werden ſolte, daß ſolche mit Königlichen Gnaden angeſehen werden, und zu einer angenehmen Gelegenheit dienen dürfe, vor den Augen der ganzen Welt darzulegen, daß ein Reich, welches das Glück hat unter einer ſolchen Obrigkeit zu ſtehen, unter allen übrigen Reichen für das glückſeligſte zu achten ſey. Stockholm den 28ſten November 1738.

Von wegen der Reichsſtände Manufactur- und Handelsdeputation.

E. Wrangel.

Henr. Helſingius.

Tho. Plomgren.

Suen. Anderſon.

Uebersetzung

des von der grossen secreten Deputation an die Plena der Stände übergebenen und den 31 Januar 1739 bey der Ritterschaft und Adel vorgelesenen Memorials.

Die grosse secrete Deputation hat, zufolge des von den hochlöblichen Reichsständen erhaltenen Befehls, die von der secreten Deputation über die Protocolle des Senats in inländischen Sachen gemachte Anmerkungen, mit aller Sorgfältigkeit durchgegangen, und daraus des mehrern ersehen, welchergestalt bey Verhandlung ein und anderer Sachen im Senat, derjenigen Ordnung nicht allezeit nachgelebet worden, welche in der Regierungsform und Canzley-Ordonnanz sich vorgeschrieben befindet, wie nicht weniger auch, daß man bey den wegen Besetzung der erledigten Bedienungen gethanen Vorschläge, die Billigkeit und Maasse nicht allerdings in Acht genommen, welche nach eines jeden Geschicklichkeit Fleiß und Verdiensten hätten beobachtet, und auf den einen mehr, auf den andern weniger reflectiret werden sollen.

Nachdem nun über obgedachte Remarquen die nöthigen Erklärungen eingelanget, und dieselben hierauf in die gehörige Ordnung gebracht worden: so ist man nunmehr damit in so weit zum Stande, daß selbige auf Erfordern den sämtlichen hochlöblichen Reichsständen behörig vorgestellet werden können. Gleichwie aber, wenn die Plena die Sache entscheiden solten, eines Theils solches nicht ohne vielen Zeitverlust würde geschehen können, anderntheils in einer so kützlichen Angelegenheit leicht einige bedenkliche Umstände, vielleicht nur wenige, vielleicht aber auch mehrere, aufgerühret werden dürften, nicht zugedenken, daß ein Theil der Herren Reichsräthe, über welche man Anmerkungen gemacht, die aber im übrigen rühmliche und zum Vortheil des Reichs abzielende Rathschläge geführet, wegen einer oder der andern Sache von geringer Erheblichkeit verschiedenen nachtheiligen Urtheilen unterworfen seyn könnten: also findet die grosse geheime Deputation sich gemüßiget, der hochlöblichen Stände erleuchtetem Gutbefinden anheim zu geben, in wiefern demselben gefallen möchte, ersagte Deputation dahin zu auctorisiren, daß dieselbe, was etwa in geringen Sachen gegen die Gesetze mit untergelaufen seyn dürfe, nach Gewissen, Eyd und Billigkeit strafen, richten, und daß dergleichen ins künftige nicht mehr geschehe, gebührend vorbauen könne.

Was hingegen die andern Sachen anbetrift, deren Beschaffenheit dergleichen gelinde Hülfsmittel nicht verstattet, sondern vielmehr eine gesetzmäßige Untersuchung und ernstliche Ahndung erfordert; so stellet die grosse secrete Deputation der hochlöbli-

löblichen Reichsstände Gutbefinden anheim, ob nicht, zu Gewinnung der Zeit, und nach Maßgabe des 13ten §. der Reichstagsordnung, solche Sachen ebenfalls nurgedachter secreten Deputation zu weiterer Entscheidung zu überlassen wären, damit sodann nachgehends das von derselben abzufassende Endurtheil, und der ganze Ausschlag der Sache, den sämtlichen Plenis der Reichsstände anheim gegeben, und derselben fernere Meinung entweder wegen Veränderung oder Bestätigung des abgesprochenen Urtheils gebührend vernommen werden könnte.

Solte nun dieser jetzbesagte Vorschlag der hochlöblichen Reichsstände Beyfall erhalten: so getrauet sich die grosse secrete Deputation, vermöge der genauen Kundschaft, so sich dieselbe von den mehresten Umständen dieser Sache erworben, binnen kurzer Zeit im Stande zu seyn, hierunter ihrer schuldigen Pflicht ein völliges Genüge zu leisten, und wenn solchemnach diese wichtige und mit der Sicherheit der Unterthanen grossentheils verknüpfte Angelegenheiten ihre Endschaft erreichet, so kann man nicht anders absehen, als daß nachgehends binnen einer Zeit von 14 Tagen der Reichstag im Namen Gottes völlig geschlossen werden könne. Stockholm, den 30 Januar 1739.

Von wegen der hochlöblichen Reichsstände grossen secreten Deputation.

Ch. E. Lewenhaupt. E. Benzelius.

Ioel Bremer. Niels Peterson.

EXTRACTVS PROTOCOLLI
des hochlöblichen geheimen Ausschusses vom 26 Februar 1739.

Demnach der geheime Ausschuß nach Anleitung sowohl der von Ihro Königlichen Majestät demselben allergnädigst übergebenen secreten Propositionen, als auch der über die ausländischen Sachen gehaltenen Rathsprotocollen, und der übrigen dahin gehörigen Acten, mit aller Sorgfalt und unpartheyischen Eifer genau durchsehen und untersuchet, was seit dem letztern Reichstage in dergleichen wichtigen und die Wohlfahrt des Reichs betreffenden Angelegenheiten vorgegangen; hiernächst auch in Erwegung gezogen, wie höchstnöthig es für die Freyheit und Sicherheit des Reiches sey, daß die Stände in die Herren Senateurs, welche sie gleichsam als ihre Gevollmächtigte zwischen den Reichstägen nach sich lassen, vor allen Dingen ein recht vollkommenes Vertrauen setzen können; und dann obgedachter geheime Ausschuß bey

ihrer fünfe von den Reichsräthen, nehmlich der Grafen Bonde, Bark, Hård, Bielke, und Creutz ihrem Betragen und geführten Rathschlägen in auswärtigen Geschäften solche Fehltritte wahrgenommen, die nicht anders als das behörige Vertrauen des geheimen Ausschusses gegen obgedachte Herren Reichsräthe vermindern, oder vielmehr gänzlich benehmen müssen: als hat mehrermeldeter geheime Ausschuß um dieser Ursachen Willen, und sowohl in Betracht der dabey vorwaltenden Umstände, als auch zufolge seiner obhabenden eydlichen Pflicht, nach Maßgabe und Inhalt theils des 13ten §. der Reichstagsordnung, theils der ihm ertheilten Instruction, nicht Umgang nehmen können, sich der Entscheidung dieser Sache zu unterziehen, und ist endlich der Schluß darauf hinausgefallen, daß vorbemeldete Herren Reichsräthe ihres geführten Senateuramts nunmehro zu erlassen wären, als wozu in den Acten, Protocollen und weitläuftigen Berathschlagungen des geheimen Ausschusses, hinlängliche Gründe und Ursachen sowohl für die gegenwärtigen als zukünftigen Zeiten zu befinden, obgleich der nurgedachtem geheimen Ausschuß von den sämtlichen Ständen auferlegte Eyd der Verschwiegenheit nicht verstattet, dieselben öffentlich anzuzeigen.

Nun hat man nicht unterlassen sollen, diesen gefaßten Entschluß den hochlöblichen Reichsständen hiermit gehorsamst zu eröfnen. Gleichwie aber obbemeldeter Endzweck solchergestalt bereits erreichet ist, und hiernächst der geheime Ausschuß zu einer überzeugenden Probe seiner Entfernung von allem Haß wider die Personen, und seines allein gerechten Eifers für die Sache, nicht anders als mit einem mitleidigen Herzen wünschen kann, daß eines jeden von obbemeldeten Herrn Reichsräthen particuliere Wohlfahrt in Acht genommen werde, sowohl in Ansehung ihrer hiebevor geleisteten treuen Dienste, als auch in Absicht auf ihre Familien: also vermeinet der geheime Ausschuß, daß nicht allein der Würde eines jeden Reichsraths und seiner damit verknüpften Ehre hierdurch nicht das geringste benommen seyn, und er derselben nach wie vor ungekränkt genieſſen solle, sondern es findet ostbemeldeter geheime Ausschuß sich auch zugleich veranlasset, den sämtlichen Reichsständen an die Hand zu geben, und dieselben dahin zu vermögen, um diesen Herren Senateurs eine jährliche Pension zuzugestehen, und solche für jeden ohngefähr auf 3 à 4000 Thl. Silberm. zu determiniren, damit dieselben in ihrer Haushaltung und ihrer und der ihrigen nöthigen Unterhalt keinen Mangel leiden mögen; welcher letztere Punct der hochlöblichen Stände weiteren Ermessen und Gutbefinden anheim gestellet wird.

Actum vt supra. Ad mandatum

Friedrich Steenhagen.

Discours

DISCOURS

que Mr. le Baron Samuel Ackerbielm a fait au Roy à la tête de ceux, qui ont été nouvellement faits Senateurs, lorsqu'ils prirent pour la premiére fois ſéance au Senat, ce 4 Avril 1739.

Sire!

Nous remercions treshumblement V. M. de la grace, qui lui a plu de faire à nous ſes fidéles ſujets, en nous nommant Senateurs de V. M. et de ſon royaume.

Soyez perſuadé, Sire, que nous reconnoitrons toute notre vie avec le coeur le plus devoué la bonté, que V. M. vient de nous temoigner, et que nous implorerons le Seigneur, de lui accorder toute ſorte de bonheur et de proſperité. Tous nos ſoins et toute notre application, ne tendra, qu'à nous conduire dans l'employ, qu'on vient de nous confier, d'une maniére conforme à notre ferment, et comme nous en croyons pouvoir être reſponſables devant Dieu, devant V. M. et devant les états du royaume. Nous ne perdrons jamais de vue le devouement et la fidelité, que nous devons à V. M.

Son interêt eſt tellement combiné avec celui du royaume, qu'il eſt impoſſible de jamais les ſeparer. Nous n'oublierons point d'avoir pour notre patrie les ſoins, et cette attention particuliére, que notre devoir exige de nous. Nous ſouhaitons de tout notre coeur, que nos fidéles conſeils ſoyent auſſi agréables à V. M., qu'ils partiront toujours d'un coeur animé par les ſentiments les plus purs et les plus ſincéres.

Reponſe du roy.

Je ſuis bien aiſe, que le projet des états du royaume, m'ait fourni l'occaſion de choiſir pour Senateurs des perſonnes ſi conſommés dans les affaires, et d'une ſi grande conſideration. C'eſt à juſte titre, que je m'attends par la grace de Dieu, de leurs fidéles conſeils un ſecours, qui allegera beaucoup le fardeau du gouvernement, dont je ſens toute la peſanteur. Je fais des voeux pour eux tous enſemble, pour que le Seigneur leur accorde tout le bonheur, et toute la benediction, dont ils pourront avoir beſoin, dans l'exercice de la charge importante, dont ils viennent d'être revétus. Je ſouhaite, qu'ils puiſſent en remplir les devoirs, en contribuant à la gloire de Dieu auſſi bien, qu'au ſalut et à la proſperité du royaume, leur chére patrie. Je m'en promets tout l'avantage et toute la ſatisfaction du monde, et

cela avec d'autant plus de ſureté, que dans toute ma conduite je n'ai jamais eu d'autres vues, ni n'ai jamais connu d'autre interêt, que le bien public, la liberté des états, leurs privileges, et leur contentement, lequel eſt tellement combiné avec le mien, que je les regarde comme abſolument inſeparables. Dans les occaſions, où Meſſieurs les Senateurs, guidés par une bonne intention, et ſuivants les mouvements de leur conſcience, trouveront neceſſaire de faire quelque remontrance ou propoſition, quand même ils s'éloigneroient de mon propre ſentiment, ils peuvent néanmoins être perſuadés, que je les recevrai toujours avec une égale reconnoiſſance, pourvû qu'elles partent d'un zéle éprouvé, qu'on y obſerve une moderation convenable, et qu'on y remarque les traces d'une bonne harmonie, et d'un veritable amour. Il n'y a rien, que je leur recommande tant, que l'exacte obſervation d'une juſtice impartiale dans toutes les occaſions, qu'ils la rendent également aux riches et aux pauvres, ſans avoir le moindre égard à la condition des perſonnes. Quand il s'agira de faire des projets pour le remplacement des employs vacants, je les exhorte, à n'avoir en vue, que le ſervice du royaume, et le merite des perſonnes. Je les prie de s'éloigner abſolument, dans cette occaſion auſſi bien que dans toutes les autres, d'une dangereuſe prédilection de leur propre interêt, et de toute conſideration particuliére. Que chacun diſe ſon ſentiment ſans reſerve et ſans s'aſſujetir à celui d'autrui. Si quelqu'un juge à propos de me recommander une affaire, qu'il le faſſe publiquement dans l'aſſembleé du Senat, pour que cela ſoit inſeré au protocol, et qu'on ne le faſſe jamais en particulier. Qu'ils ne perdent point de vue, tout ce qui eſt préſcrit dans la forme du gouvernement, à laquelle la religion du ſerment les attache; qu'il m'en faſſent ſouvenir quand il en ſera beſoin. Je declare, que j'aurai ces remontrances toujours pour agreable. Au reſte je ſuis très perſuadé de leur fidelité et attachement pour ma perſonne. En revanche, ils peuvent tous enſemble être entierement aſſurés, que je leur conſerverai toujours ma bienveillance royale.

DISCOURS

du Comte Teſſin à la Reine.

TRADUCTION.

Le dernier devoir, dont la nobleſſe s'acquitte à cette diette, c'eſt l'honneur, qu'elle a de ſe jetter aux piéds de V. M, et de lui préſenter avant que ſe ſeparer, ſon attachement inviolable, et ſa parfaite ſoumiſſion.

La

La nobleſſe connoit le peu de cas, que V. M. fait des vains éloges; c'eſt pourquoi nous renfermons dans nos coeurs tendres et devoués le ſouvenir de ſa gloire; et nous avons profité de l'abſence de V. M. lorsque nous nous trouvions à la ſale devant le throne de notre très gracieux roy et maitre, pour dire avec ſincerité, ce que nous penſons des perfections eminentes, et des qualités veritablement royales de V. M. et àfin que la memoire ne s'en efface jamais, nous avons pris la liberté d'en faire mention dans l'arret general de la diette.

Souffrez, Madame, que nous preſentions en même tems à V. M. nos tres-humbles remerciments, pour la bonté, qu'elle a euc de ſe charg r du gouvernenement pendant le tems, qu'au ſenſible chagrin d'un chacun, S. M. le roy a été attaqué d'une dangereuſe maladie. Dieu nous garantiſſe de pareils facheux accidents; mais s'il en devoit arriver, nous confions d'avance notre bonheur aux ſoins gracieux de V. M. Le tout-puiſſant lui accorde toujours ſa ſainte protection. La fidelité inviolable, et la tendreſſe ſoumiſe, que la nobleſſe aura toujours pour la ſacrée perſonne de V. M. lui ſont de ſurs garants, qu'elle voudra bien continuer à l'honorer de ſes bonnes graces, et de ſa bien-veillance royale.

REPONSE
de la Reine.

TRADUCTION.

Je me rejoüis beaucoup, de ce; que le Seigneur a exaucé nos priéres, et retabli la ſanté de Sa Majeſté le roy mon très cher époux, de maniére, que j'ai pu lui remettre les renes du gouvernement avec d'autant plus d'aſſurance, que j'addreſſe en même tems au ciel les voeux les plus ardens, pour qu'il daigne nous garantir de pareils facheux accidents, qui pourroient donner occaſion à un tel changement. Cependant ſi contre toute attente il en devoit arriver, j'eſpére toujours, que les états du royaume auſſi bien que le Senat ſeront entiérement perſuadés, comme de ma bien-veillance royale, ainſi auſſi de ma diſpoſition ſincére, à ne jamais refuſer mes ſoins et mon application aux occaſions, où il s'agira de ſatisfaire à leurs deſirs, et en même tems au ſentiment du roy mon très cher époux.

DISCOURS

de Mr. le Baron Ungern de Sternberg, prononcé à la maiſon de nobleſſe, lorsqu'à la concluſion de la diette, Mr. le Comte Teſſin rendit le baton de Marechal, ce 19 Avril 1739.

TRADUCTION.

Monſieur!

Depuis le gouvernement des péres de famille, jusqu'à celui des plus grands royaumes, le baton a toujours paſſé pour un ſymbole d'autorité. Bien loin de perdre ſa conſideration entre vos mains, il à été accompagné dans toutes les occaſions, où vous l'avez porté, de la confiance parfaite des états qui l'a ſuivi, comme le corps eſt ſuivi de ſon ombre.

Ce baton denotoit dans les ſiécles paſſés le caractére des plus venerables vieillards; il leur concilioit l'obeiſſance et le reſpect de la jeuneſſe, qui ſe fit une loi, de le leur ceder en experience et en conſideration.

Monſieur!

A la fleur de votre age, que vous ſurpaſſez infinement par votre eſprit ſolide, et par la ſuperiorité de votre genie, vous venez de porter le baton de Marechal d'une maniére propre à encourager la jeuneſſe, et à vous attirer l'admiration des vieillards, qui, tout ſaiſis d'étonnement, ſont obligés d'avouer, qu'on ne parvient à cette veneration, qui accompagne la vieilleſſe, pas tant par le nombre des anneés, que par le ſoin, qu'on a de les employer à penſer, et à travailler pour le bien public.

A peine ſe trouvera t'-il un de vos prédeceſſeurs, qui au milieu d'une paix tranquile, et d'une ſureté exterieure, ait exercé la charge de Marechal dans des circonſtances ſi epineuſes.

C'eſt donc avec raiſon, que nous beniſſons la bonté divine, de vous avoir aſſiſté à un point, de pouvoir nous rendre ce baton, avec l'éſperance de notre aggrandiſſement, et de notre bonheur, ſans que la liberté et notre chére patrie puiſſent en ſouffrir le moindre préjudice.

Tout

Tout pleins de joye de ce, que vos ſoins ont eu un ſi bon ſuccés, nous ſouhaitons du meilleur de notre coeur, que le tout-puiſſant daigne couronner la fin de cette diette, par l'avancement de ſa gloire, par la ſatisfaction du roy, et par l'avantage de notre patrie, àfin que rien de ce que nous pourrions avoir negligé de faire, ne puiſſe un jour nous accuſer devant la poſtérité, ou nous ſurprendre par des peines redoublées.

Eſperons le meilleur! attendons de tout bon Suedois, qu'il tachera de reparer une autre fois avec un eſprit d'union, éloigné de toute partialité, ce qu'il n'y a pas eu moyen d'effectuer pendant cette diette, àfin que le bonheur de notre royaume, qui ne s'établit pas par de ſimples voeux, mais par des effets reéls, et par une ſerieuſe application, puiſſe enfin parvenir à cette heureuſe ſolidité et perfection, pour laquelle Dieu nous veuille accorder ſa benediction!

Monſieur!

La nobleſſe reconnoit avec beaucoup de remerciments les peines, que vous vous êtes données, l'application infatigable, que vous avez montrée, et le rude travail, que vous venez d'eſſuyer. Mais le moyen de vous temoigner reconnoiſſance? De ſimples paroles ne ſuffiſent pas pour cela, et nous ne ſommes plus les maitres de vous offrir le préſent le plus eſſentiel, et qui pourroit, Monſieur, vous être le plus agréable, puisque depuis long tems vous avez gagné notre amitié, et notre confiance, que vous avez merité notre attachement, et que nous ne ſaurions ceſſer d'être reconnoiſſants, ſans manquer en même tems à notre devoir. Il ne me reſte donc plus qu'à vous aſſurer, Monſieur, que vous pouvés compter ſur la continuation de cette confiance, de cet attachement, et de cette reconnoiſſance de la nobleſſe, comme ſur un bien, qui vous eſt entiérement acquis.

Uebersetzung.

Reichstagsschluß vom Jahr 1739.

Wir Endes unterschriebene, des Königreichs Schweden Räthe, Stände, Grafen, Freyherren, Bischöfe, Adel, Priesterschaft, Kriegsbefehlshaber zu Land und zu Wasser, Bürgerschaft und Gemeinen, welche bey diesem durch Gottes Gnaden nun glücklich geendigten Reichstage versammlet gewesen, sowohl für uns, als in Vollmacht von unsern daheim sich befindenden Mitbrüdern, thun hiermit kund und zu wissen. Nachdem der großmächtigste König und Herr, Herr Friedrich, der Gothen, Schweden und Wenden König ꝛc. Landgraf zu Hessen ꝛc. Unser allergnädigster König und Herr, in Gnaden geruhet, auf die in unserm letztern Reichstagsschluß verabredete Zeit, uns zu einer allgemeinen Versammlung hieher in die königliche Hauptstadt Stockholm zusammen zu berufen:

Also haben wir, theils in Beobachtung der unterthänigsten Schuldigkeit, womit treue Stände ihrer gnädigsten Obrigkeit verpflichtet sind, theils aus Eifer, Sorgfalt und Liebe für das wahre Beste und die unverletzte Sicherheit, wie auch für das fernere Aufnehmen unsers werthen Vaterlandes, uns gesetzten Tages hieselbst eingefunden, Ihro Königliche Majestät allergnädigste Propositionen mit tiefster Ehrerbietung angehöret, und uns von allen zur Abhandlung uns mitgetheilten Reichs-Angelegenheiten behörig unterrichtet; da wir denn nach gepflogener Berathschlagung und genauer Ueberlegung aller Umstände, folgendes festgesetzet und beschlossen.

1.

Daß ein Volk innerhalb Eintracht und Ruhe, ausserhalb aber bey Nachbaren und fremden Mächten, Ansehen und Hochachtung genieſſet, solches ist unwidersprechlich den vortreflichen Eigenschaften desjenigen zuzuschreiben, auf dessen Haupte sich die Krone eines solchen Reiches befindet. Der angebohrnen Milde, womit unser theuerster König seine Unterthanen regieret, ist man das erstere schuldig, das andere ist seiner weltbekannten Tapferkeit, und weitberühmten Kriegs-Erfahrung und Helden-Thaten beyzumessen. Wir erachten uns zuförderst verpflichtet, die göttliche Vorsehung zu verehren und zu preisen, welche das Scepter unsers Reichs in seine werthe Hände gegeben; hiernächst bekennen wir nicht allein öffentlich in diesem unsern Reichstagsschluß, sondern wir gedenken auch samt und sonders solches vor jedermann zu bekräftigen, welchergestalt wir mit ehrerbietunsvollen Worten nicht genugsam rühmen noch ausdrücken können, die sorgfältige Bemühung unsers theuren Königs für das allgemeine Beste, wie auch die besondere Königliche Huld, wel-

Lob! glücklich zu Ende gebrachten Reichstags in aller Unterthänigkeit an die Hand gegebene wohlgemeinte Erinnerungen und Rathschläge, nicht allein anhören, sondern auch in allen Stücken Seinen gnädigen Beyfall dazu ertheilen wollen.

Unsere ungeheuchelte Liebe und tiefste Erkenntlichkeit für sothane uns erwiesene Gnade, so wenig wir uns auch selber hierunter ein Genüge thun können, wird nichts destoweniger sowohl zu unsern Zeiten, als auch bey der Nachwelt, uns den wohlverdienten Ruhm zuwege bringen, daß unsere für Ihro Königliche Majestät theuerste Person, (deren glückliche Regierung und zunehmende Jahre der Höchste, unserm treuen und herzlichen Wunsch nach, annoch auf lange und erfreuliche Zeiten erstrecken wolle) hegende unveränderliche Ehrfurcht, ein unwidersprechliches Zeugniß abgeben könne, von der Schweden wahren Treue und Liebe, und unserer Freyheit unter einem so milden Regiment beförderten Aufrechthaltung. Gleich wie wir uns hiernächst höchlich angelegen seyn lassen, theils mit unsern wohlgemeinten Rathschlägen, theils durch werkthätigen Beystand, Ihro Königlichen Majestät Dero schwere Regimentsbürde nach äusserstem Vermögen zu erleichtern: also haben wir die Länge der Zeit nicht angesehen, sondern lieber mit Hintenansetzung unserer eigenen Angelegenheiten, und mit Aufopferung theurer Unkosten, auf das allgemeine mit Ihro Königlichen Majestät allerhöchsten Vergnügen und des Reichs künftiger Sicherheit genau verknüpfte Beste, unser einziges Augenmerk gerichtet.

2.

Welchergestalt nun solches am füglichsten zu erhalten sey, und zu seiner fernern Dauer gebracht werden könne; ferner, wie des Reiches Vertheidigung und Sicherheit samt dessen wahrer Freyheit am besten verwahret, allen etwa entstehenden mißlichen Umständen in Zeiten und mit Vorsichtigkeit vorgebeuget, wie nichtweniger alle gute Verfassungen und heilsame mit fremden Mächten zunehmende Maaßregeln, nachdrücklich ins Werk gesetzet werden können; solches alles haben unsere zum secreten Ausschuß erwählte und verordnete Mitbrüder, in gemeinschaftliche Ueberlegung gezogen, und nach Anleitung der von Ihro Königlichen Majestät mitgetheilten geheimen Propositionen, wie auch der Sachen gegenwärtigen Beschaffenheit, solche Mittel ergriffen, als es der vorgekommenen Geschäfte Wichtigkeit und Umstände erfordert, wesfalls von Zeit zu Zeit verschiedene Gutachten an Ihro Königliche Majestät in Unterthänigkeit ergangen, auf welche wir uns hiemit beziehen, und dieselben von eben der Kraft zu seyn erklären, als wenn derselben Inhalt von Wort zu Wort hier eingerückt wäre, unter demüthiger Anrufung des allwaltenden Gottes, daß es demselben gefallen wolle, unsern Rathschlägen ein ersprießliches Gedeihen und gesegneten Fortgang dahin zu verleihen, damit die Einwohner des Reichs sowohl insgemein, als auch ein jeder insbesondere, der Frucht von unserm Eifer und angewandter Mühe mit Freuden genieſſen mögen.

3.

Unter die ausländischen Angelegenheiten, welche bey diesem Reichstage vorgewesen, kann zugleich gerechnet werden, das freundschaftliche Anerbieten, so Ihro Majestät der König von Frankreich, zu desto mehrerer Befestigung der Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen beyden Reichen, an uns gelangen lassen, und mittelst dessen eine nähere Verbindlichkeit zu Beförderung des gemeinschaftlichen Nutzens und Ansehens, getroffen worden.

Da auch durch diesen Tractat die vorigen Bündnisse des Königreichs Schweden mit andern Mächten, auf keine Weise zerrissen oder entkräftet worden: also können wir nicht anders als hierinn sowohl, wie auch in allen übrigen Stücken, Ihro Königlichen Majestät gnädige Aufsicht und Sorgfalt mit unterthänigster Ehrfurcht erkennen, massen unsere Wohlfahrt und Sicherheit sowohl durch dieses als andere angewendete Mittel, nächst göttlichem Segen, hinlänglich befestiget und vermehret worden.

4.

Des Reiches Stände haben nichtweniger mit besonderer Freude und Ehrerbietung vernommen, welchergestalt Ihro Königliche Majestät in Gnaden geruhet, eine gleichmäßige allergnädigste Vorsorge zutragen, damit die Kriegsmacht zu Wasser, die Festungen und Flotte, in behörigen Stand gesetzet, verbessert und in Aufnahm gebracht, wie auch die Kriegs-Vorraths- und Regiments-Aufbruchs-Cassen und Magazine ansehnlich vermehret werden möchten, wodurch das Reich nach und nach wieder so viel Kräfte erlanget, daß, unter des Höchsten Schutz, und mittelst wohlgesinneter auswärtiger Mächte freundschaftlichen Beytritt, wie auch in Absicht auf die von Ihro Königlichen Majestät nach Anleitung des von dem secreten Ausschuß höchst Denenselben hinterlassenen unterthänigen Gutachtens, vorzukehrende kluge und vorsichtige Anstalten, man die sichere Hofnung schöpfen kann, nächst göttlicher Hülfe, es selbst in die Wege richten zu kann, daß des Reichs Vertheidigung und Sicherheit hinlänglich befördert werden. Wozu denn auch nicht wenig beyträgt die höchstnützliche Anstalt, welche Ihro Königliche Majestät zu machen geruhet, daß die Jugend sich in demjenigen üben kennen, so zur Kriegs-Wissenschaft gehöret, sowohl bey der Artillerie als bey der Fortification, als wodurch, nach Maßgabe Ihro Königlichen Majestät desfalls ausgefertigten Instruction, zugleich ein guter Grund zu demjenigen geleget worden, so die Mathematik und Kenntniß der Natur angehet, als welches die rechten Quellen sind, woraus die mehresten von obbemeldten Wissenschaften ihren anfänglichen Ursprung haben. Durch diese Einrichtung ist und kann das Reich nicht allein mit guten und geschickten Leuten, welche bey dem Defensions-Werk nützlich dienen können, hinlänglich versehen werden.

im Reich, dadurch zu derjenigen Wiſſenſchaft, Fleiß und Tüchtigkeit zubereitet, welche die Schuldigkeit ihres Dienſtes erfordert, und ihnen zu ihrem weitern Fortkommen beförderlich ſeyn kann. Gleichwie nun alles dieſes einem wohleingerichteten Reich zu einem unſchätzbaren Vortheil dienet: alſo wird auch Ihro Königliche Majeſtät väterliche und höchſtrühmliche Vorſorge für das Reich und Dero treuen Unterthanen Glück und Wohlfahrt, Ihro Königliche Majeſtät insbeſondere in dieſem Stück bey uns und unſerer ſchwediſchen Nachwelt, zu einem unſterblichen Ruhm, und glorwürdigſten Andenken gereichen.

Daß die Kriegs-Oeconomie, wie bey der Armee, alſo auch bey der Flotte, durch Ihro Königliche Majeſtät allergnädigſte Anordnung, und zufolgedes von den Reichsſtänden bey dem letztern Reichstage geäuſſerten unterthänigſten Gutachtens, nicht allein im Stand erhalten, ſondern auch deren Einkünfte verbeſſert, wie nichtweniger das Invaliden-Haus zu Wadſtena mit einem nützlichen und hinlänglichen Reglement verſehen worden, ſolches erkennen die Stände des Reichs mit um ſo viel mehrerer Danknehmigkeit, und Ehrerbietung, je ſicherer die Zuflucht iſt, ſo dadurch ihre redlichen Mitbrüder, welche aus dem letztern Kriege gebrechliche Körper, als überzeugende Proben von dem ſchwediſchen Heldenmuth, mit zurück gebracht, auf ihr Alter gewinnen, zu Erhaltung ihres dürftigen Lebensunterhalts, welchen höchſtbilligen Genuß ſowohl Dieſelben, als auch andere, denen künftighin dergleichen obgleich unerfreuliches dennoch ruhmwürdiges Schickſal in des Reichs Dienſten betreffen könnte, Ihro Königliche Majeſtät mitleidigen Sorgfalt einzig und allein zuzuſchreiben haben, maſſen höchſt Denenſelben am beſten bekannt iſt, was eine mannhafte und tapfere Aufführung vor Belohnung verdienet.

Und damit man den Officiers und Gemeinen, welche ihren Unterhalt in obgedachtem Invalidenhauſe zu Wadſtena genieſſen, in chriſtlicher Auferziehung ihrer Kinder um ſo viel mehr beförderlich ſeyn, und dieſe letztern mit der Zeit nützliche Werkzeuge zum Dienſt des Reichs abgeben mögen: ſo ſind die Stände bey dieſem Reichstage Ihro Königlichen Majeſtät in Unterthänigkeit darinn beygetreten, daß gedachten Orts die Schule wider auf den vorigen Fuß geſetzt werden möge. Gleichwie übrigens die beſtändige Erhaltung dieſes Werks, nächſt einer guten und vorſichtigen Oeconomie, beſonders auf einer rechten Eintheilung der Einkünfte und Ausgaben beruhet: alſo ſind zu deſto beſſerer Betreibung der Reviſions-Arbeit, bey dieſem Reichstage die Bedienten vermehret, und alles in einen hinlänglichen Zuſtand geſetzet worden.

5.

Mit gleicher unterthänigen Erkenntlichkeit, haben die Stände des Reichs auch Urſache, den preißwürdigen Eifer und die Sorgfalt zu verehren, welche Ihro Kö-

nigliche Majestät darinn blicken lassen, daß Dieselben auf die Ausbreitung des Dienstes Gottes, und der wahren Erkenntniß, wie auch auf die Fortpflanzuug unserer reinen evangelischen Lehre an denjenigen Orten, wo desfalls noch eine dicke Finsterniß und grosse Unwissenheit regieret, allerhöchst bedacht gewesen. Und gleichwie obgedachte ruhmwürdige Eigenschaften, Ihro Königliche Majestät sowohl vordem bewogen, mittelst allergnädigster Verordnung vom 17 October 1723, als auch nunmehr wiederum aufs neue, für das weit abgelegene und herumirrende Volk in Lappland, eine besondere Vorsorge zutragen: also haben die Stände des Reichs um so vielmehr ihrer Schuldigkeit erachtet, höchst Denenselben mit den erforderlichen Mitteln hierunter an die Hand zu gehen, als die Ehre des göttlichen Namens solchergestalt befördert, und Ihro Königlichen Majestät Regierung dadurch preißwürdig, und der Nachwelt bekannt gemacht wird.

Die Stände hätten auch gewünschet, auf diesem Reichstage die projectirte neue Kirchenordnung vorzunehmen, zu übersehen, und desfalls etwas gewisses verordnen zu können. Da aber die Gerichte und Priesterschaft noch zur Zeit keine Gelegenheit gehabt, mit dabey zu machenden Erinnerungen einzukommen; als haben die Stände sich dahin verglichen, daß es mit Uebersetzung gedachter Kirchenordnung bis zum nächsten Reichstag Anstand haben solle. Und damit diese so nöthige Ordnung alsdann ohnfehlbar zur behörigen Untersuchung, und zum völligen Stande gelangen möge: so haben die Stände des Reichs Ihro Königlichen Majestät in Unterthänigkeit angegangen, höchst Dieselben geruheten, die nöthigen Befehle zu stellen, damit alle Gerichte und Consistoria mit den behörigen Exemplarien versehen werden, und solchergestalt Gelegenheit haben möchten, währender Zeit und bis zum nächsten Reichstage, ihre Anmerkungen zu der Stände weitern Untersuchung gebührend abzufassen.

6.

Wir haben auch mit besonderm Vergnügen bemerket, was für eine erwünschte Wirkung die verschiedenen klugen und höchstrühmlichen Anstalten gehabt, welche binnen den verflossenen Friedensjahren zu Verbesserung der Landöconomie gemacht worden, wie nichtweniger zu Aufrichtung des Handels und der Manufacturen, zu munterer Treibung der Bergwerke, und sorgfältigen Aufsuchung der edlen Metalle, desgleichen auch zu Ausbreitung der Schiffahrt, dergestalt, daß die schwedische Flagge unter unsers theuersten Königs allerhöchsten Namen und Schutz, nunmehr an weitabgelegenen, und hiebevor der schwedischen Handlung ganz unbekannten Orten, wehet und gesehen wird. Diese wichtige Geschäfte haben die Stände des Reichs sich annoch

und Ansehen solche Verfassungen gemacht, welche nächst göttlichem Beystand und Seegen, für die Einwohner des Reichs uns einen ganz besondern Nutzen und Vortheil hoffen lassen. Zum Beweis dessen wir uns auf die vielen an Ihro Königliche Majestät allerunterthänigst übergebenen Bedenken, Antworten und Vorstellungen des mehrern beziehen können; insbesondere was die Fortsetzung der auf die einkommenden Waaren gelegten pro Cente, und die Verwaltung der zu den Manufacturen ausgesetzten Fonds betrift; ferner, wie das Untergewicht im Handel mit fremden Nationen, vermieden; eine Assecuranz-Compagnie mit Vortheil, und unter gewissen Assecurations-Regeln eingerichtet, ausländische Waaren aus der ersten Hand abgeholet, die Pflanzung des Tobaks, Flachses und Hanfs, befördert, die Schaaf-Vieh-Zucht zu hinlänglicher Versehung der Manufacturen mit guter feiner und zu einer jeden Art Zeuge erforderlicher Wolle, mehr im Stand gesetzet und verbessert, insbesondere aber der Absatz der Waaren erleichtert und befördert werden möge, zu welchem Ende sich die Stände des Reichs unter sich vereiniget, nach Verlauf einer gewissen Zeit keine andere Kleider zu tragen, als von solchen Waaren, welche innerhalb des Reiches Gränzen verfertiget und zubereitet werden, nebst andern dergleichen Verfügungen, welche in diesem Reichstagsschluß als ein unumstößliches jetzt und inskünftige von jedermann zu beobachtendes Gesetz, mit eingerückt sind.

7.

Ohnerachtet die Stände des Reichs in der Hofnung gestanden, nunmehr der angenehmen Frucht des Friedens zu geniessen, und von allen ausserordentlichen Auflagen sich endlich einmal befreyet zu sehen: so haben wir dennoch, zum Beweis unserer zu Vermehrung der Einkünfte des Reichs tragenden Neigung, uns lieber entschliessen wollen, einen erträglichen Abgang an unsern Privat-Mitteln zu erleiden, als das Defensionswerk und allgemeine Beste ohne die nöthige Unterhaltung zulassen, zu welchem Ende wir uns vereiniget, bis zum nächsten Reichstag die Hälfte von der im Jahr 1734 eingegangenen Bewilligung unter dem Namen einer Defensionshülfe, zu übernehmen, und um dem Staatswerke annoch weiter unter die Arme zu greifen, sind wir zugleich einig worden, gewisse geringere nöthige Waaren mit einer billigen Consumtionsaccise zu belegen, welche den Dürftigen zu keiner sonderlichen Last gereichen möge, und soll obgedachte erstere Bewilligung zu keinem andern Behuf angewendet werden, als zum Defensionswerk, alles nach Inhalt des Reichstagsschlusses vom Jahr 1734, und dessen §. 4. woran wir auch um so viel weniger einigen Zweifel tragen, mit je gröfferm Vergnügen wir aus den uns vorgelegten Rechnungen ersehen, wasmassen Ihro Königliche Majestät die hohe Vorsorge gehabt, und das nöthige dahin veranstaltet, daß die seit dem letztern Reichstage eingekom-

gekommene Bewilligungsmittel, blos zu den von den Reichsständen in Unterthänigkeit vorgeschlagenen Bedürfnissen, angewendet worden.

8.

Zu Beybehaltung des allgemeinen Credits, und damit die Schulden des Reichs nach und nach abgetragen werden können, haben wir auch beschlossen, die Lohn- und Bezahlungsabgaben annoch ferner zu erlegen, wesfalls eine besondere Verordnung herauskommen wird, wobey die Stände des Reichs, in mitleidiger Erwegung der von dem Bauerstande ihnen zu Gemüthe geführten Dürftigkeit desselben, den auf dem Lande sich befindenden Gemeinden, was die Kinder und das Dienstvolk anbetrift, von jetzt an bis zum Schluß des Jahrs 1742, den vierten Theil an besagter Abgabe erlassen. Und damit überhaupt alle Creditores, welche entweder eigene, oder auch an sich gekaufte Löhnungs-Liquidationen besitzen, um so viel geschwinder zu ihrer Bezahlung gelangen mögen: so hat man beschlossen, daß dieselben von dem Stände-Comtoir mittelst prompter Bezahlung, auf Art und Weise, wie die desfalls besonders ergangenen Verordnungen besagen, eingelöset werden sollen.

Und obzwar die Reichsstände bey Errichtung des Reglements von der Stände-Comtoir, festgesetzt, daß darunter keine andere Schulden, als die, so sich bis zum Schluß des 1718ten Jahres erstrecken, begriffen wären; so haben dieselben dennoch aus bewegenden Ursachen, und in Ansehung der dabey vorwaltenden Umstände, vor gut befunden, daß die Löhnungsforderungen von den Jahren 1719, 1720 und 1721, von dem Stände-Comtoir unter gewissen Bedingungen ebenfalls bezahlet werden sollen. Wobey die Stände des Reichs mit ganz besonderm Vergnügen wahrgenommen, wie durch die rühmliche Vorsorge der von den Ständen dazu verordneten Deputirten und Gevollmächtigten, seit dem verflossenen Reichstage ein ansehnlicher Theil von den Reichsschulden abgestossen worden.

9.

Unter die besondern Vortheile, welche dem Reiche bey gegenwärtiger Versammlung der Stände zugeflossen, rechnen wir auch billig die Abtragung derjenigen Schuld, womit die Krone Schweden seit der Zeit des gottseligen König Carls XII. glorwürdigsten Gedächtnisses, der ottomannischen Pforte verhaftet gewesen, und welche, zu sonderbarer Befestigung des Credits und daher fliessenden Ansehens des Reichs, nunmehr richtig gemacht worden.

10.

Die Stände des Reichs wollen sich ebenfalls der gewöhnlichen Erlegung der sogenannten Schloß-Hülfe, um so viel weniger entziehen, da dieselben mit ganz besondern Vergnügen gefunden, welchergestalt diejenigen, welchen die Verwaltung dieser Gelder, nebst der Aufsicht des Schloß-Baues, anvertrauet ist, alle nur ersinnliche Sparsamkeit beobachtet, und es gleichwohl an keinem Stücke fehlen lassen, so zur Zierde und vollkommenen Ausführung dieses Baues erforderlich seyn kann, wovon uns nicht allein der Augenschein überzeuget, sondern auch unsere zu Besichtigung mehrgedachten Schloß-Baues, und zu Durchgehung der dazu gehörigen Rechnungen, verordnet gewesene Deputirte, hinlänglichen Bericht abgestattet haben.

11.

Auf den beyden letztern Reichstägen, haben die Stände des Reichs, so viel die Umstände zulassen wollen, alle nöthige Sorgfalt angewendet, wie das so wichtige Banko-Werk im Stand erhalten werden, und daher dem Reiche derjenige Nutzen wiederum zufliessen möge, welcher bey dessen ersten Einrichtung abgezielet worden. Unsere Mitbrüder im secreten Ausschuß, haben in Aufrechthaltung fernern Bestand und dem Reiche daher entstehender Nutzbarkeit, wie nichtweniger mit Einrichtung des behörigen Ausleihens für diejenigen, so dessen benöthiget seyn könnten, insbesondere aber zu Hülfe und Unterstützung der Bruchs-Eigener und Manufacturisten, für dieses mal nicht weniger Sorgfalt angewendet, und zwar dergestalt, daß die Bank dabey nicht die geringste Gefahr laufen kann, weesfalls annoch eine besondere Verordnung zum Vorschein kommen wird. Der Zustand der Bank, ist zugleich von einer solchen Beschaffenheit befunden worden, daß der dritte Theil von dessen innhabenden Anlehn, in Carolinen bey der ersten Aufkündigung an die Gläubiger ausgezahlet werden soll. Die inwendige Oeconomie der Bank, ist hiernächst auf einen solchen Fuß eingerichtet worden, daß die Stände nun und ins künftige einer völligen Sicherheit vergewissert seyn können, immassen in ein und anderm wider Vermuthen dabey vorgegangenen Irthum und Unrichtigkeit, die nöthige Anordnung geschaffet, und alles in gehörigen Stand gesetzet worden.

Mit gleicher Sorgfältigkeit sind die Reichsstände darauf bedacht gewesen, daß das Münzwerk, so viel thunlich, auf einen für das Reich nützlichen Fuß gesetzet, die schwere Kupfer-Münze nach und nach abgeschaffet, und an deren Stelle das Silbergeld hinwiederum eingeführt werden möge, von welcher nöthigen Anstalt, sobald die dabey gemachten Verfügungen ins Werk gesetzet worden, der Erfolg den Nutzen genugsam zeigen wird.

12.

Anlangend die Verwaltung des Zolls, so sind die Reichsstände mit demjenigen, so hiebevor desfalls geschehen, völlig zufrieden gewesen, und Ihro Königliche Majestät in aller Unterthänigkeit hierunter beygetreten, daß die Arende desfalls annoch auf 4 Jahr fortgesetzet werden möge, und zwar auf eben dem Fuß, wie der letzte Contract vom Jahr 1734 eingerichtet ist, wobey jedoch die Stände einige Erinnerungen gemacht, welche bey Errichtung des neuen Contracts zu des Reichs Nutzen zu beobachten sind.

13.

Die Arbeit, welche unsere Deputirte bey dem Reductions- und Liquidations-Werke seit dem letztern Reichstage verrichtet, ist ebenfalls gehörig untersuchet worden, und damit das Reich von den über die Reduction bisher eingelangten Klagen und gemachten Forderungen von denen, welchen die Reichstagsschlüsse und Verordnungen hierunter nicht zu statten kommen können, völlig befreyet, und hinwiederum denjenigen, welche wirklich ihr Eigenthum bey der Reduction mit Unrecht eingebüsset, eine billige Erstattung angedeihen möge: so finden die Reichsstände für gut, daß die verordnete Commißion mit ihrer Arbeit bis zum nächsten Reichstage fortfahre, als welche Zeit hinlänglich ist, dieses Werk zum völligen Stande zu bringen.

14.

Bey Durchgehung der Justiz-Angelegenheiten, haben die Stände gleichergestalt mit besondern Freuden wahrgenommen, welchergestalt Ihro Königlichen Maj. stät ernstlicher Wille und gnädige Vorsorge nicht allein dahin gegangen, daß Recht und Gerechtigkeit befördert und gehandhabet, den Hohen wie den Geringen, den Reichen wie den Armen, die Justiz ohne Unterschied verwaltet, und diese Grundsäule des Reichs, unter Ihro Königlichen Majestät gerechten Scepter einer kräftigen Stütze und hohen Schutzes genieſſen möge, sondern es haben auch Ihro Königliche Majestät aus ruhmwürdiger Vorsorge für der Einwohner Bestes, mit Beytritt des Reichs-Raths, seit letzterm Reichstage von 1734, verschiedene heilsame Befehle und Verordnungen ausgehen lassen, welche, nebst noch einigen ältern, von den Ständen noch nicht nachgesehenen, wie nicht weniger denjenigen, welche während dieses Reichstags mit Ihro Königliche Majestät Beyfall ausgegangen, von uns in gehörige Erwegung gezogen worden, und finden wir für nützlich und nöthig, nach Maßgabe der Regierungsform §. 4, dieselben für ein mit allgemeiner Einwilligung abgefaßtes, angenommenes und beständiges Gesetz hiermit zuerkennen, und der Ordnung nach hieher zusetzen, als nehmlich ꝛc.

Hier

Hier folget ein Verzeichniß von zwey und dreyßig Verordnungen.

15.

Was die Reichsstände unter diesen ihren gemachten Anstalten und geführten Berathschlagungen am meisten in Bekümmerniß gesetzt, solches ist die Betrübniß gewesen, mit welcher sie Ihro Königlichen Majestät theure Gesundheit während ihres hiesigen Aufenthalts so hart angegriffen gesehen, als woran sie um so sorgfältigern Antheil genommen, je vollkommener sie überzeuget sind, daß ihrer gnädigsten Obrigkeit Wohlergehen, mit ihrer eigenen Glückseligkeit unauflöslich verknüpft sey. Indessen preisen und erkennen wir als eine besondere Wohlthat des Höchsten, daß unser Leidwesen einigermassen dadurch gelindert worden, daß Ihro Königliche Majestät unsere allergnädigste Königin, bey diesen betrübten Umständen sich der Regierung des Reichs zu unterziehen geruhet, als wodurch wir eine neue Probe empfangen, von derjenigen hohen Huld und milden Sorgfalt, womit Ihro Königliche Majestät die Herzen Ihrer treuen Unterthanen jederzeit zu der tiefsten Erkenntlichkeit, wie für diese, also auch für alle andere Königliche allerhöchste Gnade, sich jederzeit auf das allergenauste verbunden. Höchstgedachte Ihro Königliche Majestät werden sich hoffentlich in Gnaden gefallen lassen, wenn wir unsere unterthänigste Dankbarkeit in diesem unsern allgemeinen Beschluß, zu Dero unsterblichen Nachruhm zugleich mit einfliessen lassen, wie nichtweniger die ausnehmende Freude, welche es uns machet, daß wir bey unserer Rückkunft von beyderseits Ihro Königl. Maj. Majhöchsterspießlichen Wohlergehen unsern daheim sich befindenden Mitbrüdern ein angenehmes Zeugniß ablegen können, und weiter nichts nöthig haben, als blos unsere treue Wünsche mit den ihrigen dahin zu vereinigen, daß der Allerhöchste dieses hohe Wohlergehen beständig und auf lange Zeiten unverrückt erhalten wolle.

16.

Schließlich ist noch zugedenken, daß, gleichwie die Mannigfaltigkeit der Geschäfte, wie auch die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Umstände, aller dagegen angewandten Mühe und Fleisses ohngeachtet, uns zu einem so langen Aufenthalt hieselbst genöthiget, damit die Oeconomie des Reichs, nebst allen übrigen oben angeführten nützlichen Veranstaltungen, zu dem verlangten und erwünschten Schluß gebracht werden möchten, wir also, in Betracht der schweren Unkosten, so wir anjetzo aufgewendet, und um nun wieder neue Kräfte zu erlangen, mit Ihro Königlichen Majestät gnädigen Bewilligung uns dahin vereiniget, daß der nächste Reichstag auf die Mitte des Octobers 1742 auszusetzen sey; da wir auf Ihro Königlichen Majestät gnädigste Zusammenberufung uns wiederum hieselbst einzufinden gedenken.

Solte jedoch binnen der Zeit des Reichs Bedürfniß und Angelegenheiten es erfordern, oder etwa ein anjetzo nicht vorherzusehender Vorfall sich ereignen, wobey Ihro Königliche Majestät unsern treuen Raths und unterthänigen Beytritts benöthiget seyn könnten: so wollen wir nicht unterlassen, auf Ihro Königliche Majestät erfolgende gnädigste Zusammenberufung, uns gehörig einzustellen, und nach äusserster Möglichkeit uns willig und bereit finden lassen, einem so milden und um unsere Wohlfahrt so sorgfältigen König unterthänigst zugehorsamen, massen unser Leben und Eigenthum uns so lieb nicht, daß wir es nicht zu höchst desselben hohen Vergnügen und des Reichs Diensten, mit Freuden aufopfern solten.

Zu desto mehrerer Bekräftigung, daß alles dieses von uns dergestalt beliebet und beschlossen worden, auch von uns stets, fest und unverbrüchlich gehalten werden solle, haben wir sämtliche Reichs-Räthe und Stände diesen unsern allgemeinen und einhelligen Schluß unterschrieben und besiegelt.

So geschehen Stockholm, den 18 April 1739.

Uebersetzung.

Mandat wegen der Bußtäge im Königreich Schweden und dazu gehörigen Ländern auf das Jahr 1739.

Wir Friedrich ꝛc.

Nachdem es dem grossen Gott gefallen, uns in dem verwichenen Jahr mit einer ziemlich schweren und langwierigen Krankheit heimzusuchen, dergestalt, daß wir uns auch gemüßiget gesehen, mit der sämtlichen Reichsstände einhelligen Einstimmung, die Regierung des Reichs auf eine Zeit lang in Ihro Königl. Majestät unserer höchstgeliebten Gemahlin milde und uns nichtweniger als euch werthe und theure Hände zu übergeben; und dann eben dieser gnadenreiche Gott nach seiner uns allezeit erwiesenen sonderbaren Barmherzigkeit, sich gefallen lassen, uns nunmehr mit der glücklichen Widerherstellung unserer vorigen Gesundheit und Kräfte zu erfreuen, so, daß wir uns im Stande gefunden, die Regierung unsers Reichs in Gottes Namen wider anzutreten: als erachten wir unserer Schuldigkeit zu seyn, gleich bey dem Anfange derselben dem grossen Gott für diese uns erzeigte theure Gnade den innigsten und demüthigsten Dank darzubringen, unter Anrufung seines allerheiligsten Namens, daß derselbe bey der vom neuen übernommenen schweren Regimentsbürde, uns ferner seine göttliche Hülfe und Beystand in Gnaden verleihen wolle, damit sowohl

wohl ſeine eigene Ehre, als auch der beſtändige Vortheil und die Glückſeligkeit des ganzen Reichs vermehret, und befördert werden möge.

Wir nehmen bey dieſer Gelegenheit Anlaß, uns und euch zu Gemüthe zu führen, was für groſſen Abwechslungen von Glück ſowohl, als Unglück, wir alle ſamt und ſonders in dieſem elenden Leben unterworfen ſind, und welchergeſtalt wir das eine ſowohl als das andere zu unſerm Nutzen und Vortheil recht gebrauchen und anwenden ſollen.

Selbſt die Natur läſſet in der Unbeſtändigkeit und Veränderung gleichſam ihr vornehmſtes Weſen beſtehen, und das ganze Leben des Menſchen iſt vom Anfang bis zum Ende ein beſonderer Zeuge davon, maſſen ſelten der Tag, welcher morgen kommen ſoll, demjenigen gleich iſt, der heute vergangen. Nichts deſtoweniger bleibet hiebey auſſer allen Zweifel geſtellet, daß des groſſen Gottes unbegreifliche Weisheit und Heiligkeit hierunter ihr Spiel habe. Er iſt und bleibet allezeit derjenige, der er vom Anfang geweſen, und der Lauf der Tage nebſt der Abwechslung der Zeiten, hat bey ihm nicht den geringſten Einfluß; gleichwohl beluſtiget er ſich an den Menſchenkindern, und beſorget unſere Umſtände ſo, wie es ſein heiliger Rath und weiſe Vorſehung erfordert, wobey ſein heiliger Endzweck alle mal auf unſer Beſtes unläugbar und dergeſtalt gerichtet iſt, daß, er mag ſchlagen oder heilen, erniedrigen oder erhöhen, derſelbe damit nichts anders ſuchet, als unſern wahren Nutzen und Wohlfahrt.

Derjenige iſt demnach für recht glücklich zu ſchätzen, welcher ſich allezeit in die heiligen Führungen Gottes zu ſchicken weiß, und die böſen Tage ſich zur Demüthigung unter die mächtige Hand Gottes, antreiben läſſet, die guten aber dazu anwendet, daß er in ſeinem Herzen ein Lob-Opfer anzünde, und Gott dem Herren für die von demſelben empfangene und genoſſene unzählige Wohlthaten, von Grund des Herzens danke. Beyde Pflichten ſind an ſich billig, und uns allen insgemein höchſt nöthig, denn der groſſe Gott, deſſen Luſt es iſt, dem Menſchen wohl zu thun, züchtiget niemals ohne Urſache; hat er aber einmal die Ruthe in die Hand genommen, ſo pflegt er die Schläge gemeiniglich zu verdoppeln, bis man ſich ſelbſt kennen gelernt, und den, welchen man zum Zorn gereitzt. Dahingegen auch, wenn Gott aus der reichen Fülle ſeiner Gnaden ſeinen reichen Segen über uns ausgieſſet, und unſer Herz mit Freuden erfüllet: ſo würde es gewiß eine allzu grobe Undankbarkeit ſeyn, wenn wir ſolches nicht mit tiefſter Ehrerbietung erkennen und preiſen wolten, bevorab da uns nicht unbekannt iſt, welchergeſtalt der groſſe Gott im widrigen Fall ſeine milde Hand bald wieder zuſchlieſſet, und ſeine Gnadenſtröme andern zuleitet, welche ihm dafür Dank und Ehre erweiſen.

Dieſe heilige Wege, pflegt der gerechte Gott nicht allein mit einem jeden Menſchen insbeſondere zu gehen, ſondern er beobachtet dieſelben auch bey ganzen Gemeinen, Ländern und Völkern. Wie oft ſehen wir nicht, daß das eine Reich zu- und das andere abnimmt, wie das eine auf eine Zeitlang mit groſſen und ſchweren Landes-Plagen gedrückt wird, das andere hingegen im Ueberfluß und Glückſeligkeit grünet und blühet; im Gegentheil ſehen wir auch täglich, wie bald ſich ſolches alles wiederum verändern kann. Wird bey dem Wohlſtande, Gottes vergeſſen, ſo wendet ſich das Blatt um, und der Seegen fällt wiederum zurück auf dasjenige Volk, welches ſich zu dem Herrn ſeinem Gott hält, und von ihm ſeine Hülfe und Stärke erwartet. Ihr werdet euch hierbey von ſelbſt genugſam zu Gemüthe führen, wie der groſſe Gott mit Euch auf gleiche Weiſe gehandelt, und was für groſſen Veränderungen dieſes Reich in den letztern Zeiten unterworfen geweſen. Der Herr iſt und bleibet ewiglich gerecht und billig in ſeinen Wegen, allein die Urſache unſers Glücks oder Unglücks hat allezeit auf uns beruhet: wie wir uns gegen Gott verhalten haben, alſo hat er ſich auch hinwiederum gegen uns erwieſen, jedoch haben wir Urſache ſeine Gnade zu erheben, und ihm herzlich zu danken, daß er bisher allemal die Strafe mit Verſchonen gelindert, und uns unter dem angenehmen Schatten des Friedens die verlohrnen Kräfte einigermaſſen wieder erlangen laſſen, wie nicht weniger uns ein und andere vergnügte Gelegenheit geſchenket, unſern Wohlſtand und Aufnahme fernerweit zu befördern.

Ihr müſſet nicht anders gedenken, als daß der gute Gott ſowohl mit ſeinen väterlichen Züchtigungen, als mit dem Reichthum ſeiner Wohlthaten, uns hat lehren wollen, daß er allein der Herr ſey, welchem wir dienen ſollen, und daß alle unſere Wohlfahrt auf ſeiner Gnade einzig und allein beruhe. Wendet euch demnach zu demſelben, ſo lange es noch Zeit iſt, und ändert von ganzem Herzen das ſündliche Weſen, welches euch vordem ins Verderben geſtürzet. Nahet euch hiernächſt zu ihm mit einem heiligen Lob-Opfer für die mannichfaltige Gnade, welche er euch annoch täglich erweiſet. Seyd ſolchergeſtalt getroſt in dem Herrn, und verſehet euch, in Hofnung und Stille, ſeiner göttlichen Hülfe und gnädigen Beyſtandes in allen euren Rathſchlägen, Thun und Vornehmen. Der Herr wird nimmermehr von euch weichen, wenn ihr mit euren Herzen nicht von ihm weichet, und iſt Gott mit uns, wer mag wider uns ſeyn. Laſſet uns alle unſere Sorgen auf ihn werfen, er wird alles herrlich hinausführen, ſo daß in unſerm Lande Ehre wohnen wird, und Glück in unſern Thoren.

Wir haben während unſers kränklichen Zuſtandes, ein beſonderes gnädiges Vergnügen geſchöpfet, über die treue und ſorgfältige Neigung, ſo die hieſelbſt annoch verſammleten Stände des Reichs bey dieſer Gelegenheit gegen uns bezeiget haben. Allein wenn unſer Vergnügen in unſerer übrigen in des Höchſten Händen ſtehenden

Lebens-

Lebenszeit eben ſo vollkommen ſeyn ſoll, als die ganz beſondere Liebe es iſt, welche wir für euch alle insgeſamt hegen, und bey allen Vorfallenheiten unabläſſig hegen werden, und wogegen wir hinwiderum uns eurer herzlichen Liebe und Vertrauens gewiß verſehen: ſo folget dem heilſamen Rath, welchen wir euch auf vorbeſchriebene Weiſe ertheilet haben, und haltet übrigens das Band des innerlichen Friedens und der Einigkeit unter euch unverſehrt, da ihr denn gewiß verſichert ſeyn könnet, daß der Herr unſer aller Wohlfahrt befeſtigen und vermehren werde, zu unſerer und unſerer Nachkommen beſtändigem Vergnügen, Freude und Sicherheit.

Wir wollen euch zu ſolchem allen annoch mehrere Anleitung geben, durch die nach geiſtlicher Gewohnheit auf das gegenwärtige Jahr auserſehene und verordnete vier allgemeine ſolenne Dank-Feſt-Buß- und Bet-Tage, welche in unſerm ganzen Reich, und denen darunter liegenden Landen, gehalten und feyerlichſt begangen werden ſollen, auf den 6 April, 11 May, 25 Junii und 14 September.

Wir gebieten und befehlen demnach ꝛc.

Ecrit, qui a couru à Stokholm l'an 1739.

Quand des têtes hardies ſe propoſent, d'exciter de grands mouvements dans une nation, elles ſe ſervent du pretexte ſpecieux du bien de la patrie; quoique la veritable raiſon en ſoit ou une vengeance brutale, ou une ambition demeſuré, ou l'un et l'autre des ces vices enſemble.

Si l'on conſidére l'état preſent de ce royaume, on trouvera bientôt, que cela même eſt la ſource de l'animoſité, qui regne ici preſentement, et qui a partagé la nation en deux parties.

C'eſt ſans doute bien triſte, de voir les affaires déja avancées à une ſi grande criſe, et chaque honnet-homme doit amerement deplorer le ſort de notre patrie, vû les ſuites facheuſes, dont une confuſion ſemblable eſt accompagneé ordinairement.

Ceux, qui ont eu occaſion de parcourir les hiſtoires du monde, ſauront mieux que les autres, que ces ſortes d'émotions ont été le prélude de la perte de la liberté d'une nation, ou de la ruine entiére des plus puiſſants etats et republiques.

Le ſeul ſouvenir des exemples ſi triſtes, devroit raiſonnablement inſpirer de l'horreur aux auteurs de ces troubles, s'ils vouloient reflechir ſerieuſement ſur la deſolation, qu'ils cauſeront par leur animoſité et par leurs artifices.

Le

Le nombre de ceux-là ſera pourtant fort petit, qui, occupés de la paſſion de primer ſur les autres, et d'être chefs d'un grand parti, voudroient donner place à des penſeés ſi raiſonnables, et de bonne volonté deſiſter de leurs mauvaiſes menées, par les quelles leurs paſſions dominantes ſont ſi agreablement flatées.

Mais ce qui eſt plus digne d'admiration et de compaſſion en meme tems eſt, que la grande foule de partiſans, qui n'étant pas capables d'aider leur chef des conſeils neceſſaires, pour le ſoutien de ſon parti, encore moins que le chef daigne leur faire part des reſſorts, dont il ſe ſert, pour parvenir au grand bût, ſont néanmoins ſi aveuglement devoués à leur conducteur, que non ſeulement ils jurent de bon coeur ſur ſes paroles, mais auſſi expoſent ſouvent pour l'amour de lui, tout ce qu'ils ont de plus cher, même jusqu'à ſacrifier le veritable bien de la nation, comme le ſien propre.

Je laiſſe à juger à un chacun, qui a le malheur d'être ſaiſi de la grande maladie de parti et de faction, ſi la choſe n'eſt pas réellement telle, qu'elle a été deſcrite cideſſus. J'avoue pourtant, que ce n'eſt pas pour rien, que pluſieurs de la grande foule s'attachent ordinairement à l'un ou à l'autre parti, puisqu'ils eſperent moyenant l'aſſiſtance de leurs chefs, ou d'avancer leur fortune, ou bien ils ſe laiſſent ſeduire par des raiſons raiſonnantes, qui mettent ſouvent à l'epreuve la vertu la plus auſtére. Mais il n'eſt pas moins vrai, qu'un grand nombre de ces gens-là ſuit l'un parti plûtôt que l'autre, uniquement pour le nom, dont il ſe diſtingue, et pour ne pas être moins conſideré que les autres.

On pourroit regarder cette ſorte de perſonnes, comme les plus pauvres creatures de la terre, en ce qu'ils ne ſavent pas rendre des raiſons plus valables, pour juſtifier leur conduite. Mais j'ai toute autre opinion d'eux, vû la bonne qualité, que ces gens là ont en ce qu'ils ſont fideles et attachés à leur chef: d'où je conclus, que ſi tôt qu'ils ſeront informés par d'autres perſonnes bien intentionnés pour le bien de la patrie, le nombre de celles-ci ſera conſiderablement augmenté, parce qu'après s'être apperçû, de quelle maniére groſſiére et pitoyable ils ont été ſeduit et trompés par leurs mechants conducteurs, qui ſe ſont ſervi d'eux que comme d'inſtruments muëts, ou pour aſſoupir leur ambition demeſurée, ou pour exercer leur vengeance. Ces nouveaux convertis en abhorrant la malice et le mauvais manoeuvre de leurs ſeducteurs, prendront à tache de ſe degager d'eux, et s'éloigneront des mauvais ſentiments de ces gens envenimés, dont l'objet principal avoit été, de mettre la diſcorde, non ſeulement entre le ſouverain et les ſujets, les chefs et les membres, mais auſſi mutuellement entre les concitoyens eux mêmes, afin de pouvoir avec d'autant moins de peine, ou les mettre tous ſous le joug de leur obëiſſance, ou les ſacrifier à la fin, comme une proye innocente, à la rapacité d'un voiſin inſatiable.

Ces

Ces perturbateurs du repos public, etant ainſi mis hors d'état, de nuire à la patrie, et ne poſſedant plus l'oreille du prince, les honnetes gens prendront la place, et corrigeront les defauts, qu'un mechant maniement des affaires a introduits. Ce ſera alors, que les eſprits égarés commenceront à revenir, et ſe rangeront du coté des vrais patriotes. Quelle joye pour ceux-ci, quand ils s'appercevront, que leur travail n'a pas été inutile, et comme leur principal ſoin ſera, d'arracher radicalement les mechantes herbes de desunion et de parti, que les malintentionés ont ſû ſemer artificieuſement, ils feront auſſi tout leur poſſible, d'en ſuffoquer jusqu'à la moindre ſemence, qui pourroit avec le tems produire quelque fruit pernicieux. Que nous ſerions heureux, mes chers Compatriotes, ſi le nombre des honnetes gens, qui s'appliquent veritablement, à faire ceſſer les diviſions parmi nous, êtoit bien grand? mais par malheur il s'en trouve encore pluſieurs, qui ne reſpirant que la vengeance, voudroient que tout aille ſans deſſus deſſous, uniquement pour ſatisfaire à leurs paſſions, et à leurs vues particuliéres. (C'eſt là la ſource des malheurs, dont la nation eſt tourmentée, et ce ſera auſſi elle, qui mettra notre gouvernement au point de ſa deſtruction.) Nous en avons déja, ce me ſemble, aſſez reſſenti les mauvais effets, que ces vices deraiſonnables ont produits. Ils en produiront encore d'autres, puisque c'eſt déja par leur moyen, que des actions criminelles ont été declarées innocentes, et peu s'en eſt fallu, qu'elles n'euſſent mérité les louanges, dües aux actions les plus vertueuſes. Quelle en ſera la ſuite, ſi le vice triomphera ainſi de la vertu?

Pour moi je ne balance pas, de dire, que ſi l'on ne ſonge pas à tems, de mettre des barrieres à cette indigne vengeance, et à l'ambition demeſurée, dont de certaines perſonnes font ouvertement profeſſion, en mettant la combuſtion parmi leurs concitoyens; ou ce ſera bientôt fait de l'heureuſe conſtitution de nôtre gouvernement, ou nous ſerons la proye des voiſins avides, dont nous ſommes environnés. Pour obvier à ces malheurs, il eſt, je crois, du devoir de chaque honnet homme, d'apporter tous les remedes, qu'il croira capables, a arrêter des maux ſi preſſants. Je trouve donc, que pour remettre l'union dans le royaume, il eſt fort neceſſaire, que le Prince ſe mette au deſſus de tout parti et dé toute faction, et qu'il diſtribue ſa grace également à tous les concitoyens, de ſorte que des perſonnes dignes et capables ſoient recompenſées ſelon leur merite, comme auſſi les hommes indignes et vicieux rebutés et punis ſelon qu'ils auront merité: prenant toujours à tache de ſe mefier des gens, qui noirciſſent des perſonnes, connuës par leur integrité et probité, et honorant celles-ci de ſon eſtime et de ſa conſiance: puisque les mechants favoris, en abuſant de la bonté du Prince, et ſe prevalant de ſa faveur, aigriront infalliblement l'eſprit des meilleurs ſujets du pays.

M'appercevant en outre, qu'il ſe trouvent ici des chefs de parti et des Coureurs, qui compteront apparemment ſur le credit, qu'ils ont preſentement, de pouvoir augmenter pendant l'entre tems des diettes le nombre de leurs adherants et creatures, pour paroitre à la prochaine diette d'autant plus formidables, dans l'intention ſans doute, de maitriſer les autres, qui ne ſont pas devoués à eux, en batiſſant leur élevation ſur la ruine de leurs oppoſants, et ſur celle de la liberté de la nation. C'eſt pourquoi je n'ai pas pû me diſpenſer en conſcience, de vous donner à conſiderer, mes chers Compatriotes, ſi, pour prevenir ce grand malheur, vous ne trouveriez pas neceſſaire, que les états du royaume, avant que de ſe ſeparer, voudroient decreter d'un conſentement unanime que celui, quel qu'il ſoit, qui trameroit quelque choſe d'indigne entre le tems des diettes, comme cela s'eſt paſſé ci devant, en voulant perſuader à un ou à pluſieurs de ſes concitoyens, de bouche, ou par écrit, en ville ou à la campagne, moyennant argent comptant, ou par promeſſes d'autres avantages quelconques, d'embraſſer tel ou tel parti, ſeroit ſans miſericorde condamné à une rude amende, et ſujet à telle autre punition, qu'une conduite auſſi hardie que pernicieuſe au bien de la patrie meriteroit à juſte titre. A cette fin je laiſſe à votre jugement, ſi telles perſonnes convaincues d'énormités pareilles, ne devroient pas être jugées indignes de comparoitre jamais à la diette, à moins qu'elles ne donnaſſent des marques aſſurées d'une repentance ſincere de leurs fautes, commiſes contre le vrai bien de la patrie.

A la même punition ſeroient ſujets tous ceux, qui ſans menagement donnent des feſtins et des traitements de corruption, (comme on les nomme generalement) pendant que la diette ſe tient ici, puiſque c'eſt ordinairement dans ces ſortes d'aſſemblées, ou les plus grandes intrigues ſont forgées, et ou l'on convient des propoſitions les plus prejudiciables au bien public, les quelles apres avoir été porteés aux *Plena* de chaque ordre des états, ſont pour l'ordinaire aggrées par une pluralité affectée de ceux, qui ſe ſont fait corrompre par un diner ou ſouper, à la riſée même des nations étrangeres, qui en ont deja fait un proverbe, en diſant, que l'on peut venir a bout des affaires de la plus grande conſequence en Suede, moyennant un bon repas: ce qui devroit faire rougir de honte tous nos traineurs et traiteurs, et tous les goulus enſemble.

Outre ceci il y a une autre choſe, qui ne merite pas moins d'attention, c'eſt par ce que l'on s'eſt apperçu en pluſieurs rencontres des desordres, qui ſont commis tant en ville qu'à la campagne, quand le clergé, les bourgeois et les payſans doivent faire le choix de leurs repreſentants à la diette: en ce que les eveques ordonnent d'une maniére presque deſpotique, que tels ou tels eccleſiaſtiques du dioceſe, leurs creatures, y doivent comparoitre: d'où il arrive, que les pretres de ce même dioceſe n'oſeront pas, ni s'oppoſer à leur eveque, pendant les deliberations à la diette, ni être d'un autre ſentiment que lui, quoiqu'ils ſoient dans

leur

leur conſcience perſuadés du contraire. Etant outre cela averé de tout le monde, quelle ſuperiorité presque illimitée les ſoidisants *Menſales*, c'eſt à dire ceux qui ſont aſſis à la table, (qui conſiſtent des Eveques, des Surintendants et des Docteurs en Theologie, et n'excedent pas ordinairement le nombre de 14 ou 16 perſonnes) exercent ici ſur les autres du Clergé inferieur, au quel on a même donné le nom peu honorable de *Seamnatores* ou *Bancales*, c'eſt à dire aſſis ſur des bancs, deſorte, que ceux ci n'oſeroient presque pas ouvrir la bouche, contre ce qu'il aura plû à ce petit nombre de *Menſales*, d'arreter et de decreter entre eux, à moins qu'ils ne veuillent ſe charger de la haine et de la perſecution des dits *Menſales*. Au lieu que ces Meſſieurs devroient conſiderer, qu'il n'y a point de reglement, qui ordonne abſolument, que les Eveques ou autres *Menſales* doivent être elus comme chefs de l'ordre Eccleſiaſtique à la diette; encore moins, qu'ils ayent un pouvoir arbitraire de ſe fourrer tous dans le Comité ſecret et dans les autres Deputations, où il s'agit des affaires les plus importantes du royaume, ſans en entendre prealablement les ſentiments de leurs autres confreres, aux quels ils aſſignent telle ou telle place et Deputation, comme bon leur ſemble, ſans les en conſulter, ni vôter.

Presque le même inconvenient ſe pratique auſſi parmi la bourgeoiſie, laquelle devroit être compoſeé pour la plûpart des perſonnes commerçantes et ſimples bourgeois, au lieu que des bourguemaitres et conſeillers de villes en font preſentement le plus grand nombre, et dont 4 ou 5 perſonnes de ces gens là s'arrogent à corp et à cris un pouvoir ſi abſolu ſur les autres repreſentants des villes reſpectives, qu'ils font ſouvent paſſer leurs arrêts particuliers pour ceux de tout l'ordre de la bourgeoiſie, ſans nul égard pour le bien des villes, ou pour le credit public des commerçants, qu'ils ruinent pour ainſi dire de gayeté de coeur, pourvû ſeulement que ces grands crieurs puiſſent attraper quelques avantages particuliers pour eux mêmes, faiſant peu ou point de réflexion à ce que les autres bourgeois y diſent contre.

Les pauvres et credules payſans ſont de même expoſés à cet inconvenient, où un ou deux entr'eux menent le reſte de cette grande trouppe, comme une brebis galeuſe conduit le reſte du troupeau. *O imitatorum ſervum pecus.* En attendant que la voix et la deciſion de cet ordre des payſans eſt compté ici pour autant que celle de toute la nobleſſe, ou celle de chaque autre ordre des états du royaume. Je laiſſe preſentement à conſiderer, à mes chers compatriotes, ſi ces inconveniens et des desordres ſemblables, par les quels l'equilibre du pouvoir et de l'autorité de chaque ordre ou etat en particulier eſt mis hors desgonds (ce qui entrainera à la fin la perte de la liberté de la nation en general,) ne ſont pas d'une ſi grande conſequence, que l'on devroit ſonger à tems à les arrêter et à lever, en

egard à ce, qu'ils ſont la principale cauſe et le premier mobile de tous les troubles et factions, qui ont bientôt pris le deſſus dans le royaume, puisque les chefs ambitieux et vindicatifs, ſe mettant toujours derriére les crieurs et les directeurs de chaque ordre, les menent apres ſelon leurs vuës et leur bon plaiſir, comme ceux-ci menent et dirigent la pluralité de chaque ordre en particulier, d'ou reſultent à la fin cette foule d'ordonnances et de decrets comitiaux, les quels étant ſouvent dictés par l'ignorance, la paſſion, l'erreur et la fourberie, ſont ſi contraires l'une à l'autre et ſi prejudiciables au bien de la patrie.

Il y a encore d'autres defauts de gouvernement, aux quels on devroit également remedier, ſi on ne veut pas, qu'ils deviennent un jour fatales à la nation. Je compte parmi ceux là notre grand empreſſement pour parvenir à des charges et des honneurs imaginaires. Ce defaut ſe diminueroit conſiderablement, ſi on levoit l'ordonnance ſur le rang, qui met trop de diſtance entre les honnêtes gens. L'envie d'être annobli ſans poſſeder des terres et des biens immeubles, eſt la cauſe de la faineantiſe de notre jeuneſſe et de la pauvreté de tant de familles. Ce mal ſeroit corrigé en grande partie, ſi on introduiſoit ici le droit de la primogeniture. L'etude particulier, que des miliers de perſonnes font, pour avoir quelque emploi public, afin de pouvoir ſubſiſter apres uniquement aux depens de la couronne, epuiſe encore les forces de la nation: au lieu qu'un grand nombre de ces gens là feroit mieux, d'apprendre quelque metier plus convenable à leur portée, et moins à charge au public, comme ſeroit la marine, l'agriculture, et les manufactures.

Tous ces defauts nationaux, auſſi bien que les desordres ci deſſus mentionés de notre diette, ſont d'une nature, qu'ils demandent abſolument une prompte reforme. Autrement ſi l'on ne veut pas y apporter des remedes efficaces et ſpecifiques en même tems, j'oſe dire avec aſſurance, que des ſuites facheuſes n'en ſauroient manquer, et ſi les mauvais effets ne s'en ſont pas encore montrés, ils ne tarderont pas de ſe produire un jour, et ſur tout, quand le throne viendra à vaquer, (ce qui le bon Dieu veuille encore differer pour des longues années) après le decés de leurs Majeſtéz. Car à dire franchement ce que j'en penſe, je ne vois nulle raiſon, pourquoi les mêmes cauſes, qui ont donné occaſion aux changements du gouvernement des plus grands états, ou bien qui ont haté la deſtruction des plus puiſſantes republiques du monde, ne produiroient pas les mêmes triſtes effets dans ce royaume-ci.

Bon

Bon et loyal Suedois, ainſi que bon et fidele Serviteur du Roy et de l'Etat. Salut?

Jai reçu, Monſieur, il y a quelques jours, la lettre du 19 Octobr. que Vous m'avez fait l'honneur de m'ecrire. Il eſt inutile, je penſe, de Vous dire, que je l'ai reçüe avec bien du plaiſir. Car outre celui, que me fait toujours l'honneur de votre amitié, rien ne nous amuſe tant nous autres campagnards, que les nouvelles de Stockholm. Je m'imagine de voir, comme vous autres courtiſans, vouſeres intriqués, à l'heure qu'il eſt, de celles du progrès inopiné des Turcs. Pour moi je n'en ſuispas tout à fait ſi touché. Le temps qu'il fait, la pluye, les chaleurs, les greles, tout cela m'intereſſe bien plus, que les nouvelles qu'on a de l'Hongrie et de l'Ucraine: celles-ci me rejouiſſent pourtant, tant quelles ſont ſur ce ton là, quoiqu'a vous dire le vrai, cela ne vaille gueres la peine, et je ſerois même faché que d'autres que vous ſçuſſent, que cela me fait plaiſir. Quel profit retirons nous, que nous avons un roy, qui de tous les Princes de l'Europe d'aujourdhui, a donné le plus de preuves de bravoure et de capacite; gracieux, doux, liberal, affable; en un mot, un Prince doué de toutes les qualités requiſes pour des grands exploits, et qui fait autant de cas de braves gens, qu'il en fait peu du laches et des flatteurs. Notre Senat eſt compoſé de bons et loyaux Suedois; et nous avons à la tête des affaires un homme d'une capacité et d'une experience reconues, dont le zele pour la patrie, et ſon integrité dans le Miniſtére, n'ont jamais été revoqués en doute. Mais, à quoi nous ſervent tous ces avantages, ſi par une influence ſecrete, une malignité s'eſt repandüe ſur le ſort de la Suéde, qui l'empechera toujours de tirer le moindre profit des plus flatteuſes apparences.

Quel bien ne nous promettions nous pas de l'alliance faite avec la France 1735? J'etois à Stockholm dans ce tems là, j'ai vu combien la joye y étoit univerſelle et publique, et combien chacun s'attendoit, d'en voir renaitre des tems plus heureux que par le paſſé.

La joye ne fut pas longue. La France prétexta d'abord une raiſon aſſez ridicule du delai de la ratification, mais je crois que la veritable étoit, qu'elle ne vouloit pas acheter, comme on dit, le chat en peche. Notre negociation avec la Ruſſie, lui tenoit ſans doute en cervelle; et elle étoit bien aiſe, de voir à quoi celle là aboutiroit, avant que de finir la ſienne. Elle n'eut pas le chagrin d'attendre long tems; car à peine ſçut on, que les premieres ouvertures avoient été faites, que l'on aprit auſſi que tout étoit conclu, comme une choſe, qui avoit deja été plus qu'a moitié faite d'avance. Quoiqu'il en ſoit, mon cher Monſieur, vous

ſavez vous meme ce qu'il en fut; que la France depuis ce tems là a conſtamment refuſé de ratifier la convention, ſur le piéd qu'elle avoit été faite.

Ce revers m'a choqué, je n'en diſconviens pas; car à bien prendre la choſe, nous avons laiſſé échapper des avantages réels d'un coté, pour nous laiſſer leurer par des chiméres et des babioles de l'autre.

N'allez pourtant pas vous imaginer, mon cher, que j'agiſſe ici par prédilection de nation. Point du tout. Je les connois toutes deux, et leur rends juſtice; jai auſſi vecû avec l'une et l'autre, et j'y ai trouvé des gens d'eſprit et de merite, dont je me ſuis fait honneur de rechercher l'eſtime et l'amitié. Retiré comme je ſuis du monde, tout eſprit de parti ſeroit blamable en moi plus qu'en tout autre. Ainſi ce n'eſt pas ce qui me fait agir. Mais ce qui m'entraine d'un coté plus que de l'autre, c'eſt mon bien être, et mon interet particulier; quand à mes moyens, j'enviſage la perte, que nous avons faite des ſubſides de la France, comme ſi elles etoient priſes ſur une partie de mon propre bien et de mon petit revenu. Je ne ſaurois me refuſér la conſolation, d'en murmurer tout bas. Peut etre ai-je tort; et que le bien public demande, que celui des particuliers, ſouffre: ſi cela eſt, que faire? il faut bien que cela ſoit, *et que ce ſoit encore bien fait.* Mais pour moi, je n'y comprens rien. Je ſais, que vous *etes au fait*, *et que vous pourriez m'en éclaircir*, *ſi vous vouliez.* Je vous le demande en graces; et que vous le faſſiez avec cette candeur et cette ſincerité, qui vous ſont ſi naturelles; ſans la moindre rancune contre perſonne pour le paſſé; et à condition, que ceci reſte entiérement entre nous, ſans que vous conſerviez ma lettre, ni n'en faſſiez tirer copie je ſerai de la même fidelité envers votre reponſe à ces deux queſtions ſuivantes.

1) Si l'on pouvoit avec ſureté faire une alliance avantageuſe et ſolide avec la France dans les conjonctures de l'anne 1735?

2) Si dans ces memes conjonctures il étoit indiſpenſablement neceſſaire à nous, de renouveller l'alliance avec la Ruſſie, ſans attendre les ſix mois, qui reſtoient, avant qu'elle ne fut expireé?

Pour vous engager ici à me faire une reponſe catégorique, avec toutes les raiſons pour et contre, il eſt juſte je crois, que je vous diſe avec franchiſe, ce que j'en ai deja entendu dire à d'autres, et ce que j'en penſé moi meme. Je ne vous demande aucune complaiſance pour mes ſentiments. Je ſerai au contraire charmé des lumieres que vous pourriez me donner, et les recevrai toujours avec docilité. Je ne crois pas, que perſonne puiſſe nier, qu'une alliance avec la France ne ſoit utile et neceſſaire à la Suede: le fait eſt, de ſavoir, ſi les circonſtances du tems telles qu'elles

ſe

ſe trouvoient 1735, la rendoient faiſable et avantageuſe pour nous, et ſi nous pouvions nous confier en ſureté à la bonne foi de la France?

Il y en a qui croyent, que non. Et que le bût de la France n'étoit que de nous leurer. Que le garde des ſeaux n'avoit fait ſemblant de conclure avec nous, que pour en impoſer à l'Empereur, avec lequel il negocioit deja; et qu'il n'auroit pas été plûtot en regle de ce coté là, qu'il nous eut donne lieu de nous plaindre de ſa mauvaiſe foi, auſſi bien que les autres alliés de la France l'ont fait.

On le voit aſſez, diton, par le traité qui fut conclu à Paris le 4 Octobre entre la France et la republique de Pologne, par lequel la France s'engageoit de ne jamais mettre les armes bas, que la liberté des Polonais ne fut en ſureté. Non obſtant cela on ſigna le 6 du même mois les preliminaires a Vienne, par leſquelles on conſerva à l'Electeur de Saxe le trone de Pologne, qu'il avoit envahi à main armée.

Les autres alliés ne furent guéres mieux traités, diton; on priva Don Carlos de ſes droits legitimes ſur la Toſcana, pour en faire un échange contre les Duchés de la Lorraine et de Bar à la bienſeance de la France: on ceda encore à l'Empereur les Duchés hereditaires de D. Carlos, Parme et de Plaiſance, contre les royaumes de Naples et de Sicile, qu'il avoit lui meme conquis l'epée à la main. Le roi de Sardaigne, qui avoit ſi bien ſervi ſes alliés, ſurtout à la bataille de Guaſtalla, où il avoit paye de ſa perſonne avec toute la valeur et intrepidité poſſibles, n'a pas été mieux recompenſé que les autres. Car au lieu de la poſſeſſion des conquêtes, qu'on feroit dans la Lombardie, dont on l'avoit flatté au commencement de l'alliance, on ne lui laiſſa à la fin, que l'option de deux ou trois places, que l'Empereur lui avoit deja accordées dans les preliminaires projettés par les puiſſances maritimes, et qu'il avoit genereuſement rejetteés, pour ne pas ſe départir de ſes alliés.

Je conviens, que ceci paroit important au premier aſpect, et qu'il etoit tres convenable à nous d'y regarder de près, pour ne rien faire qui portât à faux. Mais examinons un peu, ſi les circonſtances citeés ont du rapport avec celles, où nous nous trouvions; et s'il eſt à ſuppoſer ſur le carractére de duplicité, que l'on attribüe à Mr. Chauvelin, que la France, malgré ſon interet d'etre unie avec nous, nous ait pourtant voulu tromper?

Pour moi, j'ai de la peine à le croire. Je puis me tromper, mais il me ſemble, qu'un miniſtre, fût-il meme mechant, cherchera toujours pour ſon propre honneur, à conduire les affaires de ſon maitre ſelon les veritables interets de celui-ci, et que la difference du bon au mauvais, n'eſt, que dans les moyens dont chacun ſe ſervira pour aller à ſes fins. L'un ira toujours avec franchiſe et droi-

ture

ture envers tout le monde. L'autre ira peut etre de biais avec ceux dont les interets ne s'accordent avec ceux de ſon Prince, que dans une ſeule circonſtance, et ſe trouveroient fort éloignés en d'autres, et peut etre meme oppoſés. Mais il n'ira jamais de propos deliberé et de pure méchanceté naturelle, chercher à tromper une puiſſance, dont les interets ſont ſi combinés et ſi etroitement unis avec ceux de ſon maitre, qu'il ne ſauroit ſans ſon propre dommage et opprobre y deranger la moindre choſe.

Voyons maintenant s'il vous plait, ce que l'on doit croire de plus plauſible de tous ces differens alliés de la France, qui ſe plaignent de ſon manque de bonne foi; ſi c'eſt à la mechanceté du miniſtére, qu'il la faut s'attribuer, ou bien ſi les differens interets en ſont la cauſe et le principe; par là nous nous mettrons en etat, de juger du rapport, que la conduite de la France envers ces alliés peut avoir avec celle, qu'il eſt à ſuppoſer, qu'elle eut tenû avec nous.

Il eſt notoire et conſtant, que l'Eſpagne avoit des vues ſans bornes à cette derniere guerre. Il eut été tout à fait imprudent à la France, de les ſeconder d'une certaine façon. Il etoit bien de ſon interet, d'affoiblir l'Empereur en Italie, mais non pas de l'en chaſſer entierément, et par la mettre l'Eſpagne en état, d'y être un jour plus puiſſante, que ne le fut jadis Philippe II. Ce n'etoit je crois, nullement là le veritable interet de la France. Il ce peut bien auſſi, que par cette raiſon là, ſon miniſtére ſe ſoit reſervé une pétite équivoque dans le traité, dont il vouloit ſe ſervir en tems et lieu, pour mettre les choſes à leur veritable point. Le roi de Sardaigne ſeroit par la même raiſon devenu trop fort en Italie, tant par rapport a la France, que par rapport à l'Empereur; ſi après que ces deux puiſſances ont deja de tout tems comme à l'envié l'une de l'autre aidé et contribue à l'aggrandir, aux depens de qui il apartenoit, on lui eut encore conſervé, tout ce que l'on avoit conquis ſur l'Empereur en Lombardie. Il n'eſt donc pas étonnant, que la France ait tellement cherché la moyenne propoſitionelle entre les puiſſances d'Italie, qu'elle ait trouvéz à y etablir la juſte balance, que ſes propres interets demandent. Elle y etoit d'autant plus obligée, qu'elle n'ignoroit pas les trames ſourdes de ſes deux alliés à la Cour de Vienne; où chacun en particulier travailloit a faire ſa paix plus avantageuſe, et ſeparée aux depéns et a l'excluſion de la France.

Examinons à l'heure qu'il eſt les affaires de Pologne; et voyons ſi la France y a agi ſelon ſes veritables interets; ou ſi elle ne s'eſt laiſſée guider, que par la malice du garde des Seaux.

Les Polonois ſe plaignent, d'avoir été ſacrifié au roi Auguſte, par les préliminaires de Vienne, deux jours après, qu'il leur avoit été promis par le traité de Pa-

ris de les maintenir dans leurs droits et libertés. Cela paroit dûr: mais dites moi de graces, Meſſieurs les Polonois qu'ont ils fait eux memes, pour le maintien de cette prétendue liberté, et du choix qu'ils avoient fait du roy Stanislas? Les interets ſont pourtant bien differents. Ceux de la France, ne s'y trouvent que paſſagers et momentanés, rélatifs à la ſeule perſonne du roi Stanislas. Ceux des Polonois, ſont permanents et immüables; de ne jamais ſouffrir ſur le trone de Pologne de ſouverain, intrus par la force des armes etrangeres. Comment les ont ils ſoutenus? aſſez mal je crois; au dire de tous ceux qui en ont été temoins oculaires. En attendant, il eſt conſtant, que puisque aucune puiſſance du Nord, de celles que cette affaire devoit intereſſer plus particulierement que la France, n'a voulu s'en meler, il etoit impoſſible qu'elle s'en chargeat toute ſeule. Elle y avoit pris de part plutot par honneur, que par interet bien preſſant; il etoit donc fort naturel, qu'elle cherchât d'en ſortir avec tout l'avantage poſſible, après avoir mis la liberté polonoiſe en ſureté pour l'avenir, autant qu'ils y avoient laiſſe jour eux memes. Quelle abſurdité, ſi pour des interets éloignés la France eut negligé ceux, qu'elle avoit à menager à ſa porte.

Je ne ſais pas, ſi dans les differents traités, que la France a faits, ſon miniſtére s'eſt engagé à quelque choſe de plus, qu'il n'a tenu, ou a eu intention de tenir. En tout cas je ne prétends pas l'en juſtifier. Mais je ne ſaurai m'empecher de croire, qu'en tout ce qu'il a fait, il n'ait ſuivi la regle de ſes veritables interets.

Poſons; comme il n'eſt pas douteux que cela ne ſoit; que le miniſtére nous ait voulu traiter de meme, s'enſuit il pour cela, que l'interet de la France demandoit, de nous manquer de foi groſſiérement? et de nous refuſer les ſubſides ſtipulés, quand même nous n'euſſions rien faits contre ſes interets? Si cela eſt, la France auroit aſſurement tort. Mais auſſi ſi cela n'eſt pas, il faut convenir, qu'il eſt ridicule de lui ſuppoſer de pareils deſſeins; et qu'il y a dans une pareille ſuppoſition injurieuſe plus de venin caché, que je n'oſe dire. Perſonne n'ignore le peu d'équilibre qu'il y aura dans le Nord, tant que l'Empereur et la Ruſſie ſeront auſſi étroitement unis qu'ils le ſont, et qu'il n'y aura point d'autre contre poid à leur opoſer: cela parut bien l'an 1735, que celle ci obtruda un roi à la Pologne, ſans qu'aucune des puiſſances voiſines ſe cruſſent en état de s'y opoſer. La France, qui au commencement déſiroit de bonne foi, d'y maintenir le roi Stanislas, auroit bien ſouhaité dans cette occaſion là, que la Suéde eut été en etat par elle meme, de contrebalancer cette grande puiſſance de la Ruſſie: mais comme elle ſe ſentoit encore trop affoiblie de la guerre derniere, il eſt naturel de croire, que l'interet de la France exigeoit, qu'elle mit ſon amie et alliée en etat de pouvoir un jour ſe faire reſpecter. C'eſt la ſeule occaſion, ou depuis longtems elle ait eu un

beſoin direct de nous. Pourquoi nous y auroit elle manqué? ſeroit ce, parcequ'il n'y avoit point de fond à faire ſur le garde de ſeaux, qui dans ce tems la faiſoit deja negocier à Vienne? mais qu'importe? il eſt toujours conſtant, qu'il avoit beſoin de notre alliance, pour en faire parade à Vienne, et pour procurer de meilleures conditions au roi Stanislas pour le tems preſént; et pour ſe preparer en nous pour l'avenir un allié, qui pût figurer contre l'allié de l'Empereur. S'il nous eut trompé dans cette occaſion, il auroit agi viſiblement contre les vrais interets de la France. Ce qui ſeroit d'autant plus abſurde de ſoutenir, que l'on à vu de tout tems, combien notre conſervation a tenu à coeur à la France; qu'elle nous à ſecouru ſouvent avec des ſubſides pour prevenir notre perte entiére.

Les exemples ſont recents. La France jouiſſoit 1715 d'une paix nouvellement faite après une guerre onereuſe, et n'avoit nul beſoin de nous, hormis que ſon interet demandoit, que nous ne fuſſions pas entierement ruinés. Elle nous donna pourtant des ſubſides. Elle en fit autant 1720, lorque les Ruſſes ravageoient et bruloient nos cotes; et cela ſans aucun traité préalable. Avouons le, mon cher, nous avons encore plus ſouvent recherché des ſubſides de la France, qu'ils ne nous en ont été offerts. Je voudrois bien ſavoir, ſi dans ces occaſions là nous aurons manqué de lui bien déduire l'interet, qu'elle doit trouver à ſe voir toujours unie avec nous. D'où vient que ce meme interet ne ſubſiſteroit plus à l'heure qu'il eſt, que c'eſt la France, qui nous recherche? ſurquoi la ſoupçonner de mauvaiſe foi? Il me ſemble qu'après tant de marques d'amitié et de ſincerité, que nous en avons; ne voyant rien de changé dans ces memes interets, que nous lui avons fait enviſager autre fois; et que notre agrandiſſement ſert veritablement à la rendre plus forte, il ſeroit ridicule de la taxer de mauvaiſe foi, et de la ſoupçonner mal à propos. Rien ne le prouve tant que tous les mouvements, que les autres puiſſances, jalouſes de notre liaiſon ſe donnerent dans ce tems là pour la traverſer. A peine la France nous fit elle une offre, qu'elle ne fut ſuivie d'une autre d'autre part. Mais on obſervoit toujours de la faire ſi onereuſe, qu'elle ne put pas etre acceptée. Se contentant ſeulement de gagner par là du tems, et de nous faire déliberer ſur celle de la France, quoique beaucoup plus avantageuſes. Avec quelle inquietude et envie ces puiſſances ne regardent elles pas tout ce qui ſemble devoir nous ſouſtraire un jour à leur dependance? Quelles jalouſies n'ont elles pas de nos foibles manufactures naiſſantes, et du progrès, que fait notre commerce? et cela uniquement, parcequ'il leur ſemble que nous en tirons quelque petit avantage. A plus forte raiſon regardoient elles de mauvais oeil notre liaiſon avec la France, et l'avantage, qui nous ſeroit revenu de ſes ſubſides. Cela eſt d'autant plus naturel, que la force de la France, dont ces puiſſances ont toujours été jalouſes, augmenteroit, à proportion qu'elle contribue-

tribueroit à la notre; et que plus nous ſerons foibles; et plus ces autres puiſſances ſe ſentiront fortes.

On m'objectera peut etre, que la France, quoiqu'allieé de la Suéde, n'en a pas moins êté jalouſe, lorsqu'elle a trop fait de progrès, comme il arriva 1634. Que d'ailleurs nous devions bien prendre garde, qu'il ne nous arrivat cette foi ci, ce qui nous arriva 1676; que nous fumes ſi mal menés pour l'amour de la France; et que cela nous eut fort bien pu arriver encore, ſi nous avions donné aveuglement dans ſes vûes. Cela eſt vrai en partie, mais voyons en la difference.

Quant au premier cas; nous ne ſommes aſſurement plus aujourdhui dans celui, de faire ombrage à perſonne, comme nous le fimes alors à la France. Qu'y avoit il d'extraordinare, qu'elle ſe montrat attentive a notre prodigieux aggrandiſſement? La France nous aimoit comme alliés, et il etoit de ſon interet, de voir abbaiſſer par nous la puiſſance menaçante de la maiſon d'Autriche, mais non pas de nous avoir enſuite pour voiſins, ou de nous voir établis ſur les ruines de tout l'Empire. La France n'y auroit certainement pas trouvé ſon compte. Quel eſt le Prince, dont les etats ſont ſitüés de façon, à avoir beſoin d'un allié, qui ne veille auſſi inceſſament là deſſus, que ce meme allié ne devienne pour lui meme ſi fort et ſi puiſſant, qu'il n'ait plus aucun beſoin reciproque, qui l'attache? C'eſt une maxime conſtante, je crois, entre des puiſſances contractantes, de meſurer tellement leurs beſoins, qu'ils puiſſent toujours mutuellement ſe precer la main avec un égal interet.

Cela parut bien à la paix de Weſtphalie, ou les plenipotentiaires de la Suéde firent à Osnabrug le même manège, que ceux de la France à Münſter.

Quant au ſecond cas, touchant la perte, que nous fimes en Pomeranie, pour l'amour de l'alliance de France, on ſait bien, qué ce n'etoit pas ſa faute, ſi nous nous y laiſſames battre aſſez mal à propos, et de façon, que nous euſſions bien perdu toute la Pomeranie, ſans la fermeté de la France à la paix de Fontainebleau. Il eſt vrai, qu'il nous en couta quelque choſe; mais c'étoit pour faute commiſe; et nous ſerions encore trop heureux, ſi par là nous avions appris, de ne jamais confier nos armées qu'à des gens d'un merite et d'une capacité reconnus.

La France nous ſoutient pourtant dans cette occaſion à risque meme de continuer la guerre. Pourquoi nous auroit elle plus abandonné a l'heure qu'il eſt, où il ne s'agiſſoit point de guerre, mais ſeulement de ſubſides? j'ai deja prouvé, que non ſeulement il etoit de l'interet de la France, de s'unir avec nous pour le tems preſent; mais encore, qu'il etoit de ſon interet pour l'avenir, de nous mettre en état de force; et de nous procurer par là de la conſideration dans le Nord. Par

quelles raiſons croyez vous bien, que l'on ait perdu de vüe un interet ſi palpable? ſera ce par un pur eſprit d'epargne? ce ſeroit ridicule; la France nous ayant donné des ſubſides dans des tems, ou elle avoit moins beſoin de nous qu'en celui ci. En accuſera t on Mr. de Chauvelin ſous pretexte de mauvaiſe foi? cela eſt encore moins probable. On ſait, que le Cardinal eſt d'une probité, d'une candeur, et d'une bonne foi reconnües par ſes ennemis mêmes, eut il ſouffert, croyez vous, que Chauvelin nous eut trompé de gayeté de coeur, et à pure perte pour la France, en agiſſant contre ſes propres interets? D'ailleurs Chauvelin n'etoit pas ſeul le maitre des affaires d'une pareille conſequence. Elles paſſent toutes par le conſeil ſous les yeux memes du roi; où il n'eſt aſſurement point à ſuppoſer, que Chauvelin ait pu faire paſſer une affaire contraire aux interets de l'état, et deshonorante en elle meme. Je conclus donc de là, que ceux qui ſoutiennent, que la France ne vouloit que nous tromper par l'offre des ſubſides, ſans avoir jamais eu deſſein, de nous les payer, ont tort; et qu'une bonne alliance entre la France et nous, eut été auſſi faiſable que profitable dans les conjonctures, où ſe trouverent les affaires l'année 1735.

Voyons maintenant, ſi le renouvellement de l'alliance avec la Ruſſie, etoit ſi indiſpenſablement neceſſaire, qu'il falut abſolument le conclure avec précipitation, et ſans en concerter préalablement avec nos autres alliés.

Perſonne n'ignore, combien la Ruſſie s'eſt accrûe en forces et en conſideration depuis le commencement de ce ſiecle. On ne ſauroit etre trop attentif à tous les pas qu'elle fait, pour arriver à ſes fins. Son alliance intime avec l'Empereur, la mettra bientôt, ſi l'on ni prend garde, en état de tout entreprendre. La Pologne n'etoit, que ſon coup d'eſſai; celui ci lui ayant ſi bien reuſſi, il la enhardit d'attaquer auſſi la Porte Ottomanne, et de profiter de l'occaſion, dans un tems, ou celle ci étoit fort affoiblie par une guerre malheureuſe contre la Perſe, et par la perte de deux grandes Batailles. Le plan n'etoit aſſurement pas mal imaginé. Car après avoir abattu entierement les forces Ottomannes du coté de la mer noire, il lui eut été plus aiſe depuis d'etendre les ſiennes du coté de la Baltique, elle avoit donc grande raiſon de chercher à s'aſſurer de nous, pour pouvoir faire ſon coup de ce coté là, ſans avoir rien a craindre de celui ci.

Notre ancienne fidelité, à garder les traités, parut à la Ruſſie en cette occaſion un trop foible garant de notre bonne foi; peut etre s'attendoit elle à de juſtes repreſſailles de 1699 Elle ſongea donc fort prudemment, à ſe procurer des ſuretés dans notre foibleſſe meme; et de concert avec d'autres cours jalouſes comme elle de notre bonheur et de notre aggrandiſſement. Elle fit tout ſon poſſible, pour nous priver des ſecours, que nous pouvions

pouvions eſperer de la France, comme la ſeule puiſſance veritablement intereſſée par ſa ſituation, à nous vouloir ſincerement du bien, et à nous procurer quelque avantage ſolide. Elle n'y reuſſit pourtant pas pour le coup, car la France fit une convention de ſubſides avec nous, malgré toutes les difficultés, qu'on lui avoit fait naitre; ainſi il ne reſtoit d'autre moyen à la Ruſſie, que de tacher d'arreter l'activité de cette convention, qui alloit nous lier avec la France. Elle en trouva la facilité dans le renouvellement d'alliance, qu'elle avoit conclue avec nous des l'année 1724. Sachant bien, que par là nous mettrions nous meme la France dans l'impoſſibilité, ſuivant ſes propres interets, dé remplir les conditions, où elle s'etoit engagée envers nous; et que par conſequent elle s'aſſuroit de nous, bien plus par notre foibleſſe meme, et par le defaut d'un allié comme la France, que par l'alliance, qu'elle venoit de renouveller avec nous.

L'Angleterre favoriſoit ce projet d'autant plus, que d'un coté elle a de tout tems été jalouſe de la grandeur de la France, et que d'un autre elle etoit fachée, de nous voir par là nous ſouſtraire a ſa tutele, et ne plus apprécier qu'à leur juſte valeur les impuiſſants ſecours, que de tems en tems elle nous avoit offerts et envoyés

Les Turcs ont toujours fait l'objet de l'attention de la Ruſſie. Mais elle en aura a craindre, et plus elle nous deviendra formidable. Comment lui pourroit on donc voir faire des progrès de ce coté là avec tant d'indifference de celui ci? du moins devoit on ſe fortifier et prendre des meſures à l'avenant. A Dieu ne plaire, que je diſe pour cela, qu'il faille rompre avec la Ruſſie; ou faire la moindre choſe, qui fut contraire à la paix, qui ſubſiſte entre les deux royaumes. Je dis ſeulement, que l'on n'eut pas eu beſoin, de faire tant les complaiſants envers elle, comme en depit de nos vrais amis, que nous n'euſſions auſſi quelque droit d'amitié et de confiance, à employer à leur egard. Ils avoient meme aporté toute la facilité du monde, pour aplanir les difficultés, que nous leur fimes pendant tout le cours de la négociation. Il eſt à croire meme, qu'ils auroient été aſſez équitables, pour ſe conformer à nos beſoins, et aux circonſtances du tems, pour peu, que nous leur euſſions marqué d'amitié et de confiance. On dit pour raiſon, que la Ruſſie preſſoit ſi fort; qu'il etoit impoſſible d'en obtenir le moindre delai. Ma foi je le crois bien; la choſe leur etoit d'aſſez grande importance pour cela; et leur tenoit fort à coeur. Mais par cette meme raiſon nous devions, je crois, ne pas nous preſſer ſi fort, et uſer du *feſtina lente*. Leur impatience n'etoit pas, ce me ſemble, une raiſon pour nous, de nous hâter; car ſi leur interet demandoit de conclure au plutôt; le nôtre exigeoit, de bien examiner premiérement, quel en pouvoit etre le veritable motif; et de concerter en ſuite avec nos vrais amis. Nous

n'avions rien à craindre, nous etions en paix; et l'alliance de 1724 avoit encore 6 mois a ſubſiſter, avant d'expirer. Il eut été aſſez tot alors, de la renouveller, et peut etre encore trop tot.

Penſez vous bien de bonne foi, mon cher, que la Ruſſie ſe ſeroit ſi fort piquée d'un pareil delais, qu'elle nous eut attaqué ſur le champ? Eut elle bien trouvé à redire, ſi nous avions dit bonnement et amiablement, que nous ne pouvions pas renouveller avec elle dans les circonſtances d'alors, ſans etre en regle avec la France. Et qu'en attendant, on l'aſſuroit, que l'alliance, qui ſubſiſtoit, ſuffiroit pour la mettre à l'abri de toute crainte et de toute inquietude? Je ne ſaurai m'imaginer, qu'elle nous eut attaqués pour cela; car outre, que nous n'avions rien fait par là, qui dût l'offenſer je ſais, que nous avions d'autres alliès, qui n'auroient aſſurement point ſouffert, que la Ruſſie nous eut inſulté impunement. Par quelle raiſon faut il, que nous n'agiſſions, que par ſes principes, ou par ceux de ſes alliés, ſans conſulter auſſi les notres? ou faut il abſolument danſer aprés leurs flutes? je ne crois pas, à vous dire le vrai, que nous ſoyons encore tout à fait ſi bas percés que ça.

Nous en donnames des preuves quelque tems auparavant, lorsque nous etions aſſez braves, pour refuſer plutot des ſubſides conſiderables, que de ſouſcrire à ne rien faire, qui fut contre les interets de la France; nous regardions une pareille condition, quelque équitable qu'elle paroiſſe, et bien payée, comme injurieuſe et deshonorante pour la dignité de la couronne. Je voudrois bien ſavoir, ſi notre excès de hate, et de complaiſance envers la Ruſſie, nous eſt plus avantageux et honorable? Pardonnez moi mon ignorance, mon cher Monſieur; mais je vous avoue, que je ne vois pas ce, que nous y avons gagné; ſi ce n'eſt l'exportation d'une certaine quantité de bled, de chanvre et de mats, ſans en payer les droits. Mais ou eſt l'argent pour les acheter? La Ruſſie s'eſt auſſi obligée, de payer un reſte des dettes, que la Suéde avoit auprés les Hollandois; elle y etoit deja obligée par le traité de 1724. En verité, je ne vois rien ici d'aſſéz conſiderable, pour avoir du nous faire balancer un moment ſur les avantages réels et ſolides, que nous avions à attendre de la France. Je ne ſaurai m'imaginer, qu'un peu de delai du coté de la Ruſſie, l'eut d'abord miſe en harnois contre nous. Elle auroit tout au plus été un peu attentive à nos demarches; il n'y auroit pas eu grand mal; par là elle nous auroit auſſi temoigné un peu plus de conſideration, qu'elle ne fera tant quelle nous ſaura dans un certain état de foibleſſe, ſans alliés et ſans argent. Peut etre auſſi n'eut elle pas juſtement attaqué les Turcs avec toutes ſes forces, comme elle a fait, qui peut etre de leur coté nous en auroient tenu compte, dans une autre occaſion. Je finis ici mes remar-

remarques, quoiqu'il y en eut encore beaucoup à faire; mais j'éſpere les trouver dans votre reponſe. La ſeule que j'ajouterai encore, c'eſt, que ſi la Ruſſie a le deſſus dans la guerre preſente, nous aurons par le renouvellement d'alliance haté la ruine du ſeul allié, qui par ſes propres forces peut tenir notre puiſſance voiſine en échec de l'autre coté; et ſi les Turcs ont le deſſus; ils ne nous en auront nulle obligation, n'y ayant rien contribué; et ayant fait tout ce qui a dépendu de nous, pour les faire écraſer. Par la je crains qu'il n'arrive, qu'un jour, où le tour ſera à nous d'avoir, à craindre de la Ruſſie, nous n'ayons perdu l'amitié de la Porte pour l'avenir, comme nous nous ſommes privés des ſubſides de la France pour le preſent.

Vous voyez Monſieur, que je vous ai parlé à coeur ouvert, et ſans paſſion: faites en autant, et ſoyons toujours de bons et loyaux Suédois.

Ueberſetzung

von Johann Ehrlichs Brief an ſeinen beſonders guten Freund Polybill.

Tauſend Dank, mein lieber Freund, für dein wohlgemeintes Schreiben. Du begehreſt zu wiſſen, in was vor Abſicht die unter dem Namen zweyer Frauenzimmer Liſa Husbond und Anna Fiolla zu Stockholm herumlaufende Briefe, geſchrieben worden? Ich will dir darauf, ſo gut ich kann, von Herzen gern dienen. Es iſt leider nur allzubekannt, wie es gegenwärtig in Schweden ſtehet. Die heilſame und wohleingerichtete Regierungsform, vermöge deren ein jeder, der ſich wohl verdient gemacht, ſeine rechtmäßige Belohnung zu gewarten haben ſollte, wird nun nach eigenen Gefallen und Abſichten ausgedeutet. Eyd und Verſicherungen, ſo theuer ſie auch an ſich ſelbſt ſind, werden als lauter Chimeren angeſehen, und von denen, welche die Tugend verletzen, blos zum Deckmantel gebrauchet. Anſtatt daß ſie auf die allgemeine Wohlfahrt ihre Bemühungen richten ſollten, ſo beſtreben ſich einige vielmehr, entweder ihr verrätheriſches Blut mit königlicher Schminke zu färben, oder die Anſchläge des höchſten Oberhauptes mit ſchädlichen Kennzeichen ihrer Argliſtigkeit zu vermengen. Die geſetzmäßige, und von unſern ehemaligen ſchwediſchen Regenten ſo genau beobachtete Vergebung der Dienſte, iſt nun dergeſtalt in Mißbrauch gerathen, daß die wohl meritirten ſeufzen müſſen, und die, ſo es nicht verdient, erhoben werden. Woraus denn nothwendig flieſſen muß, daß den Dienſten ſehr ſchlecht vorgeſtanden wird, immaſſen diejenigen, ſo dieſelben verwalten, ſich eben ſo wenig

als

als der ganze Haufen unſerer Miniſter darauf verſtehen, und alſo der ihnen wiederfahrnen Gnade ſich ſelber in ihren Herzen ſchämen müſſen. Die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit, wodurch doch das Reich hauptſächlich aufrecht erhalten wird, vertrauet man puren Kindern, und die Oeconomie des Reichs, dummen Leuten an, welche nichts anders als leere Titelträger ſind.

Unreiſe und kaum aus der Schaale gekrochene Jünglinge, werden alten verſuchten Männern vorgezogen. Die welche vor dem Stützen a) unſers Regier-Hauſes geweſen, ſind nunmehr gänzlich verfallen, und die Huren b) welche durch eine liederliche Aufführung ſich alles ehrlichen Umganges verluſtig gemacht, werden anjetzt, gewiſſer Umſtände wegen, in ihr voriges eſſe allergnädigſt reſtituiret, welches doch weder Gott noch die Natur ihnen wieder zugeben vermag. Siehe, lieber Freund, ſo ſtehet es, und kann ich dich verſichern, daß ein ganzes Rieß Papier nicht zulangen würde, wenn man blos die von den oberſten Befehlshabern begangene Ungerechtigkeiten aufzeichnen wollte. Mit dieſen und weit mehrern Unordnungen, die ich nicht alle anzuführen vermag, iſt es ſo weit gekommen, daß alle wohlgeſinnete Patrioten, über die elenden Zeiten, worinn ſie leben, ſich höchlich beklagen, maaſſen ſie vorher ſehen, daß, wenn man ſo fortfährt, endlich ſie und ihre Landsleute mit der Zeit unter dem Joch fremder Botmäßigkeit werden ſeufzen müſſen. Sogar das Frauenzimmer, ohnerachtet es ſich ſonſt eigentlich um nichts anders als nur um die Haushaltung zu bekümmern hat, entdecket nichtsdeſtoweniger viele Fehltritte, die von gewiſſen Perſonen begangen worden. Unter andern hat Liſa Husbond kein geringes Aergerniß daran genommen, daß der oberſte Prieſter eben dieſelbe Straſſe wandert, auf welcher ſich die andern Anbeter der Hure befinden; weſfalls ſie ſich alſo gemüßiget geſehen, demſelben ſeine Blöſſe mittelſt eines Briefes aufzudecken, worinnen ſie ihm die Wahrheit ſo umſtändlich vor Augen geſtellet, daß ich ihr zu nahe thun würde, wenn ich noch etwas mehrers hinzufügen wollte. Ihre Couſine Anna Fiolla, welche ſich etwas mehr in Schranken hält, und von gelinderm Weſen zu ſeyn ſcheint, ziehet vor dieſes mal mit ihrer Couſine an einem Strange, und, wollte Gott! daß wir alle die Hand mit anlegen möchten. Mich dünkt, mein lieber Freund, ich ſehe dich bey Leſung alles dieſes ganz auſſer dir ſelber, und über unſer zur Mißgeburt gewordenes Schweden in die allerhöchſte Verwunderung geſetzt. Ja gewiß, man mag ſich wenden, wo man hin will, zum Tempel Aarons, zum Palaſt Judä, zum Richterſtuhl Pilati, oder zur Rathsſtube Ahitophels, ſo ſiehet

a) Im ſchwediſchen ſtehet Bielkar, i. e. Balken, zielet auf den Namen Bielk.

b) Iſt die Fräulein Palmfeld, welche contra deſlorationem, in integrum reſtituiret worden.

ſiehet man, wie alles mit Aergerniß angefüllet iſt, und findet ſich auch ſolches gleich nicht bey allen, ſo findet es ſich doch bey den meiſten, und zwar bey denen, auf welche am meiſten geſehen wird. O tempora! o mores! Wer hätte ſich eine ſolche Verkehrung unſerer väterlichen Sitten wohl vorſtellen ſollen, da man auf den im Jahr 1719 und 20 gehaltenen Reichstagen mit Händen und Füſſen dahin arbeitete, daß man einen Friedrich zum König bekommen möchte, unter welchem ein jeder ſeiner Freyheit und Gerechtigkeiten ohne Beeinträchtigung genieſſen könnte. Allein ſiehe, ſo geht es, wenn man bey der Königs-Wahl ſich nicht richtet nach dem 15 v. des 17 Capitels im 5 Buch Moſis, da es es heißt: Du ſollſt den zum König über dich ſetzen, den der Herr dein Gott erwählen wird, du ſollſt aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich ſetzen; du kannſt nicht irgend einen fremden, der nicht dein Bruder iſt, über dich ſetzen. A propos! iſt es dein Ernſt, daß du nicht auf den Reichstag kommen willſt, und zwar um des Willen, weil du ein ehrlicher Kerl biſt? Das iſt mir ein fein Principium. Auf dieſe Weiſe, und wenn alle andre ehrliche Leute ſo dächten, ſo würde es bald heiſſen: Conſumatum eſt. Wenn mir Gott Leben und Geſundheit ſchenkt, gedenk ich allerdings gegenwärtig zu ſeyn, und die Berathſchlagungen mit abzuwarten. Inzwiſchen giebt mir mein Gewiſſen doch Zeugniß, daß ich kein Schelm bin; wiewohl ich halte das, was du ſchreibſt, blos für einen höflichen Scherz, und wünſche dir ſchon zum voraus Glück zu deiner Ankunft, mit Bitte, vor den Netzen und Fallſtricken dich wohl in Acht zu nehmen, die nicht allein dir, mein lieber Freund, gelegt werden, ſondern auch allen unſern andern Landsleuten, welche anhero kommen, um der allgemeinen Reichsverſammlung mit beyzuwohnen, ohne noch die rechten politiſchen Handgriffe zu verſtehen, und ohne zu wiſſen, wie ſie die wohlſchmeckenden, dabey aber vergifteten Suppen zu bereiten ſollen, welche man nicht eher kennen lernt, als bis das ganze Geblüt verdorben, und man mit einem mal dadurch um den Halß gebracht worden. Dieſes iſt es, mein Freund, was ich dir kürzlich im Vertrauen melden ſollen; ein andermal, wenn ich mehr Zeit bekomme, und mir der Kopf etwas aufgeräumter ſeyn wird, will ich dir umſtändlichern Unterricht ertheilen. Anjetzo werde ich durch ein Memorial daran verhindert, ſo ich im Begriff bin, aufzuſetzen, um es den ſämtlichen Reichsſtänden zu übergeben. Du kannſt dir leicht vorſtellen, daß es etwas ernſtlich abgefaßt ſeyn wird; allein ich zweifle noch, ob es zum Vortrag kommen wird? es wäre denn, daß wir einen Land-Marſchall bekämen, welcher auf nichts anders gedächte, als wie er den Geſetzen und Verordnungen nachleben wollte. Auf dem letzten Reichstage vom Jahr 1734, übergab ich eben dergleichen, und ob ich zwar den Land-Marſchall nicht ein- ſondern oftmalen bat, es vorzutragen, derſelbe mich auch mit vieler Höflichkeit und recht brüderlich deſſen verſicherte: ſo wurde dennoch nichts daraus. Wie ich nachher gemerkt, ſo war die Urſache, davon dieſe, weil ſeiner

Frauen Familie ein weitläuftiges Intereſſe bey der Sache hatte. Ehe ich ſchlieſſe, ſo ſey ſo gut, und nimm mit folgenden neuen Zeitungen vorlieb. Man will für gewiß ſagen, daß einer von den Prieſtern c) wovon Eſais redet im 56 Cap. 11 v. Daß ſie ſeyn ſtarke Hunde vom Leibe, die nimmer ſatt werden können, keinen Verſtand haben, und blos für ſich geitzen ꝛc. im verwichenen Herbſt nicht allein ſeinen Conſens zu einer gewiſſen Bigamie ertheilet, ſondern auch in Gegenwart von 5 Zeugen ſelbſt die Trauung verrichtet.

Der Hof-Koch d) hat ſich mit unzähligen Küchen-Jungen verſehen, welche ihm behülflich ſeyn ſollen, für die Arbeiter im Weinberge Speiſe zuzubereiten. Sein Hauptfehler in der Kocherey ſoll der Knoblauch ſeyn, davon er ungemein viel hält, und den er in allen Gerichten braucht, wodurch aber die meiſten ſchwediſchen Magen verdorben werden.

Die Taube e) die ſchon zu verſchiednen malen vorher geheckt, iſt nun wieder aufs neue getrampelt worden. Allein ob es von einem groſsſchwänzigten f) Trummel-Täuberich, oder von einem ſtumpfſchwänzigten Turtel-Täuberich g) geſchehen? ſolches ſtehet dahin.

Uebrigens iſt der Preiß von den Vollmachten in blanco, welche man ſich von entlegenen Orten her zugehandelt, auf 20, 30, bis 40 Ducaten h) geſtiegen. Ich empfehle mich in deine fernere aufrichtige Freundſchaft, und verbleibe ꝛc.

c) Iſt der Biſchof Calſenius, von Weſteräs, welcher in der aus der Bibel gezogenen Stelle ſehr deutlich beſchrieben wird, und von dem man ſagt, daß er im verwichenen Herbſt die Fräulein T. dem Könige an die linke Hand getrauet.

d) Iſt der Hof-Canzler von Kochen.

e) Wer dieſes ſey, zeigt der Name gnugſam an.

f) Im ſchwediſchen heiſt es Kron-Stiert, alludirt auf ein gekröntes Haupt.

g) Hiermit iſt ein gewiſſer Kaufmann gemeint, welcher bey der Fräulein T. ſehr wohl ſtehen ſoll, und keinen Degen zu tragen pflegt.

h) Dieſes zielet auf den Kunſtgriff, welchen beyde Partheyen, ſonderlich aber die Gyllenburgiſche gebraucht, um die Anzahl ihrer Anhänger auf dem Ritterhauſe groß zu machen, da ſie nehmlich überall auf dem Lande herumgeſchickt, und bey den Edelleuten, welche zwar capita familiae ſind, aber nicht willens waren, weder ſelber auf dem Reichstag zu erſcheinen, noch jemanden an ihre Stelle zu ſenden, für Geld und gute Worte ſich Blanquete verſchaft, und ſolche hernach zu Vollmachten an ihre gute Freunde, welche für ſich keinen Sitz und Stimme haben, extendiret.

IV.

IV.

Rede,
des Grafen Teſſin
an
die verſammleten Reichs-Stände
1751.

Digitized by Google

Wo irgend ein Wechſel wichtig, und eine Veränderung vermögend iſt, die Welt in eine ſorgſame Verwunderung zu ſetzen: ſo iſt es gewiß diejenige, welche ſich in Anſehung des Throns ereignet, wenn nehmlich ein Beherrſcher denſelbigen verläßt, und ein anderer ſolchen hinwiederum beſteiget.

Als die Stände des Reichs ſich zuletzt an dieſem Ort von einander trennten: nahmen dieſelben zugleich unterthänigſt Abſchied von einem zu einem hohen Alter gelangten theuer geſchätzten König, welcher nunmehr zwar aus ihren Augen verſchwunden, deſſen Andenken aber in aller Schweden Herzen ewig in Segen bleiben wird, ein König, dem der Weg zum Thron durch das Recht, welches Helden zur Hoheit haben, ſo, wie durch ſeinen chriſtlichen Wandel, der Eingang zu der ſeligen Ewigkeit gebahnt worden.

An dem heutigen Tage, ſehen die Stände des Reichs auf eben dieſem Thron, ihren damaligen huldreichſten Erb-Fürſten, und nunmehrigen gnädigſten König, welcher mit Kron und Scepter zugleich den höchſten Schatz auf Erden ererbet hat, nehmlich die Herzen ſeiner Unterthanen, ein Schatz, gegen welchen Ihro Königliche Majeſtät alle Hoheit, allen Pracht, und alle Gewalt, für geringe achten, und gleichſam nur als güldene Feſſeln betrachten.

Ihro Königliche Majeſtät erachten für überflüßig, den Ständen den Zuſtand des Reichs, ſo, wie ſelbiger bey ihrer letztern Abſcheidung beſchaffen war, in Rückerinnerung zu bringen, indem eine ſo kurze Zeit, das Andenken alles deſſen, ſo denenſelben damals vor Augen lag, bey ihnen nicht ausgelöſcht haben kann.

Viel nöthiger wird es ſeyn, dasjenige kürzlich zu berühren, was ſeit der Zeit ſowohl während des höchſtſeligen Königs Majeſtät letzten glorreichen Lebens- und Regierungs-Jahr, als auch hiernächſt ſeit der Zeit, da Ihro jetzt regierende Königliche Majeſtät das Regiments-Ruder ergriffen, ſich zugetragen hat, damit die Stände des Reichs, wenn ſie von dem vergangnen unterrichtet ſind, deſto füglicher über das zukünftige ihre Berathſchlagungen anzuſtellen, im Stande ſeyn mögen.

Ihro Königliche Majeſtät halten ſich überzeugt, daß ein König niemals gewiſſere Tritte thun könne, als wenn derſelbe ſeine Handlungen nach demjenigen Maaſſe abmiſſet, nach welchem er dereinſt ſeine Belohnung erwartet.

Wenn dieses geschiehet, so wird die Hochachtung, welche souveraine Mächte einander schuldig sind, niemals bey Seite gesetzt; es geschiehet kein Eingriff in die Gerechtsame anderer Länder; bey öffentlichen Unterhandlungen findet man keine andere Ausdrücke, und bemerket keine andere Umstände, als solche, welche zwischen hohen Häuptern, die einander gleich sind, sich gebühren; ausserhalb Landes behält das gehörige Ansehen, und in dem Lande die Rechtmäßigkeit ihre von Alters bestimmte Gränzen; bey den Nachbarn wird ein billiges Zutrauen, und bey den Unterthanen eine wahre Liebe gegründet und befestiget.

Die Stände, welche nunmehr die Besorgung des Reichs öffentlicher sowohl als geheimer Angelegenheiten übernehmen, werden mit Vergnügen bemerken, welchergestalt Ihro Königliche Majestät diesen Grundsätzen in der That selbst nachgefolget sey.

Der theure Friede, dessen das Land sich überall zu erfreuen hat, giebt einen redenden Beweis ab, daß alle genommene Maaßregeln auf die Befestigung desselben abgezielet.

Mit Ihro Majestät dem Könige von Dännemark, ist ein gemeinsames Schutz- und Vertheidigungs-Bündniß erneuert, alle Hinderniß, die einer aufrichtigen Freundschaft im Wege seyn könnte, bey Seite geräumet, und das Band, so die Verwandschaft beyder königlichen Häuser von uralten Zeiten her geknüpfet, durch ein gemeinschaftliches Interesse noch fester zusammen gezogen worden. Keiner von den übrigen Bundes-Verwandten, hat den geringsten Anlaß, über die Unterbrechung der Freundschaft sich zu beschwehren; und gleichwie Ihro Königliche Majestät Ruhe und Friede weit höher schätzen, als Gewalt und mit Blut erworbene Siegeszeichen, also ist Dero landesväterliche und huldreichste Sorgfalt beständig dahin gerichtet gewesen, daß nächst Aufrechthaltung des allerhöchsten Gesetzes von der Würde des Reichs, alle nöthige Mittel, einem unzeitigen und unabgenöthigten Blutvergiessen vorzukommen, angewendet werden möchten.

Daß bey einer so wichtigen und angelegenen Beschäftigung auch die häuslichen Geschäfte innerhalb des Reichs nicht verabsäumet worden, deshalb glauben Ihro Königliche Majestät auf das frohe und ungezwungene Zeugniß aller dankbaren schwedischen Herzen sich getrost berufen zu können.

Die Hand des Höchsten ist schwehr gewesen über dem Erdboden, und die, so aus dem Schooß desselben ihre Nahrung erwarten, haben in einem und dem andern der letztverflossenen Jahre ihren nöthigen Unterhalt nur kümmerlich gefunden. Mit schwehren Kosten und mit blutenden landesväterlichen Herzen, haben sowohl Ihro höchstselige als Ihro jetzt regierende Königliche Maj. Maj. dem hungrigen sein Brod

gereichet,

gereichet, wie nichtweniger zu Abwendung alles künftigen Mangels, die ſo oft gewünſchte, und nun allererſt zum allgemeinen Nutzen errichtete Vorrathshäuſer, gewidmet und angeordnet.

Die Seemacht iſt anſehnlich vermehrt, die Arbeit an den Feſtungen mit unaufhörlichen Betrieb und Fleiß fortgeſetzt, die Armee verbeſſert, und mehr, als vordem beweglich gemacht, ſo, wie überhaupt das ganze Vertheidigungswerk nach der Reichsſtände Erwartung, überleget, beherziget und eingerichtet worden.

Die Zweige der Handlung dieſes Reichs, ſind erweitert, und bis an entfernte Küſten erſtrecket worden, wo man die ſchwediſche Flagge vordem noch niemals geſehn hatte. Der Anwachs der Fiſchereyen und Manufacturen, bietet fleißigen Händen neue Mittel an, das Land mit eigenem Verdienſt zu beſſern und zu bereichern.

Vergnügte Stunden waren es, da Ihro Königliche Majeſtät theils auf unterthänigſtes Anrathen, theils aus eigner Bewegniß, ſich allen dieſen angenehmen Beſchäftigungen unterzogen, welche zur Wohlfahrt des Landes, und zum Aufnehmen der Einwohner, immer mehr und mehr den Weg gebahnt.

Gleichwie aber Ihro Königliche Majeſtät ſich anjetzo mit den ſchwediſchen Reichsſtänden, als Dero zu allen Zeiten und bey allem Kummer getreuen und aufrichtigſten Freunden, unterreden, alſo können höchſtdieſelben ihnen auch nicht verhalten, welchergeſtalt ein vorſichtiges und genaues Augenmerk auf mannigfaltig verſuchte heimliche Kunſtgriffe, unter den Beſorgniſſen, denen Ihro Königliche Majeſtät obgelegen, die allerbetrübteſten geweſen.

Das überall ausgeſprengte ſo ungegründete, als verkleinerliche Vorgeben, als trachteten Ihro Königliche Majeſtät, die erworbene und verdiente allgemeine Liebe des Volks, zu Ausbreitung einer weitern Gewalt zu misbrauchen, hat Dero weit edlere Denkungsart zum öftern gekränket; zumalen Ihro Königliche Majeſtät ungezwungen und mit unbeflecktem Gewiſſen männiglich zu erkennen gegeben haben, wie ſie für ſich nichts anders begehrten, als über ein freyes und glückliches Volk, nach der Einſchränkung der abgemeſſenen Gränzen zu regieren; denn ſo wenig es Ihro Königliche Majeſtät anſtändig ſeyn ſollte, in Dero Ihnen zuſtehenden Befugniſſen etwas nachzugeben, ſo fern iſt es auch von höchſtdenenſelben, entweder ſelbſt, oder durch andere, in die ſo theuer beſchwohrne Gerechtſame ihrer Unterthanen, den geringſten gewaltſamen Eingriff zu thun. Die Wohlfahrt derſelben, ihre Freude, und der Ueberfluß ihres Vorraths, ſollen zu allen Zeiten Ihro Königliche Majeſtät Glückſeligkeit, höchſtes Vergnügen, und ſicherſten Reichthum ausmachen.

Dero

Dero unwandelbarer Endzweck ist, die Reinigkeit in der Lehre zu bewahren, Ruhe und Friede mit den Nachbaren des Reichs zu unterhalten, durch eigene Sparsamkeit dem Mangel der Nothdürftigen zu statten zu kommen, das Schwerdt zum Schutz und nicht zum Verderben zu führen; guten Rath anzunehmen, wohlbedachte Entschliessungen zu fassen, und dieselben muthig auszuführen, Dero Gunst demjenigen zuzuwenden, welcher seine Pflicht und die Aufrichtigkeit höher schätzet als sein Glück und eigenen Gewinn, und endlich, den allgemeinen Nutzen weit mehr, als Dero eigenes Vergnügen zu Herzen zu nehmen, in der gewissen Ueberzeugung, daß ein Regent alsdann erst den höchsten Grad der Glückseligkeit seines Lebens erreichet, wenn derselbe diejenigen Begierden, die Macht und Gelegenheit zu erwecken fähig sind, mit Großmuth zu unterdrücken weiß, gleichwie hingegen derjenige, so unter allen der mächtigste ist, gewiß für den unglücklichsten von allen zu achten, wenn selbiger seinen Neigungen und Versuchungen nicht Einhalt zu thun, gelernet hat.

Der holde Name eines Vaters des Vaterlandes, ist Ihro Königlichen Majestät weit angenehmer, als der prächtige Titel eines Landes-Regenten. Die Stunden sind Ihro Majestät die lieblichsten und vergnügtesten, wo den Unterthanen Freude, Glück, und Wohlstand aus den Augen lachen, gleichwie die Tage für einen milden und huldreichen König die unerträglichsten sind, da dessen Gegenwart Furcht und Sorge erwecket.

Ihro Königliche Majestät versehen sich dahingegen abseiten der versammleten Stände, der Eintracht, Einigkeit, Ueberlegung und Bescheidenheit bey allen ihren gemeinschaftlichen Berathschlagungen, damit dieselben mit gesamter Hand und vereinigten Herzen, jetzt wie allemal, die regelmäßige Befugniß, so denselben des Reichs-Grund-Gesetze, die Versicherung-Akte und Regierungs-Form beylegen, würdig gebrauchen und üben mögen.

Die Wohlfahrt des Vaterlandes, Friede, Gerechtigkeit und Ehre, beruhen auf Ihren Entschliessungen, und sind mit ihrem eigenem Besten auf das genaueste verknüpfet. Die Rechnung der gegenwärtigen Welt, erhält dereinst ihre Richtigkeit von dem Urtheil der nachfolgenden; unsere flüchtigen Tage eilen dahin, und sind mehrentheils vorbey. Für wen leben wir in der Welt, als für diejenigen, von denen wir künftig Dank und Segen erwarten.

Die Stände des Reichs, dürfen nur ihre Augen auf die theuern Sprossen ihres alten königlichen Stammes werfen, und alsdenn ihre eigene Herzen um Rath fragen, so sind Ihro Königliche Majestät versichert, daß sie willig und bereit seyn werden, denselben fürs künftige ein leichtes Leben und frohe Zeiten zuzubereiten. Ihr unschuldiges Alter, und ihre theils zarte, theils noch ungebohrne zukünftigen Unterthanen,

thanen, welche uns an dieſem Ort, wo wir unſere Vor-Eltern abgelöſet, dereinſt wieder ablöſen ſollen, müſſen nothwendig die rühmliche Sorgfalt verdoppeln, die redliche Schweden für den Ruhm und das Aufnehmen des Vaterlandes jederzeit geheget und bewieſen haben. Auf ſolche Weiſe wird uns Freude und Segen umgeben; hingegen ruhe Fluch und Unſegen auf denjenigen, welche die Freyheit ihrer ungebornen Nachkommen, für ſchnöden Gewinſt verkaufen; welche die Hütten ihrer Väter in eine finſtere Einöde verwandeln; welche die Wurzeln ausreiſſen, deren Frucht ihren Mitbürgern Nahrung geben ſoll; welche durch Liſt, Ränke, und Kunſtgriffe anderer Fall zu befördern ſuchen, und ſchuld daran ſind, daß mancher ehrlicher Mann ſich fürchten muß, in Verlegenheit zu gerathen; welche ihre eigene Handlung Fremden zuwenden, die Landes-Manufacturen verſtören, und andere Sachen mehr begehen, mit deren weitern Erzählung Ihro Königliche Majeſtät aus Grauſen und Abſcheu billig inne halten.

Man hat auf mancherley andere Weiſe verſucht, theils den Samen der Uneinigkeit ſelbſt unter die Glieder der Reichs-Verſammlung auszuſtreuen, und durch innere Spaltungen die ſtärkſte Grundfeſte des Reichs zu untergraben, theils wider die Reichs-Räthe ein unbilliges Mistrauen zu erwecken, als ob dieſelben gegen Eid, Pflicht, und des Reichs offenbares Beſte, die Gewalt, ſo denſelben als Bevollmächtigten der Reichsſtände, nach Maaßgabe der abgeſteckten Gränzen zukommt, gar zu weit zu erſtrecken bemühet wären. Alle dieſe Umſtände ſind betrübt; allein es gründen ſich dieſelben auf ſonnenklare Beweisthümer, welche den Ständen des Reichs vorgelegt werden ſollen, damit dieſelben, wenn ſie von der Gefahr unterrichtet ſind, derſelben in Zeiten vorzubauen, um ſo beſſer im Stande ſeyn mögen.

Was am meiſten zu bedauern, iſt, daß geborne Schweden ſich zu ſolchen abſcheulichen Dingen gebrauchen laſſen; doch ſind derſelben nur wenige, und ſolche gar nicht zu rechnen gegen die Anzahl derer, für welche ein unbefleckter Eifer für das Vaterland, wohlverdiente Ehrenſäulen bey ihren Nachkommen zubereitet hat, und noch täglich zubereitet.

Die Stände des Reichs werden hieraus zur Genüge abnehmen, daß die Zwiſchenzeit ihrer Zuſammenkunft nicht müßig zu gebracht worden; und gleichwie Glück und Hoheit nicht allemal unauflöslich mit einander verbunden ſind, ſondern vielmehr eine Bekümmerniß der andern die Hand bietet, alſo hatten Ihro Königl. Majeſtät kaum den Scepter übernommen, als Dero zärtliches Herz unter einer Bürde, welche blos denen angenehm dünket, die deren ſchwehre Laſt nicht kennen, aufs neue empfindlich gerührt ward.

Unſere Mauern rauchen noch von der groſſen Feuersbrunſt, die ſelbſt den Pallaſt des Königs umgeben hatte. Niedergeſtürzte Häuſer, und das in der Aſchen liegende Gut ſo vieler Eigenthümer, ſtellen von dem ſchmerzhaften Kummer derſelben

ein betrübtes Zeugniß vor Augen; die angenehme Pflicht den Dürftigen aufzurichten, dem Nothleidenden unter die Arme zu greifen, und die erforderliche Anſtalten vorzukehren, haben Ihro Königliche Majeſtät auf alle Weiſe und nach dem nächſten Zweck zu erfüllen geſuchet.

In dem, ſo jetzt kürzlich angeführt worden, beſtehen die ſich zugetragene Begebenheiten, welche den Stoff abgeben zu den Berathſchlagungen des anberahmten und nunmehr in des höchſten Namen angefangenen Reichstags.

Ihro Königliche Majeſtät übergeben das vergangene zu der Reichsſtände reifen Ueberlegung, und erwarten in Anſehung des zukünftigen, derſelben guten Beyrath mit zuverläßigem Vertrauen.

Je mehr die Angelegenheiten des Staats verdienen zu Herzen genommen zu werden, deſto billiger iſt es, ſich mit ſeinen Abſichten denjenigen zu nähern, welche bey dem Wechſel der Zeiten das Looß des Schickſals mit uns zu theilen haben werden.

Schwedens Ehre, Sicherheit und uralte Unabhängigkeit, ſind des Königs vornehmſtes Augenmerk geweſen, und ſollen es auch in Zukunft beſtändig verbleiben. In allen Fällen, da es auf die Vertheidigung dieſes theuern Schatzes ankömmt, ſind Ihro Königliche Majeſtät verſichert, daß die Kinder und Söhne des Vaterlandes Dero Fußſtapfen mit brennenden Eifer nachfolgen werden.

Im übrigen haben Ihro Königliche Majeſtät ſich vorgeſetzt, durch Sanftmuth dasjenige zu gewinnen, was durch kein ſtrenges Regiment jemals erhalten werden kann; nehmlich eine freywillige Liebe, eine zuverſichtsvolle Ehrfurcht, einen willigen Gehorſam, und eine zuverläßige Treue. Ihro Königliche Majeſtät ſind überzeugt, daß Dero erworbenes Vertrauen, Dero Tugend, und unverfälſchte Abſichten, ſo beſchaffen ſind, daß bey aller Gelegenheit, wo es des Nachdrucks bedarf, ſie der betrübten Pflicht ſich der dem Amte eines Königs anklebenden ernſten Gewalt zu gebrauchen, werden überhoben ſeyn können.

Gott gebe, daß neue Zuſammenſtimmung, neue Eintracht, neue Verbeſſerungen, neue gemeinnützige Abſichten, und ein beſtändiger Friede, die lieblichen Früchte der neuen Regierung ſeyn, und das ganze Land die erquickende Würkungen dieſes nun angefangenen Reichstags empfinden möge, zu deſſen geruhigen Fortſetzung, und geſegneten Ausgang, Ihro Königliche Majeſtät alles nur erſinnliche Glück von Herzen angewünſchet, und übrigens die Stände des Reichs ſamt und ſonders dem Schutz des Höchſten empfohlen, und Dero unverrückten Gnade und königlichen Wohlwollens verſichert haben wollen.

Nachricht

von

Woldemar Chriſtian Güldenlöwe

Grafen von Schleßwig = Holſtein,

Sohn des däniſchen Königs Chriſtian des Vierten,

von der Chriſtina Munk,

Reiſe nach Rußland,

zur

Vermählung mit des Zaren Michael Fedrowitſch Tochter Irene.

Digitized by Google

Daß der rußiſche Zar Michael Fedrowitſch, ſeine Tochter Irene hat mit des däniſchen Königs Chriſtians IV Sohn Woldemar Chriſtian, welchen er mit Chriſtin Munk gezeuget, vermählen wollen, iſt aus Andr. Hojers kurzgefaßten dännemarkiſchen Geſchichte S. 404. 405. Lud. Holbergs däniſchen Reichshiſtorie, Th. 2. S. 853. 854. und Herrn Prof. Lud. Alb. Gebhardi Geſchichte der Königreiche Dännemark und Norwegen, Th. 2. S. 329. 330. kürzlich, und ausführlicher aus dem ſiebenden Theile dieſes Magazins S. 331, 335 bekannt. Es iſt mir aber eine vollſtändige Erzählung von dieſer Sache, und von des Grafen Woldemar Reiſe nach Rußland, zu Händen gekommen, jedoch ſo, daß der Titel und Anfang derſelben fehlt. Ihren Verfaſſer kenne ich nicht, vermuthlich aber iſt er mit in dem Gefolge des Grafen Woldemar geweſen. Er hat ſeine Nachricht durch Urkunden beſtätigt, die ſich aber bey meiner Handſchrift nicht finden. Nichtsdeſtoweniger habe ich alle Stellen, in welchen ſie angeführet werden, ſtehen laſſen, um die Handſchrift auf keine Weiſe zu verſtümmeln, und ſelbſt durch die Anführung der Urkunden zu beſtätigen, daß ſie nicht unbrauchbar ſey. In der That enthält ſie viel merkwürdiges, und dennoch hat Wendelin Sybeliſta, Comes palatinus caeſareus, welcher viele Jahre lang zariſcher Leibarzt zu Moſcau geweſen, und aus Molleri Cimbria litterata bekannt iſt, am Ende der Handſchrift, dieſe Erzählung auf folgende Weiſe beurtheilet:

Multa in hac relatione falſa narrata, multa non ſic, ſed aliter ſunt geſta, multa — — — omiſſa. Non religio fuit cauſa non confirmati matrimonii, ſed tantum praetextus, et niſi Sueci praeveniendo invaſiſſent Daniam victores, et Zaar Mich. Fedorowitz diem ſuum ex ſummo moerore animi obiiſſet, conſummatum omnino fuiſſet iam dudum connubium. Amabat enim Zaar principem *Woldemarum* intime.

Ita teſtatur teſtis ocularis
et auritus, imo in multis admiſſus et commiſſus
W. S. D. C. P. C. olim μαχαιρτα Zaaris medicus
conſiliarius.

Er fährt noch weiter fort:

Commune prouerbium, malum omen in principio lapſus. Principis *Woldemari* caroſſis cum reliquis ornamentis, equis phaleratis, et donariis ſponſae a rege

Chriſtiano IV deſtinatis et a ſponſo offerendis nauis onuſta, per naufragium ad littus Curlandicum vi ventorum adpulſa, diffringebatur, et eodem die 21 Ianuarii 1644, quo a Ruſſis, plus quam regia pompa princeps *Woldemarus* excipiebatur, et in aulam ſibi appropriatam et noue exſtructam deducebatur, mala nuncia ex Liuonia ſtrategis Suecis aduolabant, Suecos cum exercitu magno et Holſatiam et Daniam occupaſſe. Hinc illae lachrymae, hinc amoris abſynthia, et coniugii tardamenta. Crede mihi colophonis loco, centrum conſiliorum procerum regni Daniae hoc erat, ablegare dominum Comitem per oſtracismum ad pias cauſas Ruthenicas, ne haberent ipſum in patria competitorem primi honoris Vice regis, quem iure affectabat.

Dieſe erheblichen Anmerkungen, geben zu neuen Unterſuchungen Anlaß, welche niemand ſo gut, als der königl. dänische Juſtizrath und Geſchichtſchreiber, Herr Schlegel, wird anſtellen können, wenn er das vierte Buch von Slangens Geſchichte K. Chriſtians des Vierten, herausgiebt. Die Verſicherung des Sybeliſta, daß viel unrichtiges in dieſer Nachricht ſey, ſchrecket mich nicht ab, ſie drucken zu laſſen, denn ſie enthält auch wahre Umſtände, und die unrichtigen werden vielleicht in der künftigen Zeit aus neuentdeckten Nachrichten verbeſſert werden können.

* * *

Der rußiſche Zar Michael Fedrowitſch aus dem Hauſe Romanow, ließ ſich durch den erſten Dollmetſcher an ſeinem Hofe, Johann Böker von Delden, welcher aus Kopenhagen gebürtig war, den Vorſchlag thun, ſeine Prinzeßin Tochter Irene dem Grafen Woldemar Chriſtian von Schleßwig-Holſtein, zur Gemahlin zu geben. Er ſchickte 1642 eine eigne Geſandſchaft nach Dännemark, welche dem König Chriſtian dem Vierten dieſe Ehe ſeines Sohns antragen mußte. Der König ließ den Geſandten zwey Fragen vorlegen, von welchen die zweyte dieſe war, ob auch Graf Woldemar Chriſtian in Rußland völlige Freiheit (hier fängt die verſtümmelte Handſchrift an,) ſeiner Religion haben, und deswegen niemals angefochten werden ſolte? Auf die erſte Frage haben die Geſandten nichts geantwortet, vielleicht weil ſie gewuſt, wenn das andere nehmlich die Religionsveränderung nicht könnte erhalten werden, daß alsdenn das ganze Werk nichtig ſeyn würde, darum ſie denn ſich herausgelaſſen, daß Ihro Königl. Majeſtät Sohn die rußiſche Religion annehmen, und ſich taufen laſſen müſte. Dieſes, als es die Herrn Reichs-Räthe verſtanden, haben ſie auch auf das erſte keine Erklärung gefordert, ſondern ſind alsbald von einander getreten, und haben Ihro Königl. Maj. was vorgegangen hinterbracht. Worauf Ihro Königl. Maj. den rußiſchen Geſandten weiter keine Conferenz geſtattet, ſondern ihren Abſchied gegeben, und ſich alſo gegen ſie ausdrücklich erklärt, wofern man Dero geliebten Sohn Grafen Woldemar

mar Chriſtian die Veränderung ſeiner Religion wollte anmuthen, daß Ihro Königl. Maj. durchaus weiter nichts wolten von ſolcher Heyrath reden hören, wie aus der Beylage ſub lit. Cc. §. 2. da wir uns ꝛc. zu erſehen.

Als nun die Geſandten wieder zu Ihro Zariſchen Maj. gelanget, und ihre Verrichtung abgeleget, ſind ſie zur Stunde in Ungnade gekommen, darum daß ſie nicht nach der Inſtruction vorher alles abgehandelt, und zuverſtehen gegeben, daß Ihro Zar. Maj. wollten Ihro Königl. Maj. Sohn in höchſten Ehren halten, ehe und zuvor ſie vom Umtaufen geredet, das iſt, daß ſie gar zu ehrlich geantwortet, und ſich verlauten laſſen, im Fall nicht könnte gewilliget werden, daß alsdenn auch die Heyrathsſache würde nichtig ſeyn. Und iſt ſonder Zweifel dieſes des Großfürſten Meinung geweſen, es ſolten die Geſandten zuvor alles richtig machen, und wenn von der Religion geredet würde, ſolches entweder gar nicht, oder ja alſo beantworteten, daß dem Hauptwerke keine Veränderung gemacht würde. Und wenn vermöge der Inſtruction proponirt worden, in was Ehren, Liebe und Freundſchaft Ihro Gräfl. Gnaden ſeyn würden, und mit was Reichthum Sie würden begabet werden, und darauf alles geſchloſſen ſeyn würde, alsdenn erſt alſo von der Religion reden, daß weil Ihro Zar. Maj. ein ſo groſſes bey Ihro Königl. Maj. Sohn thun wollten, ſo zweifelten Sie auch nicht, es würden Ihro Königl. Maj. aus Liebe zu Ihro Zar. Maj. darein willigen, daß zu Gefallen Ihro Zar. Maj. Dero geliebter Sohn die Religion änderte, und was darauf geantwortet, das ſolten ſie an Ihro Zar. Maj. ſchleunigſt gelangen laſſen, und Antwort darauf erwarten. Aber weil ſie zu einfältig verfahren, und keinen Bericht gethan, muſten ſie nach ausgeſtandener Pein in Ungnade verſchicket werden, und da ſolches geſchehen, lieſſen ſich Ihro Zar. Maj. folgendes Jahr 1643 den 10ten Januar von neuem belieben, Dero Geſandten Peter Marſelius zu Ihro Königl. Maj. abzuſenden, und laut der Inſtruction anzubefehlen, daß Peter Marſelius zu Ihro Königl. Maj. ziehen, ſich bey Deroſelben angeben, und die ſtrafwürdigen Actionen der vorigen Geſandten beſten Fleiſſes entſchuldigen ſolte, und weiter was Ihro Zar. Maj. Meinung wäre, zu verſtehen geben. Da denn Peter Marſelius nach Inhalt der Inſtruction ſeine Propoſition am 20ſten März alſo gethan, daß Ihro Zar. Maj. Ihro Königl. Maj. Freundſchaft annoch begehre, daß Dero Tochter Ihro Königl. Maj. Sohn heyrathen möchte; daß ſelben Ihro Zar. Maj. den nächſten Platz nach dem Zarewitz oder Dero Erbprinzen geben wolten, alſo daß keiner über ihn ſeyn ſolte, als Ihro Zar. Maj. und Dero Sohn, und ſolte von jedermann geehret werden, gleich dem Zarewitz. Er ſolte mit allen ihren zugehörigen Einkünften zu beſitzen haben, die zwey groſſe Städte Susdal und Jaroslawl, welche von undenklichen Jahren her zwey herrliche Großfürſtenthümer geweſen, und an dem beſten Ort des moſcauiſchen Reichs, um den treflichen Fluß Wolga, welcher unter Aſtrakan ins caſpiſche Meer fället, belegen ſeyn; und

Ihro

Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leuten im geringſten kein Widerwille in der Religion geſchehen, ſondern Gnade wiederfahren, wie Beylage ſub lit. A und B. mit mehrern Nachricht geben kann. Obgleich dieſem allem Ihro Königl. Maj. etwas traueten, und daher etlicher maſſen bewogen wurden, in begehrte Heyrath zu willigen, ſo konnten ſie doch (weil Ihro Königl. Maj. der ruſſiſchen Nation Sitten und Untreue ziemlich bewuſt) nicht völlig einwilligen, ehe denn ſie beſſere Verſicherung für Dero Sohn Graf Woldemar Chriſtian erhalten hätten. Sie fertigten deswegen Peter Marſelius mit Ihrem Königl. Schreiben eiligſt wieder ab, und gaben Ihro Zar. Maj. ſchriftlich zu verſtehen, daß Ihro Königl. Maj. alles was Peter Marſelius angebracht hätte, aus Liebe gegen Ihro Zar. Maj. genehmiget hätten, obſchon Urſachen wären, ſolches zu verweigern, und wären bisher viele Pacten und Verträge dadurch verhindert, daß man in Streitigkeit wegen der Titel gelebet, es ſey auch der mehrere Theil des Erbietens Ihro Zar. Maj. gegen Ihro Gräfl. Gn. Ihro Königl. Maj. Sohn, etwas dunkel, und nicht klar genug, es begehrten Ihro Königl. Maj. daher freundlich, es wolten Ihro Zar. Maj. ihr freundlich belieben laſſen, die Streitigkeiten wegen der Titel ſo lang an die Seite zu ſetzen, und auf etliche Ihro Königl. Maj. Begehren ſich gnüglich erklären: ſo wolten Ihro Königl. Maj. nicht weiter verziehen, Ihro Zar. Maj. zu Gefallen zu ſeyn, doch daß Pakten von beyderſeits durchs Creutzküſſen möchten confirmiret, und beſtätiget werden. Die Dinge aber, davon weitere Erklärung Ihro Königl. Maj. in Dero Antwort begehrten, waren dieſe: 1. Weil Ihro Zar. Maj. Ihro. Königl. Maj. Sohn und Dero Leuten verſprechen laſſen, daß weder ihm noch ſeinen Leuten ein Wiederwille in der Religion geſchehen ſolte, ſondern ſie in allem Freyheit haben ſolten, ob nicht geſchehen möchte, daß ein Ort, eine Kirche daſelbſt zu bauen, und den Gottesdienſt ordentlich zu verrichten, bewilliget würde? 2. Ob Ihro Königl. Maj. Sohn Graf Woldemar Chriſtian nach Ihro Zar. Maj. und Dero Sohn, auch noch andere Höhere über ſich haben ſolte? 3. Ob die angebotene Städte und Flecken mit ihrer Zubehörung Ihro Gräfl. Gn. der Zarewna, und beyderſeits ehelichen Leibeserben auch zu ewigen Zeiten, ohne Verhinderung erb und eigen ſeyn, und verbleiben ſolten, und ob nicht an Gelde zur Ausſteuer etwas könnte bewilliget werden? 4. Weil derer zugeſagten Städte und Dörfer Einkommen nicht benennet, wie hoch dieſelben? Ob Ihro Zar. Maj. wolten eine gewiſſe Summe Geldes darſtrecken, wovon Ihro Gräfl. Gnaden Dero Hofſtaat beſolden könnte, und die andern Einkünfte für ſich behalten. 5. Ob auch Ihro Zar. Maj. wolten Ihro Gräfl. Gn. Dero Hofſtaat ſelbſt nach Belieben zu regieren, und die Völker zu kleiden Ihren Willen laſſen, und keinen deſſen Diener verwehren, ab oder anzuziehen, wie weiter Nachricht ſub lit. C. zu finden. Hierauf antworteten Ihro Zar. Maj. Ihro Königl. Maj. in ihrem Confirmations-Schreiben ſub lit. D. und in der Inſtruction ſub lit. E. welche beyde ſie Peter Mar-

Marſelius gegeben, und er Marſelius auch Ihro Königl. Maj. überantwortet, alſo daß ſie von neuen des Erbietens, mit Ihro Königl. Maj. und dero Nachkommen ewigwährende Freundſchaft zu halten, und ſich anheiſchig machen, daß ſie die Streitigkeit wegen der Titel ins künftige mit Ihro Königl. Maj. groſſen Geſandten dermaſſen abhandeln wolten, daß es beyden groſſen Herrn zu ſonderlicher hoher Reputation und Ehren gereichen ſolte. Auf Ihro Königl. Maj. Poſtulat aber alſo: 1. Es ſolte Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leuten der Religion halber kein Widerwille geſchehen, von dem Orte aber, woſelbſt eine Kirche möchte gebauet werden, ſolte mit Ihro Königl. Maj. Geſandten, welche mit Ihro Gräfl. Gn. nach Moſcau kommen würden, gehandelt werden. 2. Solten Ihro Gräfl. Gn. von jedermann, hohen und niedrigen, geiſtlichen und weltlichen Standes geehret werden, mit fürſtl. Ehre, von Ihro Zar. Maj. aber, und dem Zarewitz als eines Königs-Sohn und ihrem Schwager groſſe Ehre angethan werden, und niemand über dieſelben ſeyn, als Ihro Grosfürſt. Maj. und Dero Sohn. 3. Wolten Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. und Dero künftigen Gemahlin Ihrer Zar. Maj. Tochter, und beiderſeits Leibes-Erben, zu ewigen Zeiten erb- und eigenthümlich abtreten, ohne einige Verhinderung, zubeſitzen, die zwey groſſen Städte Susdal und Jaroslav, mit allen geiſt- und weltlichem Zugehör, doch daß auch Ihro Gräfl. Gn. Güter unter der Krone Dännemark, beyden ſolten ewig erblich ſeyn. So wolten auch Ihro Zar. Maj. noch überdies hinzuthun, und zur Ausſteuer geben, an Kleidern, Kleinodien und baarem Gelde 300000 Rubel, oder 600000 Ducaten. *) 4. Wofern die Einkünfte von Susdal, Jaroslav, und allen Pertinentien, nicht würden genug ſeyn, alle Unkoſten abzutragen, und die Hofſtaat zu beſolden, ſo wolten Ihro Zar. Maj. Befehl geben, noch mehr Städte und Dörfer hinzu zu thun, bis es genug wäre. 5. So wolten Ihro Zar. Maj. auch Ihro Gräfl. Gn. frey laſſen, ihren Hofſtaat nach eigenem Willen und Belieben zu beſtellen und zu kleiden, und wenn jemand von Ihro Gräfl. Gn. Völkern nicht belieben hätte im Lande zuverbleiben, oder auch etliche Ihro Gräfl. Gn. zu Dienſten herein wolten, ſo ſolte niemand daran verhindert werden, ſondern einem jedem zariſche Gnade wiederfahren, und wenn Ihro Königl. Maj. Geſandten mit Ihro Gräfl. Gn. herein kommen würden, alsdenn wolten ſie alles und jedes mit der Kreutzküſſung confirmiren, und zum ewigen Verbündniß beſtätigen. Auf ſolches Ihro Zar. Maj. Beſtätigungsſchreiben, hielten Ihro Königl. Maj. ſich und Dero geliebten Sohn Ihro Gräfl. Gn. Graf Woldemar Chriſtian genugſam verſichert, zumahlen da ſolches mit dem groſſen Reichs-Siegel confirmiret war, willigten derowegen endlich in die Heyrath, und befohlen Ihro Königl. Maj. Dero Sohn Grafen Woldemar Chriſtian, nach Moſcau zu reiſen, fertigten ihn auch gar herrlich und fürſtlich ab, und ordneten und gaben neben den zween königl.

*) So ſteht im MSCr. es ſcheint aber heiſſen zu müſſen, 600000 Ducaten oder 600000 Rubel. B.

königlichen Gesandten Herrn Olaus Paßbierg Rittern, Reichsrath und königlichen Amtmann auf Bahus, und Herrn Streno Billen Ihro Königl. Maj. Amtmann auf Rugerden, und ihren Leuten, ihm an edlen Officiren, und andern Hofleuten, noch über 300 Personen (deren Liste zu Ende befindlich,) zu Diensten zu. Als nun Ihro Gräfl. Gn. mit Dero ansehnlichem Comitat, und wohlstaffirter Hofstaat, am 23sten October in der fünften Stunde Nachmittags im Namen Gottes zu Schiffe gegangen, und am 29sten desselben Monats zu Abend vor Danzig glücklich und wohl angelanget, auch am ersten November daselbst eingezogen, und von gedachter Stadt-Obrigkeit wohl aufgenommen, und bis zum 7ten November reputierlich gehalten worden: sind Ihro Gräfl. Gn. wieder aufgebrochen, und haben ihren Weg durch Preussen, auf Marienburg, Elbing, Braunsberg und Königsberg genommen, und sind an allen Orten nach Befehl Ihro Königl. Maj. in Polen ꝛc. und Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg, wohl aufgenommen, und herrlich tractiret worden. Zu Königsberg, allwo die Churfürstliche Frau Wittwe das mahlen zur Stelle, wurden Ihro Gräfl. Gn. auf das Schloß logiret, und in den zweyen Tagen welche sie allda verblieben, gar stattlich gehalten. Und nachdem Sie von der Churfürstl. Frau Wittwen, und anderen daselbst anwesenden Fürstl. hohen Personen Abschied genommen, zogen Ihro Gräfl. Gn. am 15ten November bis auf Tapiau, und folgenden Tags auf Jürgensburg, und ward Ihro Königl. Maj. die Königl. Frau Wittwe aus Schweden, welche eine Viertelmeile von dannen an Seiten der Landstrassen, zu Jütterburg damahlen ihren Hof hatte, von Ihro Gräfl. Gn. begrüsset, und nach Verzug etlicher Stunden, die Reise weiter ins Werk gerichtet, bis Ihro Gräfl. Gn. zu Tauen am 25sten Tag des Novembers angelanget, von dannen als sie den andern Tag hernach wieder aufgebrochen, und gerades Weges auf Wilda gegangen, wurden sie am 29sten November anfänglich etliche Meilen von dannen wegen Ihro Königl. Maj. in Polen durch den Obersten Lieutenant Mardel beneventiret, auf die Wilda geführet, und alda eine halbe Meile von der Stadt im Namen Ihro Königl. Maj. von dem Herrn Woiwoden Abramowitz empfangen, und bis in das königliche daselbst ausser der Mauer ohnweit von dem Schlosse belegene Lusthaus begleitet, und logiret, und die 12 Tage, so sie da subsistiret, nebst den Königl. Herrn Herrn Abgesandten und dem ganzen Comitat frey tractiret, in grossen und fürstlichen Ehren gehalten, und bey Dero Abzuge neben dem Herrn Gesandten und sonst andern mit stattlichen Präsenten, und sonderlich Ihro Gräfl. Gn. mit einem Diamanten Ring von 4000 Rthlr. einem Kleinod auf den Hut von 3000 Rthlr. und noch mit einem Kleinod von 2000 Rthlr. und einer Fensterkutsche mit 7 apfelgrauen stattlichen Pferden begabet. Auch liessen die vornehmsten des Reichs Polen und des Großfürstenthums Littauen nichts an ihnen ermangeln, was Ihro Gräfl. Gn. zu Ehren gereichen möchte, zu dem Ende auch der

Fürst

Fürst Ossolinski Großkanzler in Polen, der Fürst Stanislaus Radzevil Großkanzler in Littauen, der Fürst Johann Radzevil, Königl. Kammerherr, der oberste Schatzmeister Kiska, und Leo Saphia, litauischer Marschall ꝛc. Ihro Gräfl. Gn. öfters besuchten, auch zu Gaste bey sich hatten, und neben Dero Hof-Junkern Fürstlich und wohl tractirten. Als nun solches alles wohl verrichtet, zogen Ihro Gräfl. Gn. am 11ten December, nachdem sie Ihro Königl. Maj. wiederum beschenket, von dannen durch Braslaw, Druſa auf die Stadt Opozko, woselbst das erste mit Holz befestigtes Gränzhaus Ihro Zar. Maj. zuständig, und von dannen nahmen sie ihren Weg ferner auf Pleskow, und als dieselben am 24 früh bis auf 3 Meilen von dannen gelanget, wurden sie von einem Knesen oder Fürsten Namens Jürgen Andreewitz Sizkoi Jarcslavski, einem frommen Russen, welcher Ihro Gräfl. Gn. ziemlich wohl gewogen, endlich nicht ohne Verdacht beygebrachten Giftes schleunig aus dem Mittel gekommen, samt einer Compagnie Edelleuten, 2 Compagnien Strelitzen oder Soldaten, und einer Compagnie Cosacken, im freyen Felde in guter Ordnung angenommen, Ihro Gräfl. Gn. auch dabey ein verdeckter Schlitten, der auswendig mit rothem Sammet, mit Gold und Silber bordiret war, nebst noch einem offenen Schlitten mit rothem Tuche bezogen, präsentirt, und darauf bis in die Stadt begleitet, woselbst Ihro Gräfl. Gn. sowohl von dem Großfürstl. Stadthalter allda, wie auch von den Bürgern mit Gold, Silbergeschirr, Zobeln, Silberstück, Sammet und Atlaß, besonders auch mit Salz und Brod (welches eine gesetzte Manier im moscowitischen Reich, und allein der angebohrnen rechtmäßig regierenden Obrigkeit, und denen, so vom Großfürstl. Hause seyn, und Anwartung zum Regiment haben, zum Zeichen der tiefsten und schuldigsten Devotion, und anzudeuten, daß sie alles ihrer Obrigkeit halber und unter Dero Schutz genieſſen) offeriret worden.

Nachdem nun Ihro Gräfl. Gn. diese Weihnachts-Feyertage allda subsistiret, und am 28sten wieder aufgebrochen, erreichten sie am 5ten Januar im Jahr 1644 Groß-Nowgorod, da dieselben denn eben mäßig sowohl mit herrlichen Präsenten, Salz und Brod, wie auch mit einer grosser Menge Edelleute empfangen und angenommen wurden. Worauf Ihro Gräfl. Gn. als sie Dero Reise weiter durch das Großfürstenthum Twer auf Moscau fortgesetzet, und den 20sten Januar bis auf anderthalb Meilen von dannen ankommen, den 21sten desselben, nachdem sie Dero Bediente, in gute Ordnung gestellet, aufgebrochen, und also der Stadt sich genähert, da denn Ihro Gräfl. Gn. ungefähr eine Meile von der Stadt unterschiedliche grosse Truppen von Edelen und Knechten entgegen gekommen, nebst vielen Compagnien Reutern. Nicht weit von der Stadt kamen Ihro Gräfl. Gn. von Ihro Zar. Maj. ein Reichsrath und Kanzler, nebst vielen grossen Herrn aufs köstlichste bekleidet, entgegen, die Ihro Gräfl. Gn. wegen Ihro Zar. Maj. em

pfiengen, und denselben einen stattlichen Schlitten offerireten, worauf der Einzug mit grosser Pomp geschahe. Erstlich zogen vorher 36 Compagnien Edele mit Dero Knechten und fliegenden Standarten aufs köstlichste gezieret, denen folgeten bey 600 Reuter alle mit rothen Röcken bekleidet, und nach diesen Ihro Gräfl. Gn. Hofstaats Quartiermeister, und darnach acht Einspänner in zwey Gliedern mit rothen Carabiner Mänteln, so mit Gallonen verbremet, darauf ein Trompeter vor Ihro Gräfl. Gn. Stallmeister, und nach demselben 20 Stallbursche, jedweder ein stattlich Handroß aufs Beste gezieret, und mit köstlich gestickten Decken beleget führend. Ferner ritten 10 Edelknaben, alle mit ganz roth sammeten Mänteln und Kleidern mit silbernen Spitzen verbremet, nach diesen folgeten 2 Trompeter und denn Ihro Gräfl. Gn. und der Gesandte, 14 Hofjunker, Kammerjunker, Oberschenke, und Marschälle, und die Reichsräthe, welche zu Pristafs verordnet waren, denn die Pauken und übrigen 9 Trompeter mit silbernen Trompeten und schammerirten Röcken, welche Ihro Gräfl. Gn. auf dem präsentirten köstlichen Schlitten, und hernach die beyden königlichen Gesandten jeder in seinem Schlitten, doch neben einander, und hinter diesen die übrigen Ihro Gräfl. Gn. 15 Einspänner alle gleich den vorigen bekleidet, folgeten. Nach diesem liessen sich wieder sehen bey 300 moscowitische Reuter und ferner eine grosse Menge gemeiner Knechte, es waren aber von der Vorstadt bis aufs Schloß an Ihro Gräfl. Gn. Logement Ihro Zar. Maj. ganze Leibgarde von 10000 Mann stark in 18 Brigaden bestehend, und eine jede Brigade in absonderliche Liberey bekleidet, auf beyden Seiten der Gassen ohne Ober- und Untergewehr gestellet mit welchem Sie sonsten, wenn grosse Herrn Gesandten, es sey entweder in Friede oder Krieg, daselbst einziehen, pflegen versehen zu seyn, anzuzeigen, es solten Ihro Gräfl. Gn. nicht als ein Fremder, sondern als ein in das Großfürstl. Haus eingepfropfter hoch geachtet und gehalten werden, und in allem dem Großfürstl. Hause, welches keinesweges wegen Devotion und Treue Dero Reichs Unterthanen solcher Gewehr bedürftig, und alle Zeit sicher leben könnte, gleich gehalten und geehret werden. Ihro Gräfl. Gn. wurden auch von allen Städten in dem grossen Moscau die obberührte Präsente von Gold, Silbergeschirr, Zobeln, Silberstücke, Sammet, Atlaß, Salz und Brod offeriret, imgleichen von den englischen und holländischen Kaufleuten, in grossem Werth gebracht.

Den 25 auf den Abend, als Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. durch einen verdeckten Gang, so von Ihro Zar. Maj. Gemach bis an Ihro Gräfl. Gn. Gemächer geführet, besuchet, haben sie dieselbe etliche mahl umfangen, sich sehr freundlich gegen sie gebärdet, und öfters wiederholet, sie hätten einen ihrer Söhne verlohren, wölten an dessen Stelle Ihro Gräfl. Gn. aufnehmen, und sie so lieb und werth halten, als ihren eigenen übrigen Sohn, welcher auch Ihro Gräfl. Gn. als Dero liebsten Bruder respectiren, ehren und lieben solte.

Den

Den 28 Tag deſſelben, wurden Ihro Gräfl. Gn. ſamt den königl. Abgeſandten, welche vorher in Ihro Gräfl. Gn. Logement gefahren, und mit derſelben ſich in etwas unterredet, zur Audienz aufgeholet, und durch den Weg und Stiegen zur linken Hand gegen dem großfürſtlichen Gemach, wodurch alle chriſtliche Potentaten Geſanten durch einen Umſchweif von der Rechten zur Linken, und von dannen durch eine andere Stiege wiederum zur Rechten, damit der Pomp deſto länger und herrlicher werde, pflegen geführet zu werden, zu Ihro Zar. Maj. geführet. Sonſten ſeyn noch zween andere Stiegen, deren mittelſte vor die Heiden und Türken nur etwa 9 Stuffen hat, ihnen als Hunden einen kurzen Weg ins Vorgemach wenn ſie zur Audienz geholet werden, zu zeigen, die Letzte aber einzig und allein für den Großfürſten, wenn er öffentlich zur Kirchen und Gottesdienſt gehet, daß er dadurch von ſeinen Fürſten und Reichs-Räthen begleitet, mit geringer Weitläuftigkeit auf und abſteige. An der erſten Stiege zur linken Hand, kamen Ihro Gräfl. Gn. ein Bojar und Kanzler entgegen, oben auf der Stiege abermals zwey Herren, vor der äuſſerſten Thür des Vorgemachs zwey groſſe Herren, imgleichen in der Mitte des Vorgemachs, wie auch vor der Thür der Audienzſtuben, welche Ihro Gräfl. Gn. jedesmahl mit einer Anrede bewillkommten. Sobald Ihro Gräfl. Gn. in die Audienzſtuben getreten, kam der junge Prinz und Großfürſt Alexei Michaelowitz derſelben ungefähr 5 Schritte von der Thür entgegen, und wie derſelbe Ihro Gräfl. Gn. ganz freundlich umfangen, und alſofort die rechte Hand gelaſſen, und dieſelbe auf einem ſchönen türkiſchen Teppich gegen Ihro Zar. Maj. übergeſtellet hatte, verfügete er ſich wieder zu ſeinem Herren Vater, welcher von ſeinem güldenem Stul aufſtehend, Ihro Gräfl. Gn. mit einem freundlichen Winke des Hauptes und Scepters bewillkommte. Worauf alſofort ein Reichsrath aufgetreten, und Ihro Zar. Maj. vermeldet, es wäre Prinz Graf Woldemar Chriſtian, wie auch Ihro Königl. Maj. Hrn. Abgeſandten gegenwärtig, um zu vernehmen, was Ihro Zar. Maj. Wille anitzt wäre? Darauf Ihro Zar. Maj. durch Dero Kanzler Gregori Baſilewitz Elwio, einen zwar (wie alle Ruſſen) ganz ungelehrten, doch auf alle moſcowitiſche handgreifliche Betrügereyen, ſo ſie doch vor groſſe Subtilitäten und Klugheit halten, abgerichteten Fuchs, und groben Geſellen, antworten lieſſen, daß Ihro Maj. des Prinzen und der Herrn Abgeſandten Propoſition hören, jedoch den Prinzen und die Abgeſandten vorher an ihre Hand kommen laſſen wolten. Auf welches des Kanzlers Anbringen Ihro Gräfl. Gn. zu Ihro Zar. Maj. gegangen, welche alſobald von ihrem Stule ſich erhoben, und nicht wolten, daß Ihro Gräfl. Gn. Deroſelben die Hand küſſen ſolten; ſondern umfingen Ihro Gräfl. Gn. mit beyden Händen, mit den Köpfen ſich einander berührend, und traten Ihro Gräfl. Gn., doch daß ſie ſich mit dem Zarewitz gleichergeſtalt umfiengen, damit wieder auf ihre vorige Stelle.

Hierauf wurde den Herrn Abgesandten Ihro Zar. Maj. und dem Zarewitz die Hände zu küssen zugelassen, und fragten Ihro Zar. Maj. auf gethane Ihro Gräfl. Gn. Proposition, selbsten nach Ihro Gräfl. Gn. Disposition, und ob dieselbe auch alle gute Commodität in Ihro Zar. Maj. Reich und Land auf der Reise nach Dero Befehl genossen? welches Ihro Gräfl. Gn. beantworteten, und gegen Ihro Zar. Maj. aufs höchste sich bedankten.

Worauf Ihro Zar. Maj. in der Gegenantwort bey öffentlicher Versammlung sich erklärten, sie wolten Ihro Gräfl. Gn. lieben, ehren und schützen, als ihr eigenes Kind, und ward nach diesem Ihro Gräfl. Gn. eine Bank gesetzet, darauf sie nach Ihro Zar. Maj. Begehren mit bedeckten Haupte sich setzten. Kurz darauf ward den Herren Abgesandten von dem Herrn Kanzler angesaget, sie möchten nunmehr auch ihre Werbung anbringen, welches von Herrn Gloff Paßbierg geschehen, und ward vom Herrn Canzler darauf geantwortet, und folgendes Ihro Gräfl. Gn. von beyden Gesandten Ihro Zar. Maj. zugeführet, welche Ihro Gräfl. Gn. abermahl mit sehr freundlichen Geberden und Umfahung auf und annahmen, und sie neben sich zur rechten Hand in einen mit feinem Golde überzogenen Stul gesetzet; also daß Ihro Zar. Maj. in der Mitte, angethan mit einem köstlichen Habit und einer Krone mit köstlichen Edelsteinen besetzt, in der Hand mit einem Scepter, Ihro Gräfl. Gn. zur Rechten, und Ihro Zar. Maj. Sohn zur Linken gesessen. Wie nun die Hrn. Abgesandten darauf wieder abgetreten, ward von Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. und der Hrn. Gesandten Leuten Dero Zarische Hand zu küssen erlaubet; Als aber zuvor Ihro Gräfl. Gn. ihre eigene, hernach die Herren Abgesandten wegen Ihro Königl. Maj. denn auch ihre Präsente Ihro Zar. Maj. vortragen lassen, und darauf erlaubtermaassen Ihro Gräfl. Gn. und Dero Herrn Abgesandten Herr Marschallen, Junker, und etliche wenige andere, als der Leib-Medicus, Hofprediger, Secretarius und Kammerschreiber, laut übergebenen Verzeichnisses, Ihro Zar. Maj. und des Prinzen Hand zu küssen zugelassen, nach Verrichtung desselben den Herrn Gesandten, Hofjunkern, Officiren und ganzem Hofstaat, daß Ihro Zar. sie zur Tafel behalten wolten, von dem Herru Kanzler angemeldet, und Ihro Gräfl. Gn. nach also geendigter Audienz von Ihro Zar. Maj. abermahls mit einem freundlichen Kuß umfangen, von Ihro Zar. Maj. Sohne dem Prinzen bis an die Thür, ferner aber durch einen Reichsrath, und von etliche 20 Edelleuten in ein ander grosses doch nur hölzernes Zimmer, bis im vorigen Audienz-Saal die Tafel angerichtet gewesen, begleitet. So bald solches geschehen, wurde Ihro Gräfl. Gn. von 3 Officiren daselbst allein das Wasser gereichet, und sie samt den Herren Abgesandten wieder in den vorigen Audienz-Saal geführet, von Ihro Zar. Maj. Sohn bey der Thür im Saal abermals angenommen,

men, und in ihre vorige Stelle bey der rechten Hand bey Jhro Zar. Maj. welche ihren vorigen königl. Habit und Krone abgeleget, und ſich hinwieder wie auch der Zarewitz mit einem langen moſcowitiſchen Rock von köſtlichen Zobeln ohne Ueberzug andern Zeuges angethan, an die Tafel geſetzt; die Herren Abgeſandten aber an eine abſonderliche Tafel beyde allein, und ſofort an folgende Tafel Jhro Gräfl. Gn. und Dero Herrn Geſandten, Räthe, Edelleute, Officire und ganzer Hofſtaat, an der andern Seite des Gemachs aber die Reichs-Bojaren und Jhro Zar. Maj. Hof-Junkern geſetzet. Nach ſolchem als vor Jhro Zar. Maj. Tafel ſich etliche vom Adel mit ſchlechter Reverenz präſentiret hatten, gaben Jhro Zar. Maj. eine groſſe ſilberne Schüſſel mit geſchnittenem Brod durch eigene Hand angefüllet, und befohlen vorerſt den Herren königlichen Geſandten, und hernach einem jeden der anweſenden, ein Stück deſſelben zu reichen, und anzudeuten, daß Jhro Zar. Maj. ſie damit aus ihrer Hand begnadigten, begehreten, ſie wolten ſelbiges auf Dero Geſundheit eſſen, unterm Eſſen ward von Jhro Zar. Maj. Jhro Königl. Maj. Geſundheit, Jhro Gräfl. Gn. zugetrunken, darauf Jhro Gräfl. Gn. Jhro Zar. Maj. Geſundheit wieder getrunken, worauf der junge Prinz Jhro Gräfl. Gn. Geſundheit, und Jhro Gräfl. Gn. des jungen Großfürſten Geſundheit zu trinken angefangen.

Wie nun die Zeit in Luſtigkeit etwas verbracht, und man faſt aufſtehen wollen, lieſſen Jhro Zar. Maj. ihre Präſente als unterſchiedliche groſſe übergüldete Pocale, deren etliche von 16 bis 19 Pfund Silber hielten, eine ſtattliche diamantene Kette, mit einem daran hangenden groſſen Kleinode, und 15 Zimmer der beſten Zobel, ſamt vielen türkiſchen und perſiſchen güldenen, Silber- und ſeidenen Teppichen und Decken, Silber- und Goldſtücke, allerley köſtlich gewirkten güldenen Sammet, Damaſt und Atlaß; und nach ſolchem der junge Großfürſt, ebenmäßig etliche ſchöne güldene und ſilberne Präſente, viel Zimmer Zobeln, Gold- und Silberſtücke, und dergleichen köſtliche Sachen, vortragen und überreichen. Und ward dieſesmahl alles damit geendiget, und Jhro Gräfl. Gn. abermahls von Jhro Zar. Maj. umfangen, von dem Prinzen bis an die Thür des Saals, und hernach von einem Reichsrath und Kanzler bis an ihren Hof begleitet.

Den 30ſten Januar beſuchte der junge Großfürſt Jhro Gräfl. Gn. durch vorgedachten Gang, und verblieb bey derſelben auf zwey Stunden.

Den 31ſten wurden von Jhro Zar. Maj. Gemahlin Jhro Gräfl. Gn. durch Dero Herrn Bruder begrüſſet, und ihre Geſchenke, als zwanzig Stück Cattun und zwey Doſin Wiſchtücher, alle von geringer Würde, präſentiret.

Den 2ten Februarius ließ der Patriarch durch einen Bojaren bey Jhro Gräfl Gn. ſich anmelden, beſchenkte ſie mit ſilbern Präſenten, Zobeln, Gold und Silberſtücken

ſtücken und wünſchte derſelben viel Glück und Heil zu dem hohen getroffenen Heyrathswerk.

Den 4ten Februarius beſuchten Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. abermahl, verblieben auch über eine Stunde bey derſelben, daß alſo Ihro Gräfl. Gn. einen erwünſchten Anblick aller zutragenden Gunſt und Neigungen bisher verſpüren konnten, und nichts denn des angefangenen Heyrathswerks Vollführung erſter Tage verhoften. Inzwiſchen aber da in ſolcher feſten Hofnung Ihro Gräfl. Gn. geſtanden, hat ſich alſobald hernach die Wiederwärtigkeit vermerken laſſen. Denn als ein und anderer Tag verfloſſen, haben Ihro Zar. Maj. durch Dero abgefertigte Ihro Gräfl. Gn. anmelden laſſen, weil nunmehr Ihro Gräfl. Gn. von Ihro Königl. Maj. geſandt hereinkommen, das groſſe Werk der Heyrath zu vollführen, und in allem zu Ihro Zar. Maj. Willen zu ſeyn, daß Ihro Gräfl. Gn. ſich erſter Tage dahin ſchicken, und bereiten wolten, daß ſie Ihro Zar. Maj. des Großfürſten Religion und Glauben durch ein rußiſches Umtaufen annehmen, und hernach in die Heyrath treten möchten. Dieſes, wie es wieder getroffenen Vergleich war, alſo ward es von Ihro Gräfl. Gn. vorerſt lächerlich, und als wenn es nur zum Verſuch angemuthet, aufgenommen. Als aber je mehr und mehr ernſtlich angehalten, und Ihro Gräfl. Gn. zu verſtehen gegeben ward, daß wofern Ihro Gräfl. Gn. ſich dahin nicht bequemen wolten, daß die Heyrath auch nicht möchte vollzogen werden, wurden dieſelben bewogen am 6 Februar ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. abgehen zu laſſen, und Ihro Zar. Maj. zu Gemüthe zu führen, mit was Difficultäten und Conditionen endlich Ihro Königl. Maj. in ſolche Heyrath eingewilliget, und Ihro Gräfl. Gn. hineingeſandt, und zu fragen, ob nicht vermöge derſelben die Heyrath ſchon geſchloſſen, und kein Mittel ſey dieſelbe zu trennen.

Auch dabey angefüget, was für böſe Nachrede es Ihro Zar. Maj. geben, auch was für empfindlichen Schimpf und Verkleinerung es der Krone und dem Reiche Dännemark und Norwegen ꝛc. verurſachen würde, wenn ſolchermaſſen ſolte wider die Pacte verfahren, und das begehret werden, über welches Ihro Zar. Maj. durch Dero Geſandten ſchon vorigen Jahres eine abſchlägliche Antwort erhalten, wie davon mit mehren in der Beylage ſub lit. F. zu finden.

Auf ſolche Ihro Gräfl. Gn. eingeſandte Schrift, gaben Ihro Zar. Maj. alſo wieder zur Antwort, daß ſie nach der Länge alles anführten, was ſie zuvor dem Peter Marſelis vor Inſtruction gegeben, auch Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. auf deſſen Poſtulat geantwortet, des Erbietens, daß ſie alles halten wolten, was ſie verſprochen, und hielten es auch annoch, daß aber Ihro Zar. Maj. von Ihro Gräfl. Gn. ſelbſt, auch den Königl. Abgeſadten in der Audienz öffentlich

gan-

ausgeſaget, daß Ihro Gräfl. Gn. gekommen, von Ihro Königl. Maj. geſandt, zu allem Ihro Zar. Maj. Willen und Wohlgefallen. Begehreten demnach Ihro Zar. Maj. es wolle Ihro Gräfl. Gn. ihrem und der Geſandten Auſſage nach Ihro Zar. Maj. zugefallen ſeyn, und aus Liebe gegen ſie im Glauben ſich mit ihr vereinigen, und alſo thun, was Ihro Zar. Maj. gefällig und lieb, und allezeit nützlich, wie von ſolchen und andern in der Beylage ſub lit. G. zu ſehen. Auf dieſe Ihro Zar. Maj. Antwort, ward am 26ſten Februar abermahlen an Ihro Zar. Maj. geſchrieben, und nachdem zuverſtehen gegeben, daß ſolche Ihro Zar. Maj. Antwort wider alle Fundamente, auf welche das Heyrathswerk gegründet, und auf welche Ihro Gräfl. Gn. hineinkommen, und Ihro Königl. Maj. ſo groſſe Unkoſten ſpendiret, Ihro Gräfl. Gn. aber niemahlen geſinnet, ein anders zu thun, als was von Ihro Königl. Maj. befohlen, und Ihro Gräfl. Gn. Gewiſſen unverletzt erhalten könne, und daher an Seiten Ihro Zar. Maj. eine Unmöglichkeit der Heyrath: alſo wären Ihro Gräfl. Gn. entſchloſſen, mit den ihrigen erſten Tages wieder ab zu reiſen, begehrten demnach Ihro Zar. Maj. wolte ſie und die königl. Geſandten, und Dero beyderſeits Völker, mit Ehren und Reputation wieder erlaſſen, wie mit mehrern zu ſehen, ſub lit. H. Worauf Ihro Zar. Maj. etliche Tage hernach geantwortet, daß ſie in allen wie bey groſſen Herrn gebräuchlich, nach den Buchſtaben handelten. Es wäre aber ein voller Contract und Befeſtigung der Heyrath nie vorgegangen, wünſchten demnach, daß es erſt geſchehen möchte. Es könne aber nie geſchehen, wofern Ihro Gräfl. Gn. ſich im Glauben mit Ihro Zar. Maj. nicht vereinigten, doch wolten ſie hoffen und wünſchen, daß ſolche Vereinigung geſchehen möchte, und alsdenn ſolte die groſſe Heyrathsſache vollführet, und Ihro Gräfl. Gn. von jedermann hoch geehret werden, wie die Beylage ſub lit. I. weiter lehret. Und weil nach ſolchem weder eines noch das andere nicht erhalten, als iſt von Ihro Gräfl. Gn. und den Herrn Geſandten einhellig beſchloſſen, zu Ihro Königl. Maj. ihre beyderſeits Marſchälle, Adam Heinrich Penzen, Oberſten, und Siverdt Uhren, Oberſt-Lieutenant, abzufertigen, und Ihro Königl. Maj. allen Verlauf daſelbſt zu berichten. Da aber wir um freyen Paß für dieſelben aus dem Lande zu reiſen angehalten, und die Ruſſen vielleicht argwohneten, es möchten Ihro Gräfl. Gn. verdeckter Weiſe mit durchgehen: alſo lieſſen ſie am 24ſten März alle Wachen ſehr verſtärken, und alle Höfe, wo Ihro Gräfl. Gn. quartiret, rund um ſtark beſetzen, unter dem Vorwand, daß ſolches wegen vorſtehenden Feſtes der Verkündigung Mariä, an welchem viel Gaukeley mit Bildern getrieben wird, und ſich jederman vollſäuft, Ihro Gräfl. Gn. und Dero Völkern zum Schutz, und Verſicherung geſchehe, obſchon es zu andern Zweck angeſehen. Denn als zuvor die Ruſſen dem abgefertigten Marſchall Siverdt Uhren ſeine Geſchenke, welche er bey der Audienz Ihro Zar. Maj. präſentiret, wieder geſandt, und ihm für ſich und alle ſeine Völker zur Reiſe und Zehrgeld 12 Rthlr.

dem Marschall Penzen und dessen 6 Dienern 6 Rthlr. zugesandt, welche sie zwar erstlich ihnen für die Füsse zu werfen gesinnet, aber doch aus sonderlicher Consideration unterlassen, und in Präsenz der Pristasen ihren Dienern verehrten, ward am 26sten März, da sie abreiseten, alle Bagage durchsuchet, die Kasten eröfnet, und besehen, ob auch Ihro Gräfl. Gn. darinnen verborgen. Nach deren Abschied aber ward das starke Wachen, Bewachen und Einsperren bis zum 7ten April immer continuiret, und nach wie vor keinem Ihro Gräfl. Gn. Völkern weiter zu gehen gestattet, als vom persischen Hofe zu Ihro Gräfl. Gn. und von da wieder zurück zu gehen, doch daß allemal ein Streliz oder Soldat, zwey oder drey auf dem Fuß gefolget. Am 7ten April ward von Ihro Gräfl. Gn. ein kurzes Schreiben, worin sie sich über solche Proceduren, und Einsperren beschwerten, Ihro Zar. Maj. eingegeben, und darin geklagt, daß mit Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leuten nicht anders umgegangen werde, als wenn sie Feinde und nicht Freunde wären. Auch daß solches nicht zu geringem Schimpf zu ziehen sey, wie aus der Beylage K. zu ersehen.

Es ist aber weder schriftliche noch andere Antwort darauf erfolget, ohne daß allein die Einsperrung aufgehoben, und jedem wiederum vergönnet worden zu gehen, wohin ihm beliebet. Darauf hat man alsobald täglich wieder angefangen, mündlich anzuhalten, und von Ihro Gräfl. Gn. begehret, sie möchten doch zu ihrer Religion zu treten sich belieben lassen, und da solches nichts verfangen wollen, thäten sie Ihro Gr. Gn. mit Ehrerbietung zu Gefallen, was ihnen deuchte zu ihrem Absehen dienlich zu seyn, und womit sie sahen, daß Ihro Gräfl. Gn. ein Dienst und Gefallen könnte erwiesen werden. Insonderheit stelleten sie am 9ten April ein dreytägiges Jagen an, und wurden Ihro Gräfl. Gn. zur Gesellschaft und Aufwartung der Kayserin Mutterbruder der Herr Strefenojo und Dero leiblicher Bruder Simon Lucanewitz, neben Ihro Zar. Maj. Jägermeister, und noch 2 Compagnien Reutern, zugegeben. Diese unterliessen in währender Zeit der Jagd nichts, was sie vermeinten bequem zu seyn, den Herrn zu gewinnen, und zur rußischen Kirche zu bringen, es wolte ihnen aber doch nicht gelingen, obschon einer wünschte, daß er ein Bär, der andere ein Hase, der dritte ein ander wildes Thier seyn möchte, um sich vor Ihro Gräfl. Gn. zu präsentiren, daß sie dieselben erschiessen, und ihre behägliche Lust daran haben möchten, und bey solcher Unmöglichkeit, zu welcher sie erbötig, war alles bereit Ihro Gr. Gn. zu Gefallen zu seyn, wenn sie nur versichert wären, daß sie zu ihnen in der Religion treten wolten, sie haben aber nichts als abschlägige Antwort erhalten. Am 11ten April Abends kamen Ihro Gräfl. Gn. von der Jagd wieder heim, wurden von obigen bis in ihr Gemach begleitet, und am folgenden Morgen von selben wieder besuchet, um nach Dero guten Gesundheit zu fragen, und wie die Jagd denselben gefallen? und nahmen nach erhaltener Antwort ihren Abschied. In den folgenden und anderen

Tagen

Tagen aber wurde dieſe Anſuchung wegen Veränderung der Religion erneuert, und je mehr und mehr angehalten, es war aber alles vergeblich, ob man ſchon mit Reichthum und Ehre etwas anzukommen verſuchte; und da auch ſolches nichts vermochte, und nun alle Künſte nichtig waren, erdachte man einen neuen Griff, um einen Verſuch zu thun, ob Ihro Gräfl. Gn. mit Weiberſchöne könnten bethöret werden. Daher ſtellte man bey Ihro Gräfl. Gn. eine Frage an, ob ſie vielleicht meineten, oder Ihro Gräfl. Gn. zu Ohren kommen ſey, daß die Princeßin Irina nicht ſchön wäre? Ihro Gräfl. Gn. möchten ſich nur reſolviren, zur rußiſchen Religion zu treten, ſo wolten ſie machen, daß ſie ſich beyderſeits ſehen ſolten, und alsdenn wüſten ſie gewiß, daß ſie, die Princeßin ihrer Schönheit nach Ihro Gräfl. Gn. allerdings wohlgefallen, und ſie die Zeit ihres Lebens ihres Herzens Contentement haben würden. Zu dem möchten Ihro Gräfl. Gn. ſich auch nicht die Gedanken machen, daß die Prinzeßin ſich nach moſcowitiſcher Manier den andern Weibern gleich oft voll und trunken ſöffe; gar nicht: Sie lebe mäßig und wäre ihre Lebenstage nicht mehr denn nur einmal trunken geweſen, und wäre ein kluges und verſtändiges Fräulein. Es iſt aber alſo darauf geantwortet worden, daß ſie abgezogen, und eine Zeit mit ſolchen und andern ausgeblieben. Doch hat ſich unterdeſſen der Patriarch armiret, ſein Heil an dieſer wohlverſuchten und ſo weit unüberwindlichen Veſte zu verſuchen, in Hofnung daſſelbe zu erhalten, was andern verweigert worden. Begehrete derowegen durch den Rathskanzler Gregori Elwow, Ihro Gräfl. Gn. möchten etlichen ſeiner Geiſtlichen einen freyen und ſichern Zutritt vergönnen, um mit ſelben in Religionsſachen ſich zubeſprechen. Und nachdem ſolches abgeſchlagen, und er ſein elendes Heer zuſammen gezogen, ſandte er ſelbſt am 20ſten April an Ihro Gräfl. Gn. wie es zu ſehen ſub lit. L.

Weil aber Ihro Gräfl. Gn. ſich weder in deſſelben Sprache noch Kleidung ſchicken konnten, war nöthig, daß ihnen den armen Tropfen durch die argliſtigen Spions, die Dolmetſcher, die rußiſche Nebelkaſſe abgezogen, und ein deutſcher Habit nach Vermögen der Dolmetſchung angeleget würde, damit man was unter ſo verdächtiger Verkleidung und fremder Sprachen verborgen, erkundigen könnte. Da hat man ein armes Häuflein erblicket, welches wider eine ſo ſtarke Veſte aufgezogen, ſie zu überwältigen. Und war zu bejammern, daß es nicht mehr, denn nur eines Mannes bedurfte, das ganze Heer zu vertreiben, welcher ſich auch ſo weidlich gehalten, daß alles zu nichte und ſub lit. M. erſchlagen nach Hauſe geſandt worden, und iſt darauf viele Tage eine groſſe Stille, und nichts gehöret worden, denn auf der alten Leyer ein Liedlein vom Umtaufen und Vereinigung, bis Ihro Gräfl. Gn. Reſolution gefaſſet ſelb ander davon zu gehen, haben auch am 9ten May in der andern Stunde zur Nacht ſolches zu effectuiren ſich aufgemacht, ſind aber in der twerſchen Pforten, von den trunkenen Strelitzen, welche ſelben Tag das Feſt Nicolai

mit einem guten Trunk celebrirten, aufgehalten, und zurück gewiesen, und darauf ist vom Großfürsten solche Ordre ertheilet worden, daß hinführo keiner Ihro Gräfl. Gn. Leuten solte aus der weissen Mauer gelassen werden, auch kein Einwohner der Deutschen bey Verlust Haab und Güter, Leib und Leben mit ihnen umgehen; sind auch solche Gewaltthaten erfolget, daß es zu verwundern.

Nach Verlauf dessen und andern, ward am 12ten May ein Schreiben, Kundschaft einzuholen, zu Ihro Zar. Maj. abgesandt, des Inhalts, wie es sub lit. N. zu finden ist.

Den 14ten May liessen Ihro Zar. Maj. durch Dero Kanzler darauf antworten, daß Ihro Zar. Maj. mit Ihro Königl. Maj. von Dännemark ꝛc. Herren Gesandten, durch ihre Bojaren wolten Conferenz halten lassen; und daraus schliessen, was sie zu thun gesinnet, begehrten abermahlen, Ihro Gräfl. Gn. möchten sich vereinigen, überdies beschwerten sie sich auch durch gedachten Kanzler, über das mißgelungene Vorhaben Ihro Gräfl. Gn. und liessen ihnen zu Gemüthe führen, in was Ungelegenheit sie Ihro Königl. Maj. und Ihro Zar. Maj. durch solche Attentata, wenn sie ihren Effect erreichet, und Ihro Gräfl. Gn. dabey ein Unfall begegnet wäre, geführet hätten, es ward auch erwehnet die Ursache, warum Ihro Zar. Maj. unterlassen, sich mit Ihro Gräfl. Gn. mündlich zu unterreden, wie dessen schriftliche Beylage und Beantwortung vom 16ten May sub lit. O. genugsam Nachricht geben. Und ward auf solche Beantwortung nichts denn nur schlechte Vertröstung am 19ten May dergestalt mündlich ertheilet, daß Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. nebst den Königl. Herren Abgesandten erlassen wolten, aber keine Zeit bestimmet: baten aber nochmalen, Ihro Gräfl. Gn. wolten sich zu ihrer Religion accommodiren. Deswegen denn Ihro Gräfl. Gn. am folgenden 21sten schriftlich sich erkläreten, und um Erlassung anhielten, wie Beylage sub lit. P. anzeiget.

Am 23sten May kam der Kanzler Ælwow wieder, wegen Ihro Zar. Maj. mit Ihro Gräfl. Gn. zu reden, und da er angelanget, überantwortete er erstlich im Namen Ihro Zar. Maj. des Patriarchen anderes Schreiben von etwa 48 Klaftern, und mit lauter unnützen Reden angefüllet. Darnach begehrete er, Ihro Gräfl. Gn. möchten solches translatiren lassen, und fleißig lesen, und handelte weiter wegen Umtaufen. Ihro Gräfl. Gn. aber antworteten nach wie vor beständig: und dörfte er, der Kanzler, weiter sagen, wem Ihro Königl. Maj. Wille und Belieben nicht wäre gewesen, daß Ihro Gräfl. Gn. die griechische Religion annehmen solten, so hätten Ihro Königl. Maj. Ihro Gräfl. Gn. nicht herein gesandt. Darauf verweigerten sich Ihro Gräfl. Gn. des Patriarchen Schreiben zu acceptiren. Wenn aber der Kanzler solches nicht zurücke nehmen wollen; und nach solchem angefangen, von der grossen

Ehre

Ehre zu reden, ſo Jhro Gräfl. Gn. angethan worden, haben Jhro Gräfl. Gn. ihnen belieben laſſen, ſolches zu behalten, und folgenden Tages am 24ſten May Jhro Zar. Maj. in der Form geantwortet, wie ſub lit. Q. zu finden.

Am 12ten May hat auf Befehl Jhro Gräfl. Gn. Dero Hofprediger in Beyſeyn des Kammerjunkers, und Stallmeiſters, in des umgetauften Forensbachen Behauſung mit einem rußiſchen Prieſter in Glaubensſachen conferiret, und iſt daſelbſt von beyden Taufen gehandelt, und ſo ausgefallen, daß die Ruſſen nicht vielmehr denn Eintauchen, ſagen können, dennoch haben die beyde vor dem ganzen Reichsrath jeder abſonderlich ſich nicht geſcheuet zu reden. Deſſen ſie ſich überzeuget gewuſt, und doch nicht gleichen Bericht gethan, daher denn Jhro Gräfl. Gn. wie ihnen ſelbiges von glaubwürdigen Leuten zu Ohren kommen, an Jhro Zar. Maj. geſchrieben, und derſelben nach Relation des Hofpredigers, und derer ſo der Conferenz beygewohnt, ein anders nach der Wahrheit hinterbracht, und auf Rath guter Leute begehret, weil die Referenten an Seiten Jhro Zar. Maj. mit Lügen umgegangen, es wolten Jhro Zar. Maj. geruhen Anordnung machen zu laſſen, daß in ihrer Präſenz Jhro Gräfl. Gn. Hofprediger mit dreyen oder mehrern Prieſtern der rußiſchen Religion, durch gute, getreue und aufrichtige Dollmetſcher Conferenz pflegen könne, wie Beylage ſub lit. R. vom 29ſten May Nachricht geben wird.

Den 31ſten May hat Jhro Gräfl. Gn. Hofprediger abermahlen mit den rußiſchen conferiret, und iſt auch am ſelben Tage der Kanzler Elwow, bey Jhro Gräfl. Gn. geweſen, und hat im Namen Jhro Zar. Maj. begehret, Jhro Gräfl. Gn. möchten ſich doch im Glauben mit ihnen vereinigen, es wäre ja ein geringes, und leicht zu verrichten: es iſt ihm aber geantwortet, es wäre nicht ein geringes ſondern ein übergroſſes, bey welchem eine Unmöglichkeit, darum begehrten Jhro Gräfl. Gn. nichts denn nur erlaſſen zu werden. Es fragete der Kanzler, was denn Jhro Gräfl. Gn. mangelte, daß ſie ſo von hinnen eilen thäten? Ob ſie nicht Eſſen und Trinken gnug hätten? und iſt ihm auf ſolche Frage alſo begegnet, wie in der Beylage ſub lit. S. vom 2ten Juni zu ſehen iſt. Folgenden 3ten Juni ward die dritte Conferenz in Religionsſachen mit Jhro Gräfl. Gn. Hofprediger gepflogen, und ſind an der rußiſchen Seiten wider ihn erſchienen, ein rußiſcher Prieſter, ſechs Griechen und ein abtrünniger Böhme. Dieſelben haben in allen Sprachen weidlich angeſetzt, ſeyn aber alſo abgekehret, daß ſie ihre Zuflucht zu des Daſipodii dictionarium genommen, und daraus beweiſen wollen, daß Babtizo heiſſe Eintauchen und nicht Begieſſen, weil daſelbſt nicht des Begieſſens, ſondern Eintauchens und Taufens, welches nicht durch Begieſſung geſchehen müſte, gedacht würde. Und nachdem des andern Tages der Verlauf ſolcher Conferenz durch hohe Perſonen von Jhro Gräfl.

Gn. Excell. begehret worden, hat auf Befehl Jhro Gräfl. Gn. der Herr Hofprediger alles und jedes in seiner Sprache, wie es gehandelt worden, übergeben um es einzusenden.

Den 7ten Juni Morgens um 9 Uhr war Jhro Königl. Maj. in Polen, Abgeordneter Poste bey Jhro Gräfl. Gn. und zeigete an, warum er von Jhro Königl. Maj. zu dem Großfürsten gesandt worden? Jhro Gr. Gn. nahmen solches mit höchster Bedankung gegen Jhro Königl. Maj. in Polen an, und wünschten, daß sich occasion präsentiren möchte, worin gegen Jhro Königl. Maj. sie es mit ihrem Blute hinwiederum verdienen könnten. Am 8ten Juni, war der Pfingst-Abend, um 7 Uhr Nachmittags, kam der Kanzler Elwow wieder zu Jhro Gräfl. Gn. um sein Gewerbe von Jhro Zar. Maj. zu vollführen.

Erstlich brachte er für, daß Jhro Zar. Maj. sich höchlich verwunderten, daß Jhro Maj. in Polen ꝛc sich unterwunden, Jhro Gräfl. Gn. Sachen sich anzunehmen, und vor selbe ins Mittel zu treten. Darnach, daß Jhro Zar. Maj. solches nicht anders aufnehmen könnten, als daß Jhro Königl. Maj. in Polen dadurch suchten, den Frieden zwischen ihnen aufzuheben. Drittens ward Jhro Gräfl. Gn. verweislich vorgeworfen, daß sie vorigen Tag sich gegen den polnischen Abgefertigten verlauten lassen, daß Jhro Königl. Maj. in Dännemark —— imgleichen den Frieden und alle Freundschaft würden aufheben. Und wie darauf etwas Erwehnung geschehen, von der Richtigkeit der Pacten, und daß man nicht gedacht, daß dieselben also würden zernichtet, und Jhro Maj. in Dännemark ꝛc. herumgeführet werden, hat er dem Prinzen mit klaren Worten zu verstehen gegeben, warum sie nicht klüger gewesen, und sich also hätten betriegen lassen. Zum Fünften hat er vorgehalten, was für grosse Ehre Jhro Zar. Maj. Jhro Gräfl. Gn. allemahl erwiesen, und daß daher Jhro Gräfl. Gn. nicht Ursache gehabt, so hart an Jhro Zar. Maj. zu schreiben. Zum sechsten hat er angedeutet, daß Jhro Zar. Maj. Meynung nicht sey, Jhro Gräfl. Gn. zu erlassen, Sie hätten denn zuvor Nachricht von Jhro Königl. Maj. in Dännemark, ob sie Jhro Gräfl. Gn. erlassen sollten, oder nicht? Endlich und zum siebenden begehrte er, Jhro Gräfl. Gn. möchten ihren Hofprediger vergönnen und befehlen, weitere Conferenz in Beyseyn Jhro Gräfl. Gn. zu halten; Es ist ihm aber abgeschlagen, und auf obige Puncte diesmal mündlich und kürzlich geantwortet, und solche Antwort hernach am 11ten Juni Jhro Zar. Maj. schriftlich zugesandt worden, nach Jnhalt der Beylage sub lit. T.

Den 13ten Juni fertigten Jhro Gräfl. Gn. den polnischen Posten wieder ab, und war folgenden und andern Tag der Kanzler Elwow, zu unterschiedenen Zeiten bey Jhro Gräfl. Gn. und brachte doch nichts sonderliches an, ohne was er vor dem zu hundert malen begehret. Den 17ten Juni aber brachte von Jhro Zar.

Maj.

Maj. der Kanzler eine schriftliche Antwort, auf Ihro Gräfl. Gn. Schreiben, wie solche Antwort sub lit. V. zuersehen, welches am folgenden Tag den 18ten Juni so viel als es die Kürze der Zeit erleiden wollen, die Nachricht davon die Copia sub lit. X. geben wird, beantwortet. Nach solchem ist gefeyert bis zum 23sten Juni, an welchem Ihro Zar. Maj. Kanzler bey Ihro Gräfl. Gn. wiederum erscheinen, und nochmalen im Namen Ihro Zar. Maj. angehalten, es möchten Ihro Gräfl. Gn. Ihro Zar. Maj. zu gefallen sich mit ihnen im Glauben vereinigen, und dafür aller Liebe und hohen Ehre gewärtig seyn. Ihro Gräfl. Gn. aber haben geantwortet wie vorhin, daß es eben so unmöglich wäre, von der einmal gegebenen Resolution zu weichen, und die wahre seligmachende Religion zu verlassen, als wenig Ihro Zar. Maj. gedächten Ihro Gräfl. Gn. Religion anzunehmen, nachdem sie ihre verlassen: es begehrten demnach Ihro Gräfl. Gn. weil ihnen die Lust und Liebe, die sie vor dem gehabt bey ihnen zu leben, nunmehr vergangen, nichts liebers als erlassen zu werden, und von hinnen zu ziehen. Folgenden Tages den 24sten Juni kam abermahl der Kanzler zu Ihro Gräfl. Gn. brachte mit, daß Ihro Zar. Maj. einen von Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. Herren Abgesandten erlassen wolten, aber nicht, daß Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. versichern wolten, wenn Schreiben von Ihro Königl. Maj. einkommen würden, daß Ihro Gräfl. Gn. alsdenn solten erlassen werden. Und da Ihro Gräfl. Gn. solches noch inständiger begehret, ward gefragt: warum Ihro Gräfl. Gn. so hart auf Versicherung drüngen, sie wüsten ja nicht, was Ihro Königl. Maj. schreiben würden? darauf antworteten Ihro Gräfl. Gn. er solte sich das gleich seyn lassen, und nur gewiß dafür halten, daß Ihro Königl. Maj. Ihro Gräfl. Gn. in solchem Stande nimmer hier lassen würden.

Nach solchem, hat der Kanzler zu sprechen fortgefahren: Es müssen lose Leute seyn, welche Ihro Gräfl. Gn. eingebildet, daß sie mit dem Großfürstlichen Fräulein in ihrem Glauben verbleibend sich verheyrathen solten. Worauf Ihro Gräfl. Gn. sich gleicher Art zu reden gebrauchend, antworteten: es müsten ja lose Leute seyn, welche Ihro Zar. Maj. eingebildet, daß Ihro Gräfl. Gn. ihre Religion ändern würden, auch daß sie das Großfürstliche Fräulein nunmehro zu heyrathen begehrten, und nicht vielmehr erlassen zu werden, und zu Ihro Königl. Maj. zu ziehen. Desselben Monats den 26sten kam der Kanzler wieder zu Ihro Gräfl. Gn. und meldete an, Ihro Zar. Maj. wären entschlossen, einen von Ihro Königl. Maj. Gesandten zu erlassen, und wolten zugleich ihre eigene Gesandten mit senden, könnten aber Ihro Gräfl. Gn. ihrer Erlassung dergestalt nicht versichern, wie sie begehreten. Den 27sten Juni liessen Ihro Gräfl. Gn. noch ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. abgehen, worin sie sich erklärten, daß alle Ihro Zar. Maj. attentata wieder Ihro Gräfl. Gn. Willen geschehen, und niemand denn Ihro Zar. Maj. an aller Ungelegenheit

Ursach

Ursach seyn, wie sub lit. Y. Nachricht zu finden. Am 3ten Juli ward nochmalen ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. eingesandt, worin Ihro Gräfl. Gn. bey Ihro Zar. Maj. im Fall dieselben verlangen wolten, daß beyde Königl. Gesandten reisen, und Ihro Gräfl. Gn. hinterlassen möchten, dawider protestirten, wie sub lit. Z. zu finden. Letztlich am 4ten Juli hatten Ihro Gräfl. Gn. noch ein anderes Schreiben an Ihro Zar. Maj. gesandt, und begehret, Ihro Zar. Maj. möchten sich doch auf Ihro Gräfl. Gn. Begehren gütlich erklären, in Betracht, daß da sie nimmer wünschten, daß die Sache Ihren Fortgang erreiche, noch im Lande zu bleiben gesinnet wären, so wolten sie Ihro Zar. Maj. weiter mit Schriften keine Beschwerde machen, wie Copia sub lit. Aa. mit angezeiget. Darauf ward mit dem Kanzler um Vereinigung angehalten, und dabey gefragt, was für lose Leute Ihro Gräfl. Gn. eingebildet hätten, es wäre Ihro Zar. Maj. endliche Meynung nicht, daß die Heyrath nicht solte zurückgehen, wenn Ihro Gräfl. Gn. nicht wolten einwilligen in Vereinigung im Glauben, und sich taufen lassen? es möchten Ihro Gräfl. Gn. solches nicht glauben; ohne Umtaufen und Annehmung der Religion könnte es nimmer geschehen. Ihro Gräfl. fragten wieder, was für lose und leichtfertige Menschen ihnen gesagt, daß sie die Princeßin begehreten, und wer solches geredet, der hätte es erlogen; solches solte er nur Ihro Zar. Maj. kühnlich sagen, und daß er nimmer der Sachen Fortgang wünsche: dessen sich der Kanzler geweigert, antwortend, er dörfte solches nicht anbringen, und dabey gebeten, Ihro Gräfl. Gn. möchten doch auf solche Gedanken nicht kommen. Auch weiter brachte er an, daß Ihro Zar. Maj. am 6ten Juli über den Gang bey Ihro Gräfl. Gn. Gemach vorbey in die nächst gelegene Kirche gehen würden. Wenn alsdenn Ihro Gräfl. Gn. beliebete, mit Ihro Zar. Maj. mündlich zu sprechen, könnte es füglich geschehen, und wolte er dazu beförderlich seyn. Ihro Gräfl. Gn. gaben zur Antwort: sie hätten mit Ihro Zar. Maj. nichts zu reden, hätten Ihro Zar. Maj. mit ihnen etwas persönlich zu handeln, so würden sie solches derselben wissend machen lassen, wenn und wo es geschehen solte. Darauf der Kanzler sich erboten, er wolle auf Begehren Ihro Gräfl. Gn. solches zu Wege bringen: es ist ihm aber damalen, wie auch folgenden Morgens kurz vor der Zeit, da Ihro Zar. Maj. hat vorbey paßiren sollen, und der Kanzler durch den Dollmetscher Ihro Gräfl. Gn. ansprechen und fragen lassen, ob es Ihro Gräfl. Gn. Wille wäre? abgeschlagen worden. Zwischen diesem und dem 12ten Juli ist nichts sonderliches vorgegangen, ohne daß Ihro Gräfl. Gn. täglich einmal besucht, und nach Ihro Gräfl. Gn. Gesundheit gefragt worden. Am 12ten Juli aber sandte Ihro Zar. Maj. an ihrem Geburtstage Ihre Kayserl. Tafel von etwa dritthalbhundert Essen, von lauter Fischen und Gebackenem, und liessen selbe durch der Kayserin Bruder Herrn Lucanewitz präsentiren, welchem Ihro Gräfl. Gn. hinwieder einen köstlichem Pokal verehreten, und folgenden Tag zur Tafel hatten. Den 19ten Juli zogen

Ihro

Ihro Gräfl. Gn. von ſeiner Excell. dem Herrn Abgeſandten Strenо Billen und dem Herrn Lucanewitz begleitet, gar prächtig auf die Jagd, an einem ſehr luſtigen Ort eine Meile von Moſcau, woſelbſt von den mit commandirten rußiſchen Edelleuten in kurzer Zeit groſſe Luſt gemacht ward, wäre auch noch gröſſer erfolget, wenn nicht folgenden Tag Ihro Gräfl. Gn. über Verhoffen wieder eingefodert worden. Die Urſachen, warum ſolches geſchehen, möchten vielleicht nichtig geweſen ſeyn, ſind aber nicht offenbar, obſchon vorgegeben ward, daß die crimuſche Tatarn mit unzehliger Menge eingefallen, und nicht mehr denn nur 180 Werſte oder rußiſche Meilen (deren fünfe eine deutſche Meile machen) von dannen wären. Wenn aber Ihro Gräfl. Gn. ſolches zu dem Ende erdichtet zu ſeyn erachtet, daß man ihnen die Luſt, die ſie haben könnten, nicht länger gönnen wolte, als eileten ſie gar nicht nach Moſcau zu reiſen, ſondern verzogen bis zu Nachmittage, wären auch vielleicht nicht hinein gereiſet, wenn nicht der Kanzler Gregori Baſiliewitz Elwow von Ihro Zar. Maj. gekommen, und die Hinreiſe begehret und verlangt hätte. Am 25ſten Auguſt, nachdem weder die Tataren eingefallen, auch nichts vorgegangen war, zogen Ihro Gräfl. Gn. abermalen auf die Jagd, und ergöheten ſich an vorigem Orte daſelbſt aufs Beſte als ſie vermochten, und zogen am letzten Auguſt wieder hinein, wären vielleicht auch länger auſſenblieben, wenn nicht des Großtürken Abgeſandter am 2ten September einziehen ſollen, und Ihro Zar. Maj. dazu auch Dero Leute und Strelitzen, ſo mit Ihro Gräfl. Gn. waren, benöthiget geweſen wären. Reiſeten demnach Ihro Gräfl. Gn. am 31ſten Auguſt wieder nach Moſcau. Und als am 10ten September des Großtürken Geſandter bey Ihro Zar. Maj. Audienz gehabt, wurden Ihro Gräfl. Gn. des Türken Aufzug zu ſehen vom Zarewitz eingeladen, bey welchem Ihro Zar. Maj. und Ihro Gräfl. Gn. auch zur Tafel, und hernach bis um 8 Uhr Abends verblieben, und ihr mittler Zeit alle rußiſche Courteſie erwieſen, auch ſie mit drey Zimmer Zobeln, drey langen türkiſchen eingelegten Büchſen, einem Goldſtück, und einem groſſen Pocal beſchenket wurden. Folgenden Tag am 11ten September beſuchte der Zarewitz Ihro Gräfl. Gn. wieder, und ward in Freundſchaft und Liebe die Zeit hingebracht. Wenn aber darauf Ihro Gräfl. Gn. geſinnet, daß ſie Ihro Zar. Maj. und Dero Prinzen wieder zu Gaſte haben wolten, und dazu den 15ten September beſtimmet, muſten ſie es, weil bey den Ruſſen der Gebrauch, daß keiner, der bey einer todten Leiche geweſen, an Ihro Zar. Maj. Hand, oder vor Dero klaren Augen kommen mag, darum zwey Tage weiter hinausſetzen, weil die meiſten Ihro Gräfl. Gn. Hofjunker, bey Albert Hohendorfen, welcher auf der nächſten Jagd von Simon Lucanewitz Strefeno, der Großfürſtin Bruder, durch einen Piſtolenſchuß unverſehens tödlich verwundet worden, geweſen waren, damit deſto länger Zeit dazwiſchen kommen, und die vom Todten Verunreinigten, auswittern möchten. Es ward demnach noch

der 17te September angeſetzet, und immittelſt wurden die beſten Präparatoria gemacht. Als nun am ſelben Tage Ihro Zar. Maj. mit Dero Prinzen erſcheinen wolten, und nun bereits durch obgedachten Gang gar nahe zu Ihro Gräfl. Gn. Gemach kommen waren, begehrten ſie durch einen der Ihrigen, es möchten Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leute alle, ſo in das Gemach kommen würden, ihr Seitengewehr ablegen, weilen es nicht gebräuchlich bey ihnen, daß jemand mit Gewehr für Ihro Zar. Maj. Augen treten möchte; da denn zuvor Antwort ertheilet worden, es könnte ſolches nicht geſchehen, weil es bey Deutſchen und andern Nationen alſo gebräuchlich, daß jeder redlicher Menſch ſonderlich bey Hofe ſein Gewehr frey tragen dörfte; und es nicht nöthig hätte abzulegen. Würde daher Ihro Zar. Maj. ihr nicht zuwider ſeyn laſſen, daß wie Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leute, wenn ſie bey Ihro Zar. Maj. und dem Prinzen geweſen, ihr Gewehr nach rußiſcher Gewohnheit abgeleget: alſo Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leute ihr Gewehr nach altem Gebrauch und landſittlicher Manier Ihro Gräfl. Gn. zur Ehre und Aufwartung behielten. Worauf nochmalen um Ablegung des Seitengewehrs angehalten, doch zur Antwort gegeben worden, es hätten Ihro Maj. nichts wiedriges zu befahren, Ihro Gräfl. Gn. und Dero Leute trügen ihr Gewehr nicht wider, ſondern für Ihro Zar. Maj. und zu Dero Schutz. Würde demnach Ihro Zar. Maj. ihr ſolches nicht wiedrig ſeyn laſſen: welches denn auch beliebet; und ward nachdem Ihro Zar. Maj. mit dem Prinzen in die Tafelſtube geführet waren, ihnen Waſſer gereichet, worauf ſich Ihro Zar. Maj. nebſt dem Zarewitz, und endlich Ihro Gräfl. Gn. geſetzet, und als Ihro Gräfl. Gn. ein und andere Eſſen credenzet, und Ihro Zar. Maj. und dem Prinzen vorgeſetzet, ward von Ihro Zar. Maj. des Eſſens ein Anfang gemacht, von dem Zarewitz aber eingehalten: ſonder Zweifel weil ihm von Ihro Gräfl. Gn. nicht abſonderlich etwas gereichet, und alſo die rußiſche Manier nicht obſerviret worden. Sobald aber Ihro Gräfl. Gn. ſolches vermerkten, waren ſie fertig dem Zarewitz aus ihrer Hand zu geben, und fieng er alſobald an zu eſſen. Und nach ſolchem ward von Ihro Gräfl. Gn. Ihro Zar. Maj. Dero Geſundheit zugebracht, und ferner. Als nach ſolchem die Kneſen und Hofjunker, welche mit Ihro Zar. Maj. und dem Zarewitz kommen waren, ihre Mahlzeit gehalten, wurden dieſelben ein und andermal auf rußiſche Manier von Ihro Gräfl. Gn. nach der Ordnung mit einer Schale Brandtewein aus Dero Hand, auch jeder mit einem guten Gericht von der Tafel beſchenket, und darauf mit einem halben Bottbecher ſpaniſchen Weins begnadiget, und waren dabey höfliche Sitten zu ſehen. Wenn aber nach verrichteter Tafel Ihro Zar. Maj. darauf begehreten, es möchten Ihro Gräfl. Gn. auch die ihrigen mit einem Trunke beehren, weigerten ſie ſich, weil ſie dafür hielten, daß es ſich gar nicht gezimen wolte, Dero eigene Leute, welche Ihro Zar. Maj. zur Aufwartung da waren, zu beſchenken, möchten aber Ihro Maj. belieben, Ihro

Zar.

Zar. Gnade Ihro Gräfl. Gn. Leuten zu bezeigen, dieſelben aus ihrer Hand zu begnadigen, hätten ſie darum zu bitten.

Welches Ihro Zar. Maj. ihr gefallen lieſſen, und darauf nach der Ordnung alle und jede, ſo in ihrer Gräfl. Gnaden Gemach vor der Tafel geſtanden, mit einem Schälchen Brandtewein begnadet, imgleichen auch nach Ihro Zar. Maj. gab der Zarewitz aus ſelben güldenen Schälchen, einem jeden mit eigener Hand zu trinken, und begehrten darauf Ihro Zar. Maj. an Ihro Gräfl. Gn., ſie wollten gleiche Gnade ihren Bedienten wiederfahren laſſen, welches auch bewilliget worden, doch daß Ihro Gräfl. Gn. zuvor Ihro Zar. Maj. Leuten erſt, hernach aber ihren eigenen Leuten Brandewein aus der Hand reichten, und ſie beſchenkten. Immittelſt waren Ihro Gräfl. Gn. Trompeter und Heerpauker zur Aufwartung bereit, und lieſſen Ihro Gräfl. Gn. vernehmen, durch den Dollmetſcher, ob Ihro Zar. Maj. gefällig dieſelben zu hören, und als ſolches beliebet, wurde darauf Geſundheit getrunken, und die Trompeten beſten Vermögens angeſtimmet. Wie nun ſolche Ergötzlichkeit eine Zeit gewähret, und an Seiten Ihro Zar. Maj. und des Zarewitz, ſich groſſe Liebe und Zuneigung gegen Ihro Gräfl. Gn. in ſehr freundlichen Worten, Geberden und Umfangen ereignete, auch Ihro Gräfl. Gn. Ihnen beyden zu aller Billigkeit ſoweit anerboten, als Ihro Gräfl. Gn. Gewiſſen es zugeben wollte, achtete des Zarewitzens Hofmeiſter **Boris**, oder **Bernhard Iwanewitz Moroſow** rathſam zu ſeyn, von der Religionsveränderung etwas beyzubringen; nahete ſich derowegen zu Ihro Zar. Maj. dem Zarewitz und Ihro Gräfl. Gn. alſo ſprechend: es iſt eine groſſe Freude anzuſehen, daß eine ſo groſſe und herzliche Liebe und Freundſchaft unter ſolchen Herren iſt; es würde aber eine gröſſere Freude bey allen erwecken, wenn ſie im Glauben und Religion möchten vereiniget ſeyn. Worauf Ihro Zar. Maj. mit den Augen liebäugelte: Ihro Gräfl. Gn. aber gaben zur Antwort: es könnte wol Liebe und Freundſchaft ſeyn, und beſtehen, ohne Vereinigung in Religion, und Glauben, worauf der Hofmeiſter antwortete, es würde aber alsdann ſolche Liebe und vertrauliche Freundſchaft noch gröſſer werden, und beſtändiger ſeyn, als ſonſten, und jedermann hohes und niedrigen Standes, geiſt- und weltliche würden ſich freuen, Ihro Gräfl. Gn. lieben, und Ihnen Ehre erweiſen, gleich Ihro Zar. Maj. und dem Zarewitz. Ihro Gräfl. Gn. gaben zur Antwort: es wäre ohnedem von Ihro Zar. Maj. ihnen groſſe Ehre wiederfahren, und das bekenneten ſie billig, wären auch willig ſolches um Ihro Zar. Maj. hinwieder nach Gelegenheit mit ihrem Blute zu verdienen. Daß ſie aber ihre Religion ändern, die Taufe leugnen, und Ihro Zar. Maj. Religion und Taufe annehmen ſollten, daß ſollte und möchte in Ewigkeit nicht ſeyn, wie ſie gegenwärtig Ihro Zar. Maj. hiermit nach wie vor deſſen wollten verſichert haben, und ward demnach ſolcher Diſcurs geendet. Nicht lange hernach begehrten

Ihro Zar. Maj. mit dem Zarewitz in den Ihro Gräfl. Gn. eingeräumten Garten zugehen, denselben zu besehen, wurden derowegen in das neugebaute Sommerhäußchen geführet, woselbst als Ihro Czar. Maj. sich gesetzet, und zu Dero Rechten der Zarewitz, zur linken aber Ihro Gräfl. Gn. sich niedergelassen, erwuchs noch immer mehr und mehr Liebe und Vertrauen, und war an Ihro Zar. Maj. und Gräfl. Gn. mit Austheilung des Getränkes kein Mangel verspüret. Zu Bezeugung aber allerseits guter Affection, wurden aus Vorbitte Ihro Zar. Maj. und des Zarewitz, von Ihro Gräfl. Gn. etliche Laquaien, welche wegen verübten Muthwillens an einem Ihro Gräfl. Gn. hohen Officir, das Leben verwirket, auch zum Tode verdammt, annoch aber im Gefängniß geschlossen waren, pardoniret und in vorige Dienste wieder aufgenommen, auch auf Vorbitte Ihro Gräfl. Gn. ein gefangener Deutscher, welcher einen Russen sollte entleibet haben, von Ihro Zar. Maj. freygelassen. Nach Verlauf dessen, als wegen starker Abendluft Ihro Gräfl. Gn. sich eine von Silber gestickte Mütze mit Zobeln besetzet holen liessen, und damit ihr Haupt bedeckten, befiehl Ihro Zar. Maj. dieselbe zu besehen. Nahmen sie deswegen von Ihro Gräfl. Gn. Haupt, besahen sie und setzten sie auf ihr Haupt, die ihrige aber, welche von schwarzem Sammet und mit schwarzen Füchsen und etlichen Perlen hinten und forn besetzet war, setzten sie Ihro Gräfl. Gn. auf, welche sie doch alsbald wieder abnahmen, und dabey scherzend also sagten: Wolan, ein jeder behalte, was er hat: welches als es der Dollmetscher auf rußisch ausgedeutet, liessen Ihro Zar. Maj. Sich selbes gefallen, und begehrten die ihrige nicht wieder. Ihro Gräfl. Gn. als die solches nicht gemeinet, fiengen zur Stunde an, sich aufs höchste zu entschuldigen, daß sie solches nicht ernstlich gemeinet, daß sie es wüsten, daß es ihnen nicht gebührte, sich eines solchen anzumaassen, und sich dessen zu gebrauchen, womit Ihro Zar. Maj. zuvor ihr Haupt bedeckt hätten. Es ward zur Antwort gegeben; es gefiel Ihro Zar. Maj. also Ihro Gräfl. Gn. zu ehren, setzten auch Ihro Gräfl. Gn. dieselbe selbsten auf, sich frölich erzeigend solches, wie es der Hofmeister Boris Iwanewitz Moroſow vermeinte, daß es ihm zu statten kommen könnte, nahete er sich abermahlen, fieng an von der Religion zu reden, in Meinung seinem Herrn einen Dienst zu thun. Als aber Ihro Zar. Maj. gesehen, und aus Ihro Gräfl. Gn. Antwort verstanden, daß solche Reden verdrießlich, ward Ihm befohlen abzutreten, dessen er sich nochmalen aus Trunkenheit verweigerte, daher endlich der Zarewitz aufgestanden, ihn bey dem Rocke an der Brust gefasset, und ihm befohlen wegzugehen, und er ward alsobald von zweyen von Adel weggetrecket. Nach Abfertigung des Hofmeisters, ward die Begnadigung mit Brantewein continuiret, sonderlich aber Ihro Zar. Maj. erzeigte sich gegen Ihro Gräfl. Gn. gesamte gemeine Völker, welche um das Sommerhäußchen herum stunden, und aufwarteten, sehr gnädig, und begnadete einen jeden aus eigener Hand mit einem Trunke, und war

nichts

nichts zwiſchen Ihro Zar. Maj. dem Zarewitz und Ihro Gr. Gn. denn groſſe Liebe und Freundſchaft gegen Ihro Gräfl. Gn. Bediente aber beſondere Gnade zu verſpüren. Endlich da es nun faſt Mitternacht war, wollten Ihro Zar. Maj. mit dem Zarewitz wieder heimgehen, wurden auch von Ihro Gräfl. Gn. begleitet, als aber Ihro Zar. Maj. ohnweit von der Gartenpforte, allwo die Trompeter mit den Heerpauken ſich geſtellet, und geblaſen, gekommen, und die Trompeter geſehen, blieben ſie ſtehen, und wie ſie ausgeblaſen, begehrten ſie noch eins, welches auch geſchahe, und ward immittelſt Ihro Zar. Maj. ein Stuhl gebracht, worauf ſie ſich niederſetzten, der Zarewitz zur Rechten, Ihro Gräfl. Gn. zur Linken ſtehend. Da nun die Trompeter wieder aufgehöret, präſentirten ſich Ihro Gräfl. Gn. Ihro Zar. Maj. daß ſie derſelben zu Ehren wollten die Heerpauken ſchlagen, wofern es Ihro Zar. Maj. beliebte zu hören, und da Ihro Zar. Maj. ſolches bezeigten ihnen angenehm zu ſeyn, legten Ihro Gräfl. Gn. Ihren Degen von ſich, als aber einer von den Hofjunkern ſolchen abnehmen wolte, griffen Ihro Zar. Maj. nach demſelben, nahmen ihn zu ſich, und beſahen ihn erſt gar wohl, hernach aber zogen ſie ihn heraus, und wandten ihn in der Luft herum, ſteckten ihn darauf auch ſelbſt wieder hinein, und gaben ihn von ſich, und rührten Ihro Gräfl. Gn. darauf die Pauken, welches Ihro Zar. Maj. ſonderlich wohlgefiel, bedankten ſich derowegen gegen Ihro Gräfl. Gn. mit Umfahung, und wiederholten freundlichen Küſſen. Imgleichen that auch der Zarewitz, und ſie trunken darauf Geſundheiten, und wurden Ihro Zar. Maj. von Ihro Gräfl. Gn. durch den höhern Gang bis an Ihro Schloß begleitet, allwo ſie ſich beyderſeits bedanket, und Abſchied genommen. Folgenden Tages erſchien zu Mittage der Zarewitz bey Ihro Gräfl. Gn. und bedankte ſich vor geſtrigen Tages erwieſene Liebe, Freundſchaft und Ehre, und nahm nach zweyen Stunden ohne Verzug bald wieder Abſchied, und iſt von da bis zum 2ten October nichts vorgegangen. Da aber zur ſelben Zeit Ihro Gräfl. Gn. von Gott mit einer Leibes Schwachheit beleget, und derſelben keine andern äuſſerlichen Urſachen verſpüret wurden, als die vielfältigen Wiederwärtigkeiten, welche ſie nun in den neunten Monath erduldet, und ausgeſtanden, und nun zu befürchten war, es möchte das Uebel weiter greiffen, als lieſſen ſie am 2ten October ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. abgehen, in welchem ſie ihren Zuſtand entdeckten, alles zu Gemüthe führten, und billig begehrten, es wolle Ihro Zar. Maj. geruhen, Ihro Gräfl. Gn. zu entlaſſen, und alſo ſie weiterer Unluſt und Lebensgefahr zu entheben, wie davon mit mehrern in der Beylage Bb) zu leſen iſt.

Es ward aber nichts darauf geantwortet. Den 19ten Februar beſuchte der Zarewitz Ihro Gräfl. Gn. abermalen, ſich mit denſelben in der Freundſchaft zu beſprechen, und zu ergötzen, welches auch geſchehen, und iſt von der Zeit an bis zur Widerkunft des Herrn Marſchall Adam Heinrich Penzen, in ganzen vier Wochen

nichts denkwürdiges paßiret. Als nun selber Ihro Gräfl. Gn. Hofmarschall am 17ten November glücklich und wohl angelanget, ward er mit grossen Freuden des ganzen Hofstaats, sonderlich aber von Ihro Gräfl. Gn. empfangen, und man hofte diesmal nichts, denn in folgender kurzen Zeit eine gewisse Erlösung von allen Widerwärtigkeiten. Aber es fehlte an dem allen, den ob gleich Ihro Königl. Maj. ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. durch den Herrn Marschall übersandt, und in demselben, welches sub lit. Cc. angeführet ist, von Ihro Zar. Maj. freund- und bittlich begehrten, wofern Ihro Zar. Maj. sich wollten gelüsten lassen, wider gemachten Abschied, und Schluß, die Vollenziehung der Heyrath zu verweigern, und alle Treue und Glauben in Vergessenheit stellen, die vollkommen aufgerichtete Pacta zernichten, und die grosse Nachrede, welche es Ihro Zar. Maj. und dero ganzen Posterität verursachen, und daß keine Nation Ihnen hinführo trauen werde, nichts achten, oder bedenken, daß Ihro Zar. Maj. Ihro Gräfl. Gn. ohne weitern Verzug und Verzögerung zur Stunde den nächsten und sichersten Weg mit Ehre und Reputation erlassen wolle, und also Ursache geben, daß die alte lang hergebrachte Liebe, Freund- und Nachbarschaft zwischen beyden Reichen und Majestäten möge erhalten werden: so wurden doch solche Ihro Königl. Maj. Schreiben, welche von beyden Königl. Herrn Abgesandten am 29sten November in schmerlich erhaltener offener Audienz Ihro Zar. Maj. übergeben worden, nichts oder doch gar wenig geachtet. Denn ob schon täglich angehalten ward, man möchte sich doch endlich eines erklären, so ward doch in fast dreyen Wochen keine Antwort erhalten, als daß Ihro Zar. Maj. Leibesschwachheit halber, nichts könnte resolviret werden. Jedoch besuchte der Zarewitz am 15ten December nochmalen Ihro Gräfl. Gn. und erzeigte sich in allen gar freundlich. Es war aber nicht zu erfahren, wie es gemeinet. Daher dann Ihro Gräfl. Gn. an folgendem 17ten December ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. abgehen liessen, in welchem sie zu verstehen gaben, daß Ihro Gräfl. Gn. sowol als die Herrn Abgesandten der Zuversicht gelebet, es würden Ihro Zar. Maj. nach Inhalt der Königl. Schreiben, und der gethanen Proposition, durch öffentliche Conferenz eine Antwort werden lassen, es sey aber allemal, wann darum angehalten worden, Ihro Zar. Maj. Schwachheit vorgewandt, und immittelst doch andern, auch den Unchristen und Heyden gewillfahrt nach Begehren, hielten demnach dafür, daß dadurch weitere Aufhaltung gesuchet werde, und wenn solches sowol verkleinerlich, als beschwerlich, so wollten Ihro Zar. Maj. sich zu einem resolviren, wie davon weitläuftiger sub lit. Dd. Immittelst stand aber jedermann in guter Hoffnung, es würde endlich gute Resolution erfolgen, und langte ein polnischer Nuntius zu Moscau an, welcher Ihro Zar. Maj. durch Königl. Schreiben anzeigte, daß von seinem gnädigsten Herrn und Könige, und der Krone Polen eine Legation unterwegens, welche der Grenze halber mit Ihro Zar. Maj. endliche Richtigkeit machen sollte. Dieser ward am 17ten De-

cembr.

cembr. zu Ihro Zar. Maj. aufgeholet, und ihm (laut ſeines Schreibens an Ihro Gräfl. Gn.) nach ſeinem verrichtetem Gewerbe anbefohlen, ſich keinesweges zu Ihro Gräfl. Gn. zu nahen, welches er auch ſeiner Perſon nachgethan; doch gleichwol in Geheim einen ſeiner Diener mit ſeinem Schreiben an Ihro Gräfl. Gn. abgehen laſſen, und allein durch denſelben Ihro Gräfl. Gn. den Gruß von Ihro Königl. Maj. in Polen nach Befehl abgeleget, des Erbietens, ſofern Ihro Gräfl. Gn. ihm wieder an Ihro Majeſtät etwas befehlen würden, daß er ſolches ſeiner Schuldigkeit nach, mit Fleiß verrichten wolte, welches ſein Erbieten Ihro Gräfl. Gn. gern vernommen, zumalen ſie bereits längſt an Ihro Maj. in Polen ꝛc. zu ſchreiben Verlangen getragen, gebrauchten demnach ſich dieſer Gelegenheit, und erwarteten von Ihro Zar. Maj. auf nächſtes eingeſandtes Schreiben, gewünſchte Antwort. Aber es wollte ſo gut nicht werden, man ſtellte ſich als wann niemalen geſchrieben wäre, und ſuchte täglich mehr und mehr Ausflucht, die Zeit zu verlängern, und die Reſolution aufzuſchieben. Endlich am 29ſten December, da der Perſianiſche Geſandte bey Ihro Zar. Maj. Audienz haben ſollte, wurden Ihro Gräfl. Gn. vom Zarewitz eingeladen, den Perſianiſchen Aufzug zu ſehen, und nach verrichteter Audienz von ſelben wol tractiret, auch Ihro Gräfl. Gn. Leuten alle Gnade erwieſen. Indem nun eine geringe Zeit paßiret, und es faſt dahin gelanget war, daß Ihro Gräfl. Gn. Abſchied nehmen wolten, kamen Ihro Zar. Maj. auch in Dero Sohns Gemach gegangen, empfiengen Ihro Gräfl. Gn. freundlich, und gaben derſelben abermalen ihre groſſe Liebe zu verſtehen, und hielten an, ſie möchten ſich doch bequemen zu der griechiſchen Religion zu treten, welches Ihro Gräfl. Gn. rund abgeſchlagen, und dagegen von Ihro Zar. Maj. begehret, es wolle dieſelbe aus Liebe und Freundſchaft gegen Ihro Königl. Maj. zu Dännemark, ihr belieben laſſen, eines von beyden Ihro Königl. Maj. ſchriftliches Begehren ins Werk zu ſetzen, und entweder die Heyrath vermöge der Pacten vollziehen, oder Ihro Gräfl. Gn. mit den ihrigen erſter Tage mit Reputation erlaſſen. Worauf Ihro Zar. Maj. zur Stunde antworteten: ſie könnten in keines von beyden willigen. Die Heyrath wäre unmöglich, ſo lange Ihro Gräfl. Gn. in ihrer Religion bleiben würden. Die Ablaſſung könne darum nicht geſchehen, weil Ihro Gräfl. Gn. einmal von Ihro Königl. Maj. geſandt wären, zu ſeyn in Ihro Zar. Maj. Willen, und daß ſie Ihro Zar. Maj. Sohn wären. Durch ſolche Worte wurden Ihro Gräfl. Gn. nicht wenig beſtürzt, doch beantworteten ſie es ſo viel, daß ſie Ihro Zar. Maj. ausdrücklich zu verſtehen gaben, es handelten Ihro Zar. Maj. an Ihro Gräfl. Gn. wie ein Tyrann, und daß Ihro Gräfl. Gn. ehe ſie in Ihro Zar. Maj. Begehren einwilligen wolten, ſich lieber in ihrem Blute wolten taufen laſſen, und ſchieden alſo mit Unwillen von einander. Noch folgenden Tages kam der Zarewitz zu Ihro Gräfl. Gn. und machte denſelben eine Luſt mit Bärenhetzen, und ward dieß Jahr

damit

damit beſchloſſen. Am 9ten Januar 1645 lieſſen Jhro Gräfl. Gn. ein Schreiben an Jhro Zar. Maj. abgehen, und führten im ſelben erſtlich die Urſachen ſolches Schreibens an, die unbilligen Proceduren Jhro Zar. Maj. welche ſie täglich durch Verachtung Jhro Königl. Maj. und die Verkleinerung Jhro Gräfl. Gn. und der Königl. Herren Abgeſandten vermerken laſſen, indem ſie nicht antworteten. Darnach weil Jhro Zar. Maj. beyde Poſtulate Jhro Königl. Maj. rund abgeſchlagen, ward angeführt, daß Jhro Zar. Maj. wider die Pacte bisher gehandelt habe, auch noch handele, ſo lange ſie die Heyrath verweigerten, und die Umtaufe begehrten. Zum dritten ward dargethan, mit was Condition und Abſehen Jhro Königl. Maj. Jhro Gräfl. Gn. herein geſandt, und in was Geſtalt ſie Jhro Zar. Maj. Sohn ſeyn ſolten, welches ſie nicht ſeyn könnten, ſo lange die Hauptſache nicht ihre Richtigkeit erlanget. Wenn aber ſolches unmöglich, begehrten ſie nicht länger aufgehalten zu werden. Zum vierten ward erwieſen, daß wider Billigkeit und aller Völker Recht, mit Jhro Gräfl. Gn. verfahren worden, und zu erkennen gegeben, daß leichtlich durch ſolche Unbilligkeit eine Ungelegenheit entſtehen möchte, und ſchließlich um Erlaſſung nochmalen angehalten, wie alles weitläuftiger zu finden ſub lit. Ee. Als aber die Antwort ein wenig über Gebühr aufgeſchoben worden, iſt öfters darum ſollicitiret und doch nichts erhalten, denn bald dieſe bald eine andere Verhinderung zur Entſchuldigung eingewandt, ſonderlich aber daß Jhro Zar. Maj. mit Erwählung eines Biſchofs, (der bey ſeiner Probe vor der Weihung auf einen Schlitten geſetzet, von zwey Pferden in der Stadt Moſcau herumgeſchleppet, und von vielen Pfaffenknechten, deren etliche in leichtfertiger Teufelskleidung verkleidet waren, alſo begleitet ward, daß ſie um ihn her, auch bald auf, bald vom Schlitten geſprungen, und nach beſtem Vermögen ihre hohen Künſte verſucht, ob ſie den Vater durch ihre leichtfertige Worte und Geberden, zu etwa einem Lachen bewegen, und alſo ſträflich und der biſchöflichen Ehre verluſtig machen könnten, oder ob er dergeſtalt untadelhaft und geſchickt möchte befunden werden) und deſſen Weihung viel zu ſchaffen hätten, es möchten derowegen Jhro Gräfl Gn. ſo lange bis dieſes groſſe Werk verrichtet worden, in Geduld ſtehen. Welches als es am 16ten Januar ſeine Endſchaft erreichet, blieb es gleich wie zuvor unbeantwortet. Darum denn Jhro Gräfl. Gn. und die Königl. Geſandten Urſache namen, am 12ten Januar dem Peter Marſelius ein Memorial in 13 Puncten beſtehend zu übergeben, daß er eiligſt ſich damit zu Jhro Zar. Maj. verfüge, und aus demſelben alle Contenta Jhro Zar. Maj. mündlich vortrage, und wohl obſervire, was auf jedes geantwortet werde? welches er alles am 14ten Januar ins Werk geſetzet, und davon Nachricht ertheilet, wie in der Beylage ſub lit. Ff. zu finden. Jnzwiſchen nun da dieſes alſo abgehandelt, war eines Tages der Kanzler bey Jhro Gräfl. Gn. und gab ihnen nach Anhalten um

Ver-

Veränderung der Religion, und nach ertheilter abſchläglicher Antwort, in geheim zu vernehmen, daß innerhalb wenigen Tagen der polniſche Geſandte kommen, und für den König um die Prinzeßin werben würde, es ſolten ſich deswegen Ihro Gräfl. Gn. nur recht und wohl bedenken, was ſie thun wolten, es würde ihnen ſonſt die Braut entführet werden. Weil aber Ihro Gräfl. Gn. des argliſtigen Kanzlers Betrug und Hinterliſt leichtlich merketen, und zu was Ende es angeſehen, haben ſie ihn gar höniſch ausgelacht, und gefragt? ob Ihro Maj. in Polen ſich auch würden umtaufen laſſen? welches als es der Kanzler geſehen, daß es gar höniſch aufgenommen und verlachet, und ſein argliſtiger Anſchlag entdeckt war, hat er ſich ſehr geſchämet, und gebeten, Ihro Gräfl. Gn. möchten es nur bey ſich behalten, und niemanden offenbaren, er hätte Ihro Gräfl. Gn. nur aus Vertrauen ſo viel entdecken, und zur Nachricht wiſſend machen wollen. Am 13ten Januar darauf kam der polniſche Geſandte Gabriel Stempskowski, Caſtellan von Braclaw, zu Moſcau an, und ward ſehr prächtig eingeholet, und da die Ruſſen merkten, daß jedermann gute Hofnung zu ihm hatte, hielten ſie gute Wache, und gaben gute Acht darauf, daß keiner von Ihro Gräfl. Gn. Leuten zu gedachtem Ihro Königl. Maj. in Polen Geſandten, oder deſſen Leuten kommen möchte, mit ihnen zu ſprechen, oder Schreiben zu wechſeln. So wachſam ſie aber auch immer waren, wurden doch unterſchiedene Schreiben gewechſelt, und darinnen was nothdürftig gehandelt, und keiner darüber ergriffen, ohne am 17ten dieſes traf das Unglück Ihro Gräfl. Gn. Hofjunker einen, welcher im polniſchen Habit verkleidet, dennoch erkannt, und in die Kanzley geführet, und bis zum 19ten Januar feſt gehalten ward, an welchem der Kanzler ihn Ihro Gräfl. Gn. wieder zugeführet, und hoch entſchuldigt, daß derſelbe Ihro Gräfl. Gn. nicht alſobald wieder ausgeliefert worden, und wäre ſolches unterlaſſen, nicht daß man Ihro Gräfl Gn. Schimpf anthun, ſondern ihm den Hofjunker, ſeiner Temerität, halber, und daß er in ſeines Grafen und Herrn Geſchäften, ſich fremder Kleidung gebrauchen wollen. Und als Ihro Gräfl. Gn. ſolche Einſperrung weiter als einen Schimpf achteten, und dabey erwehnten, es wäre zwar ſolches in Comparation gegen andere nicht ſo hoch zu achten, zumalen ſie wohl gewohnt, daß ihnen nichts denn Widerwille, Unrecht und Gewalt wiederfahre. Worauf der Kanzler mit dieſen Worten ausdrücklich alſo antwortete: Ihro Zar. Maj. gönneten Ihro Gräfl. Gn. alles Liebes und Gutes, und gar kein Leid, noch Gewalt. Wolten ſie aber ihnen Gewalt anthun, ſo könnten ſie wohl, und würden alsdann ſchon anders mit ihnen verfahren. Als ſolches geſchehen, ſagte er weiter, Ihro Zar. Maj. hätten ihm befohlen, Ihro Gräfl. Gn. zu ſagen, ſie möchten ſich doch nicht durch Dero Leute verführen laſſen, es ward aber alſofort geantwortet, Ihro Gräfl. Gn. wären jetzt zu ſolchem Alter und Verſtand gekommen, daß ſie ſelbſt wüſten, was ihnen nützlich, und würden von keinem verleitet. Es brachte der Kanzler ferner

vor, es wüsten Ihro Gräfl. Gn., wie viel Gutes Ihro Zar. Maj. ihnen angethan, und daher hätten Ihro Zar. Maj. hoch empfunden, daß Ihro Gräfl. Gn. Ihro Zar. Maj. den Türken und Tatern gleich geschätzet, da Ihro Gräfl. Gn. ja wüsten, daß Ihro Zar. Maj. ein christlicher Potentat wären, und mit Türken und Tatern keine Gemeinschaft hätten. Welches Ihro Gräfl. Gn. schlecht hin verneinet, und gesaget, es hätte den klaren Buchstaben nach solche Meynung nicht, daß Ihro Zar. Maj. solten den Tatern und Türken gleich, oder noch ärger gehalten seyn: sondern weil die gedachten heydnischen Völker allein um guter Gerüchte willen sich scheueten, geschlossene und confirmirte Pacte zu brechen, und wieder aller Völker Recht zu handeln: so hielten Ihro Gräfl. Gn. dafür, es würden Ihro Zar. Maj. vielmehr dahin trachten, daß sie bey aller Welt, und sonderlich bey christlichen Potentaten, keine Nachrede haben möchten, daß sie solchermassen gehandelt, wie bey beyden nicht gehöret werde. Der Kanzler, welcher in seiner Meynung beständig, wolte Ihro Gräfl. Gn. guter Erklärung nichts nachgeben, daher denn Ihro Gräfl. Gn. auf eingesandtes Schreiben provociret, und dasselbe von solchen Deutungen ganz frey gesprochen, es möchte denn seyn, daß die Dollmetscher nicht alles recht verstanden, also nach ihrem Verstande translatiret hätten, daß Ihro Zar. Maj. darüber hätten können entrüstet werden, welches der Dollmetscher Berend vermeinet. Darauf Ihro Gräfl. Gn. hinwiederum Ihro Zar. Maj. höchlich beschuldigten, daß sie Ihro Gräfl. Gn. Anlaß gegeben, so hart an Ihro Zar. Maj. zu schreiben, indem Ihro Zar. Maj. weder Ihro Gräfl. Gn. noch Ihro Königl. Maj. und Dero Herrn Abgesandten vielfältige Schreiben, nicht so weit respectiret, daß sie Antwort darauf gegeben. Worauf der Kanzler also antwortete, Ihro Gräfl. Gn. möchten sich doch gedulden, es würde der polnische Gesandte folgende Woche bey Ihro Zar. Maj. Audienz haben, sobald solches geschehen, solte Ihro Gräfl. Gn. und den Königl. Gesandten gute Antwort gegeben werden. Sagte darauf weiter zu Ihro Gräfl. Gn. es empfändens Ihro Zar. Maj. hoch, daß Ihro Gräfl. Gn. die grosse Liebe Ihro Zar. Maj. gegen Ihro Gn. so geringe schätzten, und Dero Abgefertigten Simon Lucanewitz, welcher um Ihro Gräfl. Gn. Gesundheit zu fragen auf Befehl täglich kommen war, nicht mehr zu sich lassen wolten. Es antworteten Ihro Gräfl. Gn. solches geschehe nicht zu Despect und Unglimpf Ihro Zar. Maj. sondern weil sie vermerkten, daß Dero herzgeliebter Herr Vater, Ihro Königl. Maj. bey ihnen despectiret würden, und Dero Gesandten nicht mehr gewürdiget würden, daß die zugeordneten Pristafen zu ihnen kommen solten, obschon inständig darum angehalten worden, so könnten sie sich nicht besser achten, und höher ehren lassen, als Ihro Königl. Maj. geehret und geachtet würden. Möchte nun seyn, daß Ihro Gräfl. Gn. Herr Vater Ihro Königl. Maj. und Dero Gesandten nach wie zuvor respectiret würden, so könnten auch sie wohl leiden, daß Simon Lucanewitz,

bewitz, nach Gewohnheit wieder käme, sonst begehrten sie seiner nicht. Diese Antwort nahm der Kanzler an, Ihro Zar. Maj. zu hinterbringen, und damit seinen Abschied. Inzwischen aber und ehe der 26ste Januar, an welchem der polnische Gesandte zur Audienz gefodert war, herannahete, ward nicht unterlassen, unterschiedene Schreiben mit dem Polen zu wechseln, und ihm allen Grund und Umstände der Sachen und Dero Beschaffenheit zuberichten, die er denn aus zugesandten Pacten und Acten je mehr erlernete.

Am 27sten Januar kam der Kanzler zu Ihro Gräfl. Gn. und ward von ihm begehret, Ihro Zar. Maj. anzubringen, daß Ihro Gräfl. Gn. nach hergebrachtem bey Deutschen und anderer Nationen Gebrauch, und zu Ehren Ihro Königl. Maj. in Polen, gesinnet wären, den polnischen Gesandten persönlich zu besuchen, und ihm seiner gesunden Ankunft halber zu gratuliren. Weil aber Ihro Gräfl. Gn. und den Herrn Abgesandten geantwortet worden, es könnte seyn, daß es in andern Landen gebräuchlich, daselbst in der Moscau aber wäre es kein Gebrauch, daß der eine Gesandte eines andern Herrn Gesandten besuchte, derowegen könnte es nicht zugelassen werden; Als begehreten sie nur Freyheit, Dero Marschall dahin zu senden, zweifelten auch nicht, es würden Ihro Zar. Maj. solches zu vergönnen sich nicht verweigern. Der Kanzler nahm alles an, Ihro Zar. Maj. es vorzubringen, sagte auch zu, auf den Nachmittag Antwort zu bringen, blieb aber aussen bis nachfolgenden Tag (weil vielleicht eine so schwere Sache nicht in so geschwinder Eile konnte berathschlaget und decidiret werden,) da dieses erfolgete: Ihro Zar. Maj. hätten aus Liebe gegen Ihro Gr. Gn. erlaubt, daß sie den polnischen Gesandten besuchen, und nach dessen Gesundheit fragen solten, welches auch d. 29. Jan. ins Werk gestellet ward. Nach solchem am 31. Jan. zu Mittage unter dem Essen, kam des Herrn Abgesandten Sohn, unvermuthlich zu Ihro Gräfl. Gn. dieselben hinwiederum nach Befehl seines Herrn Vater zu grüssen, und nach der guten Gesundheit zu fragen, und den Zustand, worinn sie durch Betrug der Russen gerathen, zu beklagen, und zu versprechen, daß sein Herr Vater in allem thun wolte, was ihm von dessen König und Herrn Ihro Königl. Maj. in Polen Ihro Gräfl. Gn. wegen anbefohlen wäre. Weswegen Ihro Gräfl. Gn. sich in allem höchst bedankten, hernach etwas von Dero Zustande berichteten, und begehrten seinen Herrn Vater zu bitten, er wolte allen Fleiß anwenden sie zu erlösen, und gewiß dafür halten, daß Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. es höchst erkennen, und in Gnaden ersetzen würden, wie imgleichen Ihro Gräfl. Gn. thun wolten, und nahm er hinwiederum seinen Abschied. Wenn aber des polnischen Abgesandten Sohn ohn Urlaub von Ihro Zar. Maj. mit Geschwindigkeit auf das Schloß zu Ihro Gräfl. Gn. kommen war, ward hinführo bessere Wache gehalten, und keinem öffentlich gestattet aus und ein zu gehen, daß also nicht leicht Schreiben konnten gewechselt werden. Daher es denn sehr

wohl zu passe kam, daß der polnische Gesandte mit etwa einem geringen Fieber belegt, Ihro Gräfl. Gn. Leibmedicus zu sich zu fodern verursachet worden, welchem vergönnet war ohne Verweigern, so oft er wolte, bey den Polen aus und ein zu reiten, und zugleich doch ins geheim Ihro Gräfl. Gn. Sachen daselbst nach Befehl zu verrichten.

Den 2ten Februar als nicht wieder auf voriges Schreiben geantwortet, noch demselben nachgelebet war, was der Kanzler mündlich versprochen, daß nach der Audienz des polnischen Gesandten, Ihro Gräfl. Gn. Bescheid bekommen solten, sandten Ihro Gräfl. Gn. ein Schreiben an Ihro Zar. Maj. in welchem sie sich höchlich beschwerten, daß Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. und Dero Königl. Schreiben, wie auch Ihro Gräfl. Gn. und Dero Herrn Abgesandten, so übel und verächtlich tractiret und gehalten würden, indem sie selbe keiner Resolution würdigten, einem Vater seinen Sohn wider Recht und Billigkeit mit Gewalt vorenthielten, und mit Gewalt nöthigten, das zu thun, was er nicht wolle, auch nicht könne, ohne einige Consideration der Unbilligkeit, die darinnen begangen, und ohne Respect der Ungelegenheiten, die daraus erwachsen möchten, da doch wenn man in allem recht verfahren, nichts denn Liebe und Freundschaft zu gewarten, und unmöglich sey von dem abzuweichen, dessen einmal Versicherung geschehen. Wollten dannenhero Ihro Zar. Maj. sich länger nicht verweigern, eines der beyden Puncten Ihro Königl. Maj. zu belieben und sich zu resolviren, wofern sie künftig bey jedermann Lob haben wolten, wie davon weitläuftiger in der Beylage sub lit. Gg. zu lesen.

Es erfolgte aber doch keine Antwort, und ward daher Ihro Gräfl. Gn. weiter bewogen an Ihro Maj. in Polen und Dero Gesandten zu schreiben, und Hülfe bey ihnen zu suchen, wie auch an Ihro Zar. Maj. grosse Bojaren am 18ten Febr. ein Schreiben abgehen zu lassen, und selben zu verstehen zu geben, auf wessen Begehren und mit welches voller Hofnung sie nach Moscow gekommen, es wären aber sobald sie angelanget, die Pacta zernichtet, und ferneres Hoffen abgeschnitten, daher sie denn sowol, als die Königl. Abgesandten in 38 unterschiedenen Schreiben ihre Erlassung begehret, es wäre ihnen aber dieselbe verweigert, überdieß hätten auch Ihro Königl. Maj. von Dännemark an Ihro Zar. Maj gesinnet, es möchten dieselbe entweder nach Inhalt der Pacten ohne weiteres Disputiren die Heyrath vor sich gehen lassen, oder Ihro Gräfl. Gn. mit Ehre und Reputation entlassen, aber es würde doch in keines gewilliget, sondern man suchte wider Recht und Billigkeit, das 3te, nemlich Ihro Gräfl. Gn. mit Gewalt aufzuhalten. Ward darauf ihnen zu bedenken gegeben, ob nicht also verfahren würde, daß es nicht zu verantworten wäre. Sie baten ferner Ihro Zar. Maj. einzureden, und ihnen zu Gemüthe zu führen, und

die

die groſſe Ungelegenheiten ſo aus ſolchen groſſen unbilligen Proceduren erfolgen könnten, zumalen Ihro Königl. Maj. ein groſſer Spott ſolcher Maaſſen angethan werde, welchen Ihro Königl. Maj. niemalen verſchuldet, noch Ihro Zar. Maj. anzuthun Urſache hätten, wie ſolches und mehreres weitläuftiger in der Beylage ſub lit. Hh. eingeführet. Auf ſolches Ihro Gräfl. Gn. Schreiben begehrten am 23ſten Februar Feder Iwanowitz Scheremetow und Knees Alexei Liwow, die vornehmſten unter den groſſen Bojaren oder Reichsräthen, von Ihro Gräfl. Gn. ſie möchten ihnen folgenden Tag vergönnen zu ihnen zu kommen, und von wichtigen Dingen mit Ihro Gräfl. Gn. zu reden. Da ſolches bewilliget ward, kamen Sie am 24ſten Februar zu Ihro Gräfl. Gn. gaben durch bey ſich habenden Dolmetſcher zu verſtehen, daß ſie Ihro Gräfl. Gn. Schreiben empfangen, und deſſen Meynung wol verſtanden hätten, es wären auch alle eingereichte Schriften von Ihro Gräfl. Gn. und den Herren Abgeſandten, erſt Ihro Zar. Maj und von derſelben hernach ihnen zu Händen kommen, ſie baten aber, es wollten Ihro Gräfl. Gn. ſich doch bewegen laſſan, Ihro Zar. Maj. Willen zu thun, Ihro Zar. Maj. und alle Dero Leute gönneten Ihro Gräfl. Gn. alles gutes, und ſie alle wollten ihre Häupter in Ihro Gräfl. Gn. Hände legen. Ihro Gräfl. Gn. antworteten ihnen, daß gleichwie es unmöglich daß die Heyrath in beyden Religionen könne vor ſich gehen, eben ſo unmöglich wäre es auch ihnen, die einmal angenommene Taufe, und den erkannten Glauben zu verleugnen, ſie wollten es derowegen nochmalen Ihro Zar. Maj. melden, und daß Ihro Gräfl. Gn. nichts dann nur ihre reputirliche Erlaſſung begehrten, frey ſagen. Als aber ſie ſich deſſen geweigert, und bey Ihro Gräfl. Gn. noch weiter angehalten, haben ſie zwar verſprochen, daſſelbe zu thun, doch wenn es Gelegenheit geben würde, und damit Abſchied genommen.

Nicht lange nach dieſem am 27ſten nahete heran ein Tag und Anfang eines zukünftigen Unglücks. Es kommen jährlich von den doniſchen Koßaken, welche in Devotion Ihro Zar. Maj. ſeyn, und ſtetig wieder Dero Feinde die Crimmiſchen Tatarn, und Türken zu Felde ziehen, eine Anzahl an, welche Ihro Zar. Maj. anzeigen, was Ihro Verrichtung geweſen wider die Feinde, und fodern ihre Begnadigung, und ſelbe pflegen alsdenn nicht allein von Ihro Zar. Maj. ſondern auch von etlichen Reichsräthen und Edelleuten, deren Güter nahe an der Türkiſchen und Tatariſchen Gränze liegen, mit einem guten rußiſchen Trunk geehret zu werden.

Als nun eben auf dieſen Tag ſie bey Ihro Zar. Maj. geweſen, und ihrer etwa bey 30 wol bezecht wieder vom Schloſſe gehen wollten, begegnet ihnen ohnweit von der Pforte, einer von Ihro Gräfl. Gn. Dienern, denſelben fallen ſie an, und ſchlagen ihn zur Erden, und nehmen weg, was er hat, hätten ihn auch gänzlich erſchla-

gen, wenn der auf der Erden liegende sich nicht gestrecket, und gestellet, als wenn er schon todt wäre. Indem sie mit diesem also handthieren, kömmt ein anderer auf einem Schlitten gefahren, dem gieng es nicht besser, und wenn der dritte Jhro Gräfl. Gn. Hofjunker nicht zu Pferde gewesen, und mit einem Streich vorlieb, und nicht die Flucht nehmen wollen, hätte er vielleicht bezahlen müssen. Zur Stunde als dieses Jhro Gräfl. Gn. kund worden, befohlen sie in der Canzeley darüber zu klagen, damit fernerm Unheil vorgebauet würde, welches auch geschahe, und ward zugesaget, es sollte nicht mehr geschehen, und die Thäter solten gestrafet werden. Was es aber für Nutzen gehabt, das ereignete sich am folgenden Tage. Denn als am selben nach gehaltener Mittagsmahlzeit, einer Jhro Gräfl. Gn. Hofjunker etwa einen andern, als den nächsten und geradesten Weg vom Schlosse nach Hause reiten wollen, begegnet ihm abermal nahe bey Jhro Gräfl. Gn. Hause eine grosse Partie Kossaken, welche (wie man damalen sagte) bey Fedor Jwanowitz Scheremetow zu Gaste gewesen, und woh bezecht, sich 3 und 3 bey den Händen gefasset hatten. Als er nun die vorbey reiten wollen, und schon 3 Glieder paßiret, fähret ihn einer im 4ten mit unflätigen Worten an, und schlägt zugleich zu, und trift ihn auf den Arm, daher er denn bewogen ward nach dem Degen zu greifen, und sich zu defendiren, woraus ein solcher Tumult entstand, daß etliche der Kossaken verwundet wurden, Jhro Gräfl. Gn. Leute aber, welche dem Hofjunker zu Hülfe kommen waren, truckne Stösse davon trugen.

Am ersten März ward Jhro Gräfl. Gn. der Großfürstin Tafel durch Dero Brüder offeriret, weil aber diesmal Jhro Gräfl. Gn. etwas unpäßlich, geschahe solches nicht wie vordem öffentlich, sondern nachdem er bey Jhro Gräfl. Gn. in Dero Schlafkammer sein Gewerbe angebracht, wurden durch ihn in Jhro Gräfl. Gn. Tafelstuben die Speisen dem Oberschenken und Hofjunkern präsentiret, und von ihnen in Jhro Gräfl. Gn. Namen angenommen, und er trug für seine Mühe und Arbeit nachmalen grosse Geschenke davon. An diesem Tage waren die Kossaken ruhig, doch so, daß sie annoch am folgenden Tage, solche ihre Ruhe von Büberey durch Leichtfertigkeit ersetzten.

Denn als am 2ten März Jhro Gräfl. Gn. Leute, welche Kostgelder hatten, und sonderlich die Einspänniger, nach gehaltener Predigt wieder zu Hause gehen wollten, folgten ihnen auf dem Fusse vom Schlosse etliche 1000 Menschen, worunter etliche 40 Kossaken, welche ihnen aufzupassen gesinnet waren. Weil aber Jhro Gräfl. Gn. Völker ziemlich stark, und alle bewafnet, haben sie sich nicht unterstanden, einen Angrif zu thun, bis sie gesehen, daß 3 von ihnen geschieden, und den Weg nach ihrem besondern Quartier genommen. Diesen folgten sie theils auf dem Fuß, theils kamen

men ihnen zuvor, und verrannten ihnen den Weg in einer tiefen Grube, welche daſelbſt hinter der Kirchen, ſo Jeruſalem genennet wird, und wohin der Patriarch jährlich am Sonntage Palmarum, ein Ochſe auf dem Eſel reitet, alſo daß ſein weißbekleidetes Pferd, ſo er an ſtatt des Eſels gebrauchet, von Ihro Zar. Maj. oder deſſen älteſten Prinzen beym Zügel wieder zurück geführet wird. Hinter derſelben Kirchen griffen die Koſſaken Ihro Gr. Gn. Leute an, und ermordeten zweene gar grauſamlich, der dritte aber, welcher zuerſt wider Vermuthen, mit einem groſſen rußiſchen Prügel darnieder geſchlagen war, und den ſie vermeinten todt zu ſeyn, entkam endlich gar kümmerlich aus ihren Händen. Als dieſe greuliche That am Hofe über der Mahlzeit erſchollen war, ſandten Ihro Gr. Gn. zu dem Kanzler, und begehrten, daß er zu Ihnen kommen möchte. Nicht lange hernach erſchien der Kanzler, und wie er zu Ihro Gr. Gn. kam, ſchlug er ſein Haupt für Ihnen nieder, und ſagte, die Urſachen, darum Ihro Gr. Gn. zu ihm geſandt, möchten vielleicht die vorigen Widerwärtigkeiten ſeyn, ſo zwiſchen Ihro Gr. Gn. Leuten und den Koſſaken vorgefallen wären. Nun hätte man nach Begehren Ihro Gr. Gn. und auf Befehl Ihro Zar. Maj. nachgefraget, wer daran ſchuld wäre, und man hätte nichts erfahren können, ohne daß Ihro Gr. Gn. Völker den Anfang gemachet. Worauf Ihro Gr. Gn. wieder antworteten, ſie hätten wol leicht ſich die Gedanken machen können, daß ſolche Antwort folgen, und man Ihro Gr. Gn. Völker beſchuldigen würde, wie aber dem ſey, das gebe ſelben Tages Augenſchein, an welchem unterſchiedliche Leute von den Koſſaken erſchlagen wären. Es ſtellete ſich der Kanzler nicht wenig beſtürzet an, und ſagte, er wüſte nichts davon, begehrte davon Nachricht, welche ihm gegeben ward, und ihm Anlaß gab, ſich aus falſchem Herzen zu kreuzigen, und zu beteuren, er wüſte es nicht. Als aber Ihro Gr. Gn. alſobald darauf antworteten, wüſte er nichts davon, ſo würde er bald Gewißheit hören, wenn ſein Ausgeſandter wieder kommen, und Bericht thun würde, ſo bekannte er erſt frey, daß es ihm kund worden, er hätte auch ſchon ſeinen Unterkanzler hingeſandt, Gewißheit davon einzubringen, er wollte es auch Ihro Zar. Maj. unterlegen, daß inquiriret würde, welche es gethan hätten, und ſolche ſollten gebührlich geſtrafet werden. Da gaben Ihro Gr. Gn. zur Antwort, ſie könnten leicht ſehen, wie es würde geſtrafet werden, darum begehrten ſie auch keine Strafe über ſie, ſondern weil vorige Tage auf Anhalten ihnen keine Inhibition gethan, und dahero unmöglich daß es Ihro Zar. Maj. Wille geweſen ſey, ſolchen Greuel zu verüben, und man ferner ſich kein gutes zu verſprechen hätte, daß Ihro Zar. Maj. nur wollten Ihro Gr. Gn. eine gemeine Wohnung einräumen laſſen bey ihren Völkern, daß ſie mit ihnen nach bereitwilligem Gemüthe und Muthe ſterben möchten. Dahingegen beteuerte der Kanzler mit dem Kreutze, daß Ihro Zar. Maj. nirgend von wüſten, hätten auch keine Schuld. Daß Ihro Gr. Gn. begehrten, ein ander Quartier bey ihren Völkern zu haben, daſſelbe wollte er

Ihro

Ihro Zar. Maj. melden, er hielte aber davor, es würden Ihro Gr. Gn. ſich nicht zu deſpectirlich achten, daß ſie in einem geringen Hauſe lieber als auf Ihro Zar. Maj. Schloß wohnen wollten, zu dem würde Ihro Zar. Maj. es kaum zugeben, welche Ihro Gr. Gn. herzlich liebten, und er bat weiter Ihro Gr. Gn. wolten Ihro Zar. Maj. unſchuldig halten, und ſicher trauen, daß hinführo keinem das geringſte widerfahren ſolte, und ſchied mit niedergeſchlagenem Haupte wieder davon, vermahnete aber Ihro Gr. Gn. noch gegenwärtige Völker, ſie möchten ſich im Heimreiten zuſammen halten, oder ein wenig verziehen, er wolte ihnen alſobald von Ihro Zar. Maj. Sicherheit bringen, ſie blieb aber aus. Dannenhero Ihro Gr. Gn. zu ihm ſandten, da er dann Antwort geben ließ, es wären 50 Strelitzen verordnet, welcher halber Theil aber vor Ihro Gr. Gn. Hofe extraordinaire Wache halten, und mit einem jeden zu Verſicherung gehen ſolten, wohin er wolte. Nach ſolcher erhaltenen Antwort, ſetzte ſich ein jeder, ſo noch vorhanden war, zu Pferde, heimzureiten, und hielten ſich von der Stunde an hernach allezeit im auf und heimreiten in ſtarken Partien bey einander, und allezeit gewärtig und fertig wider der Koſſaken Ueberfall. Es ließ ſich aber nachdem keiner mehr ſehen, und war ein Gerücht, daß ihnen geboten ſey, nicht in die Mauern zu kommen. Am 14ten März kam der Kanzler zu Ihro Gr. Gn. und brachte vor, es hätten Ihro Zar. Maj. die grauſame That der Koſſaken beherziget, und Befehl gethan, fleißig zu inquiriren, welche dieſelben, und was ſie dazu bewogen, hätten auch ſchon 2 von den Reichsräthen dazu verordnet, begehreten gleichfals von Ihro Gr. Gn. ſie wolten ſich belieben laſſen Dero Marſchall und Oberſchenken dahin zu ſenden, um der Inquiſition benzuwohnen. Es ward aber dem Kanzler geantwortet, Ihro Zar. Maj. wären Obrigkeit des Landes, welche wüſte, daß ihr allein obliege, inquiriren zu laſſen, und zu ſtrafen, wäre alſo nicht nöthig, daß andere dazu gefodert würden, zu dem auch nicht zuträglich. Ihro Gr. Gn. ſtelleten Ihro Zar. Maj. alles heim, was ſie thun wolten, entweder inquiriren, und ſtrafen, oder verzeihen und gehen laſſen, wenn nur hinführo Ihro Gr. Gn. Leute ſicher und frey gehalten würden. Und obſchon der Kanzler inſtändiger anhielt, konnte er doch nicht mehr erhalten, als daß Ihro Gr. Gn. bewilligten, ihrer ſeits Verlauf und Zeugen Kundſchaft in die Feder zu faſſen, und ihnen einzuſenden, welches auch am folgenden Tage geſchehen, und ihnen eingeliefert wäre, es iſt aber nicht kund worden, daß einer geſtraft, und es ward auch nicht darum angehalten. Die Urſachen aber, warum Ihro Gr. Gn. nicht zu laſſen konnten, daß Dero Marſchall und Oberſchenke bey der Inquiſition waren, ſelbe waren dieſe. Der Marſchall und Oberſchenke waren beydes von deutſchen und andern Kaufleuten gewarnet, ſie möchten ſich wohl vorſehen, und ſich nicht in die Stadt wagen. Es wäre zwar der Anfang nur mit den gemeinen gemacht, aber das übrige auf die vornehmſten Offi-

den Jhro Gr. Gn. hernach leichtlich wegen und in der Religion mit den Ruſſen accordiren: und hätten ſie (wenn der beyden, das Gott verhütet, etwas wiederfahren wäre) dieſen Prätext machen und ſagen können: es wäre wider Jhro Zar. Maj. Wiſſen und Willen, und man hätte den wütenden Koſſaken nicht wehren können, mit ſelbiger Vorwendung, ſie ſolten darum geſtraft werden, ich meyne frey, ſicher, und ungeſtraft ausgehn, und noch gute Begnadigung dafür haben.

Am 15ten dieſes Monats, begab ſich, daß der Großfürſtin Bruder, Simon Lucanewitz Strefenow, Jhro Gr. Gn. Kammerjunker zu Gaſte geladen, und als er denſelben neben andern Ruſſen, ſo zugleich bey ihm geweſen, nach ruſſiſcher Manier wohl tractiret, und viele Diſcurſe mit ihm über der Tafel gehabt, hat er ihn endlich abſonderlich mit ſich geführet, und nach vielem Umſchweif der Reden dem Kammerjunker durch einen Dollmetſcher zu verſtehen gegeben, mit was Affection er ihm zugethan ſey, er hätte es auch nicht anders Urſache, ſintemalen er ihn allemal für aufrichtig erkannt, und deswegen gute Correſpondenz mit ihm gepflogen, hoffete auch ſelbe weiter zu continuiren, und zweifelte daher nicht, er würde ihm aus Freundſchaft von dem, davon er mit ihm jetzt für ſich in geheim reden wolte, gute Nachricht geben, und ſich verſichert halten, daß alles bey ihm ſterben ſolte. Der Kammerjunker, welcher ſich ſtellte als wäre es ihm um ſeine Freundſchaft hoch zu thun, war erbötig zu allen Behäglichkeiten, darum denn Simon Lucanewitz alſobald fragte, wie es mit Jhro Gr. Gn. und Dero Hofprediger ſtünde? und als geantwortet ward, man wüſte nicht anders als recht wohl, hat er ferner geſagt, er hätte gehört der Hofprediger würde von Jhro Gr. Gn. wegziehen, nun möchte er ihm doch die gründliche Wahrheit zu kommen laſſen, ob dem alſo, und was die Urſachen wären? Und wie er berichtet worden, daß demſelben nicht alſo wäre, und auch daß es nimmer oder ja ſchwerlich geſchehen würde, hat er fortgefahren, und ſich erboten, wofern er machen könnte, daß Jhro Gr. Gn. Dero Hofprediger abdanken, und er wegziehen möchte, ſo wolte er ihm dem Kammerjunker für ſeine Perſon 100 Rubel verehren. Als aber zur Antwort gegeben ward, daß ſelbes zuwege zu bringen nicht bey ihm ſtünde, auch wenn es, alle Unmöglichkeit bey Seite geſetzt, könnte effectuiret werden, es doch nach ihrem Wunſche nichts nützen würde, ſintemalen Jhro Gr. Gn. für ſich ſelbſt verſtändig wären, und wüſten, was ihr vermöge ihres Gewiſſens zu thun möglich, und würden ſich darum, daß ſie keinen Hofprediger bey ſich hätten, zu ihrer Religion doch nicht bequemen, ward von ihm geantwortet, es verhoften aber Jhro Zar. Maj. alsdenn ein welt anders. Denn ſie hätten gewiſſe Nachricht, daß Jhro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. Jhro Gr. Gn. geſchrieben, ſie ſolten ſich äuſſerſt verweigern von ihrer Religion zu weichen, endlich aber, wenn es nicht anders ſeyn möchte, einwilligen, und Jhro Gr. Gn. hätten es

vielleicht schon längst gethan, wenn sie von Dero Hof-Prediger nicht verleitet worden wären.

Auf solches, hat der Kammerjunker dieses zur Antwort gegeben, daß Ihro Zar. Maj. und keiner glauben solten, daß Ihro Königl. Maj. bey so hochverständigem Alter, dergestalt wider ihr Gewissen handeln würden, daß sie Dero geliebten Sohn Ihro Gr. Gn. eine solche Religion anzunehmen vergönten, welche Ihro Königl. Maj. für unrecht und nichtig hielten, sie wolten es durchaus nicht, und darum hätten sie auch an Ihro Zar. Maj. geschrieben: was aber dasselbe wäre, würde ihnen vielleicht kund worden seyn, unterdessen aber thäten sie Ihro Königl. Maj. sowohl als Ihro Gr. Gn. und Dero Hofprediger grosse Unfug beylegen. Weil nun genug davon zu haben ihn gedaucht, als hat er ferner gebeten ihm zu berichten, ob er nicht Nachricht hätte, daß der König in Polen, Ihro Gr. Gn. sich annehmen würde, und durch Dero Gesandten Ihro Gr. Gn. Sache befördern lassen: so ist ihm darauf zur Antwort gegeben worden, man hielte es dafür. Was aber der polnische Abgesandte vor Instruction hätte, das wüste man nicht, künftig stünde es zu vernehmen.

Worauf er also gesagt: er hielte es auch davor, sie hätten aber gewisse Kundschaft erhalten, daß Ihro Gr. Gn. vom polnischen Gesandten inständig begehret, er möchte ihm doch belieben lassen, Ihro Gr. Gn. und Dero Sachen sich anzunehmen, und zum Ende verhelfen, es wäre ihnen aber abgeschlagen.

Welches nachdem es der Kammerjunker dergestalt beantwortet hatte, daß er gesagt, es wäre ihm von solchen allem nichts wissend, und er Lucanewitz damit friedlich gewesen, hat ihm der Kammerjunker seine Offenherzigkeit gegen ihn zu Gemüthe geführet, nach welcher er alles gerne mitgetheilet, was er gewust, nun hätte er das Vertrauen zu ihm, er würde ein gleiches gegen ihm verspüren lassen, und offenbaren, was ihm von Ihro Gr. Gn. Sachen kund geworden, dabey versichert, daß er weder Ihro Gr. Gn. noch keinem etwas davon kund machen wolte, sondern es solte ihm nur zu seiner Nachricht gesagt seyn, und er wolte ihm ins künftige so wie er etwas vernehmen würde, willfahren. Darauf der Lucanewitz gesagt, es wäre vom ganzen Reich einhellig beschlossen, daß Ihro Gr. Gn. die Zarewna nicht haben solten, es sey denn daß sie sich zur Umtaufe bequemen, und den griechischen Glauben annehmen wolten. Davon wüste er ganz und gar nichts, sonsten wolle er es ihm ins geheim vertrauen, daß Ihro Zar. Maj. sich belieben lassen, eine Legation nach Dännemark ꝛc. zu Ihro Königl. Maj. abzufertigen, und dazu seine Person ernennet habe: möchte es aber seyn, daß der Kammerjunker bey Ihro Gr. Gn. es dahin bringen und erhalten könnte, daß er mit ihm, und sie also mit einander gesandt würden, so wolten sie beyde Ihro Königl. Maj. so gute Worte geben, daß sie in Veränderung der Religion

ligion Jhro Gr. Gn. einwilligten, und dadurch das Heyrathswerk beförderten, und würde bey Jhro Zar. Maj. ihnen ſolches groſſe Gnade erwecken, und ihnen zu hohem erſprießlichem Aufnehmen gedeyen. Auf ſolche des Simon Lucanewitz beygebrachte Rede, hat der Kammerjunker ſich ein wenig enthalten, doch bald darauf geantwortet, er möchte wünſchen, daß alles ſeine gute Richtigkeit mit Jhro Gr. Gn. hätte. Was aber Jhro Zar. Maj. ſich getraueten bey Jhro Königl. Maj. durch ihre Geſandten zu erhalten, davon hätten ſie vergebliche Hofnung. Es würden Jhro Königl. Maj. dieſelben nicht hören wollen, vielweniger könnte ſeine geringe Perſon bey einem ſolchen König Gehör haben, und erhalten, was Jhro Königl. Maj. einmal verweigert, und nicht zu ändern beſchloſſen, und hat damit Abſchied genommen, bittend, er wolte alles bey ſich verſchwiegen halten, und ferner zu communiciren ihm nicht widerlich ſeyn laſſen. Es iſt aber ferner ſowohl unter dieſen zweyen, als ſonſten zwiſchen Jhro Gr. Gn. und den Ruſſen, bis zum unvermuthlichen Sterben des Großfürſten nichts merkliches, ohne weniges, davon an ſeinem Ort ſoll gemeldet werden, vorgegangen.

Was den polniſchen Geſandten anlanget, davon iſt allbereits gemeldet, wasmaſſen er empfangen, welchergeſtalt in geheim Briefe mit ihm gewechſelt, und ihm die Acten zugeſandt, er auch gebeten worden, Jhro Gr. Gn. Sachen ſich anzunehmen: und wie ſolches in unterſchiedenen Schreiben geſchehen, als lieſſen Jhro Gr. Gn. Dero Sache am 6ten Februar an Jhro Königl. Maj. in Polen ſchriftlich gelangen, baten dieſelben inſtändigſten Fleiſſes, daß Jhro Königl. Maj. wolten geruhen, ſich Jhro Gr. Gn. anzunehmen, für ſie ins Mittel zu treten, und durch Dero Geſandten bey den Ruſſen, es dahin bringen, daß ſie Jhro Gr. Gn. nach Begehren Jhro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. reputirlich erlaſſen möchten, und ſo etwa Beſchwerlichkeit wegen Caution, daß ſie um der Ungelegenheit und Schimpfes, welche Jhro Königl. Maj. und Jhro Gr. Gn. durch Nichthaltung der Ehepacten von den Ruſſen beygebracht, und angethan, nicht ſolten angefochten werden, einfallen möchte, ſich dazu erbieten, der vertrauten Zuverſicht zu Jhro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. daß ſie Jhro Königl. Maj. in Polen ꝛc. in allem ohne Nachtheil und Schaden frey halten würden, und ſie Jhro Gr. Gn. aus dem Reiche Polen nicht weichen wolten, es wäre denn Jhro Königl. Maj. Satisfaction gegeben. Jmmittelſt aber ſolche Schreiben an Jhro Königl. Maj. in Polen, und dabey andere am Fürſten Oſſolinski, faſt gleichen Jnhalts abgefertigt, und auf der Reiſe waren, wurden den polniſchen Geſandten von ſeinem Könige Schreiben eingeliefert, worinnen den Geſandten anbefohlen, ſich Jhro Gr. Gn. Sachen anzunehmen, und ſonderlich Knees Alexei, welcher neulich zu Jhro Königl. Maj. geſandt geweſen, und verſprocheu, wofern vor ſeiner Wiederkunft Jhro Gr. Gn. nicht erlaſſen wären, ſo ſolte es alſobald nach ſeiner Ankunft geſchehen, ſeiner Zuſage erin-

nern, und anmahnen, solche ins Werk zu richten. Solche Ihro Königl. Maj. in Polen Schreiben, welche Ihro Gr. Gn. vom Gesandten communiciret waren, machten Ihro Gr. Gn. nicht wenig Hofnung, ein gewünschtes Ende zu erreichen, nichts destominder aber waren sie in Furcht, weil die Russen, welche erfahren, daß der polnische Gesandte von seinem König Befehl habe, sich Ihro Gr. Gn. Sache anzunehmen, und vorgeben liessen, es hätte der König in Polen mit selben Sachen nichts zu schaffen, sie hätten mit Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. die grosse Heyrathssache angefangen, mit derselben wolten sie sich auch ohne die Polen in Freundschaft wohl vergleichen, und deswegen ihre grosse Gesandten zu Ihro Königl. Maj. abfertigen, mit ihnen weiter zu handeln, es möchte dieses nur ein blosses Vorgeben (wie es denn auch dem Ausgang nach in Wahrheit war) und dahin gerichtet seyn, daß der Königl. Gesandte alle Hofnung etwas zu effectuiren möchte fallen lassen, und einig und allein bey seines Königs, und des Reichs Polen Sache bleiben, und Ihro Gr. Gn. ferner aufgehalten und betrogen würden. Derowegen sie denn an den polnischen Gesandten ihre Schreiben abgehen lassen, gaben ihm zu verstehen, was der Russen Vorgeben und Intention, und daß dasselbe nirgends, denn nur auf lauter Betrug ruhete, und baten höchlich, er wolle seinem hohen Verstande nach, der Russen falschen Vorgeben zuvorkommen, und wo möglich für Ihro Gr. Gn. Sache mit ihnen handeln, ehe denn er seines Königs Sachen proponirete, und um Erlassung Ihro Gr. Gn. anhalten, oder aber ihnen nur zu verstehen geben, daß ihm Commißion gegeben sey, sich Ihro Gr. Gn. äusserst anzunehmen. Auf dieses Ihro Gr. Gn. Schreiben erklärte er sich im ausgehenden März also, daß er zwar gern Ihro Gr. Gn. zu gefallen von Dero Sachen handeln wollte, ehe sein abgefertigter Bote an Ihro Königl. Maj. in Polen ꝛc. wieder käme, es möchte aber aus wichtigen Ursachen nicht seyn. Doch wollte er den Russen zu verstehen geben, was er Ihro Gr. Gn. wegen im Befehl habe. Womit Ihro Gräfliche Gnaden friedlich, und stelleten ihm heim zu verfahren, wie ers besser zu seyn erachtete, und erwarteten den Ausgang. Inzwischen bemühete sich der polnische Gesandte entweder die Heyrath, oder Ihro Gr. Gn. reputierliche Erlassung auszuwirken, es war aber bey den Russen nichts zu erhalten, ohne daß sie durch den Gesandten begehrten, er möchte sich zu ihnen bequemen, die rußische Religion annehmen, und sich taufen lassen. Damit sie aber Ihro Gr. Gn. desto eher und leichter bewegen möchten, liessen sie zu Gemüthe führen, was vor eine trefliche Heyrath Ihro Gr. Gn. gleichwohl thun könnten, was Ehre, Länder, Städte, und Reichthum sie dadurch erlangen könnten, und wenn dieselbe alle noch nicht genug, so solten noch mehr, als das Großfürstenthum Nowgorod und Pleskow hinzugethan werden, und Ihro Gr. Gn. im übrigen allen Willen haben. Dieses nahm der polnische Gesandte, wie er schreibt, endlich nach vielfältigem der an ihn abgefertigten

Rus-

Ruſſen Bitten an, um es Jhro Gr. Gn. zu hinterbringen, und Dero Erklärung einzuholen, und führete Jhro Gr. Gn. ſolches wohl zu Gemüthe, auch daß die Heyrath nicht leicht auszuſchlagen, und begehrete es möchten dieſelben reſolviren, was ſie zu thun geſinnet, damit er hätte den Ruſſen vorzubringen, was von ihnen in ſolchem Fall zu hoffen. Auf ſolches des Abgeſandten Schreiben welches den 28ſten April eingeliefert war, antworteten Jhro Gräfliche Gnaden folgenden Tag, und bedankten ſich gegen den Geſandten, daß er die Mühe haben, und Dero Meynung erforſchen wollen: führte ihm darauf aus den Pactis zu Gemüthe, mit welcher Vorſichtigkeit Jhro Königl. Maj. in der Heyrathsſache verfahren, und mit was Promeſſen und Conditionen der Großfürſt ſie herein gefodert, nicht die Heyrath ſeiner Tochter auszubetteln, ſondern die geſchloſſene, und durch Brief und Siegel beſtätigte, zu vollenziehen. Hätte es nun an ihrer Seite, nachdem ſie ſich anders bedacht, nicht ſeyn mögen, daß die Pacten in Vigore blieben, und die Heyrath in eines jeden Glauben und Religion vor ſich gienge, ſo hätte es ihnen zugleich gebühren wollen, Jhro Gr. Gn. auf keinerley Weiſe weder mit Gewalt noch Widerwillen aufzuhalten: ſondern nach erſterm Begehren alſobald abzulaſſen. Nun aber hätten ſie Jhro Gr. Gn. wider Recht und Billigkeit blos aus Hofnung, daß ſie ſich endlich würden überreden oder durch Promeſſen bewegen laſſen, aufgehalten, und darinn ſich ſelbſt höchſt betrogen, zumalen ihnen öfters geſaget, geſchrieben und hoch beteuert worden, daß es in Ewigkeit nicht geſchehen ſollte noch könnte.

Daß aber ſolche Heyrath nicht leicht auszuſchlagen, weil zeitliche Glückſeligkeiten mit ihr verknüpfet wären, hielten Jhro Gr. Gn. denen angenehm ſeyn, welche ihr Gewiſſen hindenanſetzten, und nur ſuchten, was ihnen zeitlich nützlich ſey. Jhro Gr. Gn. aber achteten's für keine Glückſeligkeit, durch welche das Gewiſſen ſo gröblich verletzet, und Gottes Zorn und Strafe über Leib und Seel gezogen würden. Ehrbare Leute, denen Ehre und guter Name lieb, ſcheueten ſich die ganze Zeit ihres Lebens das zu thun, was ihrem guten Namen könnte einen Schandflecken anmachen, ſollte man ihnen auch die ganze Welt und Dero Schätze zu beherrſchen einräumen und untergeben wollen, darum daß ſie wüſten, daß ſolche alle nicht vermögten, einen Buben bey Ehren zu erhalten, und das beſſer ſey in Ehren ſterben, als mit Schanden leben. Geſchehe nun alles guten Nachruhms wegen, warum nicht vielmehr, um guten Gewiſſens willen, durch deſſen Verletzung nicht zeitliche Wolfart, ſondern ewiges Heyl in Gefahr geſetzet werde. Sey demnach dieſes Jhro Gr. Gn. ganzer und ernſter Vorſatz, keinesweges von den Pacten zu weichen, viel weniger das zu thun, wodurch Gott erzürnet, Jhro Königl. Maj. dero herzgeliebter Herr Vater beleidiget, und Jhro Gewiſſen auch guter Name beſchmitzet würde, und begehrten nichts liebers, als wenn die Heyrath (die ſie

nunmehro ungern sehen) nicht nach den Pacten möchte vor sich gehen, daß Ihro Königl. Maj. Begehren nach, sie möchten mit Reputation erlassen werden.

Sollte aber wider Verhoffen beydes verweigert werden, so sollten die Russen doch nichts denn Beständigkeit an Ihro Gr. Gn. zu ersehen haben, und befinden, daß sie würden bereit seyn, auch die grösseste Gefahren und Elend auszustehen, und dieses wäre Ihro Gr. Gn. ernste Meynung, so wahr ihnen Gott helfen sollte. Diese und solche Ihro Gr. Gn. Antwort, wie sie ausser allem Zweifel durch den Polnischen Gesandten, den Russen hinterbracht worden, also hat sie ihnen durch gute Worte, und herrliche Promessen etwas zu erlangen alle Hofnung benommen, daher sie denn, weil der Fuchsbalg nicht vermocht zu helfen, die Löwenhaut ergriffen, zu versuchen, ob durch Schrecken und Dräuen nicht zu wege zu bringen, was in Güte nicht zu erhalten: haben derowegen ihren Rath wiederholt, welchen ihnen am 3ten Januar Knees Alexei Livow weissagend gegeben, und promittiret, wenn sie solchen ins Werk gestellet, daß Ihro Gr. Gn. sich ihrem Willen bequemen würden. Er bestand aber in diesem: man sollte alle Ihro Gr. Gn. Völker von ihnen ziehen, dieselben so da wollten, aus dem Lande lassen, die aber nicht wollten, nach Sibirien senden, und Russen an ihre Stelle ordnen, so würde mit der Zeit und Gewohnheit eine Veränderung der Religion zu gewarten seyn. Weilen aber solcher Anschlag damalen den meisten Haufen des Raths, noch zu schwer und ungebührlich gedaucht, ist er bis zu dieser Zeit bey Seite gesetzet, da sie sich ausdrücklich gegen den Polnischen Gesanden erkläret, und auch noch hinzugethan, daß wenn Ihro Gr. Gn. noch ferner obstinat seyn würden, Sie Ihro Gr. Gn. an weit abgelegene Oerter senden, alsbald darauf Ihro Maj. in Dännemark feind seyn, und der Krone Schweden mit Rath und That beyspringen wollten, wie solches der polnische Gesandte Ihro Gr. Gn. am 20sten April durch Dero Medicum hat zu verstehen gegeben, und hernach am 25sten May durch seinen Sohn andeuten lassen. Ueberdies ward ingemein ausgesprenget, was vor dem im Jannuar dem polnischen Gesandten für wahr vorgebracht, und zuvor nie erhöret war, daß nemlich Ihro Gr. Gn. nicht möchten ausgelassen werden, sie hätten denn alle Unkosten refundiret und erstattet, und die Pacta matrimonialia herausgeliefert, daher denn Ihro Gr. Gn. am 8 May bewogen wurden, an Ihro Königl. Maj. in Polen zu schreiben, und zu bitten, im Fall die Russen sich so unbillig bezeigen würden, refusionem expensarum, und die Auslieferung der Pacten fodern, und begehren, daß Ihro Königl. Maj. Dero Gesandten wolle Befehl thun, allermaassen sich dahin zu bemühen, daß alles wohl abgelehnet, und Ihro Gr. Gn. erlassen würden. Es wären ja Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. wie auch Ihro Gr. Gn. in keiner maassen Ursache solcher vergeblichen Unkosten, sondern die Russen, welche durch nicht Haltung der Pacten, selbige vergeblich angewand seyn, gemacht hätten: da sie selbst schuld daran wären, auch sie billig Ihro Dänisch. Maj. und

Ihro Gr. Gn. alle angewande Koſten zu bezahlen gehalten. Nach ſolchen abgefertigten Briefen, ward ausgeſaget, man wolle Geſandte an beyde Königl. Maj. in Polen und Dännemark ꝛc. abfertigen, und daſelbſt um Einwilligung in die Widertaufe anhalten, oder nach Abſchlag, einen Vergleich über dieſe Sache ſuchen. Es ward aber nichts daraus, und nur geſucht, zwiſchen Ihro Gr. Gn. und dem polniſchen Geſandten eine Trennung zu ſtiften, wie ſolches ſich an Seiten Ihro Gr. Gn. leichtlich hat merken laſſen. Denn am 9ten Juni ließ der Kanzler bey Ihro Gr. Gn. durch Peter Marſelius zweyerley anbringen; 1) Es möchten Ihro Gr. Gn. ihm dem Kanzler vergönnen vor Ihro Gr. Gn. zu kommen, er hätte nothwendige Dinge mit Ihro Gr. Gn. zu reden; 2) Ihro Gr. Gn. Warnen und Bitten, ſie wollten ſich vor dem polniſchen Geſandten hüten, er ſuchte nichts denn Ihro Gr. Gn. zu betrügen, wie er bisher auch gethan. Ihro Gr. Gn. aber lieſſen ihm durch ſelben Marſelium widerſagen: ſie wüſten wol, daß er nichts bey Ihro Gr. Gn. anzubringen hätte über voriges, ſo oft widerholtes, Umtaufen, und nichts, denn von unmöglichen Dingen, darum wäre es beſſer, daß er wegbliebe. Auf das andere lieſſen ſie ihm antworten, daß ſie ſolches nicht glauben könnten, zumalen der polniſche Geſandte, ein ehrlicher Mann wäre, und ſich gegen Ihro Gr. Gn. niemalen anders erwieſen hätte, und ſie hätten die Zuverſicht zu ihm, er würde auch ferner alſo handeln, wie ihm der Ehre nach gebührte. Aus ſolcher Antwort als die Ruſſen vermerkten, daß ihre Anſchläge zernichtet wären, ſandten ſie bald darauf etliche der ihrigen, als Simon Lucanewitz und den Kanzler zu dem polniſchen Geſandten, ihn zu bitten und ihn zu bewegen, er wollte Ihro Gr. Gn. dahin diſponiren, daß ſie ſich zur Umtaufe bequemen möchten, und dabey anzeigen, wenn ſie das thun würden, daß Ihro Zar. Maj. ihnen noch mehr und gröſſere Fürſtenthümer eingeben wollten, im widrigen aber dieſelben durch andere Mittel, als, Abſchaffung der Völker, und Zugebung rußiſcher Aufwartung, dahinzubringen, und ſich gegen Ihro Königl. Maj. von Stund an feindlich zu erklären, und der Krone Schweden Partie halten. Solches alles brachte der polniſche Geſandte am 10ten May bey Ihro Gr. Gn. perſöhnlich an, und thäte auch hinzu, er hätte ſo viel verſtanden, daß die Ruſſen die Taufe wollten fallen laſſen, es fehlte aber an Mitteln dahin zu gelangen. Es begehrten demnach Ihro Zar. Maj. es wollten Ihro Gr. Gn. zu Gefallen ſeyn, daß in Ihro Zar. Maj. Praeſenz und Beyſeyn 4 oder 5 Bojaren ein Colloquium zwiſchen Ihro Zar. Maj. etlichen Prieſtern, und Ihro Gräfliche Gnaden Hofprediger angeſtellet würde, und daß Ihro Gr. Gn. mit etlichen gewiſſen Perſonen dabey ſeyn wollten, er der Geſandte ließ ſich auch vermerken, daß Ihro Zar. Maj. es ſelbſt ſchmerzlich empfänden, daß etwa eine widerwärtige Affection ſich verſpüren lieſſe, begehrten demnach an Ihro Gr. Gn., ſie wollten ſich auf alles wol bedenken, Ihro Zar. Maj. ſo viel gratificiren, und was ſie zu thun geſinnet, ihm folgenden Tag ſchriftlich zukom-

zukommen lassen, damit hätte er den Russen Ihro Gr. Gn. Meynung vorzulegen, welches Ihro Gr. Gn. sich anheischig machten, und ihn mit sich zur Tafel führeten. Bey der Mahlzeit gab es viel Discurse, sonderlich erbot sich der Gesandte Ihro Gr. Gn. zu aller Behäglichkeit. Unter andern aber, als etwa an Seiten Ihro Gr. Gn. die Russen also beschrieben wurden, daß leichtlich zu schliessen, daß sie was mit Billigkeit nicht seyn möchte, dennoch suchten durch Geschenke, und Promißion zu erhalten, nahm er der Gesandte Anlaß also zu reden: ich bin nun ein alter Mann, welcher täglich dahin bedacht ist, daß er wohl sterbe, und habe die Zeit meines Lebens genug, und ich habe diesen, (welcher mit ihm zur Tafel) einigen Sohn genug versorget, daß ich keine Geschenke achte, will sie auch nicht achten, sondern allein schaffen, daß nach Ihro Königl. Maj. meines Königs Befehl zuförderst Dero Königreich und Landen Wohlfarth, und hernach Ew. Gr. Gn. Erlassung und Heil gesuchet werde, und will nicht von hinnen ziehen, ich habe denn erhalten, daß Ew. Gr. Gn. wohl sey, entweder daß die Heyrath vor sich gehe, oder aber Ew. Gr. Gn. mit mir, oder kurz hernach erlassen werden. Auf solche Rede bedanketen Ihro Gr. Gn. sich höchlich, gaben auch zu vernehmen, daß sie ein solch unzweifelhaftes Vertrauen, zu ihm hätten, daß er das seinige thun würde, die Russen aber wären wunderliche Leute: worauf er nochmalen sagte: Ew. Gr. Gn. seyn ohne Sorgen, und befehlen mir die Sache, ich will nicht von hinnen, es sey denn eine Endschaft erreichet. Welches Ihro Gr. Gn. abermal mit Dank annahmen, und ward beym Abschiede gleiche Antwort repetiret. Folgenden und andere Tage erklärten Ihro Gr. Gn. sich auf beygebrachte 4 Stücke gegen den polnischen Gesandten schriftlich also, daß sie sich aller Mühe halber, welche er Ihro Gr. Gn. wegen hätte, und woraus seine Affection gegen sie genugsam hervor leuchtete, bedanketen, und ferner baten, Ihro Gr. Gn. sich anzunehmen. Auf diese vier Puncte aber ward also geantwortet, es geben Ihro Gr. Gn. nach, daß die Russen grossen Erbietens seyn, auch vielleicht Willens, wenn sie nur erhalten möchten, was sie wolten, dasselbe zu halten. Wie groß und herrlich aber es auch sey, so sey es doch nicht dasselbe, dadurch Ihro Gr. Gn. könnten zu ihnen von der Wahrheit abgewendet werden, wenn schon ihnen solte das Regiment über Rußland übergeben werden. Es wäre demnach alle ihre Mühe und Fleiß umsonst, alle ihre Arbeit vergeblich, und alle Gedanken nichtig. Das Colloquium betreffend, hielten sie darein zu willigen vor unrathsam, zumalen wenn sie betrachteten, wie vergeblich im verwichenen Jahr gleichergestalt gearbeitet wäre. Denn damalen hätten sie ihrem Hofprediger vergönnet, zu verschiedenen Zeiten mit Russen, Griechen und Lateinern, so der rußischen Religion zugethan, zu conferiren, und die unbeweglichen Fundamente ihrer Taufe ihnen darzuthun. Es wäre aber ohne Nutzen abgegangen, und keine Frucht erfolget, als daß bey Ihro Zar. Maj. der Hofprediger fälschlich belogen worden, als wenn er keine seiner Tauf-Fundamente beybringen können, daher dann Ihro

Gr.

Gr. Gn. ferneres Diſputiren einzuſtellen geboten. Und weil heutiges Tages man ſich nichts minder zu verſehen hätte, ſonderlich wenn in Beyſeyn des Großfürſten, und deſſen vornehmſten Bojaren, ein ſolches Werk ſolte wieder vorgenommen werden, und nichts gewiſſers, als daß die Ruſſen die helle Wahrheit vor der dicken Finſterniß ihres Herzens nicht würden leuchten ſehen: ſo ſähen Ihro Gr. Gn. nicht, durch was Gründe ſie zu bewegen wären, einzuwilligen, daß ein ſolch Colloquium angeſtellet werde, wüſten auch nicht was Nutzen, weil bey ihnen beſchloſſen ſey, in Ewigkeit ihre Taufe nicht zu ändern, noch von der Religion zu treten, wie vor dem Ihro Zar. Maj. oft angedeutet worden. Daß der Großfürſt ſelbſten dabey ſeyn, und was beyden vorgebracht würde, anhören wolte, hätte zwar einen Schein, aber wenn es recht beſehen würde, ganz und gar keinen Nutzen, weil ihm die Gewalt in den Händen, und er doch thäte, was er wolte, und niemand ſprechen dürfte: Großfürſt warum das? Hätte er bishero nicht gehalten, was er mit Ihro Königl. Maj. geſchloſſen, ſo würde er auch nicht achten, was der Hofprediger beybringen würde, ſondern vielmehr die rußiſche Spreu, dem reinen Saamen göttlicher Schrift vorziehen. Zu dem möchte er auch wohl Richter in der Sache ſeyn wollen, welches ihm aber nicht zukommen könnte, alldieweil in eigenen Sachen niemand Richter ſeyn mögte, und wäre daher ſeine Gegenwart nicht nöthig. Hochnöthig aber ſey, wenn ja endlich Ihro Gr. Gn. einwilligten, und Ihro Zar. Maj. etliche ihrer Bojaren dazu deputiren wolten, daß den Leuten, welche Ihro Gr. Gn. neben dem Hofprediger dazu abfertigen würden, nicht welche Taufe recht oder unrecht ſey, erwieſen würde, ſondern nur daß in Präſenz der Bojaren und etlicher Geiſtlichen, eben ſelbe Gründe unſerer Taufe, welche im verwichenen Jahr aus der heil. Schrift und aus den Patribus, welche ſie ſelbſt für gut erkenneten und hielten, angeführet wären, vorgebracht, und erwieſen würde, daß alle, die im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit entweder durch Beſprengung, oder durch Eintauchung getauft worden, recht und nach der Einſetzung Chriſti getauft ſeyn, doch mit dieſer Proteſtation, daß man nicht weiter mit ihnen davon handeln wolte, als was davon in zweyen Tagen zum höchſten könnte abgehandelt werden, damit ſie nicht Urſache und Anlaß hätten, Ihro Gr. Gn. weiter aufzuhalten. Zwar hätten Ihro Gr. Gn. erhebliche Urſachen, ſich ganz deſſen zu verweigern, wenn aber der Herr Abgeſandte es ſelbſt rathſam erachtete, wolten ſie ihm hierinnen gratificiren, daß wenn die Rechtmäßigkeit unſerer Taufe bey ihnen erhalten worden, der Herr Abgeſandte verhüten wolte, daß in andern Glaubensartikeln ihnen weiter nicht ein Diſputat gemacht werde. Es wären Ihro Gr. Gn. nimmer geſinnet, ihnen mehr nachzugeben, als deſſen ſie ſich vorm Jahre ſchon, als ſie geſehen, daß täglich auf ſie gedrungen, und bald die Faſten, bald ein anders eingewandt worden, warum die Heyrath nicht vor ſich gehen könnte, erkläret, indem ſie des Erbietens geweſen, daß ſie wolten die Faſten mit ihnen halten, die Kinder durch Eintauchen taufen laſſen, und unter weilen Ihro Zar. Maj. zu Ehren, rußiſcher,

unter weilen nach Beliebung ihrer Kleidung gebrauchen, auch alles thun, worinn sie Ihro Zar. Maj. ohne Verletzung des Gewissens, und ohne Zernichtung der Religion und Pacten, zu Gefallen seyn möchten. Selbe Dinge wollten sie noch, weil damalen sie sich anheischig gemacht, endlich noch nachgeben, weiter aber nichts, und achteten sie es nicht, daß der Großfürst dräuete, er möchte donnern und blitzen, so solte er es doch nicht so weit bringen, daß sie ihren Glauben verleugnen wolten. Wolte er Ihro Gr. Gn. nach Sibirien senden, stünde es ihm frey, und solte es erfreulich seyn, daß sie daselbst um der Religion willen alles Elend ausstehen müsten, und wolten doch dabey einer Erlösung getrost erwarten: wolte er Ihro Gr. Gn. tödten, das möchte er auch thun, sie wolten lieber mit guten Gewissen sterben, als mit Verletzung desselben in Ehren schweben. Daß der Großfürst dräuete, er wolte Ihro Königl. Maj. in Dännemark Feind werden, und der Krone Schweden alle Hülfe thun, das gehe Ihro Gr. Gn. so weit nichts an, daß sie darum des Großfürsten Willen thun solten, er der Großfürst möchte thun, was ihm gelüstete: die Krone Dännemark und Norwegen ꝛc. wäre noch niemalen so weit in Noth und Betrug gerathen, daß sie ohne Hülfe der Russen nicht könnten herauskommen, und ferner bestehen, bebeten auch noch nicht so sehr, dafern sie durch rußische Affection und Hülfe nicht unterbauet würden, daß sie zu Grunde fallen müsten. Sie hätten so lange gestanden, ehe das rußische Reich seinen Anfang gehabt hat, würden auch durch Gott ohne der Russen Hülfe bestehen. Er möchte demnach die längst hergebrachte Freundschaft mit dem Reiche Dännemark in Feindschaft verkehren, und der Krone Schweden Hülfe thun, Ihro Königl. Maj. würden es gering achten. Gott aber werde es wissen zu rächen, und nach Verdienst bezahlen, und benachbarte Könige und Potentaten würden nicht unterlassen, der gerechten Sache beyzupflichten, Ihro Gr. Gn. aber gewärtig seyn, was nach Gottes Willen der Großfürst mit ihnen machen wolten, und wünschten, daß solches erster Tage vorgenommen würde, sie wären zu allem bereit, es liessen sich Ihro Zar. Maj. belieben, was sie wolten, entweder nach Begehren Ihro Königl. Maj. zu thun, oder aber Ihro Gr. Gn. wider aller Völker Recht im Gefängniß zu behalten, oder zu tödten. Wolten Ihro Zar. Maj. die Heyrath vermöge der Ehepacten vor sich gehen lassen, solten sie von neuen durch die Kreutzküssung versprechen, Ihro Gr. Gn. und Dero Leuten Religionsfreyheit zu lassen, auch vergönnen, daß sie jederzeit ihren Hofprediger halten möchten, woferne sie wolten, daß Ihro Gr. Gn. in obgedachten drey Puncten ihnen zugefallen seyn solten. Wolten sie aber in keines Ihro Königl. Maj. Begehren willigen, sondern nach Gefallen verfahren: so wären Ihro Gr. Gn. auch bereit solches zu erleiden. Baten aber Ihro Zar. Maj. sie wolten nur eilig verfahren, doch diese Gnade zuvor erweisen, daß Ihro Gr. Gn. geringe Nachricht davon ertheilet würde, auf was Art es geschehen solte, damit Ihro Gr. Gn. sich dazu anschicken, Dero herzgeliebten Herrn Vater

Ihro

Ihro Königl. Maj. solches anzeigen, und die seinigen versorgen könnten. Dieses lautes Schreiben, nachdem es am 13ten May zum polnischen Gesandten abgefertiget worden, hat er Ihro Gr. Gn. andeuten lassen, daß er selbes aufs treulichste übersetzen lassen, und wenn am selben Tage der Kanzler zu ihm kommen würde, wie er hoffete, wolte er ihm solches alles vorhalten, auslesen, und an seinem Fleisse nichts mangeln lassen. Wie nun damit verfahren, und wie angenehm solches Schreiben den Russen gefallen, das wird dahin gestellet. Gewiß aber ists, daß der polnische Gesandte Ihro Gr. Gn. durch Dero Medicum, welcher bishero Internuncius gewesen, am 26sten Juni zuverstehen geben lassen, daß der Großfürst inständigst anhielte, man möchte ein Colloquium anstellen, und in selben von dem Fundament der Taufe handeln, hat es auch selbst des Medici Aussage nach für gut angesehen und begehret, es möchten Ihro Gr. Gn. sich dazu bequemen, daß sie selbst mit erschienen, und solchem Gespräche beywohnten. Ihro Gr. Gn. antworteten ihm am 2ten Julii, daß sie durch Dero Medicum wohl verstanden, was die die Russen des Colloquium halber begehret, auch was der Gesandte rathsam zu seyn erachtete. Sie Ihro Gr. Gn. könnten leichtlich sehen, was die Russen gesucht, indem sie wider erste Anfoderung damit so lange verzogen, was nehmlich Ihro Gr. Gn. in ihrem nächsten Schreiben zu verstehen gegeben, und daß die Zeit je mehr und mehr verlängert, und dem Herren Abgesandten die Sache verdrießlich gemacht würde, und Anlaß gegeben, unverrichteter Dinge abzuziehen.

Wozu ihnen denn ihre Fasten eben dienlich zu seyn gedaucht, um welcher Willen ein solches Colloquium eingestellet, und da nun solche geendet, und sie dafür halten, es sey Ihro Gr. Gn. mit etwa einer Leibesunpäßlichkeit behaftet, so hielten sie inständig um dessen Beförderung und Ihro Gr. Gn. Präsenz an, weil sie wohl wüsten, daß so lange Ihro Gr. Gn. unpäßlich, nichts davon werden möchte, erwarteten auch keine denn diese Antwort. Wenn aber Ihro Gr. Gn. wegen angehender Mattigkeit, und aus gewissen Ursachen, es nicht seyn möchte, daß sie dabey wären, so wolten sie doch, damit sie sich über ihre Anschläge guten Succeß nicht zu kützeln hätten, den Herrn Abgesandten allein zu Gefallen hiemit einwilligen, daß erster Tages ohne fernern Verzug in Beyseyn des Großfürsten und des Herrn Abgesandten, mit Zuziehung etlicher Bojaren, das Werk vorgenommen werde, und sie Ihro Gr. Gn. Absenz nicht verhindern liesse. Aber nach den im nächsten Schreiben erwehnten Conditionen, daß denselben, welche Ihro Gr. Gn. senden würden, Sicherheit zugesaget, und weiter nichts gehandelt würde, als daß man die Gründe dergestalt darthue, und keine Disputation vorgenommen würde. Wenn aber der Großfürst und dessen Bojaren nicht dabey seyn wolten, oder auch eine Disputation begehret würde, wolten Ihro Gr. Gn. mit nichten, daß es Fortgang hätte. Und wie solten sie den

Russen so weit gratificiren, daß sie dabey wären, sie wüsten ja, wie verächtlich die Russen Ihro Königl. Maj. bisher gehalten; indem sie die Pacten zernichtet, Ihro Gr. Gn. und die Königl. Gesandten so lange mit Gewalt aufgehalten, und keinen so weit gewürdiget, daß Antwort erfolget, und erkläret wäre, was sie auf Ihro Königl. Maj. letztes Schreiben zu thun gesinnet, dieses könnte der Gesandte leichtlich ermessen, daß es Ihro Gr. Gn. nicht wenig durchs Herze drünge. Und obschon gering zu achten sey, was ihnen von den Russen wiederfahren, so könnten sie doch nicht verschmerzen, den grossen Schimpf, welchen Ihro Königl. Maj. anzuthun sie die Russen sich unterfangen. Dahero sie auch bewogen worden, einen treuen Eyd abzulegen, daß sie den Russen für ihren Theil hinführo in keinem wolten zu Gefallen stehen, auch nicht vor des Großfürsten klare Augen kommen, er habe denn zuvor sich schriftlich resolviret, was sie auf Ihro Königl. Maj. Schreiben vorzunehmen gesinnet. Sey demnach nicht möglich, daß sie dabey seyn könnten, so lang Ihro Königl. Maj. verunglimpfet würden. Zu dem wäre auch ja Ihro Gr. Gn. Präsenz nichts nütze, und wenn sie ja nützlich zu seyn erachtet würde, würde man es doch nicht so weit bringen, daß ein Ende der Sachen gemacht würde. Ihro Gr. Gn. hielten für genugsam, daß der Herr Gesandte dabey wäre, und so etwas zu erhalten, würde es ihnen nicht schwer seyn, dasselbe zu effectuiren, was Ihro Gr. Gn. zuträglich. Solten aber alle Dinge widrig laufen, so wolte der Herr Gesandte hoch bemühet seyn, Ihro Gr. Gn. reputirliche Dimißion zu befördern, und dazu bequem und dienlich seyn lassen, die Rationen und Fundamente, welche neulicher Tage Ihro Königl. Maj. Gesandter ihm offenbaret hätte, so würde an einem glücklichen Ausgange nicht zu zweifeln seyn. Auf sothanes Ihro Gr. Gn. Schreiben, antwortete der polnische Gesandte, daß es ihm alles gefällig, er wolte auch dahin sich bearbeiten, daß es geschehen möchte, brachte es auch so weit, daß folgenden andern Tages, war der 4te Julii die fünfte Stunde rußischer Uhr, das Gespräche anzufangen bestimmet, und jedem der dabey seyn solte, solches angedeutet ward. Als nun die Zeit herannahete, erschien der polnische Gesandte, und ward von den Russen in das dazu eingeräumte Gemach geführet, und alsobald Ihro Gr. Gn. durch einen seiner von Adel, und Secretarium angezeiget, daß er bereits da, und begehrete bittlich Ihro Gr. G. wolten Dero Leute auch senden. Ihro Gr. Gn. bedanketen sich erstlich gegen den Herrn Gesandten, daß er so grosse Mühe hätte haben wollen, hernach aber, daß er seine Anwesenheit andeuten lassen, sie wolten ihren Leuten alsbald befehlen, sich dahin zu verfügen, begehreten aber zu wissen, wer bey dem Herrn Gesandten, und ob Ihro Zar. Maj. mit dessen Bojaren sich auch eingestellet hätten, aber noch einstellen würden? Worauf geantwortet wurde, es wäre niemand denn der Kanzler bey ihm, und hätten sie so viel verstanden, daß weder der Großfürst noch Bojaren dabey seyn würden. Da denn Ihro Gr. Gn. also sagten; es wäre gleichwohl deswegen angestellet,

daß

daß ſie dabey ſeyn ſolten, würde nun ſolches nicht geſchehen, ſo könnten ſie auch nicht zugeben, daß Dero Leute ſich dahin verfügeten, und hätte er die Zuverſicht zum Herrn Geſandten, daß er Ihro Gr. Gn. ſolches nicht verdenken würde. Worauf ſie geantwortet, das wüſten ſie gewiß, weil der Großfürſt erfahren, daß Ihro Gr. Gn. nicht kommen wolten, als wolte er auch nicht erſcheinen, von den Bojaren könnte möglich ſeyn, daß ſich etliche einſtelleten. Darauf baten Ihro Gr. Gn. ſie möchten dem Geſandten berichten, daß ſie ſehr bedaureten, daß der Herr Geſandte ihretwegen ſolte vergebliche Mühe gehabt haben. Weil aber die Schuld nicht bey Ihro Gr. Gn. ſondern an Seiten Ihro Zar. Maj. und deſſen Bojaren, ſo hoffeten ſie, daß ihnen nicht würde verdacht werden, wenn ſie Dero Leute auch Bedenken trügen dahin zu ſenden, es ſey denn, daß, wenn ſchon der Großfürſt nicht, doch aufs wenigſte die Bojaren dabey wären. Auf ſolches ſandte der polniſche Geſandte abermalen ſeinen Secretarium neben einem von Adel zu Ihro Gr. Gn. zu bitten, ſie möchten ſich doch nicht verweigern, Dero Leute zu ſenden. Was die Bojaren anlanget, wolte er ſonder Zweifel ſo weit bringen, daß ſie erſchienen. Worauf Ihro Gr. Gn. alſo geantwortet: ſie hätten zwar Bedenken jemanden zu ſenden, ehe die Bojaren ſich eingeſtellet, aber weil ſie nicht wolten, daß Ihro Gr. Gn. Schuld möchte beygelegt werden, ſo wolten ſie ihren Marſchall, Oberſchenken, Kammerjunker, und andere mit dem Hofprediger und Secretario ſenden, doch mit dieſer Proteſtation, daß ſolches einig zu Ehren Ihro Königl. Maj. in Polen, und zu Reſpect Dero Königl. Geſandten geſchehe, und daß wofern die Bojaren nicht erſcheinen würden, ſie unverrichteter Sache ſolten wiederkommen, und gaben Ihro Gr. Gn. ſolche Proteſtation und Inſtruction ſchriftlich, und Ihro Gr. Gn. obgedachte Leute verfügeten ſich damit zu dem polniſchen Geſandten.

Als nun ſie daſelbſt durch etliche tauſend Menſchen paßiret und angelanget, war keiner minder zu erblicken, als die Bojaren. Darum denn Ihro Gr. Gn. Marſchall dem Herrn Abgeſandten nach abgelegtem Gruß, und Bedankung von Ihro Gr. Gn. zu verſtehen gegeben, zu weſſen Ehren ſie geſandt wären, zeigeten ſie ihm damit die ſchriftliche Inſtruction. Nachdem aber der Herr Geſandte geantwortet, es wäre zwar Ihro Gr. Gn. Belieben billig, und könnte daher leicht nach Ihro Gr. Gn. Willen verfahren werden; weil er aber jetzt gegenwärtig, ſo möchte man ihm ſo weit gratificiren, und verbleiben, und als nach Einwilligung des Herrn Marſchall er ſich wieder geſetzet, und demſelben der Kanzler und Ihro Gr. Gn. Marſchall und die andern gefolget, traten herfür zween rußiſche Prieſter, und zween Münche, ſonder Zweifel die allererfahrenſten in göttlicher Schrift, auf Befehl des Kanzlers ſich auch zu ſetzen, welches ſie aber nicht thun durften, ſie hätten denn zuvor die gemahlten Bilder und Götzen, ſo gegen ihnen über waren, mit vierſtimmigen Ge-

murmel, und zwanzigfaltigen Kreutzen und Neigen, ihnen zu Freunde gemachet. Nachdem sie sich gesetzet, ward von dem andern Priester, welcher der Aelteste, doch nicht der Vornehmste war, also angefangen: Ehrwürdiger Herr Matthias Andreowitz, ihr habt im verwichenen Jahr, an den Patriarchen ein Antwortschreiben gesandt, dasselbe hat er empfangen, und darauf haben wir am 12ten May Zusammenkunft gehalten, und aus göttlicher Schrift Unterredungen gepflogen, sonderlich aber von der Taufe gehandelt, auf was Weise dieselbe geschehen solte, entweder durch Eintauchen, oder aber durch Besprengen oder Begiessung, und solches alles haben wir wohl erwogen.

Darauf antwortete Ihro Gr. Gn. Hofprediger, es wäre wahr, was er erwähnete, ausser was er anbrächte, daß sie damalen von der Prästanz der Taufe gehandelt hätten, und ob dieselbe solcher oder anderer massen solte verrichtet werden, solches wäre niemalen tractiret, sondern dieses, ob nemlich eine rechtmäßige Taufe beydes durch Eintauchung und auch durch Begiessung eben recht könnte und müste verrichtet werden? Beydes wäre von unsrer Seite für recht erkläret: sie aber hätten das erste mit uns angenommen, und das andere geleugnet, und daher begehret, man möchte solches darthun, und erweisen aus göttlicher Schrift. Welches wie es zu jederzeit auch geschehen, also wolten wir es auch anjetzt thun, wären auch zu dem Ende auf Befehl Ihro Gr. Gn. gekommen. Hierauf antwortete der Aeltere es wäre gut, fragte aber, woher solche unsere Meynung zu beweisen stünde? ward ihm zur Antwort gegeben: solche unsere wahre Meynung von unserer Taufe, und daß sie eben recht sey durch Begiessung, als die ihrige durch Eintauchung, könnten wir beweisen: 1) aus göttlicher heiliger Schrift, welche von Gott eingeblasen ist. 2) Aus den Concilien und Lehrern der alten Kirchen. 3) Aus dem lange hergebrachten Gebrauch der Kirchen, welchen sie allemal beybehalten. Und als man weiter fortgefahren solchen Thesin dergestalt zu probiren, that der Aeltere eine Einrede, und fragte, was durch die heilige Schrift zu verstehen sey? Und als er zur Antwort erhalten, daß Moses, die Propheten und also das ganze alte und neue Testament dadurch verstanden würden, gab er eine unverschämte Antwort, daß das alte Testament und sonderlich Moses und die Propheten nichts zu achten, und nicht anzunehmen: sintemalen sie nur den Schatten der zukünftigen Güter hätten, uns jetzt durch Christum erworben, führeten zum Zeugniß den Spruch Christi an, das Gesetz und die Propheten solten währen bis auf Johannem: zu dem wäre es durch Mosen gegeben, die Gnade aber und das Evangelium durch Christum, es wäre das alte Testament durch Christum aufgehoben, und die Propheten hätten nichts mit dem Evangelio zu schaffen. Darauf ward ihm geantwortet, daß solche ihre Meynung nicht allein falsch, sondern auch gotteslästerlich. Denn mit solcher ihrer Meynung wären sie nicht allein

der

der alten Kirche zu wieder, welche allezeit das alte Testament hoch gehalten, in den Kirchen gelehret, wider die Ketzer gebrauchet, und dieselben für Ketzer gehalten, welche es verworfen. Darnach würde auch dem Herrn Christo in sein heiliges Angesicht gespeyet, welcher selbst das Gesetz treulich gelehret und ausgeleget, die Propheten neben ihm anführet, und befohlen in der Schrift zu forschen, denn es sey das ewige Leben darinnen. Nun sey zu Zeiten Christi keine andere Schrift gewesen, als das alte Testament, daraus denn zu schliessen, daß es höchstnöthig in den Kirchen zur Lehre, Beweis und Widerlegung, massen uns der Herr Christus mit seinem Exempel vorgegangen. Ferner würde auch durch solche ihre Meynung der Apostel Paulus zum Lügner gemacht, und dem Damasceno, davon sie sonst viel hielten, widersprochen, deren jener ausdrücklich, Röm. 7. lehre, daß das Gesetz gut sey, dieser aber in seinen Schriften für das Gesetz gestritten. Was den Spruch Christi anlanget, so hätte der Herr Christus mit selben das Gesetz und die Propheten nicht verworfen: sondern so viel anzeigen wollen, daß beydes die Weissagungen und Figuren von dem künftigen Meßia Christo währen sollten bis auf Johannem, welcher den Heyland mit seinen Augen sehen, und mit Fingern zeigen sollte, und das sollte aufgehoben werden, nicht aber der ganze Moses, und die ganzen Propheten. Es wäre auch das alte Testament nicht durch das neue aufgehoben, sondern durch das neue voll gemacht, und bestätiget, und sie beyde also verknüpfet, daß keines ohne das andere bestehen möchte.

Und wurden sie darauf gefraget: ob nicht Christus seine Gottheit, Amt und Beruf wider die Juden daraus erwiesen hätte? und ob man heute andere Gründe wider die Juden hätte, die Gottheit unsers Erlösers, und daß er der wahre Meßias sey, zu beweisen? Dem gaben sie recht, und foderten, es möchten nun die Fundamenta nach unserer Meynung vorgebracht werden. Und fieng Ihro Gr. Gn. Hofprediger darauf sprechend an. Den ersten Grund, damit wir aus der heiligen Schrift beweisen wollen, und können, daß die Begiessung in unserer Taufe eben so gut sey, als die Eintauchung in der euern, und daher die eine Taufe so gut sey als die andere, und gleich rechtmäßig administriret werde, nehmen wir aus der Bedeutung des griechischen Wörtleins βαπτίζω, welches sowol heisset besprengen, begiessen, und aufgiessen, als Eintauchen.

Das letzte gebt ihr zu, das andere aber, daß es auch heisse einen Theil seines Leibes mit Wasser besprengen, oder begiessen, und abwaschen, beweise ich aus der Epistel an die Hebr. am 9 und 10. woselbst der Apostel also schreibet, daß im alten Testamente viel Gottesdienst sey geschehen, durch mancherley Tauffe, und gebrauchet das Wörtlein βαπτισμὸς. Darauf namen sie ihr Refugium zu der slavonischen und polnischen Bibel, um nachzusuchen, ob sichs also verhielte, funden

aber

aber allda Abwaschung, dahero sie denn sagten, daß Paulus allda vom Abwaschen im Alten Testament redete, und daß solches nicht könnte unsere Taufe zu behaupten angezogen werden, weil Abwaschen und Taufen nicht einerley sey. Der Hofprediger sagte, ja es wäre recht, daß Paulus allda vom Abwaschen im Alten Testamente redete, er gebrauchte aber im griechischen Texte das Wörtlein βαπτισμὸς, welches durch Abwaschung oder Besprengung gedolmetschet wäre, wie sie selbst aus dem Text und dessen Version zu sehen hätten. Und als sie nicht griechisch lesen, noch vielweniger verstehen konnten, ward ein Grieche gefodert, um ihnen zu zeigen, daß es sich im Text also verhielte. Welcher wie er herein gekommen, brachte er mit sich ein griechisch Novum Testamentum mit herrlichen Typis und in roth Leder gebunden, doch ohne Capitel und Verse. Als nun von diesem begehret ward, er sollte den Schweinhirtmäßigen Pfaffen anzeigen, was da geschrieben stünde, stellte er sich als wann er nichts verstünde, auch nicht lesen könnte. Unterdessen gab er auf alle Reden gut Achtung, und als der Hofprediger sagte, er glaubte nicht, daß er ein Grieche wäre, er könnte ja nicht lesen, und darauf fortfuhr, lachte er, und redete mit dem Kanzler ingeheim, mit einem Auge auf den Hofprediger sehend, zeigte ihm auch etwas in dem Buche, daß sonderzweifel nach der Wahrheit sichs befinde. Er wuste auch nachdem allemal, was von dem Hofprediger geredet und angezogen ward, wol in acht zu nehmen, und nachzusuchen, konnte auch den Pfaffen bald zeigen, wo es zu finden, ob es nicht schon von Allen offeriret ward. Indem aber der Hofprediger sein erstes Argument weiter behaupten wollte, wurfen sie ein, was Hebr. 10, 22. geschrieben, und wollten daraus beweisen, daß das Wort ῥαντίζω besprengen hiesse, und nicht das Wort βαπτίζω, und wäre solches ohne die Schrift aus dem Joseph zu erlernen, welcher das Wort von der Taufe gebrauchte, stritten auch heftig, er der Josephus wäre ein Christ gewesen, und war dabey mehr Geplärre, als Wolle. Darum dann ohne weitere Consideration ihres nichtigen Gewäsches, zum andern Argument geschritten, und ward solches genommen aus dem Ezech. 36, 35. allwo Gott der Herr durch den Propheten also redet, und ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von der Taufe zu verstehen ist. Die Russen nahmen an solches zu beantworten, und griffen damit zum 2ten Capitel der Apostelgeschichte, machten aus Ezechiel, Joel, und sagten, der Prophet redet nicht von der Taufe, sondern wie die Worte von Petro angezogen wären, von Ausgiessung des Heil. Geistes, und meinten genug geantwortet zu haben, und machten ein groß Geschrey davon, darum ihnen der Hofprediger also begegnete, daß er auf diese ihre vermeinte Antwort auf den Spruch Ezechielis dreyerley antwortete: 1) selbe des Propheten Worte, welche sie anführten, würden ausdrücklich Joelis genennet, und nicht Ezechielis, welche beyde unterschiedliche Propheten wären, und auch in diesen angezogenen Worten von un-

ter-

terſchiedlichen Dingen weiſſagten. 2) Es würde Joel 2, und in der Ap. Geſch. geweiſſaget, und gehandelt von Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes über die Heiligen Apoſtel am Pfingſttage, welche ohne Waſſer geſchehen, maſſen ſie ſchon längſt zuvor getaufet wären. Der Prophet Ezechiel aber gedenke mit klären Worten des Waſſers, welches Gott ausgieſſen wolle, und welches wir in der Heiligen Taufe haben. Daß aber 3) ſolches von der Taufe zu verſtehen ſey, ſolches könnte er mit guten Gewiſſen ſagen, da alle Heilige Väter es davon erklärten, und ſonderlich Cyprianus l. 4. Epiſt. 7. ad Magnum: es wäre demnach unfehlbar wahr, daß das, was beym Ezechiel vom Beſprengen mit Waſſer geweiſſaget, von unſerer Taufe in Begieſſung geweiſſaget worden, und zu verſtehen ſey. Weil aber des Cypriani gedacht war, antworteten ſie auf die beyden erſten Puncte der Antwort nicht, ſondern fragten: wenn wir das annähmen, was der Kirchenlehrer Cyprianus lehret, und ſie es auch annehmen ſollten, ob wir auch auf Dionyſium Areopagitam, Damaſcenum und andere hielten, und das recht ſey, was ſie lehrten? und erhielten zur Antwort: ja ſo weit ſie es ſchriftmäßig lehreten, und nicht weiter; denn Gottes Wort wäre allein die Richtſchnur unſers Glaubens, nach welcher der Menſchen Schriften, wie heilig ſie auch wären, müſten gerichtet ſeyn, und ihre Autorität haben. Es ward aber alles höniſch aufgenommen, auch nichts, was an unſrer Seiten, wohl aber was von den Ruſſen vorgebracht, war, fleißig notiret.

Dannenher dann, und weil nichts bey den Unwiſſenden zu gewinnen war, als kindiſche Rede und bäuriſche Antwort, auch handgreiflich, daß nicht ein jedes recht verdollmetſchet wurde, beliebte man abzutreten, und fernerer Unluſt ſich zu entziehen.

Und damit Ihro Zar. Maj. möchte völliger Bericht zukommen, ward eine Schrift (welche ſub lit. Ii. zu finden) worinnen alles und jedes deduciret, daß unſre Taufe eben recht ſey, wie die ihre, dem Kanzler übergeben, zu überbringen, mit Proteſtation, daß keiner Antwort und weitern Diſputirens Ihro Gr. Gn. wollten gewärtig ſeyn, oder ſich einlaſſen, ward auch mit ausdrücklichen Worten oben aufgeſchrieben, und dabey angehenget, daß Ihro Zar. Maj. aus ſelben leicht ſehen würden, welche die Fundamenta unſerer Taufe wären, und daß Ihro G. G. Meynung und Vorſatz ſey, davon in Ewigkeit nicht zu weichen. Nach Uebergebung der Schrift, fragte der Kanzler, ob auch von mehr Glaubensartikeln darinn gehandelt worden? und als geantwortet, war nein, fragte er weiter, ob wir auch glaubten, durch den Glauben an Chriſtum allein ſeelig zu werden? und da er unterrichtet war, daß wir glaubten alleine durch den Glauben ohne die Werke ſeelig zu werden; aber lehrten, daß man gute Werke thun ſollte, den rechten Glauben zu beweiſen, ob ſie ſchon zur Seeligkeit nichts hülfen: ſprach er, das iſt recht, und begehrte weiter verſtändiget zu ſeyn, was wir vom Faſten hielten. Und als er vernommen, daß wir das vor ein Ding hielten, das um des Herren Willen frey zu thun oder zu laſſen ſey, ſtand er auf, Ihro Zar. Maj. allen Ver-

lauf zu hinterbringen, war auch eine ziemliche Zeit weg. Nachdem er wieder kommen, meldete er dem polnischen Gesandten, Ihro Zar. Maj. wollten folgenden Sonntag, wann mit ihm Conferenz sollte gehalten werden, darauf antworten. Dem Hofprediger aber präsentirte er Ihro Zar. Maj. Gnade und sicheres Geleite, ohne einige Gefahr zu wandeln wohin er wollte, und begehrte. Und da Ihro Zar. Maj. zu Ohren gekommen, daß man ihm gedreuet, so möchte er anzeigen, wer es gethan? so wollten sie andern zum Spiegel ein Exempel statuiren. Und weil der Hofprediger sich weigerte, jemand in Ungelegenheit zu bringen, begehrte er, er mögte ferner gutes Muths seyn. Er und alle lebeten bey einem christlichen Potentaten, welcher Türken und Tatarn in seinem Lande duldete, und ihnen Schutz hielte, wie vielmehr denn Ihro Gr. Gn. und Dero Leuten, welche sich ja für Christen bekenneten, und an die heilige Dreyfaltigkeit glaubten. Und ward nach Bedankung gegen Ihro Zar. Maj. diesesmal alles geendet, und nachfolgenden Tag die übergebene Schrift dem polnischen Gesandten in lateinischer Sprache zugesandt, damit er alle derselben Contenta erlernen, und in folgender Conferenz, welche auf den dritten Tag verschoben, zu Behauptung unserer Taufe gebrauchen könnte. Er hat aber bey den Bojaren weniger denn nichts erhalten, welche vorgewandt, es wäre ihnen vom Großfürsten in dieser Sache nichts anbefohlen zu handeln, und sassen Ihro Gr. Gn. und Dero Leute nach geendeten Gespräche eben gleich wie vor zwischen Furcht und Hofnung bis zum zwölften Julius. An gedachtem 12ten Julius, welcher ein Tag grosser Veränderung war, sandten Ihro Gr. Gn. Dero Marschallen Adam Heinrich Penzen zum Herrn polnischen Gesandten, um rechte Nachricht einzuholen, und hat er daselbst nicht allein, das nächst berührte, besonders auch nach dessen Bericht eingenommen und mitgebracht, daß die Bojaren sich verlauten lassen, und ausdrücklich gesagt, daß Ihro Gr. Gn. nimmer würden hinausgelassen werden, sie möchten darum thun was sie wollten. Ihro Zar. Maj. wollten desfalls einen Gesandten nach Dännemark senden, und Ihro Königl. Maj. Gesandten, neben ihren, und Ihro Gr. Gn. Völkern allen erlassen. Diese Zeitung, wie sie keinem nicht erfreulich, als bekümmerten sich Ihro Gr. Gn. am meisten und höchsten. Doch siehe was Gott schaffete; als am selben 12 Julius des Großfürsten Geburtstag eingefallen, und derselbe Ihro Gr. Gn. seine Tafel wie bey ihnen gebräuchlich, zu Mittage offeriren lassen, war er der Großfürst, gewisser Aussage nach frisch und gesund; aber sobald er von Simon Lucanowitz Strefenow, welcher die Tafel präsentirte, nach seiner Wiederkunft Bericht eingenommen, daß Ihro Gr. Gn. noch gesund, und Ihro Zar. Maj. offerirte Tafel mit grosser Ehrerbietung acceptiret, auch davon gegessen, und darauf Ihro Zar. Maj. und des Zarewitz (jetzigen Großfürsten) Gesundheit getrunken, habe er sich darüber sehr herzlich gefreuet, und hinwider auf Ihro Königl. Maj. in Dännemark ꝛc. und Ihro Gr. Gn. Gesundheit getrunken, sich aber nicht lange hernach

unpäß-

unpäßlich befunden, daß er ſich legen, und um die 11te Stunde deutſcher Uhr des Nachts ſein Leben einbüſſen müſſen, und iſt die Urſache eines ſo ſchleunigen und unvermutheten Todes, Gott bekannt. Sobald er aber Todes verblichen, ließ der Zarewitz Ihro Gr. Gn. ſolches durch Dero Kanzler anmelden, und ihre Liebe und Affection verſprechen, auch bitten, es mögten, Ihro Gr. Gn. keinermaaſſen in Furchten ſtehen, er wollte Schutz über ſie und die ihrigen halten, und ihnen kein Leid widerfahren laſſen. Dafür Ihro Gr. Gn. durch den Kanzler danken und beybringen laſſen, daß ſolche unverhofte Traurigkeit des jungen Zaren um tödlichen Hintritt deſſen Herrn Vaters ihnen von Herzen leid wäre, ſie zweifelten aber nicht, es würde der Zar ſeinem Erbieten nach zu Gefallen ſeyn, warum ſie dann auch wollten gebeten haben. Nach verwichener Nacht um 5 Uhr frühe ward die Leiche des verſtorbenen Herrn in die Michaeliskirche mit ſolchem Gepränge zur Erden beſtättiget, daß von der Kirchen bis zum großfürſtlichen Gemach, allwo er ausgebracht wurde, an beyden Seiten etliche Hundert Münche und Pfaffen, mit brennenden Wachslichtern in den Händen geſtanden, zwiſchen welchen mitten durch die Leiche in einem Schlitten mit Rinden von Bäumen umher ſtaffiret, und mit einer ſammetenen Decke überdeckt, war. Von den groſſen Bojaren wurde ſie getragen, und ſeyn bey zwey hundert Pfaffen vorhergegangen, und der junge Zar und die übrigen Bojaren und Edeln gefolget, die großfürſtl. Wittwe, welche auch ihres verſtorbenen Herrn Körper zur Erden begleitete, ſaß in einer Sänfte von Rinden der Bäume gemacht, und ward von vielen Kerlen getragen, doch alſo, daß im hinterſten Theil der Sänfte ein Weib ſaß, in deſſen Schooß ſie in der Sänfte liegend mit dem Kopf ruhete, und für Herzeleid weinete. Zuvor war dem jungen Großfürſten, Alexei Michaelowitz, von den groſſen Bojaren und Reichsräthen bereits gehuldiget, und geſchworen, und ſahe alſo Rußland innerhalb 10 Stunden ſeinen Großfürſten lebendig und tod, und einen neuen an deſſen Stelle geſetzet. Wann aber Ihro Gr. Gn. für ihre Pflicht erachtet, daß ſie ſelbſt perſöhnlich dem jungen Zaren ihr Leid, wegen Abſterben ſeines Herrn Vaters Klagen hülfen, und Dero Mitleiden zu erkennen gäben, auch hernach zu deſſen angetretenen Regiment Glück wünſchten: als lieſſen ſie ſich bey demſelben anmelden, daß ſie bereit wären ihre Schuldigkeit abzulegen, und begehrten, er möchte die gefällige Zeit darzu beſtimmen laſſen. Es ward darzu ernennet des 17ten Julii zehnte Stunde rußiſcher Uhr, in welcher Ihro Gr. Gn. von Simon Lucanowitz und dem Kanzler gefodert, und durch wenige ihrer Leute begleitet, von den Bojaren beym Ende des Ganges gar höflich und mit groſſer Ehrerbietung angenommen, und in der dritten Kammer vom Großfürſten und Zaren empfangen, und freundlich mit geführet zum ſitzen. Als nun ſie ſich geſetzet, und Ihro Gr. Gn. ihre Schuldigkeit verrichtet, und der Großfürſte begehrte, es möchten Ihro Gr. Gn. Leute abtreten, und niemand als der Marſchall und Marſelius verbleiben, iſt ihm darinn gewillfahret

fahret worden, und haben darauf die sämtlichen Bojaren mit dem jungen Großfürsten zugleich gebeten und angehalten,, es möchten Jhro Gr. Gn. sich zur Umtaufe bewegen lassen, und weil sie nunmehr durch den Todt ihres Herrn alle ihre Köpfe verloren, möchte er ihnen und dem Lande solches zu Gefallen thun. Der Zar aber hat wegen seiner Mutter der Großfürstin gebethen, Jhro Gr. Gn. möchtens um ihrentwillen thun, sie weinete täglich, und ohne Unterlaß also sehr, daß sie des Tageslicht nicht mehr sehen könnte. Und da solche und noch mehr Worte geredet worden, haben Jhro Gr. Gn. geantwortet, es könnte unmöglich geschehen; möchte aber ausserdem etwas seyn, worinnen sie ihnen sämtlich zu Gefallen leben könnten, und solches ihrem zeitlichen und ewigen Heil nicht schädlich wäre, darein wollten sie gerne willigen, in Religion und Glaubensänderung aber in nicht das geringste: und da sie ferner um Erlassung mit Reputation und Ehren gebethen, ist ihnen zur Antwort wider worden: Man wollte sich darüber bedenken, und hat der Großfürst Jhro Gr. Gn. nach genommenen Abschiede wider bis an die Treppen, die Bojaren bis an die äusserste Capelle, und die Hofjunker mit Simon Lucanowitz bis in Dero Gemach zu Hause begleitet. Noch am selben Tage liessen Jhro Gr. Gn. ein Schreiben an den neuen Großfürsten abgehen in welchem sie von demselben bittlich begehrten, weil der vorige Großfürst sein Herr Vater nicht geruhen wollen, entweder nach den Pacten die Heyrath zu vollenziehen, oder aber Jhro Gr. Gn. abzulassen, bis er endlich Todes darüber verblichen, und nunmehr sein Sohn das Regiment glücklich angetreten; also zweifelten sie Jhro Gr. Gn. nicht, weil die Heyrathssache unmöglich, er werde Jhro Gr. Gn. ersten Bitte an ihn statt geben, und Jhro Gr. Gn. neben den Herrn Gesanden, und Dero sämtlichen Leuten reputirlich entlassen, und sich zu Anfang einen guten Namen machen, wie solches in der Beylage li ausführlich zu ersehen. Und ob zwar nichts darauf geantwortet wurde, dennoch erfuhren Jhro Gr. Gn. durch gewisse Personen, wie man darob wäre, daß sie mit Reputation erster Zeit möchten erlassen werden, und fehlte es an keinem, als an der großfürstl. Wittwe, welche nicht einwilligen wollte, es werde aber verhoffentlich nach Willen des Großfürsten, der Geistlichkeit und der Bojaren ergehen. Auf solchen Bericht, und fröliche Zeitung, faßten Jhro Gr. Gn. einen guten Muth, und machten sich gewisse Hofnung zur Abreise. Es ließ sich aber noch zur Zeit schwer an, zumalen bald hernach am 19ten Juli abermalen Dero Leute etliche von den Russen mit Gewalt überfallen und angegriffen, und darauf nach gewisser Aussage einer Person, am 24 Juli gerathschlaget worden, wasmaassen Jhro Gr. Gn. und Dero Leuten der Hals füglich gebrochen werden könnte? Aber Gott hat alles Unglück abgewand, und es so gemittelt, daß so bluthige Anschläge nicht ins Werk gestellet, sondern in folgenden Tagen vielmehr dahin getrachtet worden, daß man Jhro Gr. Gn. und Dero Leute in Güte loßwerden möchte. Und als solches einhellig doch im rußischen Geheime beschlossen worden, hatte sich der Großfürst in Beyseyn des Patriarchen

chen und eines Metropoliten oder Bischofes, und vier Archimandriten von Aestimation, und der grossen Bojaren, belieben lassen, nochmalen bey Ihro Gr. Gn. um Bequemung zur Taufe und Religion, anzuhalten.

Darum sie denn Ihro Gr. Gn. am 3ten August bitten lassen, weil endlich in der grossen Sache ein Schluß zu machen, als möchten Ihro Gr. Gn. zu ihm zu kommen, sich nicht widrig seyn lassen. Ihro Gr. Gn. waren bereit zu erscheinen, und nachdem sie daselbst angelanget, funden sie oberwehnte alle vor sich. Der Patriarch, welcher mit einer weissen Hauben, mit langen und breiten Ohrenklappen, so ihm bey den Ohren über die Backen auf die Brust herunter gehangen, und einen Jagdhund mit grossen hangenden Ohren nicht ungleich präsentireten, bedecket war, und vor der Stirn den heiligen Geist in Gestalt einer Taube von Silber und Gold bordiret, auf der Brust aber das Bildniß Christi in einen Stein geschnitten, und einen schwarzen Mantel von geringen Zeuge, so sonderlich dazu gebrauchet und mit sechs bunten Strichen, deren jeder also gewirket, daß es in der Mitte weiß, und an beyden Seiten roth ist, gezieret war, um sich hatte, fieng an also zu reden: Wir frommer Joseph Patriarch, und die ganze Clerisey, bitten euch Carolewitz Prinz Woldemar Christian, ihr wollet unsere Taufe und Religion annehmen, und euch nicht widerwärtig stellen, und die grosse Sache dadurch zernichten. Worauf Ihro Gr. Gn. alsobald antworteten, solches möchte keinesweges geschehen, sie hätten es auch nie im Sinn gehabt zu thun, wie sie Ihro Zar. Maj. sel. oft geschrieben hätten. Es hätte aber nicht seyn mögen, daß Ihro Zar. Maj. ihnen geglaubet hätten, sondern vielmehr denen, die vorgegeben, Ihro Gr. Gn. stelleten sich doch nur so hart, und würden sich endlich doch bequemen: aber wie wahrhaftig sie Ihro Zar. vor gelogen, und dieselbe betrogen, das wolte ihnen Gott verzeihen; sie wären nie auf die Gedanken gerathen, darein zu willfahren, könnten es auch nicht ohne Verletzung ihres Gewissens thun, darum sie denn wie vorher öfters von Ihro sel. Zar. Maj. als jetzt nochmalen nichts von Ihro itzigen Zar. Maj. mehr und liebers als ihre reputierliche Entlassung begehrten, wolten auch darum hiemit für sich, Ihro Königl. Maj. Gesandten und Dero beyder Leute fleißigst gebeten und angehalten haben. Da solche Ihro Gr. Gn. Rede geendet, ward darauf von dem Zaren diese Antwort ertheilet; Er der Zar wolte mit seiner Mutter, den Geistlichen, und den Bojaren berathschlagen, was ihnen gut däuchte zu thun, und Ihro Gr. Gn. darauf, was geschehen könnte, wissend machen lassen; und seyn darauf Ihro Gr. Gn. nach genommenen freundlichen Abschiede vom neuen Zar begleitet worden. Da denn unterwegens etwas seltsames und närrisches vorgegangen. Denn als auch Simon Lucanewitz im Zurückgehen bittliches Ansuchen gethan, es möchten Ihro Gr. Gn. sich zur griechischen Religion bequemen, und Ihro Gr. Gn. geantwortet; es

würde nicht zuträglich seyn, wenn sie durch solche Leichtfertigkeit es so machten, daß sie der Teufel holte: hat er Lucanewitz, oder vielmehr Lucas ohne Witz, Ihro Gr. Gn. geantwortet, es würde deswegen keine Noth haben. Würde es aber geschehen, so wolte er Ihro Gr. Gn. seinen Kopf geben abzuhauen, oder abschlagen zu lassen, und hat Ihro Gr. Gn. billig daß er eines so herrlichen Erbietens, und bereit wäre nach geschehenen Anfall seinen Kopf darzubieten, daß es nicht geschehen solte, darüber lachen müssen, und ihn damit von sich gelassen.

Folgenden und andern Tag, weil Ihro Gr. Gn. etlicher massen von ihrer Erlassung Nachricht hatten, liessen sie allerhand Präparatoria zur Reise machen, und erwarteten, was der Großfürst resolviren würde. Und als die Russen nunmehr bey sich beschlossen, Ihro Gr. Gn. zu erlassen, und sie der Russen, gegen Revers, die Pacten von Ihro Königl. Maj. Gesandten herauszugeben begehreten, ist darein gewilliget worden, und haben die Gesandten dem Großfürsten die Pacten am 5ten August übergeben, und dagegen von dem Großfürsten, durch den Kanzler einen Gegenrevers mit unterdrucktem grossen Reichssiegel bekräftiget, empfangen, und kamen darauf am 7ten August vom Zaren zu Ihro Gr. Gn. der Knese Odowski ein grosser Bojar, und der Großfürstin Mutter Bruder Basilius Strefenow, ein Okolnitz, mit Gregori Basilicwitz Elwow, dem Kanzler, und brachten bey Ihro Gr. Gn. an, was sie vom Zaren oder Großfürsten im Befehl hatten. Vor andern aber führete Odowski also sprechend das Wort: Corolewitz Prinz Woldemar Christian, es hat weyland Ihro Zar. Maj. unser Herr und Großfürst euch herein fodern lassen, dessen Tochter und Großfürstl. Fräulein die Zarewna Irene Michaolewna zu heyrathen, in Hofnung ihr würdet euch zu der griechischen Religion, Kirche und Taufe bequemen: und sie Ihro Zar. Maj. haben desfals selbst oft, auch durch andere mit euch geredet, und gebeten, auch reden und bitten lassen; ihr aber habt nicht gewolt, bis zum Todte Ihro Zar. Maj. Nach solchem hat nichts minder Dero Sohn Alexei Michaelewitz, der jetzt regierender Zar und Großfürst, sowohl für sich, als im Namen seiner Frau Mutter der Großfürstin, und der Patriarch mit andern Geistlichen, wie auch die Bojaren deswegen an euch gelanget, und vielfältig gebethen; es ist aber nochmalen von euch rund abgeschlagen, und darauf um euren reputierlichen Abschied angehalten worden. Wenn aber Ihro Zar. Maj. laut Dero Versprechen, mit Dero Frau Mutter, den Geistl. und den grossen Bojaren darüber berathschlaget, was in dem zu thun? Als haben nach ergangenen Schluß, Ihro Zar. Maj. uns zu euch Prinz Woldemar Christian gesandt, euch anzumelden, daß in kurzen Ihro Zar. Maj. euch mit Reputation und Ehren entlassen wollen aus Dero Landen, aus Liebe und Freundschaft gegen euren Herren Vater Ihro Königl. Maj. und haben einen Dero Reichsräthe Namens Basilius Petrowitz Scheremetow, dazu verordnet,

daß

daß er euch Prinz Woldemar Chriſtian bis auf die Gränzen des Landes führen, begleiten, und Vorſehung thun ſoll, daß alles mit gröſter Reputation und Ehre zu gehen möge. Der Bojare iſt höher und gröſſer, als Jürgen Knees Andreowitz geweſen iſt. Ihro Gr. Gn. thaten ſich auf ſolches oft gewünſchtes Anbringen gegen Ihro Zar. Maj. höchſt bedanken, und baten, Ihro Zar. Maj. Anordnung machen zu laſſen, daß das was jetzt von ihnen angebracht worden, eheſter Tage ins Werk geſetzt werden möchte; welches ſie Ihro Zar. Maj. anzubringen, und zu befördern ſich erboten. Und damit ihren Abſchied genommen.

Nach dieſem als am 20ſten Auguſt der polniſche Abgeſandte bey dem jungen Großfürſten ſeinen Abſchied erhalten hatte, kam auf den Abend der Kanzler zu Ihro Gräfliche Gnaden, um die Antwortſchreiben des verſtorbenen Großfürſten und des Patriarchen, welche an Ihro Gräfliche Gnaden rgangen waren, abzuholen, und wurden ihm ſolche eben ſo willig von Ihro Gr. Gn. als vorher die pacta matrimonialia durch die Herrn Königliche Geſandten gegen ihren gegebenen Großfürſtl. Revers und Siegel ausgeliefert, und machte er ſich anheiſchig, er wolte die Abreiſe Ihro Gr. Gn. alſo ſich laſſen angelegen ſeyn, daß ſie in dem geſetzten Ziel der 16 Tage gewißlich befördert würde, und nahm damit ſeinen Abſchied. Am 16ten Auguſt Vormittage lieſſen ſich ein vornehmer Reichsrath und Okolnitz und mit ihm der Unterkanzler bey Ihro Gr. Gn. durch den Dollmetſcher angeben, und begehreten mit Ihro Gr. Gn. des Zaren und Großfürſten halber was ihnen befohlen worden, zu reden. Und als ſie zugelaſſen worden, und ſie Ihro Gr. Gn. mit tiefſter Reverenz gegrüſſet hatten, fieng der Unterkanzler alſo anzureden: Der groſſe Herr Zar und Großfürſt Alexei Michaelowitz, hat mit euch Prinz Woldemar Chriſtian zu reden von eures groſſen Herrn Sachen, und begehret ihr wollet ihn gern hören. Hiermit endigte er ſeine Rede. Und als Ihro Gr. Gn. geantwortet, und begehret er ſollte anbringen was ihm anbefohlen wäre, redete er nachfolgende wenige Worte: der groſſe Herr Zar und Großfürſt Alexei Michaelowitz begehret von euch Prinz Woldemar Chriſtian, ihr wollet morgen bereit ſeyn, zu Ihro Zar. Maj. zu kommen, und euren begehrten Abſchied zu holen. Worauf Ihro Gr. Gn. vorerſt gegen Ihro Zar. Maj. ſich bedankten, und hernach verhieſſen, um beſtimmte Stunde bereit zu ſein zu Ihro Zar. Maj. zu kommen. Es nahm der Okolnitz ſolches an Ihro Zar. Maj. zu hinterbringen, und damit nebſt dem Unterkanzler durch tiefe Reverenz ſeinen Abſchied.

Folgenden Tag waren Ihro Gr. Gn. bereit zu erſcheinen, und ermangelte nichts, als Ihro Königl. Maj. von Dännemark und Norwegen ꝛc. Geſandten Ankunft, welche als ſie in der 5ten Stunde rußiſcher Uhr angelanget waren, kam

kam darauf nach fünf Uhr von dem neuen Großfürsten Alexei Michaelowitz dessen Mutter-Bruder Namens Basilius Strefenow, um Ihro Gr. Gn. und die Königl. Gesandten zur Audienz und Abschied zu fodern, und säumeten Ihro Gr. Gn. und die Herren Gesandten auf sein Anbringen ganz und gar nicht zu erscheinen, wurden auch alsobald von gedachtem, also daß er neben Ihro Gr. Gn. Marschällen, Hofjunkern und andern Bedienten vor Ihro Gr. Gn. Kutsche bis an die Steigen (durch welche alle christliche Potentaten und Gesandte pflegen geführt zu werden) gegangen, und sie hingeführet. Als nun Ihro Gr. Gn. und die Königl. Herren Gesandten ausgetreten, wurden sie von einem Reichsrath und Kanzler durch einen Dollmetscher mit einer kurzen Rede angenommen, oben auf der Steigen abermalen von zweyen andern Herrn, vor der äusserſten Thüre des Vorgemachs nochmalen von einem grossen Bojaren, und dem Unterkanzler, wie auch in der Mitte des Vorgemachs wurden sie von zween andern beneventiret, und darauf in die kleine Audienzstube, welche allenthalben mit schwarzen Tuch und andern überzogen war, geführet. Sobald Ihro Gr. Gn. hineingetreten, wurden sie von dem neuen Großfürsten freundlich und mit einem Kuß empfangen, und bey der Hand in die rechte Ecke des Gemachs geführet, woselbst unweit der Ecke ein Stuhl des Großfürsten seinem gleich zwey Stufen erhoben, gesetzet war, darauf Ihro Gr. Gn. von dem Großfürsten zu sitzen genöthiget wurden, welche auch mit ihm zugleich sich niedergelassen. Nach solchem begehrte der Großfürst auch von den Königl. Herrn Gesandten, sie möchten sich auf die gegen ihn gesetzte und dazu bereitete Stühle niederlassen zu sitzen. Als nun solches geschehen, und eine geringe Zeit paßiret, fragten Ihro Zar. Maj. sich erhebend, Ihro Gr. Gn. nach Dero Gesundheit, und ward in gleichermaassen geantwortet, daß Ihro Gr. Gn. sich noch ziemlich wohl auf befünden, und liessen sich beyde Herrn darauf wieder nieder. Folgendes wurden Ihro Königl. Maj. Herren Gesandte von dem Großfürsten um Dero gute Gesundheit gefraget, und als zur Antwort worden, daß sie sich noch allermaassen wohl befünden, wurden sie hinwieder zu sitzen genöthiget. Nach Verlauf dieses allen, trat ein alter Bojar, oder Reichsrath hervor, und zeigte Ihro Zar. Maj. an, daß nach Begehren Ihro Zar. Maj. der Prinz Woldemar Christian erschienen, um zu vernehmen was Ihro Zar. Maj. begehrten. Als solches angebracht war, verzogen dieselben ein wenig zu antworten, doch winkten sie nicht lange hernach dem Großkanzler Gregori Basilowitz Elwow, welcher alsbald aus einem zehnklaftermäßigen langschmalen Papier anfieng zu reden, daß er praemissis titulis der beyden Herrn Gesandten dieselbe anredete, und nach der Länge wiederhohlte, daß sie sich wüsten zu erinnern, wesmaassen aus Liebe und Freundschaft gegen Ihro Königl. Maj. in Dännemark, der seelige Großfürst Michael Feodorowitz bey höchstgedachter Ihro Königl. Maj. um Heyrath zwischen Dero geliebten Herrn Sohn Graf Woldemar Christian ꝛc.

und

und seiner geliebten Tochter Irena Michaelewna anhalten lassen, auch soviel erhalten, daß gedachte Ihro Königl. Maj. nicht allein in vorgeschlagene Heyrath gewilliget, sondern auch Dero geliebten Sohn gegenwärtigen Grafen Woldemar Christian gesandt, zu seyn in Ihro seel. Zar. Maj. Willen und Wohlgefallen. Und hätten damalen Ihro Zar. Maj. gehoffet, es würden Ihro Gr. Gn. sowol in Betracht solcher Sendung, als auch der hohen Ehre, Zarischen Liebe und Freundschaft, welche ihnen versprochen und erwiesen worden, und aus Gegenliebe und Freundschaft, Ihro Zar. Maj. zu Ehren, sich zu Dero Religion griechischen Glaubens, sonderlich wenn sie bittlich darum ersuchet würden, willig und gern bequemen. Es hätte aber weder Liebe und Freundschaft, noch vielfältiges Ihro Zar. Maj. Anmahnen und Bitten etwas verfangen wollen, wie oft auch angehalten worden, sondern Ihro Gr. Gn. wie zur Stunde, als auch ferner allemal sich wiedersetzig erzeiget, und nach Verlauf etlicher Wochen ihrer Ankunft in Moscau, Dero Marschälle an Ihro Königl. Maj. abzufertigen, und durch dieselben Ihro Königl. Maj. von allen zu berichten begehret, und wäre ihnen solches gern vergönnet, nichts desto minder aber an Seiten Ihro Zar. Maj. die Vereinigung des Glaubens mit Ihro Zarischen Majestät bey Ihro Gräflichen Gnaden urgiret, doch nichts erhalten worden, bis endlich Ihro Gräflichen Gnaden Hofmarschall Adam Heinrich Penze von Ihro Königlichen Majestät wiederkommen, und Dero königliche Schreiben an Ihro Zarische Majestät mitgebracht. Auf solche Schreiben hätten zwar Ihro Zarische Majestät gern Ihro Königlichen Majestät nach Inhalt gratificiren wollen: sie wären aber der Hofnung gewesen, es würden Ihro Gräflichen Gnaden endlich Ihro Zarische Majestät zu Gefallen, und sich selbst in der Heyrath, nicht hinderlich seyn.

Darum sie dann verzogen, und immittelst, wie sie vorher selbst, also hernach so schriftlich als durch Dero Leute mündlich gebeten, und begehret, es wollten Ihro Gräflichen Gnaden sich zur rußischen Taufe und Glauben bequemen, aber nichts erlangen können, bis endlich sie auch darüber Todes verblichen. Nach Dero Absterben aber hätte dessen Sohn jetziger grosser Herr Zar und Großfürst Alexei Michaelowitz, mit gleich beweglichen Worten ostermalen selbsten auch durch andere herzlich gebeten, und bitten lassen, es möchten Ihro Gräfliche Gnaden zur griechischen Religion zu treten sich nicht weigern, aber nichts erlangen mögen. Darum sie dann endlich mit Bewilligung ihrer Frau Mutter, und Einrathen der Reichsbojaren beschlossen, weil nicht möglich, daß das grosse Werk der Heyrath vor sich gehen möchte, ohne Vereinigung im Glauben, Ihro Gräfliche Gnaden aber auch keinesweges

ges sich darzu verstehen wollten, Ihro Gräflichen Gnaden dem Inhalt Ihro Königlichen Majestät Schreibens, und Ihro Gräflichen Gnaden ostermals widerholten Begehren nach, zu entlassen. Hätten demnach Ihro Zarische Majestät neben Ihro Gräflichen Gnaden auch die beyden Herren Gesandten vor sich kommen lassen wollen, ihnen beyderseits mit Dero Leuten ihren Abschied zu geben, und sonderlich Ihro Gräflichen Gnaden in ihre Hände zu überantworten. Worauf Ihro Zarische Majestät wie auch Ihro Gräflichen Gnaden sich beyderseits von ihren Stühlen erhoben, zusammen getreten, und Ihro Zarische Majestät Ihro Gräflichen Gnaden bey der Hand den Herrn Gesandten, welche sich auch in etwas genähert, zugeführet, also sprechend: Wir Grosser Herr, Zar und Großfürst Alexei Michaelowitz, aller Russen Selbst-Erhalter, überantworten des Grossen Herrn und Königs, unsers Freundes und Nachbaren König Christian, Ihro Königlichen Majestät grossen Gesandten, euch Gloff Paßbiergen und Steno Billen, Ihro Königlichen Majestät lieben Sohn den Prinz Woldemar Christian, Grafen zu Schleßwig-Holstein, hiemit frisch und gesund, gleichergestalt Ihr ihn weyland Zaren und Großfürsten Michael Feodorowitz, unserm lieben Vater, zugeführet, und begehren, daß ihr dessen Gesundheit in Acht habet, und ihn nach eurem Vermögen frisch und gesund zu Ihro Königlichen Majestät führet, derselben Ihro Königlichen Majestät unsere Liebe und Freundschaft gegen sie andeutet, und daß wir begehren, mit selber Ihro Königlichen Majestät zu stehen in fester Liebe, und Freund- und Nachbarschaft zu allen Zeiten. Ihro Königlichen Majestät Herren Gesandten nahmen solches alles an, thäten sich darauf gegen Ihro Zarische Majestät bedanken, daß nach so vielfältig vergeblichen Anhalten bey Ihro weyland Zarischen Majestät, sie, Ihro Zarische Majestät, bey Anfang Ihro Zarischen Majestät Regierung, Ihro Königlichen Majestät Schreiben respectiren, und bey Unmöglichkeit der Sachen, Ihro Gräfliche Gnaden, und sie die Herren Gesandten mit Ehren entlassen wolten. Sie wolten es bey Ihro Königl. Maj. an Dero Liebe Freund- und Nachbarschaft Ihro Zar. Maj. nicht zu zweifeln hätten, auch bey jedermann hoch zu rühmen wissen; wünschten folgendes Ihro Zar. Maj. zu Dero neuangetretenen Regierung bey langwieriger guter Leibesgesundheit, Glück, und recommandirten Dero Personen in Ihro Zar. Maj. Huld. Immittelst aber solches geschahe, wurden Ihro Gr. Gn. zwanzig Zimmer guter Zobel, nach der Würde 7000 Rthlr. ästimirt, präsentirt und vorgetragen, und nach allem angedeutet, daß Ihro Zar. Maj. Dero Reichsrath Basilius Petrowitz Scheremetow anbefohlen, Ihro Gr. Gn. und einem andern vornehmen Edelmann, die Herren Gesandten, und beyderseits Leute, durch ihnen zugeordnete

Edel-

Edelleute und Streliſzen, deren insgeſamt bey 1500 geweſen, bis auf die Gränze zu begleiten, und Vorſehung zu thun, daß Ihro Gr. Gn. die Herren Geſandten und Dero Comitat, in allem wohl tractiret, und in keinem Mangel verſpüret würde. Solches als es mit Bedankung angenommen war, traten Ihro Zar. Maj. imgleichen Ihro Gr. Gn. von ihren Stülen, umfiengen und küßten einander, und ſetzten ſich darauf wieder nieder, und wurden vorerſt die Herrn Geſandten, hernach aber Ihro Gr. Gn. hohe Officier, Hofjunker und etliche wenige Perſonen, ein jeder bey ſeinem Namen gefodert, Ihro Zar. Maj. die Hand zu küſſen. Welches nachdem es geſchehen, baten Ihro Zar. Maj. Ihro Gr. Gn. ganz freundlich: Sie wolten Ihro Zar. Maj. Freund und Bruder in guter Wohlgewogenheit verbleiben, und an ihrer Seiten eines gleichen verſichert ſeyn, und wurden Ihro Gr. Gn. nach ſolchem und andern aufgenommenen Abſchiede, von Ihro Zar. Maj. bis ohnweit von der Thür des Gemaches begleitet, daſelbſt nochmalen umfangen, geküſſet und gelaſſen, von den Bojaren und anweſenden Edelleuten mit tiefſter Reverenz geleßet, und ferner mit gleichen Ceremonien abgeführet. Als aber Ihro Gr. Gn. nunmehr die Kutſchen erreichet, und ſich der zugeordnete Bojar präſentiret, und Anzeige gethan hatte, daß er derſelbe, welcher von Ihro Zar. Maj. verordnet worden, Ihro Gr. Gn. mit Reputation aus dem Lande zu begleiten, wolte Ihro Gr. Gn. aufwarten, wenn ſie es begehreten. Ein gleiches als auch der Verordnete zu den Herrn Geſandten gethan hatte, fuhren Ihro Gr. Gn. nach ihrer Wohnung, wie vor begleitet, und nachdem auf gehaltene Mahlzeit der Kanzler die Ihro Gr. Gn. präſentirte Geſchenke von Zobeln heimgebracht, und daneben daß Ihro Zar. Maj. über ſolches zum Zehrpfennig auf die Reiſe Ihro Gr. Gn. 14000 Rthlr., Dero Marſchall 300 Rthlr., dem Oberſchenken 260 Rthlr., dem Kammerjunker, Stallmeiſter und Jägermeiſter 220 Rthlr., jedem Hofjunker 180 Rthlr., dem Leib-Medico, Hofprediger, Secretario und Kammerſchreiber jedem 160 Rthlr. aus Dero Schatz wolten geben laſſen, und ſolche auf folgenden Tag erleget waren, ward der 20ſte Auguſt zum Tage des Auszuges beſtimmt, an welchem denn um zwey Uhr Nachmittags, da alle Leib-Garden des Großfürſten ohne Gewehr in Ordnung geſtellet, und die verordneten Edelleute und Streliſzen, welche bey 1300 Mann ſtark, Ihro Gräfliche Gnaden mit den Herren Geſandten bis an die Gränze begleiten ſolten, in Bereitſchaft, zum Werke geſchritten, und der Auszug in faſt gleicher Pracht, wie beym Einzuge, gehalten, ohne daß Ihro Gräfliche Gnaden mit den Herren Geſandten in einer Kutſche gefahren. Wie nun das Feld erreichet war, präſentirete ſich daſelbſt ohnweit von dem Fluß Moſcau, über welchen eine Schiffbrücke gemacht war, ein Reichsrath mit viel hundert Edelleuten, anzeigend, daß er nach Befehl Ihro Zariſchen Majeſtät daſelbſt hin

Ihro Gr. Gn. zu Ehren commandirt sey, um dieselben von Ihro Zarischen Majestät wegen zu grüssen, und zu letzen, auch zu bitten, Ihro Gräfliche Gnaden wolten Ihro Zarischen Majestät Freund und Bruder verbleiben. Solches des Bojaren Anbringen, als es von Ihro Gräflichen Gnaden mit ehrerbiethigen Dank angenommen war, und Sie Ihro Zar. Maj. gleiches anzudeutem begehret hatten, und nun fortzogen, ward von allen Ihro Gr. Gn. die letzte Ehre durch tiefe Reverenz erwiesen, und Glück zur Reise gewünschet. Von den Zugeordneten würden sie bis auf Weseme, und ferner an die Gränze begleitet, und in allem nach Gelegenheit herrlich und wohl tractiret. Auf der Gränze, ward mit Bedankung gegen Ihro Zarische Majestät, freundlicher Abschied genommen, und da solche etwa 50 Schritte hinter sich gelassen war, erst an Seiten Ihro Gräflichen Gnaden von allen anwesenden wiederholte Freuden- und Ehrenschüsse gethan, und darauf an Seiten der Russen ohne Verzug geantwortet, daß also fast eine halbe Stunde nichts denn Pistolen und Mußquetenschall gehöret wurde, und geschahe von dannen der Aufbruch am 2 September durch das Großfürstenthum Smolensco auf Wilda, von dannen auf Warschau. Woselbst als Ihro Gräfliche Gnaden am 26sten October wohlangelanget, wurden ihnen grosse Ehre von Ihro Königlichen Majestät und den vornehmsten Reichs-Officiern erwiesen, sie wurden auch in allem wie vor durchs ganze Land Fürstlich gehalten ꝛc.

Ruß-

Rußland.

Digitized by Google

I.

Unterschiedene Abschnitte

aus

Peter von Haven

neuen verbesserten

Nachrichten

von

dem rußischen Reich,

welche 1747

zu Kopenhagen in zwey Theilen

gedruckt worden.

In die deutsche Sprache übersetzt, hin und wieder verbessert, und mit Zusätzen vermehret.

Des Verfassers Ankunft und Aufenthalt in St. Petersburg.

Im Jahr 1736, mit Ausgang des Heumonats, kam ich mit dem rußischen Paketboot, von Lübeck nach Kronstadt, von Kronstadt reisete ich, noch an demselben Tage, mit dem gewöhnlichen Fahrzeuge, welches, so lange das Wasser offen ist, zwischen beyden Oertern hin und her gehet, nach St. Petersburg. Die ersten Tage über, hielt ich mich in einem Gasthofe auf, und nachgehends bezog ich das Haus des Doctors Siegesbeck, im Apothekergarten. Bey Annäherung des Winters aber verließ ich selbiges, und wohnte noch einige Monathe in der Stadt, ehe ich meine Reise nach Asow antrat. Ueberdem bin ich noch dreymal an diesem Orte gewesen. Das erste mal, als ich wieder zu Wasser aus dem Lande gieng, hielt ich mich ohngefähr ein viertel Jahr hier auf. Zum zweyten male reisete ich, im Januar 1744 hierdurch nach Moscau, und zum dritten mal kam ich nach Verlauf eines Jahres von Moscau wieder zurück, und verblieb hieselbst bis im August 1746. Da ich nun in dieser Zeit die schönste Gelegenheit gehabt habe, zuverläßige Nachrichten von den merkwürdigsten Sachen, die ein Fremder zu wissen verlangen kann, einzuziehen; es auch meinen Lesern nicht so wol um das wenig erhebliche, was mir begegnet seyn kann, als um dasjenige, was ich beobachtet habe, zu thun seyn wird: so werde ich, ohne fernere Weitläuftigkeit dessen Begehren ein Genüge zu leisten suchen.

Von den Landgütern in Rußland.

Um den Leſern von den ruſſiſchen Landgütern einen Begriff zu verſchaffen, will ich eine Rechnug über die Einnahm und Ausgabe eines kaiſerlichen Landguts vorlegen, welches in der Ukraine liegt. Man berechnet den Werth eines Guths, nach der Anzahl der Mannsperſonen, von Kindern an bis auf den betagteſten Greiß, oder wie man es dorten nennet, nach der Menge der Seelen. Ein Guth, z. B. von 1000 Seelen, iſt ein ſolches, auf dem ſich nach der letzten Reviſion oder Kopfſchätzung, 1000 Seelen männlichen Geſchlechts befinden, von welchen eine jede dem Eigenthumsherrn jährlich ein bis zwey Rubel einbringt, nachdem das Landguth iſt, oder nachdem deſſen Producte in der Nähe abgeſetzt werden können.

Den Werth eines Guths, berechnet man nach den Zinſen, die Zinſen aber werden auf 10 bis 12 von hundert angeſetzt. Es kann ſich demnach mit den Gütern zutragen, daß, ohngeachtet ſie ihre abgemeſſene Gränzen haben, ſie ſich jährlich entweder verſchlimmern oder verbeſſern, nachdem ſie viele Seelen männlichen Geſchlechts haben, und folglich das Land mehr oder weniger angebauet wird: ja es können die mehreſten Güter immer zunehmen, wenn in deren ſich weit erſtreckenden Gränzen, immer mehr Land eingenommen und angebauet wird.

Die ruſſiſchen Landgüther ſind aber auch nach Anzahl der Seelen, an einigen Oertern in Reſchetniks, an andern aber in Deſetins vertheilt. Eine jede Deſetin Landes iſt 80 ruſſiſche Faden lang, und 40 ruſſiſche Faden breit: jeden Faden zu 3 Arſchinen oder ruſſiſche Ellen gerechnet. Fünf und ½ Theile Deſetins, oder welches einerley iſt, 4 Reſchetniks, machen einen Osminik; vier und zwanzig Osminiks machen eine Wiete, und 11 Wieten machen eine Sooke.

Das ukrainiſche Domainengut, Kattun genannt, von dem ich hier die Berechnung ben 1741 anführen will, hatte nach der letzten Reviſion vom 1737ſten Jahr, 6006 Seelen männlichen Geſchlechts, und von beyderley Geſchlechtern von 10 bis 80 Jahren, 13171 Seelen. Von dieſen lieſſen 7840 Seelen eine jede jährlich 1½ Tſchetwert Getreide, oder eine ruſſiſche Tonne auf den Mühlen mahlen, welches 13260 Tonnen ausmacht. Nach der Ausmeſſung, die im Jahr 1738 und 1739 geſchahe, hatte das Kattunſche Gut 13,699 Deſetins Land, welches folgender weiſe unter den Bauern vertheilt war.

Häuser und Gartenplätze	—	—	357½ Desetine
Wiesen, worauf Heu geschlagen ward	—	—	141½ —
Andre Wiesen	—	—	759¾ —
In allen 3 Feldern	—	—	12,440¼ —
		Machen	13,699 Desetine

Die kattunschen Felder bestehen aus 750 Desetinen Saat-Land, (in einem jeden Felde sind 250,) und aus der Koskitickschen Wiese von 248 Desetinen, auf welcher Heu geschlagen wird. Diejenigen Desetine nicht mit gerechnet, wo das Schilfgras wächset, welches man zur Streu braucht.

Nach der alten Eintheilung, hat dieses Gut jährlich 6484 Rubel 87½ Kop. an beständigen Einkünften eingetragen; an ungewissen aber 467 Rubel 62½ Kop. überhaupt 6952 Rub. 50 Kop. Im Jahr 1736 aber kamen von den beständigen Einkünften 6484 Rub. 87½ Kop. ein, und von den unbeständigen 402 Rub. 88½ Kop. überhaupt 6887 Rub. 76 Kop. Nach der neuen Einrichtung aber, die von dem verstorbenen Geheimen Rath von Viereck gemacht worden, haben sich die Einkünfte dieses Guts dergestalt verbessert, daß für die Jahre 1738, 1739, 1740, bis zum 12ten Januar 1741, von selbigem 17456 Rub. 97 Kop. in die Oberhof-Kanzley geliefert worden; und daß sich die Einkünfte von 1741 auf 11,771 Rub. 82 Kop. beliefen, und folglich 4883 Rub. 82 Kop. mehr, als im Jahr 1736.

Die Einnahm und Ausgabe des schon erwähnten 1741 Jahres war folgende:

I. Die beständige Einnahme.

1) Pobuschna Uklad, d. i. Seelengelder oder Kopfsteuer zur Krone für 6006 Seelen, jede Seele 70 Kop.	—	—	4204 R.	20 K.
2) Kopfsteuer für Priester und Pupillen-Seelen	—	—	265 —	30 —
3) Domainen Renten von 792 Osminiks	—	—	2554 —	20 —
4) Jährliche Einkünfte von 5 Mühlen	—	—	513 —	77 —
5) Waldungs-Gelder von 792 Osminiks, die Osminik zu 40 Kop.	—	—	316 —	80 —
6) Badstuben-Gelder, die Osminik zu 10 Kop.	—	—	79 —	20 —
7) 41½ Desetinen Wiesen-Land, die Desetin zu 1 Rub.	—	—	41 —	50 —
8) Grund-Gelder für Schmieden, Backhäuser u. s. w. für jeden 50 Kop.	—	—	13 —	55 —
9) Für 20 Desetine Prelug oder Gebüsche	—	—	12 —	— —
10) Die 7 Pupillen, die sich in Pakrin aufhalten, bezahlen jährlich für ihre Freyheit	—	—	14 —	— —
und die in Moscau wohnende erlegen jährlich	—	—	78 —	— —

Man

Man merke hiebey, daß man auf dem Lande die Bauern nach der Stadt ablässet, und ihnen Paß und Freyheit ertheilt, sich in den Städten nieder zu lassen, und nach Belieben zu schalten und zu walten. Diese hingegen müssen für sich, ihre Söhne, und deren männliche Abkömmlinge jährlich 2 bis 3 Rub. bezahlen, so wie sie hierüber mit ihren Herren einig geworden, und nachdem es in ihren Pässen ausgemacht ist, kommen sie entweder wieder zurück, wenn es ihr Herr verlangt, oder bleiben auch, gegen jährliche Erlegung der Summe, zu welcher sie sich anheischig gemacht haben, beständig in der Stadt. Aus solchen Leuten bestehen das Gesinde, die Handwerker, und fast alle Kaufleute in den Städten: einige wenige Familien ausgenommen, die entweder ihre völlige Freyheit von der Regierung erhalten haben, oder auch schon vor geraumer Zeit von dem Judenthum und andern Religionen, der Handelschaft wegen, zur Rußischen übergegangen sind, und also von Anfang an ihre Freyheit gehabt haben. Es ist demnach in Rußland kein eigentlicher sogenannter Mittelstand anzutreffen, sondern die Bürger werden von den Edelleuten als ihre Bauern angesehen und gehalten, weil sie ihnen jährliche Abgaben erlegen, und ihnen, als ihren Herren, gehorsam seyn müssen. (Zwar giebt es Leute, welche Posadski genannt werden, die wirkliche Bürger und Kaufleute zu seyn scheinen, und von den Edelleuten nicht abhangen; sondern allein an die Hofkammer jährlich 120 Kop. Kopfsteuer abtragen: allein daraus folget noch nicht, daß es in Rußland einen eigentlichen sogenannten Mittelstand gebe. Mit diesem ist in andern Ländern eine gewisse Achtung verbunden, an welcher es hier gänzlich fehlt. Wenn die rußischen Kaufleute oder Bürger sich nicht Charactere erwerben, die ihnen einen Rang geben: so werden sie von den Edelleuten nicht viel besser als ein Bauer angesehen, und ihre Kinder können zu keinen Civil-Bedienungen gelangen, sondern müssen in ihrer Väter Stelle treten.)

II. Die unbeständige Einnahme.

1) 66 Tschetwerts und 2 Tschetweriks Weitzen, den Tschetwert zu 1 Rub.	—	—	66 R. 75 K.
2) 1969 Tschetwerts Roggen, zu 25 Kop.	—	984 —	5 —
3) 632 Tschetwerts Gersten zu 40 Kop.	—	252 —	80 —
4) 1754 Tschetwerts Haber, zu 40 Kop.	—	701 —	60 —
5) 832 Tschetwerts gemischten Korns, zu 30 Kop.	—	249 —	60 —
6) 47,480 Pud Heu, das Pud zu 2 Kop.	—	949 —	60 —
7) Flachs, Hanf und Wolle —	—	58 —	45 —
8) Für verkaufte Pferde, Hornvieh und andres Vieh	—	56 —	31 —
9) Für Butter und Milch eingenommen	—	169 —	15 —
10) Pässe für Handwerksleute, das St. zu 40 Kop.	=	34 —	80 —

11) Von Fremden, die theils mahlen lassen, theils Gärtenplätze gemiethet	—	—	102 R. — K.
12) Von verkauften Bäumen, wie auch Strafgelder für gestohlnes Holz	—	—	52 — — —

Die Taxa von den verkauften Bäumen ist folgende:

1) 100 Stück Fichten, die 4 Faden lang, und 6 bis 7 Werschock dick sind, kosten	—	—	5 R. — —
2) 100 Stück eben dieser Gattung, 4 Faden lang, und 5 bis 6 Werschock dick, gelten	—	—	3 — — —
3) 100 Stück Tannen, 4 Faden lang, und 5 bis 6 Werschock dick	—	—	3 — — —
4) 100 Stück eben derselben, 3 Faden lang, und 5 bis 6 Werschock dick	—	—	2 — 50 —
5) Fichten und Tannenbäume, 2 Faden lang, gelten das Stück	—	—	— — 1 —
6) Espen, Ellern, Birken, und dergleichen Holz mehr, haben keinen festgesetzten Preiß, sondern werden nach Gutbefinden bezahlt. Die Strafgelder für das gestohlne Bauholz, sind doppelt so hoch als die Taxa: die Diebereyen aber an schlechtem Holze, werden am Leibe gestrafet.			
7) Die Gerichtsporteln, Fischerey und Marderfang, sind dieses Jahr nicht zu Gelde angeschlagen worden.			
Es beträgt demnach die beständige Einnahme	—	—	8092 R. 52 K.
und die unbeständige	—	—	3697 — 6 —
		Summa	11771 R. 58 K.

Die Ausgaben hingegen sind folgende:

1) Seelengelder oder Kopfsteuer an die Krone	—	—	4469 R. 50 K.
2) Lohn für die Bedienten des kattunschen Domainenguts	—	—	210 — — —
3) Hievon den ¼ Theil an die Gouvernements-Kanzley	—	—	56 — — —
ausserdem kosten die, an den 5 Mühlen im Jahr 1741 geschehene Ausbesserungen	—	—	129 — 22 —
		Summa	4858 R. 72 K.

Ziehet man nun diese Ausgaben von der Einnahme ab, so bleiben für das Jahr 1741 noch 6912 Rub. 86 Kop. an Einkünften übrig, und folglich 4883 R. mehr, als 1736. Man siehet aber auch hieraus, wie wenig die Landgüter in Rußland, nach Verhältniß ihrer Grösse einbringen.

Den

Den 1ſten Januar 1742 befand ſich, nach abgelegter Rechnung bey dem Gute,

1) In der Rekruten-Kaſſe	—		—			1109 R.	97 K.
2) In der Kaſſe des Gutes waren den 29ſten März 1742	—		—			336	— — —
3) Weitzen, den 29ſten März 1742, 53 Tſchetwerts, 4 Tſchetweriks.							
4) Roggen	—	—	3310 Tſchetwerts		7 Tſchetweriks		
5) Haber	—	—	1850	—	3	—	
6) Buchweitzen	—	—	74	—	2	—	
7) Hanf-Saat	—	—	10	—	7	—	
8) Lein-Saat	—	—	10	—	7	—	
9) Malz	—	—	18	—	2	—	
10) Mehl	—	—	2	—	3	—	
11) Gebeuteltes Mehl		—	4	—	5	—	
12) Alte und junge Hengſte, Wallachen, Stuten, und Füllen	—	—		—		103	Stück
13) Melkende Kühe		—		—		91	—
14) Alte und junge Kälber		—		—		42	—
15) Ochſen und Bullen		—		—		45	—
16) Schaafe	—	—		—		307	—
17) Schweine	—	—		—		5	—

Da nun das ganze kattunſche Gut aus 13,699 Deſetinen beſtehet, aus dieſer Rechnung aber erhellet, daß nur von 792 Osminiks oder 4257 Deſetinen Abgaben bezahlt werden, und daß bey dem Hofe ſelbſt 1248 Deſetine, und alſo überhaupt 5502 Deſetine an Land gebauet werden, ſo müſſen nothwendig auf dieſem Gut 8194 Deſetine ungebauet liegen.

Von den Handwerken und Künſten.

In Rußland haben die Handwerker kaum die Vollkommenheit des Ackerbaues erhalten. Nimmt man die Grobſchmiede aus, welche ein Handwerk treiben, welches in einem Lande am nöthigſten iſt, ſo findet man nur wenige andere Handwerksleute in den Städten, Moſcau und St. Petersburg nicht mitgerechnet. Auſſer den Grobſchmieden, haben die Kauf- und Landleute nur einige wenige Bauren unter ſich, die einigermaaſſen das Töpfer, Gerber, Weber, Tiſchler, Schneider, Schuſter und andere dergleichen nöthige Handwerke, erlernet haben. Die Bauern bauen ſelbſt ihre Häuſer, machen ſelbſt ihre Räder, Wagen, Schlitten, und Eggen, verfertigen ſelbſt ihr Pferdegeſchirr und ihre Seile, flechten ſich ſelbſt Schuhe von Baſt, weben

weben ihre Leinewand und ihren Wadmel, und können im Nothfall auch mauern, und alle andere Handthierung nachahmen, die sie nur einmal gesehen haben. Da sie aber dieses alles, ohne Anweisung gehabt zu haben, machen, so ist auch ihre Arbeit ohne Kunst, Zierlichkeit und Stärke. Die Bauerjungen, welche den ausländischen Meistern in Moscau und St. Petersburg in die Lehre gegeben werden, um daselbst die nöthigen Handwerke, deren ich eben Erwähnung gethan habe, zu erlernen, laufen gemeiniglich vor der Zeit aus der Lehre, und dieses ist Ursache, daß die rußischen Handwerksleute von den Ausländern als Pfuscher angesehen werden.

Es hat aber noch in einer besondern Absicht eine weit andere Beschaffenheit mit den rußischen Handwerksleuten, als mit den ausländischen. Die rußischen (einige in den Städten ausgenommen), nehmen von keiner Sache das Maaß, und lassen auch keine Arbeit bey sich bestellen, sondern arbeiten alles auf Verkauf, als Schuhe, Pantoffeln, Stiefeln, allerley Gattungen Röcke, Schafspelze, andere Pelze, Hüte, allerley gefutterte und ungefutterte Mützen, Kasten, Flaschenfutterale, Belle, Pferdegeschirr, Sättel, Wagen, Schlitten, Tische, Stühle, Bettstellen, Schirmbretter, Nägel, Hammer, Kneifzangen, Messer, Handschuhe, Wachs- und Talchlichter, Matratzen, und andere dergleichen Sachen mehr, welche sie nicht selbst verkaufen, sondern für einen gesetzten Preiß an ihren Kaufmann abliefern, der alles dieses, in seinem in der Stadt befindlichen Laden, feil hat. Man kann demnach in Rußland, wenn man etwas, das von Handwerkleuten gearbeitet wird, nöthig hat, es selten bey ihnen bestellen, sondern muß es in den Buden, wenn dergleichen in der Stadt vorhanden sind, suchen. In diesen Buden findet man aber auch alles, was nur erdacht werden kann, und man bekömmt es um ein Drittel wohlfeiler, als bey den ausländischen Handwerksleuten in St. Petersburg und Moscau: aber es hält ihre Arbeit auch nur ein Drittheil so lange als jene, ungeachtet es öfters ein eben so schönes Ansehn als das ausländische hat.

Ausser den rußischen Handwerksleuten, finden sich noch verschiedene ausländische in St. Petersburg, und in der Vorstadt von Moscau, und vielleicht auch in Archangel: unter diesen sind allerley Schmiede- und Metallarbeiter, Glaser, Tischler, Wagen- und Stuhlmacher, und andere die in Holz arbeiten, desgleichen Lederbereiter, Schneider, Schuster, Sattler, Knopfmacher, Posementierer, Hut- und Paruckenmacher u. s. w. Kayser Peter der 1ste, der es an nichts ermangeln ließ, alle diese Handwerker in seinem Reich zu verbessern, zog aus dieser Ursache allerley fremde Handwerksleute ins Land, und sonderte die Handwerker soviel möglich von einander ab. Er verstund mehrentheils von allen Handwerkern selbst etwas, und legte in verschiedenen Proben davon ab, besonders im Zimmern und Schmieden.

den. Er erbauete mit eigener Hand Häuser und Fahrzeuge, und wieß zu verschiedenen malen auf den Werken bey Moscau, daß er die Schmiedearbeit verstund, und die Eisenstange unter dem Hammer ziehen konnte. Ohngeachtet er aber keinen Fleiß sparete, um die Handwerker in seinem Reiche zu vermehren und zu verbessern; so hat er doch nur zu St. Petersburg und Moscau die Handwerker in Zünfte oder Zechen treten lassen, zu welchen man sich bey dem Magistrat einschreiben lassen muß. Die altväterischen Handwerksgebräuche, und die bestimmten Lehrjahre, gefielen ihm nicht, sondern er wollte es auf den holländischen Fuß gehalten haben. In den übrigen Städten hat ein jeder die Freyheit sich nieder zu lassen, und ein Handwerk zu treiben, welches ihm beliebt. Der Kayser aber sorgte nicht allein für die Vermehrung und Verbesserung der Handwerke, sondern bemühte sich auch allerley Fabriquen anzurichten, und insbesondere die Bergwerke in Gang zu bringen: von welchen die Nachrichten so weitläuftig sind, daß ich sie meinen Lesern an einem andern Orte besonders mittheilen muß. Die Gewehrfabriquen zu Systerbeck und Tula, wo ausserdem noch alle andere Schmiedearbeit verfertiget wird, wurden von ihm angelegt. Für die Einrichtungen verschiedener Kalk- und Ziegelbrennereyen, Kachelsteinfabriquen, Glashütten und Papiermühlen, trug er selbsten Sorge; vergaß aber auch nicht die Leinwands- Wollen- und Lederfabriquen zu verbessern, welche er so wol in den Städten als unter den Bauern auf dem Lande, schon vor sich fand. In Moscau sind Seidenmanufacturen, und Leinewandmanufacturen, in der letzten werden Segeltuch, Leinwand und Tischzeug von der feinsten Gattung, und nach verschiedenen Mustern verfertiget. Die gröste und schönste Leinwandmanufactur ist zu Jaroslawl. In Rußland findet man auch Wollenfabriquen, welche die Untermontur für die ganze Kriegsmacht, und auch die Obermontur für die ganze ukrainische Landmiliz liefern. Der Feldmarschall Graf von Münnich zog auch verschiedene Pohlen nach dem Landguth Käschky in der Ukraine, die daselbsten Tücher webten, und sich so stark vermehrten, daß sie sich eine lutherische Kirche erbauen konnten. Als ihnen aber die freye Religionsübung vor einigen Jahren benommen ward, so sind sie auch sämmtlich wieder davon gereiset. Seifensiedereyen, Teer, Thran und Oelbrennereyen, sind auch in Rußland vorhanden. Lederfabriquen, in welchen die bekannten Juften verfertiget werden, sind in allen rußischen Städten zu finden, doch werden die Jaroslawischen Juften für die besten gehalten. Die besten Juften müssen gut riechen und weich seyn, eine helle Farbe haben, wie verbranntes Leder schmecken, und ein Geräusche von sich geben, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden. Ich habe mir ein Verzeichniß, von der Art wie man sie verfertiget, geben lassen, da ich aber nicht alle Wörter verstehe, auch niemanden gefunden habe, der sie mir hätte erklären können, so will ich nur hier einen kurzen Begrif davon mittheilen.

Zwey-

Zweyhundert rohe aufgetauete Häute (so heißt es in dem Aufsatze) müssen, wenn ihnen die Hörner und Schwänze abgeschnitten worden, zusammen gebunden, und 24 Stunden lang in einen Fluß gelegt werden. Hierauf bringt man sie in die Werkstellen, legt sie in eine aus Kalk und Asche verfertigte Lauge, und läßt sie zwey Wochen lang darinn liegen. Nachgehends werden sie wieder nach dem Fluß gebracht, und an Stricken ins Wasser hinabgelassen. Im Wasser müssen sie wieder 2 Wochen weichen, und währender Zeit werden sie zweymal getreten, welches eben so viel ist, als bey uns das Stampfen. Hierauf bringt man sie wieder in die Werkstellen, und läßt sie 2 Wochen lang treten, und ein Kerl, welcher tritt, muß täglich eine Haut liefern. Wenn sie genug getreten worden, wäscht man sie im warmen Wasser ab, und legt sie, eine Woche über, in eine Wanne, in der zweyten Woche werden sie in eine andere Wanne gethan, und wenn solches geschehen, schabet und reiniget man sie. Ferner werden sie noch 48 Stunden lang in einen Brey gelegt, der aus einem Pudmehl gemacht wird, zu dem man so viel Wasser giesset, als man beliebt. Sobald sie aus diesem Brey wieder herausgenommen worden, legt man sie noch in vier Wannen hinein, und zwar auf zwey Wochen in eine jede, und endlich wäscht man sie im Flusse ab, und verarbeitet sie, wie anderes Leder, auf die gewöhnliche Weise. Die Materialien, welche hierzu erfordert werden, sind folgende.

Weiden Rinde, für	—	—	11 R. — —
Asche, zur Lauge	—	—	4 — 11 K.
Kalk zur Lauge	—	—	— — 20 —
Habermehl zum Brey	—	—	— — 25 —
Rothes Holz zur Farbe, 1 Pud. Alaun 17 Pfund.			
Degst, oder das fette vom Birkenbaum. Von diesem braucht man das schwarze und schlechte zum Wagenschmier, das klare aber zur Zubereitung des Leders, und zwar hier für	—		3 R. 30 —
Kalk	—	—	— — 5

Die Narben in dem Leder werden, ehe es nach der letzten Zubereitung trocken geworden, mit einem harten Stück Holz hineingemacht, welches an der einen Seite einen Handgriff, an der andern aber verschiedene, dichte aneinander eingekerbte Schnitte hat.

Unter den gebohrnen Russen habe ich nicht viel Künstler angetroffen. Ausser den wenigen, welche bey der Akademie der Wissenschaften, im Zeichnen, Kupferstechen, Kunstdrechseln, durch Hülfe der hierzu verfertigten Maschinen, Bücherdrucken, Instrumentmachen, Schriftgiessen, Formschneiden und Glasschleifen unterwiesen, und von dem Hofballetmeister in der Ballet und Tanzkunst unterrichtet werden, habe ich keine andere rußische Künstler als Mahler, Regimentsmusicanten,

ten, und etliche wenige Uhr- und Spiegelmacher erfragen können, die aber doch sehr unvollkommen in ihren Künsten gewesen sind.

Man findet aber in Rußland ausländische Künstler, als Tanzmeister, Fechtmeister, Berenter, Tonkünstler, Maler, Bildhauer, Petschirstecher, Sticker, Juwelierer, Gärtner, Fontainenmeister, Medailleurs, wie auch Form- und Stempelschneider. Und alle Köche und Zuckerarbeiter, die ihre Kunst recht verstanden haben, sind so viel ich weiß, auch Ausländer gewesen.

Hierzu will ich keinesweges die Italiänischen und andern Virtuosen zählen, welche die Kaiserin, der Opern und Comedien wegen, bey Hofe unterhält, denn ich habe von ihnen bessere Gedanken, als daß ich ihre Wissenschaften und Künste mit erwehnten Handthierungen in eine Classe setzen sollte. Man verwundere sich aber auch nicht, wenn man hier eine oder die andere Handthierung angeführt findet, welche von einigen nicht mit unter die Künste gerechnet werden: denn ausländische Barbierer, Köche, Kutscher, Waschmägde, und Schornsteinfeger, wollen in Rußland, Chirurgi, Küchenmeister, Wagenmeister, Kastelaninnen und Camininspectoren genannt werden.

Kaiser Peter der erste ließ es an nichts ermangeln, um die Künste in seinem Reich einzuführen. Er war selbst ein Kunstdrechsler, und besaß die künstlichsten und kostbarsten Drehmaschinen, die in andern Ländern erfunden worden: die fremden Künstler wurden fleißig von ihm besucht, er verstund ihre Künste, unterredete sich mit ihnen, und gab Achtung, wie weit sie, von einer Zeit zur andern mit ihrer Arbeit gekommen waren. Es war ihm aber in so kurzen Jahren ohnmöglich, von demjenigen die Früchte zu sehen, welches kaum, in einer längern Zeit an andern Oertern hat können verpflanzt werden; besonders da es eine Sache war, von der seine Unterthanen damals keinen Begriff hatten, woran sie keinen Geschmack, und zu der sie keine sonderliche Lust in sich fanden.

Vom Handel.

Ein ganz umgearbeiteter Abschnit.

Die Nachrichten, welche ich meinen Lesern in diesem Stück mittheilen werde, betreffen den Handel in ganz Rußland. Es kann aber dieser Artikel nicht hinlänglich verstanden werden, ohne zugleich etwas von der Geschichte dieses Reichs, und besonders von desselben Verkehr mit ausländischen Kaufleuten, erwähnet zu haben. Ich will demnach erstlich die Aufnahme und das Wachsthum in drey Absätzen erzäh-

len; und wenn solches geschehen, auch den gegenwärtigen Zustand desselben, sowohl des einheimischen als ausländischen, beydes in Europa als in andern Ländern, beschreiben.

Obschon die Russen, nach grösserer Aufnahm ihres Landes, sich in Sibirien, im Astrakanschen, Kasanschen, und in der Ukraine ausgebreitet und Städte erbauet, auch in Liefland und Finnland, sich des Handels wegen in den Vorstädten niedergelassen haben; so ist doch die eigentliche Gränze ihres Reichs, in die vier Gouvernements eingeschlossen, welche das Nowgorodsche, das Archangelsche, das Nischneinowgorodsche und Moscausche genannt werden. Von diesen ist das letztere am fruchtbarsten und volkreichsten, und daher geschahe es, daß man in vorigen Zeiten die Russen fälschlich Moscowiter nannte. In den ältesten Zeiten trieb diese Nation keinen andern, als den unentbehrlichsten Handel. Ihre Lebensart war sehr einfältig, und von der Beschaffenheit, wie man sie noch bey einigen tatarischen Nationen antrift.

Im Jahr Christi 862 aber, kam ein Mann von gothischer Herkunft Namens Rurik, der in der Ostsee Freybeuterey getrieben hatte, den Nevafluß hinauf, durch die Ladogaische See, nach Ostrogard, jetzt Nowgorod genannt: welches die Russen bereits damals erbauet hatten. Dieser war eben nicht der erste von seinen Landsleuten, der den Weg hieher gefunden hatte. Er erwarb sich aber durch seine Erfahrung, Reichthum, und Macht ein solches Ansehen in der Stadt, worinn er sich niedergelassen hatte, daß er der erste Regent des ganzen rußischen Volks ward: die Pleskowiter ausgenommen, welche noch lange ihre Freyheit behielten, obschon sie auf vielerley Art vom Rurik eingeschränkt wurden.

Mit der Regierung dieses rußischen Regenten, nimmt auch die erste Periode der rußischen Handlung ihren Anfang. Denn Rurik brachte verschiedene von seinen Landsleuten in sein neues Reich. In den 6 hierauf folgenden Jahrhunderten, ist sowohl die Geschichte der Handlung, als aller andern wichtigen, Sachen ganz dunkel und verworren. Ich finde diese ganze Zeit über, drey gleich glaubwürdige und gewisse Meynungen, von der Anzahl und den Namen der Regenten: woraus man denn auf die Ungewißheit der übrigen Nachrichten gar leicht den Schluß machen kann.

Hierinn aber stimmen sie mit einander überein, daß Kuriks Sohn und Nachfolger Igor, im Jahr 903 eine Gemalin Namens Olga, genommen habe, die den christlichen Glauben angenommen, in der Taufe Helena genannt worden, und nach dem Tode ihres Mannes, viele Jahr lang, während der Minderjährigkeit ihres Sohns Swetoslaw, wohl regieret habe. Dieser Swetoslaw zeugte mit der

Malu-

Maluſcha, Schweſter des berühmten Feldherrn Dobrina, einen Sohn, Namens Wolodimer, oder Wladimir, der nach dem Tode ſeines Vaters den dritten Theil des Reichs mit ſeinen beyden Brüdern Jaropolk und Oleg zugleich zum Erbtheil erhielt. Wlodimir welcher Nowgard regierte, ward 980 allein regierender Herr des ganzen Landes, und ſöhnte ſich mit dem öſtlichen Kaiſerthum wieder aus, mit welchem die rußiſche Nation bisher einen beſtändigen Krieg geführt hatte. Er verlegte ſeine Reſidenz nach Kiew, nahm ſich die Prinzeßin Anna, Schweſter der damaligen Kaiſer Baſilii und Conſtantini zur Gemahlin, und führte mit ihr zugleich die griechiſche Religion und Schrift im Reich ein; eben zu der Zeit, als der König Olaus von Norwegen, ſich hier bey ihm im Lande aufhielt. Mit ſeiner Gemahlin zeugte er eine Tochter, und zwölf Söhne, zwiſchen welchen er, noch vor ſeinem Ende, das Reich theilte, und von welchen einige der jetzt lebenden rußiſchen Kneeſen ihr Geſchlechts-Regiſter herleiten.

Als aber das Reich getheilt, und durch die Uneinigkeit der Fürſten geſchwächt worden war, konnte es kaum der Macht ſeiner Nachbaren widerſtehen, und ward endlich 1224 gänzlich von den Tatarn bezwungen, denen es Tribut bezahlen muſte, und unter deren Joch es das 13te und 14te Jahrhundert durch verblieb. Zur Erinnerung deſſen findet man noch tatariſche Münzen, welche in Rußland geſchlagen worden, deren die kaiſerliche Kunſtkammer bey der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, eine groſſe Menge verwahret. Unter denſelben ſind auch ſolche, auf deren einen Seite eine tatariſche, und auf der andern eine rußiſche Ueberſchrift iſt.

Das merkwürdigſte, welches mir dieſe ganze Zeit über vorgefallen zu ſeyn ſcheint, iſt dieſes: daß um das Jahr 1276 der hanſeſtädtiſche oder lübeckſche Handel nach Rußland angefangen haben ſoll, und zwar erſt nach Nowgorod, und hiernächſt auch nach Pleskow. Gewiß iſt, daß er 1363 im Flor geweſen iſt, und die Aufnahm des Handels in Rußland nicht wenig befördert hat. Er gieng über Reval, Narva und Dörpat.

Der Großfürſt Dmitri Iwanowitſch, welcher 1362 zur Regierung gekommen, hat in eben demſelben Jahr angefangen das Kreml zu Moſcau mit einer ſtarken Mauer zu umgeben, welches Danilo Alexandrowitſch 1300 erbauet hatte.

Endlich machte der Großfürſt Iwan Waſiliewitſch den Anfang, die Provinzen des rußiſchen Reichs wieder zu vereinigen, und deſſelben Sohn Großfürſt Waſilei Iwanowitſch, und Enkel Zar Iwan Waſiliewitſch, führten dieſe groſſe Vereinigung vollends aus.

Der Großfürst Iwan Wasiliewitsch vertrieb die Tatarn, bauete Iwanogrod, und ließ durch italienische Mauermeister, steinerne Kirchen, Häuser und Schießthürmer an den Mauern zu Moscau bauen, nahm auch verschiedene Europäer in Dienste, wie ich denn finde, daß er 1491 den 27sten März, zwey Ausländer Namens Johannes und Victor, nach Petschora gesandt habe, um Silbererz aufzusuchen. Der Handel der Hansestädte bekam 1494 dadurch einen empfindlichen Stoß, daß der Großfürst, um Repressalien gegen Reval auszuüben, alle deutsche Kaufleute zu Nowgorod, deren damals 49 waren, gefangen setzen ließ, und alle ihre Waaren, die man auf 2 bis 300000 Gulden schätzte, für verfallen erklärte. Die Gefangenen wurden zwar nach 3 Jahren wieder loßgelassen: allein der Handel der Hansestädte blieb liegen, und die Höfe, Kirchen und Contoirs, welche sie zu Nowogorod und Pleskow hatten, giengen gänzlich ein. Unter der Regierung seines Sohns Wasilei Iwanowitsch, kamen auch verschiedene Fremde nach Moscau. Die Deutschen aber, welche er von dem römischen Kaiser, der an ihn eine Gesandschaft geschickt hatte, verschrieb, konnten nicht die Erlaubniß, durch die Länder seiner Nachbaren zu reisen, erhalten: welches die Ursache war, daß kaum der vierte Theil von ihnen nach Rußland kam.

Uebrigens ist auch zu bemerken, daß aller Handel auf Jahrmärkten geschehen, wo sowohl die Russen als Fremde, ihre Waaren einbrachten, und gegen einander vertauschten. Und hierinn eben suche ich den Ursprung des Gebrauchs, den man noch heutiges Tages in Rußland antrift, da nemlich in allen Handelsstädten, in den neben einander erbaueten Buden, ein beständiger Jahrmarkt gehalten wird, ohne daß ein jeder vor sich seine Waaren in seinem Hause verkaufen sollte und dürfte.

Die zweyte Periode des Handels, nimmt ihren Anfang unter dem Zaren Iwan Wasiliewitsch. Dieser zog verschiedene Fremde ins Land, bezwang durch ihre Hülfe Kasan und Astrakan, und das von dem kosakischen Freybeuter Jermak Timofeow eroberte Sibirien, wurde ihm zum Besitz angetragen. Wider Schweden und Polen führte er Kriege, und unter den vielen Gefangenen, welche er aus Liefland nach Moscau bringen ließ, waren auch Kaufleute. Dem dänischen Prinzen Magnus, der sein Glück versuchte König in Liefland zu werden, stund er bey, und gab ihm 1574 Maria Wolodimerowna zur Gemahlin, welche eine Enkelin von seines Vaters Bruder Andrei Iwanowitsch war. Dieser Prinz gerieth nachgehends bey dem Zar in den wohl nicht ungegründeten Verdacht, als ob er unter der Hand ein Verständniß mit den Polen errichtet hätte: Er nahm ihn daher gefangen, als er ihm vor der Stadt Wenden entgegen kam. Magnus bat hierauf den Zar um Gnade, und kam wieder

auf

auf freyen Fuß, und lebte unter polniſchen Schutz in ſeinem Bistum Pilten. Nun verließ er öffentlich die rußiſche Parthey, und verwickelte den Zar in einen unglücklichen Krieg mit Polen, in welchem derſelbige beſtändig den Kürzern zog.

Die vielen Ausländer, welche dieſer Zar ins Land zog, kamen mehrentheils aus Dänemark, und waren entweder geborne Dänen, oder auch Fremde, die ſich in Dänemark eine Zeitlang aufgehalten hatten, und nun ihr Glück an andern Oertern ſuchen wollten. Denn Schweden und Polen erlaubten keinen andern nach Rußland zu reiſen, als denen, welchen ſie es nicht wehren konnten. In Anſehung des Handels, war es wichtig, daß unter der Regierung dieſes Zaren, Engeländer, welche eine Durchfahrt in Norden ſuchten, 1553 in die weiſſe See nach dem kleinen rußiſchen Kloſter St. Nicolai, welches an der weſtlichen Mündung des Fluſſes Dwina lag, kamen. Etwas weiter hinauf an dieſem Fluß, lag das Kloſter Archangel, bey welchem nachmals die Stadt gleiches Namens erbauet ward, und von dannen noch 80 Werſte weiter, die Stadt Kolmogori.

Von hieraus reiſete der Befehlshaber des Schifs Richard Chancellor nach Moſcau zu dem Zar, der den Engeländern gleich ſo viel Religions- und Handlungsfreyheiten einräumete, als ſie verlangten. Hierauf richteten ſie eine Handlung in Kolmogori an, und verlegten ſelbige nachgehends den Fluß weiter hinunter nach dem Kloſter Archangel hin; woſelbſt von den Ruſſen in der Folge eine Stadt angelegt wurde, der das Kloſter ſeinen Namen gab. Die Engeländer reiſeten mit ihren Waaren bis Moſcau, und hatten an verſchiedenen Orten, durch welche der Weg genommen wurde, ihre Niederlagen und Contoirs. Sie zogen nicht nur die Handlung von dem Nordoſtlichen Theil Rußlands an ſich, ſondern hatten auch in Kriegszeiten, vom nowgorodſchen den gröſten Vortheil. Doch war die archangelſche Handlung derjenigen im geringſten nicht nachtheilig, welche die Schweden in Friedenszeiten mit Rußland auf der Newa, vor Erbauung der Stadt St. Petersburg trieben: welche Handlung ſie alſo jetzt eben ſo ſehr, als ihre verlorne Provinzen vermiſſen.

Nach dem Tode des Zaren Iwan Waſiliewitſch, und ſeines Sohnes Fedor Iwanowitſch, kam Boris Godunow zur Regierung, welcher den Handel in Aufnahme zu bringen ſuchte. Er ſchenckte den liefländiſchen Kaufleuten, welche noch ſeit der Zeit des Zaren Iwan Waſiliewitſch zu Moſcau lebten, die Freyheit, ja er ermunterte dieſelben, von neuem Handel und Gewerbe anzufangen, und zwiſchen Liefland und Moſcau mit Waaren ab und zu zu reiſen. Entſchuldigte ſich jemand durch ſeine Armuth, ſo ließ er demſelben 300 auch wol 400 Ducaten aus ſeinem Schatz zahlen, welche er ſo lange ohne Zinſen gebrauchen konn-

te, bis der Zar sie wiederfoderte. Den Engländern bestätigte der Zar alle ihre Privilegien, ließ auch die Holländer an denselben Theil nehmen. Auch der Handel der Hansestädte ward unter dieser Regierung wieder hergestellet. Zwar hatte schon Fedor Iwanowitsch auf Vorsprache des römischen Kayfers Rudolph II, der Stadt Lübeck 1596 einen Freyheitsbrief ertheilet, vermöge dessen ihr ihre vormalige Höfe und Contoirs eingeräumet werden sollten: allein es war nöthig, daß sie erst eine förmliche Gesandschaft nach Moscau schickte, und sich noch einige vormalige Freyheiten wieder ausbat. Unter dieser Zeit starb der Zar, und die Sache kam erst unter Boris Godunow zum Stande. Ein lübeckischer Kaufmann, Namens Zacharias Meyer, der schon oft in Rußland gewesen war, und die Landessprache redete, wurde von dem Magistrat zu Lübeck abgeschickt, um für die nach Moscau abzufertigende Gesandschaft ein sicheres Geleit zu verschaffen. Er reisete über Prag, in Hofnung ein kaiserliches Empfehlungsschreiben an den Zaren zu erhalten, bekam aber dafür eines von einem rußischen Gesandten, den er zu Eger antraf. Mit demselben kam er am 27sten Febr. 1600 zu Moscau an, als eben auf Verlangen des Herzogs Carl von Südermannland, die lübeckischen Kaufmannswaaren in Rußland mit Arrest belegt werden sollten. Er fand Gelegenheit, dieses zu verhindern, und die verlangten Geleitsbriefe zu bekommen. Im Anfang des 1603ten Jahres giengen die Abgeordneten der Hansestädte, welche Magistratspersonen von Lübeck und Stralsund waren, nach Moscau wirklich ab, und hatten daselbst am 3ten April Audienz bey dem Zar. Nach langer Unterhandlung, wurden die alten Privilegien bestätiget, und neue hinzugethan, doch sollten in den hansischen Gasthöfen keine öffentliche Kirchen wieder hergestellet, sondern nur stiller Gottesdienst gehalten werden, es ward auch bloß der Stadt Lübeck die Zollfreyheit ihrer Waaren zugestanden. Nun fieng der hansestädtische Handel zu Nowgorod und Plescow aufs neue an, jedoch die falschen Demetrii verursachten viele und lang anhaltende Unruhen im Lande. Um diese Zeit sollen, dem Bericht fremder Geschichtschreiber zu Folge, einige Hundert ausländische Kaufleute, mit der Gemahlin des ersten Demetrii, aus Polen nach Moscau gekommen seyn: welche aber vermuthlich alle wieder aus dem Lande gegangen sind. Als aber die Romanofsche Familie den Thron bestieg, zog selbige jährlich einige Fremde ins Land. Hauptsächlich aber vermochte Zar Alexei viele Ausländer, in seine Dienste zu treten. Denn als sein Sohn Peter, in dem ersten Aufruhr der Strelitzen, von Moscau nach Troitza fliehen muste, und daselbst die vornehmsten rußischen Familien, und ausländischen Officiers zusammen berief, fand er unter den Ausländern, 13 Generale, 36 Obersten, und eine grosse Anzahl anderer Officiers von geringern Bedienungen.

In dieſem ganzen Jahrhundert, vom Anfang der archangelſchen Handlung an unter dem Zar Iwan Waſiliewitſch, bis auf den Kaiſer Peter den erſten nahm der Handel immer mehr und mehr zu, und ward mit nicht geringem Vortheil von den Ausländern getrieben. Denn erſtlich hatte man damals noch keinen Tarif, ſondern führte den rothen Wein ohne Zoll ein, weil ſolcher in den Kirchen gebraucht wird. Von allen andern Waaren, welche eingeführt wurden, erlegten ſie bloß 5 von Hundert in Species Reichsthalern, den Reichsthaler zu 50 Kopeken gerechnet. Sie hatten auch die Freyheit, eben ſo viel Waaren zollfrey aus dem Lande zu ſenden, als ſich der Werth der eingebrachten belief, und übrigens war der Zoll auf die Waaren, welche ausgeführt wurden, nicht höher als auf die eingeführten. Hiernächſt waren alle rußiſche Waaren in wohlfeilem Preiſe, ſo daß die ausländiſchen Kaufleute groſſen Vortheil von ihren Correſpondenten auſſerhalb Rußland ziehen konnten: weil dieſen weder der Preiß der Waaren, noch die übrige Beſchaffenheit der Handlung, zu der Zeit bekannt war. Endlich war es auch damals, wegen Seltenheit des Geldes, überaus wolfeil in Rußland zu leben. Zu einem Beweiſe habe ich in dem Kirchenbuch der alten Deutſchen Gemeine in Moſcau gefunden, daß ein Prediger, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, folgendes hineingeſchrieben hatte: „Dieſes Jahr hat die Kirchenverſammlung meine Beſoldung mit einer Zulage von 10 Rthlr. vermehrt, ſo daß ich jetzt 60 Rubel jährlich zum Gehalt habe, ſtatt der 50, welche mir laut meiner Beſtallung zukommen.„ Alte Leute aber, die ſich noch des Schluſſes des vorigen Jahrhunderts zu erinnern wiſſen, berichten, daß der damalige Prediger dieſer Kirche weit beſſer leben können, als der jetzige, ohngeachtet dieſer ſechsmal ſo viel hat. Man kann hieraus den Schluß machen, daß hier das Geld im vorigen Jahrhundert ſelten geweſen ſeyn müſſe; und daß diejenigen, welche jetzt ihre Berechnung nach der ehemaligen Haushaltung in Rußland machen wollen, ſich auch neuer Mittel zu befleißigen haben, um ſie in Richtigkeit zu bringen.

Ohngeachtet des vorher gerühmten Wachsthums des Handels, bekam er doch zu Nowgorod einen empfindlichen Stoß. Jedermann war damals über Boris Iwanowitſch Moroſow, den erſten Bojarin und Liebling des Zaren Alexei Michaelowitſch, mißvergnügt, und veranlaſſete einen Aufruhr, der zu Moſcau anfieng, und ſich bis Nowgorod und Pleſcow erſtreckte, woſelbſt die Kaufleute ſehr litten. Ein Nowgorodſcher Poſadskt oder Kaufmann Namens Wolk gieng zu den deutſchen Kaufleuten in die Häuſer, und erbot ſich, ihnen ein wichtiges Geheimniß zu entdecken, wennn man ſich dankbar gegen ihn beweiſen wolle. Er wurde beſchenckt, und ſagte: man hält euch für Freunde und Kundſchafter des verhaßten

haßten Morosow, deswegen will euch das Volk insgesammt umbringen, und eures Vermögens berauben. Wem sein Leben lieb ist, der eile von hier weg, ehe ihn das Unglück trift. Die deutschen Kaufleute glaubten diese Nachricht um desto mehr, weil sich der Aufruhr unter dem Volk schon ziemlich äusserte. Sie packten also ihre besten Sachen ein, und begaben sich eiligst auf die Flucht. Hierauf gieng Volk nach der gemeinen Gerichtsstube, und in die Kaufbuden, um eine andere Lüge auszubreiten. Die Deutschen, sagte er, die Freunde des Morosow, die Landesverräther, sind zu Moscau gewesen, und haben daselbst vom Morosow einen grossen Lohn ihrer Verrätherey empfangen, mit welchem sie jetzt nach ihrem Vaterland flüchten. Wir müssen dem Zar und Reich den Dienst erweisen, und sie verfolgen. Das Volk ward so aufgebracht, daß sogleich ein grosser Haufen den Deutschen nachsetzte, sie einholte und plünderte. Auf den Rath einiger vornehmen Kaufleute, welche der Deutschen Freunde waren, wurden sie beym Leben erhalten, denn, sagten sie, wir müssen durch sie des Morosow Verrätherey zu entdecken suchen. Also wurden sie nach Nowgorod als Gefangene zurückgebracht. Ihr übriges Schicksaal ist unbekannt.

Durch die archangelsche Handlung mit Engeland und Holland über die Nordsee, vermehrte sich auch das Verkehr Rußlands mit Dänemark, über die Ostsee: denn es sind sogar zwey dänische Prinzen in diesem Jahrhundert nach Rußland gekommen. Der eine war Johann, ein Sohn Friedrich des zweyten, der des Zaren Boris Godunows Tochter, Namens Axinia, zur Gemahlin haben sollte. aber einige Wochen vor Vollziehung der Hochzeit starb. Der andere war Woldemar, ein Sohn Christian des 4ten, der sich gleichfalls mit einer rußischen Prinzeßin vermählen sollte. Es giengen auch in diesem Jahrhundert, verschiedene europäische Gesandschaften nach Rußland hin, und wieder zurück: als von dem römischen Kayser, von Dänemark, von Engeland, von Schweden und von Polen, wie auch eine von Holstein durch Rußland nach Persien, welche letztere uns die zuverläßigsten Nachrichten, von dem alten Zustande Rußlands, verschaft hat. Es ist nöthig, daß man alles dieses genau wisse, weil es den Weg zeiget, der Petern dem ersten gebahnt worden.

Er hatte ausserordentliche Naturgaben. Seinen Vater verlor er in seiner Jugend, und ward von seiner Mutter Natalia Kirilowna Nariſchkin, erzogen. Sie trug für den Prinzen eine ungemein zärtliche Fürsorge, und der Prinz hatte auch eine besondere Ehrerbietung für seine Mutter. Weil diese besorgte, daß seine Neigung zur Schiffart ihn in Lebensgefahr bringen möchte, so [illegible]

folgen zu können, ohne die sorgfältige Zärtlichkeit der Mutter zu beunruhigen, bediente sich zuweilen der List, und ersann einen andern Vorwand. So gab er einsmahls vor, daß er aus Andacht nach dem Troitzischen Kloster reisen wolle, und gieng nach Pereaslawl Saleskoi, um auf dem dasigen See in den Fahrzeugen, welche er hatte erbauen lassen, zu schiffen.

Im Jahr 1689 lernete er den berühmten le Fort aus Genf kennen, welcher aus Holland über Archangel nach Moscau gekommen, und schon Hauptmann unter den rußischen Truppen war. Dieser le Fort und einige andere deutsche Officiers, folgten mit ihrer Mannschaft dem Prinzen Peter nach dem troitzischen Kloster, dahin er am 8ten August zum drittenmahl wegen des Aufruhrs der Strelzi flüchten muste, um ihn zu vertheidigen.

Le Fort nahm den Prinzen ganz und gar ein, und gab ihm von dem Zustand andrer Staaten in Europa guten Unterricht. Er machte auch den Prinzen mit einigen Ausländern bekannt, die in rußischen Diensten waren, welche ihm eins und das andere näher erklärten. Der junge Prinz gewann eine noch grössere Liebe für die Ausländer, so daß er sich nach seiner Zurückkunft in Moscau am liebsten in der deutschen Vorstadt aufhielt, wo die in seinen Diensten sich befindende Ausländer, wie auch die einmahl jährlich ihres Handels wegen von Archangel nach Moscau kommende Kaufleute, ihre Wohnung hatten. Peter reisete 1694 nach Archangel, woselbst er hatte ein Jagdschif bauen lassen. Es wollte eben damals eine Flotte von englischen und holländischen Kauffarthey-Schiffen zurücksegeln. Diese begleitete Peter mit seiner Jagd bis an den Ort Panoi auf der lappländischen Küste, der unter 67° 30′ Polhöhe lieget.

Endlich reisete der Zar 1697 mit seiner sogenannten grossen Gesandschaft in auswärtige Länder, und beobachtete und untersuchte vornemlich das Seewesen und die Handlung. Unter den vielen Ausländern, welche er damals in seine Dienste nahm, war auch Cornelius Cruys, Equipagemeister der Admiralität zu Amsterdam, aus Stavanger in Norwegen gebürtig, den er zum Vice-Admiral seiner Seemacht ernannte, und welcher die erste rußische Flotte auf der Ostsee dargestellt, ja sogleich mit derselben der weit ältern und stärkern schwedischen Seemacht, glücklichen Widerstand geleistet hat.

Dieses geschah im Anfang des 18ten Jahrhunderts, in dem damaligen Kriege, welchen Rußland mit Schweden führte, und während dessen er, nachdem er am 11ten Oct. 1702 Schlüsselburg, und am 1sten May 1703 Nyenschanz erobert hatte, schon am 16ten May des letzten Jahres den Grundstein zu der Festung

St. Petersburg legte, bey welcher zugleich die eben sogenannte Stadt erbauet ward. In dieser kamen 1713 die ersten Kauffarthey-Schiffe über die Ostsee an, und 1718 ward ein Theil der Handlung von Archangel hieher verlegt, worauf auch viele Kaufleute von Archangel nach St. Petersburg giengen. Der Kaiser hat niemals die Absicht gehabt, den ganzen Handel der Stadt Archangel nach St. Petersburg zu verlegen, wie er denn auch an jenem Orte noch fortdauert. Unterdessen ist wahr, daß St. Petersburg derjenige Ort sey, an welchem Rußland, vermittelst der Ostsee, die bequemste Gemeinschaft mit Europa haben kann; dahingegen die Fahrt nach Archangel durch das Eißmeer, nur 3 Monate dauert. Hingegen ist auch wahr, daß die Schiffahrt nach St. Petersburg, insonderheit in der späten Herbstzeit, gefährlicher sey, als die nach Archangel, daher auch die Assecuranz nach St. Petersburg viel höher zu seyn pfleget, als die nach Archangel.

Es würde zu weitläuftig fallen, wenn wir hier Stückweise die Art und Weise erzählen wollten, deren sich Peter der Erste, und seine Nachfolger, insbesondere aber die Kaiserin Anna, bedienten, um in diesem Reich den europäischen Handel in Aufnahm zu bringen, daher will ich nur nachfolgender Stücke Erwähnung thun.

Es sind verschiedenene Anordnungen, Gesetze, Einrichtungen und Anstalten gemacht worden, um sowohl den Handel zu Lande als zur See in Ordnung zu bringen. Unter Peter des Zweyten Regierung ward ein Wechselrecht verfertigt, und 1729 zu St. Petersburg bey der Academie der Wissenschaften gedruckt. Im Jahr 1731 sind das Seezoll-Reglement und der Zoll-Tarif gedruckt worden, der letzte aber hat 1755, als die Landzölle aufgehoben wurden, eine grosse Veränderung erlitten. Dabey blieb es nicht, sondern Kaiserin Katharina die Zweyte glaubte, daß auch dieser letzte Zoll-Tarif der Aufnahm des Handels hinderlich sey, weil er sich nicht auf die besten Regeln gründe, und gleich nothwendige Waaren mit ungleichen Zöllen belegt wären. Sie gab also einer angesetzten Handlungs-Commission auf, einen neuen Tarif nach richtigen Grundsätzen zu verfertigen, und dabey zu beobachten, daß dem Schleichhandel vorgebeuget, die Einfuhr der für Rußland nothwendigen Waaren erleichtert, die überflüßigen aber entweder mit stärkern Abgaben belegt, oder gar verboten würden. Sie verlangte ferner, daß man die fremden rohen Waaren zum Besten der einheimischen Gewerke, von den bereits verarbeiteten unterscheiden, die Ausfuhr der einheimischen Producte und Manufactur-Waaren befördern, jedoch die Ausfuhr der nothwendigen entweder ganz verbieten, oder doch durch Zölle beschwerlich machen; hingegen die Einfuhr nothwendiger, wenigstens sehr nützlicher Dinge, dadurch befördern solle, daß sie entweder ganz zollfrey wären, oder doch nur mit einem geringen Zoll beleget würden. Endlich verordne-

te

te sie auch, daß man unterschiedene Zölle unter eine Benennung ziehen, und einem jeden Handelsmann freystellen solle, ob er den Zoll statt der ausländischen Species-thaler in rußischem Gelde entrichten wolle? Diese Commißion entwarf einen neuen Tarif, welchen die Kaiserin in einigen Stücken eigenhändig änderte, überhaupt aber billigte, und dem Senat befahl, ihn in verschiedenen Sprachen drucken, und im ganzen Reich bekannt machen zu lassen. Solches geschah 1766, und am ersten März 1767 fieng man an, nach diesem Tarif den Zoll abzutragen. Endlich hat auch die Anlegung und Verbesserung der Häfen, die Einrichtung der reitenden Posten, die Verfertigung und Verkürzung der Landwege, und die Ausgrabung vieler neuen Kanäle, ein merkliches zur Verbesserung der rußischen Handlung beygetragen.

Denn da die Leute hierdurch mehr Umgang, sowohl unter sich selbst, als mit den Fremden ausserhalb Landes, erhalten haben, und ihre Erkenntniß nützlicher Sachen dadurch vermehrt worden: so ist auch aus diesen Gründen der Preiß aller Waaren weit höher gestiegen, und folglich hierdurch der Handel viel ansehnlicher geworden, als er in den vorigen finstern Zeiten gewesen.

Es vermehret sich auch die Zahl der Ausländer in Rußland je länger je mehr, welches eine eigene Geschichte verdient, zu welcher Büschings Geschichte der evangelischen Gemeinen im rußischen Reich, kein geringer Beytrag ist.

Kaiser Peter der Erste, war schon darauf bedacht, den Handel und die Bekanntschaft seiner Unterthanen mit den asiatischen Nationen zu erweitern. Zu dem Ende suchte er Asow den Türken aus den Händen zu reissen, um auf dem Don Fluß hinunter durch die asowsche See überall frey im schwarzen Meer handeln zu können, welche grosse Absicht aber erst Katharina die Zweyte erreicht hat. Er sandte den von holländischen Eltern zu Glückstadt in Holstein gebornen Isbrand Ides durch Sibirien nach China, der Briefe hin und zurückbrachte, welche die Vergrösserung des schon im Kleinen lange getriebenen Caravanen-Handels betrafen. Man kann sich von dem rußischen Handel nach China, aus dem Bericht des Herrn Staatsraths Müller, den man im achten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, S. 504. f. findet, unterrichten. Zwey Dänen, Beering und Spangenberg, jener Capitain, dieser Lieutenant von der Flotte, und der Russe Tschirikow, mußten auf seinen Befehl nach Kamtschatka reisen, um zu untersuchen, ob Asia mit Amerika zusammenhange, oder nicht? so wie sie 1733 abermals, nach Kamtschatka abgeschickt wurden, um von dort aus die Fahrt nach Amerika und Japan zu versuchen. Wie die Schiffahrt und Handlung über die caspische See nach Persien, unter des Zaren Iwan Wasiliewitsch Regierung,

von Engländern angefangen, und nach derselben bis auf Peter den Ersten von den Russen fortgesetzt worden, hat Herr Staatsrath Müller im 7ten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, S. 426 — 506 aus Hakluyt Navigations, und andern Quellen ausführlich erzählet. Eben derselbige hat S. 506. f. von dem Handel, den mit Kaisers Peter des Ersten Bewilligung, die armenischen Kaufleute durch Rußland nach Holland mit persischer Seide getrieben, einige Nachricht ertheilt. Die Beschaffenheit und das Schicksal des Handels nach Persien, welchen die engländischen Kaufleute zu St. Petersburg, 1738 angefangen, der aber 1746 wieder aufgehoben worden, weil der dazu gebrauchte Schifshauptmann Elton, sich ungebührlich betragen, kann aus Hanway Account of the british trade over the Caspian see, erkannt werden. Herrn Soimonows Vorschläge, wie die Russen den Handel mit Persien anfangen müsten, findet man bey Herrn Müller am angeführten Ort, S. 509. f. und der neunte Theil dieses Magazins enthält das Privilegium, welches die Kaiserin Elisabeth 1758 einer nach Persien handelnden Gesellschaft ertheilet hat.

Ueberhaupt hat Peter der Erste zu dem ganzen gegenwärtigen rußischen Handel wenigstens den Grund gelegt. Er war selbst der größte Kaufmann in seinem Lande, und hatte grosse Monopolien: obschon er sie übrigens eben so wenig als die Zünfte leiden konnte, und sie nur alsdenn für nützlich hielt, wenn eine Handlung im Anfang in Gang gebracht, oder auch aus andern Ursachen mit Nachdruck geführt werden muß. Seinem Fleisse hat man es demnach zu danken, daß die rußische Handlung sich gegenwärtig in dem Zustand befindet, welchen ich jetzt beschreiben werde.

Der einländische Handel besteht darinn, daß viele Krämer und Höker, ausser dem gewöhnlichen Markthandel der Bauern, die übrigen Waaren bey den Landleuten aufkaufen, welche sie wieder mit allerley Handwerks-Arbeiten und mit den ausländischen Waaren, die sie von St. Petersburg erhalten, öffentlich in vielen kleinen Buden feil bieten, die in gewisse Reihen abgetheilt sind, deren jede ihre besondere Waaren hat. Diese Buden sind, wenn ich St. Petersburg und Moscau davon ausschliesse, in den übrigen Städten von keiner Wichtigkeit, jedoch in einer von grösserer als in der andern. Auf dem Markte und in den Buden wird der ganze einländische Handel getrieben, nicht aber in den Häusern, wie wohl an andern Oertern geschieht. Ausser diesen gewöhnlichen und täglichen Markttagen, findet man noch festgesetzte Jahrmärkte in den rußischen Städten, woselbst sich noch mehrere Menschen von Lande und von den kleinen Oertern des Kaufs und Verkaufs wegen versammlen. Diese Zusammenkünfte nennen die Russen Jarmarka; und man siehet hieraus, daß sie solche von den deutschen erlernet und angenommen haben.

Die

Die Ausländer kaufen die rußischen Waaren entweder aus den Magazinen und Buden, oder nach geschlossenen Contracten. Diejenigen, welche auf die letztere Art handeln, müssen dem rußischen Kaufmann wenigstens die Hälfte zum voraus bezahlen, welcher hierauf ins Land hinein reiset, die Waaren zur gesetzten Zeit liefert, und alsdenn die übrige Hälfte des Geldes, falls er nicht bereits alles zum voraus bekommen hat, in Empfang nimmt. Diese Art zu kaufen ist nicht die sicherste, es müssen auch diejenigen, welche die bereits an Ort und Stelle hingebrachte Waaren kaufen, dieselben nicht nur einige pro Cent theurer bezahlen, sondern sie können auch nicht allezeit allerley Waaren und von jeder Gattung, so viel als sie gebrauchen, bekommen. Die fremden Kaufleute lassen sich die ausländischen Waaren, welche sie an die Russen verkaufen, entweder gleich bezahlen, oder sie geben sie ihnen auch Jahr und Tag auf Borg, welches letzte mehrentheils mit allen grossen Summen geschiehet. Man siehet hieraus, daß die rußischen Kaufleute grossen Vortheil von den Ausländern ziehen, und lange ihre Rechnung nicht dabey gefunden haben, den ausländischen Handel mit eigenen Leuten und Schiffen zu treiben, bis in der neuesten Zeit einige reiche Kaufleute einen solchen unmittelbaren Handel unternommen haben. Die fremden Kaufleute sind hier zu Lande fast alle bloß Factore, und handeln mit den Russen nur im Grossen, welche wieder im Kleinen verkaufen.

Der einländische Zoll, welcher in fünf von hundert bestund, ist 1754 abgeschaft, und anstatt desselben, sind auf die ein und ausgehenden Waaren, sie mögen in See- oder andern Gränz-Städten verzollet werden, 13 pro Cent gelegt worden. Und weil auch alle Brücken- Canal- und ähnliche Zölle abgeschaft wurden, der ladogaische Canal aber von dem Gelde, welches auf die durchgehenden Barken gelegt worden, unterhalten werden muß: so wurden noch 2 pro Cent zu dem Zoll auf die ein- und ausgehenden Waaren hinzugethan, so daß er 15 pro Cent betrug. Ausser demselben blieb auch der Tarif-Zoll.

Ich will hier den Preiß des Getreides und verschiedener andern Waaren in St. Petersburg anführen, so wie selbiger von dem dasigen Policeymeister im December 1745 festgesetzt ward.

			Auf den Barken.				In den Buden.	
			Rub.	Cop.	—	—	Rub.	Cop.
Rockenmehl	—	9 Pud	2	—	—	—	2	30
Weitzenmehl	—	9 Pud	3	50	—	—	3	95
Fein Weitzenmehl	—	1 Pud	—	80	—	—	—	90
Hanföl	—	1 Pud	1	10	—	—	1	20
Butter	—	1 Pfund	—	4½	—	—	—	5

	Auf den Barken.			In den Buden.	
	Rub.	Cop.		Rub.	Cop.
Habermehl —	1 Pud	—	45	—	50
Buchweitzen-Grütze	1 Tonne	2	90	3	20
Haber-Grütze —	1 Tonne	2	90	3	20
Gersten-Grütze —	1 Tonne	2	90	3	20
Hirse — —	1 Tonne	4	50	4	95
Weisse Erbsen —	1 Tonne	3	30	3	63
Schlechtere, von eben der Art	1 Tonne	2	80	3	8
Rocken — —	1 Tonne	—	—	1	80
Rocken-Malz —	1 Tonne	2	—	2	20
Gersten-Malz —	1 Tonne	1	60	1	76
Hanf-Saamen —	1 Tonne	3	—	3	30
Gerste — —	1 Tonne	1	20	1	32
Haber — —	1 Tonne	1	15	1	30

Diese und alle übrige Waaren und Lebensmittel, diejenigen ausgenommen, welche man im Winter auf Schlitten herbeyführet, werden aus dem innersten des Reichs, auf den Flüssen und Kanälen nach St. Petersburg gebracht.

Die kaiserlichen Monopolien, bestehen in folgenden. Alles Bier, Brantwein, Meth, und anderes Getränke, wird im ganzen Reich allein von der Krone, in den Schenken verkauft, die entweder verpachtet, oder auch auf Rechnung geführet werden. Der Vortheil der Krone, kann aus einer Probe erkannt werden. Um das Jahr 1759 wurden in den Kabaken in und bey der Stadt Wologda, jährlich an zwölf tausend Eimer Branntewein verkauft. Der Knäs (Fürst) Odueskoi lieferte denselben vermöge des mit dem Kammer-Collegio geschlossenen Vergleichs, den Eimer für 43 Kop. in den Kabaken aber ward er für 2 Rub. 26 Kop. wieder verkauft, so daß die 12000 Eimer der Krone einen jährlichen Gewinn von mehr als 21000 Rubeln brachten. Der Vortheil vom Verkauf des Biers und Meths, brachte auch noch einige tausend Rubel. Vom ersten Jenner 1764 an, sind diese Getränke zum Vortheil der Krone noch theuerer verkauft, denn auf den Eimer Branntewein sind noch 30, und auf den Eimer Bier und Meth noch 5 Kop. gelegt worden. Ferner wird von der Krone das Salz durch das ganze Reich für einen gewissen festgesetzten Preiß verkauft. In der vorher genannten Stadt Wologda, wurden um das Jahr 1759 aus dem dasigen kaiserlichen Salz-Magazin jährlich an 100000 Pud (4 Millionen rußische Pfunde) Salz verkauft. Dieses Salz kommt aus einer Siederey Namens Seroga, welche 300 Werste hinter Ustiug, und ungefähr

ungefähr 800 von Wologda liegt. Es wird auf den Flüssen Wnim, Wnitzingda, Dwina, Suchona und Wologda herzugeführet. Die Krone bezahlte den Lieferanten für das Pud (40 Pf.) 15½ Kop. und ließ es es wieder für 50 Kop. verkaufen, hatte also auf die genannten 100000 Pud, über 34000 Rubel Gewinn. An dem sibirischen Handel, hat die Krone in so fern Antheil, daß die sibirischen Völker ihren Tribut in Pelzwerk liefern, und daß der Waaren-Zoll in Sibirien nicht in Gelde, sondern in Waaren, nemlich der zehnte Theil von jeder Waare, genommen wird. Von dem Pelzwerk gehet vieles nach China, und von den als Zoll eingenommenen Waaren, wird vieles unter die sibirische Militz, (Kosaken genannt,) und an die niedrigen Bedienten, anstatt des Soldes ausgetheilt, das übrige aber nach Moscau gebracht, und in der sibirischen Prikase verkauft. Ehedessen schickte man von Zeit zu Zeit eine Caravane mit Waaren nach Peking in China, erlaubte aber einzelnen Kaufleuten zu Kiächta an der Gränze mit den Sinesen zu handeln, allein 1762 ist der ganze sinesische Handel freygegeben worden. Seit der Zeit kann auch ein jeder mit Rhabarbar handeln, welches vorher ein Monopolium der Krone war. Mit dem Tabacksbandel hat es gleiche Bewandniß. Ehedessen war der Gebrauch des Rauch- und Schnupftabaks in Rußland bey harter Leibesstrafe verboten, Peter der Erste aber hob dieses Verbot 1698 auf, verpachtete den Tabaksverkauf, und ließ einem jeden frey sich desselben zu bedienen. Es giebt aber unter den Russen nicht viel Liebhaber des Rauchtabaks. Daß sie den Gebrauch desselben für sündlich halten solten, wie von Haven erzählt, ist falsch. Teer, Pottasche, Weidasche, und Fischleim oder Haussenblase, werden auch für Rechnung der Krone verkauft. Im Jahr 1716 wurden auch die Juften zum Monopolio gemacht, und es sollte dem Zar jedes Pud für 4 Rubel geliefert werden: allein diese Verordnung ward gleich wieder aufgehoben.

Der ausländische Handel, ist die rechte Quelle, aus der Rußland das meiste Geld zufliesset, und zwar in dieser Ordnung und in dem Verhältniß, daß der europäische Handel zehnmahl so einträglich ist, als der asiatische. In dem europäischen ist der St. Petersburgische zehnmahl grösser, als derjenige, welcher in Archangel und an andern Orten getrieben wird. Und in dem St. Petersburgischen Handel endlich, ist der engländische der beste, weil dieser das meiste baare Geld ins Reich bringet.

Der türkische, persische und chinesische Handel, machen den asiatischen Handel aus. Der türkische Handel, war ehedessen von keiner grossen Erheblichkeit. Man trieb ihn mehrentheils von Temernikow aus, welches kosakische Städtchen 30 Werste von der Mündung des Don-Stroms, an diesem Fluß lieget. In dem Belgrader Frieden, bedungen sich die Türken die Freyheit aus, daß sie den

Handel

Handel mit ihren Schiffen allein führen dürften. Ihre Schiffe brachten auch nach Temernikow Waaren, und nahmen wieder welche zurück. Seit dem letzten Frieden mit den Türken, hat es mit diesem Handel eine ganz andere Bewandniß. Denn vermöge des eilften Artikels dieses Friedensschlusses, haben die Unterthanen beyder Reiche eine freye Schiffahrt auf allen beyde Staaten benetzenden Seen, insonderheit verstattet die glänzende Pforte den rußischen Kauffartheyschiffen, die eben so beschaffen sind als diejenigen, welche die übrigen Mächte sowohl in den türkischen Hafen, als allenthalben zum Handel gebrauchen, einen ungehinderten Durchgang aus dem schwarzen Meer in das weisse, und aus dem weissen in das schwarze Meer. Sie erlaubet auch, daß diese Schiffe an allen Hafen und Anlandungsörtern, an den Ufern der Seen, und an den Durchfahrten der Kanäle, welche diese Seen vereinigen, anlanden können. Sie bewilliget auch den Unterthanen des rußischen Reichs, in ihren Staaten, sowohl zu Lande als Wasser, vermittelst der Schiffahrt zur See und auf der Donau, Handel zu treiben, und gleiche Privilegien und Vortheile zu geniessen, wie die übrigen Nationen, die mit ihr in der größten Freundschaft leben, und von der glänzenden Pforte im Handel vorzüglich begünstiget werden, als die Franzosen und Engländer. Es soll auch die Capitulation dieser beyden Mächte, in allen Fällen und bey jeder Gelegenheit, zur Vorschrift dienen, und in Absicht sowohl des Handels, als der rußischen Kaufleute selbst, gebraucht werden, indem diese das Recht haben sollen, gegen Erlegung eben des Zolles, den gedachte Nationen bezahlen, allerhand Waaren ein- und auszuführen, und in allen Hafen und Oertern des schwarzen Meers und anderer Meere, den constantinopolitanischen mit inbegriffen, anzulanden. Die Kaufleute beyder Reiche, können sich in beyderseitigen Staaten so lange sicher aufhalten, als es ihr Nutzen erfordert, und Rußland hat das Recht Consuls und Vice-Consuls im türkischen Reich anzusetzen.

Der persische Handel ist erheblich. Er wird auf der kaspischen See mit Schiffen getrieben, die nicht kleiner sind, als diejenigen, welche von Lübeck nach St. Petersburg gehen, ja die engländischen Schiffe, welche ehedessen zu Casan gebauet worden, sind so groß wie Fregatten gewesen. Die ausgehenden Waaren sind, rußische Pelzwerke, Leder, wollene Tücher und Stoffen, welche aus Holland und England kommen, und wovon Rußland den Transit-Zoll geniesset, u. a. m. Dieser Handel hat ehedessen einen grössern Einfluß in den rußischen Handel gehabt, als der türkische. Denn erstlich finden sich in St. Petersburg einige, mit einander in Gesellschaft stehende Armenier und Perser, welche hier europäische Waaren einkaufen und nach Persien senden, von dannen sie wieder so viel rohe Seide, als die Holländer und andere Nationen begehren, herkommen lassen, welches jährlich verschiedene tausend Pud macht.

Hier-

Hiernächst sind zu Moscau und anderwärts Seiden-Manufacturen, die auf eben diese Weise über Astrachan mit roher persischer Seide versorget werden.

Sobald die Russen Sibirien erobert hatten, säumten sie nicht lange, den Handel daselbst einzuführen, und Städte zu erbauen. Sie erhandelten nicht nur in Sibirien Pelzwerk, und chinesischen baumwollenen Zeug ein, welcher Kitaika genannt wird, sondern sie fingen auch unter der Hand an, mit den Chinesern selbst zu handeln, und brachten, welches alte Leute sich noch erinnern, kleine Goldklumpen aus China nach Moscau. Nachdem aber Kaiser Peter der 1ste dem Handel durch Nebrand eine bessere Einrichtung gegeben hatte, und selbiger nachgehends durch Langen, der achtmal in China gewesen, und zuletzt Vice-Gouverneur zu Irkutsk in Sibirien ward, in bessere Ordnung gebracht worden war: so wurde der Handel mit China theils vermittelst Caravanen, die nach Peking und von dannen zurückgiengen, theils und vornemlich zu Kiächta auf der Gränze angetrieben, wie oben schon gemeldet worden. Herr Staatsrath Müller hat von dem sibirischen Handel, unter welchem auch der chinesische, calmükische und Bucharische, insofern dieser durch Sibirien gehet, mit begriffen wird, im dritten Bande seiner Sammlung rußischer Geschichte, so ausführlich und gründlich gehandelt, daß man den Leser, welchem an der Kenntniß desselben gelegen ist, dahin verweisen kann.

Der polnische, der archangelsche, und der auf der Ost-See, machen den europäischen Handel Rußlands aus. Der polnische Handel wird mehrentheils über Kiew geführet, und muß beträchtlich seyn, weil der Hetmann den Zoll in der Ukraine 1754 für 70000 Rubel verpachtete, obgleich nur zwey von Hundert genommen wurden, und bekannt ist, daß mehr als die Hälfte der Waaren durch den Schleichhandel ohne Zoll eingebracht wird.

Am Fluß Dwina, auf 70 Werste von der weissen See, ist Archangel der rußische Handelsplatz, woselbst noch Waaren die aus dem Nord-Oestlichen Theil von Rußland kommen, ausgeführt werden. Jetzt kommen jährlich einige 20 engländische und holländische Schiffe daselbst an. Ihre Anzahl belief sich im Jahr 1745 auf 25. Weil in diesem Magazin noch nichts von den zu Archangel ein- und ausgehenden Waaren vorgekommen ist, so soll diesem Mangel hier durch die beyden folgenden Verzeichnisse abgeholfen werden.

Verzeichniß der Waaren, welche 1760 von Archangel ausgeschiffet worden.

Nach Amsterdam.

34960 Tschetwert Leinsaat.
26655 Tonnen Teer.
37283 Pud Talch.
270950 Stück Matten.
11350 Pud Juften.
22975 Pud Hanf.
2469 Pud Flachs.
223836 Ellen gefärbte Leinwand.
36260 Stück Grauwerk.
45080 Stück weiße Haasenfelle.
1480 Pud Talchlichter.
462 Rollen Segel-Tücher.
1297 Pud Wachs.
1500 Pud Eisen.
1343 Pud Borsten.
43197 Ellen Lackenboe od. Glatlinnen.
24 Pud Menschenhaare.
687 Pud Tauwerk.
15213 Ellen Lackenboe.
1359 Stück Katzenfelle.
386000 Stück Grauwerk-Schwänze.
41 Pud Carloek.
25 Pud Thee.
52 Pud Solenleder.
5400 Stück mattene Säcke.
120 Stück Bärenfelle.
34 Stück Wolfsfelle.
48 Pud Stern-Anys.
60 Pud Lerchenschwamm.
48 Stück Hasenpelze.

Nach Engelland.

11260 Stück Matten.
5280 Pud Hanf.
4640 Ellen Servietten Linnen.
21140 Stück Grauwerk.
3600 Tschetwert Leinsaat,
4500 Pud Eisen.
10900 Ellen geköpert Linnen.
415 Pud Tauwerk.
300 Stück Katzenfelle.
393 Pud Talch.
280 Tonnen Teer.
1000 Stück mattene Säcke.
41 Pud Seife.

Nach Bremen.

4930 Tonnen Trahn.
11000 Stück Matten.
1772 Pud Lichter.
47 Pud Borsten.
104 Rollen Segeltuch.
894 Pud Talch.
66 Pud Soolenleder.
71 Pud Flachs.

Nach Hamburg.

30915 Pud Talch.
64100 Stück Matten.
158 Pud Juften.
1473 Pud Hanf.
1598 Pud Flachs.
500 Ellen Servietten Linnen.
21200 Stück Grauwerk.
37150 Stück weise Hasenfelle.
1858 Pud Lichter.
4404 Pud Hanf.

2352 Pud Leinöl.
330 Rollen Segeltuch.
404 Pud Wachs.
7783 Pud Eisen.
840 Pud Borsten.
8040 Ellen geköpert Linnen.
1130 Pud Butter.
500 Ellen glat Linnen.
196 Pud Cabelgarn.
1919 Pud Tauwerk.
1915 Stück Katzenfelle.
151000 Stück graantjes Schwänze.
10 Pud Thee.
332 Pud Solenleder.
137 Stück Bärenfelle.
12 Stück Vielfraß-Felle.
72 Stück weise Fuchsfelle.
50 Stück Marderfelle.
400 Stück doppelte Matten.
125 Pud Seife.
272 Pud Lerchenschwamm.
84 Stück Hasenpelze.
8350 Ellen Pottduch.
66 Stück Wolfsfelle.

Nach Neuyork in Amerika.

200 Pud Eisen.
648 Pud Cabelgarn.
1772 Pud Tauwerk.
45 Stück flandrisch Linnen.
23 Stück Raaventuch.
1815 Pud Hanf.
9535 Ellen Servietten Linnen.
4142 Ellen Damast Linnen.
2810 Ellen breit und schmal glat Linnen.
223 Ellen Segeltuch.
520 Ellen geköpert Linnen.
300 Stück Matten.

Eingegangene Waaren zu Archangel 1770.

84 Pud Indigo von St. Domingo.
79 Oxhoft rother Franzwein.
323 Oxhoft weiser Dito.
76 Oxhoft rother portugisischer Wein.
152 Oxhoft weiser Dito.
½ Oxhoft Rum.
15 Oxhoft Weineßig.
2721 Pud Pflaumen.
204 Pud Corinten.
784 Pud Feigen.
287 Pud Rosinen.
478 Pud Weyrauch.
1235 Pud Schwefel.
2070 Pud St. Martins-Holz.
1857 Pud Campecheholz.
3261 Pud Baumöl.
286 Pud rafinirter Hauptzucker.
2394 Pud Melis-Ditto.
38 Pud Candiszucker.
255 Pud Zinn in Schüsseln und Bunden.
384 Pud Stabzinn.
578 Pud Spiauter.
5209 Pud Bley.
567 Pud Alaun.
478 Pfannenblech.
3540 Ellen holländisch Tuch.
71600 Ellen gemein Tuch.
96 Pud Wollenlappen.
12012 Ell. Stamet. (eine Art wollen Zeug).
2340 Ditto schmalle Flanelle.
3301 Ditto Calamank.
779 Ditto Everlasting.
1480 Ditto wollener Moor.
6024 Ditto wollene Stoffen.

600 Ditto Drogette.
12 Stück Barchent.
963 Ellen Cattun
67 Dutzend Schlafmützen.
316 Stück zitzene Schnupftücher.
50 Pud dicht Garn.
48 Dutzend Strümpfe.
2½ Ditto seidene Strümpfe.
75 Kisten Hamburger Fensterglas.
123 Pud Caffebohnen.
90 Pud Mandeln.
99 Pud Pfeffer.
1500000 Stück Nehnadeln.
27 Pud Schellack.
74 Pud Ingwer.
20 Pud Nagelkuppen.
24 Pud Orleans.
3 Pud Cochenille.
30 Pud Kampfer.
12 Pud Queckſilber.
98 Pud Bleyweiß.
131 Pud Reiß.
20000 Stück Eisen.
1112 Stück Biberfelle.
10 Stück Otterfelle.
175 Tonnen Heringe.
14 Pud Borax.
59 Pud Gummi.
7 Pud Terpentin.
97 Pud Käse.
18 grosse Knöpfe.
36 Dutzend Scheermesser.
49 Pud Vermillon.
34 Pud Galgand.
44 Pud Violwurzel.
12 Pud Nacatier.

Liste der Schiffe, welche im Jahr 1760 in Archangel gewesen, und mit folgenden Gütern geladen nach erwähnten Plätzen abgegangen.

I. Das Schiff die 4 Gebrüder, Schiffer, Hendrik Smit, nach Amsterdam.
3403 Tonnen Teer.
10000 Stück Matten.
402 Pud, 19 Pfund Juften.
32 Pud, 20 Pfund Tauwerk.

II. Das Schiff die Jungfer Elisabeth, Schiffer Roelofs nach Amsterdam.
2003 Tonnen Teer.
8000 Stück Matten.
15213 Ellen Tuch.
292 Pud Wachs.
758 Pud Juften.
14969 Ellen Servietten-Leinewand.
126 Pud Tauwerk.

III. Das Schiff die Liebe, Schiffer Okke Lubben nach Amsterdam.
2003 Tonnen Teer.
11000 Stück Matten.
12040 Ellen Servietten-Leinewand.
10000 Stück Hasenfelle.
1003 Pud Talch.
914 Pud Flachs.
786 Pud Juften.
12000 Stück Grauwerk.
56000 Ditto Schwänze.
400 Katzenfelle.
173 Pud Tauwerk.

IV. Das Schiff die Stadt Königsberg Schiffer Gerrit Fopper nach Amsterdam.

6240 Pud Talch.
100 Pud Wachs.
40992 Ellen Servietten-Leinewand.
417 Stück Segeltuch.
410 Pud Borsten.
52 Pud Solenleder.
1760 Tschetwert Leinsaat.
651 Pud Justen.
7 Pud Carlock.
5 Pud Thee.
4 Tonnen Teer.
33 Pud Tauwerk.

V. Das Schiff, die Vorsicht, Schiffer John Trenham nach London.

3600 Tschetwert Leinsaat.
5000 Stück Matten.
21140 Stück Grauwerk.
300 Stück Katzenfelle.
4640 Ellen Servietten-Leinewand.
10900 Ellen geköperte Leinewand.
38 Pud Tauwerk.

VI. Das Schiff, der Friede, Schiffer Foppe Gerrits nach Amsterdam.

2003 Tonnen Teer.
2188 Pud Talch.
12000 Stück Matten.
160 Tschetwert Leinsaat.
5329 Ellen Servietten-Leinewand.
6500 Stück Grauwerk.
1500 Hasenfelle.
959 Katzenfelle.
107 Ellen Moscowiter-Kamelot.

VII. Das Schiff, die 4 Geschwister, Schiffer Olsert Lubben nach Amsterdam.

15013 Pud Talch.
5017 Pud Leinöhl.
2500 Pud Stangeneisen.
21200 Stück Matten.
244 Pud Wachs.
352 Pud Lichte.
200 Stück Segeltuch.
20000 Stück Grauwerk.
9050 Stück Hasenfelle.
248 Pud Butter.
343 Pud Tauwerk.
277 Pud Flachs.
975 Pud reinen Hanf.

VIII. Das Schif, der heil. Nicolaus, eine neugebaute Galiotte, Schiffer Procopey Prugawien, nach Bergen.

200 Tschetwert Rocken.
290 Pud Flachs.
170 Pud Hanf.
200 Pud Seife.
1500 Ellen Pottduch.
700 Ellen rußisches Tuch.

IX. Das Schif, die Einigkeit, Schiffer Arend Buk, nach Bremen.

1400 Tonnen Thran.
253 Pud Lichter.
3100 Matten.
13 Pud Tauwerk.

X. Das Schif, die Jungfer Adriana, Schiffer Doeke Wigles nach Hamburg.

8293 Pud Talch.
830 Pud Hanföhl.

813 Pud Butter.
295 Pud Kabelgarn.
4284 Pud Stangeneisen.
130 Stück Segeltuch.
2400 Stück Matten.
1314 Pud Flachs.
24 Pud Caviar.
125 Pud Borsten.
1478 Pud Lichte.
13000 Stück Hasenfelle.
1000 Ellen breite Leinewand.
1675 Stück Katzenfelle.
64 Stück Bärenhäute.
32 Stück Vielfraß-Felle.
55 Pud Wachs.
252 Pud Solenleder.
13800 Stück Matten.
499 Pud Hanf.
25000 Stück Grauwerkschwänze.
12 Stück weise Füchse.
1200 Stück Grauwerk.
140 Pud Tauwerk.

XI. Das Schif, die Jungfer Maria, Schiffer Fokke van Laar, nach Amsterdamm.

2000 Tonnen Teer.
1402 Pud Talch.
19000 Matten.
41 Bärenhäute.
1500 Pud Stangeneisen.
516 Pud Justen.
296 Pud Flachs.
2160 Ellen Servietten Leinwand.
29 Pud gepreßter Caviar.
105 Pud Wachs.
9700 Hasenfelle.
461 Pud Borsten.
24 Pud Menschenhaar.
12000 Stück Grauwerk.
11 Pud Lichter.
26 Pud Tauwerk.

XII. Das Schif, der Patriot, Schiffer Gabbe Engels, nach Amsterdamm.

2134 Tonnen Teer.
10000 Matten.
48 Pud Stern-Anis.

XIII. Das Schif, die Arche Noah, Schiffer Jan Corn. Backer, nach Amsterdam.

3980 Tschetwert Leinsat.
44 Pud Talch.
12000 Matten.
35520 Ellen Servietten-Leinwand.
302 Pud Wachs.
1310 Pud Hanf.

XIV. Das Schif der junge Nicolaus, Schiffer Jacob Decken, nach Amsterdamm.

3000 Tschetwert Leinsaat.
14000 Matten.
6179 Pud Talch.
13 Pud Lichte.

XV. Das Schif, die Elisabeth und Johannes, Schiffer Robert Halket, nach Leyten.

1300 Pud reiner Hanf.
2250 Pud Stangen-Eisen.
393 Pud Talch.
3000 Matten.
1000 Matten-Säcke.
14 Pud Seife.
209 Pud Tauwerk.

XVI. Das Schif, der Nord Pol, Schiffer Richard Newil, nach Dublin.

200 Tonnen Teer.
2500 Pud Stangen-Eisen.

2916 Pud reiner Hanf.
2900 Matten.
169 Pud Tauwerk.

XVII. Das Schif, der Salvort, Schiffer Ralf Hill, nach Londonderri.
2000 Pud Stangen-Eisen.
1065 Pud reiner Hanf.
360 Matten.
80 Tonnen Teer.
186 Pud Tauwerk.

XVIII. Ein neu gebauetes Schif, die 3 gute Freunde, Schiffer Paul Hansen nach Amsterdam.
3000 Tonnen Teer.
2671 Pud Talch.
481 Pud Juften.
46 Pud Wachs.
12 Pud Karlok.
6000 Matten.
1285 Pud reiner Hanf.
585 Pud Borften.
8000 Hasenfelle.
50 Bärenhäute.
40000 Grauwerk-Schwänze.
391 Pud Flachs.

XIX. Das Schif, der junge Lucas, Schiffer Gerrit Kotten, nach Amsterdam.
13480 Pud Talch.
15850 Ellen Servietten-Leinwand.
2090 Ellen Leinwand.
16000 Matten.
519 Pud Juften.
60 Pud Lerchenschwamm.
163 Pud Lichter.
70000 Grauwerk-Schwänze.
38 Wolfs-Felle.
3150 Hasen-Felle.
1323 Pud reinen Hanf.
182 Tschetwert Leinsaat.
20 Pud Thee.
146 Pud Thauwerk.

XX. Das Schif, die Eintracht, Schiffer Nicolaus Hansen, nach Amsterd.
3200 Tschetwert Leinsaat.
3439 Pud Talch.
2825 Pud Juften.
33922 Ellen Servietten-Leinwand.
1149 Pud Lichter.
346 Pud Wachs.
2730 Hasen-Felle.
20 Pud Karlok.
40307 Ellen Leinwand.
20000 Matten.
80000 Grauwerk-Schwänze.
50 Stück Seegeltuch.

XXI. Das Schif, die Jungfer Magdalena, Schiffer Claas Ubbels nach Amsterd.
4003 Tonnen Teer.
387 Pud Juften.
28000 Matten.
4321 Pud reiner Hanf.
417 Pud Flachs.
400 Tschetwert Leinsaat.

XXII. Das Schif, die Nachtigal, Schiffer Jan Hend. Nagtegaal, nach Amsterd.
3303 Tonnen Teer.
15000 Matten.
33860 Ellen Servietten-Leinwand.
12 Pud Lichter.

XXIII. Das Schif, der Rosenbaum, Schiffer Albert Lubben, nach Hamburg.
7837 Pud Talch.
272 Pud Lerchenschwamm.
125 Pud Seife.

15100 Hasenfelle.
84 Pelze von Hasenfellen.
96 Bärenhäute.
1481 Pud Tauwerk.
32 Pud Lichter.
8040 Ellen geköperte Leinwand.
5760 Stück Grauwerk.
340 Stück Katzenfelle.
107 Pud Wachs.
712 Pud Borsten.
1000 Pud Stangen-Eisen.
27100 Matten.
159 Pud Justen.
911 Pud Leinöl.
126000 Grauwerkschwänze.
458 Pud Butter.
80 Pud Solenleder.
8350 Ellen Pottduch.
60 weisse Fuchsfelle.
62 Wolfsfelle.

XXIV. Das Schif, der heil. Nicolaus, Schiffer Evert Pieters, nach Amst.
4060 Pud reiner Hanf.
3910 Tschetwert Leinsaat.
1881 Pud Justen.
10000 Matten.
41 Pud Wachs.
97 Pud Borsten.

XXV. Das Schif, die Jungfer Anna Adelheyd, Schiffer Jan Teckelenburg, nach Bremen.
1800 Tonnen Thran.
895 Pud Talch.
3200 Matten.
1252 Pud Lichter.
48 Pud Borsten.
104 Stück Segeltuch.
66 Pud Solenleder.

XXVI. Das Schif, die Jungfer Elisabeth, Schif Remmers Joannes, nach Amsterd.
2100 Tschetwert Leinsaat.
10500 Matten.
123 Pud Justen.
653 Pud Flachs.
146 Pud Tauwerk.

XXVII. Das Schif, die neue Hofnung, Schiffer Jacob T. Smit, nach Amsterdam.
4000 Tschetwert Leinsaat.
22000 Matten-Säcke.
12000 Matten.
975 Pud reiner Hanf.
4757 Ellen Leinwand.
160000 Grauwerk Schwänze.
7600 Hasenfelle.
44 Pelze von Hasenfellen.

XXVIII. Ein neu gebauetes Schif der Oranienbaum, Schiffer Jan Rymers, nach Amst.
4064 Tschetwert Leinsaat.
6371 Pud reiner Hanf.
524 Pud Justen.
212 Pud Borsten.
59 Pud Wachs.

XIX. Das Schif, die Margaretha Christina, Schiffer Jan Hillers, nach Bremen.
1730 Tonnen Thran.
4000 Matten.
203 Pud Lichter.
77 Pud eingesalzner Lachs.
35 Pud Tauwerk.

XXX. Das Schif der Döblin, Schiffer William Moor, nach Neujork in Westindien.

2000

2000 Pud Stangeneiſen.
649 Pud Kabelgarn.
223 Stück Segeltuch.
1815 Pud reiner Hanf.
45 Stück flandriſche Leinwand.
23 Stück Raventuch.
12111 Ellen Servietten-Leinwand.
2807 Ellen Leinewand.
520 Ellen braune u. geköperte Leinwand.
1621 Pud Tauwerk.

XXXII. Das Schif der Engel Gabriel, Schiffer Jan Verboom nach Amſt.
2006 Tonnen Theer.
960 Tſchetwert Leinſaat.
1116 Pud halb reiner Hanf.
118 Pud reiner Hanf.
16350 Matten.
114 Pud Borſten.
20 Pud Lichter.
1980 Ellen Servietten-Leinwand.
5110 Seehund-Felle.

XXXII. Das Schif der heil. Peter, Schiffer Simon Ewouts, nach Amſterd.
2590 Tſchetwert Roggen.
15200 Matten.
450 Tſchetwert Leinſaat.
243 Pud Borſten.
13688 Ellen Servietten-Leinwand.
5150 Ellen braune Leinwand.
16300 Haſenfelle.
78 Pud Walroß-Zähne.
388 Tonnen Walroß-Thran.

XXXIII. Das Schif die Stadt Munnikendam, Schiffer Claus Pluyſter, nach Amſterdam.
3200 Tſchetwert Leinſaat.
10500 Matten.
7000 Mattene Säcke.
29451 Ellen Servietten-Leinwand.
79 Katzenfelle.
10 Pelze von Grauwerk.
76 Bärenhäute.
112 Pud Wachs.
802 Pud Juchten.
1691 Pud Hanf.
800 Ellen Leinwand.
2400 Haſenfelle.

XXXIV. Das Schif der Fluß Meſen, Schiffer Pieter Reyners, nach Amſterdam.
4000 Tſchetwert Leinſaat.
32500 Matten.
15000 Mattene Säcke.
653 Pud Talch.
99 Pud Borſten.
525 Pud Juſten.
9000 Grauwerkſchwänze.

XXXV. Das Schif die Eintracht, Schiffer Henrich Hillers, nach Bremen.
1867 Tonnen Thran.
1322 Pud Talch.
383 Pud Lichter.
7000 Matten.
110 Pud Butter.
99 Pud Seife.
25 Bärenhäute.

Zwey neugebaute Schiffe von Archangel mit Lebensmitteln, nach Onega um Holz zu laden.

XXXVI. Das Schif die Sara, Schiffer Robert Tiehr.

XXXVII. Das Schif die Suſanna, Schiffer Joſeph Biemen.

In Kola ist fast gar kein Handel: Hier kömmt nur jährlich ein einziges brabantisches Schif an, welches Salz mit bringt, und Lachs wieder zurück nimmt; Einer Verabredung zufolge, darf der von den Einwohnern gefangene Lachs an niemand anders verkauft werden, bis dieses Schif seine völlige Ladung hat, indem es den Lachsfang in Pachtung genommen.

Der Handel in Pustosero ist auch von so geringer Bedeutung, daß vielleicht die Schiffer nicht einmal den Ort, wo der Hafen liegen soll, werden finden können.

Hingegen ist der Handel, welcher nach den rußischen an der Ostsee liegenden Provinzen getrieben wird, desto grösser. In Riga allein beläuft sich der Seezoll, mit den Hafengeldern auf 300000 Alberts-Thaler, in Wiburg auf 20000 Rubel: und Reval und Narva tragen ein jedes besonders, fast eben so viel als Wiburg ein. Unter den Waaren, welche aus Riga und Narva ausgehen, sind auch rußische, denn nach Riga gehen die Waaren aus Smolensk, Woronez und Welikie-Luki, und Narva hat den Flachshandel von Pleskow. Nach Pernau und Arensburg auf der Insel Oesel, kommen auch fremde Schiffe, und nehmen Landeswaaren zurück. Es ist aber schon im 9ten Theil des Magazins von dem Handel der meisten dieser Städte gehandelt worden, und von dem Handel der Stadt St. Petersburg, findet man Nachricht im dritten Theil des Magazins, S. 345. f. Doch soll hier noch etwas von ältern Jahren zur Vergleichung eingerücket werden.

Verzeichniß der Schiffe, welche in den Jahren 1744 und 1745 nach St. Petersburg kamen.

	1744		1745	
1) Dänische	— 12	—	18	—
2) Engländische	— 115	—	69	—
3) Holländische	— 61	—	32	—
4) Lübeckische	— 29	—	31	—
5) Schwedische	— 15	—	9	—
6) Rostockische	— 12	—	11	—
7) Hamburger	— 6	—	7	—
8) Französische	— 5	—	7	—
9) Danziger	— 5	—	6	—
10) Kieler	— 2	—	2	—
11) Stettiner	— 2	—	3	—
Ueberhaupt	1744 — 264	und	1745 — 195	

Von

	Von dieſen waren addreßirt 1744 und 1745					
	an					
1) Ritter	—	15	—	15	—	
2) Belkamp	—	16	—	7	—	
3) Bardewick	—	7	—	6	—	
4) Vigor und Geſellſchaft	—	25	—	10	—	
5) Krammond und Zimmermann		22	—	11	—	
6) Jacob Wolf	—	29	—	18	—	
7) Thomſon und Peterſon	—	14	—	8	—	
8) Napier und Haſenfelder	—	16	—	16	—	
9) Rheindorf und Geſellſchaft		5	—	6	—	
10) Stephan Lindemann	—	6	—	5	—	
11) Jacob Magnuſſen	—	—	—	2	—	
12) Johann Fund	—	—	—	2	—	
13) Georg Wulfert und Groot	—	2	—	—	—	
14) David Werner	—	1	—	—	—	
15) Deutſchmann und Geſellſchaft		1	—	—	—	
26) Saſenhagen	—	1	—	1	—	
17) Vanel	—	1	—	1	—	
18) Prescott und Lüg	—	2	—	7	—	
19) G. Hofer	—	3	—	2	—	
20) Koppen	—	2	—	1	—	
21) Pahl und Henslein	—	1	—	—	—	
22) Limburg und Böttling	—	1	—	2	—	

Mit dem Poſtweſen war es, vor den Zeiten Peter des Erſten nur ſchlecht in Rußland beſchaffen, und es muſten alle Briefe, entweder durch eigene Boten, oder auch durch Reiſende, bey vorfallender Gelegenheit beſtellet werden. Die Reiſenden aber, die ſich ſelbſt Wagen oder Schlitten anſchaffen, und Bauerpferde zum Vorſpann miethen muſten, unterwarfen ſich, auf den öfters ungebahnten und ſchmalen Wegen, vieler Gefahr, und ſtunden, aus Mangel an Wirthshäuſern und andern Anſtalten, viele Unbequemlichkeiten aus. Peter der 1ſte hat im Anfange dieſes Jahrhunderts zu Moſcau, und 1715 zu St. Petersburg eine ausländiſche Poſt anlegen laſſen. Es gehen auch reitende Poſten nach allen Gouvernements, ſelbſt nach Sibirien und bis Irkutzk, und an die chineſiſche Gränze. Man trift aber in Rußland keine Wirthshäuſer, keine fahrende Poſten, keine Landkutſchen, keine Fuhrmannswagen, und andre dergleichen Reiſeanſtalten an, um von einer Stadt zur andern zu kommen: ſondern der Reiſende muß ſich ſelbſt

Schlitten und Wagen anschaffen, sich in sein eignes Bette legen, und erhält auf den Stationen nichts als Vorspann.

Die Postkutscher haben keine Hörner, sondern fahren in ihrer gewöhnlichen Bauerkleidung, jedoch mit einem Adler von Meßing auf der Brust. Sie pfeifen für ihre Pferde durch die Nase, jagen immer im Galop, obschon es die Reisende nicht verlangen, und besorgen den frischen Vorspann ohne Aufenthalt, sobald sie die andre Station erreicht haben. Man reiset dahero schneller in Rußland als in andern Ländern, und Peter von Haven hat selbst im Jahr 1744 im Februar Monat, von St. Petersburg nach Moscau, 748 Werste, oder 105 deutsche Meilen, in zwey und siebenzig Stunden zurückgelegt. Andere aber reisen auch also, daß sie den Vorspann auf eine ganze Reise verdingen, und auch dieses hat von Haven 1739 versucht, da er im Märzmonath mit ein paar Pferden, für die er 7 Rubel gab, von Moscau nach St. Petersburg gieng, und vermittelst der Schlittenbahn, diese Reise in 10 Tagen verrichtete. Da aber in ganz Rußland keine Wirthshäuser unterweges angetroffen werden, so ist auch bey einem solchen, auf eine weite Reise gemietheten Vorspann diese Unbequemlichkeit, daß man sowol Abends als Vormittags bey den Bauren einkehren muß, die zwar durchgehends, für eine geringe Bezahlung, überaus gastfrey sind, es dennoch aber mit aller ihrer Dienstfertigkeit nicht verhindern können, daß nicht die Reisenden ihre eigene Betten, und fast alles, was sie an Essen und Trinken gebrauchen, mit sich zu schleppen genöthigt seyn sollten. Doch auf den zwischen Riga und St. Petersburg befindlichen Stationen, giebt es liefländische Postmeister, bey welchen man für Bezahlung eben so gut als anderswo bewirthet wird. Die Reisenden sind auch, nicht nur bey ihnen, sondern auch durch das ganze Reich, bey allen rußischen Bauern so sicher, als ob sie zu Hause in ihren eigenen Häusern wären. Und obwol die Wege vormals, wegen der Strassenräuber, sehr gefährlich gewesen sind, und auch noch, die erschlagenen ungerechnet, Leute vorhanden sind, die das Merkzeichen ihrer Hände tragen; so hat sich doch von Haven nur einmal, nemlich im J. 1738, nahe bey dem troitzischen Kloster, in solcher Gefahr befunden: ohngeachtet er doch in diesem Lande ziemlich weitläuftige Reisen gethan hat. Wenn man die Anstalt mit den Wirthshäusern, die man auf den liefländischen Post-Stationen antrift, davon ausnimt, als welche unter der Regierung der Kayserin Anna Iwanowna errichtet worden; so müssen alle übrige gute Post-Anordnungen in Rußland, dem Kaiser Peter dem 1sten zugeschrieben werden. Vor seiner Zeit war, von Riga, über Plescow, nach Moscau, nur ein kleiner, schmaler und ungebahnter Weg gewesen, welcher jetzt noch von eben derselben Beschaffenheit ist, und die Wege von Reval und Narva nach Nowgorod, waren gleichfalls nur schlecht. Kaiser Peter

der

der 1ste aber veranstaltete einen breiten Land-Weg, von Riga über Dörpt und Narva, nach St. Petersburg; desgleichen auch einen von Riga nach Reval und Narva. Von St. Petersburg aus ließ er einen 120 Werste langen Weg bis an den Fluß Wolkow in einer geraden perspectivischen Linie aushauen. Den Weg zwischen St. Petersburg und Moscau, machte er fast um 200 Werste kürzer, und mit den, an beyden Seiten der Wege umgehauenen Bäumen, ließ er die Wege selbst eben bahnen, und verbessern. Die Verbesserung der übrigen Haupt-Wege im ganzen Reich, ließ er sich gleichfalls angelegen seyn, und um den Handel und den Umgang zwischen seinen Unterthanen zu befördern, versäumte er nichts, was zu einer bequemen, schleunigen und wohlfeilen Reise etwas beytragen konnte.

Nachrichten von dem Baron von Huyssen.

Dieser Mann, ist in der rußischen Geschichte nicht unbekannt, indem er nicht nur Hofmeister bey dem unglücklichen Prinzen Alexei, dem ältesten Sohn des Kaisers Peters des Ersten, gewesen, sondern auch ausserdem von dem Kaiser an auswärtigen Höfen gebraucht worden. Er besaß eine grosse Kenntniß von Rußland, und ich habe mich davon öfters mit Vergnügen mit ihm unterredet. Seine Lebensbeschreibung ist nie bekannt gemacht worden, ohngeachtet sie wohl verdienet gelesen zu werden: ich will sie daher, in einem kurzen Begrif mittheilen, so wie ich sie in einer Handschrift gefunden habe, die von ihm selbst aufgesetzt worden.

Er war Regierungs- und Hofrath in dem Fürstlichen Hause Waldeck, als er sich von Patkul überreden ließ, in des Zaren Dienste zu treten. Und obgleich er sich zu Hause in vortheilhaften Umständen befand, ihm auch grössere Bedienungen ausserhalb Landes angeboten wurden: so entschloß er sich doch des Zaren Dienste allen übrigen vorzuziehen; weil er schon damals von den vortreflichen Eigenschaften dieses Monarchen hohe Gedanken hatte.

Sobald Patkul seinen Entschluß im Jahr 1702 vernahm, bediente er sich gleich seiner Bekanntschaft und seines Briefwechsels zu den Diensten des Zaren, und gab ihm nach vorgezeigtem Befehl vom Zar, in schriftlichen Aufsätzen, folgende Commißionen: 1) alle fremde Officiers, Ingenieurs, Manufacturisten, Gewehrhändler, Künstler, Bereiter, Büchsen- Schmiede, und andere Handwerker; besonders diejenigen, welche die böhmische oder polnische Sprache verstunden, aufzusuchen, und sie zu überreden, in Diensten des Zaren nach Rußland zu gehen. 2) Das Patent des Zaren, welches er, wegen der Regulirung seines Kriegsstaats ausgehen lassen, in fremde Sprachen zu übersetzen, und es an verschiedenen Oertern drucken und austhei-

len zu lassen. 3) Die Gelehrten in Deutschland, Holland, und andern Ländern, dahin zu vermögen, daß sie ihre merkwürdigen Abhandlungen, besonders von historischen, politischen und mechanischen Sachen, entweder dem Zar und dessen Kronprinzen oder den Ministern des Zaren, zueignen, auch etwas zu Rußlands Ruhm schreiben mögten, damit hierdurch dem Publico die schlechten Meinungen benommen würden, welche es von Rußland hatte. Und 4) mit verschiedenen Postmeistern zu reden, und sich mit ihnen zu berathschlagen, wie die rußischen Briefe am richtigsten zu befördern seyn möchten? indem man damals gesonnen war, das Postwesen durch Oesterreich und Polen zu errichten. Um diese vier Commißionen zu besorgen, unterhielt er einen Briefwechsel nach Genf, Frankreich u. s. f. und that Reisen nach Berlin, Leipzig, Prag, Breslau und andern Oertern mehr. Er half zugleich dem Patkul in Ausarbeitung verschiedener Schriften, verrichtete ein wichtiges Geschäfte auf einer Reise nach Warschau; ward darauf zarischer Kriegsrath und General-Auditeur mit einer monatlichen Besoldung von 150 Species-Reichsthalern, und reisete als solcher auf Befehl nach Wien, um Patkuln in seinen Verrichtungen zu helfen. Von Wien gieng er mit gedachten Minister wieder nach Moscau, und fuhr hier nicht nur fort mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten; sondern führete auch zugleich den Briefwechsel des Hofes, und übersetzte die Briefe, welche der Zar für den König August schrieb, in verschiedene Sprachen.

Im Jahr 1703, ward er Informator bey dem Zarewitsch (Kronprinzen), und in dem hierauf folgenden Jahr begleitete er denselben nach St. Petersburg, um der Belagerung von Narva mit beyzuwohnen. Hier verfertigte er sein Tag-Register über den Krieg; übergab dem Zar seine memoires de Montecuculi, die er in diesem Jahr zu Genf, italienisch hatte drucken lassen; und verschafte Abrisse von den Feldschlachten bey Schellenberg und Hochstädt, und andre dergleichen Neuigkeiten von fremden Ländern. Hierauf reisete er 1705, auf Befehl des Zaren wieder nach Deutschland. Auf dieser Reise gab er dem Zaren von Königsberg aus Nachricht, von des polnischen Fürsten und damals rußischen Generalmajors Wisnowitzki, Untreu und heimlichen Briefwechsel mit Sapieha. Von Danzig aus, meldete er die Verdienste des Commandanten und Generalmajors Golz, der ein halb Jahr darauf in rußische Dienste kam, und die Partheylichkeit des Volks für Stanislaum und die Schweden; worüber er sie nach eingeholtem Beyfall des Zaren, in einem lateinischen Brief an den Magistrat, bestrafte; dessen unhöfliche Beantwortung der Grund zu den nachmaligen Forderungen der Russen an diese Stadt legte. Endlich langte er in Berlin an, nachdem er aus Furcht vor den Schweden einen beschwerlichen Umweg genommen hatte, mit seinem Schif gestrandet, und kaum mit dem Leben davon gekommen war.

In Berlin legte er von Seiten des Zaren, eine Condolenz über den Tod der Königin ab, conferirte mit den Miniſtern über die ihm anvertraueten Geſchäfte, und überſandte von hieraus verſchiedene eingekaufte Sachen und Waaren an den Zar. Er überredete auch die leipziger Gelehrten, zum Vortheil Rußlands in der europäiſchen Fama, und in den öffentlichen Zeitungen, zu ſchreiben, und half ihnen zur Ausarbeitung der Nachricht von dem Zuſtande Rußlands im Jahr 1703. Auf Patkuls, Verlangen, reiſete er auch mit Weſelofski nach Carlsbad; hierauf gieng er nach Polen zum König, und kam über Dresden zurück nach Berlin, wo er dem Leichenbegängniß der Königin mit beywohnte, und darauf beym König die Abſchiedsaudienz hatte.

Von Berlin gieng er als Geſandter nach Wien, um dem Kaiſer Joſeph des Zaren Beyleid über das Abſterben des Kayſers Leopold zu bezeugen. Seine Widerlegung der bekannten Schandſchrift wider Rußland, machte ihm auch genug zu ſchaffen; indem dem ſächſiſchen Verleger desfalls ſtark von den Schweden zugeſetzt ward. Hierauf überſandte er 1706, die Kriegesartikel für die kaiſerliche Armee, in deutſcher und rußiſcher Sprache, die der Zar gleich bey ſeinem Kriegsheer einführen ließ. Dem Menſchkoff wirkte er beym Kaiſer ein fürſtliches, und dem Gollowin ein gräfliches Diploma aus, für Mazeppa erhielt er gleichfalls die Einwilligung zu einem fürſtlichen Diploma, weil aber die Löſungsgelder auſſen blieben, ward letzteres nicht ausgefertigt. Dem rußiſchen Wapen gab er die Farben nach der neueſten Wapenkunſt, ließ es in Wien in Kupfer ſtechen; und zweymal in Sachſen mit einer Erklärung und Beſchreibung drucken. Durch Briefwechſel brachte er es auch bey dem Pabſt dahin, daß dieſer Stanislaum für keinen König erkennen wollte, ſondern ſein Wapen aus der polniſchen Nationalkirche in Rom wegnehmen ließ.

Indeſſen wirkte Ogilvi, der ſeinen Schuldhern und Correſpondenten in Wien, die Geſchäfte des Zaren in die Hände ſpielen wollte, für Huyſſen einen Befehl aus, von Wien nach England zu gehen. Da aber die Geldremiſen nicht richtig eintrafen, ſo hielt er ſich ſo lange in Wien auf, bis er wieder Befehl bekam zu bleiben. Hieſelbſt brachte er nun in des Zaren Dienſte den Prinzen von Heſſen Darmſtadt, die Generäle Allard, Bohn, Weisbach, Graf Fris, Draskowitſch, Trampe, Mikuſch, den Generalauditeur Hogerbach, Pfeilenheim, Fürſtenberg, Blockland, Fraſer, Hambach, Judendunk, Batſeman und andere mehr; faſt alle ohne Capitulation; auſſer einer groſſen Menge verſuchter Officiers von geringerem Character. Mit den Generalen Stahrenberg, Heiſter, Golz, Janus und Mercy iſt er gleichfalls in Unterhandlung geweſen; und in eben der Abſicht wechſelte er Briefe mit Löwendal, Hompeſch, Tettau, Sommerfeld, Boſe,

Bern-

Bernsau, Ruland und Schattemann; weil aber ihre Forderungen zu hoch waren, muste er wieder gleich davon abstehen.

In einem geheimen Gehör bey dem Kaiser, wirkte Huyssen es aus, daß die 1300 aus Sachsen sich zurückziehende Russen, durch Hülfe des Marggrafen von Baireut und des Generals Thüngen, verpflegt wurden, und nach Polen entkamen.

Während des polnischen Zwischenreichs, conferirte er auf des Zaren Befehl, mit dem Prinzen Jacob, und wechselte mit den polnischen Herren beständig Briefe. Vermöge eben dieses Befehls, reisete er zum Prinzen Eugen, nach Italien; und in Wien brachte er es 1707 dahin, daß Marlborough an des Zaren Interesse Theil nahm. Indessen widerrieth er es doch seinem Herrn schriftlich, die Schweden mit der Hauptarmee aus Polen nach Teutschland zu verfolgen, welches England und die übrigen Allirten anfänglich gern gesehen hätten. Die Altranstädtschen Fridensartikel bekam er heimlich aus der Kanzley, und übersandte sie noch in Zeiten dem Fürsten Menschikoff nach Polen zu seiner grossen Nachricht. Dem Kaiser übergab er auch den wider diesen Frieden geschriebenen Brief des Zaren, und sandte darüber ein solches Bedenken zurück, dessen Druck in Deutschland verboten ward. Den General Mardefeld, und andre wider ihr gegebenes Wort, aussen gebliebene schwedische Gefangene, erinnerte er nicht nur schriftlich, sondern auch durch den schwedischen Gesandten in Wien, Strahlenheim, ihrer Zusage. Den Briefwechsel mit den gefangenen Russen in Schweden besorgte er mit vielen Fleiß; gedachten Stralenheim forschte er auch auf Befehl des Zaren, wegen Schliessung eines Friedens, oder wenigstens eines Cartels aus, erhielt aber des Königs Antwort in drey harten Puncten, die er sogleich zum Vergnügen des Zaren beantwortete. Den Kaiser aber konnte er nicht dahin bringen, daß er Staniolaum für keinen König erkannt hätte, und niemand als der Pabst, wollte hierinn dem Zaren beystehen. Als man es ihm bey dem kayserlichen Hof vorwarf, daß sein Herr den ungarischen Grafen Berecini wohl aufgenommen hätte; so erwiederte er, daß der Kaiser gleichfalls mit einem Rebellen des Königs in Polen, und mit den Feinden des Zaren Freundschaft gemacht, und jenen für einen König erkannt hätte, fragte auch, warum der Kaiser nicht desfalls einen Gesandten an den Zar geschickt hätte? Durch kaiserliche Hülfe beförderte er des Ismailow Loßlassung, weil ihn die Schweden auf kaiserlichem Gebiet weggenommen hatten. Klirakin gab er im Namen des Zaren Empfehlungen und Briefe mit nach Venedig, Rom, und andern Oertern in Italien.

Von des Obristen Schlund Artillerie und Kriegsvorschlägen, sandte er seinem Herrn Abschriften, in die Stelle der Urkunden, welche die Feinde Ismailow abgenommen hatten.

In

In Wien hat er viele Mühe und vielen Ueberlauf gehabt, 1) vom General Langallerie, Roſe, Wilsdorf, Francheville und Judendunk. 2) Von den Officiers, welche der aus rußiſchen Dienſten entwichene General-Ingenieuer Lambert, ihm von Holland nach Wien mit einer ſchriftlichen Capitulation, geſandt hatte, mit dem Zumuthen, ihnen die verſprochenen Gelder in Wien auszuzahlen, und für ihre Ankunft bey der rußiſchen Armee Sorge zu tragen. 3) Wegen Arretierung des geheimen Raths Patkul, der die in Sachſen ſtehenden rußiſchen Hülfsvölker dem römiſchen Kaiſer überlaſſen wollte: 4) Wegen der Befreyung, die der Prinz Carl von Neuburg für ſeine Güter in Polen und Littauen verlangte: 5) Wegen der kiowſchen und ukrainiſchen Kaufleute, die in Schleſien von den Schweden geplündert waren, und groſſe Forderungen machten: 6) Von den Ruſſen, die durch die Patres della Mercede aus der türkiſchen Sclaverey waren erlöſet worden, und nach Wien kamen: 7) Wegen des ſo betitelten Patriarchen der Ruſſen und Koſaken griechiſcher Religion, in Ungarn, der ſich bey ihm, wie bey den vorhergehenden Miniſtern meldete, um inſonderheit jetzt, da ein neuer Patriarch eingeſetzt werden ſollte, ihre Freyheiten zu behaupten, zu welchem Ende er ihm die Befehle des Zaren vorwies: 8) Der Verdüßlichkeiten wegen, die der preußiſche Geſandte Kayſerling, und der Reſident Löllhöfel, in Polen gehabt hatten, und endlich 9) wegen der falſchen ſchwediſchen Zeitungen von und wider Rußland.

Da auch beſtändig bey der Armee falſche Nachrichten einliefen, ſo muſte er nicht nur, jeden Poſttag alle gedruckte Zeitungen und verlangte Bücher einſchicken; ſondern auch alle vorfallende Neuigkeiten melden, damit hieraus auf die Unrichtigkeit der übrigen Zeitungen, die er mit Stillſchweigen vorbeygegangen, ein Schluß gemacht werden könnte. Von allen Briefen, welche Ogilvi, der Prinz von Heſſen-Darmſtadt, Hoyerbach, und andere bey der rußiſchen Armee, wie auch die Schweden, an ihre Freunde in Wien ſchrieben, mußte er beſtändig Auszüge zur Nachricht einſenden. Und da die Schweden nach Schleſien gegangen waren, vermogte er den Herrn Bresler und andere in Dresden, die mit dem Feinde vertraulich umgegangen waren, den rußiſchen Miniſtern und Generalen das nöthige durch Briefe zu berichten.

Den Herrn Ginz in Paris, der den Feldzug Carl des XII. franzöſiſch drucken ließ, bat er, ſich aller unanſtändigen Ausdrücke zu enthalten, und zeigte die ihm zu verändernden falſchen Erzählungen, die auch in dem 2ten Theil verbeſſert wurden.

Die Vermählung des Zarewiſch (Kron-Prinzen) mit der Princeßin von Wolfenbüttel, brachte gleichfalls Huyſſen, 1707 in Vorſchlag, und ſtellte dem Zar die Vortheile vor, die von dieſer Verbindung gehoft werden könnten. Und

als die Antwort nach Wunsch ausfiel, schrieb er desfalls an den Herzog Anton Ulrich, und seine Minister, bis diese Sache zur Vollziehung kam. Den Vorschlag, welchen der Herzog von Mecklenburg dem Zar durch seine sich in Wien aufhaltenden Minister, den Grafen von Horn und Baron Eichholz, machen ließ, übersandte er mit seinem Bedenken zugleich; dem man nachgehends mehrentheils gänzlich folgte. Mit den Hessen-Casselschen Ministern nahm er auch Abrede, welches zu dem darauf folgenden Briefwechsel, und zu der Freundschaft mit dem Landgrafen Anleitung gab.

Im Jahre 1708, brachte Huyssen es bey dem Fürsten Ragozki in Ungarn, dahin, daß dieser, unter Vermittelung und Gewährleistung des Zaren, mit dem römischen Kaiser Frieden schliessen, und an dem Fürstenthum Siebenbürgen sich begnügen wollte, mit der Bedingung, daß rußische, nicht aber österreichische Besatzung in die Städte gelegt werden sollte. Die rußischen Minister und Generale sahen zwar dieses als eine für den Zar vortheilhafte und ruhmwürdige Sache an, schlugen es aber demohngeachtet aus, ohne Zweifel weil die Schweden eben damals in Anmarsch waren, und aus noch andern Ursachen mehr: worauf nachgehends 1711 sich der General Caroli, in Abwesenheit des Fürsten, mit seinen Truppen unterwarf. Natarki und Talappa wurden mitlerweile, auf Huyssens Vorschlag, von Ragozki an den Zar geschickt, um dessen Vermittelung bey dem römischen Kayser zu suchen.

Als Huyssen nach dem rußischen Lager bey Mastlow zurück kam, und ausser seinem Recreditiv an den Zar, verschiedene nützliche Sachen, Nachrichten und Vorschläge, mitbrachte, ward er wol aufgenommen, und bekam gleich als General-Auditeur Arbeit genug, indem er die schwedischen Kriegsgefangenen, und die Ueberläufer aus weiß-Rußland befragen, und ausserdem in der Canzley arbeiten, und die Couriers von Debro abfertigen mußte. Nach der Schlacht bey Lezno, gieng er gleich nach Moscau, um wider die Aufsicht über den Kron-Prinzen und die drey zarischen Princeßinnen zu haben, die sich zu Jsmailow aufhielten, und es selbst begehret hatten, daß er kommen möchte.

In den Jahren 1708, und 1709 reisete Huyssen mit dem Kron-Prinzen nach der Ukraine, und langte, nachdem Jhro Zarische Hoheit eine gefährliche Krankheit unterwegs ausgestanden hatten, zu Weroneſch bey dem Zar an, woselbst er Se. Maj. für den sogenannten Lappländischen Prinzen warnete, dessen tückisches Gemüth er in Deutschland hatte kennen gelernet: wesfals der Lappländer über Archangel wieder nach Hause geschicket ward. Er mußte auch verschiedene

dene Schriften aufſetzen; unter andern diejenige wegen der Genugthuung in der Sache des Grafen Matweof in Engeland, und noch einige andre, die ſchwediſche und polniſche Sachen betrafen. In Moſcow beſorgte er die Einrichtung der Feyerlichkeiten, nach erhaltenem Siege bey Pultava, gieng darauf mit dem Kron-Prinzen über Baturin nach Kiew zum Zar, und von dannen nach Lublin, u. ſ. f. Als nun, der ſogenannte Woiwode von Kiow Pototski, einer von Stanislai Feldherren, die rußiſchen Truppen auf der ſchleſiſchen Gränze mit 6000 Mann angegriffen hatte, die Kraſſau nicht mit nach Polen hatte nehmen wollen, ſelbiger auch den Anſchlag gefaſſet hatte, den Kron-Prinzen in Konezpole aufzuheben; ſo veranſtaltete Huyſſen es, durch Hülfe des Generals Golz, daß Pototski, als er in Miſta eine Meile von Konezpole, die dawider gemachten Anſtalten vernahm, mit ſeinen flüchtigen Fahnen den Weg über Krakau nach Ungarn nahm. In Krakau beſchäftigte ſich Huyſſen nicht nur mit ſeiner täglichen Information und Aufwartung, und mit Introducirung des däniſchen und wolfenbüttelſchen Geſandten, und verſchiedener polniſchen Herren; ſondern bekam auch bey der Reichs-Generalität die Verrichtung, den gefangenen ſchwediſchen und ſtanislaiſchen geheimen Secretair Klingenſtröm, zu befragen, und die von ihm aus Bender, an den Senat in Stockholm, mitgebrachten Befehle und Briefſchaften, zu extrahiren und zu verſenden. Er hielt auch Kriegsverhör über des Oberſten Kruſe, und verſchiedener andrer Polen, Streit- und Criminal-Sachen; half dem Oberſten Ravenſtein, Commandanten in Warſchau, in Entſcheidung vorfallender Reichsſachen; und ließ überdem verſchiedenes, zur Ehre des Zaren drucken. Im Jahr 1710 reiſete Huyſſen mit dem Kron-Prinzen, von Krakau nach Warſchau zu dem Könige von Polen: von dannen nach Dresden und Carlsbad, wo ſich die Königin von Polen und die Princeßin von Wolfenbüttel befand: darauf beſuchte er in Leipzig die Michaelis-Meſſe, und ging von dannen nach Lichtenburg und Pretſch. In Dresden führte er, im Namen des Kron-Prinzen, den Briefwechſel mit dem wolfenbüttelſchen Hof, bekam nachgehends in Wolfenbüttel, Lüneburg und Salzdahl, mit der Verlobung und mit dem Ehe-Bündniſſe ein mehreres zu thun, und gab damals dem Herrn von Leibnitz Anleitung, dem Zar in Torgau ſeine Aufwartung zu machen.

Nach dem Beylager in Torgau, bekam Huyſſen allein die Verwaltung des Kronprinzlichen Hofſtaats. Hierauf reiſete er nach Thorn, von dannen durch Gros-Polen nach Pommern in der Nähe von Stettin: von hier gieng er, auf Befehl des Fürſten Menſchikoff, nach Mecklenburg zu dem preußiſchen Miniſter, um ſelbigem wegen Stettin Vorſchläge zu thun, und ſchrieb auch um dieſe Zeit in Sachen des Zaren nach Rom. Endlich trat er im December, im Gefolge der Kaiſerinn und ihrer Kaiſerl. Hoheiten, die Rückreiſe nach

St. Petersburg an. Unterweges verlohr er einige Tausend Rubel, die ihm in Gros-Polen gestohlen wurden; und in Königsberg verfiel er in eine Krankheit, die ihn einige Monate daselbst zurück hielt. Auf Befehl des Gros-Kanzlers, sandte er von hieraus verschiedene Leute, Secretaire, Wundärzte, Handwerker u. a. m. nach Rußland, und begab sich darauf 1713 nach St. Petersburg.

Hier mußte er, auf Befehl des Kayfers verschiedene Schriften ausarbeiten, als; 1) von dem Amt eines Fiscals, und von dem Ansehen des Senats in verschiedenen Ländern; 2) vom Recht der Erstgeburt: und 3) von den Pflichten der Liefländer dem Zaren zu schwören, und seinen Avocatorien in Gehorsam Folge zu leisten. Ferner mußte er auf des Kayfers Befehl verschiedene Entwürfe verfertigen: 1) zur Einrichtung der Collegien und Regulirung des Rangs, die nachgehends geändert wurden, ohngeachtet er, mit grosser Mühe, das beste aus allen europäischen Reglements herausgezogen hatte, was sich in Rußland einführen lassen konnte: 2) von der Art und Weise, fürstliche, gräfliche, freyherrliche und adeliche Würden zu ertheilen, und von der Form der hierzu gehörenden Urkunden; 3) von einem Herolds-Collegio, von Bestimmung der Titel, von Ceremoniel und Curialien, und von Absendung und Empfang der Gesandten; 4) von Einrichtung der Schulen, Gymnasien und Academien, für See- und Land-Cadetten, und für Künste und Wissenschaften; 5) von einer Gesellschaft gelehrter Männer in den Rechten, in der Mathematic und Historie, um nützliche Bücher herauszugeben, durchzusehen, und zu übersetzen: 6) von Errichtung eines öffentlichen Bücherfaals, wie auch einer Kunst- und Naturalienkammer; 7) von besserer Einrichtung der Buchdruckerey; 8) vom Postwesen; 9) von Manufacturen, Handwerkern und Künstlern; 10) von der Landwirthschaft; 11) von ordentlicher Erbauung der Häuser nach dem vorgeschriebenen Modell, und endlich; 12) von Vermehrung, Erhaltung und Verbesserung der Landesproducte, und andere dergleichen Vorschläge mehr.

Huyssen bekam auch Befehl, die Bildnisse der kayserlichen Familie, wie auch der vornehmsten rußischen Generale und Ministers, in Kupfer stechen zu lassen, und selbige, zu ihrem Ruhm, im Staatsspiegel und in der europäischen Fama einführen zu lassen, wie auch dafür zu sorgen, daß ihnen jederzeit gute Nachrichten von Rußland beygefügt würden. Den gelehrten Gravina vermogte er dahin, eine Lobrede auf den Kayser drucken zu lassen, Er beförderte auch die Zueignungsschriften, und so viele herrliche Nachrichten von Rußland als 1) den letzten Theil des Bildersaals mit Kupferstichen; 2) beyde Sammlungen von Ambrosii Lehmanns Staats-Remarquen; 3) die Nachrichten von Rußland in Johann Hübners Zeitungslexicon; 4) in der historischen und geographischen

ſchen Beſchreibung von Rußland, in italieniſcher und teutſcher Sprache; 5) des Heren Prokopowitſch Lobrede über den Sieg bey Pultawa.

Endlich erhielt er vom Kaiſer Befehl, die rußiſche Geſchichte zu ſchreiben, und darzu alles zu fordern, was er brauche: ſtatt wirklicher Documente aus den Archiven, bekam er aber nichts, als einige von des Kaiſers eigenen Tagebüchern. Dem ohngeachtet gab er ſich alle erſinnliche Mühe das nothwendigſte zu ſammlen, und übergab das, in verſchiedenen Sprachen abgefaßte, Glorreiche Leben und Thaten Peter des 1ſten, der Reichskanzley. Er ward indeſſen nicht mit andern Verrichtungen verſchonet, ſondern mußte das von dem Kaiſer ſelbſt, in der rußiſchen Sprache verfertigte Kriegsreglement, in die Deutſche überſetzen; den Generalen Bruce, Weide und vielen andern, verſchiedene Nachrichten geben; dem Zarewitſch Kaſinski in mediciniſchen- und Berg-Sachen unterrichten; dem Doctor Areskin die preußiſchen Reglements zur Einrichtung eines *Collegii Medici, Sanitatis* u. ſ. f. verſchaffen; und endlich dem Fürſten Trubetzkoi in allen Reglements und Inſtructionen, die einem Preſidenten zu wiſſen nöthig, unterweiſen.

Im Jahr 1722 ließ ihn der Kaiſer von St. Petersburg nach Moſcau kommen, um ſich mit ihm über verſchiedene Sachen zu berathſchlagen. Als der Kaiſer im Jahr 1723 aus Perſien zurück kam, befahl er ihm ſelbſt, zu verſchiedenen malen, fleißig an der rußiſchen Geſchichte zu arbeiten, von der er damals den Entwurf erhalten hatte. Der Kaiſer ſagte ihm, daß er ſie ſo bald als möglich fertig machen ſollte; denn er könnte ja eben ſo ſchleunig als ein anderer Menſch ſterben, und er wollte gern ſeine eigene und ſeiner Vorfahren Geſchichte, noch vor ſeinem Tode ſehen. Da aber der Kaiſer indeſſen im Jahr 1725 ſtarb, ſo blieb die Hiſtorie unvollendet liegen; und Huyſſen bekam ſtatt deſſen, von der Kaiſerinn Catharina Befehl, die ſo bekannte lateiniſche Inſchrift, zur ruhmwürdigen Erinnerung des Kaiſers Peters des Groſſen, zu verfertigen, die nachgehends, auſſerhalb Landes, zu verſchiedenen malen nachgedruckt worden iſt.

Weiter gehen des Baron Huyſſen eigene Nachrichten nicht; indem ſeine Abſicht bloß dieſe war, in ſeinen gegenwärtigen ſchlechten Umſtänden, durch ſelbige die Miniſter an ſeine vorigen Dienſte zu erinnern. Ich habe desfalls verſchiedene von ihm mit eingemiſchte Klagen ausgelaſſen. Nach dem Tode Peters des 1ſten ward ſeiner ganz vergeſſen; man erließ ihn ſeiner Bedienungen, und ſchon zu meiner Zeit, dachte er eben nicht allemal zu ordentlich. Der Graf Oſtermann, deſſen Bruder mit ihm zugleich nach Rußland

gekommen war, und ihm durch Briefe Gelegenheit gegeben hatte ihm nachzufolgen, hatte so viel zu verrichten, daß er nicht mehr an ihn denken konnte. Der römisch-kaiserl. Gesandte von Ostein, gab ihm daher lange Zeit seinen Aufenthalt, und sprach endlich zu seinem Besten mit der Kaiserinn: da ihm denn seine Forderungen für baar ausgelegtes Geld, mit einem ansehnlichen Ueberschuß bezahlt wurden, durch seine eigene Nachläßigkeit aber ward es ihm gleich darauf gestohlen. Im Jahr 1740 reisete er von St. Petersburg ab, um in seinem hohen Alter, seine übrigen Tage in seiner Heymath zu vollenden; unterweges aber starb er auf dem Schiff, bey Bornholm, und ward in Seeland, zu Helsingör begraben.

Reise des Verfassers von St. Petersburg nach Moscau, nebst einer Beschreibung der Städte, die er unterweges angetroffen hat. Mit einigen Verbesserungen.

Meine Reise von St. Petersburg nach Taweröw, und von dannen nach Asow, gieng im Jahr 1737 mit Anfang des März Monats vor sich, da ich kurz vorher als Secretair bey dem Vice-Admiral Bredal war angenommen worden, der nach seinem Posten abreisete. Ich folgte ihm daher in Gesellschaft eines Landsmanns, Namens Kruse, der Lieutenant von der Flotte war, und jetzt Befehl erhalten hatte, sich nach Asow zu begeben, mit verschiedenen Matrosen und See-Soldaten, wie auch mit einem grossen Vorrath von Eisen, auf mehr als zwey hundert Schlitten. Aus dieser Ursache reiseten wir nur sehr langsam, und kamen über verschiedene rußische Dörfer den 5ten Tag in Nowgorod an, welches 186 Werste von St. Petersburg abliegt. Ich bin gesonnen eine Beschreibung der Städte, die ich auf meinen Reisen in Rußland angetroffen habe, mitzutheilen; finde daher nöthig es zum voraus zu erklären, was ich unter rußischen Häusern, Städten, und Dörfern verstanden haben will.

In dem alten Rußland, ist es eben nicht sehr gebräuchlich steinerne Häuser aufzuführen; denn wenn ich St. Petersburg und Moscau, *) die Kirchen in diesen Städten, und wenige Kirchen und Klöster in den andern vornehmsten Städten ausnehme, so finden sich im ganzen Reich wenig steinerne Häuser. Ich schliesse dieses daher, weil ich auf meinen weitläuftigen Reisen, die eben angeführten nicht mit berechnet, nur ein einziges steinernes Haus in Tula angetroffen, welches dem reichen Demidow, den ich besuchte, zuständig war. Alle andere Häuser in den rußischen Städten und Dörfern, sind von Holz auf folgende Weise gebauet. Man legt, nachdem der Grund

*) Nun auch *Twer*.

Grund vorher geebnet worden, zwey Balken gerade gegen einander hin, die so lang sind, als die Stube breit seyn soll, und quer über die Enden derselben werden wieder zwey andere hingelegt. Alle diese runde Baubalken sind schon zum voraus dergestalt zugehauen worden, daß nicht nur diejenigen, welche quer über die Enden der andern liegen, sich genau in die eingehauene Aushölung passen, sondern es haben auch diejenigen, welche nachgehends in die Länge gelegt werden, eine Hölung, in welcher sie liegen können. Hat man auf diese Weise die vier ersten Balken zum Grunde gelegt, so streuet man überall Moos in ihre Hölungen, und legt die vier andern Balken auf eben diese Weise über sie: welches so oft wiederholt wird, bis die Stube die Höhe erreicht hat, welche man ihr geben will. Auf diese Art wird sie ganz fest und dicht, ohne durch eiserne oder hölzerne Nägel verbunden zu seyn. Die Diele in dem Hause, wird von losen Brettern gelegt, anderthalb bis viertehalb Ellen von der Erde ab, und ohngefehr zwischen dem fünften und sechsten bis zum vierzehnten Balken. Die Thür wird gegen den Hof zu, ohngefehr drittehalb Ellen hoch und fünf Viertel breit, ausgehauen. Aussen vor selbiger, ist ein erhöheter Platz gleichfalls von Holz, auf welchen man ein wenig ruhen kan, ehe man die Treppe hinab nach dem Hof zu gehet. Dieser Platz wird Krelitz genannt, und hat eiin Dach über sich mit drey vollkommenen Wänden von Balken, aber nur eine halbe Wand nach dem Hof gegen die Treppe zu. Die eigentliche Stube, ist fünf bis sechs Ellen hoch, hat einen dichten Boden, und über selbigem ein Dach von dünnen Brettern oder Spähnen, die auf kleine Latten gelegt, und mit Nägeln befestiget sind. Anstatt der Fenster, sind in der Wand nach der Strasse zu 3 Löcher, und eines ist nahe an der Pforte nach dem Hof zu ausgehauen, und zwar also, daß von den dreyen Löchern nach der Strasse zu, das mittelste das größte ist, und fast drey Viertel im Viereck hat. Dieses hat entweder ein Fenster oder wenigstens eine hölzerne Lucke mit einer Glasscheibe in der Mitte, ist auch etwas höher hinauf als die übrigen ausgehauen, die alle drey ein jedes für sich, höchstens nur jene Viertel-Elle im Viereck haben, und durch eine hölzerne Schublade, die von einen hin und hergeschoben werden kann, verwahrt werden. Wenn man vom Krelitz ab durch die Thür hinein kömmt, so hat man gleich zur linken Hand den Backofen, der den vierten Theil der Stube einnimmt, und oben flach ist. Rund umher von dem Ofen an bis zur Thür, ist eine unbewegliche Bank von Holz. In der Ecke schräg über vor dem Ofen, stehet der Tisch, der ein längliches Viereck macht. In eben derselben Ecke, ohngefehr eine Elle höher als der Tisch, stehet der Gott, oder das Bild. Es ist ein viereckigtes Stück Holz, anderthalb Viertel hoch und breit, das entweder mit Christo am Kreutz, oder mit der Jungfer Maria, oder mit einem andern Heiligen bemahlt ist. Ueber der Ecke der Stube, welche zur rechten Hand ist, wenn man in die Stube hinein kömmt, ist ein Zwischenboden, etwas höher als vor dem Ofen, auf welchem sich diejenigen Leute des Hauses schlafen legen, die

auf

auf dem Ofen keinen Platz bekommen können. Auf der in selbiger Ecke befindlichen Bank, liegen diejenigen Sachen, die eben nicht immer bey der Hand seyn dürfen. Und in der Ecke die schräg gegenüber ist, findet man diejenigen Sachen und Kleider, welche mehrentheils beständig gebraucht werden. Um dieses noch deutlicher zu machen, kann man es auch also erklären. Ist z. B. die Stubenthür in Südwest; so steht der Ofen in der Ecke der Stube, die nach Westen siehet: der Zwischenboden, auf welchem die Leute schlafen, in der Ecke nach Süden; der Tisch und das Bild in der Ecke nach Osten, und endlich liegt die Ecke, in welcher die Haushaltung geführt wird, wo der Mann, die Frau und Kinder sitzen, und wo an der Mündung des Ofens Essen gekocht wird u. s. w. in Norden. Mitten in der Stube an der einen Ecke des Ofens steht ein Kübel, über welchem ein steinerner Krug mit reinem Wasser hängt, womit sich die Leute bey allen Gelegenheiten waschen. In den rußischen Häusern findet man keine Spiegel, Stühle, Kasten, Schränke, Bettstellen, Betten, oder anderes dergleichen Hausgeräthe, als dasjenige, welches ich eben aufgezeichnet habe. Doch sieht man auch Wiegen bey ihnen, die aber auf eine andre Art als die bey uns gebräuchlichen verfertigt sind. Unter dem Zwischenboden ist nemlich eine Stange befestigt, auf die Art wie sie bey Drechselbänken gebraucht zu werden pfleget. Von dieser Stange hängt eine Schnur herab, in welcher ein kleiner länglicht runder Kasten von Spähnen befestiget ist. In selbigem liegt das Kind in Lappen eingewickelt, und ohne Betten, Bettlaken oder andre Zubereitungen, und wird ohne Lärmen auf und nieder, hin und zurück gewiegt.

Ausser dieser grossen Stube, in welcher sich der rußische Bauer mit seiner ganzen Familie, die gemeiniglich fünf bis acht Personen stark ist, aufhält, hat er noch eine kleinere gerade gegen jener über auf der Strasse, wo er seine Grütze, andere Lebensmittel und ausgedroschenes Getraide in verschiedenen Fächern aufbewahret. Ausserdem verwahret er noch verschiedenes in dem Raum, welcher zwischen dem Fundament und der Diele der grossen Stube ist, wo er auch das junge Vieh den Winter über und im Frühjahr aufziehet, und leicht zu demselben hinab kommen kann, weil alle Bretter der Diele nur lose hingelegt sind. Einen Keller braucht er nicht, weil er sowohl als der Bürger, Bier, Meth und Brantewein in der Schenke kaufen, und sich täglich mit dem rußischen Getränke Quas genannt behelfen muß, von dem man jederzeit ein volles Gefäß oben in der Stube antrift. Ist der Bauer reich, so bauet er sich noch eine Stube dicht am Kreliz nach dem Hof hinein, gerade über vor der Haushaltungsstube, so daß der Kreliz zwischen beyden ist: und in dieser Stube verwähret er seine besten Sachen. Für die Pferde und das Vieh, hat er keinen Stall oder besonderes Haus, sondern nur eine halbe Scheune, gerade über vor dem Hause, den Hof längst hinab, so daß die Pforte und die Einfahrt eben in der Mitte

zwischen

zwischen dem Hause und der Scheune ist. Der Hof ist deswegen eben so breit als das Haus, die Pforte, und die Scheune zusammen genommen, er geht aber öfters tief ins Feld hinein. Er ist nicht gepflastert, hingegen fast dreyviertel Elle hoch mit Stroh bestreuet: wozu sowohl dasjenige, welches unter der Scheune, wo das Vieh, Schlitten und Wagen stehen, als auch das, welches unter offenem Himmel liegt, genommen wird. Diese Streu wird jährlich zur rechten Zeit anstatt des Düngers ausgeführt, weil sie mit dem Dünger vom Vieh vermischt ist. Denn das erste mahl wird der Hof nur mit wenig Stroh überstreuet, und wenn es allzu kothig wird darinn zu gehen, so wird er wieder zum zweyten mahl bestreuet; hiemit wird so lange fortgefahren, bis endlich die Streu so hoch wird, daß sie ausgeführt werden muß. Am Ende des Hofes, nach dem Felde zu, steht das ungedroschene Korn, das Heu, und das noch nicht verbrauchte Stroh in Haufen unter offenem Himmel. Bisweilen findet man auch eine kleine viereckigte Einhegung für junge Kälber, auch eine andre Vorrathsstube als die bereits angeführte, oder eine Hinterstube für arme Leute, desgleichen in den südlichen Theilen von Rußland ein Stück von einem Garten.

Da ich so weitläuftig einen rußischen Bauerhof beschrieben habe: so wird es mir wieder darinn zu Nutzen kommen, daß ich um so geschwinder mit den übrigen Gebäuden, fertig werden kann. Denn so wie des Bauern Hof ist, eben so und nicht anders sind die Höfe vieler Edelleute, fast aller Verwalter, Priester, Bürger in den Städten und aller dergleichen Leute mehr. Ist in den Städten ein besonders reicher Mann, oder auf dem Lande ein vornehmer Edelmann: so besteht der Unterschied seines Hauses nicht darinn, daß es höher als ein Stockwerk, und von einer andern Materie, und mit einer andern Einrichtung gebauet wäre, oder auch mehrere und bessere Gelegenheiten hätte: sondern der Unterschied besteht höchstens hierinn, 1) daß er ordentliche Fenster in seinem Hause haben kann: 2) daß da der Rauch, wenn Feuer im Ofen gemacht wird, die oberste Hälfte der Bauerstube anfüllet, und durch Rauchlöcher, die unter dem Dach angebracht sind, wieder ausziehet; er über dem Ofen einen Schornstein haben kann, durch welchen der Rauch auszieht, wie solches anderwärts gebräuchlich ist: 3) daß da die Balken, von welchen die Häuser gebauet werden, bey den Bauern rund sind, so wie die Bäume in den Wäldern gefällt werden, er seine inwendig, und zuweilen von innen und von aussen, glatt hauen lassen kann: und 4) daß er in der Stube eine Scheidewand von Brettern haben kann, welche eben so hoch als der Ofen ist. Diese Gebäude werden zwar in St. Petersburg und Moscau verbessert, wo man eine Stube neben die andere setzt, und auf solche Art ein Haus von vielen Zimmern und Stuben bekömmt: hierinn werden diese beyden Städte von den vornehmsten Edelleuten auf dem Lande, wie auch von andern Städten, nachgeahmt. Dergleichen recht gemächliche Gebäude, kommen aber einem fremden Re-

den so selten zu Gesicht, daß er es nicht so leicht merkt, ausgenommen daß er bey einem oder dem andern Bürger eine Badstube finden kann, die er für sich besonders erbauet hat, und ausser des Bürgers eigenen Stube, die zuweilen einen Schornstein und Fenster hat, noch eine andre Bauerstube unten im Hofe für die Leute. In Moscau bauen viele Vornehme wie auf dem Lande also, daß sie ausser dem Hause, welches sie selbst bewohnen, und welches gemeiniglich von Steinen ein höchstens zwey Stockwerk hoch ist, noch rund umher von Holz an einem Ort eine Küche, an einem andern einen Stall, an einem dritten ein Behältniß für die Wagen, an einem vierten einen Eißkeller, an einem fünften ein Vorrathshaus, an einem sechsten eine Stube für die vornehmern Bedienten, und an einem siebenden eine für die geringern bauen lassen u. s. w. wesfalls denn ein solches Haus von weiten als eine kleine Stadt aussiehet, ohngeachtet es nicht so viel Geld kostet als öfters ein einziges Haus in einer andern stark bewohnten Stadt, welches nur den zehnten Theil dieses Raums einnimmt.

Da ich hier der Eiskeller Erwähnung gethan habe, so darf ich nicht vergessen dabey zu erinnern, daß man sie überall im ganzen Reich in den Städten und auf dem Lande bey allen Krügen antrift. Sie werden auf folgende Weise gebauet. Erstlich gräbt man einen tiefen viereckigten Keller, der an sechs Ellen tief ist, in die Erde hinein. Hierauf bekleidet man die Seitenwände des Kellers mit doppelten auf einander gelegten Balken, auf eben die Art, wie man die Häuser bauet. Weiter wird im Keller eine Diele von Balken ohngefehr anderthalb Ellen vom Grunde abgelegt, damit das Wasser, welches im Sommer vom Eisse schmelzt, nicht stehen bleiben möge, sondern hindurch laufen, und sich in die Erde hinein ziehen könne. Endlich wird der Keller durch einen Boden von Balken, die mit der Erde gleich liegen, zugemacht, und über selbigen eine Scheune gebauet, die zugeschlossen werden kann. Im Frühjahr wird dieser Keller mit Eiß und Schnee angefüllt, und in selbigem das Frühjahr-Bier gelegt, von welchem man im Sommer durch die am Kellerboden gemachte Lücke eine Tonne nach der andern herausnimmt, und sich ausserdem des Eises auf verschiedene Weise bedienet.

Dieses muß ich noch von den rußischen Gebäuden erinnern, daß, da einestheils kein Eisen zu ihnen erfordert wird, die Nägel zu den Dächern ausgenommen, man auch anderntheils ausserhalb Moscau und St. Petersburg keine Schlösser weder an Thüren noch Pforten findet. Die Pforte wird allein mit einem hölzernen Riegel zugeschlossen, der von aussen mit einem kleinen Riemen in die Höhe gezogen werden kann. Die Thür wird von innen entweder durch ihre eigene Schwere, oder wenn man sich vor Dieben fürchtet, mit einer langen Stange zugemacht, die durch einen Grif mitten auf der Thür durchgeschoben wird, und über beyde Thürpfosten gehet.

Von

Von aussen zu haben die Russen keine andre Weise, ihre Thüren zu verschliessen, als mit einem kleinen Faden, der Wachs an beyden Enden hat, von welchem das eine Ende an der Thür, das andre aber an den Pfosten fest gemacht wird. In dieses Wachs drucken sie ein Zeichen ein, welches durch einen Wächter bewacht wird, der dabey bleiben muß, wenn alle Leute aus dem Hause gehen.

Auf dem Lande findet man nur wenige **Kirchen**. Sie sind alle von Holz gebauet, so wie die meisten in den rußischen Städten. Ihre Einrichtung ist diese. Beym Eingang findet man ein Vorzimmer, und darauf ein länglicht viereckichtes Zimmer, welches ungefähr 24 Ellen lang und 12 Ellen breit ist, und ganz oben einen Altar und hinter selbigem eine Sacristey hat. Die Wände des Chors sind übrigens mit den Bildern der Heiligen behängt. Vor dem Altar steht ein Pult, bey welchem der Leser steht und liefet. In der Kirche ist übrigens weder ein Stuhl noch sonst etwas zu finden. Ueber dem Vorzimmer geht ein Thurm in die Höhe, in welchem die Glocken hangen: und über dem Thurm ist an den kleinen Kirchen eine Ausschweifung, die einer Zwiebel ähnlich ist, an den grossen Kirchen findet man vier dergleichen, und in der Mitte eine fünfte, die sich durch ihre Grösse von den übrigen unterscheidet. Die Thürme mögen eine oder fünf dergleichen Ausschweifungen haben, so hat doch eine jede von ihnen ein Kreutz über sich: wodurch man auf den Landcharten die rußischen Kirchen von den türkischen Meschcds unterscheidet, die anstat des Kreutzes einen halben Mond haben.

Ein rußisches **Rahthaus** in den Städten, sieht eben so aus als ein andres Bauerhaus, ausgenommen daß es einen schmalen Gang aussen vor der Thür, die nach der Strasse gehet, hat. Ein **Krug** siehet eben so aus, er hat aussen nur einen dergleichen kleinern Gang. Eine **Badstube** ist von aussen einem rußischen Bauerhause ähnlich, und ist also gebauet, daß sie inwendig rund umher eine Bank hat, die an zwey Ellen von der Erde ab hoch ist. Wenn sich die Leute erst nackt in der Vorstube ausgezogen haben: so gehen sie in die Badstube, welche so heiß als ein Backofen ist. Ein jeder hat einen Besen mit Blättern, den sie, nach Belieben in kaltes oder warmes Wasser eintauchen, und mit selbigem sich den ganzen Leib waschen. Sie legen sich auch auf die Bank, und halten mit dem Baden so lange an, als es ihnen gefällt: darauf gehen sie wieder hinaus, welzen sich nackt im Schnee herum, oder springen in kaltes Wasser, bis sie sich endlich wieder anziehen, und nach Hause gehen. Alle diese Gebäude, die hier beschrieben worden, sind in **Finnland, Polen, Rußland** und in der **Tatarey**, von einer und derselben Einrichtung, ausgenommen daß sie an einem Ort niedriger und schlechter als an einem andern seyn können, nachdem die Bauern bemittelt sind, und Waldung in der Nähe ist. So habe

ich die Dörfer jenseits Moscau zwischen Serpuchow und Tula gefunden, wo fast keine Holzung mehr ist, und wo das meiste von den Bauerhöfen, als die Scheune, das Vorraths haus u. s. w. blos in niedrigen Hütten bestehet, die von Stroh, Leimen und Reißig aufgeführt worden, und wo auch des Bauers Haushaltungsstube zwar von Balken erbauet, aber niedrig und schlecht ist. In der Ukraine habe ich an einigen Oertern Häuser von Fachwerk, und allenthalben Schornsteine auf denselben angetroffen. Die Kosaken machen ihre Häuser weiß mit Kreide, und halten sie so rein, als sie an irgend einem andern Ort gefunden werden können.

Ein Dorf in Rußland, besteht aus einer langen geraden Strasse, die sehr breit, und gemeiniglich von 50 Ellen ist, und in welcher die Bauerhöfe, so wie sie hier beschrieben worden, an beyden Seiten dichte neben einander stehen. Die kleinen Vorrathshäuser, von welchen ich vorher geredet habe, stehen mitten in der Strasse. Ist in dem Dorf ein Krug und eine Badstube, so sind selbige etwas abwärts vor sich selbst gebauet. Findet man eine Kirche darinn, welches nur selten ist, so stehet selbige gemeiniglich abgesondert am Markt: und eben so verhält es sich mit den Edelhöfen. Die rußischen Dörfer sind sowol als ihre Felder mehrentheils offen, und weder durch Schlagbäume verschlossen, noch mit Zäunen eingehegt. Ihre Grösse ist sehr ungleich, denn obgleich die mehresten gemeiniglich aus 30 bis 50 Häusern bestehen, so habe ich doch auch einige wenige gefunden, die nur von 6 bis 12 Bauern bewohnt gewesen, wie auch einige wenige sehr grosse, die einige Hundert Bauern, und folglich mehr als eine Strasse gehabt haben.

Eine rußische Stadt sieht nicht viel besser aus als ein Dorf, und ihre Strassen sind nicht mit Steinen gepflastert, wol aber zuweilen mit Bohlen und Balken belegt. Wenn ich Moscau und St. Petersburg ausnehme, so besteht der rechte Unterschied zwischen einer rußischen Stadt und einem Dorf darinn; 1) daß einige Häuser grösser als die andern sind, und Schornsteine und Fenster haben können, so wie solches vorher angeführt worden; 2) daß die Strassen schmal und krum sind, aber eben so wenig als die Dörfer bey der Ein- und Ausfarth mit einer Pforte versehen; 3) daß man zuweilen steinerne Kirchen und Klöster in ihnen findet, und endlich 4) daß sie einen Markt und Buden, mehrere oder wenigere haben, je nachdem ihre Handlung ist: in welchen Buden allerley Waaren zum Verkauf angetroffen werden. Sie sind übrigens alle von sehr ungleicher Grösse. Da es aber der Russen Gebrauch ist, die Städte dadurch zu vergrössern, daß sie sich weitläuftig im Umfange ausdehnen, nicht aber dadurch, daß sie die Häuser höher bauen, so findet man auch wol öfters eine Stadt, die in einem andern Lande nur den zehnten

in Rußland noch sehr deutlich sehen, wie alle Städte anfänglich nur Dörfer gewesen, die von einer Zeit zur andern durch die Aufnahme des Handels, je nachdem sie dazu bequem sind, und an grossen Landstrassen, Seen oder Flüssen liegen, grösser geworden.

In der Ukraine hat es mit den Dörfern eine andere Bewandniß als in Rußland: denn tief unten im Lande, wo man sich am meisten vor dem Einfall der krimmischen Tatarn zu fürchten hat, sind alle Oerter, Städte und Dörfer zugleich. Sie sind auch alle mit einem viereckigten Bollwerk von Balken umgeben, haben viereckigte Thürme von Balken in dem Bollwerk, und aussen einen Graben und Wall mit spanischen Reutern besetzt. Ohngeachtet alle Einwohner mehrentheils Bauern sind, so treiben sie doch nicht selbst den Ackerbau, sondern bestellen ihn durch ihre Leute, die weit ins Feld hinein in kleinen Hütten wohnen, die Kuteri genannt werden, und von Zeit zu Zeit die Producte des Landes ihren Herren bringen, auch selbst des Winters mit dem Vieh nach der Stadt ziehen, wenn sie wegen der Tatarn besorgt sind. Diese irregulairen Leute, welche alle beritten sind, und ausser den Bogen nur einige wenige Flinten haben, finden bey aller ihrer Verwegenheit und Beständigkeit, oft einen langen und hartnäckigen Wiederstand in einer solchen Stadt, welche von wenig regulairer Mannschaft mit ein paar Kanonen in einigen Stunden eingenommen werden könnte.

Es war bey Nowgorod, wo ich aufhörte, ich muß daher daher jetzt eine Beschreibung dieser uralten Stadt, welche in der Geschichte so berühmt ist, meinen Lesern mittheilen. Sie ist die allerälteste Handelsstadt in Rußland, und zugleich die Residenz der ersten in Rußland regierenden Fürsten, von Rurik an, bis sie nachgehends Kiow erwählten, und endlich Moscau erbaueten, um also ihre Wohnung mitten im Lande aufzuschlagen. In der rußischen Geschichte wird verschiedenes von Nowgorods alten Pracht und Reichthum geschrieben: es ist aber alles dieses nur zu verstehen in Vergleichung mit andern rußischen Städten, und in Absicht auf die alten Zeiten. Ich finde in der Geschichte, daß sich damals eine ganze rußische Stadt von der Ueberlieferung an die Tatarn mit fünf Rubel loßgekauft hat, waraus ein jeder leicht schliessen kann, daß damals nur wenig, um reich zu seyn, erfordert worden. Es ist aber auch glaublich, daß die rußischen Städte vormals schlechter als jetzt gebauet gewesen. Und hieraus siehet man leicht, wie wenig darzu erfordert worden, Nowgorod den Namen einer prächtigen Stadt zu verschaffen. Nachdem die regierenden rußischen Fürsten ihre Residenz von dannen nach südlichern und angenehmern Gegenden tiefer ins Land hinein verlegt hatten: so behielt sie so lange eine Art von Freyheit, bis Iwan Wasiliewitsch II sie einnahm, und allen ihrer Pracht und Reichthums beraubte. Nachgehends ist sie zu verschie-

denen malen abgebrannt, und jetzt hat sie fast nichts als den Namen übrig behalten von demjenigen, was sie ehedem war. Sie hat kein anderes Ansehen, als alle andere rußische Städte, die bisher beschrieben worden. Sie ist ziemlich groß, und hat verschiedene steinerne Kirchen und Klöster, die der Stadt von weiten ein Ansehen geben. Ihre Anzahl aber ist lange nicht so hoch, als ich sie in meiner ersten Reisebeschreibung angegeben habe, welche nicht zum Druck bestimmt, und nur aus dem Kopf verfertigt war, so wie ich mich es erinnern konnte, etwas gesehen, gehört oder gelesen zu haben, und folglich ohne daß hinlängliche Beweise zum Grunde gelegt worden wären, daher ich oft geirret habe. Es sollen nicht einmal 180 Klöster im ganzen nowgorodschen Gouvernement seyn, von denen noch darzu die meisten von Holz erbauet, arm und unansehnlich sind. In einem von diesen Klöstern nahe bey Nowgorod, soll der Sage nach, der heil. Antonius von Padua verwahrt seyn, dessen Körper man unverweßlich zu seyn glaubt. Eben daselbst wird ein grosser Mühlstein vorgezeiget, auf welchem er durch das mittelländische und spanische Meer, durch die Nord-See, den Sund und die Ost-See, den Neva-Fluß und die ladogaische See hinauf nach Nowgorod geschwommen seyn soll. Ich habe sonst gedacht, daß es vielleicht sein Bonnet und Pfaffenkragen seyn möchte, den die Alten aus Aberglauben für einen Mühlstein angesehen hätten: Verständige Leute aber, die selbst im Kloster gewesen, und alles genau besehen haben, versichern, daß es würklich ein grosser Mühlstein wäre, den man daselbst zu sehen bekäme.

Von Nowgorod reißten wir durch verschiedene kleine Städte und Dörfer nach Twer, welches 400 Werste davon entfernt ist. Unterweges bemerkten wir eine kleine Stadt Waldai genannt, wo einige Polen wohnen, die sich in alten Zeiten daselbst niedergelassen haben, sich von Kringelbacken nähren, und ihre Waaren durch ihre Töchter den Durchreisenden aufnöthigen lassen. Unterweges findet sich auch ein District, der von finnischen Bauern bewohnt wird, die vormals dahin versetzt worden, und jetzt in Russen verwandelt sind. Twer ist so wol als Nowgorod eine ziemlich grosse rußische Stadt, wobey zu merken ist, daß der grosse Wolga-Fluß mitten durch die Stadt fließt. Sie hat daher einen guten Handel, vornehmlich mit Getreide, welches von den südlichen Provinzen nach den nordlichen geführt wird.

Von Twer hatten wir noch 167 Werste bis Moscau, welches 734 Werste von St. Petersburg entfernet ist.

Beſchreibung von Moſcau und den Städten, welche der Verfaſſer unter weges zwiſchen Moſcau und Taweroiv angetroffen hat.

In Moſcau hielten wir uns diesmal nur wenige Tage auf. Ich habe mich aber nachgehends faſt zwey Jahre daſelbſt aufgehalten, nemlich in den Jahren 1738 und 1744, und werde mir daher kein Bedenken daraus machen, die Beſchreibung dieſer Stadt mitzutheilen. Nachdem dieſelbe von einem rußiſchen Großfürſten in dem 12ten Jahrhundert war angelegt worden, iſt ſie nachher öfters durch Feuersbrünſte mitgenommen, ja zuweilen faſt ganz in die Aſche gelegt worden. Auf dieſe Weiſe waren 1737 und alſo ein Jahr vorher, ehe ich ſie zum erſten mal ſahe, zwey Drittel der Stadt abgebrannt. Die mehreſten Häuſer ſind aber ſeit dem ſchon wieder aufgebauet; welches auch gar leicht geſchehen kann, weil die von Halz erbauete Häuſer nicht viel koſten, wie ſolches vorher angeführt worden. Die Gegend um Moſcau iſt ſo ſchön, als man ſie ſich mitten in einem Lande vorſtellen kann, nemlich voll von kleinen fruchtbaren Hügeln und Thälern, die rund umher mit verſchiedener Holzung umgeben, und von kleinen Bächen und Flüſſen durchſchnitten iſt. Der rechte Fluß, welcher mitten durch die Stadt gehet, und ſelbiger den Namen giebt, wird Moſkwa genannt. Er komt von Weſten her, und krümmet ſich in groſſen Beugungen nach Süden und Norden, indem er ſeinen Lauf immer weiter nach Süden und Oſten fortſetzt. In dieſen Fluß fällt ein andrer kleinerer hinein, der von Nord-Oſten herkömmt, und Jauſe genannt wird. Noch ein andrer kleiner Bach, Neglina genannt, fällt auch in ſelbigen hinein; dieſer kömmt von Norden her. Das innerſte der Stadt Moſcau, Kremlin genannt, liegt an der nordlichen Seite des Fluſſes Moſkwa, und zwar recht am Ufer deſſelben: Kitaigorod hingegen liegt dicht am Ufer der Jauſe an der Oſt-Seite und am Bach Neglina auf der Weſt-Seite.

Der Kremlin iſt in einem rundlichen Dreyeck erbauet, und hat dreyhundert Faden im Durchſchnitte. Dieſe kleine Burg, enthält folgende Gebäude, nemlich neun Domkirchen, das aus vier Gebäuden beſtehende Schloß, fünf Klöſter, vier Pfarrkirchen, die Collegien und das Zeughauß. Alle dieſe Gebäude ſind von Steinen erbauet, von alter italiäniſcher Arbeit. Unter denſelben verdient die Kirche bemerkt zu werden, die Iwan der Groſſe genannt wird, auf deren Thurm man die ganze Stadt überſehen kann, auch einige andre Kirchen, deren Thürme noch ſtark von der alten ächten Vergoldung glänzen. Daſelbſt iſt auch die gröſte Glocke zu ſehen, welche irgendwo gefunden wird. In der Feuersbrunſt iſt ſie beſchädigt worden, und ſtehet jetzt in einem Hauſe unten bey der Kirche, Iwan Weliki genannt,

nannt, welche dem ohngeachtet eben so wenig als alle andre rußische Kirchen Mangel an Glocken haben. Diese ganze Burg hat nicht mehr als diese angeführten Häuser, und sie ist mit einer hohen Mauer umgeben, welche fünf Pforten und sechs Thürme hat.

Dicht am Kremlin auf der nord-östlichen Seite, gleichfalls am Ufer des Moskwa-Flusses, weiter hin nach der Jause, liegt derjenige Theil von Moscau, welcher Kitaigorod das ist die chinesische Stadt, genannt wird. Sie hat die Gestalt eines unordentlichen Vierecks, dessen Diagonal-Linie ohngefehr fünfhundert Faden ausmacht. Sie besteht aus fünf Gassen, hat zwey Domkirchen, achtzehn Pfarrkirchen, vier Klöster, dreyzehn dem Hofe zugehörende Häuser, und neun öffentliche Gebäude und Plätze. Das erste von diesen ist die grosse Apotheke, das andere die Münze, das dritte der Gasthof, wo alle ankommende Waaren hingebracht werden, bis sie verzollt worden, das vierte das Zollhauß, das fünfte der Ambassadeurhof, in welchem jetzt eine Seidenfabrik ist, das sechste die Buchdruckerey, das siebente der Gerichtsplatz, das achte der Apothekergarten, und endlich das neunte die vielen weitläuftigen Buden und Märkte, wo alle nur ersinnliche Waaren, jede für sich besonders gekauft und verkauft werden. Weil ausser den Buden nur wenige Kaufmannschaft in Moscau getrieben wird, so wird ein jeder leicht einsehen können, daß dieser Platz der merkwürdigste in der ganzen Stadt sey. Diese ganze Stadt ist eben so wie der Kremlin mit einer hohen Mauer an dreyen Seiten umgeben, und auf der vierten hat sie den Nord-Östlichen Theil von der Mauer des Kremlins. Die Mauer hat zwölf Thürme und fünf Pforten.

Um den Kremlin und die chinesische Stadt rund herum, an der westlichen nordlichen und östlichen Seite gerade nach dem Moskwa-Fluß hin, gegen Süden zu, liegt derjenige Theil von Moscau, welcher Beloigorod, das ist die weiße Stadt genannt wird. Diese Stadt liegt also in einer Rundung, ausgenommen auf der südlichen Seite nach dem Moskwa-Fluß, wo die krumme Bucht des Flusses eine Aushölung sowol in die Stadt als in den Kremlin und Kitaigorod macht, welche beyde von ihr eingeschlossen sind. Wenn ich diese Aushölung nicht mit darzu rechne, so hält sie fast überall 1200 Faden im Durchschnitt, und ist mit einer hohen Mauer, die 10 Pforten hat, umgeben. Sie hat übrigens dreyzehn Strassen, und in denselben 11 Klöster, 7 Klösterhöfe, 96 Kirchen, und 9 merkwürdige Gebäude und Plätze, welche sind 1) der Pallast der Prinzeßin Catharina Iwanowna; 2) der Pallast des Grafen Apraxin; 3) das Gieshauß; 4) ein Marktplatz; 5) noch ein andrer Markt; 6) ein grosses Brauhauß: 7) ein Provianthauß; 8) ein Hauß zu gesalzenen Fischen; 9) Wasiligarten, der seines Alters wegen merkwürdig ist, indem er von Wasili Iwanowitsch, dem Vater Iwans II, angelegt worden.

Rund

Rund um Beloigorod oder der weissen Stadt, ist Semlenoigorod, d. i. die mit Erdwällen umgebene Stadt, dergestalt erbauet, daß sie nicht nur die ganze weise Stadt umgiebt, sondern noch dazu ein grosses Stück Land auf der südlichen Seite des Moskwa-Flusses einnimt. Unter derselben vielen Strassen, sind ohngefähr 21 grosse und merkwürdige. Man findet in denselben 2 Klöster, 103 Pfarr-Kirchen, und verschiedene ansehnliche Plätze und Häuser, nemlich eine Wiese, welche des Zaren Wiese genannt wird, das Brauhauß, einen Stall, eine Tuchfabrike, den Artilleriehof, und das Provianthauß. Die ganze Stadt ist rund, hat 1200 Faden im Durchschnitt, und ist mit einem Walle von Erde, den von aussen ein Graben umgiebt, eingeschlossen.

Um Semlenoigorod her, liegen verschiedene Vorstädte. In einigen sind Baracken, in denen fast lauter Fuhrleute wohnen, in andern sind die Soldaten einquartiret, und endlich ist die sogenannte deutsche Vorstadt, als die vornehmste zu bemerken. Man findet in ihnen zusammen, 10 Klöster, und 60 Pfarr-Kirchen, übrigens enthalten sie wenig oder nichts merkwürdiges. Die merkwürdigste von diesen Vorstädten, ist indessen die so genannte deutsche, in welcher Zar Iwan Wasiliwitsch der zweyte den Fremden zu wohnen Erlaubniß gab, welche zu seiner Zeit ins Land kamen. Er gestand ihnen auch die freye Religions-Uebung zu, und gab ihnen ausserdem verschiedene Freyheiten: sie baueten daher eine deutsche evangelische Kirche in der Stadt, welche nachgehends nach der Vorstadt verlegt ward, weil sich die Russen darüber geärgert, daß sie zwey deutsche Frauenzimmer gesehen hatten, die sich in der Kirche zankten, und nachgehends auf dem Kirchhof mit einander Handgemein wurden. Anfänglich ward diese Vorstadt von den Fremden erbauet, welche bereits damals in rußischen Diensten waren, und von den archangelschen Kaufleuten, die im Winter des Handels wegen dorthin kamen. Diese machten grosse Figur, giengen im Frühjahr über Pereslawl und Jaroslawl, zwey mäßige Städte, nach Wologda, einer ziemlich grossen rußischen Stadt, wo sie ihre Barken beladeten, welches die vorhin beschriebene rußische Fahrzeuge sind, deren man sich auf Flüssen bedienet, und reiseten hierauf zu Wasser unter Musik und andern Lustbarkeiten nach Archangel, woselbst sie die fremden Schiffe mit den dorthin gebrachten Waaren wieder beluden, und darauf im Winter nach Moscau zurück kehrten. Nachdem aber der Hof und die Handlung nach St. Petersburg verlegt worden, und die Russen den ausländischen Handel im Lande selbst zu treiben gelernet haben; so hat die Vorstadt sowol dadurch, als durch die letzte Feuersbrunst, und andre dergleichen Zufälle, grossen Schaden genommen, und wird meist von gebornen Russen bewohnet, ausgenommen wenigen Fremden, besonders Deutschen, Kaufleuten, verabschiedeten Officiers, Officiers-Wittwen,

Handwerksleuten, Wundärzten u. a. m. die sich jährlich verringern, weil die Stellen der ausgestorbenen durch keine neue Ankömmlinge ersetzt werden.

In der Vorstadt ist der Pallast des le Fort, ein grosses weitläuftiges Gebäude mit vielen kleinen Kammern, wo die Hofbediente zu wohnen pflegen, wenn der Hof sich in Moscau aufhält. Dicht neben der Vorstadt nach Osten zu ist der Pallast, welcher Annen-Hof genannt wird, und aus zweyen hölzernen Gebäuden mit einem Opernhause und einem hübschen grossen Garten bestehet. In diesem Pallast haben sich die Kayserinnen Anna Iwanowna und Elisabet Petrowna, aufgehalten, wenn sie in Moscau gewesen sind. An der Nordseite, ebenfalls nahe bey der Vorstadt, siehet man ein grosses steinernes Hospital mit seinem Garten. Etwas weiter hin nach Westen, ist der Pallast der Kayserinn Elisabet Petrowna genannt, der ihr schon vor ihrer Gelangung zum Thron zuständig gewesen. Noch weiter hin liegt das alte Schloß Preobraschenski, und näher hin nach der Stadt findet man einen Artilleriehof, einen Granatenhof, einen Fourage- und Proviantthof, wie auch einen Falkenierhof. Ein jeder kann sich leicht vorstellen, daß Moskau der vielen steinernen Kirchen und ihrer vorhin beschriebenen zwiebelförmigen Thürme wegen, von aussen ein prächtiges Ansehen haben müsse. Inwendig in der Stadt aber findet man eben nichts sonderliches, woran das Auge sich ergötzen könnte. Die mehresten Strassen sind ungepflastert *), einige wenige ausgenommen, die mit Steinen, und andere, die mit Balken gepflastert sind. Ausser den Kirchen, Klöstern, dem Kremlin, und 4 bis 500 steinernen Edelhöfen, deren Eigenthümer sich mehrentheils an andern Oertern aufhalten, und nur selten, entweder mit dem Hof, oder bey anderer Gelegenheit, nach Moskau kommen, sind alle die andern Häuser auf rußisch von Holz erbauet, **) klein und unansehnlich, und an einigen Oertern hin und her zerstreuet: ihre Anzahl beläuft sich in der ganzen Stadt an die zehn Tausend. Weil Moskau einen weitläuftigen Umfang und viele leere Plätze hat: so findet man nur wenige Menschen auf den Gassen, ausgenommen bey den Buden, die das Ansehen einer kleinen Stadt haben, welche stets voller Menschen ist, und wo ein beständiger Jahrmarkt gehalten wird. Ich habe auf mehr als eine Art einen Ueberschlag über die Anzahl der Einwohner dieser Stadt gemacht, und nach meiner Ausrechnung gefunden, daß, wenn der Hof sich daselbst aufhält, sich an die hundert und funfzig Tausend Seelen hier befinden ***). Es bestehen selbige 1) aus den Personen die zur moscowschen Regierung gehören: 2) aus einigen daselbst einquartierten Regimentern: 3) aus verschiedenen herrschaftlichen Familien, welche theils

*) Dieses hat sich nach der Zeit geändert.

**) Itzt sind weit mehr steinerne Häuser hieselbst.

***) Man rechnet auf 400000 beständige Einwohner.

theils beſtändig, theils ab und zu ſich hier aufhalten: 4) aus einer anſehnlichen Menge von Kaufleuten, Handwerkern, Fuhrleuten, Hökern, und Arbeitsleuten: und endlich 5) aus Prieſtern, Mönchen, und Kirchenbedienten.

Von dieſer Hauptſtadt in Rußland, reiſeten wir 93 Werſte nach Süd-Weſt zu einer kleinen Stadt Namens Serpuchow. Von dieſer Stadt weiß ich nichts merkwürdiges zu ſagen, als daß in dieſer Gegend die groſſen Wälder aufhören, ſo daß ich von hieraus bis Woroneſch gar keinen Wald angetroffen habe. Hier mußten wir anſtat der Schlitten, Wagen nehmen, indem wir am Ende des Märzmonats hier ankamen, da die Schlittenbahn allenthalben aufhörte.

Von Serpuchow reiſeten wir nach Süden über ſchlechte Dörfer und zwey Steppen, (Ebenen) die 20 Werſte lang, und aus Mangel an Holz und Waſſer gänzlich unbebauet waren, ohngeachtet ſie einen fruchtbaren Boden hatten. Nachdem wir 89 Werſte von Serpuchow an zurück gelegt hatten, kamen wir endlich nach Tula, welche eine von den Städten iſt, die mir vor andern in Rußland am beſten gefallen haben. Sie liegt in einer angenehmen Gegend, welche voller Haine und Bäche iſt, iſt weitläuftig im Umfang, hat reinliche Häuſer nach ukrainiſcher Art, mit kleinen Gärten, und wird durch einen Provincialwoywoden regieret. Demidow, ein bekannter reicher Mann, hatte ſie nicht ohne Urſache zu ſeinem Wohnplatze auserſehen, und daſelbſt ein groſſes ſteinernes Hauß mit einem eiſernen Dach, Treppen von Eiſen u. ſ. w. erbauet. Er bewirthete uns in ſeinem Hauſe, wohin wir durch einen gewiſſen Herrn von Albedil, Capitaine von der Guarde, geführet wurden, der vormals in franzöſiſchen Dienſten geſtanden hat, und jetzt mit einem Commando ſich hier aufhielt, um das neue Gewehr für das Kriegsheer verfertigen zu laſſen. Von Tula reiſeten wir über 2 kleine Städte, einige Dörfer und vier oder fünf Steppen, jede von 30 Werſten, gegen Süden, überhaupt laut Muthmaſſung der Bauren und in Ermangelung der Werſtpfähle, 134 Werſte, nach Woroneſch. Dieſe Stadt liegt unter dem 52½ Grad nach Norden auf einem Berge am Fluſſe gleiches Namens, der in den Don-Fluß fällt. Sie iſt mit einer Mauer umgeben, hat eine Beſatzung, und einen groſſen Markt mit Buden, wie auch einige mit Balken gepflaſterte Straſſen, indem man hier auf den Flüſſen Holz genug bekommen kann, die an ihrem Ufer keinen Mangel daran haben.

Von Woroneſch reiſeten wir ſieben Werſte weiter hin nach dem Don Fluß, und giengen auf Fähren über denſelben nach Taworow. Sie iſt eine kleine Stadt, die von dem Kayſer Peter dem erſten angelegt worden, um hier Schiffe zu bauen, welche den Don-Fluß hinunter gehen könnten, wenn er mit den Türken in Krieg

verwickelt seyn möchte. Hieselbst ward auch die Flotte erbauet, welche er in seinem türkischen Kriege bey Asow gebrauchte, und von welcher verschiedene Prahmen und Galeeren, nach dem bey Pruth geschlossenen Frieden, den Fluß hinauf wieder zurück gezogeu wurden. Es waren auch hier 20 neue Galeeren erbauet, welche im vorigen Jahr nebst den 20 alten Galeeren, 9 grossen und sechs kleinen Prahmen, gleichfalls von der alten Flotte, unter Befehl des Vice-Admirals Bredal nach Asow hinunter gegangen waren, und das mehreste zur Eroberung dieser Vestung beygetragen hatten. Endlich waren auch hier 500 Lotken gebauet worden, welche kleine Fahrzeuge sind, die zum Transport gebraucht werden, deren jedes an die 30 Mann mit Ammunition und Lebensmitteln einnimt, desgleichen 6 Galioten, von welchen 4 bereits mit den 500 Lotken nach Asow abgegangen waren. Nach Verlauf von einigen Tagen giengen wir gleichfalls mit den zwey zurückgebliebenen nach Asow, die eine unter Befehl des Lieutenants Kikins, die andere unter dem Lieutenant Kruse, mit dem ich reisete.

Beschreibung des rußischen Volks.

Ausser meiner Reise nach Taweröw, habe ich noch nachgehends verschiedene andere Land-Reisen in Rußland gethan, als im Jahr 1738 von Asow zu Lande durch die Ukraine zurück nach Moscau; in demselben Jahr von Moskau nach Jaroslawl, und wieder zurück; im Jahr 1739 von Moscau nach St. Petersburg, im Jahr 1744 von St. Petersburg nach Moscau, und im Jahr 1745 von Moscau nach St. Petersburg, verschiedene andere kleine Reisen in die angränzenden Länder nicht mitgerechnet. Auf diesen Reisen habe ich mich mehrentheils halbe Nächte bey den Bürgern und Bauern in ihren Haushaltungsstuben aufgehalten, und bin zuweilen halbe, zuweilen ganze, ja öfters verschiedene Tage nach einander bey ihnen geblieben. Ich habe daher Gelegenheit genug gehabt, die Lebensart des rußischen Volks, ihre Eigenschaften, und ihr Schicksaal zu erforschen. Ich werde selbiges demnach jetzt beschreiben, ehe ich mich nach den ungläubigen Gegenden begebe. Eine solche Beschreibung verdienet wol gelesen zu werden, denn es ist ein grosses und zahlreiches Volk: welches man aus diesen beyden folgenden Berechnungen ersehen kann. Die erste gründet sich auf ein Verzeichniß, nach welchem die Regierung von allen rußischen Bürgern und Bauern die Schatzung nahm, ehe man im Jahr 1720 anfieng, alle Menschen im Reich zu zählen, und auf die Seelen aller rußischen Mannspersonen eine Kopfsteuer zu legen. Hier ist das Verzeichniß.

Das moskauische Gouvernement, hatte 39 Städte und in denselben 17301 Bürgerhöfe, und ausserdem in allen Dörfern 236,672 Bauerhöfe.

Das

Das Nowgorodſche Gouvernement, hatte 28 Städte, und in ſelbigen 8324 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 132652 Bauerhöfe.

Das Niſchnei-Nowgorodſche Gouvernement, hatte 10 Städte, und in ſelbigen 3694 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 78562 Bauerhöfe.

Das Archangelſche Gouvernement, hatte 20 Städte, und in ſelbigen 4302 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 92298 Bauerhöfe.

Nun folgen nach den eigentlichen rußiſchen Gouvernements, die Ukrainiſchen, welche mehrentheils von Koſaken bewohnet werden, aber auch von Ruſſen, die von anner Zeit zur andern ſich im Lande ausgebreitet haben, und mit den Schatz gebenden Koſaken ſich beliefen, wie folgt.

Das Aſowſche oder Moroneſchiſche Gouvernement, hatte 17 Städte, und in ſelbigen 958 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 40700 Bauerhöfe.

Das Kiewſche Gouvernement, hatte 56 Städte, und in ſelbigen 1864 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 25816 Bauerhöfe.

Nun folgen endlich die übrigen Gouvernements, nemlich:

Das Rigiſche, Revaliſche und Smolenskiſche Gouvernement, hatten 17 Städte, und in ſelbigen 1771 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 42555 Bauerhöfe.

Das Kaſaniſche und Aſtrachaniſche Gouvernement, hatten 54 Städte, und in ſelbigen 2545 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 20571 Bauerhöfe.

Das Sibiriſche, hatte 30 Städte, und in ſelbigen 3740 Bürgerhöfe, und auſſerdem in allen Dörfern 36154 Bauerhöfe.

Ueberhaupt 271 Städte, 44499 Bürgerhöfe, und 715980 Bauerhöfe.

Die andere Berechnung, gründet ſich auf ein Verzeichniß über die rußiſchen Mannsperſonen, von dem kleinſten Kinde an, bis auf den älteſten Mann, welche ſich in dieſen Bürger- und Bauerhöfen, in den Dörfern und Städten befanden. Die Liſte iſt im Jahr 1725 verfertigt worden, nachdem man 5 Jahre lang daran gearbeitet hatte. Seit 1740 iſt man mit einer neuen beſchäftigt. Die erſte vom Jahr 1725, iſt in einer Verordnung, eingeführt, welche wegen Rekrutirung der Armee den 4ten September 1736 ausgieng, in welcher es unter andern heißt:

Im ganzen Reich ſoll allemal von 125 Seelen ein Mann geſtellt werden, von Kaufleuten, Bauern und allen denjenigen, welche Kopfſteuer erlegen, deren Anzahl fünf Millionen, ein und neunzig Tauſend, Achthundert und ſieben und funfzig ausmacht, wovon aber ausgenommen ſind; 1) alle Odnadworzi, oder Eigenthums-

Bauern, im Woroneschischen, Kiewschen, Kasanschen und Astrachanschen Gouvernement, welche ohnedem die Land-Miliz stellen, 2) das Sibirische Gouvernement, welches die Sibirischen Regimenter vollständig macht, und 3) die Slaboden oder kleinen Städte, welche darzu eingesetzt worden, die Leute zu den Catharinenburgischen Bergwerken zu liefern. Wenn ich nun hier 1) alle diejenigen Russen zulege, welche in dieser Verordnung ausgenommen werden, 2) alle diejenigen, welche keine Kopfsteuer erlegen, nämlich die ganze rußische Land- und See-Macht, welche an die 250000 Seelen sich beläuft; desgleichen Edelleute, Proprietairs und Amtsbediente, wie auch Mönche, Priester und Kirchenbediente, und endlich 3) den seit 1725 da dies Register gemacht ward, vermuthlich geschehenen Zuwachs der Nation; so glaube ich, daß alle männliche Seelen in Rußland vollkommen 6 Millionen ausmachen. Verdoppeln wir nun diese Anzahl mit den Seelen des weiblichen Geschlechts, so macht solches schon zwölf Millionen, worunter alle die andern Nationen, Finnen, Liefländer, Estländer, Polen, Kosaken, Kallmucken, vielerley Arten von Tatarn, Samojeden und Lappländern, welche sämmtlich zum rußischen Reich gehören, noch nicht mit begriffen sind *).

Man darf sich eben nicht über diese grosse Menge von gebornen Russen verwundern, denn es sind selbige ein Volk, das mehr auf die Geburt, als als auf die Erziehung der Kinder siehet, sich daher frühzeitig verheyrathet, fruchtbar und arbeitsam ist, so daß es, wo nur das allergeringste zu verdienen ist, gleich bey seiner Herrschaft anhält, und fertig ist, sich weiter auszubreiten: welches die Unterthanen in den eroberten Provinzen mit ihrem Schaden erfahren. Die Regierung sucht den Trieb des Volks sich zu vermehren, und sich bey den bezwungenen Völkern in Ansehen zu setzen, zu befördern. Zu dem Ende nimmt man die Soldaten allein von den gebornen Russen; erlaubet allen sich ohne die geringste Hinderung zu verheyrathen; hat für die Unterhaltung und Erziehung der Kinder Anstalten gemacht, legt den grösten Theil der Feld-Armee in Liefland und in die Ukraine; vertheidigt die gebornen Landskinder, wenn sie auf eine oder die andre Art mit den andern Nationen in Verbindung treten; ziehet ihre Sprache, Religion und Sitten den andern in allen Fällen vor, welches denn die Würkung hat, daß sich nicht allein das rußische Volk unter sich vermehrt, sondern daß auch die übrigen sich allmählig den Russen einverleiben lassen. Insbesondere trägt die Regierung Sorge dafür, das weitläuftige und öde Sibirien mit Leuten zu besetzen, dessen Einwohner mit den Landskindern zu vermischen, und wo möglich sie mit der Zeit alle in Russen zu verwandeln. Die gefangenen Missethäter, sollten, wenn sie versandt würden, ansehnliche Colonien in der nord-östlichen Tatarey ausmachen können. Es ist dieses in Rußland nichts ungewöhnliches, denn man sagt, daß in Sibirien ganze Dörfer gefunden werden, wo die Einwohner alle aufgeschlitzte Nasen

*) Jetzt ist die Anzahl der Menschen viel gröſſer.

sen haben. Um die zahlreiche rußische Nation recht zu beschreiben, wird es nöthig seyn, bey den Bauern, als den mehresten, den Anfang zu machen, und ihre tägliche Lebensart zu berichten, so wie selbige Jahr aus und Jahr ein von Morgen bis zum Abend geführet wird. Die Bauern stehen des Morgens frühe auf, und ihre erste Beschäftigung ist ihre Morgen-Andacht. Um selbige zu halten, trit einer nach dem andern, zuweilen treten auch zwey oder mehrere zugleich, mitten auf die Diele hin, kehren das Gesicht nach dem Bilde, das in der obersten Ecke der Stube stehet, bücken und kreutzigen sich beständig, wiederholen oftmahls die Worte: Herr erbarme dich, und murmeln ein oder zwey Gebeter sachte her. Sie werfen sich vor Gott mit ausgestreckten Armen auf die Erde nieder, berühren mit der Stirn die Erde, und knien niemals bey ihren Gebeten, Bekenntnissen und Lobgesängen, welche sie auch nirgends als in der Kirche singen dürfen. Dieses tiefen Compliments, sich mit dem Gesicht zur Erde nieder zu werfen, bedienen sich die Russen nicht allein bey ihrem Gottesdienst, sondern auch wenn die Bauern ihre Herrschaft um etwas bitten, oder ihr für eine Wohlthat Dank abstatten: und die vornehmsten Herren thun eben dasselbige, wenn sie sich in gleichen Umständen bey der höchsten Landesobrigkeit befinden. Unter den Russen findet man einige, besonders Kinder und alte Leute, welche in ihrem Gebet sehr andächtig und langsam sind, andere aber sind so eilfertig und leichtsinnig, daß sie auch während dieser Haus-Andacht von andern Sachen reden, und Scheltwörter ausstossen. Weil die Fremden, welche bey ihnen einkehren, nicht des Nachts über in ihren Schlitten bleiben wollen; sondern gemeiniglich ihr Nachtlager auf den Bänken, unter dem Orte, wo das Bild stehet, nehmen, selbige auch gemeiniglich nicht so früh als das Hausvolk aufstehen, so können sie recht mit Verwunderung dieser Morgen-Andacht zu sehen, vornemlich da auch die kleinen Kinder in blossen Hemden mit auf der Diele stehen, und ihre Augen beständig auf die alten gerichtet halten, um es ihnen aufs genaueste in allen Stücken nachzumachen. Ich habe es nicht bemerken könen, daß in dem Morgen-Gebet und übrigen Gottesdienst zwischen den vornehmsten Russen und den Bauern ein Unterschied seyn sollte, ausgenommen, daß von ihnen einige mehr andre weniger eifrig hierinn sind. Sich mit dem Zeichen des Kreutzes zu bezeichnen, und vor den Bildern sich zu beugen, ist eine Gewohnheit, welche sie nicht allein bey ihrem Morgen- und Abend-Gebet, sondern auch bey allen andern Gelegenheiten beobachten, als wenn sie speisen wollen, oder gespeiset haben, wenn sie ihre Arbeit anfangen oder vollenden, wenn sie zuerst in eine Stadt oder Stube kommen, wenn sie eine Reise antreten, bey einer Kirche, einem Kloster oder einer Kapelle vorbey fahren, u. s. f. Vor einigen Jahren geschahe es, daß als ein rußischer Soldat einer Missethat halben angeklagt ward, dieser im Gericht aussagte: daß er diese That nicht als sündlich angesehen, auch selbige niemahls begangen, ehe er nicht sich mit dem Kreutze bezeichnet, und vor Gott auf die Erde niedergewor-

geworfen hätte. Man weiß es auch, daß in Rußland so leicht kein Räuber, Dieb oder anderer Missethäter sein Handwerk treibt, ohne sowohl vor als nach der That eine kurze abergläubische Andacht zu halten.

Während der Zeit, daß das Bauervolk mit seiner Morgen-Andacht beschäftigt ist, legt die Frau im Hause, welche gemeiniglich am ersten aufstehet, und mit ihren Kindern am ersten fertig ist, Feuer in den Ofen. So bald sie aufgestanden, zündet sie einen langen dünnen Spahn an, entweder von dem vom vorigen Tage zurückgebliebenen Feuer, oder auch mit einem Feuerzeug und Schwefelhölzgen. Selbigen steckt sie zwischen ein Eisen, das an einer Stange befestigt ist, die auf einem Kreußfuß ruhet, und mitten in der Stube steht. Sobald als ein Spahn ausgebrannt ist, zündet sie gleich einen andern an, den sie an der Stelle des ersten zwischen das Eisen hinein steckt u. s. w. Es ist dieses die einzige Art Licht, welche die Bauern im ganzen Reiche gebrauchen. Diejenigen, welche weisse Stuben, das ist, Stuben mit Schornsteinen haben, als in Moscau und St. Petersburg, die vornehmsten Bürger in den andern Städten, die vornehmsten Edelleute auf dem Lande, diese allein bedienen sich des Lichts und der Leuchter, welche erst seit kurzen angefangen haben, so allgemein zu werden, das gewöhnliche rußische Licht, der brennende Spahn, wird Lutschina genannt, verursacht einen beständigen Rauch in der Stube, und macht schwarze Wände. Wenn die Bauerfrau selbigen angezündet, und ihr Morgen-Gebet verrichtet hat; denn geht sie nach dem Ofen hin, nimmt das Brett davon weg, legt das Holz in demselben zurecht, zündet es an, und fängt an Essen für die Leute zu kochen. Die ganze Kocherey ist jährlich von einem Tage zum andern diese, daß sie einen grossen Topf mit reinem Wasser hat, in den sie eine kleine Schaale voll Grütze und zwey oder drey Löffel voll von gesalzenem Kohl hinein schüttet. Letzterer steht in der Vorrathskammer in Tonnen eingepackt, wird gegen den Winter zubereitet, und ist des Bauern vornehmste Speise. Zuweilen legt sie auch ein kleines Stück Fleisch oder Speck oder auch einen Fisch in den Kohl. Zuweilen, besonders in der Fasten-Zeit, da die Fische schwer zu bekommen sind, setzet sie den Topf mit dem Wasser, der Grütze und dem gesalzenen Kohl, allein in den Ofen, und läßt ihn dorten bis zum andern Morgen stehen, da indessen die Hausleute sich ab und zu etwas davon in einer hölzernen Schüssel geben lassen. Sie bäckt auch Brod, welches überall in Rußland von Roggenmehl, und recht gut ist. Fällt ein Festtag ein, oder ist der Bürger oder Bauer bemittelt, denn bäckt sie oft Piroggen, eine Art rußischen Backwerks, kocht zuweilen Eyer, und versteht auch in einer eisernen Pfanne zu braten. Die eiserne Pfanne nimmt sie mit einer Stange heraus, welche unten am Ende ein krummes Eisen hat: und ausser dieser Pfanne und Stange, gehören weiter nichts als die Töpfe zu dem rußischen Küchengeräth, welche von Thon gemacht sind, schwarzblau

blau aussehen, rund und ohne Füsse sind, so wie in Dänemark die sogenannten jütländischen Töpfe. Wenn das Kochen zu Ende, und das Holz ausgebrannt ist: schürt das Bauerweib die Kohlen vermittelst einer Stange an einem Ort zusammen, und macht den Ofen zu, der in Zeit von einer Stunde die Stube fast unleidlich warm macht, und den ganzen Tag über nicht weiter eingeheizt wird. So lange der Ofen geheizet wird, ist in der Stube ein dicker Rauch, der durch die Rauchlöcher unter dem Boden und unter den Fensterladen wieder herauszieht, unter welche man sich auf den Bänken bücken muß, wo man nicht Gefahr laufen will erstickt zu werden. Die vornehmen Russen, haben ihre Küche in einem besonders erbauetem Hause, und in selbiger vier bis fünf Köche. Um ihre Zimmer zu erwärmen, gebrauchen sie keine Oefen von Eisen, sondern gemauerte Kachelöfen, die in dreyen Absätzen, mit Zierrathen von der Baukunst verschönert, bis an den Boden reichen, und von aussen mit holländischen Porcellain-Kacheln bekleidet sind, welche man jetzt im Lande selbst verfertigt. Wenn ein solcher Ofen einmahl ausgeheizet worden, wird das Zuglock zugemacht: geschiehet aber dies zu früh, und ehe die Kohlen recht ausgebrant sind, so können die anwesenden leicht Kopfschmerzen bekommen und krank davon werden; ja zuweilen gar von diesem Dunst sterben. Das Bauerweib unterläßt nicht, während der Zeit, da sie mit Backen und Kochen beschäftigt ist, ihre Hände in reinem Wasser zu waschen, ohngeachtet sie sich gleich beym Anfang Gesicht und Hände gewaschen hat, und eben dieses ist nach verrichtetem Morgen-Gebet der übrigen Leute erste Beschäftigung. Wenn endlich der Ofen um 9 oder 10 Uhr Vormittags zugemacht wird, so gehet ihre vornehmste Sorge dahin, Tisch und Bänke abzuwaschen, und die ganze Stube auszukehren und zu reinigen. Hierauf werden im Winter der Wärme wegen die Fensterladen und Thüre vermacht; dadurch es denn in der Stube ziemlich dunkel wird, weil das Tageslicht nur durch das mittelste kleine Fenster herein fällt, welches zum öftern nur von Marienglas, ja auch wohl blos mit einer Blase und dünnen Häuten überzogen ist. Kömmt man also nach dieser Zeit in eine rußische Bauerstube, so findet man selbige ganz rein und ordentlich, besonders in der vornehmsten Ecke bey dem Bilde. Die Leute sind auch eben nicht so unreinlich, denn ausserdem, daß sie sich alle des Morgens sowohl Hände als Gesicht waschen, waschen sie sich noch oft bey andern Gelegenheiten, und gehen zweymahl wöchentlich in die Badstube, woselbst sie reine Wäsche anlegen. Hieraus habe ich den Schluß gezogen, daß die Russen, ohngeachtet sie nicht so reinlich als die Kosaken sind, doch nicht mit Fug der Unreinigkeit beschuldigt werden können.

Das Bauerweib aber ist nicht allein diejenige welche im Hause arbeitet; sondern es gehen auch der Mann und das übrige Gesinde gleich des Morgens an ihre Arbeit, das Vieh zu füttern, u. s. w. alsdenn kommen sie wieder hinein, setzen sich

auf die am Ofen stehende Bank nieder, speisen das Essen, das im Ofen gekocht wird, und gehen hierauf wieder hinaus, entweder um Reisen anzutreten, oder auch um ihre Geschäfte im Hause und auf dem Felde zu bestellen; je nachdem es die Jahrszeit und andre dergleichen Umstände erfordern. Es scheint als wenn die Töchter im Hause das wenigste zu verrichten hätten, denn man findet wohl zuweilen eine oder die andere, welche mit nehen, weben oder spinnen beschäftigt ist, die mehreste Zeit aber sieht man sie doch müßig ohne Arbeit sitzen und plaudern, oder auch herum gehen und etwas unnöthiges thun, oder gar auf dem Ofen liegen. Das übrige Gesinde hat auch die mehreste Zeit des Jahrs hindurch täglich einige Stunden lang nichts zu verrichten, dahingegen sind sie in ihrer Arbeit, so lange dieselbige währt, geschwind und greifen sich an. Dieses hat mir bey den Russen besonders geschienen, daß ihnen der Mund fast niemahls stille steht, sie mögen arbeiten oder nicht, so daß ihr plaudern kein Ende bekömmt. Wenn sie mit Fracht reisen, so versammlen sie sich in Haufen, und halten den ganzen Weg hindurch Gespräche mit einander. Und wenn sie nicht länger zu Fuß neben den Pferden hergehen können, setzen sie sich wieder auf, und singen lustige Lieder, alle nach einer Melodie, welche fast eben so wie die Folie d'Espagne klingt. Sind sie zu Hause, so reden sie beständig mit einander sehr laut, deutlich und munter, die Mannsleute mit einer sehr groben und starken Stimme. Als ich sie anfänglich nicht verstehen konnte, habe ich es sowohl als andre erfahren, daß sie mir die Wörter so laut und vernehmlich vorgesagt haben, daß ich einen jeden Buchstaben habe aufschreiben können. Indessen war kein Fehler am Gehör Schuld daran daß ich sie nicht verstehen konnte. Selten oder fast niemahls hört man sie scherzen oder lachen, schelten aber desto öfter, und sie bedienen sich des Scheltworts Jebjonamat u. s. f. fast bey jedem andern Worte, das sie sagen. Im Gang halten sie den Kopf in die Höhe, ziehen die Schultern rückwärts, treten hart, und bewegen sich lebhaft. Das ganze Volk ist sowohl bey der Ruhe als der Arbeit geneigt, von einem Aeussern auf das andere zu fallen, einige Stunden des Tages über zu schlafen, und während der übrigen in unaufhörlicher Bewegung zu seyn, eine Woche hindurch auf dem Ofen zu liegen, und in der andern wieder in beständiger Arbeit zu seyn. Diesen besondern Character, den man nicht leicht bey andern Nationen antrift, muß ich der rußischen beylegen. Denn ohngeachtet sie die Nacht über lange und fest schlafen, ausserdem auch alle Mittagsruhe halten, und zuweilen gern auf der faulen Bank liegen; so sind sie doch sowohl in ihrem Gang als in ihrer Rede merklich munter, und in demjenigen, was sie sich vornehmen so lange es währt, fleißig.

In allen ihren Leibesübungen sind sie weder langsam noch eilfertig, wissen aber sich das Ansehen zu geben, als ob sie aus vollen Kräften arbeiteten. Dasjenige was sie bey ihrer Arbeit treibt, ist der Vortheil, indem sie nicht gern einen Verdienst weg-

weggehen lassen, und erst aufhören zu arbeiten, wenn der Vortheil aufhört. Ich glaube daher, daß der bey ihnen bemerkte Müßiggang, auch wohl daher entstehen mag, weil sie nicht mehrere Waaren absetzen können, als die sie verfertigen. Sie erwerben sich auch durch ihre Arbeit mehrentheils so viel, als sie selbst brauchen, und als sie ihrer Obrigkeit und Herrschaft geben müssen: was sie noch übrig behalten, vergraben sie aus Furcht, weil ihre Herren sonst Mittel finden möchten, es an sich zu bringen. Vermöge eben dieser Furcht, und aus einer natürlichen Neigung, verzehren die mehresten ihr übriges in der Schenke. Mit ihren Untergebenen, besonders mit den Kindern und dem Vieh, verfahren sie sehr strenge. Man siehet sie nicht selten ihre Weiber auf öffentlichen Gassen dergestalt prügeln, daß sie heulen und bluten. Die Kinder tragen sie im Winter in der strengsten Kälte hinaus, und bringen sie gleich darauf wieder hinein in der Hitze zu dem Ofen: daher sie denn in der ersten Kindheit, so lange bis sie darzu gewöhnt werden, ohne bey den Eltern die geringste Barmherzigkeit zu finden, beständig weinen und schreien. Das leibeigene Dienstvolk erfährt es öfters, daß die Strafe der Batoggen hier im Lande unter dem Hausrecht mit begriffen sey. Dem Vieh begegnen die Russen auch zuweilen ohne Mitleiden, und thun demselben zu einer andern Zeit auf eine unmäßige Art etwas zu gute, und nennen es Patuschka und Matuschka, d. i. Vater und Mutter. Zuweilen heissen sie die jungen Pferde Bratez d. i. kleiner Bruder, und grüssen sie jedesmal, wenn sie niesen. Wenn sie hingegen den Haber nicht essen wollen, prügeln sie selbige so stark und lange, bis sie fressen. Eben dieses thun sie auch, so oft als sie selbst ohne Ursach von ihrer Herrschaft übel behandelt worden. Dies ist die Ursach, daß die Pferde nachgehends nicht nöthig haben geschlagen zu werden, sondern bloß aus Furcht alle Kräfte anstrengen, so bald sie nur den Fuhrmann nach der Peitsche greifen sehen.

Ungeachtet nun die Russen sehr strenge mit denjenigen verfahren, die unter ihrer Gewalt stehen, so sind sie doch gegen andre überaus höflich. Wenn ein Russe in die Stube hereinkömmt, so trit er erst vor das Bild, bückt und kreuzigt sich tief mit diesen Worten: Herr erbarme dich. Hierauf macht er einem jeden anwesenden stillschweigend eine tiefe und langsame Verbeugung, die ihn mit einer eben so stillen und ehrerbiethigen Begrüssung empfangen. Bey dem ersten Gruß pflegen sie auch gemeiniglich sich unter einander zu küssen: da denn wohl der Mann demjenigen, welchen er mit einer vorzüglichen Höflichkeit bewirthen will, seine Frau vorstellt. Eben dieser Höflichkeitsbezeugungen bedienen sie sich auch, wenn sie wieder weggehen, und von einander Abschied nehmen. Auf den Strassen und bey aller Gelegenheit versichern sie sich unter einander ihrer Ehrerbietung und Liebe dadurch, daß sie die Mützen abnehmen und den Kopf lange entblößt halten, sich oft aber doch langsam und sehr tief bücken, und sich nach der Gesundheit und dem Wohlbefinden des

andern erkundigen, welches sogar die Bauern thun. So lange sie höflich sind, nennen sich sogar die Bauern einander Ihro Gnaden, und wenn sie nur den geringsten Vortheil dadurch erhaschen können, Ihro Wohlgebornen: werden sie aber gleich darauf mit einander uneins, so bedienen sie sich der Scheltwörter, und reden eine Sprache, die in keiner Materie so reich ist als in dieser. Ein jeder wird leicht sehen, daß diese orientalische Lebensart, nothwendig mit einer Fertigkeit verbunden seyn müsse, sich jetzt so zu verhalten, daß andern der Vorzug dadurch abgesprochen wird, nun aber wieder so, daß Unwissende leicht dadurch hintergangen werden. Allein eben diese zwey Stücke, werden hier im Lande als Tugenden angesehen. Einige Russen haben mir es selbst gesagt, daß, falls ihre Landesleute gut thun sollten, sie zuweilen ein wenig nachdrücklich gezüchtigt werden müsten. Kann einer über den andern einen Vortheil erlangen; so rühmt er sich dessen nicht allein selbst, sondern es rühmet ihn sogar der betrogene seines vortreflichen Verstandes und seiner Aufführung wegen, und grüsset ihn nach dieser Zeit viel tiefer und demüthiger als vorher.

Der rußische Bauer ist gegen alle reisende Ausländer, vor denen er nur die geringste Furcht hat, sehr höflich. In seiner Stube läßt er sie oben an am Tisch auf der Bank sitzen, welche in der Ecke stehet, wo das Bild ist, reicht ihnen Brod, Salz, Wasser, Quas, ja sogar wenn sie damit verlieb nehmen wollen, seine eigene Kost, Kohl, Agurken u. s. w. erlaubet ihnen beym Ofen zu kochen, in der Stube ein und aus zu gehen, ihre übrigen Geschäfte zu verrichten, ihr Bett auf den Bänken oder wo sie wollen zu machen, um sich ihrer Freyheit so zu bedienen, als ob sie zu Hause wären. Will man ihn sich aber recht zum Freunde machen, so muß man ihm erst Schnupftoback, und hierauf ihm, seiner Frau und seinen Kindern Brandtewein und Pfeffer geben, alsdenn bringt er alles was er entbehren kann, für einen billigen Preiß zum Verkauf. Ungeachtet kein Russe, einige wenige ausgenommen, die gereiset haben, Taback raucht, indem sie dadurch das Bild zu entheiligen glauben; so gebrauchen sie hingegen alle desto mehr Schnupftaback, den sie mit einer Stange in einem irdenen Topf reiben, und mit Asche vermengen. Diejenigen welche an den Landstrassen zwischen St. Petersburg und Moscau wohnen, nehmen etwas weniges für die Bewirthung, und bekümmern sich übrigens nicht um die Sprache und Sitten ihrer ausländischen Gäste, indem sie solche bereits oft gehöret und gesehen haben, kaum aber kommt man ein wenig vom Landwege ab, so ist das Bauervolk menschenscheu, verlangt fast kein Geld für die Bewirthung, giebt hingegen auf alles genau Acht, was ein Reisender vornimmt und spricht, und legt seine Verwunderung merklich an den Tag, wenn der Fremde ohne sich vor dem Bilde zu kreützen in die Stube herein tritt, Taback raucht, und in der Fastenzeit Fleisch isset.

Die

Die vornehmen Russen, welche unter Leuten gewesen, sind im äuserlichen Umgange behutsamer mit den Ausländern als mit ihren Landesleuten: denn es ist ihnen nicht unbewust, daß ehrliebende Leute von andern Nationen ihre Ehre dem Leben vorziehen. In ihrer Abwesenheit aber geben sie es zu erkennen, daß sie nicht die beste Meinung von ihnen in ihren Herzen hegen. Hieran ist theils die Ungleichheit Schuld, welche zwischen ihnen und andern europäischen Nationen ist, theils eine vorausgefaßte Meinung von ihrer eignen Vortreflichkeit, theils eine unanständige Aufführung verschiedener Fremden, hier im Lande. Verständige Russen leugnen es keinesweges, daß sie nicht die Ausländer mit Nutzen in ihren Diensten gebrauchen können, sie fordern aber zugleich, daß sie nicht ohne Unterschied angenommen, und nicht ohne merkliche Verdienste befördert werden sollen, und wollen daß sie nie die höchsten Bedienungen bekleiden: so wie dieses alles in einem Grundgesetz von Peter dem Ersten fest gesetzt worden.

Das rußische Bauervolk hält zu keiner gewissen Zeit des Tages ordentliche Malzeit, sondern speiset ab und zu, nachdem sie Gelegenheit darzu haben, und nachdem sie hungert, doch siehet man sie meist des Vormittags zwischen neun und zehn, und des Nachmittags zwischen drey und vier Uhr speisen. Ausser dem Brod besteht ihr vornehmstes Essen in Kohl, der tägilch frisch gekocht wird, und Tag und Nacht siedend heiß im Ofen steht. Zuweilen kochen sie auch ohne alle Kunst eine lange Suppe auf ein kleines Stück Fleisch oder Fisch, welche sie mit gröster Begierde ganz heiß hinunter schlucken, insonderheit wenn sie mit Kräutern vermengt ist. Ausser dem Kohl und der Suppe, essen sie auch Milch oder Quas, ihr gewöhnliches Getränke, mit Brod und eingeschnittenen Gurken, imgleichen Grütze, Honig, Eyer und bisweilen hartgekochte Erbsen, welche letztere sie auch öfters roh essen, nachdem sie erst in reinem Wasser gewaschen und ausgeweicht worden. Sie essen überaus gern Weitzenbrod und gebackenes, von welchem sie einiges von Buchweizengrütze, anders von Mehl und Oel, und wieder anderes, inwendig mit Fischen, Fleisch, Zwiebeln und Pilzen gefüllt backen. Sie essen fast täglich Knoblauch und andre rohe Zwiebeln, rohe Agurken, wenn sie selbige haben können, sonsten aber das ganze Jahr hindurch eingesalzene Agurken, Rüben, Rettiche, allerley Früchte, Beeren, u. s. w. Sie essen keinen Fisch, auch kein Fleisch, das nicht zuerst gekocht oder auch in einer Pfanne gebraten wäre. Sie bereiten ihr Essen ohne alle Kunst, kochen, braten, und backen es auch zuweilen in der Fastenzeit in Oel. Zu ihren Speisen brauchen sie sehr wenig Salz, und verzehren sie entweder siedend heiß, oder auch eißkalt; denn das kalte Essen verwahren sie im Sommer mit Eiß in den Eißkellern, oder auch im Wasser, und das warme steht Tag und Nacht im Backofen. Man wird leicht denken können, daß nicht ein jeder

Bauer die hier angeführten Gerichte täglich habe, sondern daß ein Unterschied zwischen Feyertagen und Werkeltagen, und zwischen armen und reichen seyn müsse. Denn die ersten, als die zahlreichsten, haben die mehreste Zeit des Jahrs wenig oder nichts anders zu essen, als Brod und Kohl, die reichern Bauern und Bürger backen auch eine Art Brod von Honig und Mehl, eine andere Gattung von Kirschensaft und Mehl, eine dritte von Aepfelmost und Mehl, und eine vierte von Himbeerensaft und Mehl, u. s. w. Vornehme Russen die ausserhalb Landes gewesen, haben gemeiniglich auch ausländische Köche, und lessen ihr mehrestes Essen, so wie es anderwärts gebräuchlich ist, zubereiten. Die andern vornehmen hingegen halten viel rußische Köche, essen zweymal des Tages, nemlich Mittags und Abends, und haben allezeit viele kleine Gerichte auf dem Tische. Ihr Tisch ist erst mit vielen kleinen Schüsseln mit kalten Essen besetzt, als gesalzenem, geräuchertem, gebratenem, gekochtem, imgleichen mit Rettich u. s. w. Nachgehends werden alle diese Gerichte weggenommen, und an ihre Stelle verschiedene Arten von Fisch- und Fleisch-Suppen, so siedend heiß als nur möglich aufgetragen. Auf die Suppen folgen verschiedene Gattungen von frischen und gesalzenen Fischen, die selten eine andere Brühe als von Meerrettig und Eßig haben. Wenn die Schüsseln mit den Fischen weggenommen worden, dann werden die Braten mit den dabey folgenden eingesalzenen Agurken aufgetragen. Endlich kommen die Pasteten und das Gebackene, von denen die ersten gemeiniglich voll von Oel sind. Das übrige Essen ist nicht allein wie in der Fastenzeit beständig, sondern auch zuweilen zu anderer Zeit mit Nuß-Oel zubereitet, da die Bauren hingegen nur Hanf- und Leinöl gebrauchen. Das tägliche Getränke der Bauren, wird Quas genannt. Im Winter steht es in einem grossen Gefäß am Ofen, im Sommer hingegen wird es an einem kalten Ort verwahrt. Fremden ist es ungesund zu trinken, und ausserdem hat es kein sonderliches Ansehen, siehet fast wie Molken aus, und schmeckt auch eben so, zuweilen aber kann es doch ohne Schaden getrunken werden, wenn es frisch, rein, und mit Krausemünze vermengt ist. Auf diese Art wird es auch täglich von den Vornehmen getrunken, die es etwas anders zubereiten lassen, und es Kisle-Stie nennen; und welche noch ohnedem braunen und rothen Quas haben, der von etwas wenigem Gerstenmalz ohne Hopfen gebrauet wird. In Rußland wird noch ein anderes besonderes Getränke gebrauet, Sbitin genannt, das an andern Oertern unbekannt ist. Man trinket es gern anstatt des Branteweins, und vermischt es zuweilen mit Wasser, dem es sowol Geschmack als Kräfte mittheilt. Man brauet es von Bier, Meth, Brantewein und Eßig, von jedem gleichviel, desgleichen von Pfeffer und andern Arten von Gewürze, so viel und so vielerley, als man selbst will, welches alles unter einander einige Stunden lang wol zugedeckt gekocht wird. Da nun dieses Getränke durch die Hitze im Sommer nicht verdorben wird, und ein weniges davon

ein

ein groſſes Maaß Waſſer gut machen kann, ſo haben ſich die Ruſſen deſſelben mit Nutzen, beſonders in ihren perſiſchen und türkiſchen Feldzügen zu bedienen gewuſt. Bier und Meth können ſie brauen, müſſen aber einen Freyzettul löſen, und dafür etwas an die Krone bezahlen. Brantewein darf kein Bauer auch kein Bürger in ganz Rußland brauen. Er muß beydes in den Schenken kaufen, wo er, wenn er das Vermögen darzu hat, es nicht verſäumt zu holen, beſonders an ſeinem eignen und an ſeiner Familie Namens- und Geburtstage, an allen Feſttagen, und endlich in der ganzen Butterwoche, welche vor dem groſſen Faſten hergeht. Der Brantewein wird in Rußland bloß aus Getreide, und gar nicht aus Gartenfrüchten gebrannt. Der Meth iſt ſchwach, und ſiehet weiß aus. Es giebt Meth mit Hopfen gebrauet, der ſehr ſtark iſt, und ſich lange hält. Das Bier wird ſehr dick, ſtark und fett, von Roggen oder Weitzen, mehrentheils aber von Gerſtenmalz gebrauet, welches durch Feuer gedörret worden. Die Edelleute haben die Erlaubniß zu brauen und zu brennen, und haben daher nicht nur Bier, Meth und Brantewein in ihren Häuſern, ſondern auch Moſt, Himbeerenſaft, Wiſchnowka d. i. Kirſchenſaft auf Brantwein, und dergleichen Getränke mehr, welche die Mönche in den Klöſtern vor andern ſtark verbeſſern. Die vornehmſte Neigung des ganzen Volks, beſtehet darinn, Eſſen und Trinken im Ueberfluß zu genieſſen, und ſich vornehmlich allerley Arten vom ſtarken Getränk ohne Ordnung und Maaß zu bedienen. Ungeachtet ſie nun öfters Schifbruch am Verſtande leiden, ſo ſcheinet es doch, als wenn es ihren Körpern keinen groſſen Schaden thäte: worzu vielleicht ihr übriges Eſſen und Trinken etwas mit beyträgt. Es iſt ſo weit davon entfernt, daß der gemeine Mann ſich ſeiner Trunkenheit ſchämen ſollte, daß er ſich vielmehr derſelben rühmt, ſeine Lieder in den Schenken herſchreyet, und taumelnd auf der Straſſe geht: zuweilen begegnet man auch wohl Bauern von beyderley Geſchlecht, die öffentlich herumgehen, ſich einander unter die Arme gefaßt halten, und die in ihrer Trunkenheit ſingen und ſchreyen. An den Ecken der Straſſen ſtehen einige die Sbitin und Quas u. ſ. w. feil haben, andre die Rettiche und Früchte verkaufen, und wieder andre die mit Brod, Backwerk u. ſ. w. handeln. Auf der Gaſſe findet man beſtändig eine Menge von erwachſenen Männern und Weibern und Kindern herumgehen, die Weitzenbrod, rußiſches Backwerk, hartgekochte und eingeweichte Erbſen, Nüſſe, Beeren, Sbitin und dergleichen zum Verkauf ausrufen. Fremde Ruſſen können daher in einer ſolchen Stadt ihr Eſſen auf den Straſſen kaufen, welcher Gelegenheit ſich auch ſowohl ſie als andere bedienen, welche keine eigne Haushaltung haben, und Jahr aus Jahr ein auf dieſe Art leben. Es erſtreckt ſich dies ſo weit, daß auch ſogar arme Ausländer, inſonderheit in Moſcau, ſich dieſer Bequemlichkeit und Sparſamkeit bedienen, und nichts anders zu ihrem Unterhalt genieſſen, als was ſie auf dieſe Weiſe von den vorbeygehenden Ruſſen kaufen.

Vormahls hatten die Russen die lange älteste und einfältigste Kleidertracht, welche noch bey den Polen, Kosacken, Tatarn, Kalmucken, und allen übrigen asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Völkern, im Gebrauch ist. Als aber der Kayser Peter der Erste die Reformation in seinem Lande vornahm, ließ er diese lange und gemächliche Tracht nur den Priestern und andern Geistlichen, und würde sie vielleicht auch den Richtern und andern weltlichen Bedienten gelassen haben, wenn seine Absicht nicht dahingegangen wäre, daß sein Volk gleich äusserlich den vornehmsten europäischen Nationen ähnlich seyn sollte.

Die kurze Tracht, welche man in einigen wenigen europäischen Ländern findet, und welche die Schifsleute und andre denen lange Kleider im Arbeiten hinderlich seyn können, angenommen haben, gab er allen seinen Kriegsleuten sowohl zu Wasser als zu Lande. Er hatte nicht nöthig, es den übrigen Arbeitsleuten anzubefehlen, kurze Kamisöler zu tragen, weil sie alle im Winter in ihren Stuben, und im Sommer sowohl im Hause als ausserhalb, selten etwas anderes als ein kurzes Hemd und ein paar dünne Beinkleider von Leinwand tragen. Den Vornehmen, die bey Hofe erscheinen sollten, befahl er, sich in französische Tracht zu kleiden, welche zwischen den andern die Mittelstrasse hält. Und er befahl zugleich dem gemeinen Mann seine Kleider und Pelze bis auf die Knie abzuschneiden.

Vermöge dieser Anordnung siehet man jetzt alle vornehme Leute, imgleichen alle Hofbediente, wie auch alle andre in weltlichen Bedienungen stehende Personen, und vornehme rußische Kaufleute, eben so gekleidet, als andre Europäer von ihrem Stande, das Kriegsvolk mit der kurzen Kleidertracht, wie an andern Oertern, die Seeleute wie das Seevolk anderwärts, die Priester mit der alten rußischen Tracht, und alles übrige Volk, Bürger und Bauern mit verkürzten rußischen Kleidern. Die alte rußische Tracht, welche die Priester jetzt allein gebrauchen, besteht aus einem Schlafrock, der mit einem Gürtel fest um den Leib gebunden wird, und aus einem andern grössern Rock mit weiten Ermeln, der über diesen angezogen wird, beyde entweder von brauner, blauer oder grüner Farbe. Die Mönche haben eben diese Tracht, aber von schwarzer Farbe, und auf dem Kopf eine kleine runde Mütze mit einem grossen schwarzen Tuch, das längst dem Rücken herabhängt. Die Kleidung des Bauern ist überaus armselig. Den ganzen Sommer hindurch gehet er meist mit blossen Füssen, einem kurzen Hemd, das über die Beinkleider herabhängt, der Leib ist ihm durch ein Band eingeschnüret, und er trägt nur einfache Hosen von Leinwand. Geht er im Winter aus der Stube hinaus, so hat er keine Strümpfe an den Füssen, sondern er umwindet selbige mit vielen Lappen von Wadmel, die er durch eine Schnur festmacht. Mit eben derselben Schnur bindet er seine Schuhe fest, die von Bast auf die Art gemacht

macht ſind, wie die bey uns gewöhnlichen hölzernen Schuhe, ausgenommen daß ſie keine Abſätze haben. Hierauf ziehet er einen Schafspelz an, der blos um den Leib hängt, und ihm nur ein wenig über die Knie reicht. Ueber dieſen Rock ziehet er auf Reiſen, noch einen gräulich braunen Rock von Wadmel, der ein paar Finger breit länger als der Pelz iſt, und gleichfalls loß um den Leib hängt, aber mit dieſem zugleich durch einen Gürtel feſt gebunden wird. Vorn am Gürtel an der linken Seite, hängt ein Meſſer in einer Scheide, hinten an derſelben Seite ein Beil, hinten an der rechten Seite eine Peitſche, und vorn an eben dieſer Seite, ſiehet man ein paar groſſe leberne Handſchuh, die inwendig mit Filz gefuttert ſind. Die Haare läßt er von der Stirn herabhängen, und ſchneidet ſie einen Finger breit über den Augenbraunen in eine gerade Linie. Auf den Kopf ſetzt er eine groſſe Mütze, die mit ſchwarzem Pelzwerk gefuttert iſt, und zuweilen an deſſen ſtatt einen Hut im Sommer. Uebrigens iſt im Sommer in ihrer Tracht keine Veränderung, ſie mögen in die Kirche gehen oder reiſen, ausgenommen daß ſie alsdenn den Pelz zu Hauſe laſſen. Verſchiedene Kaufleute und andere von ihrem Stande, gehen eben ſo gekleidet, mit dem Unterſchied, daß ihre Schuhe von Leder, und ihre Röcke von Leinwand oder Seide ſind, gemeiniglich von blauer, zuweilen auch von andern Farben.

Das vornehme Frauenzimmer in Rußland, kleidet ſich faſt durchgängig, eben ſo wie ihre Männer, nach der ausländiſchen Mode. Die übrigen, nämlich die Frauen der Landedelleute, Kaufleute, Prieſter u. a. m. haben gemeiniglich eine Schürze und eine Adrienne, die auf der Erde nachſchleppt, und über der Adrienne einen mit Pelzwerk gefutterten Mantel. Des Sommers gehen ſie mit bloſſen Füſſen in Pantoffeln, und nehmen wohl, wenn es ſehr warm iſt, die Pantoffeln in die linke Hand, und gehen barfuß. Die Alten haben groſſe gefutterte Mützen auf dem Kopf, und die Jungen ihr bloſſes Haar mit kleinen galonirten Mützen, und im Winter ein Tuch um den Kopf, zuweilen auch ein buntes Regentuch, das ihnen den Rücken herabhängt. Sie gehen faſt alle in dünnen ſeidenen Kleidern, von den höchſten Farben als gelb, weiß, roth, grün und blau mit einander vermengt, dergeſtalt, daß wenn ein Stück des Kleides von einer Farbe, das andere von einer andern iſt. Die Bauerweiber gehen in ihren Häuſern mit bloſſen Füſſen, und tragen einen langen blauen Kittel, ohne Ermel. Auf dem Kopf haben die Weiber Mützen oder Tücher, die Mädchen aber nur ein Band, das wie ein Kranz um den Kopf geht, mit herabhangenden geflochtenen Haaren. Wenn ſie ausgehen, tragen ſie eben ſolche Schuhe und Strümpfe als ihre Mannsleute, und auſſerdem noch im Winter einen Pelz zur Wärme. Wenn das rußiſche Frauenzimmer ſich putzt, ſo pudert es ſich nie, die Vornehmen ausgenommen, ſtatt deſſen aber ſchminken ſie ſich alle im Geſicht. Die gemeinen Weibsbilder mahlen ſich weiß mit Bleyweiß, und oben darauf roth mit einem röthlichen Spahn, den

sie in Brantewein einweichen, und den man hier im Lande für einen geringen Preiß kaufen kann, die Vornehmen hingegen lassen ihre Schminke ausserhalb Landes herkommen. Einige von ihnen bereiten auch selbst eine Gattung von weisser Schminke, von Ratzenpulver und Weingeist, auf folgende Weise. Sie reiben erstlich diese beyden Sachen mit einander, und giessen so lange Weingeist darauf, bis das Arsenikum nicht mehr austrocknet. Hierauf machen sie kleine runde Kugeln daraus, welche sie in einer Schachtel aufheben. Wenn sie nun eine solche Kugel in ein Glas ungarischen Wassers werfen, und von selbigem einige wenige Tropfen in dasjenige Wasser tröpfeln, in welchen sie das Handtuch eintauchen, um das Gesicht damit zu waschen, so werden sie gleich Schnee weiß. Alles rußische Frauenzimmer, bis auf die Töchter des geringsten Bauern und Bettlers, bekömmt gleich in der ersten Kindheit Perlen um die Arme und den Hals, und grosse dreydoppelte Ohrgehänge in die Ohren, welches zugleich dasjenige Kennzeichen ist, wodurch man sie in den ersten Jahren von den Knaben unterscheidet; indem sie in ihrer Kindheit alle in blossen Hemden durch einander herumlaufen. Alle rußische Mädgen und Knaben tragen auch, von ihrer Taufe an ein Band um den Hals mit einem kleinen Kreutz von Bley, Meßing oder edlern Metall, nachdem ihr Vermögen ist: es ist dies dasjenige Kennzeichen, wodurch sie von andern Leuten und den Heiden abgesondert werden. Diese und andre äusserliche Kennzeichen, wodurch die Menschen ihrem Geschlecht, Religion, Stand und Umständen nach, von einander abgesondert werden können, damit ein jeder die ihm gebührende Ehre erhalten möge, sind nicht gänzlich zu verwerfen, werden aber doch in der Tatarey zu weit getrieben, wo die Mädgen, wie ich sie denn selbst so in Rußland gesehen, wirklich unter der Haut an ihren Backen Figuren ausnähen. Gleichfalls scheint es mir zu weit getrieben zu seyn, wenn die Chineser die Kleider und sogar die Häuser der Leute nach der Verschiedenheit ihrer Bedienungen mit verschiedenen Farben bezeichnen.

Die rußischen Bürger und Bauern haben weder Bettstellen noch Betten. Wenn sie schlafen wollen, ziehen sich die Mannsleute nur bis auf die Beinkleider und das Hemde aus, und das weibliche Geschlecht bis auf den blauen Leinen-Kittel. Hierauf steigen sie auf den Ofen, oder auf die über der Thür befindliche Pritsche, und legen sich ohne weitere Zubereitung, mit einem Pelz unter dem Kopf, zur Ruhe. Dieses geschiehet nicht nur des Nachts, sondern auch des Nachmittags, und so oft, als sie Zeit darzu haben. So bald der brennende Spahn ausgelöscht wird, und die Leute sich des Abends zur Ruhe begeben haben, wird die ganze Stube mit einem Insect angefüllt, welches wie die Maykäfer aussieht, ausgenommen daß es etwas kleiner ist, und keine Flügel hat, es kann aber sehr geschwinde kriechen, und scheuet

das

das Licht. Man nennet es Tarakanen, und es wird in dem zwiſchen den Balken befindlichen Mooß erzeuget, ernähret ſich auch von dem Mooß, ſammlet ſich aber auch gern die übrig gebliebenen Brocken auf. Uebrigens thun ſie keinen Schaden, ausgenommen daß ihnen einige nachſagen wollen, als ob ſie den ſchlafenden in die Ohren kröchen. Fremde, die nicht mit ihnen bekannt ſind, laſſen daher gemeiniglich das Licht die ganze Nacht hindurch brennen, weil, wie geſagt, dieſe unreine Thiere die Finſterniß lieben. Die Edelleute auf dem Lande und vornehme Bürger, welche Schornſteine und weiſſe Stuben in ihren Häuſern haben, werden von dieſem Ungeziefer nicht ſo ſehr beunruhigt, auſſerdem haben ſie auch mehrentheils Bettſtellen mit einer Matratze unter ſich, ein Küſſen unter dem Kopf, zuweilen ein, und zuweilen zwey Bettlaken, und endlich eine Decke von Lamsfell, oder von Baumwolle mit Cattun oder Seide überzogen. Ein kleiner Junge muß ihnen indeſſen etwas vorleſen, bis ſie einſchlafen, und ein andrer Junge oder ein Mädgen muß ihnen indeſſen zwiſchen den Zehen kratzen. Die Vornehmen haben, wie in andern Ländern, Umhänge um die Betten, und ſchlafen wie die Ausländer.

Aus dieſer Beſchreibung der Lebensart des rußiſchen Volks, wird ein jeder unter andern auch dieſes ſehen, daß das Eigenthum des gemeinen Mannes nicht in vielen Sachen beſtehe, indem ſie nur eine Stube haben, keine ordentliche Fenſter, keine Stühle, keinen Spiegel, kein Bett, ſchlechte und wenige Kleider, geringes Eſſen und Trinken, wenige Pferde, nicht viel Vieh, ja wenigen und geringen Vorrath. In Dänemark hat ein armer Bauer mehr im Vermögen, und trägt mehr ein, als ſechs ſeines gleichen in Rußland, worüber ich den Ueberſchlag nach einer richtigen Rechnung gemacht habe. Wollten die Ruſſen daher anfangen eben ſo zu leben, als andere von ihrem Stande auſſerhalb Landes, ohne zu Faſten oder auf andere dergleichen Art zu ſparen; ſo müſten ſie auch mehr verdienen als jetzt, wenn ſie nicht bald arm werden wollten. Noch zur Zeit kann man bey dem merklichen Mangel derjenigen Sachen, welche zu einer bequemen und anſtändigen Lebensart gehören, ſagen, daß die mehreſten reich ſind, weil ſie mehr Einnahme als Ausgabe haben. Meiner Ausrechnung nach ſind in Rußland an die zwölf Millionen Silbergeld in beſtändigem Umlauf. Nehme ich nun an, daß zwey Millionen Haushaltungen vorhanden ſind, ſo können auf ein jedes Bürger- und Bauerhauß 3 Rubel kommen, auf das eine mehr auf das andre weniger; drey Millionen, oder auch wol die Hälfte von den Einkünften der Krone, in den Schenken, Zöllen und Einſammlungen der Kopfſteuer u. ſ. w. ſeyn, und noch zwey Millionen unter Kaufleuten, und andern dergleichen Leuten bleiben, welche beſtändig Geld in der Kaſſe haben müſſen. Dieſes iſt kein geringer Reichthum in einem Lande, wo die Einwohner ſo wenig nöthig haben, und wo ſie noch dazu das wenige was ſie brauchen, ſich ſo wolfeil anſchaffen können. Der

gröſste Reichthum des rußischen Volks, beſteht in ihrem Acker, woran ſie einen Ueberfluß haben, und mehr als ſie bisher mit Vortheil haben anbauen können. Falls die rußiſchen Waaren, bey dem ſtets wachſenden ausländiſchem Handel ſo fortfahren zu ſteigen, als ſie es in dieſem Jahrhundert gethan haben, ſo iſt kein Zweifel daran, daß ſie nicht alsdenn weit mehr Geld und Einkünfte bekommen werden, als ſie jetzt haben. Es iſt aber auch zu vermuthen, daß ſie zugleich lernen werden, mehr Aufwand zu machen, und daß ſie folglich nicht reicher werden dürften, da ſie mit mehr Einnahm auch gröſſere Ausgaben bekommen. Die Menſchen ſind insgemein ſo geſinnet, daß ſie leicht darauf verfallen, mehr zu gebrauchen als ſie erwerben. Ich halte es daher für glaublich, daß man in Rußland ſowol als in andern Ländern, eher mehr Ausgaben bekommen, als ſich darauf befleißigen wird, mehr Einnahm zu erhalten, indem das eine allenthalben aus dem andern flieſſet.

Die Ruſſen haben einen wolgebildeten Körper, man findet hier ſo wie in andern Ländern groſſe mittelmäßige und kleine Menſchen, und ſie haben ein hübſches Geſicht. Tief im Lande, bey den rechten Ruſſen, habe ich die Anmerkung gemacht, daß ihre Haare, Augenbraunen und Bart ins ſchwarze oder ſchwarzbraune fallen, und daß ſie hingegen in den Provinzen heller und röthlicher werden, die weiter von Nordweſt nach Moſcau abliegen. Sie haben ein ſcharfes Geſicht, Augen von mäßiger Gröſſe, die weder zu weit hervor ſtehen, noch zu tief im Kopf liegen, mäßig groſſe Naſen, tief eingedruckte Geſichtszüge, eine feine aber loſe und ins bräunliche fallende Haut. Sie verändern ſich merklich in kurzer Zeit, ohngefähr um das zwanzigſte Jahr ihres Alters, nachgehends behalten ſie eine und dieſelbe Geſichtsbildung die ganze Zeit ihres Lebens. Man bemerkt dieſe Veränderung am ſtärkſten bey dem Frauenzimmer, insbeſondere bey den Bauerweibern: denn ſo ſchön die Bauermägde ſind, ſo überaus heßlich ſehen ſie aus, wenn ſie nur einige wenige Jahre verheyrathet geweſen. Man hält davor, daß dieſe merkliche Veränderung, theils von der ſchleunigen Veränderung der Lebensart herrühre; theils von der Feinigkeit und Losheit der Haut, wie auch Weichheit des Fleiſches, theils von dem gewöhnlichen Baden, welches die Haut loſer und das Fleiſch weicher macht, als beide ſchon von Natur waren, theils von der gebräuchlichen Schminke, welche ſie nicht mehr gebrauchen, wenn ſie verheyrathet worden, und die ein runzlichtes und verdorbenes Geſicht zurück läßt, und endlich von dem ſtarken Rauch, in welchem ſie alle Morgen vor dem Ofen ſtehen, und das Eſſen zubereiten müſſen. Die Urſache zu der geſchwinden Veränderung der Mannsperſonen, iſt nicht bloß in der ſchleunigen Veränderung ihrer Lebensart zu ſuchen, welche geſchwind auf ihren Körper wirken kann, ſondern vornemlich darinn, daß die Hofleute, Soldaten, Kronbediente, und einige wenige Kaufleute ausgenommen, ſonſt alle andre Bürger, Bauern und Prieſter, ihren Bart ſo geſchwind

als möglich wachsen lassen, wodurch sie denn in der Geschwindigkeit die Hälfte ihres Gesichts bedecken. Sowol die Manns- als Weibspersonen haben von ihrer ersten Kindheit an bis ins höchste Alter ein besonderes ehrbares und ernsthaftes Gesicht, welches sie hingegen, wenn sie lachen und scherzen wollen, um desto merklicher verändern, theils mit ihren Augen, und theils mit ihren Gesichtszügen, welche sie tief zurückziehen. Bey dieser Gelegenheit bekömmt man zugleich ihre schneeweissen Zähne, und das weisse im Auge, welches bey ihnen ausnehmend weiß ist, zu sehen. Man hält davor, daß beydes theils daher komme, weil sie so wenig Fleisch essen, theils auch von ihren übrigen geringen Speisen.

Das Temperament der rußischen Nation, fällt meistens ins cholerische, indem sie sich alle sehr geschwind und stark bewegen, und sich hierinn von verschiedenen andern Völkern recht unterscheiden, als, von den Finnen, Ehstländern, Letten und andern mehr, die sich schwach und langsam bewegen. Man findet auch, daß die mehresten Russen ein scharfes Gesicht, ein leichtes Gehör, eine starke Einbildungskraft, ein gutes Gedächtniß, Fähigkeit und Beurtheilung, und zugleich geschwinde und heftige Leidenschaften haben, ohngeachtet die Gegenstände ihrer Begierden weit anders sind als diejenigen, welche sonst einem cholerischen Temperament zugeschrieben zu werden pflegen. Hiedurch bin ich in den Gedanken bestärkt worden, daß dergleichen Eigenschaften nicht in der Beschaffenheit des menschlichen Körpers, sondern in den Begriffen den Ursprung haben, die mehr aus dem freyen Verhalten, und aus dem Schicksal entstehen. Um das rußische Volk noch besser kennen zu lernen, habe ich auch desselben Geschmack in verschiedenen Stücken beobachtet, und gefunden, daß selbiger auf alles fällt, was sich schleunig verändert, scharf und glänzend ist.

Man findet, daß sie in ihrem Essen und Trinken, von Rettich, Salz, Pfeffer, Eßig, Brantewein, und allen scharfen Sachen, Liebhaber sind, und daß sie übrigens wenig zärtlich sind, indem einige Fliegen und andere dergleichen Sachen in ihrem Brantewein mit hinunter schlucken. In ihrer Kleidertracht wählen sie gemeiniglich lauter hohe Farben unter einander vermengt, und bekümmern sich nicht sonderlich um den Schnitt, die Ordnung und die Uebereinstimmung. Ihre Städte, Häuser und Wagen breiten sie dergestalt aus, daß sie von weiten eine schöne Parade machen, in der Nähe aber findet man, daß sie nicht so nett und concentrirt, und auch nicht von dem Werth sind, als es wol von weitem das Ansehen hat. An Ceremonien, und an allen äusserlichen Kennzeichen ihres Vorzuges, finden sie ein grosses Belieben. Dieses zeigen sie insonderheit bey ihrem Gottesdienst, wobey sie gern eine lange Liturgie, ein starkes Chor, und die seraphinischen Kleider leiden mögen. Man regieret sie auch am besten, wenn man bald mit einer besondern Gelin-

digkeit, und bald wieder mit einer unmäßigen Strenge abwechselt, und sie lieben keine gemäßigte und beständige Gesetze. Sie verfallen leicht selbst von einer Sache auf die andere, gleichwie die Luft in ihrem Lande bald kalt, bald warm, bald rein und angenehm, und bald wieder stürmisch und voller Blitz und Donner ist. Die Himmelsgegend ist eben so wenig als ihr Temperament die Ursach ihres Geschmacks, sondern dieser kommt allein von ihrem Schicksal her. Man muß die Russen für kein rohes und barbarisches Volk ansehen, so wie die Kalmucken, Tatarn und andre dergleichen Nationen mehr, welche noch in ihrer ersten Kindheit leben, und sich daher weder von ihrer Obrigkeit, noch von ihren Vätern zwingen lassen wollen, obgleich sie zuweilen strenge von ihnen bestraft werden. Man darf aber auch das rußische Volk nicht für das gesitteste halten, und glauben, daß es von seiner Obrigkeit oder von seinen Vätern Freyheit erhalte, weil es bereits zum Verstande gekommen sey, und nicht mehr nöthig habe, mit Strenge erzogen zu werden. Man muß diese Nation so betrachten, als ob sie noch in der Jugend, und in der Lehre wäre. Zar Iwan Wasilicwitsch that zwar einen Versuch das Volk in Zucht zu halten, und seine Nachfolger folgten hierinn seinem Beyspiel: es war aber diese noch zu frühe, und das Volk trachtete beständig darnach, seine alte Kinderfreyheit wieder zu bekommen. Kaiser Peter der Grosse war der erste Vater der Russen, der sie an Ordnung gewöhnte, und sich zu ihren Lehr- und Zuchtmeister zugleich machte, von welcher Zeit an sie beständig in die Schule gehen. Das Volk nimmt jährlich zu, und seiner Fähigkeit und andrer Ursachen wegen dürfte es wol mit der Zeit so weit kommen, daß es gelinder gehalten werden, und mehr Freyheit bekommen könnte. Meine Meynung ist zwar nicht, daß die unumschränkte Regierung, in Rußland jemals im geringsten eingeschränkt werden sollte. Denn ich bin der Meynung, daß selbige hier und in einem jeden Reich so nothwendig sey, als es unumgänglich nöthig ist, daß ein Vater volle Gewalt über seine Kinder haben müsse, auch nachdem sie bereits erwachsen und zu Verstande gekommen sind, und daß bis auf den heutigen Tag kein Volk in der Welt dergestalt zugenommen habe, daß es nicht nöthig haben sollte, durch eine unumschränkte Macht beherrscht zu werden. Meine Gedanken sind aber diese, daß ein unumschränkter Herr, ohngeachtet er immerhin seine unumschränkte Gewalt behalten muß, dennoch seinem Volk, nach dem Verhältniß, in welchem es an Verstand und Tugend, an Handwerken, Künsten, Wissenschaften, Handel u. s. w. zunimmt, auch je länger je mehr Freyheit zu gestehen müsse, ohne es beständig durch neue Veränderungen in ihren Gebräuchen und Gesetzen, schleunige und unvermuthete Hinrichtungen, Erniedrigungen, Erhöhungen, und einen besondern Hofpracht zu züchtigen, welches die drey vornehmsten Kennzeichen und Stützen einer despotischen Regierung sind.

Reise des Verfassers von Tawrow nach Asow.

Den ersten May segelten wir von Tawrow nach Nowa-Pawlowsk, einer kleinen Stadt welche von Peter I angelegt worden, damals aber sehr, und jetzt gänzlich verfallen und wüste ist. Anfänglich ward sie auch von denjenigen bewohnt, welche die alte Flotte bewachten, die von Asow, nach Uebergebung der Festung an die Türken im Jahr 1711, den Don-Fluß herauf war gezogen worden, und die man in dem Jahr vor meiner Reise nemlich 1736, mit den zwanzig neuen daselbst und zu Tawrow erbaueten Galeeren wieder zu ihrer Eroberung gebraucht hatte. Es liegt selbige auf dieser Seite an der äussersten Gränze von Rußland, siebenzig Werste von Tawrow ab zu Lande, zu Wasser aber, durch die Buchten des Don-Flusses, ist sie viermal so weit davon entfernt. Ohngeachtet die Ufer dieses Flusses von keinen Menschen bewohnt wurden, so war doch diese Reise wegen der Wälder, des Gesangs der Vögel, und des Ueberflusses an Wildpret, sehr angenehm.

Von Nowa-Pawlowsk trieben wir gleich weiter auf dem krummen Don-Fluß hinunter, bis wir des andern Tages, auf der rechten oder westlichen Seite, das erste Kosakische Dorf, und sechs Tage hernach die erste kalmukische Horde an dem linken oder östlichen Ufer des Flusses erblickten, welcher diese zwey verschiedene Nationen, die donschen Kosaken und die donschen Kalmucken, von einander absondert. Den 28sten May kamen wir bey der Festung St. Anna an, nachdem wir täglich an die funfzig Werste gesegelt, und unterweges zwey und dreyßig kosakische Dörfer, und ohngefehr eben so viele kalmukische Horden gesehen hatten.

St. Anna, welches von den Russen wieder die Türken und Tatarn angelegt worden, ist eine neue regelmäßige, aber etwas niedrige Festung von sechs Bastionen mit nöthigen Aussenwerken, und hat jetzt in Friedenszeiten zwey Feld- und zwey Besatzungs-Regimenter zur Vertheidigung. Von hier begaben wir uns vier Werste weiter hinunter nach Tscherkask, der Hauptstadt der donschen Kosaken und der Residenz ihres Attamanns. Sie ist auf türkisch erbauet, und von allerley asiatischen Nationen bewohnt, welche in den weitläuftigen, aber doch an einem Orte, wie in Rußland, gesammleten Buden, einen ansehnlichen Handel treiben. Uebrigens hat diese Stadt, ohngeachtet ein grosser Theil derselben auf Pfälen im Don-Strom erbauet ist, doch zuweilen die Macht des Feuers erfahren, und ist noch erst vor einigen Jahren in die Asche gelegt worden, kann aber darum doch sowol als alle niedrige hölzerne Städte sich bald wieder erholen. Von dieser Stadt segelten wir nach Asow, und hatten die Nagaische Wüste an der westlichen, und die Kubansche Tatarey, welche siebenzig Werste von Asow entfernt ist, an der östlichen Seite

des

des Ufers. Asow ist eine alte Stadt und Festung, welche das Jahr vorher von den Russen war eingenommen worden, und bey ihrer Eroberung keinen Stein auf einander behalten hatte.

Vormals ist Asow eine Handels-Stadt gewesen, wo so gar die Venetianer und Genueser ihre Agenten hatten: welches an einem steinernen Hause gesehen werden konnte, an welchem noch das genuesische Wapen über der Pforte stand, mit halb ausgelöschter und mehrentheils unleserlicher lateinischer Ueberschrift in Stein gehauen, und welches, ausser einer türkischen Moschee, das einzige Gebäude war, das nicht von den russischen Prahmen gänzlich in den Grund geschossen worden. Die Türken bemächtigten sich dieser Stadt zuerst, wurden aber nachgehends 1637 von den Kosaken genöthigt sie zu verlassen. Im Jahr 1642 nahmen sie selbige mit grosser Macht wieder ein, und befestigten sie dergestalt, daß sie im Jahr 1695 vergeblich von dem Zar Peter belagert ward. In dem darauf folgenden Jahr ward er aber Meister von derselben, befestigte sie auf die neueste Art, und behielt sie bis 1711, da er sie vermöge des pruthschen Friedens mit Taganrok zugleich zurück geben mußte, welche letztere eine neue, von ihm selbst angelegte, und mit einem Hafen versehene Festung in der Mäotischen See war, dreißig Werste von Asow entfernt, die gleich nach ihrer Zurückgabe von den Türken verwüstet und geschleift ward. Im Jahr 1736 nahmen die Russen Asow wieder ein, und behielten sie bis zum Frieden 1739, da sie in die Luft gesprengt und der Erde gleich gemacht ward, so daß jetzt keine Seele mehr an diesem Orte wohnet.

Der Ort, wo ehedem Asow gelegen, ist dreißig Werste von der Mäotischen See entfernt, an dem östlichen oder kubanschen Ufer des Don-Stroms, welcher sich hieselbst in einige Arme theilt, die wie der Newa-Strom in St. Petersburg, verschiedene Inseln bilden. Asow gerade gegenüber, welches auf dem festen Lande an einem Berge lag, der schräg hinab nach dem Don-Strom zu gieng, hatte der Zar Peter I auf der nächsten daran liegenden Insel eine Festung erbauet, welche nach seinem Namen Petropolis genannt ward, die aber schon längstens von den Türken war verlassen und verwüstet worden. Gegen den Strom zu hatte Asow eine lange zackigte Mauer, nach der Landseite aber fünf Bollwerke und einen Ravelin vor jeder Courtine, und ausserdem noch an der nordlichen Seite ein Kronwerk mit einer Tenaille und einem halben Mond vor der einen Courtine, und eine umgekehrte Tenaille vor der andern. Die ganze Festung war mit zwey Contrescarpen umgeben, zwischen welchen auf der nordlichen und sichersten Seite die Kaufleute und Marketenter, auf der östlichen Seite die persischen Regimenter in den Baraken, und auf der südlichen Seite die Seeleute wohnten, von denen sich aber ein grosser

Theil

Theil auf den Pramen und Galeeren aufhielt, die an der westlichen Seite der Festung im Don-Strom lagen. In der Festung selbst wohnte niemand als der Kommandant und die Besatzung, und zwischen den Festungswerken befanden sich die Magazine. Alle Gebäude waren nur schlecht, und ohne Kunst von Steinen, Balken, Bohlen, Erde, und was sonst die Matrosen und Soldaten in Eil hatten zusammen stoppeln können, aufgeführt.

Beschreibung der donschen Kosaken und Kalmuken.

Auf dem langen Wege von Nowa-Pawlowsk nach Asow, übergieng ich alles mit Stillschweigen, um hier das merkwürdigste von dieser Gegend berichten zu können, dessen alten Bewohnern berühmte europäische Nationen ihren Ursprung zu verdanken haben.

Der Don-Strom ist an vielen Stellen breit, doch ohne sich öfters zu theilen, um Inseln zu bilden, die von Menschen bewohnt werden könnten. Das Wasser desselben, welches oben im Lande klar und gut ist, weiter unten aber bey dessen Eintrit, in die See schlammicht und ungesund wird, läuft weder ausserordentlich schnell noch langsam. Denn man treibt mit einem mittelmäßigen Fahrzeuge an acht dänische Meilen in vier und zwanzig Stunden auf selbigem fort. Uebrigens hat dieser Strom von den mehresten Gattungen bekannter Fische einen Ueberfluß, und ausserdem findet man noch in demselben Schildkröten, auch Osetrinen und Belugen.

Das westliche oder kosakische Ufer, besteht aus hohen und steilen Kreidebergen, deren oberste Spitzen an einigen Stellen in eine unreife rothe Kreide verwandelt worden, und zwischen deren seltenen Klüften, die donschen Kosaken in ihren Dörfern wohnen, welche ganze Tagereisen von einander entfernt sind. Die Berge wie auch das übrige Land sind von aller Hölzung gänzlich entblößt. Die Einwohner sind daher genöthigt, ihr Bauholz sich weit oben vom Lande herabflössen zu lassen, und mit Reißig, Rohr und dergleichen Sachen, Feuer zu machen, deren Gebrauch sie die Noth gelehret hat. Von Kräutern oder andern Erdgewächsen besinne ich mich nicht etwas ausserordentliches angetroffen zu haben, ausgenommen Süßholz in Ueberfluß an einigen wenigen Stellen.

Es ist übrigens merkwürdig, daß hier gemeiniglich alles was die Erde hervorbringt in einem Mannsalter ein oder zweymal gänzlich von den Heuschrecken verderbt wird, deren man viererley Arten findet, die bey den Kosaken vier verschiedene Namen haben, welche nicht in unsrer Sprache ausgedruckt werden können. Sie können alle fliegen, kommen in einem dicken Schwarm, als eine dunkle Wolke, mit einem starken brummenden Getöse, und wenn sie endlich niederfallen, hüpfen einige von ihnen herum, andere hingegen laufen sehr schnell, so daß auch die Menschen Thüren

und Fenster aus Furcht verschlieſſen, und sich mit ihrem ganzen Vermögen verbergen. Endlich verschwindet dieses böse Thier, und kriecht in die Erde hinein, welche es kohlschwarz, aufgeworfen, durchlöchert und von allem Getreide und Gras, Früchten und Blättern, und allem was Erdgewächse genannt, oder unter grüne Kräuter gerechnet werden kann, so entblößt zurück läßt, als ob es durch Feuer verheeret wäre. Ich erinnere mich hiebey der donschen Fliegen und Mücken, die gröſſer als die unsrigen sind, und uns Reisenden zuweilen fast unerträglich waren.

Das hohe und gebirgigte Land der Kosaken, hat auſſer dem Don-Strom nur wenig Wasser, und wenige Seen und Bäche, den Donez ausgenommen, der in den Don-Strom fällt, einige Tagereisen vorher, ehe man zu seinem Einlauf in die See kömmt. Dieser Mangel an Wasser, nöthigt die Menschen ihre Wohnungen an diesen beyden Flüssen aufzuschlagen, und ihr übriges Land wüste liegen zu lassen, wovon keine lebendige Seele, unzählbare Murmelthiere ausgenommen, die in rußischer Sprache Surok genannt werden, den geringsten Nutzen zieht. Als ich über Land zurück reisete, erblickte ich allenthalben eine erstaunende Menge dieser Thiere, welche aus Neugierde die vorbeireisenden beständig auf den Hinterbeinen sitzend beschauen, aber doch zur rechten Zeit und in der Geschwindigkeit sich wieder in ihre Hölen zu verkriechen wissen. Weil nun das Land so wüste ist, und nur am Don und Donez-Fluß bewohnt wird, so darf auch niemand sich darüber verwundern, daß wenn auch alle Kosaken zu Felde gehen, sie doch nicht mehr als zehn Tausend Mann und doppelt so viele Pferde ausmachen.

Zwischen der Leibesbildung, natürlichen Beschaffenheit, Sprache, Religion, Gebäuden, Kleidertracht, Essen, und der übrigen Lebensart dieses und des rußischen Volks, findet sich kein sonderlicher Unterschied. In Ansehung der Religion beweisen sie einen besondern Eifer zur Bekehrung ihrer Nachbarn der Kalmüken zur christlichen griechischen Religion, und erlauben den Bekehrten auſſen vor ihren Dörfern in Zelten zu wohnen. Dieser Bekehrungseifer bringt ihnen aber den Vortheil, daß die getauften Heiden sie als treue Wächter vor dem Einfall ihrer Landesleute warnen, und ihren geistlichen Vätern die bequemsten Zeiten und Oerter anweisen, die beste Beute zu machen. In der Kleidung unterscheiden sich die kosakischen Weiber dadurch von den rußischen, daß sie, sowol im Hause als auſſerhalb, beständig länglicht viereckigte oder länglicht runde, und überaus hohe Mützen auf dem Kopf tragen, die mit kleinen, loshängenden und rasselnden Korallen und Steinen besetzt sind, welche ihnen statt eines andern Jochs von den Männern aufgelegt werden, um ihnen bey ihrer natürlichen Munterkeit die Bewegungen des Körpers, besonders aber den Ein- und Ausgang beschwerlich zu machen.

Die Kosaken leben vom Ackerbau, und nähren sich von allerley Vieh wie die Russen, jedoch mit wenigerm Fleiß und Nutzen. Sie bauen selbst ihre Häuser, sie ver-

verfertigen selbst ihre Kleider von Wolle und Flachs, und haben übrigens wenige oder fast keine Handwerker unter sich; indem sie ausser der nothwendigen Wohnung, Kleidung und Essen, sehr wenig bedürfen, welches sie bey ihrer Armuth zu Tscherkask einkaufen. Und dieses ist der einzige Ort, an welchem die donschen Kosaken ihren ganzen Handel mit Fischen und Kawiar treiben, den sie frisch und getrocknet versenden, und an die Russen gegen etwas Eisen und Lacken, an die Türken aber gegen Seidenzeug, Kaffee, Reiß, Tobak, und Pfeifen vertauschen.

Die donschen Kosaken haben kein gedrucktes Gesetz, sie geben, ausser einem geringen Zoll in Tscherkask, keiner Obrigkeit die geringste Schatzung, sie unterhalten keine beständige Kriegsmacht, und leben so wie die Tatarn in der ersten Kindheit, und fast in einer natürlichen Freyheit. In einem jeden kosakischen Dorf am Don-Strom, befindet sich ein Taman oder eine obrigkeitliche Person, welches gemeiniglich die reichste und vornehmste Person ist, der nach seiner Einsicht und nach alten Gebräuchen zwischen seinen Mitbürgern das Recht spricht, ihnen des Atamanns zugesandte Befehle vorhält, und in Kriegszeiten mit allen starken Männern ins Feld zieht, woselbst er unter Befehl des Atamanns, sowol als seine übrige Landsleute, in schlechter Bauerkleidung, mit einem hölzernen Sattel auf dem einen, und mit Lebensmitteln auf dem andern Pferde, mit einem Säbel an der Seite, und einer Flinte über die Schultern, herumstreift und plündert, auch zum vortheilhaftigen Nachsetzen des flüchtigen Feindes gebraucht wird, selbst aber sobald er Widerstand merkt, das Reißaus nimmt. Der Sold des Tamanns besteht in Kriegszeiten in dem grösten Antheil an der gemachten Beute, in Friedenszeiten aber bekömmt er, ausser einigen geringen Geschenken, weiter keinen Lohn von seinen Kosaken. Ausser diesem Taman ist noch in jedem Dorf ein zweyter, der mit diesem jedes andere Jahr in der Regierung abwechselt, und übrigens alles, wenn der erste abwesend oder krank ist, oder Hindernisse hat, zu Hause verwaltet.

Ueber alle Dörfer und ihre Tamans, regieren zwey Atamans, die in der Hauptstadt Tscherkask ihren Sitz haben, und eben so mit einander umwechseln, wie die Tamans. In Friedenszeiten bekommen sie von den Dörfern Geschenke, und in Kriegszeiten den größten Antheil an der Beute. Der regierende Ataman theilt nach Gutbefinden Befehle an alle donsche Kosaken aus, führt sie als General ins Feld, und giebt seine Macht für noch einmal so stark aus, als sie wirklich ist, ohne es den rußischen Generalen zu erlauben, sie zu zählen, oder zu mustern. Uebrigens ist er als ein Vasall des rußischen Reichs anzusehen, und empfängt von selbigem die Befehle als Brigadier oder General-Major von der Armee. Der Schaden, den er Rußlands Feinden im Kriege anthun kann, ist als der einzige Vortheil zu betrachten, welchen dieses Reich von der Oberherrschaft über seine Länder hat.

Das östliche oder kalmükſche Ufer des Don-Stroms iſt niedrig, und an ſchöner Viehweide reich. Es kann ſeyn, daß auch tiefer im Lande hinein Waldung gefunden wird, ſo weit ich aber mit meinen Augen ſehen konnte, erblickte ich keinen einzigen Baum. Von ſeltenen Thieren fanden wir am Waſſer einen Vogel, der wie ein Hahn gebildet war, ſo wol fliegen als ſchwimmen konnte, und ſehr ſchwer zu ſchieſſen war, und auf dem Lande zwiſchen dem kalmukſchen Vieh eine Menge von Dromedaren. So wol der Ueberfluß an Fiſchen, als auch der Mangel an gutem Waſſer, der ſich weiter hin nach Oſten äuſſert, macht es, daß die Kalmuken ihre Wohnungen am Ufer des Stroms aufſchlagen.

Das kalmukiſche Volk hat ſtarke und wolgebildete Körper, aber heßliche breite, dicke, Geſichter, keinen Bart, eine ſchwarzbraune Haut, platte Naſen und kleine, tief im Kopf liegende dunkle Augen. Sie kleiden ſich in Schaafspelze, kehren im Winter die Wolle hinein, und im Sommer heraus, wenn es aber recht warm iſt, gehen ſie gemeiniglich um die Mittagszeit nackend. Sie wohnen ſowol im Winter als im Sommer in kleinen runden Gezelten, mit welchen ſie der friſchen Weide wegen jährlich öfters von einem Ort zum andern ziehen. Sie trinken Waſſer, Blut, Stutten- Kuh- und Schaafsmilch, und eſſen rohes, verfaultes Fleiſch und ſtinkende Fiſche, ohne Brod oder andre gute Speiſe.

Auf den Ackerbau legen ſie ſich gar nicht, ſondern nähren ſich Hordenweiſe von der Viehzucht, eine jede Horde zu einigen Hundert bis Tauſend Seelen gerechnet, und ziehen beſtändig herum mit ihren Schafen, Kühen, Dromedaren und Pferden. Handwerker ſind ihnen unbekant, weil ſie die Natur nicht durch die Kunſt verbeſſern wollen, um ſich dadurch die zu einem anſtändigen und bequemen Leben erforderlichen Sachen zu verſchaffen. Dieſes und auch die Lage des Landes macht es, daß ſie keinen ſolchen Handel treiben, der werth wäre in Betrachtung gezogen zu werden.

Die Kalmuken haben noch mehr natürliche Freiheit als die Koſaken: denn ſie bezahlen gar keinen Schatz, erkennen keine rechte Obrigkeit, und unterwerfen ſich, auſſer den Fabeln ihrer Götzenprieſter, keinen, weder göttlichen noch menſchlichen, geſchriebenen Geſetzen. Es hat aber doch jede Horde ihren Oberſten, der ihr Richter, und im Kriege zugleich ihr Anführer iſt, unter dem ſie auf ihren Pferden herumfliegen, einige mit Bogen und Pfeilen, andere mit Schleßgewehr, aber alle mit langen hölzernen Spieſſen, die unten am Ende mit Eiſen beſchlagen ſind. Alle Horden ſtehen unter einem Chan, welchem von Seiten des rußiſchen Hofes mit vieler Diſtinction begegnet wird. Ajuka-Chan hieß der erſte, der ſich zu Zeiten Peters des erſten, unter rußiſchen Schutz begab. Er war ein Prinz vom Geblüt des Contaiſch, dem er, nachdem er ſich mit ihm überworfen, ohngefehr 20000 Kalmuken entführete. Der jetzige Chan heiſſet Donduc-Ombo.

Nach-

Nachricht
von der
zweiten Reise nach Persien,
welche
der kaiserl. rußische Collegienrath
Herr D. Johann Jacob Lerch
von 1745 bis 1747
gethan hat.

Ausgefertiget 1765.

Digitized by Google

Die Kaiserin Elisabeth I, beschloß an den Schach-Nadir eine grosse Gesandtschaft abzufertigen. Das Reichscollegium schickte ein Promemoria an die medicinische Canzley, und verlangte dazu einen Medicum, einen Chirurgum, und einen Sub-Chirurgum. Dieses Promemoria sandte ich an den Grafen von L'Estocq nach Chotilow, wo er sich mit Ihro Majestät befand. Er schrieb an mich, daß er wegen meiner bisherigen Dienste, mir diesen vortheilhaften Posten vor allen andern zu erkenne. Weil mir auch das persische Clima schon bekannt sey, so würde es ihm desto lieber seyn, wenn ich dahin gehen wollte; jedoch stellte er mir frey, zu bedenken, ob ich es meinen Umständen zuträglich finde? nur müßte ich mich bald entschliessen und antworten. Nachdem ich nun alles wol überlegt hatte, nahm ich den Vorschlag an, und that solches alsobald dem Grafen zu wissen. Derselbige zeigte nach seiner Zurückkunft dem dirigirenden Senat an, daß ich zu der Gesandtschaft von ihm bestimmet wäre. Die Antwort erfolgte bald, und es wurde verordnet, daß ich vom April 1745 an die Gage von 1000 Rubel, und noch 770 Rubel zur Kleidung und nöthigen Equipage empfangen sollte.

Nachdem ich endlich mit allen Zurüstungen zu Stande gekommen war, auch meine Mobilien und Bücher dem Ober-Apotheker Lapehn zur Verwahrung übergeben, und sodann von meinen guten Freunden Abschied genommen hatte, trat ich nebst dem Sub-Chirurgo Rahse die Reise am 2ten May 1745 an, und kam bis Solowenka 28 Werste. Am 3ten bis Tosninsk 57 Werste und Lubalw 83 Werste. Am 4ten bis Tschudowa 116 Werste, und Sosninskoi Pristan am Flusse Wolchow 123 Werste. Hier wurden unsere Wagen zu Schiffe gebracht, und wir fuhren noch an demselben Tage über 60 Werste mit gutem Wind den Strom aufwärts bis Groß Nowgorod 187 Werste, sonst bringt man wol 3 Tage auf dieser Fahrt zu. Der Fluß war stark angelaufen, so daß Sosninek und andere niedrige Dörfer überschwemmet waren. Er soll in 10 Jahren nicht so hoch gewesen seyn. In Nowgorod besuchte ich den Obristen Drosmann, und die Chirurgos Böhle, Schewe und Einbrodt. Ich fuhr noch den Abend bis Bronitz 221 Werste, am 5ten bis Saitzow 251 Werste; längst den Bächen Rabotka und Witolke. Dieser fliesset in einem schönen Thal gekrümmt als eine Schlange, davon er auch seinen Namen hat. Die Nacht fuhr ich noch bis Krestetzkoi Jam 283 Werste; am 6ten bis Warniza 40 Werste, am 7ten bis Waldai 341 Werste. Auf der 333sten Werst bey dem Dorfe Mironiza, liegen zwischen den Aeckern viel kleine Hügel, welche die Bauern Magili oder Begräbnisse der

Alten

Alleen, nämen. Sie sind alle mit kleinen Bäumen bewachsen, lustig anzusehen. An etlichen Orten sieht man 8 bis 10 dergleichen Hügel beysammen, und sie sind 3 bis 5 Klaftern hoch. Weiter hin den Gedorowa sichet man auch noch dergleichen Hügel. Bis Gedorowa 167 Werste, bis Chortiowskoi-Jam 31 Werste; wo der Grosfürst an den Pocken gelegen. Am 8ten bis Wischnei-Wolotschek 238 Werste. Hier ist der bekannte nützliche Canal mit Schleusen, durch welche die Barken mit Proviant, Hanf, Leder, und vielen andern russischen Waaren, nach St. Petersburg fahren. Der Kaufmann Serdukow von kalmuckischer Nation, hat diesen Ort in Aufnahm gebracht, welcher bey Lebzeiten des Kaisers Peter I. diesen Canal 3 Werste lang mit 2 Schleussen graben lassen, dadurch die Flüsse Twer und Sna vereinigt worden, also kann man aus der Mosqua in die Twer, und durch den Canal in den See Ilsta, von da in die Wolchow, und weiter in den Ladogaischen Canal bis St. Petersburg fahren. Serdukow unterhält diesen Canal, und bekommt von jeder Barke Zoll, nemlich 10 Kop. für jede Klafter, so viel derselben ein Fahrzeug lang ist. Er hat auch die Freyheit in diesem Distrikt Kabaken zu bauen, und zu halten, Bier, Meth, und Brantewein zu verkaufen, welches sehr einträglich ist. Am 9ten sahe ich noch bis Widropusk 431 Werste; und bis Torschok 506 Werste. Diese Städtgen ist seit 4 Jahren dreymal abgebrannt. Am 9ten bis zum Kloster Dorf Mednoje und bis Twer 569 Werste. Hier war der Stabs-Chirurgus de Lory, der alle durchreisende Fremden sur sich in ein Buch einschrieb. Am 10ten May bis Gorodina 30 Werste; wo der bekannte Brigadier Bähme wohnte. Es liegt an der Wolga. Den Abend noch bis Klin 65 Werste, am 11ten bis Pechsky 33 und bis Mosqau 52 Werste. Es beträgt der Weg zusammen 734 Werste.

In Mosqau befand sich nun der Ambassadeur Fürst Michaila Michailowitsch Golizin, Admiral, und ein Bruder des ehemaligen Feldmarschalls. Ich meldete mich den 13ten nebst dem Sub-Chirurgo Rahse. Nach und nach kamen auch die andern, welche zur Gesandtschaft verordnet waren, an. Die Vorbereitungen wurden nun erst angefangen, und es dauerte bis in den September-Monat, ehe alles fertig ward. Der Gesandte bekam zur Equipage 15000 Rubel, davon auch die Bedienten und Jäger mußten gekleidet werden. Er nahm dazu größtentheils seine leibeigene Leute. Ehe ich noch zur Reise schreite, will ich verschiedenes anführen, was so lange ich in Mosqau war daselbst vorgefallen. Der Gouverneur war der alte General Lewaschew, und der Präsident des Magistrats Knäs Chowonsky, bey dem Medic. Comtoir Doct. Boem. Im Hospital der Cursa Nach und ehemalige leib-Medicus von Blumentrost, und von andern Medicis de Theylo, Jszaritzki, Scovasso, und Lohmann. Ich fand noch meine beyde alte

alte gute Freunde Werner und Peter Müller, und den Post-Director Pestell. Bey der alten lutherischen Kirche war Pastor Winter, bey der neuen Lütke, der hernach wegen seines unruhigen Betragens abgesetzt wurde; und bey der reformirten Schwarz. Es entstund diesen Sommer in vielen Provinzen um Moskau eine starke Seuche unter Pferden und Hornvieh, und man besorgte, daß sie auch die Menschen anstecken möchte, deswegen wurden nach und nach fast alle Medici und Chirurgi dahin geschickt: sie bekamen alle für die Zeit doppelte Gage. Zuerst mußten diejenigen dahinreisen, welche ausser Diensten waren, und hernach traf es auch fast alle andere, ausser den Dr. von Blumentrost und Böni. Als sie endlich zurück kamen, berichteten sie, daß die Seuche allein unter dem Vieh gewesen, wovon an etlichen Orten viel weggestorben war. Sie gaben dem trocknen Sommer die meiste Schuld, wovon auch das Sommergetreide verdorben war. Man ersahe aus den Zeitungen, daß in England, Holland, Holstein ꝛc. eben dergleichen grosses Viehsterben gewesen, daher auch verboten ward, von dorten Käse, Butter, und gesalzen Fleisch nach St. Petersburg zu führen. Ausser der Stadt bin ich ein Paarmal in Astankina gewesen, wo das schöne Landgut mit einem vortreflichen Garten des Großcanzlers Fürsten Alexei Michaelowitsch Tscherkasky war, welcher daselbst auch vor 2 Jahren verstorben: er war der reichste Herr in Rußland, dessen Prinzeßin Tochter mit dem Grafen Scheremetow, Oberkammerherrn, vermählt ist. Ich war in Moskau diesmal nicht gar glücklich: ich kaufte 2 Leute und 2 Pferde, die mir 60 Rubel kosteten; es vergiengen kaum 8 Tage, so waren sie entloffen und gestohlen.

Am 29sten August wurde publicirt, daß in St. Petersburg am 15ten August die Vermählung des Großfürsten mit grossem Pracht vor sich gegangen, und 12 Tage nach einander gefeyert worden, wobey alle vornehme Herren des Reichs erscheinen müssen, um diesem Fest desto mehr Ansehen zu machen. Dazu wurde allen Hofbedienten eines Jahrs Gage geschenkt. Was für Lustbarkeiten dabey angestellet worden, ist hernach umständlich beschrieben und gedruckt.

Am 10ten Septbr. gieng endlich die Reise der Gesandschaft vor sich. Die ganze Equipage war auf etliche 70 Wagen geladen. Den Tag zuvor gieng der Lieutenant Sichoi Kabülin auf 4 Fahrzeugen ab mit den vielen Zelten und andern schweren Sachen, nebst 24 Falkonirern, mit unterschiedenen Falken. Er kam 8 Tage nach uns in Astrachan an. Es war auch 2 Wochen zuvor der Lieutenannt Tschelischtschow mit 20 schönen spanischen, englischen und neapolitanischen Pferden für den Schach abgelassen. Den ersten Tag kamen wir zum Dorf Wichod 10 Werste. Am 11ten über Ostrawenka bis Broniz 39 Werste; am 12ten bis Mikitka 49 Werste; am 13ten bis Nepetschin 61 und den Abend noch bis

zur Stadt Kolomna, iſt zuſammen 90 Werſte. Hier holte uns der Geſandt ein nebſt ſeiner Gemahlin, welche ihn noch bis Pereslawl Reſanskoi begleitete. Kolomna iſt eine gute Stadt, hat eine gute Mauer und wolhabende Kaufleute. Hier ſtund der Obriſte Rumänzow *) mit dem woroneſchiſchen Infanterie-Regiment, welcher ein Sohn des berühmten alten Grafen iſt. Der dortige Archirei hat eine groſſe Diöces, in welcher 900 Kirchen ſind. In der Stadt waren 20. Der Moſkwa-Strom fällt hier in die Okka, welcher einen Flintenſchuß breit iſt. Man ſiehet verſchiedene ſteinerne Häuſer. Am 15ten September von Kolomna bis an die Ueberfarth mit Prahmen über die Okka 4 Werſte. Das Ufer dieſſeits iſt ſehr hoch, ſteil und ſteinigt. Es waren meiſtens weiſſe Sandſteine, mit einer kreidigten Kruſte, und rothen Feuerſteinen; darin fand ich aculeos granatos, Echinos marinos 1½ Zoll lang und einen kleinen Federkiel dick, wie auch aſtroitas conchas ſtriatas, und rothe auch blaue Cryſtallen. Jenſeits fuhren wir immer längſt der Okka hin 6 W.; und kamen bis zum Dorfe Gorodka 15 Werſte. Am 16ten bis Kropetowa Selo 40 Werſte, durch lauter ſchöne Gegenden von Wäldern und Feldern. Der Landweg wird Poſſolska Doroga, der Geſandten Weg, genannt, bis Tambow hin. Am 17ten noch 25 Werſte bis Pereslawl Reſanskoi, 92 Werſte von Kolomna. Die 2 kleinen Flüſſe allhier, Trubitſch und Lebeda fallen 3 Werſte von der Stadt in die Okka. Um dieſe Gegenden an der Okka und Wolga halten ſich viel Straſſenräuber auf, welche ſeit vielen Jahren der bekannte Obriſte Retkin verfolget, und ſehr zu paaren getrieben hat. Jetzt iſt dazu hier der Obriſt Grekow, an den Okka und Wolga aber der Obriſt Liewen beſtellt. Sie haben viele an verſchiedenen Orten aufgebracht, ſo daß es ſchwer iſt, alle zu bewachen, wie denn auch hier in Pereslawl etliche 100 ſaſſen, und dennoch ſind ſie nicht alle auszurotten geweſen. Pereslawl liegt ziemlich erhaben, hat einen Archirei, eine ſchöne Hauptkirche, und eine Eparchie von 1900 Kirchen, davon in der Stadt 25 ſind, auſſer der Stadt hat der Archirei ein Hauß mit einem wol eingerichteten Garten, in welchem der Geſandte logirte. Der Woywode war der Obriſt-Lieutenant Agarow, den ich zuvor gekannt habe. Der Provincial-Chirurgus iſt Taubel. Das Land iſt voller Dörfer und Edelleute. Hier habe ich als etwas beſonders anzumerken, daß in des Chirurgi Wohnung eine gewölbte ſteinerne Stube iſt, welche ſo beſchaffen, daß man in der einen Ecke deutlich hören kann, was man in der andern Ecke gegenüber leiſe ſpricht, davon aber einer, der mitten in der Stube oder in einem andern Winkel ſtehet, nichts höret. Dergleichen merkwürdige Säle ſollen in Mantua und Weymar auch ſeyn. Ich habe es ſelbſt erfahren, daß ſichs alſo verhielte. Ich unterſuchte es, und betrachtete die Stube mit Fleiß. Sie war gewölbt ins Gevierte, glatt, ohne erhabene Figuren. Eine kleine

*) Jetziger General-Feldmarſchall.

kleine Rinne, oder ein Einschnitt im Gewölbe, gieng aus einer Ecke hinauf oben durch nach der andern Ecke hinüber. Ich machte verschiedene Proben, das wunderbarste war, daß wann einer dem andern nur ganz leise ins Ohr flisterte, man es doch in der gegenüber stehenden Ecke ganz deutlich vernehmen konnte. Der Graf Rumäntzow, welcher im vorigen Jahr hier logiret, ist durch seine Bedienten hinter diese Eigenschaft der Stube gekommen, denn sie haben sich des Nachts auf die Bänke dieser Schwarzstube niedergelegt, da zwey von ihnen in einer Ecke mit einander heimlich verabredet, wie sie ihren Kammeraden im andern Winkel gegen über liegend, den folgenden Tag durchprügeln wollten, welcher aber alle Worte deutlich hören können, und sich des Morgens darauf bey seinem Herrn beklagt, die zwey aber leugneten es, jener aber schwur darauf, und zeigte den Ort, wo er gelegen, da sie solches miteinander gesprochen; worauf denn der Obriste es untersucht und befindet, daß das Gewölbe solche Eigenschaft verursache. Man wird solcher Art Stuben in Rußland viel finden, die also gewölbt seyn, und eben dergleichen Wirkung thun werden, wann man es probiren will.

Am 20sten September fuhren wir weiter bis Tschemerow 10 Werste; welches Dorf dem Obristen Retkin zugehörte; bis Tsernobabba 35 Werste. Am 21sten bis Schulinka am Bache Issea 17 Werste, bis Lewaschowa 10 Werste. Am 22sten bis zur Stadt Räsk 25 Werste, am Fluß Kusta, welcher 5 Werste davon in die Rana, und dieser wieder in die Okka fällt. Die Stadt ist klein, stehet auf einem erhabenen Ufer, ist schlecht bebauet, hat einen alten meist verfallenen Wall, und einen Woywoden, der ein Lieutenant war. Am 22sten noch bis Jekimitsch 35 Werste, welches ein grosses Dorf ist, verschiedenen Edelleuten zuständig. Am 23sten durch die Steppe 40 Werste bis zum Dorf Jlawoja Rescheschtwinska; der Bach heisset auch Jlawaja. Am 24sten bis Roslow 30 Werste, war von Räsk 104 Werste. Von da an ist das Land nicht mehr so bewohnt, und es sind wenig Bäume zu sehen, ausser an den Flüssen umher. Bey Roslow fliesset die Woronesch, die in der Steppe von da nicht weit entspringet, und über 100 Werste bis zur Stadt gleiches Namens läuft. Jetzt ist das twerische Dragonerregiment hier, wobey der Obrist-Lieutenant Lewaschew, ein Sohn des Generals in Moscau, war. Die Stadt ist groß und gut gebauet, hat einen Wall mit verfallenen hölzernen Wacht-Thürmen. Den Nachmittag fuhren wir noch 30 Werste bis zur Post-Station. Am 25sten bis zum Dorf Lissagora 22 Werste, und kamen noch 18 Werste bis Tanbow. Man siehet zwischen hier und Roslow, einen alten Wall, oder eine Linie, die sich bis nach Bielogorod erstrecket, und wieder die Einfälle der Tatarn angelegt worden, nun aber weiter keinen Nutzen hat. Zu Tanbow ist allezeit ein Provincial-Woywode, der etliche andere unter sich hat. Der damalige, Swinjin genannt, diente zuvor bey der

Flotte, und hängt vom woroneschischen Gouvernement ab. Die Stadt ist $1\frac{1}{2}$ Werste lang; ein Theil davon ist ziemlich befestiget mit Wall, Graben, und Pallisaden. Der Kreml ist besonders mit einem Graben und hohen Pallisaden umgeben. Die Stadt liegt meistens in einem Thal, in welchem ein kleiner Bach fliesset, über den man jetzt fast trocken gehen konnte. Fünf Werste davon fliesset die Sna, um welche viel Holz wächset. In diesem Fluß soll man wenige Fische, aber Krebse fangen. Hier befand sich ein Obrist-Lieutenant Namens Rohde mit einem Regiment von der Landmiliz, um Bauern aufzutreiben, die sich bey der Linie setzen und anbauen sollen. In der Stadt sind 8 Kirchen. Wir blieben hier 3 Tage, um die Wagen zu repariren.

Am 27sten September von Tanbow bis Kusminska 22 Werste, hernach durch die Steppe den Sommerweg über die Poststationes bis Sampur 21 Werste, bis zur Post Panowich 22 Werste, bis Wesawoja 20 Werste, bis Kossaja 18 Werste, bis Taganst 22 Werste, bis Towolschanst 20 Werste. An diesen Orten wohnet niemand, es ist da nur eine Stube und Stall für die Postpferde. Am 30sten noch 22 Werste bis Nowochaperskoi Krepost, war 166 Werste von Tanbow. Bey der 80sten Werst giengen wir über den Fluß Sna, hernach längst dem kleinem Fluß Salawa hin, woselbst Waldung und Dörfer sind. Sie haben zu beyden Seiten die fruchtbare Steppe, da sie viel Pferde und Hornvieh halten, so daß man grosse Heerden von 600 bis 1900 Stücken sehen konnte. Aus der Festung wurde mit Abschiessung der Kanonen gegrüsset. Sie ist ein regulaires Viereck mit Bastionen und trocknen Graben und spanischen Reutern besetzt. Der Commendant war ein Capitain von der woroneschischen Garnison. Am Fluß Chaper wachsen starke Eichenbäume, davon viele gefället, und Balken und Bretter daraus gemacht wurden, für die neu zu erbauende Gränz-Festung am Temernik ohnweit Asow. Der Chaperfluß ist etliche 50 Klaftern breit, und fällt 7 Werste von hier in den Don bey Ust-Chaper. 1716 hat man diese Festung angelegt wegen der damaligen rebellischen donischen Kosaken, unter dem Nekrassow und Bulowin, welche nach Kuban entfliehen musten, auch wegen der Kalmucken, welche zu der Zeit weit herum streifeten, ehe die zarizinische Linie 1722 angelegt wurde. Noch am 30sten Sept. fuhren wir den sehr steilen Berg hinab und über den Chaper-Fluß, über welchen eine Brücke gebauet ist. Am 1sten October kamen wir an die erste Stanitza der donischen Kosaken, Michailowska genannt, 30 Werste. Hier fanden wir einen kosakischen Obristen, welchen der Atamann Danila Jefremow, dem Gesandten entgegen geschickt hatte, die Podwoden und Pferde bereit zu halten. Er ritt immer voran mit 30 bis 40 Kosaken, deren etliche Fahnen trugen. Wir fuhren durch die Steppe den nähern Weg, wo die Pferde zur Abwechselung ausgestellet

ſtellet waren. Am 2ten Octob. brachen wir auf von Michailowskoi Staniza, und fuhren auf Alexeiowskoi, wo wir 2 Werſte davon dieſſeits, einen hohen und ſehr ſteilen Berg hinab gehen mußten, und denn über den Fluß Buſiuluk bis Loſinowa an der Medwediza, und noch bis an eine Poſt-Station 77 Werſte am Don. Nun hatten wir noch 120 Werſte bis Zarizin durch lauter Steppen. Wir kamen den 6ten Octob. an, fuhren von Chaper Tag und Nacht fort, und hielten uns kaum 2 bis 3 Stunden auf, wenn die Pferde abgewechſelt wurden. Von Loſinowa an mußten wir über Sand-Berge 20 Werſte lang mit groſſer Beſchwerlichkeit fahren. Auf dieſen Sandbergen wächſet die Sabina ſehr häufig, faſt als die Wacholdern, nur nicht ſo hoch, und ſie hat ebenfalls ſchwarze Beeren. Jenſeits Loſinowa 15 Werſte ſahe ich die erſten Süßholzſtauden wachſen, ſo häufig beyſammen, als ob ſie geſäet wären. Die Heuſchrecken hatten dieſen Sommer die Steppe zwiſchen dem Don und der Wolga abgefreſſen, davon wir noch die Spuren ſehen konnten.

In Zarizin war jetzt ein Major Agarow Commendant, der vorige nemlich der Obriſt Kalzow, welcher über 15 Jahr beſtändig daſelbſt geweſen, und reich geworden war, wurde 1 Jahr zuvor entlaſſen mit Brigadiers Charakter. Ich fand hier den ehrlichen Alexei Marimowitſch noch am Leben, aber ſehr ſchwindſüchtig, er that mir nach ſeiner Art viel Gutes. An der zarizinſchen Linie war jetzt nur das einzige Sinbirkiſche Dragoner-Regiment mit dem Obriſt Silling, welches die Feſtungen beſetzt hatte. Am 7ten October kam aus Kislar und Aſtrachan der alte Generallieutenant Jeropkin hieſelbſt mit 6 Dragoner-Regimentern an. Er war dahin commandirt wegen einiger Unruhen, die an der perſiſchen Gränze zur Zeit des Schachs Nadir, als er ſich faſt 2 Jahr bey Derbent aufgehalten, entſtanden waren, die ſich nun wieder geſtillet hatten. Bey dieſem Corps befand ſich auch der Brigadier Friederici, ein entſchloſſener Mann, und viel mir bekannte Officiers. Die Stadt iſt 1738 abgebrannt, und nachher ſind die Straſſen erweitert. Sie hat 3 ſteinerne Kirchen und eine hölzerne, und iſt mit Wall und Palliſaden umgeben. Inwendig iſt noch das alte hölzerne Bollwerk, aber am Fluß Zarinisza ſind 3 gute Baſtionen angelegt. Die Wolga war um dieſe Zeit niedrig, und man ſahe überall viel Sandbänke. Die Kalmucken ſtehen jetzt häufig um Zarizin in mehr denn 100 Kibitken, ſie ſind durch den herben Winter 1740 ſehr verarmet, Menſchen und Vieh ausgeſtorben, und jetzt ſuchen ſie ſich unter den Ruſſen zu nähren. Sie arbeiten in Häuſern, auf den Schiffen und bey den Fiſchereyen für Brodt. Sie kamen uns heute recht gelegen, weil eben die neue Reviſion alle Burlaken von den Schiffen weggenommen hatte, die nicht mit Päſſen verſehen waren, und ſie zurück zu ihren Herrſchaften geſchickt hatte, dadurch der Kaufleute Schiffarth verhindert wurde.

Es war luſtig anzuſehen, wie die Rephüner um dieſe Zeit gefangen wurden. Sie ziehen des Morgens und Abends Schaaren weiſe am Ufer der Wolga aufwärts ganz niedrig, auch über die Stadt, und öfters fallen ſie auf die Höfe nieder, da man ſie mit Händen greifen kann. Am Ufer hatten die Leute an zwey Stangen hohe und breite Netze mit einem Sack ausgeſpannt, in welchen die Rephüner gerade zu flogen, und ſich verwickelten, und alſo häufig gefangen wurden. Man konnte das Paar für 2 Cop. kaufen. Ich gieng an dem Ufer unterhalb der Stadt ſpaziren, und ſahe an dem Ufer kleine Wiegen oder Körbe von Baumrinden gemacht, ſchwimmen, in welche die Kalmucken ihre todten Kinder legen, ohne ſie darein feſte zu binden, daher ſie durch die Wellen gar bald herausgeworfen werden. Die Körbgen waren alle leer, nur in einem fand ich noch ein Kind, welches ebenfalls los lag. Unſere Geſandtſchaft blieb zu Zarizin 10 Tage, in welcher Zeit die Wagen verbeſſert, und zwey Struſſen (groſſe Schiffe) in Stand geſetzt wurden, um einen Theil der ſchweren Equipage darauf zu laden. Ich fuhr auf einem dieſer Schiffe am 16 Oct. ab, und der Geſandte gieng zu Lande, das Schiff hatte 30 Ruderbänke und 8 Cajüten. Am 19ten kamen wir bis Tſchernojar 180 Werſte, wo wir die Nacht blieben, wie wir denn auch niemals des Nachts gefahren ſind, wegen des niedrigen Waſſers, um nicht auf Sandbänke zu ſtoſſen. Nun hatten wir noch 240 Werſte bis Aſtrachan. In Tſchernojar war eine neue ſteinerne Kirche gebauet. Die Stadt iſt mit hölzernen Bollwerken und Thürmen befeſtiget, und um die Vorſtadt iſt noch eine Linie Mannes hoch gezogen, und mit ſpaniſchen Reutern beſetzet. Am 21ten ſtieſſen wir vom Lande ab, und lagen den 22ſten wegen contrairen Winds ſtille. Am 23ſten fuhren wir ſchnell fort bis um die Gegend der neuen Feſtung Jenetajewska, welche vor 5 Jahren angelegt worden. Am 25ſten war wieder contrairer Wind. Am 26ſten fuhr uns der Geſandte am Ufer vorbey. Am 27ſten ſtunden wir ſtille, am 28ſten aber hatten wir guten Wind, und kamen noch bis Aſtrachan bey der Inſel Bolda. Ich kam noch die Nacht in die Stadt, und bey meinem Schwiegervater Peter Poßiet an. Der Geſandte war deſſelben Tages gleichfalls angelangt. Meinen Schwager Cornel. Poßiet, Capitain und Geſandtſchafts-Cavalier, hatte der Geſandte aus Moſcau vorausgeſchickt, an den General-Lieutenant Jerepkin, um 2 Dragoner-Compagnien auszuſuchen, die mit uns nach Perſien gehen ſollten, mit welchen er auch ſchon angelanget war. In Aſtrachan war Gouverneur der bekannte und gelehrte Waſilie Nikitiſch Tatiſchtſchow, der zuvor das neue orenburgiſche Gouvernement zum Stande gebracht hatte. Er redete die deutſche Sprache, hatte eine groſſe Bibliothek von den beſten Büchern, und war in der Philoſophie, Mathemathik, und ſonderlich in der Hiſtorie ſehr erfahren. Die rußiſche alte Hiſtorie hat er in einem ganzen Folianten beſchrieben, welcher nach ſeinem Tode dem Cabinets-Miniſter Iwan

Tſcher-

Tscherkassow in die Hände kam. Dieser übergab sie hernach dem Professor Lomonossow, welcher im März 1765 verstorben. Man wollte das Manuscript dem Herrn Professor Müller nicht communiciren, der doch den besten Gebrauch davon gemacht haben würde. Dieser Tatischtschow lebte ganz philosophisch, und hatte in Ansehung der Religion besondere Meinungen, weswegen ihn viele nicht für orthodox hielten. Er war kränklich und mager, sonst aber in allen Sachen sehr beschlagen und entschlossen, wußte einem jeglichen zu rathen und zu helfen, sonderlich den Kaufleuten, welche er in gute Aufnahm brachte. Er that jedoch nichts umsonst, wodurch er sich aber Verantwortung zuzog, und der Senat schickte eine Ukase, ihn abzulösen. Am 11ten Nov. kam schon der neue Gouverneur und Kammerherr von Brilkin an, hierauf reisete Tatischtschow nach Moscau, und begab sich auf seine Güter 60 Werste davon, und es ward keine Untersuchung angestellet. Er starb nach 3 Jahren ruhig auf seinen Gütern. Sein Sohn erbte grossen Reichthum, welcher hernach eine Tochter des Barons Tscherkassow heyrathete. Ich will noch etwas von des alten Tatischschow Verrichtung in Astrachan melden. Als der Schach Nadir 1743 und 1744 bey Derbent stund, war bey seiner Armee grosse Theurung. Der rußische Resident beym Schach, Kalluschkin, verschrieb ein Schiff voll Weizenmehl zu seiner Provision, und verkaufte das meiste davon den Persianern, die Kuhl zu 20 bis 30 Rubel, welche in Astrachan nicht 3 Rubel zu stehen kam, wo durch er grossen Profit machte, welchen er aber nicht lang geniessen konnte, denn er starb in Derbent, und sein Bruder aus Moscau bekam die reiche Erbschaft. Wie die Kaufleute erfuhren, daß was zu gewinnen wäre, thaten sie dem Gouverneur den Vorschlag, ihnen zu erlauben, Proviant dahin zu führen, welches doch verboten war, doch er bewilligte es den reichsten gegen einen merklichen Zoll für die Krone, wobey er sich selbst nicht vergaß, und wie mir Kaufleute versicherten, für jeden Sack einen Rubel nahm. Er machte hier allerley Neuerungen, unter dem Vorwand der Krone Vortheil zu verschaffen, z. E. er verbot, daß ausser dem Fisch-Comtoir, niemand Fische solle zum Verkauf bringen, wodurch sie sehr theuer und selten wurden; aber es kam nach einem Jahr Befehl, daß ein jeder wieder Fische fangen und verkaufen konnte. Er legte Zoll auf Lichter, Pfefferkuchen, Früchte ꝛc. und verpachtetete den Verkauf gewissen Leuten, damit allein zu handeln, wodurch die geringen Kaufleute sehr zu kurz kamen. Ueber solche Veranstaltungen klagte man im Senat; welcher alles wieder aufzuheben befahl. Den Officiers-Stand achtete er wenig, daher alle froh waren als er abgieng, und ihm glückliche Reise wünschten.

In Astrachan, befand sich vor der Gesandtschaft seit 3 Monaten der General-Lieutenant von Dewitz. Er war bestimt Gouverneur zu seyn: es ward aber geändert,

ändert, und er mußte wieder nach Moscau kommen. 1747 schickte man ihn zurück nach Kislar, das Commando da clöst zu übernehmen. Nach 3 Jahren löste ihn der General-Major von Frauendorf ab. Er kam nach Moscau, und starb in Tula 1753. Ich will noch einiger anderer Sachen Erwehnung thun, die mir unterdessen bekannt geworden, da die Gesandtschaft sich an 11 Monate aufhielt, ehe zur Abreise alles fertig wurde.

Der Magistrat ist seit 2 Jahren nach den Ukasen Peters I. in eine andere Form gegossen worden. Man hat nemlich einen Ober-Präsidenten in Moscau, nemlich den Fürsten Chowansky verordnet, von dem die Kaufmannschaft in Rußland allein abhangen soll. Nach dieser neuen Einrichtung, sind nun in allen grossen und kleinen Städten, wo nur einige Kaufleute vorhanden, Präsidenten, Rathhäuser und etliche Rathmänner gesetzt, welche alle aus ihrem Mittel genommen sind, die schlichten nun die Sachen der Kaufmannschaft. Die Gouverneurs und Woywoden haben ihnen nichts zu befehlen; sondern communiciren durch Promemorien mit einander. Von diesem Magistrat wird der Zoll nebst den Kabaken verwaltet. Die Einkünfte müssen sie alle Monate in die Gouvernements-Canzley liefern. Der Secretair Toropow sagte mir, daß in Astrachan die Kabaken monatlich 6, 8 bis 9000 Rubel, jährlich aber 100000 Rubel eintrügen, der Brandwein-, Bier und Meth koste ohngefehr 30000 Rubel, und das übrige sey der Profit für die Krone. Die Präsidenten können Degen tragen, und haben in grössern Städten Capitains Rang. Sie treiben Handel und Wandel gleich andern Kaufleuten. Der astrachanische Präsident war Feodor Rubjakow, ein geschickter Mann. Der Kaufleute wurden 3000 gerechnet, davon die besten waren der alte Tychon Demidowitsch, Leskarow, Lawrenti, Iwanow, Bogdan Nikolaitsch, Makarow, Telepnow, Chlebnikow, Tscherin, welche alle ihre eigene Schiffe hatten, sowol auf der Wolga als caspischen See. Sie können über 50 Schiffe stellen, nemlich Heckböte mit 3 Masten, Scheer-Böte, Galioten, Evers oder Flüten. Sie bauen noch jährlich mehrere, wie denn zu meiner Zeit 5 Stück vom Stapel gelassen wurden, bey welcher Gelegenheit jedesmal der Gesandte und Gouverneur invitirt nnd tractirt wurden. Sie trieben zum Theil einen weitläuftigen Handel, hatten ihre Prikaschtschiks auf den Schiffen, in Gilan, Ispahan, Schamachie ꝛc. Sie führen Salz, Fische und Caviar nach Rußland, haben Leder-Fabriquen, Weingärten, Fischereyen, Ziegelbrennereyen. Die armenianischen Kaufleute hatten ihren eigenen Magistrat, die Indianer aber blieben unter dem Gouverneur.

Ich

Ich will mit dem Anfang des 1746sten Jahres des harten Winters Erwehnung thun, und ihn mit dem in St. Petersburg vergleichen, davon mir der Professor Gmelin, mein besondrer Freund, Nachricht gegeben. Schon zu Ende des Novembers fiel zu Astrachan starke Kälte ein, und am 2ten October war die Wolga schon mit Eis belegt. Der Frost continuirte den ganzen Winter, und es hat nicht einmal aufgethauet. Um die Mitte des Decembers fing es an zu schneien. Der Winter 1740 ist hier nicht so hart und beständig gewesen, als diesmal. Das Eis war 1½ Arschinen dick, dagegen es in St. Petersburg nicht über 1¼ Arschin gewesen, und öfters Thauwetter und Regen vorgefallen. Der höchste Grad der Kälte war 180 nach des de l'Isle Thermometer, und in Astrachan am 5ten Januar 195½ Grad, welches einen grossen Unterscheid machte, und merkwürdig war.

Wann die hohen Geburts- oder Namensfeste der kaiserlichen Familie einfielen, tractirte entweder der Gesandte, oder der Gouverneur, dabey das Gefolge des Gesandten in Galla erscheinen mußte. Der Gouverneur Brilkin war von der griechischen Religion, welche schon sein Vater angenommen. Sein Tawarisch oder Vice-Gouverneur, war der Obrist-Lieutenant Lichatschow, der Procureur, Nikolai Michailow, die Secretairs, Toropow und Tschirikow, der Commendant Feodor Iwanowitsch Knutow, ein gelehrter Russe und sehr umgänglich, ein treflicher Ingenieur, Mathematicus, Historicus und Musicus, und redete gut teutsch. Beym Salz-Comtoir war der Obriste Kolupanow mit dem Secretair Bogdanow, bey der Admiralität der Lieutenant Abaleschow, nebst etlichen andern Officiren, unter dessen Commando 600 Matrosen und 11 Schiffe waren. Bey der Artillerie der Major Maligin, und vom Ingenieur-Corps Major Kutusow u. s. w. Bey der Apotheke war Magdeburg, welcher nachher in St. Petersburg bey der Admiralität Ober Apotheker geworden. Es befand sich auch in Astrachan der Doctor Antonetti, der Ober-Chirurgus Pundt, und von den andern Chirurgis der Guarnison Rost, Goldmann, Chemnitzer, Stamm, Fuchs, Sedow, und Schatkowsky. Weil Astrachan eine Gränz-Stadt ist, so hat man auch seit etlichen Jahren den Entwurf selbige zu befestigen. Endlich ist des Commendanten Knutow Project confirmirt worden. Der Anfang wurde gemacht, zuerst eine Linie um die Vorstädte zu ziehen, und einen Canal zu graben aus der Kutumowa durch den Solantschack oder salzigen Moraſt bis hinab in die Wolga 1½ Werst lang, es gieng aber schläfrig damit zu, und ist bis jetzt, wie ich vernehme, noch nicht zu Stande gekommen. Die ganze Stadt sollte auch umgebauet, und es sollen breitere Straassen wegen Feuersgefahr gemacht werden, welches auch meistens vollzogen worden. Den Armenianern ist ein besonderer Platz über dem Solantschak längst dem neuen Canal angewiesen worden, wo sie in 3 Jahren sich angebauet, und zum Theil schöne Häuser aufgeführet. Unter ihnen am Canal wurde

ein Platz für die teutsche Kirche angewiesen, die alte mußten wir abbrechen, und dahin transportiren, welches benebst dem Pastorat und der Schulwohnung nicht wenig kostete. Die Gemeinde war klein, und konnte oder wollte nicht viel dazu contribuiren, man sammlete bey den Armenianern 60 Rubel, doch damit war nicht viel auszurichten, also gab ich noch 200 Rubel dazu, und damit brachten wir alles noch in diesem Jahre zu Stande. Unser Prediger war Pastor Neubauer, welcher eben um die Zeit ankam. Man hätte so viele Unkosten nicht nöthig gehabt, wenn nicht die Linie gemacht worden wäre, welche just über die alte Kirche hingieng. Hernach sandten wir an das Justizcollegium eine Bittschrift um Collectengelder, und erhielten 1200 Rubel, welches kleine Capital den Armenianern auf Zinsen gegeben wurde.

Die Armenianer und Grusiner, hatten sich hier wegen der Unruhen in Persien vermehret, und waren über 2000 angewachsen. Sie hatten zu meiner Zeit schon bey 200 Häuser aufgebauet. Unter ihnen waren nicht wenig wolhabende Kaufleute, als Matse Saforow, David Grigoriow, Serje Iwannow, Osip Jakoblow und Serje Salomonow, und die Brüder 2 Tathos. Sie legten Fabriquen an, um allerley seidene und baumwollene Zeuge nach persischer Art zu machen: andere nähreten sich vom Wein und Gartenbau. Die meiste Seide kam aus Gilan, wo das Pud 20 bis 30 Rubel, in Astrachan aber 50 bis 60 Rubel kostet. Zwey dieser Seidenfabriquen waren weitläuftig und in völligen Stande, in den andern kleinen machte man baumwollene Zeuge. Zum Färben brauchten sie Sode, welche daselbst aus den verbrannten salzigten Kräutern, Kali, Salicornia und Salsola gemacht wird. Davon bekommt die Seide und Baumwolle eine festere Farbe, die nicht leicht verschiesset. Diese Sode ist besser dazu als der Alaun. Von den Armenianern habe ich noch anzuführen, daß sie sich der Religion nach unterscheiden in orthodoxe und catholische, der ersten sind die meisten. Sie haben eine steinerne Kirche, sie baueten auch eine hölzerne, mußten sie aber wieder abbrechen, und mit einer zufrieden seyn. Es kam ein Archirei aus Persien zu ihnen, der sich viel Gewalt anmassen wollte, und eine grosse Summe Geldes forderte für ihre Gemeine in Persien. Er taxirte die Leute nach Gefallen, und forderte für die Kindertaufe und Begrabung der Todten, 50, 100 bis 200 Rubel. Er konnte aber seinen Endzweck nicht erreichen, und durfte nicht mehr in die Kirche kommen. Die catholischen Armenianer haben eine hölzerne Kirche mit drey Thürmen, welche inwendig überall gezieret, und schön ausgemahlet war. Ordentlicherweise sind hier 2 bis 3 Patres Capuziner, und ein oder 2 armenianische Priester. 1732 kamen 3 Patres, Italiener an, Felix, Fidelis, und Jo. Baptista. Sie fiengen an Kalmucken zu bekehren, sonderlich der P. Felix, er hatte einen schon so weit gebracht, daß er ihn unter die Kalmucken schicken konnte, Glaubensgenossen zu machen. Zu der Zeit gieng es an, es war dage-

gen

gen kein ſcharfes Verbot. Ein jeder konnte damals Perſianer, Tatarn und Kalmucken kaufen, und in ſeiner Religion erziehen. Die Kalmucken ſind am leichteſten zu überreden. Ich glaube wol, wenn man den Patribus freyen Willen gelaſſen hätte, ſie würden in wenig Jahren die Menge bekehret haben. 1744 gieng P. Felix nach Rom, und kam als Biſchof 1745 zurück, um wieder nach Aſtrachan zu reiſen. Bald nach ſeiner Ankunft in St. Petersburg, ward er nach der geheimen Kanzley geholet, zur Verantwortung gezogen, und über die Gränze nach Riga abgeführet, und hernach in Bonia als Biſchof beſtellet. Wenn die Patres hieher kommen, legen ſie ſich gleich auf die armeniſche und türkiſche Sprache. Der P. Johannes hat es in der armeniſchen ſo weit gebracht, daß er nicht allein alle Sonntage predigt, ſondern auch eine armeniſche Hiſtorie geſchrieben. Er war jetzt allein, und hatte mit Tatiſchtſchow viel Diſpüten, welcher ihn nicht ablaſſen, auch keinem andern an ſeine Stelle zu treten erlauben wollte. Mit der Gemeine bekam er zuletzt Verdrießlichkeiten, ſie wollten nicht genug contribuiren zu ſeinem und der Kirchenbedienten Unterhalt, endlich lieſſen ſie es gar an Lichtern auf dem Altar ermangeln, darauf that er etliche in den Bann, und da das nicht helfen wollte, ſchloß er 6 Wochen lang die Kirche zu, da ſie ſich denn bequemen, und gute Worte geben mußten. 1748 kamen 2 Patres an ſeine Stelle, und er gieng zurück nach Italien. Er war ein guter Architect und Mechanicus. Die Wohnung hatte er ſehr bequem eingerichtet von 2 Etagen und 8 Zellen und 2 künſtlichen Treppen, davon die eine verborgen in einem Kleiderſchranke war, aus welchem man in die obern Zimmern gehen konnte. Die Ofen waren mit Thüren verdeckt, daß man nicht ſahe, wo eingeheitzet ward. Das Verhauß war wol vermacht und warm, daß es zum Refectorio konnte gebraucht werden. Er war ein umgänglicher Mann, und bey den unſrigen beliebt. Ich gab ihm ein Geſchenk zur Reiſe.

In der tatariſchen Sloboda wohnen nicht nur die hieſigen nagaiſchen, ſondern auch caſaniſche, chiwiniſche, bucharifche und truchmaniſche Tatarn, welche aber ab und zu reiſen. Sie treiben ſtarken Handel mit allerley Waaren, ſonderlich mit Pelzwerk, Pferden und Schafen. Ihr Baſar oder Markt iſt des Vormittags, der Ruſſen und Armenianer Markt in der Stadt aber, iſt des Nachmittags offen. Sonſt wohnen die aſtrachaniſchen Tatarn auf dem Lande in ihren Jurten oder Kibitken mit ihren Murſen oder Edelleuten, von welchen ſie abhangen. Sie ſtehen unter dem Gouverneur, es iſt aber allezeit ein Sudia oder tatariſcher Richter über ſie geſetzt, der ein rußiſcher Officier, und ihrer Sprache kundig iſt, welcher die geringern Sachen unter ihnen abthut, ſie auch commandiret, wann Vorſpann nach Kislar und Zarizin zu geben iſt. Des Sommers ziehen ſie hin auf ihre Ländereyen, pflanzen Arbuſen, Melonen, Hierſe, Gurken, Wurzelwerk und andre Garten-

früchte in Menge. Sie schlagen Heu, fangen Fische, die ärmern vermiethen sich des Sommers für die Gärten der Einwohner, oder auf die Wattaggen oder Fischereien. Des Winters setzen sie sich an einem Ort mit ihren Kibitken unter ihren Mursen. Dahin bringen sie ihre ganze Haushaltung, Vieh und das nöthige Heu. Sie umgeben ihre Wohnung mit einem Zaun von Rohrschilf oder Binsen. Mit den Kalmucken vertragen sie sich wohl, denn man hat von keinen Streitigkeiten unter ihnen gehöret. Es giebt unter ihnen Kaufleute, die nach Rußland, Persien und der Bucharey handeln.

Von den Indianern zu Astrachan, berichte, daß deren gemeiniglich bey 200 sind, alle aus der Provinz Multania in Indostan gebürtig. Sie haben in der Stadt in dem indianischen Gasthofe ihre Wohnungen. Er ist mit einer steinernen Mauer umgeben, darinnen sie auch ihre Kaufladen haben. Sie handeln mit lauter persischen und indianischen Zeugen. Die kostbarsten findet man bey ihnen. Sie lassen nicht mit sich handeln, sondern was sie mit einem Wort fordern, muß man ihnen geben. Sie halten keine Weiber, besuchen aber der Tatarn ihre, mit welchen sie sich eine Zeit lang verheyrathen, und sonst mit den Tatarn viel Verkehr haben. Sie sind fast alle grosse und ansehnliche Leute, und wohl gekleidet. In ihrem Götzenhause, wo etliche Götzenbilder aufgesetzt sind, verrichten sie ihr Gebet. Sie gehen fast täglich hinaus ans Wasser, und haben daselbst ihre Andacht. Sie rauchen den Kaljan nach Art der Perser, aber ein jeder für sich, niemand von ihren Kammeraden darf daraus rauchen, viel weniger ein Fremder, dahingegen die Perser und Armenianer unter sich aus einem Kaljan rauchen, und den Fremden solchen präsentiren. So halten sie es auch mit ihren Speisen, ein jeder hat sein Gericht und sein Trinkgeschirr für sich besonders, wann ihrer auch viel beysammen sitzen, sie halten alles sehr reinlich. Man siehet bey ihnen dicke indianische meßingene Schaalen, die einen vortreflichen Klang geben; es ist nicht möglich eine für viel Geld zu bekommen. Sie essen kein Fleisch, und schlachten keine Vögel, sie glauben die Seelen-Wanderung der Menschen in die Thiere. Sie können es nicht mit ansehen, wann man einen Vogel beleidiget, ich habe es selbst gesehen, daß lose Jungen bey ihrer Pforte mit Raben in Händen stunden, und warteten bis Indianer herauskamen, da sie denn die Raben schlugen, daß sie schreyen mußten. Die Indianer gaben ihnen Geld, daß sie die Vögel fliegen liessen. Des Sommers giengen die Indianer öfters spaziren in meines Schwiegervaters Weingarten, wo er für sie ein langes Lusthaus gebauet hatte auf einer kleinen Insel, wo sie einen ganzen Tag zubrachten, und ihre Speisen zubereiteten in grossen Kesseln, aus welchen einem jeglichen eine Portion in seinem Geschirr gegeben wurde. Ehe sie davon genossen, nahmen sie eine Schüssel voll, brachten dieselbige an den Fluß, thaten ein Gebet,

bet, und warfen es den Fischen vor, alsdann giengen sie an ihre Tafel. Sie sitzen alle mit untergeschlagenen Beinen auf Tapeten an den Seiten des Lusthauses. Ihr täglich Gerichte ist Pelow, das ist, gekochter Reiß, mit Rosinen und Kümmel, zuweilen mit Safran, und viel Butter bereitet, sie legen auch wol darunter die Blätter von der Asa fötida (die sie von Bender Abas bringen) und von dem Connadi Indico campestri, Bangue oder Bengy, so hier in Astrachan wild wächset; davon werden sie als betrunken, lustig und dann schläfrig, noch mehr aber, wann sie von dem Trank trinken, welchen sie aus der Asa fötida und Semine canabis machen: sonst bedienen sie sich des Wassers und Caffe. Früchte allerley Art, und sonderlich die Melongenam und Turi (ist eine Sorte eines kleinen Kürbis) essen sie, welche sie braten und auf den Reiß legen. Nach der Mahlzeit gehen sie ans Wasser, und waschen sich, alsdenn behängen sie das Lusthaus rund um mit Leinewand, und schlafen. Hernach rauchen sie aus dem Kaljan, und spielen auf ihrem indianischen Bretspiel, welches ganz anders als unser Schach- und Dam-Bret aussiehet. Es ist beynahe wie das chinesische Quarrenspiel, welches die Bauern in Ströpke bey Halberstadt nebst dem Schachbrett spielen. Darnach lassen sie ihre Musicanten, am meisten aber der Tatarn Tänzer und Taschenspieler kommen. Wann sie in P. Poßiet Garten ihre Zusammenkunft hatten, brachten sie ihm 1 oder 2 grosse Schüsseln, die er dazu schickte, mit Pelow, welcher gar gut zu essen war. Sie gaben auch den Fremden aus ihren Kesseln, sie mußten aber Geschirr dazu liefern.

Die Indianer haben alle sehr weisse Zähne. Ich habe gesehen, wie sie ihre Zähne rein machen, sie schreiben dünne Stücke von Weidenholze eines Fingers lang, die kerben sie an einem Ende, und kauen so lange daran, bis es als eine Bürste wird, damit reiben und reinigen sie täglich ihre Zähne. Sie haben des Jahrs einmal die Gewohnheit, daß ein jeder in seinem Kaufladen sein Geld ausleget, damit die andern sehen können, wie groß sein Vermögen sey. Sie hatten damals zu ihrem Aeltesten seit einigen 30 Jahren Sukanant, welcher gut rußisch redete, der ihre Sachen beym Gouvernement besorgte, auch zuletzt nach St. Petersburg reisete, beym Senat ihr Anliegen vorzustellen. Er starb auf der Rückreise in Moscau, und hinterließ seinem Vetter ein Capital von 200000 Rubel. Wenn die Indianer sterben, werden sie hinaus ins Feld getragen, und in einer gewissen Grube verbrannt, die Asche aber wird hernach gesammlet, und ins Wasser geworfen. Ausser obgedachten Nationen, findet man hier noch mehrere, wiewol in kleiner Anzahl, als Franzosen, Italiener, Deutsche, Schweden, Engländer, verschiedene Arten Tatarn, Kabardiner, Karakalpaken, Persianer und Griechen.

Von den Weinbergen und andern Gärten, habe ich noch einiges anzuführen. Es ist bekannt, daß des Sommers wenig Regen fällt, und die beständige grosse Hitze

im Lande alles Graß austrocknet, ausgenommen die niedrigen feuchten Oerter, und wo die Wolga austritt. Aus derselben fliessen viel Arme, und machen Inseln weit umher, bis an die caspische See, und zwar nur auf der östlichen Seite, die andre westliche ist zu hoch, aus welcher nur wenige kleine Bäche in die Wolga fliessen. Auf diesen Inseln umher, halten sich die Tatarn auf, legen daselbst ihre Wiesen, Felder und Gärten an, und machen Dämme und Canäle, durch welche sie so viel Wasser hinleiten als sie nöthig haben. Sie sind es allein, die Arbusen und Melonen erziehlen, welche sie auf Arben häufig zu Markte bringen und wohlfeil verkaufen. Die gröste Arbuse kostet nicht mehr als 2 oder 3 Copeken. Die andern Einwohner haben ausser der Stadt 3 bis 4 Werste umher ihre Gärten an den abhängenden Ufern angelegt, und alle mit hohen Erd-Wällen umgeben. In der Niedrigung am Wasser, haben sie Wasserräder, Tschigiri genannt, die von Pferden und Kamelen getrieben werden, die schöpfen das Wasser in angebundenen Gefässen, und giessen es oben aus in hölzerne Rinnen, in welche es läuft bis auf den höchsten Platz des Grabens, von dannen es allenthalben hingeleitet, und damit gewässert wird, so oft sie es nöthig befinden; daß es also niemals austrocknen kann. Wohlhabende Einwohner, haben Windmühlen gebauet, durch welche das Wasser geschöpfet wird. Es wachsen in diesen Gärten so mancherley Bäume und andre fremde Gewächse, daß ein Liebhaber der Botanik das gröste Vergnügen findet, sie zu sehen und zu untersuchen. Nicht weniger trift man auch ausser diesen Gärten, Pflanzen an, die gröstentheils unbekannt gewesen, welche ich alle nach des berühmten Botanici Caroli Linnäi Methode bemühet gewesen zu beschreiben. Ich habe sie demselben nachgehends in einer besondern descriptione Plantarum Astrachanensium et Persicarum, communiciret, worüber er mir auch sein Wohlgefallen bezeiget hat. Es ist hier der Ort nicht, solche zu specificiren. Ueber Ihro Kaiserliche Majestät Weingärten, deren in Astrachan und Krasnojar 19 waren, hatte mein Schwiegervater Peter Poßier die Aussicht. Er hatte dieselben seit 1712 in bessern Stand gesetzet. 1756 mußte er Alters wegen seine Inspection aufgeben. Er begab sich in diesem Jahr auf die Reise, um sein Leben in St. Petersburg bey mir zu beschliessen; er kam aber nur bis Moscau, und starb im 80sten Jahr seines Alters. Alle seine Arbeit ist ihm zuletzt so schlecht belohnet worden, daß er das Seinige mit dem Rücken ansehen, und Astrachan verlassen mußte. Der Wein wird hier schon mit Ausgange des Julii reif, und im September ist die Weinlese. Es ist ist wol keine andere Ursache der frühen Weinlese, als das salzige und salpetrige Erdreich, wozu noch kommt die beständige Hitze, und das fleißige Begiessen. Die meisten Trauben sind roth, also ist auch der Wein von gleicher Farbe, welchen man nach persischer Mundart Tschair, rußisch aber Tschichir nennet. Er ist so stark nicht, wie andere Weine, woran wol das viele Wasser schuld ist,

davon

davon auch die Beeren viel gröſſer, als an andern Orten werden. Er ſetzt auch keinen Weinſtein, auch keinen Eßig, ſondern wird ſchal, und hält ſich nicht länger als bis in den Frühling; wiewol er auch denn ſchon ausgetrunken iſt, daß er nicht ſauer werden kann. Denn jedermann, auch gerne gemeine Leute, trinken ihn aus Biergläſern. Man verkauft den Eimer von 8 Stof, für 80 Kopeken bis 1 Rubel, viel wird auch nach den nächſten Provinzen geführet, und zum Kirchenwein gebraucht. Für den kaiſerlichen Hof ſchickt man eine nicht geringe Quantität Weintrauben, dazu die beſten, auch aus Privat-Gärten ausgeleſen werden. P. Poſſiet erhielt faſt den ganzen Winter Trauben, er beklebte die Stengel mit Siegellack, und hing ſie auf Faden in eine temperirte Kammer, ſie wurden nach und nach etwas welk, ſchmeckten aber deſto beſſer. Die Weinreben werden im Herbſt niedergebeuget, und mit Erde bedeckt, im Frühjahr wieder aufgenommen, kurz beſchnitten und angebunden. Von den abgeſchnittenen Reben ſetzet man welche in die Erde, und im 3ten Jahr hat man Trauben daran. Man kann alſo einen Weinberg ſehr vermehren, wenn man nur Leute genug zur Arbeit miethet. Wann die Trauben reif werden, ſind die Krähen und andere Vögel ſehr begierig darnach, deswegen ſind in allen Gärten hohe Hütten, auf welchen ein Junge Wache hält, und mit einer Schleuder Kugeln von Leim unter ſie wirft, ſie auch durch Schreyen verſcheucht. Die Abkäufer, die Wein ausſchenken, pflegen die Trauben vom ganzen Weinberge zu kaufen, und zu preſſen, und hernach noch Waſſer auf die Trauben zu gieſſen, und ſie noch einmal auszupreſſen. Das giebt Weinquaß, welcher friſch getrunken, oder mit dem Moſt vermiſcht, und fermentirt wird, welches dann freylich ſchwachen Wein giebt, der ſich nicht lange halten kann, den ſie aber zuerſt verkaufen. Wann man die Trauben länger am Stock, und recht reif werden läßt, und denn ausgepreſſet in Bouteillen füllet, ſo hält er ſich 2 bis 3 Jahr. Einige haben unter den Wein etliche Bouteillen Franzbrantewein gegoſſen, davon er etwas ſtärker geworden. Man hat um Aſtrachan ſeit 3 Jahren die Landplage von Heuſchrecken gehabt, welche in groſſen Schwärmen bald auf, bald nieder giengen, und das Gras auffraſſen. Wenn ſie auch in die Gärten ſich niederſetzten, thaten ſie doch den Weinblättern und andern Gartenfrüchten wenig Schaden. Im 1747ſten Jahre verlohren ſie ſich, und kamen nach der Ukraine. Zu Aſtrachan war ein Vogelhaus, darinn alle Sorten fremder Vögel von der Wolga und caſpiſchen See, aufbehalten, und nach St. Petersburg geſchickt wurden. Die ſeltenſten darunter waren die rothen Gänſe, welche hinter dem Jaik am Fluß Jemba gefangen werden, zu der Zeit, da ſie federn und nicht fliegen können. Sie ſuchen in Moräſten und an ſandigten Seeufern, wo Muſchelſand iſt, ihre Nahrung, von welchem Sande man etwas mitbringet, und ihnen zu freſſen giebt. Sie ſind mit dem Kopf 2 Arſchinen hoch, haben einen gebogenen kurzen dicken rothen Schnabel, kleinen Kör-

per

per, und hohe Füsse gleich einem Kranich. Die Füsse sind zinnober roth, und die Flügel, auch die übrigen Federn, sind weis; ihre Klauen sind gleich der Kraniche ihren, und sie können also nicht schwimmen. Sie haben mit den Gänsen gar keine Aehnlichkeit. Damals waren 30 Stück vorhanden. Sie machten ein besondres helles Geschnatter. Sonst sind sie sehr weichlicher Natur, und kommen selten welche lebendig zu St. Petersburg an, weil sie die Kälte nicht vertragen, und ihr gewöhnlich Futter nicht haben können. Man sahe damals in dem Vogelhause gilanische wilde schöne grüne Hühner, und grosse Stachelschweine, allerley Sorten Reiher, grosse und kleine, weisse und graue, Löffelgänse, Kraniche, rote Enten, Quacken und die grosse Babbi mit weissen Köpfen. Der indianische Gasthof ist nur halb mit Indianern bewohnt, die andere Hälfte gehört den Armenianern, welche ihre besten Waaren darinn haben. Sie kommen nur bey Tage dahin; doch wohnen auch einige daselbst.

Sonsten sind fast alle Sachen um wolfeilen Preiß zu bekommen. Was in Astrachan nicht wächset, wird aus Rußland auf der Wolga überflüßig zugeführet. Für 40 bis 50 Rubel kann man Provision von den Schiffen auf ein ganzes Jahr einkaufen, daß also sehr leicht auszukommen ist. Es ist in Astrachan nicht ungesund; nur Fremde müssen sich für den vielen Früchten in acht nehmen. Der Hitze wird man nach und nach gewohnt, doch muß man in den Mittagsstunden nicht ausgehen. Ich habe 1746 am 6ten August die grosse Hitze auf $103\frac{1}{2}$ fahrenheitische Grade befunden. Die gefangenen Schweden haben die erste Salpeterhütte 7 Werste von der Stadt, aufwärts, auf der westlichen Seite, angelegt. Man hat schon seit mehrern Jahren daselbst zu arbeiten aufgehöret, und dagegen zu Krasnojar und Achtuba grössere Werke angelegt, welche das Artillerie-Corps dirigiret. Seit 1750 hat man solche dem Kaufmann Kubjakow verpachtet. Um die Gegend der alten Salpeterhütten, soll die alte Stadt Astrachan gestanden haben. Man siehet an dem hohen Ufer, so die Wolga abspület, hin und wider Gewölbe. Die Soldaten, welche da ein Wachthaus haben, sollen zuweilen noch alte goldene und silberne persische und römische Münzen finden.

Im Aprilmonat wurde die verwittwete kalmuckische Chanin des Donduk Ombo, nebst etlichen 100 Kalmucken getauft, und zur griechischen Religion gebracht. Sie war eines kabardinischen Fürsten Tochter, und hatte 3 Söhne, welche hernach im Cadetten-Corps erzogen wurden, und nun schon Officiers sind.

Im Maymonat gieng die Chanin hinauf nach Stawropol mit ihren Leuten, wo sie ein Stück Land bekommen, woselbst schon etliche 1000 getaufte

Dieſen Sommer hat es etliche mal geregnet und gewittert, und einmal hat der Bliß in ein ſteinernes Haus eingeſchlagen, doch fiel nicht ſo viel Regen, als das Land bedurfte. Es pflegt ſonſt nur wenig zu regnen. Das aſtrachanſche laxirende Salz, hat der Apotheker Magdeburg erfunden, und aus dem blauen unreinen Salze, welches bey den Salzſeen aus der Erde gegraben wird, mit einem Zuſatz Alkali verfertiget, welches nun mit Nutzen in Rußland ſo wie das Sal Epſomenſe gebraucht wird. Ich will noch einer epidemiſchen krebshaften Krankheit erwähnen, welche erſt vor wenig Jahren ſich in Aſtrachan geäuſſert hat. Die Ruſſen hatten ſie Tſchetſchuy genannt, und wider dieſelbige ein Kraut gefunden, welches ſie auch Tſchetſchaina Trawa heiſſen. Dieſe Krankheit äuſert ſich ſowol bey Kindern als erwachſenen Leuten, und wann ſie in ein Haus kommt, ſteckt ſie gleich mehrere an. Anfangs zeigt ſie ſich im Halſe als die Angina, der Hals und Gaumen ſchwellen auf, und ſind entzündet, alsdann folgen kleine Geſchwüre, und ſo dieſe nicht bald gereiniget und geheilet werden, greifen ſie um ſich, freſſen die Lippen und Naſe an, da dann die Krankheit gleich dem Krebs ausſiehet, und die Leute ſchleppen ſich Jahr und Tag mit derſelben. Endlich haben die Weiber ein Mittel dagegen erfunden, welches gewiß hilft, wenn man ſie bey Zeiten beruſet. Sie nehmen dazu Herbam Perſicariae acutae maculatae, machen ſie zu Pulver, miſchen dazu etwas Alaun oder Kupfer-Vitriol, Sal ammoniacum, Ingwer, Pfeffer und Zimmet, oder Pulverem perſicariae 3 Theile, Kupfervitriol und Alaun, 1 Theil, einige nehmen dazu die grüne getrocknete Arbuſenſchale, die ſie gleichfalls pulveriſiren. Die Weiber drücken zuerſt die Geſchwüre mit ihren Fingern auf, ſodann blaſen ſie das Pulver dreymal mit einem Rohr in den Hals, etliche Tage nach einander, das ziehet viel Schleim, den der Kranke ausſpeyen muß, davon reinigt ſich der Hals in Zeit von 8 Tagen, und dann iſt die Krankheit gehoben, und es wird beſſer. Einige vermiſchten das Pulver mit Honig, und beſtrichen damit den leidenden Theil. Man könnte dieſes Mittel nicht ohne Nutzen ſelbſt im Krebs gebrauchen.

Nun iſt es Zeit wieder auf unſere Geſandtſchaft zu kommen. Man hatte ſo lange auf die übrigen Geſchenke für den Schach Nadir gewartet, mit welchen endlich der Capitain Pleſchtſchcow im Auguſt ankam. Hierauf wurden nun die Anſtalten zur Abreiſe gemacht. Auf 3 Schiffen ſchickte man voraus nach Baku die Lieutenannts Tſchelifchtſchow und Skripizin, mit den 20 Pferden und 24 Falkonirern, welche in 3 Wochen dahin kamen. Am 14ten September gieng der Geſandtſchaftscavalier Cornel. Poßiet mit den beyden Dragoner-Compagnien, und dem gröſten Theil der Suite von der Geſandtſchaft, voraus, durch die Steppe nach Kislar, und ich folgte mit. Der Geſandte reiſete nach am 24ſten September, und kam am 4ten October an; wir andern aber am 27ſten September. Als wir um die Gegend

des bittern Flusses Gorka Reka kamen, wo das schlimme Gras für die Pferde wächset, habe ich mir abermals die Mühe gegeben, alle Arten Kräuter daselbst zu sammlen, und in ein Herbarium zu legen, auch Saamen von vielen mitgenommen. Es waren fast lauter wilde Kräuter, als Kali, Salsola, Tamariscus, Hyoscyamus, Periploca, und wenig gemeines Gras. Man legte den Pferden Maulkörbe an, und fuhr Tag und Nacht fort bis an den Fluß Bituke, 20 Werste von Kislar, da wir das schönste Gras und frisches Wasser hatten, und 2 Tage stehen blieben, doch habe ich viele gesehen, welche die Pferde frey und los auch über die schlimme Gegend trieben, ohne Verlust. Es ist aber gewiß, daß zuweilen daselbst welche sterben, wie auch an den Gerippen zu erkennen war. Schafe, Kamele und Hornvieh haben nichts zu befürchten. Auf dieser Herbst-Reise, habe Saamen von mancherley unbekannten Pflanzen gesammlet. Unterwegens gab es viel wilde Schaafe, Saiga genannt. Ihr Fell ist den Rehfellen ganz gleich, der Kopf aber ganz anders, mit einer dicken abhängenden Nase, die über das Maul gehet. Die Hörner sind einfach etwas gebogen, und meistens durchsichtig. Sie laufen geschwind, kein Hund kann sie einholen; die Menschen aber lassen sie ziemlich nahe kommen, daher sie oft geschossen werden. Im Fluß Bituke fingen wir Karpen, Hechte und Bärsche genug, da sahen wir auch die ersten Fasanen, deren es bey Kislar viel gab. Drey Werste von Kislar ist der kleine Fluß Borosda oder Büstra, weil er schnell gehet, also genannt. Es war wegen der Gesandtschaft eine Brücke darüber geschlagen.

In Kislar fand befand sich der Commendant und Brigadier Knäs Wasilie Obolänsky, ein verständiger Mann, welche zuvor mit in Sulak gewesen war. Er ließ dem Gesandten zu Ehren die dortigen drey Regimenter und grebinskischen Kosaken parabiren, in 2 Linien längst dem Wege, und hernach aus der alten Festung 31 Kanonen abfeuren. Obolänsky gab dem Fürsten Golizin am ersten den Ehrentitel Swetleischei Knäs, d. i. durchlauchter Fürst, welches hernach von uns allen geschahe, so lange wir mit ihm in Persien und Astrachan waren. Zuvor titulirte man ihn Siätelnoi Knäs, Erlauchter Fürst. In Kislar war die alte Festung meist verfallen, und seit 2 Jahren eine neue im Fünfeck mit Ravelinen angelegt, 100 Klaftern vom Terky Flusse. Sie hat hohe Wälle und tiefe breite Graben, und ist nach 2 Jahren völlig fertig worden. Die Häuser für Officiers und die Kasernen für die Soldaten, waren meistens aufgebauet. Der Commendant aber ließ sich ein grosses Haus aufführen von Fichtenbalken, die aus Astrachan geholt wurden. Denn aus dem krummen Holze am Terek, ist nichts ordentliches zu machen; es dienet kaum zu Fachwerk, ist dazu hart wie Eichenholz, und schwer zu bearbeiten. Die mehresten Häuser werden von rothen ungebrannten Ziegeln gebauet, oder von geflochtenen Reisern, die man hernach mit dicken Leimen übertünchet. Auf solche

Art

Art ſind auch die meiſten Dächer beſchaffen, und mit Erde bedeckt. Sie ſind nicht gar warm; doch die Kälte währet hier nicht lange; hingegen lecken die Dächer ſtark von Regen und Schnee. Die Inwohner der Stadt, ſind alle in Dienſten und Sold, ausgenommen die wenigen rußiſchen und fremden armenianiſchen und gruſiniſchen Kaufleute. Im Anfang gaben ſie Holz für unſere Geſandtſchaft, da aber ſelbige wieder Vermuthen über 3 Monate ſtehen blieb, weigerten ſie ſich deſſen, brachten auch andere Klagen bey dem Commendanten an, welcher für die Seinen redlich ſtund, und nichts nachgab, worüber er mit dem Geſandten in Streitigkeiten gerieth. Er hat in den 3 Jahren ſeines Aufenthalts viel gutes geſtiftet, wußte auch mit den benachbarten Tatarn und Kabardinern wol umzugehen, ſo daß alle mit ihm zufrieden waren. Im folgenden Jahr ward er am Quartanfieber krank, und der General-Lieutenant von Dewitz kam an ſeine Stelle. Nachher ward er Gouverneur in Smolensk, und kam 1764 nach St. Petersburg, da die Kaiſerinn Catharina ihn zum General en Chef machte, und mit einer Penſion aus den Dienſten entließ. Bey den 3 Regimentern dem Kürinsgiſchen, Nawaginsk- und Tenginskiſchen befanden ſich von Ausländern, der Obriſt de Beauſobre, die Majors Meyer, Borberg, die Capit. Villeneuve, Steinfeld, die Lieutenants du Thou, Steinert, Meybohm; die Chirurgi Elsner, Wegner und Gerohes. Bey dem Corps der Armenianer, der General-Major Laſer Chriſtophorowitſch, nebſt dem Obriſt-Lieutenant Petrus, Taga, Philip Beck. Der Gemeinen waren kaum noch 30 Mann, ſie bekommen ſtarke Gage. Ihre Dienſte bedeuten nicht viel, ſie werden aber beybehalten wegen ihrer vorigen guten Dienſte, ſonderlich in Gilan wider die rebelliſchen Agwaner und Perſianer. Bey den terkyſchen Tatarn hat das Commando der General-Major Elmuſa Bekewitz. Ihrer ſind bey 400, ſie haben ſich 1½ Werſte von der Stadt angebauet, und werden öfters zu Verſchickungen gebraucht, wider die gebirgiſchen diebiſchen Tatarn. Der junge Bekewitz iſt immer mit, ein verwegener Menſch, heimtückiſch und grauſam. Er hat vor 2 Jahren ſeine leibliche Mutter nebſt ihrem Liebhaber erſtochen, auch ſchon 3 Tatarn, die ihm ſollen nachgeſtellet haben, auf dem Wege heimlich erſchoſſen. Sein Vater trauet ihm ſelbſt nicht viel gutes zu. In den Vorſtädten wohnen auch die armen Gruſiner, deren nicht wenige ſind. Sie haben ein Kloſter und einen Archimandriten. Weil ſie der griechiſchen Religion zugethan ſind, werden ihnen allerley Gefälligkeiten erzeiget, aber ſie ſind nicht arbeitſam, wie andere, am wenigſten das Frauenvolk. Viele unter ihnen nennen ſich Knäſen, zum Handel wollen ſie ſich auch nicht bequemen, und alſo leben die meiſten elend. Die rußiſchen Kaufleute, die Gruſiner, Armenianer, Indianer und Tatarn, wohnen alle beſonders, haben auch ihre Buden unter ſich. Um dieſe Vorſtädte, iſt zur Sicherheit eine Linie gezogen. Es haben ſich auch etliche Kibitken mit Kalmucken bey Kislar geſetzt, die Sulackiſchen Koſacken aber zwiſchen der Stadt und Kordukowa, zwey

Stanitzen Namens Borosdinka und Dubowka angelegt. Die Gränze, fängt sich an beym Fluß Sulak, und gehet hinauf an dem Fluß Koisa bis ans Gebirge. Die Tatarn, welche unter rußischem Schutz stehen, leben bis jetzt gar ruhig. Dem Mursa Alisch zu Kostikow hat man den Titul des gorskischen Woywoden gegeben. Sein Bruder Eidemis sitzet zu Anderey oder Andreow. Sie kommen oft nach Kislar, und saufen stark. Der Fluß Terek fliesset schnell, sonderlich wann im Gebirge der Schnee schmelzet, oder es viel regnet, und spület die Ufer stark ab, suchet auch wol andre Wege, daher hat der alte Terek Suchoi oder trockne, jetzt nur wenig Wasser. Es sind wegen der Schnelligkeit und Ueberschwemmungen keine Brücken gemacht, sondern man fährt mit Prahmen über.

Das 1747ste Jahr fange ich nun mit der Abreise der Gesandtschaft nach Persien an. Der Fürst Golizin schickte zuvor den Capitain Poßiet, unter Begleitung des tatarischen Obrist-Lieutenants Aslan-Bek, mit 50 Kosaken nach Derbent, sich zu erkundigen, warum das persische Corps, so die rußische Gesandtschaft begleiten sollte, so lang ausbliebe? Er kam zurück mit der Nachricht, daß die Persianer auf unserer Gränze am Fluß Koisa den 20sten December angekommen wären, und daß in Derbent der rußische Resident Bratischow nebst dem Assessor Tscherkessow auf uns warteten. Am 4ten Jan. brach unsere Gesandtschaft aus Kislar auf mit mehr als 150 Wagen, und mehr als 300 Pferden zum Vorspann, ungerechnet unsere eigene Pferde, als des Fürsten, der Officier, und der 2 Dragoner-Compagnien, die gewiß 500 Stück und darüber ausmachten. Wir fuhren durch lauter Schilf einen morastigen Weg 7 Werste bis zu der Vorpost am Bache Kargin. Bis dahin begleiteten uns der Commendant Obolänsky, der General-Major Laser Christophorowitsch, Bekewitz und Obrist de Beausobre. Am 5ten Jan. 34 Werste bis an den alten Kisi Canal, wo die aulnischen Tatarn, die in Kibitken wohnen, ihre Felder haben, da mußten wir uns wegen Mangel des Wassers mit Schnee behelfen, der $\frac{1}{2}$ Fuß hoch war. Am 6ten bis an den kleinen Arai oder Kambulat 15 W. und 3 Werste weiter bis an den grossen Arai Fluß, da wir den Mittag hielten. Der Fluß ist mit Rohr bewachsen, und ziemlich breit, das Eiß war kaum so dicke, daß es trug. Doch fielen etliche Wagen ein. Den Nachmittag 27 Werste bis Kostikow. Es ist ein offener Ort von 600 Häusern, lieget diesseits am Fluß Agrachan, welcher sich niederwärts mit der Koisa vereiniget, und hernach Sulak genannt wird. Der Fürst nahm Quartier bey dem Alisch, dessen Hauß doch nur schlecht, ohne Fenster und Ofen war, doch waren darinn Kamine und Fensterladen. Die Suite wurde in andere Häuser bey den Tatarn einlogiret. Am 7ten Januar paßirten wir den Fluß, welcher merklich tief ist, und hohe Ufer hat. Die besten Sachen wurden auf tatarische Wagen, Arben genannt, mit 2 hohen Rädern übergebracht.

Die

Die Nacht blieben wir in dem Walde ſtehen, durch welchen wir am folgenden Tage 13 Werſte fuhren bis an die Koiſſa. Man ſiehet wilde Weinſtöcke an den Bäumen in die Höhe wachſen. Das Lager ward auf der rußiſchen Gränze aufgeſchlagen. Jenſeits, etliche Werſte aufwärts, ſtund das perſiſche Corps. Der perſiſche Mehemendar Zeferia Chan, welcher als Priſtaf oder Commiſſarius, die Ambaſſade mit Victualien und Fourage verſorgen laſſen ſollte, kam mit dem derbentiſchen Sultan Feridun zum Geſandten, ſich wegen des Empfangs zu befragen. Sie hatten ihren eigenen Dolmetſcher Juſſuf, der ſchon in Baku die rußiſche Sprache gelernet hatte. Der Mehemander war ein Gruſiner, und hatte ſich ſchon in der Jugend zu der perſiſchen Secte des Ali gewandt. Am 9ten Jan. gieng die Geſandtſchaft über die Koiſſa, die jetzt 3 Arme hatte, und zwar ſchnell, aber nicht tief war. Der Grund war voller kleiner Kieſelſteine. Zur andern Zeit iſt dieſer Fluß, wann der Schnee auf dem Gebirge Caucaſus aufgethauet, nicht ohne Gefahr zu paßiren. Gleicher Beſchaffenheit ſind die übrigen Flüſſe, die aus dem Gebirge entſpringen als, die *Samura*, *Loema*, *Toenga etc.* Das Lager wurde weit höher am Fluß aufgeſchlagen. Zuletzt kam der Fürſt in ſeiner Caroſſe mit 6 Pferden beſpannt, unter Begleitung aller Cavaliers und Officiers hinüber. Die perſiſchen Serdars (Generals) nebſt 3000 Mann zu Pferde, empfingen und begleiteten ihn bis ins Lager, wo ein groſſes Zelt aufgeſetzt war, darinn der Fürſt die Serdars bewillkommte. Der Tiſch war mit rothem Tuch und ſilbernen Treſſen eingefaſſet, bedeckt, und 12 Stühle von rothen Sammet und gleichen Treſſen hingeſtellet, desgleichen das ganze Zelt mit rothem Tuche belegt. Für den Fürſten ſtund oben an ein groſſer Lehnſtuhl, die vornehmſten Perſianer, die zur Audienz eingeführt wurden, waren die 3 Serdars Nezef Begk, Ali-Chan und Begdut-Chan, hernach der derbentiſche Sultan Feridun. Der ſchawraniſche Sultan, der Mehemendar, ſtellete alle dieſe Herren dem Namen und Charakter nach, dem Geſandten vor. Der Begdut-Chan war ein Prinz aus der eroberten mogulſchen Provinz Send, welcher ein Corps ſeiner Nation commandirte. Der vornehmſte und älteſte Serdar Amir Aslan-Chan, ein naher Vetter des Schach Nadir, ließ ſich wegen Unpäßlichkeit entſchuldigen. Sie wurden mit Caffee bewirthet, und rauchten zugleich nach ihrer Gewohnheit den Kaljan, und nachdem ſie ſich wegen Verſorgung der Geſandtſchaft unterredet hatten, traten ſie ab, und begaben ſich in ihr Lager. Währender Audienz behielt der Fürſt ſeinen Huth auf. Die Perſer gaben ihr Corps 20000 Mann ſtark aus. Es waren ihrer eine groſſe Menge, und ſie mochten wol 15000 Mann betragen. Sie führten 7 Kanonen, und noch 15 Stück kleineres Geſchütz mit, ſo von Kamelen getragen wurde. Alle Abend thaten ſie 9 Schüſſe. In ihrem Lager hatten ſie ein groſſes Zelt des Schachs aufgeſchlagen, und invitirten den Geſandten mit der Suite, ihn zu bewirthen, allein der Fürſt ſchlug es ab, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit von der Reiſe.

Er hat auch nachmals nicht bey ihnen zur Mahlzeit kommen wollen, noch eine Visite gemacht. Den folgenden Tag besuchte der Serdar Amir Aslan-Chan den Fürsten, mit welchem er überlegte, wie und wohin die Gesandschaft solle geführet werden. Die ganze Gesandtschaft aber bestund aus 470 Menschen, und wie gedacht über 500 Pferden und Kamelen. Bey dieser Gelegenheit will ich die vornehmsten Personen der Ambassade specificiren, als erstlich 6 Cavaliers, der Second-Major Beresin als Marschall, die Capitains Poßiet, Bernhauer, Pleschtscheow, der Lieutenant Mansirow, ein Doct. Medicinä nebst dem Chirurgo und Sub-Chirurgo, fünf Officiers zu mancherley Bedienungen. Der Lieutenant Osirow hatte die Geld-Casse zur Gage; Lieutenant Tschelischtschow war Stallmeister, Skripizin und Kabulin gaben Acht auf die Equipage, der Geodesist Schmarow maß den Weg, und machte eine Marsch-Charte. Bey den 2 Dragoner-Compagnien befanden sich 6 Officiers, nemlich die Capitains Maslinskoi, Stalipin, die Lieutenants Tscherbatschow, Putilow, die Fänrichs Karabanow und Rschewsky, Gesandtschafts-Secretair war Tschekalewsky, der zugleich Translateur war; nebst 1 Canzelisten, 2 Copisten und sechs Dolmetschern. Das Corps der Musicanten bestund aus 14 Personen, der Pagen waren drey, der Heyducken 4, der Hussaren 2, und der Laquayen 20. Ein griechischer Kaufmann, als Einkäufer, Christopher Marsewitsch, 2 rußische Priester; 24 Falkoniers, die nach Baku voraus waren, aber mehrentheils, weil die Falken crepirt, nach Astrachan zurück gesandt wurden; doch kamen hernach aus Casan, 12 Mann mit andern Falken zu uns nach Resscht. Der Gesandte hatte auch einen deutschen Koch und Conditor. Hernach wurde diese Suite durch den Residenten in Derbent ziemlich vermehrt. Als der Amir Aslan-Chan, der höchste Befehlshaber des persischen Corps, dem Gesandten die Visite machte, stieg er vom Pferde vor der Fronte ab, gieng durch die in 2 Linien gestellte Dragoner, unter Rührung der Trommeln zu dreyen malen; sodann durch das vorderste Zelt, wo die Cavaliers und Officiers den Serdar empfingen, und in das grosse Audienz-Zelt einführten. Der Fürst stund bey seinem Lehnsessel mit bedecktem Haupte, und entschuldigte sich, daß er ihm wegen Schwachheit der Füsse nicht entgegen gekommen. Vorn am Zelt stunden 2 Unterofficiers mit Hellebarden, und 4 Heyducken, hinter dem Fürsten 2 Hussaren, und vorwärts alle unsere Officiers. Es wurde nichts als Coffee vorgesetzt, währender Conferenz rauchte ein jeder seinen Kaljan. Nachdem die Unterredung vorbey war, wurden sie wieder hinaus durch etliche Officiers begleitet unter Rührung der Trommeln, da sie sich denn wieder zu Pferde setzten. Das waren die Ceremonien alle, die diesmal beobachtet wurden, wenn die Perser zu uns kamen.

Der Capitain Bernhauer war Quartiermeister, und richtete allezeit das Lager der Gesandtschaft auf. Es waren uns 18 Gezelte mit gegeben, und noch dazu eine

grüne

grüne Wand, ſo groß, daß ſie die Geſandtſchaft umſchlieſſen konnte; ſie ſind aber niemals alle aufgeſchlagen worden. Man gedachte damit vor dem Schach zu paradiren.

Nun wurden die Anſtalten gemacht, mit der Geſandtſchaft von der Gränze aufzubrechen. Die Perſianer kamen zu uns, und beſahen eines jeglichen Equipage, um zu wiſſen, wie viel Pferde zum Vorſpann nöthig wären. Und da es ihnen an Zugpferden mangelte, ſo kaufte der Mehemendar von unſern Koſaken und Tatarn Pferde, Wagen und Arben, und ſchonete kein Geld, er gab für ein Paar 30 bis 60 Rubel. Ich ſelbſt bekam für meine 2 Pferde, die mir 20 Rubel gekoſtet, 60 Rubel, und behielt ſie zum Gebrauch, alſo geſchahe es auch bey unſern Officiers, welche mehr Pferde auch Kamele mit ſich genommen hatten. Auf die Weiſe machten ſie alle guten Profit. Sie gaben auch einem jeden einen Perſianer zu, der für unſere Pferde Fourage ſchafte, wann wir ins Lager kamen. Anſtatt des Habers gaben ſie Gerſte, und anſtatt des Heues, Herel, ſo viel ſie von den Tatarn längſt dem Gebirge bekommen konnten. An Heu fehlte es ihnen in dieſer Wüſteney, zumal in dieſer Winterzeit gänzlich. Die armen perſiſchen Soldaten mußten auf dem Marſche von dem vertrockneten Graſe mit Sicheln und Säbeln abhauen, und ein jeder ein Bund ſchaffen, und hernach dem Mehemendar ins Lager liefern, für ſich mußten ſie auch ſorgen, ſo daß ſie mit uns genug zu ſchaffen hatten. Für die Geſandten, für den Schach, und für die Apotheke brachten ſie Kamele, und richteten dazu alles ſo ein, daß die Sachen alle konnten gleich aufgelegt werden. Sie packten alles auf und wieder ab, und führten auch ſelbſt die Kamele. Die guten Leute waren ſehr willig, nur mit unſerm Fuhrwerk wuſten ſie nicht Beſcheid. Ihre perſiſchen Pferde waren nicht gewohnt, in Wagen zu gehen, nahmen alſo oft reißaus, und verurſachten uns Schaden. Zu dieſem kam noch, daß ihre Soldaten, die Kiſilbaſchen, täglich ihre Pferde umwechſelten, und wir auch täglich andern Vorſpann bekamen: den Tag nun, wann ſie ihre Pferde gaben, mußten ſie ihre Sattel auf dem Rücken tragen, wann ſie nicht 2 Pferde hatten. Ihre ſchlechteſten Pferde wurden eingeſpannt, und die beſſern für uns und unſere Knechte, auch für alle Dragoner zum reiten gegeben, und die eigene geſchonet, auſſer wann einer auf dem ſtinigen reiten wollte. Unſre Leute, wann ſie ſahen, daß die Pferde ſchlecht zogen, ſpannten die Reitpferde an. Wann das die Perſianer, die indeſſen zu Fuß giengen ſahen, oder auch daß die Laquayen oder andre die Pferde, muthwilliger Weiſe ſehr jagten, ſo wiederſetzten ſie ſich. Ja es kam etliche mal deswegen mit den Usbeken oder Bucharen zum Handgemenge, ſo daß ſie einem Unter-Officier einen gefährlichen Hieb in den Kopf gaben. Hierauf ward verboten die Pferde zu mißbrauchen, aber es gab dennoch oft Schlägereyen, weil die unſrigen dazu Gelegenheit gaben, und immer am erſten ausſchlugen. Es kam alles davon her, daß man unſern Leuten zu viel Willen ließ. Ihre meiſten Pferde, Maulthiere, Eſel und Kamele, waren in gar ſchlechtem

Zu-

Zustande. Sie waren den weiten Weg aus der schirwanischen und dagistanischen Provinz in der Winterzeit durch lauter verwüstet Land bis an unsre Gränze gekommen, und hatten so grosse Lasten von Fourage und Proviant transportiren müssen, bis auf jeglichen Ort, wo wir unser Nachtlager haben solten. An der Gränze hatten sie schon 9 Tage ohne Futter gestanden, und nichts als trocknes Gras gefressen, dazu noch die Kälte kam, welcher die persischen Pferde ungewohnt sind, ob sie wol zum Theil mit Woylocken bedeckt waren. Als sie nun bey unsrer Ambassade noch viel schwerere Lasten fortbringen mußten, unter beständigen Thauwetter auf schlimmen Wegen, so ward ihr Vieh dadurch sehr ruiniret. Unsere Officiers, deren allezeit einer mit 10 Dragonern bey der Arrier Garde blieb, berichteten, daß täglich 20 bis 30 Pferde und Kamele liegen blieben, welche nicht gleich starben, aber nicht mehr fort konnten. Sie tödteten dieselbe gleichwol nicht, sondern hieben ihnen mit dem Säbel die Sehnen an den Hinterfüssen entzwey, daß sie hernach vor Hunger sterben mußten, weil sie nicht mehr aufstehen und Futter suchen konnten, welches denn sehr traurig anzusehen war. Sie thaten aber solches, damit sich die Tatarn die armen Thiere nicht sollten zu Nutze machen. Dieses Elend daurte nun bis nach Derbent. Es ist zu wissen, daß der Mehemendar allemal mit dem derbentischen Sultan Jeridun bey der Arrier Garde blieb, nebst einem Vorrath von Pferden und Arben, um den zurückbleibenden zu helfen. In den Lagern stund der Mehemendar mit der Provision nicht weit von uns, zwey von unsern Dolmetschern mußten aufschreiben, was sie empfingen, und bey der Gesandtschaft abliefern. Die Persianer lagerten sich gemeiniglich $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Werste von uns, sie stunden in Zelten, die alle von Baumwolle waren, denn Kibitken habe ich nicht gesehen. Ihre Zelter waren vom Feuer ganz schwarz geräuchert, die vornehmern hatten Kohlpfannen in den Zelten, um sich zu wärmen. Im Lager halten sie nicht die geringste Ordnung, ein jeder stehet wie er will, in keinen Linien. Ich mußte einmal des Nachts zum Amir Aslan-Chan kommen, der Dolmetscher Jussuf führte mich dahin, es dauerte aber lange ehe er ihn ausfragen konnte. Ich gieng mich über die Zeltstricke, die alle verworren durch einander gezogen waren, ganz müde, doch stund jede Division besonders mit ihrem Serdar. Auf dem Marsch gehet alles durch einander, der erste, der beste. Sie waren immer voraus, dann folgte unsre Equipage, und der Gesandte fuhr zuletzt, bey gutem Wetter setzte er sich auch wol zu Pferde. Unterwegens ritte zur Seite nach dem Gebirge zu allemal ein starkes Commando Persianer, die Tatarn zu beobachten. Der derbentische Sultan hat gröstentheils den Vorspann und die Arben besorget, von der Gränze bis nach Spitz-Barmach, da ihn der schamachinische Chan und Begler-Begk mit frischem Vorspann ablöseten, der uns bis an die Kura begleitete. Von dem elenden Zustande der persischen Armee, muß ich etwas gedenken. Sie hat seit 9 Monaten keine Gage bekommen. Die Soldaten, Kisilbaschen, waren leicht gekleidet, [illegible]

so viel Mittel hatten, kaufen sich von unsern Kosacken und dagistanischen Tatarn Filzmäntel, oder Burken, welche Kälte, Wind und Regen merklich abhalten. Der meisten Kleider waren abgerissen, viele giengen mit zerrissenen Stiefeln oder mit einem Stiefel, andere gar barfuß durch Schnee und Koth. Grösstentheils waren sie auch ausgehungert, und bettelten bey uns ums Brodt, kamen sie ins Lager, so machten sie Feuer in einer Grube, setzten sich umher wärmten und räucherten sich. Sie sahen mit ihren Kleidern und Zeltern so schwarz aus, als wann sie im Rauch gehangen hätten, welches denn gräßlich anzusehen war. Und dennoch giengen ihre Befehlshabere noch unbarmherzig mit ihnen um. Wann einige von diesen armen Leuten krank wurden und liegen blieben, wurden sie mit Prügeln geschlagen und fortgetrieben. Diejenigen, welche sturben, wurden auf ein Pferd sitzend an 2 Pieken fest gebunden, so, daß der Kopf des Todten auf die Creutzweise gebundene Stangen herab hieng; dergleichen ich etliche malen gesehen, hernach begruben sie die Todten hier im Lager. Ward auch ein Officier oder Serdar krank, so muste er doch zu Pferde bleiben, und durfte sich nicht fahren oder tragen lassen. Der Schach hatte es so befohlen, daß sie in Compagnie beständig zu Pferde reiten sollten, wann sie auch ihren Geist darüber aufgäben. Ich habe solches an dem Mehemendar gesehen, welcher krank wurde, und den ich curirte, daß er unterweges immer zu Pferde war, und nur dann und wann abstieg und ausruhete.

Den Tag vor unserer Abreise von der Gränze, wurde von den Persianern die Provision auf 5 Tage für die Gesandtschaft ausgetheilet, welche aus folgenden Stücken bestund. Für die Tafel des Fürsten, an welcher alle Officiers und andere gleichen Rangs mit speisen mußten, gaben sie genugsamen Vorrath an Rindern, Schafen, Brod, (Tschureken) Reiß, Rosinen, Zucker, Caffee, Zuckermandeln und allerley Sorten von Gewürtze. Für die Dragoner und unsere Bediente täglich auf eine Person $2\frac{1}{2}$ Pfund Brod, 2 Pfund Fleisch, Reiß 1 Pfund, Wein $\frac{1}{2}$ Bout. Salz 1 Pfund für den Monat, Butter täglich $\frac{1}{2}$ Pfund. Also war alles zur Gnüge vorhanden, und unsere Leute konnten noch den Persianern die unsere Equipage führten, davon abgeben. Für die Officiers wurden ausser der Mahlzeit noch 1 bis 2 Bouteillen Tschichir, d. i. Wein gegeben, sonst bekamen sie weiter nichts. Diese so reichliche Provision, wurde nach und nach vermindert, und kaum der 3te Theil den Leuten gegeben. Wann ein Tschurek ein wenig angebrannt, oder nicht ausgebacken, der Wein etwas hart, und die Butter nicht ganz frisch war ꝛc. so hieß es gleich, man könnte solche Provision nicht empfangen, und hernach mußten sie es mit Gelde dem Gesandten ersetzen, welches sie auch thaten, und rechneten eine grosse Summe, das wurde alles in der Stille gethan, es konnte aber nicht verborgen bleiben. So gieng es auch mit der Gerste, für jedes Pferd, deren wir bey 500 Stück hatten, man gab täglich 1 Bat-

man, zu 15 rußischen Pfunden, allein sie bekamen nur die Hälfte zu fressen. Hernach da der Mehemendar unmöglich solche grosse Quantität in der Wüsteney auftreiben konnte, als er nach unserer Forderung geben sollte, wurde ihm der gesammlete Vorrath wieder verkauft für baares Geld. Dieser Zug der Gesandtschaft längst der caspischen See kam wol zu Passe, denn alles was man von dem Ueberfluß der Provision an Reiß, Caffee, Zucker, Gewürz, Castanien, Granaten ꝛc. gesammlet hatte, wurde aus Derbent, Baku und Gilan auf Schiffen nach Astrachan geschickt, und des Nachts eingeladen. Von alledem ward niemanden etwas mitgetheilet, als was wir bey der Tafel genossen. Je mehr gesammlet wurde, je weniger ließ man uns zufliessen. Wir bekamen auf der beschwerlichen Reise des Morgens Caffee bey dem Koch des Gesandten, und den Abend spät einmal zu essen, an Rasttagen aber 2 mal. Bis Schamachie bekamen wir bey Tische noch Wein zu trinken. Hernach gab man so wenig, daß man 2 Theile Wasser zugiessen mußte, wenn man den Durst löschen wollte, und damit continuirte es auch in Gilan, bis auf die letzte Stunde der Abreise des Fürsten nach Astrachan. Es war Wein genug zu haben, allein wer welchen trinken wollte, mußte ihn für sich kaufen. Zuletzt ward die Tafel immer schlechter, weil der Fürst selbst nicht mehr mit uns speisen wollte, sich auch kaum in 14 Tagen einmal sehen ließ.

Ich komme nun wieder zurück in unser Lager an der Koissa. Unsere Leute hatten im Walde Heu gesehen, welches den kostikowischen Tatarn zugehörte, denen wollten sie es mit Gewalt ohne Bezahlung abnehmen, brachten auch nicht wenig ins Lager. Die Tatarn widersetzten sich, und schossen einen Kosaken durch und durch, davon er dieselbe Nacht starb, hernach wollte niemand mehr Heu holen. Am 9ten Januar sind im persischen Lager 6 tatarische Köpfe eingebracht worden, welche stehlen wollen. Am 11ten früh bekam der Gesandte Nachricht, daß die Tatarn sich versammleten, und sich wegen des geraubten Heues rächen wollten, deswegen wurde unser Lager, so von dem persischen 2 Werste abgelegen war, enge zusammen gezogen, und wie eine Wagenburg gemacht. Hernach eilten wir, und reiseten noch denselben Tag fort. Die Persianer hatten ihr erstes Lager verlassen, weil viel todtes Vieh darin lag, ich sahe um dasselbe einen kleinen Wall aufgeworfen, und schlechte Batterien für ihre Kanonen gegen die Einfälle der Tatarn. Dergleichen Lager hatten sie überall von Derbent her gemacht, wie sie dahin zurück kamen, warfen sie ihre Kanonen weg, und liessen sie in der untersten Stadt liegen, weil nichts mehr zu befürchten war. Von dem Lager unserer Gesandtschaft habe noch zu erinnern, daß sich ein jeder mit kalmukischen Kibitken in Astrachan und Kislar versehen hatte, welche uns auf der Winterreise sehr wol zu statten kommen.

Am 11ten Jan. Nachmittags brachen wir mit den Persianern von der Koissa auf näher ans Gebirge hin, 12 Werste, den 12ten bis an den Fluß Tunturkali

30 Wer-

30 Werste, und stunden in einem tiefen Thal. Es war schon ziemlich gelinde Witterung, und fast kein Schnee mehr zu sehen, ausser auf den Höhen der Berge. Je weiter wir kamen, je weniger Kälte empfunden wir. Wir haben fast keinen Winter gesehen, als nur vom 30sten December bis 10ten Januar; denn länger hatten wir keinen Schnee. Am 13ten Jan. bis Tarky oder Tarku 20 Werste, wir bekamen aber die Stadt wegen des beständigen Nebels niemals zu sehen, ob wir wol nur 1 Werst davon stunden. Hier kaufte der Mehemendar von den Tatarn Gerste und Hexel, man theilte es aber so ein, daß mancher von uns wenig oder nichts kriegen mußte. Jedoch war die Noth nicht so gar groß als sie gemacht wurde. Warn auch hier in dieser Wüsteney, wo nichts denn kahles Land und keine Dörfer am Wege, in etlichen Stücken sich Mangel ereignete, so hätte man ja wol Geduld haben können, bis man an bewohntere Gegenden gekommen wäre, worauf die Perser auch immer vertrösteten. Aber der Fürst wartete auf ihr Versprechen nicht, und resolvirte von Tarky wieder zurück nach Kislar zu gehen. Zu dem Ende berief er uns alle, so Officiers-Charakter hatten, zu sich, und ließ uns eine Schrift, so er in unserm Namen aufgesetzt, vorlesen, die wir unterschreiben sollten. Solche war dieses Inhalts, wir sähen, daß die Persianer nicht im Stande wären, bey jetziger kalten Zeit durch das wüste Land, die Gesandtschaft gehörig zu versorgen, und daß die Noth täglich grösser werde, ehe wir Derbent erreichten. Daher man sich gedrungen sähe, mit dem übrigen Vorrath nach der rußischen Gränze zurück zu gehen. Ausserdem sagte der Gesandte, wir wären ihm zugegeben, in wichtigen Sachen mit ihm Rath zu pflegen, also verlange er auch jetzo unsere Meinung, und daß wir in die seinige willigen sollten. Das waren nun Paradoxa: niemals hatte er uns gesagt, daß in seiner Instruction dergleichen enthalten wäre, oder wie er sich gegen die Persianer aufführen sollte, oder wie viel er von ihnen verlangen könnte. Wir durften nicht, konnten auch nicht eigentlich wissen, wie viel die Persianer an Proviant und Fourage lieferten, und ob solches zureiche oder nicht? aber was sollten wir thun? Einige waren schon nach des Fürsten Willen gestimmt, und so willigte einer nach dem andern, also, daß wir dabey keine Gefahr liefen, und daß der Fürst alles würde zu verantworten haben. Hierauf befahl er uns sein Vorhaben geheim zu halten; ich weiß nicht vor wem? da es alle wußten? Es machte uns viel zu bedenken, wann er zurück wollte, wie wir würden fort kommen, weil die wenigsten so viel Pferde hatten, ihre Equipage zurück zu führen, folglich würden wir haben vieles wegwerfen müssen, wie uns der Fürst schon voraus ankündigte. Er hatte gut sagen, weil er über 50 Pferde hatte, ihm auch die Dragoner-Pferde zu Dienste stunden. Ich meines Theils wäre übel daran gewesen, weil ich nur 1 Reitpferd und 1 Kamel hatte, und er mir überdem nicht sonderlich gewogen war, und mir vorwarf, daß ich mehr Gage als andere bekäme. Jedoch unsere Sorge dauerte nur eine Nacht, denn des Morgens früh als

den 12ten Jun. nach der Mittags-Predigten, und am nächsten den Freytag darauf, den 19ten, sind wir hier Alle wohl zu Hause, von den Unsrigen Gott sey Lob, wohl auf, und alles recht. Auch die meinige, wenn ich eine sey ausnehme, wenn ich Ursache habe, mich über Müdigkeit zu beklagen, so ist es nicht, weil ich sie hatte, sondern weil ich sie nicht hatte. Ich bekam nehmlich, wie man zu sprechen in der Kutsche anfängt, eine ganz neue Art von Müdigkeit, die ich vorher nie, und seit dem auch nicht wieder empfunden habe. Es war eine Art von Schläfrigkeit, die mich, wenn ich nicht Acht gab, oft mitten in einem Gespräche überfiel, und mir, ehe ich es gewahr wurde, den Kopf sinken machte. Ich glaube, sie kam her, theils weil ich, wenn ich nicht Acht gab, meine Augen nicht recht brauchte, sondern sie gerade wie gar keine Augenlieder gebrauchte, so entstand daraus vermuthlich meine Müdigkeit, theils weil ich, wenn ich nicht Acht gab, auch meine Ohren nicht brauchte, und sie dann beschlossen zu thun. Ich glaube, diese Art von Müdigkeit kommt auch von der Gewohnheit her, die Augen und Ohren zu schließen, wenn man zum Schlafen sich begiebt. Die Reisen und Bewohnungen haben auch zum Schein (Anschein) von einer Bettstelle, um sich zu schlafen, wenn man nach 9 oder 10 Uhren Abends noch nach 5 oder 6 Uhren Morgens einen Ochsen und Esel nach, ohne den Ochsen oder Esel zu sehen, oder ohne sie zu hören, wenn sie nicht gerade schreyen, oder wenn sie sonst viele Geräusch machen, so ersten sich in einem die Augen und Ohren bisweilen, als wie Schloß, zu schließen, die Augen, daß keine neue Bilder hineingen, wenn gerade keine, wie Reisen Arbeit vorhanden ist. Diese Schläfrigkeit hielt sich bis 11ten Jun. an, da sich hier bis an den 22ten Februar ca. 32. wo es mehr völlige Ruhe hatte. Von diesen Tagen an, wo ich mich, wenn ich wollte, gerade hin und her bewegen, und mich dann in der Bewegung selbst, wenn ich wollte, ausruhen konnte, hatte ich keine Müdigkeit mehr, als die, welche ich mir selbst durch Arbeit machte. Eine solche Arbeit, wenn anders mit einem Worte die Mühe, die man in Absingen der Psalmen, wo der Schluß mit 2 Worten noch dazu kam, hatte. Wer nur Ohren hat, der hat Lust mit den Ohren zu hören, wenn die Psalmen recht schön gesungen werden. Aber schön war nicht Jedermann gefällig, wenn er sie singen sollte. Ich hatte also, wenn ich sie singen sollte, nicht Lust, sie zu singen, und wenn ich sie nicht singen sollte, nicht Lust, sie zu hören. Ich hatte also, wenn ich sie singen sollte, Arbeit, und wenn ich sie nicht singen sollte, Ruhe. Der nächste Tag, den ich Ruhe hatte, war der Sonntag nach Jacobi, wo ich sie hatte, weil ich den ganzen Tag predigte, und Nachmittags um die Taufe zu thun hatte. Ich hatte sie auch

ſen Aehre einem Stroh gleichet, aufzuſuchen, ich ſammlete davon, aber es war trocken; ich hätte gewünſcht es zu Sommerszeiten zu ſehen und zu unterſuchen. Es iſt nur 3 Zoll hoch, und ein unbekanntes Gras. Heute kamen wir 32 Werſte bis an den kleinen Fluß Terekemen in dem usmeiſchen Gebiete. Von Bunak an fanden wir an allen Flüſſen Waldung, vorher mußten wir uns mit kleinem Strauchwerk behelfen, welches die Perſianer unterwegens mit ihren kleinen Beilen und Säbeln abhieben, und zu uns ins Lager brachten. Am 18ten Jan. bis an den Fluß Bugam ſonſt die groſſe Usmeka 24 Werſte und noch 6 Werſte bis zum mittlern Bugam. Wir fuhren nicht über die Brücken, ſondern hinab an den See über das ſandigte und muſchlichte Ufer, unter welchem die Flüſſe in die See durchdringen; wann es aber ſtürmet, und hohe Wellen ſind, kann man da nicht reiſen. Am 19ten über den kleinen Bugam bis an Derbent, 20 Werſte nahe bey dem Thal, wo 1733 der Obriſte Lohmann die krimmiſchen Tatarn zurück geſchlagen. Die Perſianer zogen durch die Stadt, und hatten für uns einen Platz bey dem See angewieſen, wohin ſie auch die Proviſion und Fourage gebracht, aber der Geſandte wollte nicht eher überziehen, bis er ſich mit dem Reſidenten Bratiſchow und Aſſeſſor Tſcherkeſſow unterredet hätte, welche aus Derbent zu uns ins Lager kamen. Da wurde denn beſchloſſen den Einzug im Staat und in den beſten Kleidern zu halten, welches auch am folgenden Morgen am 20ſten Jan. geſchahe, nach beygefügter Ordnung.

1 Unter-Officier in Garde-Montierung.
2 Trompeter, mit ſilbernen Trompeten.
1 Stallmeiſter, Lieutenant Tſchelischtſchow.
20 Pferde für den Schach Nadir mit roth ſcharlachenen Decken und goldenen breiten Treſſen.
2 Quartiermeiſter in blauer Mondur mit goldenen Treſſen.
1 Stallmeiſter des Fürſten, welcher ſonſt ſein Kammerdiener war.
5 Handpferde deſſelben.
1 Pauker, mit ſilbernen Pauken.
2 Trompeter.
2 Waldhorniſten.
12 Das Corps der Muſicanten, alle blau mit Treſſen.
1 Capit. Maslinskoi als Major.
1 Greneb. Lieutenant Tſcherbatſchow.
Die erſte Compagnie Dragoner 2 Mann hoch, die Standarte im erſten Gliede nebſt 4 Mann.
1 Fähnrich Karabanow.
1 Lieutenant Putilow.

Die Standarte mit 4 Mann.
Die 2te Compagnie, 2 Mann hoch,
1 Fähnrich Rſchewsky.
1 Hofmeiſter, der des Geſandten Koch war.
4 Jäger, ſo deſſen Bediente waren.
1 Canzliſt und 1 Copiſt.
2 Unter-Officiers in Garde-Montirung mit Partiſanen.
Der Doctor, Chirurgus und Sub-Chirurgus.
6 Officiers zwey und zwey.
6 Cavaliers zwey und zwey.
1 Der Marſchall.
4 Läufer, eigene Leute.
12 Laquayen, blau mit goldenen Treſſen.
Der Geſandte zu Pferde mit 6 Pferden zur Seiten, 2 Heyducken und 1 Huſar.
Der Legations-Secretair.
Der Reſident und Aſſeſſor.
3 Pagen in roth mit goldenen Treſſen.
2 Unter-Officiers mit Partiſanen.
Des Geſandten Wagen, darinn die Prieſter ſaſſen.
Zuletzt die Bedienten aller Officiers ordentlich gekleidet.
Den Zug beſchloß der Capit. Stalipin nebſt etlichen Dragonern.

In ſolcher Ordnung zogen wir durch die unterſte Stadt nahe an der Mauer ins Lager, die Equipage war ſchon vorausgegangen. Aus der oberſten Stadt wurden 10 oder 12 Kanonen uns zu Ehren abgeſchoſſen. Der derbentiſche Sultan und Mehemendar, ſo die Arrier-Garde hatten, waren es allein, die uns folgten, und von fern unſern Einzug anſahen; aber aus dem perſiſchen Lager kam kein Menſch, unſern Staat mit anzuſchauen. Am Wege ſtunden etliche wenige Einwohner und rußiſche Kaufleute, und eben ſo viel arme blinde, denen der Schach die Augen hat ausſtechen laſſen, welche bettelten. Quartiere in der Stadt wurden nicht gegeben, oder auch vom Geſandten nicht begehret. Die Häuſer waren auch in ſehr ſchlechtem Zuſtande. Wir giengen in die Stadt, was nöthig war, einzukaufen, funden aber wenig, oder die Buden waren verſchloſſen. Es war auf den Straſſen ſehr unrein, und es lagen daſelbſt viele todte Pferde, die Häuſer und Wände waren ſehr verfallen. Der Armenianer und Indianer waren nur ſehr wenige, und die Karawanſeraien meiſt leer; denn die Leute furchten ſich vor den Perſianern, welche zwar kauften, aber nicht bezahlten, oder nicht mehr gaben als ſie wollten. Das geſchahe am meiſten von den vornehmern, welche überall bey jetzigen Unruhen Gewalt brauchten, wie bald mit mehrern zu hören

ſeyn

seyn wird. In die oberste Stadt liessen sie niemanden, auch nicht von aussen nahe hinzukommen. Einmal wollte ich mit etlichen Officiers oben um die Stadt reiten, als wir uns nun der Mauer näherten, schrien die Kisilbaschen von den Thürmen, warfen mit Steinen, und zeigten die Flinten: also mußten wir umkehren. Sie mogten denken, daß wir recognoseiren wollten. Es war überhaupt Derbent gegen vorige Jahre sehr schlecht beschaffen. Die schönen grossen Leichensteine mit eingehauenen Figuren und Schriften, waren nicht mehr da. Der Schach Nadir hatte solche weggenommen, und sich einen grossen Pallast davon bauen lassen, dazu auch das grosse Aussenwerk, so in unsern Zeiten der Obriste Henseln an der See angelegt, abgebrochen. Des Schach Pallast stund dicht an der See, und war von aussen nicht sonderlich anzusehen; inwendig aber hatte er etliche feine Zimmer, und zierliche Pforten, die Zimmer sind alle gewölbt, der Kalk fällt schon stark ab, weil es durchregnet. Die Wohnungen für die Weiber und die Badstuben sind gut verwahret, und haben besondere Zugänge. Man konnte alles sehen, weil jetzt niemand darinnen wohnte, doch wurde noch bey wenigen fortgefahren zu bauen, sonderlich an der Stallung, an Küche und Kellern. Wäre er nach der Anlage fertig geworden, so würde er ein grosser Pallast geworden seyn. Allein das ganze Mauerwerk ist in der Geschwindigkeit und nicht dauerhaft gemacht, es ist auch nur von einer Etage, und mit der uralten Stadtmauer nicht zu vergleichen. Der Pallast wurde in dem Jahr 1744 erbauet, so wie ich ihn gesehen; und nachher nur wenig daran gearbeitet. Der Schach selbst hat nur 3 Tage darinn gewohnet. In der Mitte ist auch ein Garten angelegt. Ich habe schon vorher gemeldet, daß der Schach 1743 und 1744 sich bey Derbent am längsten aufgehalten, und seine Armee längst der See am Caucaso vertheilet gehabt, um den dagistanischen Tatarn aufzupassen, und sie gänzlich zu vertilgen. Sie hatten nach ihrer Gewohnheit des Schachs Leute auf Reisen und um Derbent öfters beraubet, und weil er wußte, daß sie solches nimmer unterlassen würden, so hatte er sich vorgenommen, die Tatarn aus dem Gebirge zu vertreiben und auszurotten, wenigstens zum völligen Gehorsam zu zwingen, wie er mit andern Völkern gethan. Nun waren die schlimsten Tatarn die Chaitaken, deren Häupter der alte treulose Usme und Sultan Machmuth von Utemisch waren, mit welchen die Russen auch viel zu thun gehabt hatten. Der Schach setzte sich unter dem Gebirge in das usmeische Gebiet, und ließ daselbst eine Festung mit hohen Wänden und Thürmen aufbauen, welche 2 Werste von Derbent zu sehen, aber nun verlassen war: er gab ihr den Namen Jrancharab, d. i. verwüstetes Persien. Er hatte noch eine derleichen kleinere Festung zwischen den Flüssen Bugani und Terekemen angelegt, nahe an dem caspischen See. Aber was konnte der Schach viel ausrichten? In der ganzen Zeit hat er nur 14 tatarische Dörfer verwüstet, die am nächsten unter dem Gebirge lagen: die Tatarn aber flohen, welchen er durch

die

die hohen Klippen zwischen sehr engen Wegen nicht nachkommen konnte. Ein festes Dorf lag auf einer Insel des Flusses Bugam mit dickem Walde umgeben, welches er kaum in 2 Jahren überwältigte. Wann er den Tatarn zuweilen in das hohe Gebirge nachsetzen ließ, so entstunden daselbst oft so dicke Nebel, welche Wolken sind, die auf und zwischen den Bergen schweben, daß sie nicht wusten, wo sie den Feind finden sollten. Indessen hatte der Schach doch den alten Usme vertrieben, und den kudinschen Chan zum Usme, welches ein Ehrentitel ist, eingesetzt, der aber mit dem alten Usme von 80 Jahren beständig in Streit ist. Man sagte, er würde den neuen Usme bald vertreiben, so bald nur die Persianer weg wären, weil sein Anhang noch immer der stärkste ist.

Es ist merkwürdig, daß der Schach in gedachten Jran charab seinem ältesten Sohn die Augen ausstechen lassen, aus keiner andern Ursache, als weil er von den Vornehmsten geliebt wurde, und der Schach deswegen einen Aufruhr besorgte. Hernach soll es ihn Leid gethan haben, weil man ihn keiner Verrätherey beschuldigen können. Er war mit des Schachs Husein Tochter vermählet, mit welcher er einen Sohn Namens Scharuch Myrsa hatte, welcher nun 10 Jahr alt ist, und den der Schach beständig mit sich führet, auch zum Thronfolger erkläret hat. Sonst hatte der Schach noch einen Sohn von 20 Jahren, welchen er aber von der Regierung ausgeschlossen. Nunmehr sind beide Brüder todt. Der Schach Myrsa lebt noch in Chorassan mit seinem Anhang, kann aber wieder andere Rebellen nicht empor kommen. Man erzählte, daß die Bergtatarn einmal ihren Vortheil ersehen, und dem Schach eine beträchtliche Geldsumme, die ihm zugebracht werden sollte, weggenommen hätten, welches ihn heftig verdrossen. Auch hatten sich einmal unsere andreowschen, kostikowschen ꝛc. Tatarn zusammen gerottet, und des Schachs Commando eine Parthey Pferde abgetrieben, dafür verlangte er von unserm General-Lieutenant Tarakanow in Kislar, Genugthuung, oder er wollte sich selbst rächen. Hierauf wurde ein Lieutenant mit 1000 Rubel an den Schach geschickt, um den Schaden zu ersetzen: er nahm sie aber nicht an, sondern schenkte sie dem Lieutenant. Wie dieser nach Kislar zurück kam, ließ man ihm 300 Rubel, und das übrige mußte er wieder zurück geben. Man war zu der Zeit für den Schach bange, er möchte in die rußische Gränze einfallen; aber der alte Minister Kulesa, welcher viele Jahre als Gesandter in St. Petersburg gewesen, soll es ihm wiederrathen, und gesagt haben, daß die Russen überall eine starke Miliz hielten, und daß es schwer seyn würde mit ihnen Krieg zu führen; auch soll unser Resident Bratischow sein Bestes gethan haben, mit der Vorstellung, daß man gar bald Genugthuung dafür geben würde. Uebrigens wäre zu bedenken,

daß

daß wir die Tatarn nicht allemal im Zaum halten könnten. Der Schach war mit einer groſſen Armee nach Derbent gekommen, wo das Land eben nicht ſo angebauet iſt, daß es ſo viel Menſchen ernähren könnte, deswegen entſtand bald ein groſſer Mangel an Brod und Pferden. Zu der Zeit war es, daß die Kaufleute aus Aſtrachan mit Bewilligung des Gouverneurs Tatiſchows ſo viel Proviant zuführten, und viel dabey gewonnen, denn an Geld fehlte es den Perſianern nicht, weil ſie kurz zuvor aus dem mogoliſchen Reiche viele Schätze mitgebracht hatten, unſere Tatarn und grebinſchen Koſaken führten ihnen auch Pferde genug zu, ob es ihnen gleich verboten war: den Kabardinern konnte man es nicht verwehren. Das perſiſche Geld die Abaſſen, Ruppia genannt, die am Werth einen halben Rubel betragen, ſind damals in Kislar und Aſtrachan wolfeil für 35 bis 40 Kop. zu haben geweſen. Die Tatarn kamen nach Kislar, und kauften Leinwand, worauf unſere Kaufleute groſſen Profit machten.

Unterdeſſen trauete man dem Schach nicht zu viel, und ließ 6 Dragoner-Regimenter unter Commando des General-Lieutenants Jeropkin noch im Winter 1744 nach Kislar marſchiren, davon ein Theil mit Koſaken am Fluß Koiſſa im Lager ſtehen und beobachten mußte: allein es hat keine Noth gehabt, denn der Schach iſt uns nicht zu nahe gekommen. Er hat durch ſeinen langen Aufenthalt am Caucaſus nichts ausgerichtet, wol aber ſeine Armee ruiniret, auch eben dadurch ſeinen Ruhm, den er durch Eroberung des mogoliſchen Reichs erworben, ziemlich verdunkelt, 1741 und 1742 hielte er ſich bey Neu Schamachie auf, und ſchlug ſich mit den lesginſchen Tatarn herum, da ward in einer Action ſein leiblicher Bruder erſchoſſen, deſſen Sohn der junge Ali Kulichan war, der hernach unter dem Namen des Adil-Schach vorkommen wird, jetzt aber in der Provinz Sigiſtan gegen die Rebellen eine Armee commandirte. Der Schach Nadir war mit dem Kaſbularh in Tarku, einem Sohn des vorigen Schamkals, welchen Kropetow gefangen nahm, nicht zufrieden, und ſetzte einen andern an die Stelle, welcher aber nicht ſicher war, denn man ſagte, ſo bald die Perſer weg wären, würden ihn die Tatarn todt ſchlagen, darum verließ er Tarku, und reiſete mit uns, und wollte zum Schach gehen, von welchem er ein reiches goldenes Chelat geſchenkt bekommen, welches er an hatte, wenn er unſern Abgeſandten beſuchte. Er war ein alter anſehnlicher Herr. Endlich kam der Schach von Derbent 1745 zurück, und begab ſich nach Tyran ohnweit Kasbin und Sultania, daſelbſt wolte er die rußiſche Geſandtſchaft erwarten. Weil aber dieſelbe ſo lange ausblieb, erfuhr er, daß in der Provinz Kirman eine Rebellion entſtanden ſey, alſo eilete er dahin. Zuerſt hielt er ſich in Ispahan auf, und ſtellete Execution über etliche Chans an, welche ſich ſollten verbunden haben, wieder ihn Volk aufzubringen, und ſein Joch abzuſchüt-

teln. Hernach trieb er die Rebellen in Kirman zu Paaren. Dahin fertigte nun der Geſandte den Capitain Poßiet mit Briefen aus Derbent ab am 25ſten Jan. nebſt einem Dollmetſcher, wie wol der Capitain ſelbſt die Sprache ziemlich reden konnte. Er kam von dannen nach 3 Monaten nemlich den 25ſten April zurück, zu welcher Zeit wir uns in Reſcht befanden. Ich werde hernach aus ſeinem Diario melden, was er ausgerichtet. Nun will ich noch einiges von Derbent nachholen. Ich beſuchte das groſſe Metſcheb, und fand, daß jetzt ein Magazin daraus gemacht worden, denn es lag voll Getreide. Die Perſer ritten mit Pferden und Eſeln hinein, Proviant zu holen: ſie rauchten auch den Kalian darinn, ſo wurde dieſer Ort profanirt. Aber die Perſer waren Feinde von der Secte des Omar, davon die derbentiſchen Tatarn ſind, deren ohnedem nicht viel übrig geblieben, folglich fragten ſie nicht viel nach ihren Metſcheden. Zu Ardewil, einem ſehr heiligen Ort der Perſianer, hat er alle Zierrathen von Gold und Silber weggenommen, und von den Pfaffen viele zu Soldaten gemacht, oder auch nur wenige da gelaſſen. In Derbent ließ er von ſeinem Palais an eine neue Karawanſaray oder Baſar anlegen, nicht im Viereck, wie ſonſten, ſondern in 2 Linien, 1 Werſt lang, und zwar in der untern Stadt, die man auch ſonſt der Griechen Stadt genennet hat. Ich habe der Buden auf einer Seite 150 gezählet, viele ſind von Stein, andere von Leimen und Erde, viele waren kaum angefangen. Da ſollten nun alle Kaufleute ihre Waaren halten und verkaufen; aber ſie waren alle leer, auch ſehr ſchlecht und unbequem gemacht. Die perſiſchen Soldaten ſtunden mit Pferden darin, von welche viel todt darin lagen.

Das perſiſche Corps hatte 4 Serdars, und 4 Diviſionen, nemlich 1) die perſiſche, die ſich die Kiſilbaſchen nennen, welche Benennung den andern nicht zukommt, 2) die Agwaner aus dem kandahariſchen; 3) die Usbeken aus Chiwa, Buchar, Balch, und 4) die Jndianer aus Send. Wenn man dieſe verſchiedene Nationen recht betrachtete, konnte man eine jede an ihren Geſichtern erkennen. Unſer Kaufmann, Chriſtopher Matfewitſch, ein Grieche und verſtändiger Mann, der mir durch Dollmetſcher viel Dienſte gethan, und den ich in meine Kibitke nahm, ſagte mir zuerſt, ich ſollte nur die Usbeken recht anſehen, ſo würde ich finden, daß ſie alle jüdiſche Geſichter, ja in ihrer Ausſprache einen beſondern Accent hätten, welcher mit der Juden ihrem überein käme. Ich befand es auch würklich alſo, dahero es ganz glaublich, daß ſie von den 10 iſraelitiſchen Stämmen herkommen, welche ſehr weit in die Gefangenſchaft weggeführet worden, und nach und nach ihren Gottesdienſt verlaſſen. Ob ſie wol mehrentheils armſelig in Kleidern einher giengen: ſo bemerkte ich doch eine beſondere Munterkeit an ihnen, und ſie erzehlten, wann ich zuweilen mit ihnen ritte, allerley fabelhafte Hiſtörchen. Uebrigens habe doch unter den

Perſia-

Perſianern koſtbares Gewehr mit Silber beſchlagen geſehen, die Hülſen oder breite Ringe, oder Reifen, womit ſie den Flintenlauf am Geſchäfte befeſtigen, waren alle vom Silber. In dieſen Tagen beſahe ich zu beyden Seiten der Stadt, die alten Grabſteine, fand aber nur wenige ſehenswürdige mehr. Die beſten waren zerbrochen, und zum Bau des Schachs verbraucht. Das ſchöne Begräbniß der von den Ruſſen genannten 40 Heiligen, war gänzlich ruinirt: es war nur noch die Mauer herum und etwas vom Gewölbe übrig, die groſſen Leichenſteine aber waren weggenommen. Die Perſianer ſchlachteten jetzt in dem Hofe das Vieh. Siehe davon Olearii Reiſebeſchreibung. Es ſollen 40 Fürſten oder Helden geweſen ſeyn, die in einer Schlacht wieder einen König Uſam Kaſſan geblieben und hier begraben worden. Darnach beſuchte ich noch bey der Pforte Alla Kappi bey dem Tſchinerbaume das alte Begräbniß des Tſchumzume, (ſiehe den Olearius), und des Naip-Statthalters von Derbent der die Stadt Petro I. übergab. Man begrub eben einen Todten, welchen 4 Mann in einem weiſen Tuche verhüllet brachten: ſie ſagten, daß er ein tapferer Kiſilbaſche geweſen. Das Grab war auf einer Seite ausgehöhlt, da hinein ſie den Todten ſchoben, und hernach zur Seiten Steine vorlegten, daß der Cörper hohl zu liegen kam: ſonſten legten ſie Bretter vor, der Mulla verrichtete dabey ein Gebet, und denn fülleten ſie das Grab mit Erde an. In Derbent ſahe man überall viele Blinde ſitzen und betteln. Auf Befehl des Schachs ſind vor 3 Jahren durch den damaligen Sultan Mehemed-Chan über 500 Perſianern die Augen ausgeſtochen, oder mit einem Federmeſſer zerſchnitten worden, weil ſie ſich zu den Tatarn im Gebirge ſchlagen wollten. Hernach iſt dieſem Sultan ein gleiches wiederfahren, ohne daß er gewußt, womit er es verſehen. Des verſtorbenen alten Naip älteſter Sohn, bekam vom rußiſchen Hofe den Titel eines Chans, nun aber war er nicht mehr als ein Guſch-Baſchi oder Oberſter, und ſein Bruder ſo viel als ein Adjutant. Es hatten ſich im vorigen Jahr aus alt Schamachie einige arme Familien nach Derbent retirirt; welche jetzt wieder zurück nach neu Schamachie getrieben wurden. In dieſen Tagen ſind den Falkonirern und Dollmetſchern 20 Pferde geſtohlen worden, die auch verlohren blieben. Die vormaligen groſſen Weinberge lagen ruinirt, und die Weinſtöcke waren anſtatt Holz verbrennet, desgleichen die vielen Bäume, nebſt der Allee von den hohen gerade wachſenden Paradiesbäumen bey dem vorigen kaiſerlichen Garten. Von den Weinſtöcken konnte man doch hin und wieder noch welche finden, von welchen der Capitain Poſſiet mit Bewilligung eines derbentiſchen Guſch Baſchi, 600 Reben abſchneiden ließ, und durch die mitgegebene Leute ſeines Vaters zu Schiffe nach Aſtrachan abfertigte, welche in Ihro kaiſerl. Majeſtät Weingärten verſetzt worden, auch hernach meiſtentheils wol fortgekommen. Die derbentiſchen Weinberge liegen nun wüſte, weil wenig Einwohner vorhanden, die ſolche bearbeiten können. Der Fürſt gab den rußiſchen Kauf-

leuten den Rath, ſich nach und nach aus Derbent weg zu begeben. Sie hatten 3 Schiffe da ſtehen. Es war auch eine neue perſiſche Fregatte da, von 18 Kanonen, welche der engliſche Capitain Elton zu Langeruth gebauet hatte. Der Schach hatte ihn zum Admiral gemacht, und gab ihm 6000 Rubel Gage. Von dieſem merkwürdigen Mann will ich hernach mehr Nachricht geben. Der Oberadmiral, war der bakinſche Stadthalter Myrſa Muhamed-Chan, ein Sohn des vormaligen Darga Sultans. Derſelbe kam aus Baku, den Abgeſandten zu beſuchen, und wegen Fortſetzung der Reiſe ſich zu erkundigen. Er ſagte, daß nun ſchon 2 Fregatten und 4 kleinere Schiffe fertig, die in der See wären: 4 groſſe und verſchiedene andere ſtünden auf dem Stapel, welche ein engliſcher Schifbauer dirigirte, welcher aus Bander Abaßi verſchrieben worden. Man wuſte auch, daß ſich eine Parthey ruſſiſcher Matroſen oder Seeleute, die vorher Räuberey auf der See getrieben, nach Langeruth unter perſiſchen Schutz begeben hatten, welche dem Elton gute Dienſte thaten. Der ganze langeruthiſche Diſtrict iſt ihm zur Hülfe gegeben.

Sie hatten im Gebirge zu Muſſula Eiſenwerke, wo ſie Anker ſchmiedeten; baueten auch ſchon Hanf zu Stricken und Ankerthauen. Die Perſianer wurden gezwungen zu lernen, wiewol ſie ungern daran giengen, weil ſie keine Liebhaber des Seeweſens waren. Wann der Schach länger gelebt hätte, würde er es im Schifbau weit gebracht haben, weil alles gezwungen arbeiten und lernen mußte, auch kein Geld geſparet wurde. Der Geſandte redete zu dem bakinſchen Chan vom Capitain Elton ſehr verächtlich, daß er nichts verſtünde, und dem Schach ſchlechte Dienſte thun würde. Rußland war mit der Erbauung perſiſcher Schiffe gar nicht zufrieden, und hätte ſie gerne verhindert; doch es wäre deswegen nichts zu befürchten geweſen. Nach des Schachs Tode gerieth er in Stecken, und die Perſianer erſchoſſen den Elton, wovon ich bey Gilan etwas melden werde. Der älteſte Serdar Amir Aslan-Chan befiel mit einer Bruſtkrankheit am Fluß Bugam, er erſuchte den Geſandten, daß ich ihn curiren laſſen möchte, welches auch geſchahe, und da er Beſſerung verſpürete, ließ er mich wieder zu ſich rufen in Derbent, und bedankte ſich. Er ſagte, daß er wegen nothwendiger Sachen voraus nach Ardewil gehen müßte, er hätte noch einen alten Schaden von der Lue venerea, und wollte unſern Geſandten bitten, mich mit ihm auf 6 Wochen voraus zu laſſen, um ihn zu curiren, wofür er mich wol belohnen, und hernach ſeinem Schach mich beſtens recommendiren wollte; wann ich aber nicht abkommen könnte, ſo wollte er warten, bis ich mit der Geſandtſchaft dort eintreffen würde. Amir Aslan-Chan gieng den 3ten Tag aus Derbent fort, und ſchickte dem Fürſten einige perſiſche Zeuge zum Praeſent, mit der Entſchuldigung, daß er wegen Unpäßlichkeit nicht ſelber Abſchied nehmen könnte, dagegen bekam er vom Fürſten einige Perlen, eine Uhr, und etliche Zobel. Er war

nicht

nicht ſonderlich beredt, aber anſehnlich, von 50 Jahren und als ein guter Soldat berühmt. Dieſer Amir Aslan-Chan ließ die erſte Nacht ſeiner Ankunft einen Tatar todt prügeln, weil er ſeine Schweſter, die er bey ſich haben wollte, heimlich weggeſchaft hatte. Dieſe Perſon mit ihrer Mutter retirirte ſich in unſer Lager, und wurden hernach mit dem Obriſt-Lieutenant Aslan Bek und unſern 200 Koſaken nach Kislar geſchickt, weil ſie unter die rußiſche Bothmäßigkeit gehörten.

Nach dieſer Ausſchweifung, komme ich nun wieder zu der Geſandtſchaft, welche ſich in Derbent 10 Tage aufgehalten hatte, und den 29ſten abmarſchirte, über einen Bach Rubater, an welchem das Dorf Arablar liegt, welches vor Alters von Arabern bewohnt geweſen ſeyn ſoll, 15 Werſte, und noch 5 Werſte bis an den Wald, bey dem alten hohen Wall, der 6 Werſte niedriger von der See bey Mullakent anfängt, und bis ins hohe Gebirge hinaufgehet. Er iſt an etlichen Orten 20 Klaftern hoch, Alexander der groſſe ſoll ihn zur Gränzſcheidung zwiſchen den Perſianern und Tatarn veranſtaltet, aber hernach befohlen haben, eine hohe Mauer bey Derbent aufzuführen, die bis an das ſchwarze Meer durch das Gebirge fortgegangen. Zu Alexanders Zeit wäre die obere Stadt von Derbent fertig geworden. Da wo wir unſer Lager dicht am Walde aufgeſchlagen, war auch eine Feſtung Namens Toprak Kale geweſen, ein Viereck von merklicher Gröſſe, die Wälle waren gleichfalls ſehr hoch, und mit dicken Eichenbäumen bewachſen. Die Perſer ſagten, daß ein gewiſſer König hier reſidirt, der ſich die Speiſen in Derbent zubereiten, und ſich in ſolcher Geſchwindigkeit von dort hieher bringen laſſen, daß ſie noch warm geweſen, da doch beyde Oerter 20 Werſte von einander entfernet ſind. Er habe eine Reihe Leute aufgeſtellt, welche die Speiſen einander zugereichet, dadurch ſie ſo geſchwinde hätten überbracht werden können. Die Perſianer nannten dieſe alte Stadt auch Schehergge, die ein König Namens Gümgüm Padſcha erbauet haben ſoll, welchen ſie auf Alexander den groſſen deuten, und hinzu ſetzen; daß dieſer Wall bis an das ſchwarze Meer eben ſo hoch, wie hier, fort gegangen wäre. Wann es wahr wäre, welches auszuforſchen, mir unmöglich war, ſo hätte die Arbeit daran nicht viel weniger, als die groſſe derbentiſche Mauer gekoſtet. Am 30ſten Jan. begaben wir uns in den Wald, welcher bis Schawran hinreichet. Wir giengen den obern Weg unter dem Gebirge, welcher bis Kuba reicht, wo der Wald nicht ſo dicke bewachſen, auch nicht ſo moraſtig, als auf dem untern Wege von Mullakent bis Niſawoi iſt. Heut fuhren wir erſtlich bis Karaſu i. e. ſchwarz Waſſer, welches nicht breit, aber voller Steine iſt. Man ſahe auf der andern Seite eine ruinirte Stadt im länglichten Viereck, inwendig durch eine Wand getheilet, die Wände ſind von Leimen und ſolchen kleinen Steinen, als im Fluß liegen, aufgeführet, mit etlichen runden Thürmen, an den Ecken und Seiten. Der vorige ſchamachiſche Chan Hadſch

Daud Bek hat ſie 1718 oder 1720 angelegt, denn er war unter der Türken Schuz, und nahm vorher öfters Einfälle auf das perſiſche Gebiet nach Derbent und Baku vor. Bis an den Ort waren 10 Werſte, und hernach noch 8 Werſte weiter bis an die Samura. Dieſſeits auf dem hohen Ufer, lag eben dergleichen leere Feſtung mit hohen Wänden und 9 Rundelen umgeben, etwas höher und feſter gemacht, von einem andern Rebellen, Namens Uſtarſch Ali. Wir giengen ſogleich über die Samura ohne Gefahr, weil ſie wegen des im Gebirge noch nicht ſchmelzenden Schnees noch wenig Waſſer hatte: es waren nur 4 ſeichte Arme derſelben, und dieſe waren mit unzähligen glatten Kieſelſteinen angefüllet, auf der andern Seite hielten wir Nachtlager. Auf dieſem Marſche ſahe man groſſe unbebauete Felder und verwüſtete leere Dörfer, woran des Schachs Zug nach Derbent Schuld war. Am 31ſten Jan. von der Samura 10 Werſte über einen ſchmalen Weg, aber tief liegenden Fluß Tachta Kuprifchei oder Kuba; und noch 8 Werſte bis an ein groſſes verwüſtetes Dorf Kular Kaleßi genannt, wo viel Reiß-Felder geweſen waren. Von hier hatten wir noch 2 Werſte bis zur Stadt Kuba. Hier befand ſich der kubinſche Chan, welcher zugleich Usme von den Karakaitaken iſt. Auf einer Anhöhe ſtehet die Feſtung, welche auch ein Viereck mit runden Thürmen an den Mauern iſt. Nicht weit davon in der Niedrigung wohnen die kubiniſchen Tatarn in einigen 100 Häuſern, die noch alle in guten Stande geblieben, weil der Chan beym Schach in Gnaden war. Er iſt auch Rußland getreu geweſen. Unſere Leute von der Geſandtſchaft giengen ganz ſicher dahin, und brachten Milch, Käſe und andere Sachen zurück. Der Kubafluß war hier ganz klein. Um Kuba her iſt es bergigt. Auf dem nächſten Berge ſtund ein Tſchinar-Baum, man ſahe auch daſelbſt viel verwüſtete Häuſer und Gruben, zur Anzeige, daß vor Zeiten Leute da gewohnet haben. Kuba liegt ganz nahe unter dem ſogenannten Schach-Berge, welchen wir aber wegen des Nebels nicht recht ſehen konnten. Am 1ſten Febr. fuhren wir unter dem Schach-Berge hin 15 Werſte durch ſtachlichtes Geſträuche Paliurus oder Spina Chriſti, über 5 kleine tief liegende Bäche in einem 10 Faden hohen Ufer, die ſchnell flieſſen, und alle ſteinigten Grund haben. Wir blieben am Fluß Budajac ſtehen. Es war heller Himmel, und der ſchöne Berg, der etwann 5 Werſte von uns ſich erhob, vortreflich zu ſehen.

Er iſt der höchſte von allen, und ſeine Spize auch im Sommer mit Schnee bedeckt. Er iſt nicht über 2 bis 3 Werſte breit, und gehet ſteil in die Höhe. Auf der caſpiſchen See iſt er ſehr weit zu erkennen. Am 2ten Februar bis Neu-Schawran 20 Werſte oder 4 Agatſch, dies Wort bedeutet Holz, vielleicht daß ihre Meilen, vor Zeiten durch einen hölzernen Pfahl bemerket worden, davon man aber keine Spur geſehen. Eine Agatſch betrug 5 Werſte. Den Tag giengen wir über 4 kleine

Flüſſe

Flüſſe, von der Art als die vorigen, und über etliche verwüſtete Dörfer und Felder. Der Wald gieng zu Ende 5 Werſte von der Stadt. Alt-Schawran lag 1½ Werſt davon, wo wir unſer Lager hatten, war aber gänzlich ruinirt. Neu-Schawran hat der Schach vor wenigen Jahren erbauet, in einem länglichten Quadrat mit irdenen Wänden und 12 halbrunden Thürmen, ein paar Hundert Klaftern lang: es liegt in einem moraſtigen Thal, und hat ſchmale Graben umher. Solche Feſtungen ſind ſtark genug gegen die Feinde von der Art als in den Gebirgen wohnen, die nur mit Pfeilen, Pieken, Säbeln und Flinten Krieg führen. Ich ritte hin bis unter das Thor, und da hatte ich ſchon genug geſehen. Die Stadt war voller Unreinigkeit, und die Häuſer ganz niedrig von Erde gebauet und mit Stroh bedeckt. Eine Viertheil Werſt davon iſt die Vorſtadt, die aus lauter elenden Hütten von Rohr und Schilf beſtehet. Es wohnen lauter armſelige Leute darinn. Der ſchawraniſche Sultan kam uns 2 Agatſch entgegen geritten mit ſeiner kleinen Guarniſon. Das Feld ward alle Tage grüner, und der Weg trockner, ſo daß die Reiſe nunmehr angenehmer war. Am 3ten bis Dewitſchi 4 Agatſch, 20 Werſte. Das Dorf war ganz öde, und man ſahe nur leere Wände. Auf meiner vorigen Reiſe war es wohl bewohnt. Von hier geht ein Weg nach Alt Schamachie. Der Fluß iſt gleiches Namens linker Hand. Nach der See iſt das Land eben bey 10 Werſte breit, hernach bey Spitz Barmach ſchmäler von 2 Werſten. Am 4ten war ein ſtarker Marſch 6 Agatſch über 30 Werſte bis an den kleinen Fluß Toptſcha. Bey der 3ten Agatſch hatte der Mehemendar die Proviſion in einem alten ſteinernen Hauſe angeſchaft; weil aber in dem da flieſſenden Bach Kilgil wenig Waſſer war, ſo mußten wir weiter. Ohnweit dem Kilgil, ſahe man einen ziemlich hohen und dicken Wall von der See bis ans erſte Gebirge 2 Werſte lang, da er am Ende einen viereckigten Platz einſchlieſſet. Man erkennet, daß dieſer Wall von der See bis ans erſte Gebirge zur Sicherheit und Gränze gedienet hat. Es ſcheinet, daß er wol vor 1000 Jahren müſſe gemacht worden ſeyn. Von dem Wall bis Barmach waren noch 5 Werſte. Die Karawanſaray daſelbſt verfällt mehr und mehr. Meinen Namen unter der Pforte am Gewölbe rechter Hand von 1734 und D. E. Kämpfers Namen fand ich noch ganz. Kämpfers Amoenitates exoticas und Olearii Reiſebeſchreibung hatte ich bey mir auf der Reiſe. Die Spitze des Berges war mit Wolken und Nebel bedeckt, und nicht zu ſehen. Einige von der Geſandtſchaft wollten die Spitze des Berges gerne ſehen, und lieſſen ſich den Weg von der ſchawraniſchen Seite her zeigen, (welcher mir vormals unbekannt war) auf welchem ſie zu Pferde ziemlich hoch kamen, und denn vollends in die Höhe ſtiegen, bis in die Kammer, wo nach Kämpfers Bericht ein Heiliger begraben iſt. Von der Karawanſaray wollte ich es wagen, noch einmal hinauf zu ſteigen, ich kam aber nur bis unter die hohen Felſen, wo ich jetzt Leute mit Weibern, Kindern und Vieh antraf, die ſich ohne Zweifel da ſo

lange

lange aufhielten, bis die Perſianer vorbey gegangen waren. Höher wollte ich theils wegen des Nebels, theils wegen Ermüdung nicht ſteigen. Ich fühlte, daß meine Füſſe nicht mehr ſo viele Kräfte hatten, als vor 13 Jahren, ich fand es aber auch unnöthig, weiter hinauf zu klettern, weil ich ſchon einmal droben geweſen war. Bey gedachten Leuten ruhete ich ein wenig aus, ſie wohnten unter einem ausgehöhlten Felſen, und hatten Wände von Schilf geflochten vorgeſetzt. Beym Aufſteigen hörte ich von weiten Hähne krähen, worüber ich mich wunderte, weil ich vormals zwiſchen dieſen Felſen keinen Menſchen geſehen hatte. Es war doch merkwürdig, daß je höher ich kam, je grüner es war, und das Vieh alſo genug Nahrung hatte. Die feuchten Nebel und die dazwiſchen ſcheinende Sonne, konnten das Gras eher hervor treiben als in der Niedrigung. Von der Karawanſaray hatten wir noch 3 Agatſch bis ins Lager zu reiten. Am 5ten Febr. hatten wir noch einen viel ſtärkern Marſch von 8 Agatſch oder 40 Werſten bis an den Bach **Sukatin**, unter ziemlich erhabenen Bergen. Da ſtund eine Karawanſaray, die noch in guten Stande war, und über dem Thor noch eine Etage hatte. Von da gieng der Weg gerade ins Gebirge über **Alt-Schamachie**, welchen die Perſianer uns führen wollten, da wir in 3 Tagen gemächlich hingekommen wären, allein das ſtund dem Geſandten nicht an, und er verlangte über Baku zu reiſen, welches auch geſchehen mußte, das perſiſche Corps aber marſchirte den obern Weg **Alti Agal** benannt von uns ab, und es blieb nur der **Mehemendar** mit dem nöthigen Vorſpann bey uns. Am 6ten Februar bis **Baku** 5 Agatſch, 25 Werſte, der Weg war etwas bergigt, ſonderlich näher hin zur Stadt, da mußte die Equipage durch ein Thal 10 Werſte lang die Berge herumfahren; ich aber ritte mit andern den geraden Weg über den Berg, welchem auch die Kamele und alles was zu Pferde war folgten. Auf der Höhe war es felſigt, ſchmal und tief, daß nur einer nach dem andern reiten konnte. Als wir den Berg hinauf gekommen waren, hatten wir noch 6 Werſte guten Weg, welcher als ein Felſen war, mit Fußſteig einer Hand breit eingetreten, weil die Karawanen jederzeit dieſen Weg nehmen. Wir fanden das Lager dicht unter den Stadtmauern am Thor aufgeſchlagen. Man konnte kaum die Zelter zwiſchen den Felſen befeſtigen, daher riß der Wind oft welche um, der hier ohnedem beſtändig und gewaltig ſtürmet, und am ſtärkſten am Tage unſerer Abreiſe tobete. Die Polhöhe ward befunden 40 Grad und 40 Minuten. Bey des Geſandten Ankunft wurden keine Kanonen gelöſet, welches uns hernach nicht wunderte, weil ſie keine hatten. Der Chan von Baku heiſt **Myrſa Muhamed Chan, Chekim Badhue.** Der Gouverneur von Baku, kam bald heraus zum Fürſten, welchem er aber gar unfreundlich begegnete, weil unſere beyde Officiers **Tſcheliſchtſchow** und **Skripizin** über ihn geklagt hatten, daß er ſie nebſt den Falkonirern und Stallknechten mit Proviſion nicht genugſam verſorget hätte. Dagegen er anführte, daß ſie ſelbſt Schuld hätten, weil ſie alles

geta-

getadelt, und er ſie niemals befriedigen können, obgleich es ihm bey jetzigen Zeiten nicht möglich geweſen, etwas beſſers anzuſchaffen. Unſre Officiers ſagten, daß der Chan ſie anfangs im Novembermonat bey ihrer Ankunft nicht in die Stadt einnehmen wollen, weil er ſich nichts gutes zu den Ruſſen verſehe, die jetzt 6 Schiffe daſelbſt ſtehen hatten, zu welchen mehrere kommen könnten. Als nun die groſſe Geſandtſchaft anlangte, ward der Chan aufs neue ſtutzig, verſchloß die Pforten, und wollte niemand ein und aus laſſen, als nur diejenigen, ſo dort überwintert hatten; doch hernach beſann er ſich, und jedermann konnte hinein gehen. Man hatte genug, wenn man einmal darinn geweſen war, denn es ſahe armſeelig aus, und es war auf dem Markt wenig zu verkaufen. Die Garniſon mit einem Sultan ſoll nicht über 200 Mann ausgemacht haben, der Chan, welcher auch Admiral war, und das Haupteommando über den Schiffbau zu Langeruth hatte, gieng dahin ab und zu. Ich bin doch etliche mal in der Stadt geweſen, und habe nochmals den Pallaſt des Schachs beſehen, welchen ich aber noch vielmehr ruinirt fand.

Am 10ten Februar fuhr der Fürſt hin nach dem ewigen Feuer, 15 Werſte, ich und die meiſten Officiers begleiteten ihn. Er blieb aber kaum eine halbe Stunde da, und gab nicht Zeit, eine genauere Betrachtung darüber anzuſtellen, denn alle mußten gleich mit ihm zurück kehren. Das mehreſte davon habe ſchon vorher davon umſtändlicher beſchrieben. In den Tagen, da wir bey Baku ſtunden, kamen alle Abend die perſiſchen Muſicanten auf die Thürme über dem Thor, und bliſen mit ihren langen Trompeten und Schalmeyen, eben dieſes geſchahe auch auf der ganzen Reiſe bis an den Kura-Fluß, wo die Perſer uns verlieſſen, weil von Feinden nichts mehr zu beſorgen war. Im Hafen bey Baku ſtunden 3 rußiſch kaiſerliche Schiffe mit 2 Lieutenants, Grablinow und Raguſe, und 3 Kauffarthey-Schiffe. Die Falkonierer ließ der Fürſt ab nach Aſtrachan, weil die Falken geſtorben waren. Die Pferde für den Schach wurden ins Lager geführet, und zu Lande mit genommen. Bis Baku hatten wir unſere Schlaf- und Reiſewagen gebraucht, der Fürſt befahl, daß wir ſolche auf die Schiffe nach Aſtrachan ſchicken mußten, weil mit ſelbigen über die Gebirge weiter nicht fort zu kommen wäre, die andern ſchlechten Wagen behielten wir noch. Der perſiſche Dollmetſcher Juſſuf war hier zu Hauſe. Durch ihn bekam ich 2 Stoff weiſſen Raphr, und etliche Pfund Safran für 4 Rubel. Der Safrangärten waren jetzt mehrere, als in den vorigen Jahren; ſie lagen nahe an der Stadt. Der Geſandte ſchickte von Baku mit den Schiffen eine groſſe Ladung mit von der übrigen Proviſion an Reiß, Caffe, Gewürz ꝛc. die er ſeit Derbent geſammlet hatte. Wir konnten nichts mitſchicken, denn unſere Portionen nahm er alle zu ſich, und tractirte uns einmal des Tages, und des Morgens ließ er Caffe geben, ich aber gieng ſelten dahin, weil ich noch meine eigene Proviſion hatte, und in meiner

Kibitke Caffe und Thee nach meiner Bequemlichkeit trank. Beyläufig will ich Erwehnung thun, was für grosse Bequemlichkeiten eine Kibitke auf Reisen, sowol im Winter als im Sommer, verschaffe. Im Sommer kann die Hitze durch die Woylocken (Filzdecken) nicht durchdringen, und man kann die Decken da aufschlagen, wo die Sonne nicht ist, und der Wind nicht bläset. Kein Sturm kann sie umwerfen, zumalen wenn man oben durch die 2 Rücken Stricke ziehet, und in der Erde mit Pflöcken befestiget. Im Winter ist eine gute bedeckte Kibitke so warm als eine Stube. Man macht mitten inne eine Grube, und leget genug Kohlen darein, so ist es die ganze Nacht über warm. Die Woylocken werden allezeit mit breiten Bändern rund um fest gebunden, daß sie der Wind nicht so bewegen kann, als die Zelte. Das bequemste ist noch, wenn man ins Lager kommt, daß man inwendig an dem hölzernen Gitter, seine Kleider, Degen und andere Sachen, rund umher aufhängen kann. Wenn man ausgehet, verschliesset man die Thür, so kann keiner etwas herausstehlen. Bettstellen schicken sich darinn nicht wol, weil sie viel Platz wegnehmen, der Rauch kommt auch zu sehr in die Augen, wenn man zu hoch sitzet. Am besten ists sich auf gut kalmuckisch auf die Erde zu betten. Zuerst schaufelt man den Schnee weg, und macht den Platz rein, denn legt man Heu oder Stroh herum, hernach dicke Woylocken und die Betten, so sitzet und liegt man recht bequem am Feuer. Es war ein grosses Vergnügen, wann ich aus der Kälte ins Lager kam, mir es bequem zu machen, und mich mit guten Freunden Capitain Poßict, Bernhauer, Rahse, Christoph Matfewitsch, beym Kohlfeuer zu wärmen, Caffe zu trinken, Castanien zu braten, und nach persischer Art den Kaljan zu rauchen, welchen sich fast alle angewöhnet hatten. Kohlen schafte mir mein Patient der Mehemendar. Also ist eine Kibitke ungleich nützlicher, als ein Zelt zu gebrauchen. Die Persianer wusten davon nichts, sie haben insgesamt Zelte von baumwollenen Zeuge: die Zeltstangen können sie zu 2 oder 3 Stücken aus einander nehmen, um sie desto bequemer auf die Kamele und Maulthiere zu packen.

Am 12ten Februar reiseten wir ab von Baku bis zur ersten Karawansaray Kasluja nach dem ruinirten Dorf, 15 Werste. Die Wagen giengen wieder rund um den Berg; was zu Pferde oder auf Kamelen war, gieng den nächsten Weg über den Berg, welches nur 6 Werste betrug. Die Karawansaray liegt in einem tiefen Thal, welches 10 Werste lang ist, und durch welches ich 1734 mit dem Chirurgo Riesling nach Salian reisete. Am 7ten Februar 7 Agatsch, 35 Werste, bis zur 5ten Karawansaray, nahe an der caspischen See, Sengelschat genannt, wo zwey gewölbte Brunnen sind, dahinein man auf Stufen gehet. Der 2ten Karawansaray gegen über linker Hand an der See bey einem salzigen Morast, siehet man den auf der Spitze gespaltenen feuerspeyenden Berg, der 1728 mit einem Erdbeben Feuer ausgewor-

geworfen, und hernach einen ſchwarzen ſalzigten Schlamm von ſich gegeben hat, der auf der Südſeite ſehr breit herab gefloſſen iſt, wie es von fern noch zu erkennen war. Die 2 Spitzen ſind grau und kahl, herabwärts aber mit Graß bewachſen. Dieſer Berg hat noch vor 5 Jahren Feuer ausgeſtoſſen, wie mir der Dollmetſcher Juſſuf verſicherte; gleichwol habe ich auf dem Berge keine Höhle angetroffen. In gedachtem Thal bey der 2ten Karawanſaray ſiehet man oben am Berge von 2 bis 3 Orten ſchwarze Napht-Quellen herabflieſſen, mit ſalzigem Waſſer vermiſcht, auf welchem der Napht ſchwimmet. Das ganze Gebirge ſcheinet aus ſalzigem Erdreich zu beſtehen. Auch am Wege ſind hin und wieder kleine Salz-Quellen, an deren Rand ſich Salz anſetzet. Darzwiſchen liegt viel Marienglaß in ziemlichen Stücken, welches ſich gut ſpalten läßt. Wenn man nachgrübe, würde man ohne Zweifel mehr finden. Bey der 3ten und 4ten Karawanſaray rechter Hand, paßirten wir zwiſchen einzelnen Bergen über ſalzige Moräſte. Ein Berg kam mir inſonderheit ſeltſam vor, und ich ritte hinauf. Er beſtand aus zerbrochenem und ausgefreſſenem oder löchrichtem Geſtein, um denſelben her war ein groſſes Stück gelblichtes Land von Sande und allerley gefärbten kleinen ſeltſam figurirten Steinen, mit erhabenen Flecken, gleich den Pocken; andre waren aſchfarbigt, roth, weiß, glattſtreifigt; es fanden ſich auch ſchwarze Probierſteine und geſtreifte groſſe Muſcheln, dergleichen ich auch viel auf ziemlich hohen Bergen antraf, von welchen die See weit ab iſt. Beſſer hin nach Nawagy, fand ich auf einem Berge Bergcriſtalle als Druſen gewachſen. Von allen dieſen benannten Steinen ſammlete ich eine Anzahl, und ſchickte ſolche nebſt andern Sachen zu Schamachie durch einen aſtrachanſchen tatariſchen Kaufmann ab. Er ward aber in der Karawane von des lesginſchen Tatarn beraubt, und kam leer wieder nach Schamachie. Von der Karawanſaray Sengelſchat ſahe man in der caſpiſchen See einen hohen Felſen, auch etliche 30 Werſte vom Ufer eine Inſel liegen, wo die rußiſchen entlaufenen Burlaken ſich aufzuhalten pflegen, die von Gilan vorbey fahrende Schiffe zu berauben, welche vor 3 Jahren aus Aſtrachan aufgeſucht wurden, worauf ſie nach Langeruth flüchteten, und Dienſte beym Capitain Elton ſuchten. Man ſagt, daß viele von ihnen die Religion der Perſer angenommen hätten.

Es fiel dem Fürſten ein, die Karawanſaray zu beſehen, welche noch die beſte unter allen iſt, und in welcher die Proviſion und Fourage der Geſandtſchaft lag. Ich gieng mit. Sobald er ins Thor kam, und ſo wol rußiſche als perſiſche Leute im Hofe ſahe, glaubte er, ſie wären daſelbſt, um für die Serdars etwas von der Proviſion zu entwenden. Dieſer Gedanke machte ihn ſehr unwillig und zornig, und es wurden zwey rußiſche Dragoner dafür geſtraft, daß ſie von den Perſianern etliche eingelaſſen hatten. Der gegenwärtige Nichemendar bekam auch einen Verweiß, daß er nicht aufrichtig mit Austheilung der Proviſion umgienge. Hierauf gieng der Fürſt hinauf zur obern Eta-

ge der Karawansaray. Alsbald hörte ich schlagen und schreyen, und da ich mich umsahe, hatte der Mehemendar 2 Persianer niederlegen, und auf eine grausame Art strafen lassen. Fünf Kerls mußten mit ihren Stecken, die umgekehrt waren, und oben einen gebogenen dicken Knopf hatten, unzählige mal auf die hintern Theile des Leibes so stark und lange schlagen, bis die Leute liegen blieben. Ich konnte das Ende nicht mit ansehen, und weiß nicht, wie es den beyden armen Leuten ergangen ist, zum wenigsten sind sie Krüppel geworden. Die Perser hatten uns erinnert, auf dem Marsch zu dieser Karawansaray unsere Pferde vor schlimmen Grase in acht zu nehmen; waren aber nicht gehöret worden, wie wol das Gras noch zu jung war, und seine schlimme Kraft noch nicht äussern konnte. Zwischen Bunak und dem Fluß Terekemen, wo auch solch Gras wachsen soll, sahe ich ein Pferd sich herumwälzen und crepiren. Der Persianer, dem es zu gehörte, sagte, daß es etwas von dem schlimmen Grase gefressen hätte, ich sahe daselbst kein andres, als Absinthium ponticum minus wachsen. An selbigem Orte war es, daß ein Persianer von einem unserer Dollmetscher ein Pferd kaufen wollte: er versuchte es gegen das seinige, welches ein treflicher Argamak war, und machte allerley kurze Wendungen auf den Hinterbeinen, darüber zerbrach dem armen Thier das linke Hinterbein am obern Gelenke. Er wurde ganz bestürzt, und mußte es für ein geringes den bukanischen Tatarn überlassen, welche ihm eine Bandage anlegten.

Am 14ten Februar marschirten wir 6 Agatsch, 30 Werste, bis an den Fluß Nawagy, welcher ganz schmal ist. Wir kamen spät ins Lager, ich wäre sonst auf den nahe gelegenen Berg gestiegen, der fast dem oben beschriebenen feuerspeyenden gleich aussahe. Oben war er ziemlich breit, in der mitten niedriger, schwarz-grau und zu beyden Seiten erhaben, als Wände, zwischen welchen ich recht sehen konnte, wo der schwarze Schlamm herausgeflossen war. Oben soll eine Quelle seyn, die immer salziges Wasser mit Leimen zuweilen sehr häufig auswirft, gleich wie die wachsenden Berge bey Uchamie, und auf dem obern Wege nach der Stadt Nawagy, welchen Weg wir aber diesmal nicht kamen, weil er sehr bergigt ist. Vier Werste vom Lager, sahe ich noch einen andern sonderbaren grauen Berg, welcher ebenfalls solchen Schlamm hervorbringen, und zuweilen Feuer speyen soll, wie mir der Dollmetscher Jussuf aus Baku gewiß versicherte. Ausserdem zeigten sich noch 3 andere dergleichen Berge. Auf dem einen konnte ich 2 schwarze tiefe Löcher erkennen. Jussuf sagte mir auch, daß auf vorgedachter Insel, wo sich die Räuber aufzuhalten pflegen, ein Berg sey, der alle 2, 3, 4, oder 5 Jahre Feuer auswerfe.

Am 15ten Februar bis zur Karawansaray Achschakabül, 6 Agatsch, 30 Werste. Es war ein mühsamer Weg, 10 Werste von Nawagy ritten wir über einen sehr hohen Berg 4 Stunden lang, die Wagen aber fuhren auf der Ebene weit herum,

und

und kamen ſehr ſpät ins Lager. Es iſt hier anzumerken, daß wir von dieſem Tage an einen andern Zug nahmen, nach Norden zurück auf Schamachie, da wir hätten nach Süd-West gehen ſollen, gerade nach Tſchawat bey der Brücke über die Kura, dahin wir auf der Ebene nur 1½ Tagereiſen gehabt hätten. Allein des Geſandten Wille mußte geſchehen. Er warf den Serdars vor, daß ſie ihn mit Fleiß durch lauter wüſte Oerter führten, und denn Entſchuldigungen machten, daß ſie nicht alles zur Genüge anſchaffen könnten. Da meynete er dann beſſer bewirthet zu werden, es half ihm auch nicht wenig, denn er gewann dadurch 17 Tage, ehe wir von Schamachie zurück an die Kura kamen, während welcher Zeit viel Proviſion von dem Ueberfluß konnte geſammlet werden, den man hernach aus Gilan nach Aſtrachan abſchickte. Je länger wir die Reiſe verzögerten, ie vortheilhafter war es. Nicht weit von unſerm Lager war eine See 4 Werſte groß mit ſüſſem Waſſer, nahe am Kura-Fluß, an welchem man von fern Bäume ſahe, die einen angenehmen Anblick machten. Wir hatten von Schabran her nicht einen Baum angetroffen. Bey dieſem Lager erwarteten über 300 perſiſche Weiber ihre Männer, welche von da mit folgten bis Schamachie. Sie ritten auf Pferden, oder ſaſſen in Körben, die an Kameelen hiengen. Ihre Geſichter waren mit Tüchern bedeckt, die vorn wie ein Netz durchbrochen waren, um dadurch zu ſehen; ſie konnte aber niemand erkennen.

Am 16ten Februar 4 Agatſch, 20 Werſte, bis an einen Bach mit Rohr bewachſen. Wir fuhren in der Ebene, die Berge waren uns zur rechten. Man ſahe viele wüſt liegende Felder, aber keine Leute. Sonſt haben ſich auf dieſem Strich Landes, längſt der Kura, Leute, Aulni genannt, aufgehalten, dergleichen ich bey Nawagy etliche wenige geſehen, die arm und nacket waren. Des Winters ſetzen ſie ſich an einen Ort, und des Sommers verändern ſie den Platz, hüten ihr Vieh, und bauen den Acker. Sie wohnen in einer ganz andern Art Hütten oder Kibitken, welche aus zwey krum gebogenen Spriegeln beſtehen, die ſie kreutzweiſe oben zuſammen binden, und auf der Erde befeſtigen, hernach mit Filzen oder Matten von Schilf geflochten, bedecken. An dieſem Tage fiel ſtarker Regen, welcher ſeit Kislar der erſte war, es hatte auch nicht mehr geſchneyet, daß wir alſo immer trockene Wege hatten. Man brachte dem Geſandten viel Früchte, als Granaten, Aepfel, Birnen und Caſtanien, welche in der Provinz Kabala häufig wachſen. Die Granat-Aepfel aber waren aus Tawris, Kasbin und Ardewil gebracht. Sie ſind meiſtens wie die gröſſeſten Aepfel, und ſehr wohlſchmeckend, die wilden aber gar klein und nur für den gemeinen Mann. Sie wachſen in Gilan häufig, als Dornenſträuche. Am 17ten Februar 4 Agatſch, 20 Werſte, bis an eben dergleichen Bäche mit Rohr bewachſen, Tſchengy genannt. Am 18ten Februar noch 4 Agatſch,

20 Werste, bis Neu-Schamachie. Es liegt nahe unter einem hohen Gebirge, welches sich bis Nawagy längst dem platten Land erstrecket. Die Persianer warneten uns an diesen letzten 3 Tagen vor den lesginschen Tatarn, welche 2 rebelische Anführer mit 300 Mann hätten, die Reisenden anfielen, deswegen wir das Gewehr laden sollten. Unser Lager zogen wir enger ein, und besetzten es mit Wagen. Die Serdars hatten ausgekundschaftet, daß eine Parthey Lesginer nicht weit von der Stadt im Gebirge auflaure. Sie schickten in der Nacht, da wir angelanget waren, Leute wieder sie aus, schlugen und verjagten sie, erbeuteten auch Kessel und anderes Kupfer-Geschirr, welches sie den andern Tag in der Stadt und in unserm Lager zum Verkauf brachten, auch hatten sie ihnen Vieh abgetrieben. Neu-Schamachie ließ Schach Nadir 1736 anlegen, 20 Werste von der alten Stadt im Gebirge, von wannen er alle Einwohner transportirte. Die neue Stadt ist ein länglicht Viereck $\frac{3}{4}$ Werst lang, $\frac{1}{4}$ Werst breit, oder 1080 meiner Schritte. Sie hat 4 Pforten, davon nur zwey offen sind. Die Vevestigung der Stadt, bestehet in einer hohen Mauer und 32 halben Thürmen oder Rundelen, sie sind nur von Leimen und wenigen Backsteinen gemacht, auch nicht gar dick, so daß jeder Kanonenschuß eine grosse Oefnung machen könnte. Ausser der Mauer ist ein Platz 40 Schritte breit, mit einer Wand von Leimen 1 Klafter hoch umgeben, und dann ist ein schmaler morastiger Graben herumgezogen, welcher aber allezeit voll Wasser kann gelassen werden aus dem Flusse, der aus dem Gebirge nach der Stadt fliesset, davon auch ein Kanal durch die Stadt gehet. Von dem obern Thor bis an das Gebirge, sind nur 2 bis 3 Werst. Ich habe die Stadt abgezeichnet, sie ist sehr enge bebauet mit so schmalen Strassen, daß niemand darinn fahren kann, welches man dort auch nicht nöthig hat, weil die Waaren und andern Sachen alle auf Kamelen, Pferden, Eseln, Maulthieren oder Ochsen in die Stadt gebracht werden. Nur des Chans Hauß und die Badstube sind von Steinen gebauet, alle andere Häuser aber von Leimen, gröstentheils sehr schlecht. Auf dem Markt lagen 2 Mörser und 5 Kanonen, davon 2 aus Eisen zusammen geschmiedet, mit 4 oder 5 eisernen Stangen in der Länge, und mit breiten eisernen Bändern befestiget waren, welches sehr wunderlich aussahe, dennoch hat man aus den Kanonen bey Ankunft des Gesandten geschossen. Mehr als diese 7 Stücke Geschützes waren in ganz Schamachie nicht zu finden. In derselben sind 3 schlechte Karawansarayen für die Kaufleute, gleichfalls von Leimen gemacht. Das Wasser ist trübe und ungesund, und die Hitze des Sommers sehr groß, weil die Stadt gerade unter dem Gebirge gegen Mittag liegt, da die Zurückprallung der Sonnenstrahlen die Hitze stark vermehret. Der Kaufleute waren jetzt wenig, wegen der jetzigen Unruhen und übermäßigen Geld-Erpressungen, sowol hier als auch durchs ganze Land. Handwerksleute sahe man am meisten in den Buden sitzen und arbeiten, als, Kupferschmiede, Drechsler

ler in Meßing und Kupfer, Schuſter, Riemer und Waffenſchmiede, welche Säbel und Flinten reparirten, die jetzt bey der Rückkehr der perſiſchen Miliz, genug zu thun bekamen. Seide wird viel von Genſcha gebracht. Zeuge wurden wenig gemacht, auſſer die ſeidenen Mowi, welche von allerley Farben, grün, roth, blauſtreifigt waren und wohl ausſahen. Dieſelben gebrauchen die Perſianer zu Sommerhemden; und wir lieſſen uns faſt alle dergleichen machen, und durften ſie nicht ſo oft waſchen. Wir fanden hier noch mancherley Früchte, als Weintrauben, Birnen, Aepfel, Granaten, Caſtanien, Miſpeln, und Feigen, Datteln, Roſinen, Mandeln, getrocknete Pfirſchen (Schaptali) Piſtacien, Wallnüſſe, davon die Perſianer groſſe Liebhaber ſind, und ſich derſelben auf Reiſen bedienen. Wir ſahen in ihrem Lager allezeit Leute ſitzen, die mit Früchten handelten, in den Städten aber viel Buden damit angefüllt. In der Stadt ſchöpfen die Einwohner das Waſſer aus tiefen Brunnen, denn der Kanal iſt voller Unflath. Der Fluß Achſit, an welchem wir ſtunden, hat trübes und leimigtes Waſſer, und iſt nur einen Steinwurf breit, mit hohen Ufern, und flieſſet ſchnell. Er theilet ſich in 2 Arme, an welchen ſie ganz kleine Mehlmühlen haben. Ich gieng in dieſen Tagen mit etlichen Officiers in die Badſtube, und wir lieſſen uns nach der Perſianer Weiſe behandeln, welches uns zuerſt wunderlich vorkam, hernach aber gefiel. Sie war gewölbt, und hatte inwendig umher noch 6 Schwibbögen mit Thüren, darinn man ſich auszog. Ein Kerl nahm die Kleider in Verwahrung, ein andrer band einen Schurz um, denn ganz nackend baden ſich die Perſer aus Schamhaftigkeit nicht, ſodann gieng man in die Badſtube. In den Wänden umher ſind noch beſondere Kammern, in welchen ſich Vornehmere baden. Wenn man ſich nun geſetzt hat, ſo faſſet der Badekerl einen zuerſt an die Schultern, ſetzt ſeine Knie an den Rücken, ziehet, beuget und reibet alle Glieder, hernach kommt er zu den Händen und Füſſen, dehnet die Finger aus, und beuget ſie wieder zuſammen, hernach ſchläget er den Leib mit flacher Hand überall, alsdenn ziehet er einen rauhen härnen Handſchuh an, und reibt den ganzen Körper. Hierauf ſteiget man hinab in das warme Bad, ſich abzuwaſchen, und man ſitzet darinn ſo lange man will. Das Behältniß des warmen Waſſers, iſt von Quaderſteinen, und ſind deren bis 4, nachdem die Badſtube groß iſt. Dann geht man in die Kammer, und ziehet ſich wieder an. Während des Badens wird von einem der Kaljan gegeben, wenn man Luſt zum rauchen hat.

Der ſchamachiſche Gouverneur heiſſet Mehmud-Chan. Er iſt zugleich Begler Begk der ſchirwanſchen Provinz, welche ſich von Spitz-Barmach anfängt, und bis an die Kura hingehet, und ſo weit beſorget er auch den Vorſpann. Dem vorigen Chan ließ der Schach vor 3 Jahren die Augen ausſtechen. Am 22ſten Februar kam aus Ardewil der bekannte Chulef an. Er war von

1735

1735 bis 1741 perſiſcher Abgeſandter in Rußland. Er hatte Befehl, die Geſandſchaft bis zum Schach zu begleiten, und mit dem Fürſten wegen der weitern Reiſe ſich zu berathſchlagen. Er kam zu ihm den folgenden Tag. Der Fürſt ſagte ihm, er möchte für die Geſandtſchaft beſſere Vorſorge tragen, als die Serdars. Er that dem Fürſten kund, daß er ihn nach Metſchet in Chorasan führen ſolle, wo der Schach ihm Audienz geben wollte; doch weil derſelbe jetzt weit entfernt in den Provinzen Sigiſtan und Kirman ſey, um die Rebellen zu paaren zu treiben, ſo wollte er ſo lange die Geſandtſchaft nach Tawris führen, um allda einige Zeit auszuruhen, bis vom Schach neuer Befehl einlaufen würde. Allein es gefiel dem Geſandten gar nicht, ſo weit von der caſpiſchen See ſich zu entfernen, wozu er ſeine beſondere Urſachen hatte. Bey Schamachie blieben wir 10 Tage, in welcher Zeit es viel regnete und ſchneyete. Das Gebirge war überall weiß, aber in der Ebene, wo der Schnee nur 2 Daumen hoch gefallen war, thauete es bald wieder auf, wiewol es bald trocken wurde, daß wir die Reiſe fortſetzen konnten. Der ſchamachiſche rothe Wein kam uns wol zu ſtatten, welchen wir von den Armenianern recht gut aus ihren groſſen rothen ſteinernen Krügen bekamen, die beynahe ein ganzes Oxhoft enthielten, da hingegen er viel von ſeiner Güte verliehret, wann er in ledernen Schläuchen verführet wird. Ich habe in den ſchamachiſchen Feldern bis an die Kura hin eine kleine *Fruticem* geſehen ½ bis ¾ Arſchin hoch, welcher einzelne Stengel hervor treibt, die holzigt ſind, und oben ſchwärzliche Knoten, einen Daumen dicke hatten, die ich zuerſt für Schwämme hielt, hernach aber befand, daß es die Capſulae ſeminales mit 2 bis 5 harten Samenkörnern wären. Ich ſammlete davon, und gab ſolche nebſt andern Sachen dem aſtrachanſchen tatariſchen Kaufmann mit zu nehmen; ſie ſind aber bey dem Einfall der Lesginer, verlohren gegangen. Die Armenianer ſagten, daß von dieſer Staude die Wurzel gegraben, und das Leder roth zu färben gebraucht würde. In Schamachie ſahe man viele arme Leute junge und alte betteln, am meiſten blinde, denen die Augen zerſtochen, oder Naſen und Ohren abgeſchnitten worden, wiewol die von der letzten Art, wenn ſie noch geſund und nicht zu Krüppeln gemacht waren, nicht aus dem Militair-Dienſt gelaſſen wurden, wie ich denn auch viele derſelben bey dem perſiſchen Corps geſehen, auch ſolche denen die Augen ausgeſtochen waren. Das Abſchneiden der Ohren war bey ihnen nicht ſelten, welches auf der Reiſe wahrgenommen, man konnte, wann ihnen ſolche abgeſchnitten waren, es bald an den verhülleten Köpfen erkennen. Sie ſagten es auch gleich, wenn man ſie fragte, und lachten darzu. Bey den mehreſten ſchneidet man nur oberwärts ein Stückchen ab, iſt aber das Verbrechen hart, ſo muß das ganze Ohr, oder auch wol die Naſe mit herhalten. Ja, bey etlichen ſchneiden ſie auch ein Stück von den Lippen aus, vielleicht, wann ſie ihr Maul zu viel gebraucht haben.

haben. Der Perſianer gewöhnliche Straffen ſind, wann ſie mit ihren Stäben, die oben einen dicken Knopf haben, deren ſich alle Generals, Ober- und Unter-Officiers gebrauchen, unbarmherzig auf ihre Soldaten ſchlagen. Das ſahen wir zum öftern des Morgens bey Austheilung der Pferde, oder bey Defileen, wo der Fürſt ſelbſt mehrentheils ſtand, und die Serdars preſſete, bis die Wagen hindurch waren. Sie warfen ihre Prügel unter die Leute, ſie mochten hintreffen, wo ſie wollten, ſo daß manche niederfielen, wann ſie den Kopf trafen, oder ſie lieſſen ſie auch grauſam zurichten, auf die Art, als oben gemeldet worden. Sie haben auch noch eine grauſame Art zu ſtrafen, wann ſie den Schuldigen auf den Rücken legen, und die Beine an einen Baum in die Höhe feſt binden, und ſodann mit zwey Stöcken auf die Fußſohlen ſo lange ſchlagen, bis die bloſſen Knochen zu ſehen ſind. Dieſe Strafe brauchen ſie auch anſtatt der Tortur, die Leute zum Bekänntniß zu bringen, inſonderheit übten ſolche die Perſianer bey den jetzigen trübſeligen Zeiten aus, um Geld zu erpreſſen für den Schach, welcher überall durch Perſien mehrentheils Agwaner ausgeſchickt hatte, gewiſſe auferlegte Summen zu holen. Solches iſt zum zweiten und dritten mal wiederholet worden. Dadurch gedachte der Schach allen die Flügel zu beſchneiden, daß ſie nicht rebelliren könnten, wenn ſie kein Geld mehr hätten. Von Schamachie forderte der Schach in dieſem Jahr 150000 Rubel, die Serdars und Executores machten es den armen Leuten noch ſchwerer, und wollten auch für ſich etwas haben, deswegen brachten ſie wieder die Kaufleute, von welchen ſie wuſten, daß ſie bemittelt waren, unerhörte Beſchuldigungen vor. Z. B. es war ein Armenianer in Schamachie in der Karawanſaray arreſtirt (welchen ich mit dem Griechen Chriſtopher Matſewitſch beſuchte) dem ſagten die Erequirer an, es habe ein Kaufmann in Ispahan auf ihn bekannt, er wäre ihm nach rußiſchen Gelde zu rechnen, 4000 Rubel ſchuldig, welche er dem Schach bezahlen ſollte, alſo müßte er hier die Schuld abtragen, weil jener ſo viel nicht im Vermögen hätte. Dieſer beklagenswürdige Armenianer aber ſagte, daß er niemanden etwas ſchuldig ſey, auch ſolchen Mann, deſſen Namen ſie anzeigten, gar nicht kenne, und alſo dieſe Geldforderung ihm ohne Urſache auferlegt würde, man möchte ihm doch zum Beweiſe ſeine Obligation vorzeigen. Allein das half nichts, er mußte bezahlen, um nicht gemartert zu werden, und ſo machte man es mit mehrern im ganzen Lande. Das war ſchon jetzt der Gebrauch in dieſer trübſeligen Zeit. Wann einer auch das auferlegte bezahlte, ſo kamen die gottloſen Leute doch wieder mit ſolchen verfluchten ungegründeten Beſchuldigungen, um das letzte von ihnen auszupreſſen, weswegen ſie ihre Waaren ſtatt des Geldes halb umſonſt weggeben mußten. Wann es aber zu Schlägen kam, und ſie das auferlegte nicht geben wollten oder konnten, ſo bekannten viele aus Noth wieder auf andere, die ihnen ſchuldig wären, um von der Strafe loszukommen. Durch dieſen bejammernswürdigen Zuſtand hat der Schach ſchon faſt allen Handel ruinirt, und Blut arme Leute gemacht, davon ich in Gilan ein mehreres an-

zeigen will. Von diesen Plackereyen waren bis jetzt noch die rußischen Kaufleute und Armenianer aus Astrachan von unserer Bothmäßigkeit, befreyet geblieben, wozu das meiste die anmarschirende rußische Gesandtschaft beitrug. Weil sich nun der Schach leicht vorstellete, daß solche Gewaltsamkeiten überall Aufruhr verursachen würden: so hatte er schon auf seine Sicherheit gedacht, und in Chorasan einen Platz ausgefunden, mit hohen Bergen umschlossen, der nur zwey schmale Zugänge hatte, die mit wenig Mannschaft konnten vertheidigt werden: da legte er eine unüberwindliche Festung, Kelath, an und schickte dahin die besten Handwerksleute und Künstler, auch seine Schätze, die aus dem Lande erpresset wurden; da ließ er das Geld vergraben und verwahren durch wenige Leute, die schon nicht mehr herausgelassen wurden, um es nicht verrathen zu können. Man sagte, daß er das Geld gröstentheils zusammen schmelzen liesse. In diesem Bezirk der Gebirge, soll eine grosse Ebene seyn, wo viel Tausend Menschen das Feld bauen, und sich ernähren könnten. Wann er denn das ganze Land ausgesogen, wollte er sich laut seiner eigenen Aussage, nach diesem Kelath retiriren, und da verbleiben, wo ihm keiner etwas würde anhaben können. Dieser Kelath ist 4 Tagereisen von der Stadt Metscheb entlegen.

Am 28sten Februar setzten wir die Reise von Schamachie weiter fort, gerade nach Süden 15 Werste, bis an den Bach, welcher von der Stadt herfliesset. Der Weg war ganz eben. Unterwegens sahe ich einen Menschen vom indianischen Corps, grausam zerprügeln, daß er ganz blutig wurde. Unsre Dragoner ergriffen ihn, weil er mit den unsrigen Streit angefangen, und den Säbel gezogen hatte. Ein indianischer Jusbascha kam darzu, unser Capitain klagte, und darauf ward er so übel zugerichtet. Der Jusbascha fragte den Capitain, ob er mit der Strafe zufrieden sey, wo nicht, so wolle er dem Kerl den Kopf herunter säbeln, aber der Capitain verlangte nichts mehr. Ich glaubte nicht, daß der gestrafte aufstehen würde, doch er ward aufgehoben, und mußte zu Fuß vor seinem Officier hertraben, bis ins Lager, welches noch 5 Werste weit war. Ich kann vor gewiß nicht sagen, ob der Indianer so viel Schuld hatte, oder ob die unsrigen nicht zuerst den Lermen angefangen hatten, wie ich mehrmals gesehen, daß sie die Persianer, die unsere Equipage führten, geschlagen und gepeitschet, welches doch endlich, weil sie es zu grob machten, und die Serdars sich beschwerten, verboten wurde. Den folgenden Tag wollten unsre Dragoner den Uesbeken Pferde zum Vorspann mit Gewalt abnehmen, darüber kriegte ein Unter-Officier einen Hieb auf den Kopf: die Dragoner nahmen dem Uesbeken seinen Spieß und Säbel, er selbst aber entflohe. Man schickte zu ihrem Serdar, aber der Thäter wurde von seinen Cammeraden nicht verrathen. Ein andermal hatten die Laquaien ein gutes Reitpferd in des Gesandten Küchen-Wagen eingespannt: ein Uesbek sahe es, und gab zu verstehen, man solle es ausspannen, und nur zum Reiten brauchen

chen, dazu es gegeben wäre; da man ihn aber mit Peitschen abwieſe, nahm er etliche 20 Mann, die mit ihm ritten, zu Hülfe, die zogen ihre Säbel, und zeigten ihre Spieſſe, nahmen darauf ihr Pferd, und ritten davon. Ein Laquais kam zum Fürſten um zu klagen, der ſchickte den Fähnrich Rſchewskoi nebſt 8 Dragonern nach, die Uesbeken aber boten ihm die Spitze, und jagten fort, daß er alſo zurück bleiben mußte. Durch dieſe Händel richteten die Serdars beym Fürſten ſo viel aus, daß er Befehl gab, die perſiſchen Reitpferde nicht mehr zu mißbrauchen, noch auch die Perſianer bey dem Vorſpann in der Bagage zu ſchlagen. Darnach beſtellete der Fürſt 2 Officiers, deren einer die Pferde zum Reiten, und der andre die Zug- und Packpferde empfangen, und unſern Leuten austheilen muſte. Als wir endlich weiter kamen, und unſere Wagen unbrauchbar und weggeworfen wurden, hatten es die Perſianer leichter, unſer Reiſegeräthe auf Kamele und Pferde oder andere Thiere aufzupacken, womit ſie beſſer als mit dem Vorſpann umzugehen wuſten, welches unſere Leute bald von ihnen lerneten. Wir hatten uns in Aſtrachan ſchon dazu eingerichtet, und von Segeltuch doppelte Säcke von verſchiedener Gröſſe machen laſſen, die man überwerfen und feſt binden konnte.

Hierbey will ich eine Begebenheit anführen, die von der Perſer Geduld zur Probe dienen kann. Unſer Reſident Bratiſchow ſchickte bey Schamachie ſeinen Dolmetſcher wegen gewiſſer Sachen an den Serdar Netſchef-Begk, welchem er beſonder Weiſe ſehr grob begegnete, ja gar bey dem Halſe ergriff, worüber der Serdar ſtutzte, und ihn abwies, aber die Gelaſſenheit hatte, ihm nichts zu thun. Er klagte es aber dem Geſandten, und des andern Tages wurde der Dollmetſcher mit Batoggen nachdrücklich geſtraft, womit der Serdar zufrieden war. Ich weiß, daß, als die letzte groſſe perſiſche Geſandtſchaft 1741 in Rußland geweſen, man den Perſianern nicht viel Willen gegeben. Der Geſandte mußte ſich auch begnügen laſſen mit dem, was er bekam, denn als er ſich unwillig bezeigte, daß man ihm nicht alles gebe, was er foderte, hat ihm der damalige Priſtaw Stepan Fedrowitſch Apraxin geantwortet, er ſey in Rußland ein Gaſt, und müſſe alſo nicht vorſchreiben, ſondern mit dem vorlieb nehmen, was ihm der Wirth vorſetze. Er bekam z. B. 3 Wachslichter, 1 Pfund Caffee, 1 Loth Zimmet ꝛc. Aber unſer Geſandte hatte eine ganz andere Liſte von Proviſion eingegeben, welche unmöglich allemal aufgebracht werden konnte, als, täglich 1 Batman, das iſt, 15 Pfund Caffee, 40 Pfund Zucker, 15 Pfund Wachs, Gewürz in Sorten zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, ja zu einem ganzen Pfunde. Die Perſianer gaben unſern Dragonern und Bedienten anfänglich ſtarke Portionen an Reiß, Brod, Butter, Fleiſch ꝛc. allein das dauerte nicht lange, man ließ ihnen bald weniger austheilen, und kaum die Hälfte geben, den Perſianern ward aber nichts geſchenkt, ſie mußten es mit Gelde vergüten. Proviſion, die nicht verderben konnte, ward angenommen, und

der Ueberfluß mitgeführt, dadurch die gesandtschaftliche Equipage immer grösser wurde, und mehr Vorspann erforderte, darunter wir andern sehr zu kurz kamen, und oft nicht wusten, unsere wenige Sachen fortzubringen. Das elendeste Vieh wurde für uns gelassen, doch der Mehemendar mußte Rath schaffen, ob es gleich oft lange dauerte, ehe unsere Sachen nachkamen. Vieh zum Schlachten ward genug gegeben, und es wurden mit getrieben bey 400 Stück, welche hernach in Gilan verkauft wurden. Als die grossen Fasten vor Ostern einfielen, ward nur selten und wenig Fleisch gegeben. Fische waren auf der Reise sehr rar, also war man genöthiget, dann und wann von dem Vieh etwas abzuschlachten. Es sey genug hiervon.

Am 1sten März setzten wir die Reise weiter fort längst dem kleinen Fluß Achsit, d. i. weiß Wasser, bis Karagüs, d. i. schwarz Auge, an 3 Agatsch, 15 Werste. Beyde Flüsse fallen in die Kura. Heute konnte man das Gebirge bey Schamachie mit Schnee bedeckt, und weiter hin von weiten auch das bey Gensche und den so genannten Ararat, sehen. Am 2ten März, bis zum Bach Karagab, 5 Werste, der ein Arm des Karagüs ist. Da hatten wir über den Bach und Morast einen schmalen Damm ½ Werst lang zu paßiren, welcher wegen unsrer Wagen breiter gemacht werden mußte, dazu schon Leute voraus commandiret waren. Weil er aber noch nicht fest und breit genug nach des Fürsten Sinn war, kam er selbst, und warf den Serdars vor, daß sie nicht bessere Vorsorge getragen. Hernach trieb er alle unsere Leute zur Arbeit an, welches doch unnöthig war, der Damm wäre ohnehin fertig geworden, wann wir etliche Stunden gewartet hätten. Denn wir hatten den Tag nicht mehr als 5 W. zu gehen, und also nicht Ursach zu eilen. Der bezeugte Unwille des Fürsten machte, daß die Serdars auf ihre Leute unbarmherzig zu schlugen, und verschiedenen die Ohren abschnitten, wie ich selbst mit angesehen. Wir blieben jenseits des Wassers stehen, welches nicht tief und mit Rohr bewachsen war. Da fand ich den Sellery wild, und hernach viel häufiger in der astarischen Provinz. Er wuchs auch bey Nisawoi, und war gut zu essen. Am 3ten März 3 Agatsch, 15 Werste, bis an den grossen Strom Kura bey Tschawat, wo eine schmale Schifbrücke mit eisernen Ketten befestiget geschlagen ist. Sie bestehet aus 14 grössern und 14 kleinern Fahrzeugen, war 200 Schritte lang, aber so schmal, daß kaum ein Wagen drauf fahren konnte. Es daurte einen ganzen Tag, ehe die Equipage hinüberkam. Der Fluß Aras (Araxes) vereinigt sich hier, einen Steinwurf oberhalb der Brücke, mit der Kura, Kür von den Persern genannt, das ist der Cyrus. Das Land an der Kura ist niedrig, sonderlich an der Nordseite, mit Schilf und Rohr weit umher bewachsen, wo das hohe Wasser im Sommer austritt. Jetzt war es noch trocken, und gut zu fahren. Es giebt nicht wenig Buschwerk um diese beyden Flüsse, am meisten Wei-

von der Brücke am Aras-Fluß, wo wir wieder 10 Tage ſtehen blieben. Das perſiſche Corps blieb auf der andern Seite, und marſchirte zurück in die ſchirwaniſche Provinz. Der älteſte Serdar Metſchef Begk, ſchickte dem Fürſten etliche Stücke perſiſche Zeuge, weil aber ſolche nicht angenommen wurden, kam er auch nicht zum Abſchied. Es blieb bey uns der perſiſche Miniſter Chuleſa, und der Mehemendar, ſie behielten zurück bey 100 Kamele, die dem Schach gehörten, und eine Parthey Pferde zu unſerm Transport, überdem wurden Pferde zuſammen gebracht aus des Schachs 8 Stutereyen, die hier in der muganiſchen Steppe unterhalten werden. Nach wenig Tagen kam auch der ardewiliſche Chan mit mehreren Vorſpann, welcher meiſt aus Ochſen beſtund, die Bagage zu tragen. Bey der Brücke ſtunden 50 und etliche Mann in einer ſchlechten Schanze, den Brückenzoll von den Reiſenden zu nehmen, und die Brücke zu unterhalten. Dieſelbe iſt vor Zeiten 1 Werſt niedriger geweſen, wo man noch zu beyden Seiten zwey alte viereckigte Befeſtigungen von Leimenwänden gemacht ſiehet, nebſt vielen ruinirten Häuſern umher, zur Anzeige, daß daſelbſt nicht wenige Leute gewohnet haben, jetzt aber war alles leer. Auf der ſchamachiniſchen Seite hat ſich der Tachmas Kulichan 1736 zum Schach krönen laſſen. Vor 3 Jahren befand ſich derſelbe wieder an der Kura, als er von Derbent kam: da wollten bey 700 Mann von ſeiner Armee ins Gebirge zu den Lezginern entfliehen, man überredete ſie zurück zu kommen, oder ſie würden abgeſchnitten werden, und mußten alſo umkehren. Dieſe armen Leute ließ der Schach zu ſich führen, da er eben hier ſtund, wo jetzt unſer Lager war; den mehreſten wurden die Augen zerſchnitten, den übrigen die Köpfe abgehauen. Zum Schrecken anderer ließ er einen Thurm von Steinen aufführen, der im Umkreiſe 18 Schritte hatte, und ohngefehr 25 bis 30 Arſchinen hoch war, in Figur eines Kegels. In dieſen Thurm ließ er 192 Menſchenköpfe rund umher in 12 Reihen einmauern, ſo daß die Geſichter auswärts zu ſehen waren. Einige waren ſchon ausgefallen. Dieſer Thurm war $1\frac{1}{2}$ Werſt von unſerm Lager bey der alten Ueberfarth. Mein Schwager der Capitain Poſſiet ſagte mir, daß er bey der Stadt Kirman eben dergleichen zwey Thürme mit Menſchenköpfen geſehen, die zu ſeiner Zeit ganz friſch eingeſetzt waren.

Am 9ten März war der Perſianer neues Jahr, welches ſie ſehr feyerlich begehen. Der Chuleſa, Mehemendar und ardewiliſche Chan kamen in ihren beſten Kleidern (Chalanten) von goldenem Zeuge zu unſerm Abgeſandten um ihm zu gratuliren. Hernach ſchickte er dem Chuleſa einen Aufſatz von allerley Figuren mit Zuckerwerke, 1 Stück Stoff und 4 Zobel: anſtatt deſſen derſelbe perſiſche Confituren, nebſt einem ſchönen Reitpferde zurück ſandte.

Am 7ten März war der Chuleſa etliche Stunden bey dem Geſandten, er ſtellete ihm vor, daß alles dazu eingerichtet wäre, die Geſandtſchaft nach Ardewil

und Tawris zu führen, um allda des Schachs Zurückkehr aus Kirman zu erwarten, so viel wäre indessen gewiß, daß er in Chorasan Audienz geben würde. Der Fürst erwiederte, daß er keinen andern Weg als nach Gilan gehen wollte, dahin er den Capitain Postiet, den er zum Schach aus Derbent geschickt, beschieden hätte; der würde auch Resolution mit bringen. Der Chulefa machte Schwierigkeit, und sagte, daß dahin keine Landstrasse wäre, und keine Karawanen gehen könnten, wegen der engen Wege und vielen Flüssen aus dem Gebirge; zugeschweigen der Unmöglichkeit, so geschwinde alle Provision dahin zu transportiren, allein es half alles nicht, des Fürsten Wille muste erfüllet werden. Dazu contribuirten am meisten 2 armenianische Kaufleute aus Räscht, welche berichteten, daß wol möglich sey durch zu kommen, die Flüsse wären jetzt noch klein, und man dürfte nur an einigen Orten die Wege ausbessern. Solchemnach schrieb der Chulefa an die Chans nach Astara, Kesker, und Räscht, und der Mehemendar ließ die Provision nach gewissen Stationen hinführen, welches grosse Weitläuftigkeit verursachte. Es wurde nun von Tage zu Tage wärmer, das Gras wuchs zusehens, und die Bäume schlugen aus. An den zehn Tagen unsers Aufenthalts an der Kura, war es ungemein angenehm zu spaziren. Nicht weit vom Lager machte der Arao eine Krümmung, und formirte eine Halbinsel ganz mit Schilf und Rohr bewachsen, in welcher sich wilde Schweine, Tschakale, Fasanen, und eine besondere Art Feld-Hüner aufhielten, und von unsern Liebhabern geschossen wurden. Tschakal ist eine Art Wölfe, die etwas kleiner als die gemeinen Wölfe sind, und ein dunkelgraues Fell haben. Sie sind nicht so gefährlich, fallen keinen Menschen an, sind sehr scheu, aber ungemein diebisch, kommen des Nachts ganz stille ins Lager, stehlen was sie kriegen können, auch Schuhe, Stiefeln und Strümpfe, und schleppen sie weg, wie einige mit Schaden erfahren haben. Von fern machen sie ein wunderliches Geheule, kläglich, als ob es Menschenstimmen wären, welches ein Fremder nicht bald unterscheiden kann. Bey Tage laufen sie in die Wälder, und sind weder zu sehen noch zu hören. In Gilan sind sie am häufigsten; sie thun den Gartenfrüchten grossen Schaden, sonderlich den Melonen und Arbusen. In Rußland findet man sie nicht; aber von Derbent an bis Gilan halten sie sich in Menge auf, sonderlich wo Wälder und Berge sind.

In der Kura giebt es Fische genug, als Karpfen, und Sewrugen; aber wir bekamen sie nur selten, weil da keine Fischer waren. Das Rohr auf gedachter Halbinsel war von besonderer Art, so dick als das Zuckerrohr, und bey 4 Klaftern lang, hatte auch mehr Blätter, und vertrocknete im Winter in diesem Climate nicht, sondern blieb grün, und jetzt im Frühling schlugen bey jedem Gliede oder Absatze junge Sprossen aus. Wir legten in diesem Rohr Feuer an, aber es brannten nur die Blätter, und das Rohr selbst zerspaltete sich nur von der Hitze, und machte dadurch ein grosses Gerassel, welches von weiten lustig anzuhören war. Dieses Rohr

wächset

wächſet auch unten an der Kura, und längſt der caſpiſchen See in der muganiſchen Steppe, auch in Gilan hin und wieder. Man kann es an ſtatt ſpaniſcher Röhre gebrauchen, dazu deſſelben ſich auch die Perſianer bedienen. Die Armenianer bringen davon nach Aſtrachan, und verkaufen es in den Buden. Man ſiehet am Aras hin und wieder Gruben, wo vor dieſem Leute müſſen gewohnt haben, auch einen Wall, der vor gedachtem Winkel oder Halbinſel gezogen iſt. Auf dem Strich Landes zwiſchen dem Aras und der Kura, wohnen arme Leute, wo alles mit dicken Gebüſche bewachſen iſt. Am 15ten März brachen wir auf von der Kura, und giengen linker Hand nach der See zu durch die muganiſche Steppe innerhalb 5 Tagen. Den erſten Tag bis Tſchaigil einen kleinen Bach, der aus der Kura flieſſet, 4 Agatſch, 20 W. Der Weg war ſehr eben. Am 16ten hatten wir einen weiten Marſch von 7 Agatſchen, 35 Werſten, bis an ein alt verwüſtetes Dorf Balgaru, wo an der See das lange Rohr wächſet, doch konnte man in die See nicht ſehen. Ich ſahe heut auf dem Wege eine groſſe Schlange wol 3 Arſchinen lang, und eines ſtarken Arms dicke, ſie entwiſchte und verkroch ſich in der Erde. Die Perſianer warneten uns vor den Schlangen, deren es daſelbſt viel giebt, doch ſagten ſie, daß ſie ſich jetzt noch nicht ſo häufig, als in der Sommer-Hitze ſehen lieſſen. Aber wir ſahen doch ſehr viele, und wir hatten Mühe, für unſer Lager Oerter auszufinden, wo keine Schlangenlöcher waren. Man ſuchte deswegen immer niedrige feuchte Plätze aus, wo ſie ſich weniger aufhielten. Doch kam in dieſen Tagen eine Schlange zu einem Officier ins Bette gekrochen, und da er etwas kaltes an ſeinen Füſſen bemerkte, ſprang er auf, und ſahe, daß es eine Schlange war, die ihm doch keinen Schaden zugefüget hatte. Feldmäuſe von allerley Arten, gab es in Menge, und die Steppe war ſo voller Löcher, als wann ſie durchwühlet wäre, ſonderlich an trockenen Oertern. Am 17ten März 5 Agatſch, 25 Werſte, bis an den Bach Inſche, der ganz flach iſt, und helles Waſſer hatte. Auf dem halben Wege paßirten wir eben einen ſolchen Bach, an welchem 9 ſchöne grüne Hügel zu ſehen waren. Da war die Proviſion, ſie word aber aufgehoben und bis zur andern Station hingebracht. Hernach ſahen wir zum Lager hin mehr dergleichen Hügel. Am 18ten März bis Duk Depe d. i. Grüner Hügel am Fluß Butarid, wo ein ſchlechtes Dorf von ſchwarzen Rohr Hütten, doch voll von armen Leuten und Bettlern, war. Der Bach war einen Steinwurf breit, hatte kieſigten Grund, und helles Waſſer. In demſelben waren kleine Taſchen Krebſe 1½ Zoll breit. In dem Fluß nach Gilan, habe ich dergleichen mehr angetroffen. Die armen Land Leute, wollten uns ihre Kinder verkaufen. An niedrigen Orten ſahe man Kirſchbäume und Dornenſträuche, welche ſchon blüheten, auch allerhand Blumen. Von der Kura an, verloren ſich die Bäume aus unſerm Geſicht: aber nun zeigte ſich wieder ein langes hohes Gebirge nemlich das Hircaniſche, welches nach Ardewil fortgehet. Man nennet es auch das Taliſchinskiſche, von den Leu-

ten

ten Taliſchinzi, die es bewohnen. Sie ſind unruhige Köpfe, und haben ſeit 2 Jahren wegen der groſſen Contribution auf dem platten Lande, öfters Einfälle gethan, und ganze Dörfer bis Resker und Reſcht hin ruinirt. Am 19ten bis Kiſil Agatſch, d. i. roth Holz, 4 Agatſch, 20 Werſte, wie wohl wenig Holz auſſer etlichen rothen Weiden zu ſehen war. Da iſt ein groß Dorf geweſen, itzt aber waren nur 3 oder 4 Häuſer bewohnt. Der Weg war moraſtig, und durch das Dorf am beſchwerlichſten, wegen der vielen Gräben um die Gärten und Aecker. Hier ward der Mehemendar krank am hitzigen Fieber. Auf den letzten 2 Tage Reiſen bemerkte ich hin und wieder Gruben und leere Wohnplätze, auch von weiten ein Metſchet, welches vielleicht daſſelbe iſt, welches Olearius geſehen hat. Am 20ſten März 20 Werſte bis zum Dorfe Belediga. Hier höret die Muganiſche Steppe auf. Wir kamen nun ganz nahe unter das Gebirge, da ſich auch der Wald anfängt, und in einem fortgehet bis Gilan. Das Dorf war doch ziemlich von Leuten bewohnt, die Häuſer aber waren zerſtreuet, und kaum 3 bis 4 beyſammen: und ſo waren auch alle übrige bis Gilan beſchaffen, weil ein jeder bey ſeiner Wohnung ſeinen Garten und Plantage von Maulberbäumen hat, wegen der Seidenwürme. Hier ſahe ich die erſten Störche, ſo wie ſie in Deutſchland ſind, welche in Rußland nicht anzutreffen. Es war nun ſchon das angenehmſte Frühlingswetter, und im Walde ſehr luſtig zu reiſen. Das Gebürge iſt hier noch nicht hoch, hingegen mit hohen Bäumen dicke bewachſen: allein beſſer hin iſt es ſehr hoch und kahl, und es bleibt der Schnee lange liegen.

Bis Belediga gieng die Gränze des Ardewiliſchen Chans, der nun mit ſeinem Vorſpann abgehen wollte. Des Mehemendars Leute kamen darüber in Streit, und hieben ſich mit den andern herum, daß einer auf der Stelle todt liegen blieb. Der Chan zu Aſtara konnte ſo viel Vieh zum Vorſpann als wir gebrauchten, nicht aufbringen, hernach verglichen ſie ſich, und kauften von den Ardewiliſchen 100 Paar Ochſen, welche hernach beſtändig bey uns blieben. Hierauf gieng der Chan fort. Dieſe Verwirrung verurſachte uns 3 Tage Aufenthalt. Die Ausſicht von Belediga nach dem Gebürge, war ſehr angenehm. Die Berge lagen dreyfach übereinander. Die Mandeln nebſt andern Bäumen und Blumen blüheten überall. Ich will nur einer Blume gedenken, welche gelb und als ein Schild ausſahe, die den ganzen Sommer durch in den Wäldern blühete: ich beſchrieb ſie, und erfuhr erſt lange hernach, daß ſie Elephas war. Der Frühling iſt hier 2 Monate eher als zu S. Petersburg, wo die Blumen erſt nach dem 20ſten May zu blühen anfangen. Am 23ſten März bis Lenkeran, oder wie die Perſer ausſprechen, Lenkenar, 4 Agatſch, 20 Werſte. Wir fuhren über 4 Flüſſe und Moräſte mit vieler Beſchwerlichkeit. Es iſt ein ofner Ort, nahe an der Caſpiſchen See. Die Häuſer ſtehen zwiſchen Bäumen

nen weitläufig aus einander. Am Ufer hatten die Ruſſen ein Retranchement gehabt, davon die Wälle noch zu ſehen waren. Die wilden Weinſtöcke ſiehet man im Walde überall an die höchſten Bäume ſich hinanſchlingen, es iſt alſo mühſam, die Traube ſo hoch herabzuholen. Ich habe bey Aſtara von ſolchen Weinſtöcken Stämme als ein Menſch dicke geſehen. Sie wachſen durch ganz Hircania häufig; die Beeren ſind roth, von ziemlicher Gröſſe und wohlſchmeckend, wie hernach zu Reſcht verſucht habe. Man trocknet ſie als Roſinen, ſie ſehen ſchwarz aus, und werden Riſchmiſch genannt, und viel in den Buden verkauft. Ganz Hircania iſt voller Wald, und nur wenig freyes Land für die Reiß und Getreyde Felder zu ſehen. Faſt alle Bäume ſind unbekannt, auſſer die Maulbeeren, Weiden, und Ellern. Ich will doch etliche, die mir bekannt waren, benennen, als 1) die Feigenbäume, die zum Theil ſo dicke waren, daß 2 Menſchen den Stamm kaum umſpannen konnten, 2) der Tſchinar-Baum, eine Art weiß Büchen, deren Holz ſchöne Figuren giebt, wann es auf gewiſſe Art durchſäget wird. 3) Buxbäume, ſo hoch als eine kleine Tanne, dicker als eines Menſchen Leib. 4) Aſah, ein hoher Baum, wie eine Eiche mit vielen Zweigen, von dunkelgelbem Holze, ſehr hart zu bearbeiten, und zum Bau ſehr nützlich. 5) Zwey Arten von einer Acacia perſica, die beyde ſehr ſtachlicht ſind und Schoten tragen. Die gröſſere Art hat Schoten ½ Elle lang, und der Baum iſt ziemlich hoch; die andere Art hat kleine Schoten einen Finger lang, und iſt ſo hoch als ein kleiner Weidenbaum. 6) groſſe Wallnusbäume. 7) Pommeranzenbäume. 8) Citronatbäume, daran die Früchte einer Hand lang, knotigt, und warzigt waren. 9) wilde Granatbäume. 10) Paliurus ſeu. Spina Chriſti etc. Cypreſſen.

Bey Lenkeran reichet das Gebirge ganz nahe herab bis auf 1 und 2 Werſte von der Caſpiſchen See, da der Weg ſehr enge iſt, und für eine von den 3 Portis Hircaniae kann gerechnet werden, wo man eine groſſe Armee abhalten kann. Die andre Porta iſt bey Aſtara am Wege durch das Gebirge nach Ardewil, und die 3te bey Rudbaſer aus Reſcht hinauf nach Kaſbin. ſ. Olearium. Am 24ſten März 4 Agatſch 20 Werſt bis Maſchigan ein Dorf. Der ganze Weg war immer längſt der See, und etlichemal muſten wir wegen des ſteilen Ufers einige Werſte lang in der See reiten, und die Equipage laſſen durchtragen. Es war nirgends gar tief, und eben damals machte die See keine groſſe Wellen, ſo daß wir überall gut durch kamen. Wäre es ſtürmiſch geweſen, ſo hätten wir warten müſſen. Es laufen viele Flüſſe aus dem Gebürge in die See; allein die Wellen aus der See ſpülen ſo viel Sand vor, daß man darauf trocken übergehen kann, muß alſo das Waſſer dieſer Flüſſe allmählig durch den Sand in die See dringen. So iſt es auch mit den übrigen beſchaffen, nur etliche wenige haben einen ſtarken Strohm, dergleichen Strohm muſten wir auf dem halben Wege des heutigen Matſches paßiren. Er ergoß ſich in die See, und war breit. Deswegen wurden die vornehmſten Sachen

auf kleinen Fahrzeugen, Kirschim genannt, überbracht, dennoch aber weil es stilles Wetter war, giengen die Kamele und Pferde mit ihrer Last durch die See um die Mündung des Flusses. Was nicht hoch aufgepackt war, oder auf Ochsen getragen wurde, litte Noth, und muste bald wieder getrocknet werden. Auf jener Seite dieses Flusses, ¼ Werst am Wege, nahe an der See, stund noch ein alter verdorrter Baum, Abaßi-Agatsch genannt. Die Perser sagten, als der Schach Abas der 1ste diesen Weg gereiset sey, habe er hier einen jungen Baum gepflanzet, wo er sein Lager gehabt, woraus hernach dieser Abaßi Agatsch entstanden sey. Am 25sten März bis Astara, 20 Werste, war der Weg ebenfalls längst dem Ufer im tiefen Sande, welches dem Lastvieh sehr schwer wurde. An unterschiednen Oertern musten wir wider in der See reiten: es war auch ein schneller sich ziemlich tief ergiessender Strohm zu paßiren, der vieles naß machte. Astara ist eine besondere Provinz, und hat ihren Chan, dessen Bruder Kalentar oder Rentmeister über die Einkünfte ist. Ihr Vater war Hussa-Chan, der den Russen gute Dienste gethan, der Schach aber ließ ihn nebst dem ältesten Sohn umbringen. Die noch lebende beyde Brüder waren deswegen misvergnügt, welches sie bald hernach offenbar zeigten, als sich Walageta zum Schach aufwarf, dem sie beystunden; wovon ich hernach etwas melden werde. Astara ist ein offener Ort: die Häuser stehen einzeln am Flusse und im Walde zerstreuet, von der See an bis ins Gebirge bey 6 Werste. Der Chulefa logirte sich bey dem Chan ein. Sein Hauß war nicht sonderlich gezieret: die Wände waren von Leimen, doch inwendig geweisset. Unser Lager stund nicht weit davon. Im Flusse Astara waren so viele Schildkröten, als ich nirgends gesehen. Die Einwohner bestunden meistens aus armen Leuten, die ganz verhungert aussahen, und bey uns um Brodt bettelten. Sie hatten weder Reiß noch andres Getreyde, noch Geld, welches Ihnen der Schach schon abgepresset hatte. Sie verkauften ihre Kinder um ein geringes Geld; aber der Fürst ließ es uns nicht zu. Sie nahmen mit Freuden von uns Gerste, rösteten, und assen dieselbige. Solches Elend habe ich überall durch ganz Gilan gesehen. Alles kam her von den unmenschlichen Gelderpressungen, wegen welcher die Landleute in die Wälder und Gebirge entliefen, so daß niemand die Felder sicher bauen konnte, welches denn solche Hungers Noth verursachte. Sie musten sich zum Theil mit Wurzeln ernähren. An dem Astara Flusse nahe unter dem Gebirge 6 Werste von der See, besahen unsrer etliche die von den Russen im Viereck angelegte Vestung, die mit Aussenwerken verstärkt gewesen war. Sie war nicht rasirt, aber ganz mit Weiden und Dornen bewachsen, die Strassen waren mit Feldsteinen gepflastert. In dieser Vestung stunden vor diesem 4 Regimenter, des Mussa Chan grosses Hauß war nahe dabey, lag aber wüste nebst vielen andern Häusern. Ich [illegible], daß die

nemlich Gil oder Schil, und Deſchtawent. Am 26ſten war Raſttag. Am 27ſten März bis zum Strom Lemür 5 Agatſch, 25 Werſte. Wir giengen nicht mehr am Ufer der See, ſondern durch den Wald über 15 Flüſſe, die faſt alle ohne Brücken waren. Sonſt war es ſehr angenehm auf dieſem Wege, und zeigten ſich oft nach den hohen Gebirgen die ſchönſten Proſpecte, hingegen gieng es mit unſrer Equipage deſto unangenehmer her, und ſehr langſam. Wir hatten dazu von der Kura an meiſtens einerley Vieh, das durch die ſchweren Laſten ſchon ſehr abgetrieben, und auf den Rücken aufgerieben war. Die hieſigen Ochſen ſind klein, und konnten nicht viel tragen. Dazu kamen noch die vielen Defileen, Berge, Flüſſe voller groſſen Steine, und ſandigte Ufer, deswegen es ſehr langſam hergieng. Die Bagage kam gemeiniglich erſtlich den andern Tag zuſammen, da der Fürſt ſchon wieder fortritte; darüber denn Menſchen und Vieh viel ausſtehen muſten. Selten traf man auch gute Weide an, daß ſich das Vieh ſatt freſſen konnte. Der dicke Wald ließ wenig Gras wachſen, mit den Reitpferden gieng es eben ſo ſchlecht. Die beſten wurden allemal für den Fürſten genommen, oder in die Arben und Wagen für die groſſen Zelter eingeſpannt, oder mit ſchweren Sachen bepackt. Wann ſie denn nicht mehr fortgehen konnten, und die Rücken ſchon ganz wund gerieben waren, kriegten wir ſie wieder zu Reitpferden, daher kam es, daß viel Bedienten zu Fuß gehen, oder auf Ochſen reiten muſten. Am 28ſten März 6 Agatſch, 30 Werſte, bis an den Fluß Leſſan. Der Marſch durch den Wald war noch viel beſchwerlicher, über Berge, Steine und mehr als 25 Flüſſe und allerley angebahnte Wege, welche ſelten bereiſet werden. Manche Ströme waren ſehr ſchnell, tief und ſteinigt. Die Equipage kam auch erſt den 3ten Tag nach, die Wagen, ſo der Fürſt noch behalten, konnten faſt gar nicht fortkommen, und muſten ſich durch den engen Wald durchreiſſen, davon dann die mehreſten ganz entzwey giengen. Einige waren längſt der See im tiefen Sande gefahren, wodurch das arme Vieh eben ſo wol übel zugerichtet ward. Wir muſten einen Raſttag am Lemür halten, und ſchlugen das Lager auf im Walde zwey Werſt von der See, zwiſchen Bäumen, die uns kaum Platz gaben. Wir ſind niemals den Bergen ſo nahe als heute gekommen, ſo daß oft die Felſen recht über uns hiengen. Die Proſpecte hingegen, welche ſich in unſern Augen zeigten, waren deſto angenehmer. Denn auſſer der Menge von ſchönen Violen, Hyacinthen, Primulis und anderen Blumen, ſahe man mancherley hohe und niedrige Bäume, als den Aſad, welcher der höchſte iſt und eine Tanne übertrift, und härter am Holze als die Eiche iſt, auch einen annehmlichen Geruch hat, wenn man ihn bearbeitet: ferner die Cypreſſen, Wallnuß- und Feigenbäume, die Miruſſa arboreſcens flore rubro, dicke Pommeranzenbäume, die ein Menſch nicht umſpannen konnte, Cedernbäume, Laurocerasum, Maulbeer- und Granatbäume, und viele andere, da ich ietzt, da ſie noch nicht Blätter hatten, nicht erkennen konnte. Die Pommeranzenbäume

ſcheinen wohl nicht wild zu wachſen, weil man ſie nur mehrentheils bey den Dörfern, oder wo ſonſt Leute gewohnt haben antrift, doch in der misandroniſchen Provinz ſollen ſie nebſt Citronbäumen auch wild wachſen. Es ſahe ſehr ſchön aus, unzählig viele hohe Bäume bis an den Gipfel hinauf mit dem grünen Epheu, Hedera arborea, ganz dicke bewachſen zu ſehen, den Miſtel, Viſcum, habe auch häufig auf allerley Bäumen angetroffen. Weil wir am Leſſan Fluß einen Tag ſtehen blieben, gieng ich aus ſpazieren: ich fand einen ſehr dicken hohen Baum, auf und um welchen noch 5 andere wuchſen, nemlich ein Weinſtock, ein Kirſchbaum, ein Feigen- und ein Nußbaum, nebſt dem Epheu: ich fand auch auf dem bemoosten Baum fünferley Kräuter, polypodium, Linguam cervinam, filicem, muſcum und blaue Violen, dergleichen Bäume ohne Zweifel mehrere ſeyn werden. Unter den vielen Steinen am Fluſſe fand ich doch nichts rares, als kleine Stücke von Agath und röthlichen Jaſpis, auch andere colorirte glatte doch unnütze Steine, und ſo war es auch durch ganz Gilan, daß kein Stein aufgehoben zu werden würdig war. Am 30. März 4 Agatſch, 20 Werſte, bis Kergeruth. Wir nahmen den Weg längſt der caſpiſchen See auf dem ſandigten Ufer, und ſtellten das Lager im Walde auf. Man konnte nicht wiſſen, wie viel Flüſſe aus dem Gebürge auf dieſem Marſch herabkommen, weil ſie ſich in die Moräſte, welche mit viel Schilf bewachſen, ergieſſen, und keinen freyen Ausfluß in die See haben. Am 31. Marz. 20 Werſte bis Chules Sera, längſt dem ſandigten Ufer. Am 1ſten April 5 Agatſch, 25 Werſte bis zu dem Dorf Talaſchi-Dulab. Dieſen Tag wandten wir uns von der See ab, und bekamen ſie nicht mehr zu ſehen. Wir ſchlugen uns rechter Hand durch den Wald. Von hier an war der Weg breiter, und an niedrigen feuchten Orten gepflaſtert. Dennoch muſten wir durch 12 Flüſſe und viel beſchwerliche Thäler. Die taliſchinskiſchen Berge haben bey Talaſchi-Dulab ein Ende; es fangen aber andere an, die noch höher, aber oben ganz kahl ſind, welche von der See bey 30 und 50 Werſte abliegen, und weiß grau ausſehen. Bisher hatten wir nur wenig bewohnte Dörfer geſehen; aber je weiter wir kamen je mehr Dörfer, Leute und gebaute Felder trafen wir an. Von Aſtara bis hieher ſahen wir nur wenig Buchsbäume, aber von Talaſchi-Dulab an bis nach Reſcht waren ſie ſehr häufig, und groß gleich einer mittelmäßigen Tanne, auch immer grün, das Aquifolium wächſet auch viel in den Wäldern als ein Kirſchbaum hoch, desgleichen die rare Pflanze, ſo in Gewächshäuſern unterhalten wird, Bruſcus genannt: man ſiehet ſie unter den Bäumen niedrig wachſen. Sie hatte jetzt reife rothe Beeren, die auf der Mitte des Blattes ſitzen. Der Saamen iſt rund wie eine Perl, weiß und meiſt durchſichtig; ſo groß, als ein Erbſe. Ich ſahe auf dieſem Wege einen Weinſtock im Umkreiſe $\frac{5}{4}$ Ellen dicke. In der aſtariſchen Provinz, habe ich doch mehrere und viel dickere Weinſtöcke geſehen. Bis

abgetriebenen Vieh zurück, und wir bekamen aus dem keskeriſchen Diſtrict viel friſchen Vorſpann und Laſtvieh. Es war auch die höchſte Noth da. Ich mag nicht mehr daran gedenken, was ich an meinem Theil dabey leiden müſſen. Es waren bey 200 Kameele bey der Geſandtſchaft, davon bekamen alle 2 bis 3 Stück, ich aber konnte niemals eines einzigen theilhaftig werden, daß ſie meine beſten Sachen hätten tragen können, um ſolche in der See und in den Flüſſen vor der Näſſe zu bewahren. Mein Bitten war umſonſt, und die Officiers, die ſolche vertheilten, durften mir ohne des Fürſten Befehl keines geben. Doch da die Noth am größten wurde, fand ich Hülfe bey dem Mehemendar, den ich curirt hatte; der gab mir auch eines von ſeinen eigenen beſten Reitpferden, und ſo kam ich doch mit dem Meinigen immer glücklich fort, bis wir endlich nach Reſcht gelangten, da unſer Leiden ein Ende hatte, weil der Schach unvermuthet ums Leben gekommen war. Am 2. Apr. bis zur Stadt Kesker 15 Werſte, der dortige Chan kam uns 5 Werſte entgegen. Man ſahe noch die Rudera von dem alten Retranchement, die Stadt ſiehet ſchlecht aus, denn die Häuſer ſind ſehr verfallen. Sie hat ſonſt guten Handel gehabt, welches aus den drey leeren Karawanſarais noch abzunehmen war. Jetzt lagen 200 Mann Uesbeken hier, um Contribution für den Schach einzutreiben. In der Stadt ſelbſt ſind wenig Häuſer: das meiſte machen die leeren Kaufbuden aus. Die mehreſten und beſten Häuſer ſtehen im Gebüſche umher, und nicht wenige ſind mit rothen Dach-Ziegeln bedeckt, die übrigen haben nur Dächer von Rohr und Reißſtroh. Das oberſte Gebürge lag noch voller Schnee. Je näher wir an Gilan kamen, je mehr Dörfer ſahen wir mit Reißfeldern und Plantagen von Maulbeerbäumen. Es iſt kein einziger Bauer in Gilan, der nicht ſolte auſſer ſeiner anderen Arbeit auch Seide bauen. In Kesker kam der rußiſche Conſul Bakunin mit etlichen Kaufleuten dem Geſandten entgegen. Der Capitain Bernhauer gieng mit ihm voraus, um Quartier zu machen.

Am 4ten April 4 Agatſch oder 20 Werſte bis zum Städtgen Kesma. Am 5ten durch die zwey kleinen Städte Fumen und Litſch-Hamadan, bis Reſcht 5 Agatſch oder 25 Werſte; wir blieben aber 2 Werſte von der Stadt ſtehen, und bereiten uns zum Einzug. Auf den zwey letzten Tagereiſen war guter Weg, und die Gegend ſtark bewohnt, wir haben auch viele und groſſe bebauete Reisfelder geſehen. Wir kamen wohl über 12 Flüſſe, aber ohne Mühe: denn diejenigen, welche hohe Ufer hatten, waren mit Brücken von Ziegelſteinen und 2 bis 3 Schwibbogen überbauet. Solcher ſteinernen Brücken waren von Kesker an fünf. Bey Litſch-Hamadan fuhren wir durch einen breiten, aber jetzt nicht tiefen Fluß. Näher bey Reſcht 3 Werſte mußten wir über einen langen Damm $\frac{1}{4}$ Werſte, an welchem ein ſtehendes Waſſer 4 bis 5 Werſte lang zu ſehen war. An demſelben hatten die Ruſſen ehedeſſen ein Retranchement. Am 6ten April hielte die Geſandtſchaft in Galla ihren Einzug

fast in eben der Ordnung, als zu Derbent. Es kam uns eine Menge Volks entgegen, das sich frölich bezeigte, am meisten die Kaufleute und Armenianer, welche unter rußischem Schutz stunden. Wir begaben uns bis zum grossen Maidan oder Marktplatz, da des Gesandten Quartier war, in welchem auch vor Zeiten der General en Chef Lewaschew gestanden hatte. Für das Gefolge der Gesandtschaft waren Quartiere in der Nähe gegeben. Die 2 Dragonercompagnien bekamen das grosse Haus des Babba Chan, und ich neben bey ein Haus allein mit einem feinen Garten, darinn ein hoher Asad und ein Ahornbaum von besonderer Art, (Acer platanus) war, 3 Pommeranzen, auch Pfirschen und Quitten, Feigen und Granatbäume nebst einem hohen Weinstock wuchsen. Die Stadt wird von den Russen Räscht, aber von den Persianern und Armenianern eigentlich Rescht genennet. Sie ist weitläuftig und bey 3 Werste lang. Man kann sie nicht übersehen, denn alle Häuser, die fast alle mit Dachpfannen bedeckt sind, haben umzäunte Höfe von erdenen Wänden und Gärten mit hohen Bäumen besetzt, welche wegen des Schattens wider die grosse Sommerhitze sehr angenehm sind. Die Wände sind wegen des vielen Regens, der hier fällt, mit einem Ziegeldache bedeckt. Etliche Häuser sind von gebrannten Ziegelsteinen, die meisten aber von ungebrannten gebauet, und doch alle schön ausgeweisset. Die Erde, von welcher die Wände gebauet werden, ist leimicht und mit ganz kleinen Kieselsteinen vermischt. Wann es auch viel regnet, ziehet sich doch das Wasser bald in die kiesigte Erde ein, oder läuft ab. Im Herbst und im Winter soll es 4 bis 6 Wochen lang häufig regnen. Der Fluß, von welchem die Stadt den Namen hat, fliesset an ihrem Ende gegen Osten vorbey, ist im Sommer schmal, hat trübes und warmes Wasser, welches die Einwohner wenig gebrauchen; sie haben aber auf allen Höfen steinerne Brunnen, welche alle nicht über 1 oder 2 Klafter tief sind, weil die Stadt niedrig lieget. Doch ist auch das Brunnenwasser mehrentheils schlecht und unrein, zumal, wann es nicht fleißig ausgeschöpfet wird. Ich habe darinn Frösche und Regenwürmer (Lumbricos) sowol lebendig als todt im Menge gesehen. Von solcher Art waren die meisten Brunnen in unserer Leute Quartieren, weil die Häuser leer waren, und lange niemand aus den Brunnen geschöpfet hatte, doch sie machten sich nicht viel daraus, und tranken aus diesen Brunnen. Wir bekamen den Sommer viel Kranken mit hitzigen und Wechselfiebern, Geschwülsten und Durchfällen: und bey allen diesen Krankheiten zeigten sich auch Würme in Menge, mehrentheils durch Erbrechen, und sie waren alle von der Art, wie in den Brunnen waren: niemand der Unserigen hatte zuvor bey sich solche Würmer verspüret. Viele der Einwohner haben über die Brunnen grosse steinerne gebrannte Cylinder gesetzt, und unten umher mit Leimen verschmiert, daß die Frösche nicht sollen hineinkriechen; aber die Regenwürme konnten sie doch nicht abhalten, als welche durch die Erde hineinkommen. Am besten war, wann die Brunnen öfters gereiniget und ausgeschöpft wurden.

ben. Aus den Mauern wächſet Lingua cervina, ruta muraria, trichomanes, und trifolium. Einige werfen zuweilen Salz in die Brunnen, dadurch das Waſſer zu verbeſſern. Am ſicherſten iſt es nicht kalt zu trinken, ſondern allezeit zuvor abkochen zu laſſen. Das beſte und reineſte Waſſer ließ man aus dem Brunnen in der armeniſchen Karawanſaray holen. Die Ziegeldächer ſind alle flach, ſo daß ein Menſch darauf gehen kann. Die Häuſer ſind gemeiniglich von einer Etage mit einer Galerie vorn umher, welche vom Dach mit bedecket wird, um wieder die Hitze Schatten zu haben. Von auſſen ſind die Häuſer nicht anſehnlich, aber inwendig deſto beſſer gezieret, und gegypſet, mit erhabenen Figuren, gemahlten und goldenen Schriften. In den Stuben der Weiber ſiehet man viel Spiegel in die Wände ohne Ramen eingeſetzt. In den Stuben ſind Camine, die Fenſter und Thüren ſind von durchbrochener künſtlicher Arbeit, ohne Glaßſcheiben, welche des Winters mit Papier verklebet werden. In reicher Leute Häuſern findet man auch Glasſcheiben von perſiſcher Arbeit, dicke mit kleinen Scheiben, durch welche aber keiner ſehen kann, ſie geben alſo nur blos das Licht. Weil die Scheiben in den Fenſtern von allerley Farben ſind, als weiß, roth, blau, grün, ſo machen ſie von innen ein ſonderbares Anſehen. Tiſche und Stühle brauchen die Perſianer nicht, die Stuben ſind belegt mit Tapeten oder geflochtenen Matten von Reißſtroh. Solche rein zu erhalten, gehen ſie in Pantoffeln, die ſie bey der Thüre ablegen. Sie ſitzen mit untergeſchlagenen Knien auf Woylocken oder groſſen Küſſen, und gehen in Strümpfen von Tuch. Ihre Zimmer ſind 5 bis 10 Stufen von der Erde erhöhet. In den zwey Häuſern findet man 1 oder 2 groſſe Säle, mit oder ohne Gallerie und ohne Fenſter. Bemittelte Leute haben mitten in dem Saale Fontainen von Marmor oder Alabaſter gemacht, um welche ſie des Sommers ſitzen und ſich erfriſchen. Sie ſehen es ungern, wenn ein Ausländer in Schuhen oder Stiefeln in ihre Zimmer tritt, nicht nur, weil ſie die Tapeten verunreinigen, ſondern auch entheiligen würden, als auf welchen ſie kniend 3 mal ihr Gebet verrichten. Daher heben ſie die Tapeten an der Seite auf, wo der Fremde ſitzen ſoll. Die engliſchen und rußiſchen Kaufleute hatten ſich ſchon nach perſiſcher Art eingerichtet, denn ſie trugen Schuhe von Tuch und Pantoffeln drüber. Es iſt nicht leicht ein Haus an der Straſſe gebauet, ſondern im Hofe, und ſie ſtehen weit auseinander, ſo daß keiner dem andern in die Fenſter ſehen kann, als welches ihnen wegen ihrer Weiber ganz zu wieder iſt. Die Stadt iſt irregulair, und ohne Befeſtigungswerke. Am Fluß Reſcht Schinka, bey der Ueberfarth haben die Ruſſen ein Retranchement gehabt. Der Baſar oder Marktplatz iſt mitten in der Stadt in verſchiedenen Straſſen und 15 Karawanſarayen oder Gaſthöfen, in welchen die fremden Kaufleute einkehren, daſelbſt wohnen und ihre Waaren verkaufen. Jede Nation hat ihren Gaſthof. Jetzt waren ſie wegen des verfallenden Handels wenig bewohnt. Zu unſerer Zeit kam nur eine einzige Karawane aus Tawris an. Von Jsphan und

andern

andern Orten hat man schon seit Jahr und Tag keine gesehen, wegen grosser Unsicherheit, daher stund es mit den Kaufleuten schlecht. Niemand kam ihre Waaren abzuholen, von welchen sie andere dagegen hätten erhandeln können. Mit der rohen Seide, war damals noch der beste Handel, sie war wolfeil, so wie auch alle seidene und baumwollene Waaren; aber man konnte sie nicht anders als für baares persisches Geld erlangen. Waaren nahmen sie nicht dagegen an. Sie mußten Geld in der Geschwindigkeit schaffen, denn des Schachs Executores trieben sie mit grausamen Schlägen dazu an, welches nun schon zum 3ten mal geschahe. Die Einwohner brachten auf den Markt zu verkaufen was sie hatten, den Schmuck ihrer Weiber, Ringe, Armbänder, Ohrgehänge, alte Müntzen, Ducaten, die sie an ihrem Kopfputz getragen, schöne Kleider, ausgenehte Decken, auch sogar die Hemden, die unten umher mit Gold und Seide gestickt waren. Die rußischen und armenischen Kaufleute hatten aber nicht Geld genug, sie suchten bey der Gesandtschaft etwas aufzunehmen, und gaben willig 40, 60, bis 65 Procent, um in Astrachan zu bezahlen. Gedachte Executores, nachdem sie so viel erpresset hatten, als sie gewollt, zogen endlich nach 14 Tagen fort. Ein Theil derselben stund auf dem Hofe neben mir an, wo sie arme Leute zusammen schlepten, ihre Füsse an einen Baum bunden, und sie erbärmlich schlugen. Es war eine Oefnung in der Wand, dadurch ich die Grausamkeit etliche mal mit angesehen habe. Ich klagte dem Gesandten, daß unsere dicht neben an liegende Kranke vor dem Geschrey fast Tag und Nacht keine Ruhe hätten, da ward ihnen angesagt, ruhiger zu seyn, so daß sie nach etlichen Tagen in ein anderes Hauß zogen. Mit dem Handel in Persien gieng es immer schlechter. Unsere Kaufleute konnten von den persischen ihre Forderungen nicht erhalten, weil sie überall fast gänzlich beraubet waren. Bald hernach bekam man Nachricht, daß man auch in Ispahan, Schamachie, Ardewil und Tawris der unsrigen nicht geschont, und alles weggenommen, auch noch Geldstrafen auferlegt hatte. Da der Fürst nun besorgte, es möchte noch ärger werden, so befahl er den Kaufleuten in Reschr, sich bey Zeiten nach Astrachan zurück zu begeben, ihre Sachen schickten sie fort, die meisten aber blieben noch, weil sie Schulden einzufordern hatten, oder auch keine Gefahr zu besorgen glaubten. Den vier englischen Kaufleuten, Mirop, Wilders, Thomson und Bardewit, wurde ebenfalls gerathen, das ihrige zu retten, und wie glücklich wären sie gewesen, wann sie gefolget hätten. Aber sie verliessen sich auf den Schach, der ihnen grosse Privilegien zugestanden hatte.

Unterdessen, da der Fürst vom Schach Nadir Nachricht erwartete, waren wir hier ohne Sorgen. Des Mittags ward von der Gallerie über dem Thor zur Tafel geblasen, und die Musicanten musten auch während der Mahlzeit, wie auch des Abends auf der Gallerie spielen, da kamen die Perser häufig, um unsere Music zu hören:

ren: hingegen lieſen auch unſere Leute zuſammen, wann die Perſer früh und Abends auf dem Meydan, nahe bey uns, mit ihren langen Trompeten ihre ungewöhnliche Muſic erſchallen lieſſen. Der Fürſt kam ſelten aus, und ritte nur wenige male aus der Stadt. Bald Anfangs nach unſerer Ankunft wurden alle Pferde der Geſandtſchaft und unſerer Suite den Perſern anvertrauet, um dieſelben auf gute Weyde zu führen. Sie brachten dieſelben 2 bis 3 Tagereiſen hinauf ins Gebirge, wo die Hitze nicht ſo ſtark iſt, man ſchickte nur einen Dollmetſcher mit, um dann und wann Bericht abzuſtatten. Der Chuleſa beſuchte den Geſandten oft, um ihn zur Fortſetzung der Reiſe anzutreiben, weswegen auch die Proviſionen auf dem Wege nach Miſandron veranſtaltet wurden, aber er fand kein Gehör, weil der Geſandte eine Unpäßlichkeit vorwandte, ſeine vornehmſte Urſache aber war, nicht eher aufzubrechen, als bis der Capitain Poßiet vom Schach zurück gekommen ſeyn würde. Dieſer langte auch endlich am 25ſten April glücklich an, und brachte vom Schach ein Schreiben mit, deſſen Inhalt war, daß er die Geſandtſchaft in Chorafan bey Turſchis empfangen wolle. Der Capitain ſagte, daß er dem Schach über Jsphahan bis Kirman habe nachreiſen müſſen, allwo er nach 3 Tagen nemlich am 13ten März wieder abgefertiget worden. Er habe den Schach nicht zu ſehen bekommen, welcher bey der Stadt im Lager geſtanden, und ihm 150 Ducaten zugeſchickt, mit Vermelden, daß er nach wenig Tagen mit der Armee nach Turſchis in Chorafan aufbrechen wollte, welches auch bald geſchehen, ſo, daß er wirklich daſelbſt angekommen ſey. Man weiß, daß der Fürſt den Capitain Poßiet mit Briefen aus keiner andern Abſicht zum Schach abgeſchickt, als ſich über die beſchwerliche Reiſe und über die Serdars zu beklagen, daß ſie ihn nicht hinlänglich verſorget, weswegen er Anſuchung gethan, zu befehlen, daß er auf der weitern Reiſe nicht Mangel leiden möge. Was der Schach ihm geantwortet, hat er nicht merken laſſen. Man haſ es aber dennoch erfahren, nemlich daß es dem Schach nicht angenehm geweſen, daß der Geſandte ſo früh angefangen, ſich zu beſchweren. Die Serdars hatten ihre Couriers gleichfals abgefertiget, und dem Schach von allem Bericht abgeſtattet. Der Chuleſa hatte zugleich neue Befehle erhalten, nach welchen er den Geſandten wieder erinnerte, die Abreiſe zu beſchleunigen, weil der Schach ſeiner mit Verlangen erwartete. Dagegen machte er aber Schwierigkeiten, das Land wäre ja überall ruiniert und arm, die Leute flüchteten, und wären zum Theil rebelliſch, und wolten des Schachs Befehlen nicht mehr gehorchen, wie der Capitain auf der Reiſe erfahren habe, überdem wandte der Geſandte noch immer ſeine Unpäßlichkeit vor, daß man ihm alſo noch Zeit geben müſſe. Endlich ward mit dem Chuleſa verabredet, die Reiſe noch 2 bis 3 Monate aufzuſchieben, bis der Reiß und anderes Getreide reif geworden. Unterdeſſen nahm der Fürſt heimlich ſeine Masregeln, man konnte aber aus dem nach folgenden erkennen, daß er mit ſich ſelbſt nicht einig war, was er thun ſollte? Es

ſchien, als fürchte er ſich vor des Schachs Grauſamkeit, der ihm vielleicht vorhalten würde, daß er ſich ohne Urſache über den Unterhalt beklagt, und als ob ihm nicht Ehre genug angethan worden. Darum giengen des Fürſten Anſtalten dahin, ſich von Reſcht weg zu machen. Es ſtunden auf der See bey Senſili, eigentlich Enſili, 11 rußiſche Schiffe. Er gab vor, er wollte ſich derſelben gebrauchen, die ſchwereſte Equipage der Geſandtſchaft darauf zu laden, und nach Aſtrabath zu überbringen, ſelbſt aber ganz leichte zu Lande dahin folgen. Dieſer Vorwand war dem Chulefa auch wahrſcheinlich, und befriedigte ihn, er wolte auch Pferde bis Peribaſar und Fahrzeuge (Kirſchims) bis Enſili zum Transport geben. Der Fürſt aber ſchwieg dazu ſtill, und ließ einen Theil der Dragonerpferde kommen, und in der Geſchwindigkeit des Nachts ſeine Equipage nebſt den Präſenten für den Schach, in aller Stille abführen, nach Peribaſar 12 Werſte, und von da auf den Kirſchim über den Golfo 20 Werſte nach Enſili, und von dannen ſie nach und nach auf die rußiſchen Schiffe bringen. Wir konnten noch nicht einſehen, was das bedeuten ſollte. Nach ein paar Tagen bekamen die 2 Dragoner-Compagnien und alle übrige von der Geſandtſchaft Befehl, ihre Sachen gleichfals in der Nacht fortzuſchicken, durch dieſelben Dragoner Pferde, und damit es die Perſianer nicht merkten, ſollte niemand von ihnen Pferde dazu miethen. Der Fürſt hatte ſchon ſeit 2 Wochen die Pforte ſeiner Wohnung verſchlieſſen laſſen, die Muſic hörte auf, und es gieng ganz ſtille zu, er befahl uns allen, nicht mehr auf die Straſſen oder auf den Baſar zu gehen, um was zu kaufen. Wie er nun ſchon alles fort geſchaffet hatte, verordnete er den Abend zuvor, daß ſich früh morgens alle Officiers bey ihm verſammlen ſollten, um ſpaziren mit ihm zu reiten, das geſchahe am 17ten May, und er ritte mit ziemlicher Eilfertigkeit gerade nach Peribaſar, wo ſchon eine Schaluppe von unſern Schiffen bereit war, die ihn nach Enſili über brachte. In dem er hinaus zur Stadt ritte, ſchickte er den Marſchall Bereſin zum Chulefa, mit dem Beſcheid, daß er auf Anrathen des Medici, wegen ſeiner und der Geſandtſchaft Geſundheit, ſich in die freye Luft begeben, und zu Enſili im Lager ſtehen wollte. Ich muß bekennen, daß ich dem Fürſten keine Krankheit angemerket, und daß er mich auch gar nicht um Rath gefraget, auch hatten wir bey der ganzen Geſandtſchaft nur 6 Kranke, daß alſo der Geſundheit wegen gar nicht nöthig geweſen wäre, die Stadt zu verlaſſen, da wir in wolbedeckten Häuſern wieder die groſſe Hitze, wohneten. Der Fürſt hatte aber auch eine Nebenurſache hinaus zu ziehen, die Officiers ſollten nicht alles aufkaufen. Er ſelbſt ließ hernach von den ſeinigen einige nebſt dem Dolmetſcher zurück, um zu vigiliren, was zum Verkauf gebracht wurde. Ja als auch einige mit Waaren zu uns hinaus nach Enſili kamen, ließ er ſie abweiſen, ſo daß niemand von uns etwas kaufen konnte. Den Chulefa befremdeten nun des Geſandten Veranſtaltungen, er kam alſo nach Peribaſar, aber zu ſpät; er traf nur noch etliche Officiers an, und den Bereſin,

der

ber abermals sagen mußte, daß der Gesandte nicht weg gehen, sondern im Lager stehen würde. Doch er wollte es nicht glauben, weil er wol wuste, daß alle Geräthschaft schon auf die Schiffe gebracht war, und bezeigte sich bekümmert, daß der Schach ihm alle Schuld beymessen würde. Darauf ritte er mit dem Mehemendar zurück. Ich blieb mit Poßiet und Rahse nebst den Kranken zuletzt, bis den andern Tag, da wir erst Pferde bekamen, und des Nachmittags wegritten. In der Stadt blieben zurück der Assessor Feodor Lwowitsch Tscherkessow, und der Lieutenant Tschelischtschow mit den 20 Pferden, und 2 Dolmetschern wegen der Provision, desgleichen der alte und neue Consul nebst den Kaufleuten; welche sich gar nichts befürchteten. Der Weg nach Peribasar war angenehm, erst kam man durch Reißfelder 2 Werste lang, und und denn durch lauter Wald, welcher nun völlig grünete. Vom halben Wege an fliesset der Bach zur rechten von der Stadt her. Peribasar bestehet aus zwey langen Häusern, die gegen einander über stehen, in welchen bis 16 Stuben sind, darinn die Kaufleute ihre Güter so lange verwahren, bis sie solche auf die Schiffe, oder nach der Stadt bringen können. Die 2 Lager-Häuser, gehören einem persischen Mann, der nicht weit davon wohnte, und sie einem Armenianer verpachtet hatte, den man Korkmas d. i. einen Riesen, weil er lang war, nannte, welcher die Reisenden mit Victualien versorgte. Der Capitain Bernhauer war bestellt mit etlichen Dragonern so lange daselbst zu bleiben, bis alles nach Enssili übergeführet worden. Dieser sagte, daß wir die Nacht auf guter Huth seyn müsten, weil sich einige Persianer zusammen rottirt hätten, welche den Rest der Suite überfallen wollten, es war aber falsch und aus unnöthiger Furcht erdacht. Ich fand da den alten ehrlichen Armenianer Serje Salomonow, welcher sich fertig machte, mit seinen Gütern auf seinem eigenen Schiffe nach Astrachan zu reisen. Am 19 May, da die Schiffböthe und Kirschims zurück gekommen waren, fuhren wir ab, durch einen Fluß mit Schilf bewachsen 3 Werste, dann kamen wir in den Sinum, und brachten 5 Stunden bis Enssili zu. Da fand ich nun die Gesandtschaft im Lager stehen zwischen Gärten am Ufer der See. Der Fürst hatte seine Kibitke mitten in einem leeren Garten gestellt. Am folgenden Tage musten wir uns alle um ihn herum ganz enge beysammen lagern. Wegen des Zauns hatten wir nicht freye Luft und Wind, so daß wir bey der Hitze sehr schmachten musten. Was nun von der Equipage noch übrig war, auch sogar unsre und der Dragoner-Sättel, musten wir einpacken, und eilfertig Tag und Nacht fort auf die Schiffe schicken. Wir durften nicht mehr als ein Kleid am Leibe, und ein paar Hemden nebst Bettzeug zurück behalten. Was war nun anders daraus zu schliessen, als daß der Gesandte nach Astrachan zurück gehen wolte. Alle Stunden vermutheten wir Befehl, uns selbst zu Schiffe zu begeben, es gieng so verworren zu, daß niemand wissen konnte, auf was für Schiffe unsre Sachen gebracht werden sollten. Nach 3 Tagen ward uns eine Schrift

gewieſen, nach welcher die Schiffe eingetheilt wurden; auf welche ein jeder ſich begeben ſollte. Auf ſolche Weiſe erwarteten wir täglich abzuſegeln, allein vergeblich. Der Fürſt mochte bedacht haben, was ſolches Unternehmen für einen Ausgang gewinnen, und was der rußiſche Hof dazu ſagen würde, wenn er unverrichteter Sachen ohne hinlängliche Urſache zurück käme. Am 22ſten May kam der Chulefa nebſt dem Mehemendar zum Geſandten, und hatten eine lange Unterredung, wegen der Abſichten deſſelben, warum er die Stadt verlaſſen ꝛc. Es ward zugleich ausgemacht, daß der Mehemendar ferner die nöthigen Portionen verſchaffen, und nach Enſili ſchicken ſollte. Die Hitze ward nun täglich ſtärker, und deſto empfindlicher für uns in einem eingeſchloſſenen Orte. Die Gemeinen machten ſich Hütten, von grünen Zweigen. Das half aber wenig, die Hitze abzuhalten, die Nächte waren nicht viel kühler, dazu kamen noch die Mücken, die uns weder weder Tag noch Nacht Ruhe lieſſen: denn das Lager ſtund nahe wo das Rohr wächſet, nach der Seite des Meerbuſens. Die 2 Brunnen, 30 Schritte von der See, waren ein wenig ſalzigt, gaben aber viel Waſſer, inſonderheit wann die Wellen hoch giengen, die 13 Schiffe verſorgten ſich mit Waſſer aus dieſen Brunnen. Zu Enſili findet man nichts anders, als etliche niedrige lange Häuſer, wo die Kaufleute ihre Waaren hinlegen können, bis ſie ſolche weiter transportiren. Es wohnen auch nicht weit davon einige Perſianer, welche Gärten haben, Fiſche in dem Buſen fangen, auch Kirſchims halten, die Güter nach Peribaſar überzubringen. Enſili liegt am Ende einer ſehr ſchmalen Halbinſel, die oft nur ¼ Werſt breit iſt und bis Kesker an 25 Werſte reicht. Sie iſt hier und da mit niedrigen Bäumen als Ellern, Granaten, und Dornen (Paliuro) bewachſen. Drey Werſte von der Meerenge, die nur 1 Werſt breit, iſt eine Linie gezogen, wieder die Einfälle der Taliſchinzen. Die Schiffe können nicht mehr durch die Meerenge kommen, wie vor dieſem, ſondern müſſen in der freyen See 2 bis 3 Werſte entfernt ſtehen bleiben. Die Zeit ward uns lang, wir giengen öfters aus an den Seeſtrand, und fanden allerley glatte figurirte Steine, auch weiſſen oder milchfarbigten Achat, und Muſcheln. Hier wuchs im ſandigten Ufer der ſogenannte perſiſche Thee, Convolvulus Perſicus, häufig. In Enſili ſpeiſeten wir, wie zuvor, im Tafelzelt, wurden aber viel ſchlechter tractirt. Unſer Getränk war ſauerer Wein oder auch Eßig mit Waſſer gemiſcht. Ich brachte für mich Wein aus der Stadt mit. Der Geſandte nahm vom Mehemendar an Proviſion wenig, lies ſich aber das übrige mit Gelde bezahlen, Ochſen und Schaafe hatte er noch etliche 100 Stück, davon er uns noch lange ſpeiſen konnte: er ließ davon den Leuten auf den Schiffen verkaufen. Holz muſten unſere Dragoner auf kleinen Fahrzeugen aus dem Meerbuſen vom Fluß Samowka 20 Werſte herholen mit gröſter Beſchwerlichkeit bey der groſſen Hitze. Bey ſolcher Lebensart fiengen unſre Leute an krank zu werden, ſo daß täglich 10, 15, bis 20 aufs neue befielen. Die Krankheiten verſchonten faſt

kei-

keinen, und ſie kamen eben ſowohl unter des Fürſten Bediente und die Officirers, als unter die Gemeinen. Der Fürſt blieb in ſeiner Kibitke, hatte ſich in drey Wochen nicht ſehen laſſen, und aß allein mit ſeinem Chirurgo. Es durfte niemand zu ihm kommen, als dieſer, und Bereſin nebſt dem Lieuten. Grablinow von der Flotte, auch der Secretaire Tſchekalewsky nicht, welchen der Fürſt in Verdacht hatte wegen ſeines arretirten Schwagers des Reſidenten Bratiſchow, welchen er nach Aſtracham geſchickt, und den Aſſeſſor Tſcherkeſſow an deſſen Stelle geſetzt hatte. Ich will hiebey die Umſtände von dieſem bisherigen Reſidenten anführen. Er war in jüngern Jahren nebſt Tſchekalewsky und etlichen andern, nach Reſcht geſchickt, um Perſiſch, Türkiſch und Arabiſch zu erlernen, und er ward hernach Translateur bey dem rußiſchen Reſidenten Kaltiſchkin, welcher 1743 in Derbent ſtarb, an deſſen Stelle er geſetzt wurde. Da hielte er ſich nun bey dem Schach Nadir auf, und folgte ihm allenthalben bis Tyran, von da begab er ſich nach Genſcha, bis der Schach wiederkommen würde. Hier ward er krank, und man berichtete, er ſey melancholiſch geworden. Man ſchickte ihm den Aſſeſſor Tſcherkeſſow zur Hülfe, der ein durchtriebener Vogel, ein Kabardiner und jetzt griechiſcher Religion war, und ſich beſtändig in Aſtrachan aufgehalten hatte, wo er auch tatariſcher Richter geweſen war. Er ſagte mir, die Krankheit des Reſidenten ſey von beygebrachtem Gift entſtanden, und hernach durch ein Geſchwür am Halſe wieder vergangen, welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe. Er war offenherzig, frey, machte etwas von ſeinem Character, lebte wohl, liebte aber dabey den Trunk, und wenn er getrunken hatte, war er ſehr freygebig, welches ſich der Aſſeſſor zu Nutze machte, und die beſten Pferde mit perſiſchen Reitzeuge von ihm erhielte. Nächſtdem gab er Acht auf alle ſein Thun, und wollte in Erfahrung gebracht haben, daß der Reſident dem Schach unerlaubte Nachrichten vom rußiſchen Reich mitgetheilet habe, weswegen er von ihm ſo groſſen Gehalt nemlich 2500 Rubel jährlich bekäme. Dieſes und daß er ſich dem Trunk ergeben, hatte Tſcherkeſſow dem Fürſten Golizin nach Aſtrachan berichtet, welche Anklagen aber nicht gleich bey ihm ſtatt zu finden ſchienen. Denn als der Reſident von Derbent an der Geſandtſchaft folgte, bezeigte er ſich freundlich gegen ihn, und gab ihm zum öftern Commißionen an die perſiſchen Serdars auszurichten. Nach und nach ward der Fürſt gegen ihn kaltſinniger, je mehr ihm vielleicht etwas übels von deſſelben Betragen berichtet worden war, wie er auch ſelbſt bemerkt hatte, daß er im Trinken nicht mäßig ſey, im welchen Stück er freylich manchmal zu viel that. Dieſes alles hatte der Fürſt nach St. Petersburg geſchrieben, um zu urtheilen, daß man ihm das Amt nicht anvertrauen könnte, und daß beſſer ſey, den Tſcherkeſſow an ſeine Stelle zu ſetzen. Darauf hatte er nun in Reſcht die verlangte Reſolution erhalten. Als wir nach Enſili kamen, ließ der Fürſt nach 8 Tagen den Reſidenten zu ſich fordern, und zeigte ihm an, daß er ſich ſogleich zu Schiffe begeben, und nach

Aſtrachan abgeführt werden ſollte. Das muſte auch noch in der Nacht geſchehen, ohne daß er Zeit bekam, wegen ſeiner Equipage in Reſcht gehörige Diſpoſition zu machen. Er hatte bey 30 Maulthiere, deren jedes ihm 70 bis 100 Rthlr. gekoſtet hatte, und 15 Pferde nebſt andern Zubehör und vielen Bedienten. Darinn beſtund ſein ganzer Reichthum. Alle dieſe Thiere giengen bald hernach, wie auch alle übrige von der Geſandtſchaft verlohren, davon noch Meldung thun werde. Der gute Reſident wurde alſo mit etlichen Dragonern durch den Lieutenant Tſcherbatſchow auf das Schif des armeniſchen Kaufmanns Serje Salomonow gebracht, welchen nach 2 Tagen der Lieutenant Suchoi Kabülin ablöſete, und mit dem Reſidenten nach Aſtrachan abſeegelte, von wannen er bis Moſcau begleitet wurde. Daſelbſt iſt er 2 Jahre verblieben ohne Arreſt, und ohne verhört zu werden, bis er endlich nach St. Petersburg kam. Da blieb er etliche Jahre auſſer Dienſt, hernach ward er wieder mit Obriſten Character im Reichscollegio beſtellet, und ungefähr 1755 zum chineſiſchen Kayſer geſchickt. Nach ſeiner Wiederkehr ward er ins Staatscomtoir, und nachgehends in das Manufacturcollegium als Vicepräſident geſetzt, wobey er ſich noch jetzt befindet. Der Secretair Tſchekalewsky ſein Schwager, ein kluger Kopf, ſagte mir, daß er fälſchlich von Tſcherkeſſow wäre angegeben worden, und daß ſich ſeine Unſchuld zeigen würde, wann man die Sachen genau unterſuchen wollte.

Ungeachtet nun zu Enſili der Kranken immer mehr wurden, ſo hatte doch der Fürſt noch nicht Luſt von dannen zu gehen, und ließ aus eigener Ueberlegung weiter vom Ufer andere Brunnen graben, und daſelbſt ein Lazareth zu bauen anfangen: dazu muſten die Dragoner das Holz bey ſo groſſer Hitze 20 Werſte herbringen, aber das gab den armen Leuten vollends den Reſt. Sie wurden häufiger krank, und fiengen an zu ſterben. Unter ſolchem Elende ließ mich der Fürſt zuletzt am 16 Jun. rufen, und fragte wie zu rathen und zu helfen ſey. Ich antwortete kurz, wir müſten weg von hier, um andere Luft und Waſſer zu bekommen, und unſre Leute wieder unter Dach bringen, damit ſie der unerträglichen Hitze nicht mehr bloß geſtellt wären, (die Hitze erreichte faſt täglich den höchſten Grad 96 und drüber nach dem fahrenheitiſchen Thermometer,) oder wann ja die mir unbekannten Umſtände nicht zu lieſſen, wieder nach Reſcht zu gehen: ſo müſten wir wenigſtens das Lager auſſer dem Garten in freyer Luft aufſchlagen. Der Fürſt willigte darein. Ich, mit Poßiet und Capitain Bernhauer waren die erſten, die hinausgiengen. Es war aber alles zu ſpät, und täglich wurden mehrere krank. Nach 6 Tagen berief er mich wieder, und befahl mit den 80 Kranken nach Peribaſar überzufahren, und daſelbſt Häuſer für ſie auszuſuchen, er ſelbſt wollte mit den Geſunden zurücke bleiben. Am 23 Jun. fuhr ich nebſt dem Sub Chirurgus Rahſe ab, der Fürſt aber, da ihm früh morgens noch viel mehr Kranken aufs neue angemeldet wurden, brach denſelben

Tag

Tag mit der ganzen Suite schleunig auf, und kam nach Peribasar, und ritte am 24sten in der Nacht, nach Rescht. Ich mit den Kranken muste auf Wagen und Pferde warten, da ich denn erstlich über drey Tage daselbst ankam. Ob wir nun gleich wieder in gute Häuser eingezogen waren, so wollte es doch so geschwinde nicht besser werden; vielmehr bekamen wir nach 3 Tagen schon über 200 Kranke, ohne die Officiers, Dollmetscher ꝛc. Die Krankheiten waren Febres ardentes, quartanae, scarlatinae, urticatae, diarrhoeae und dysenteriae, auch zuletzt hydropes; an welchen gar bald 30 Mann in die andre Welt giengen, und das betraf auch den Capitain Bernhauer, welcher an dem Petechialfieber den 15ten Tag verstarb, und von mir und den Engländern zu Grabe begleitet wurde, welches schon nach des Fürsten Abreise geschahe. Da es nun so zugienge, und dem Fürsten selbst bange wurde, resolvirte er abermal Rescht zu verlassen; und sich nach Astrachan zurück zu begeben, welches auch geschahe. Er gab mir schriftlichen Befehl, nebst dem Sub-Chirurgus Rahse mit den Kranken zurück in Rescht zu bleiben, und so zog er am 3 Jul. von uns ab und fort, und am 5ten seegelte er schon ab. Da war ein Jammer zu sehen! die Kranken wollten gern mit, und stellten sich stärker an, als sie waren, insonderheit des Fürsten Bediente und die Officiers. Es gieng auch ein guter Theil mit, aber viele fanden ihr Grab in der caspischen See, darunter auch der Conditor Ulrich war. Am besten fuhren diejenigen, welche bey uns blieben; nemlich der Capitain Stalipin, der Lieutn. Putelow, und Fähnrich Karabonow, der Koch des Fürsten und 160 Kranken. Der neue Resident Fedor Lwowitsch Tscherkessow, und die beyden Consuls nebst den Kaufleuten blieben in Rescht, welche bessere Zeiten erwarteten, aber vergebens. Der Resident logirte sich nebst unsern Kranken in das grosse Hauß, in welchem der Gesandte gewohnt hatte. Er ließ die Mauer um den Hof ergänzen, und wir nahmen vom Consul 4 einpfündige Canonen zu uns, und stelleten zwey gegen die Pforte und 2 in die Fenster am Maydan, zu unsrer Sicherheit, und thaten dem Befehlshaber der Stadt zu wissen, daß wir zu weilen schiessen würden, bloß um unsere Leute zu exerciren. Wir hörten bereits von vielen Orten her grosse Unruhen, und es thaten sich schon in der Stadt 2 wiedrige Partheyen hervor. Bald hernach ward berichtet, der Schach sey umgebracht worden; doch muste man die Bestätigung erwarten. Unsere Kranken besserten sich anfangs wenig, und es sturben fast so viele, als gesund wurden. Endlich wurden auch der Subchirurgus, der Discipul, und die 3 Compagniefeldscheers krank, und ich muste mich mit so vielen schweren Kranken allein plagen. Am 8 Jul. war die Reihe auch an mir, denn ich bekam febrem quotidianam heftig 3 Tage nach einander, aber damit hörte es auf, und nach 8 Tagen war ich wieder gesund. Doch bekam ich nachher einen anderen Zufall, mit welchem auch alle Gesunden, und die meisten Kranken befallen wurden. Er bestund nur in einem Ausschlag am ganzen Leibe, fast der

febri

febri vrticatae gleich mit viel kleinen Geſchwüren, die beynahe den Pocken ähnlich waren, aber vergiengen, und anderswo wieder häufiger ausſchlugen. Sie verurſachten ein unerträgliches brennendes Jucken, jemehr man ſich rieb, oder auch in der Badſtube badete, und erhitzte, je ärger ward es, doch war weiter keine Gefahr dabey. Die Einwohner und Fremden, die hier ſchon etliche Jahre gewohnt, bekamen den Ausſchlag nicht mehr. Ich hatte davon nicht eher Erleichterung als im September da die Luft friſcher ward; wiewohl ich denſelben auch im Winter verſpürte, ja auch 2 Sommer hernach bis Moſcau, doch nicht mehr ſo ſtark empfand. Man verglich dieſen Ausſchlag mit dem, den ich oben bey Baku beſchrieben habe. Unter allen dieſen kümmmerlichen Umſtänden, brachten wir nun zu, bis in den Septemb. Monat. Nach des Schachs Tode ward unſre Noth vergröſſert, und es wurden ganz und gar keine Victualien mehr geliefert, und es war auch für Geld nichts zu haben, alles ward rebelliſch, niemand durfte vom Lande etwas herein bringen, die Buden waren zu; und wir eingeſchloſſen. Niemand konnte ſicher ausgehen. Hierauf machte mit Unterſchrift der Officiers eine Vorſtellung an den Reſidenten, daß er uns ablaſſen möchte, weil es an gehörigen Lebensmitteln mangelte, die Kranken zu ernähren und zu verpflegen, auch von Arzeneyen wenig mehr übrig ſey, auſſerdem wären wir, die wir andre curiren ſolten, ſelbſt krank, und die Noht dürfte nach aller Wahrſcheinlichkeit immer gröſſer werden. Der Reſident machte gar keine Schwierigkeit, und ließ mich nach Enſili fahren, um von den 4 übrigen Galliotten die zwey beſten auszuſuchen, welche ſich für die Kranken am beſten ſchicken würden. Das geſchahe am 7ten Aug. auf der Poſtſchalouppe, und ich kam noch an demſelben Tag wieder. Wir hatten noch 80 Kranke, und der halbgeſunden waren auch ſo viel. Der Reſident behielt zu ſeiner Wache 14 Mann, und die 19 Pferde, die für den Schach beſtimmt waren. Hierauf nahmen wir Abſchied, und reiſeten mit Freuden am 9ten Aug. ab nach Peribaſar, am 10ten nach Enſili. Hier blieben wir etliche Tage, bis alles eingeſchiffet war. Der Meerbuſen iſt von Peribaſar 20 Werſte breit, und bis gegen Kesker hin 30 Werſte lang, wo der Fluß Somowka hineinfällt. Der Buſen flieſſet bey Enſili in die See durch die Baaken, wo es bey ſtillem Wetter ſehr untief, und mit Böten kaum überzufahren iſt. Die Wellen haben ſeit mehrern Jahren viel Sandbänke verurſachet. Aber die Perſianer ſagen, daß die See alle 30 Jahr ſteige und falle, da man denn zu gewiſſen Zeiten mit Galliotten in den Buſen hineinfahren könne. Auf Enſili wohnet niemand, als etliche Armenianer, die es unterhalten. Sie haben einen groſſen Garten, in welchem ſie Gurken, Melonen und Arbuſen pflanzen. Dieſe letztern waren eben reif, und wir nahmen eine Parthey mit auf die Reiſe. Sie waren alle groß, roth und länglicht rund, von treflichen Geſchmack. In dieſem Garten ſtund der Conſul Bakunin den ganzen vorigen Sommer, und hatte etliche Kammern von

Rohr

Rohr und Stroh, auch einen hohen Thurm von 3 Etagen mit Rohr bekleidet aufgeführet, auf welchem es gar luſtig und angenehm zu wohnen war, auf welchem wir auch dieſe letzten Tage wohnten, und uns weit umſehen konnten. Vor einem Jahr thaten die Taliſchinzi auf dieſen Strich Landes einen Einfall, und beraubten die auf demſelben wohnende arme Leute, verbrannten ihre Rohrhütten, nahmen auch einen von des Conſuls Soldaten weg. Dieſe auf der Halbinſul wohnenden Leute, haben in ihrer Sprache einen beſondern Dialect, den andre Perſianer wenig verſtehen ſollen. Vor 3 Wochen ſtarb hier ein bemittelter Perſianer eines ſchleunigen Todes, er hielte Kirſchims, war grauſam, und lebte meiſtens vom Raube. Er hatte kurz vor ſeinem Ende noch im Zorn jemanden erſchlagen, und aus dem Kirſchim ins Waſſer geworfen. Die Armenianer verſicherten, daß er ſeit einigen Jahren über 20 Menſchen umgebracht. Der Conſul Bakunin hat ihn einsmals nachdrücklich abgeſtraft. Der jetzige Befehlshaber von Reſcht Aga Haſſan hatte beſtelt, dieſen Kerl aufzufangen, und ihm ſeinen Lohn zu geben. In den vorigen Jahren, als der General Lewaſchew in Gilan commandirte, ſtund zu Enſili allezeit ein ſtarkes Commando von Soldaten, zur Bedeckung des Proviants und der Waaren, die da aus und eingeladen wurden. Er ſchickte aber die ſchlechteſten Leute hieher, die etwas verſehen hatten, weil er wuſte, daß dieſer Ort der ungeſundeſte in ganz Gilan war; welches unſere Geſandtſchaft gleichfalls zur Gnüge erfahren hat. Stenko Raſin, hat ſich mit ſeinen räuberiſchen Koſaken hier auch aufgehalten, und bey der Mündung einen runden ſteinernen Thurm, 30 Schritte im Durchmeſſer, aufgeführet zu ſeiner Sicherheit, davon die Rudera noch zu ſehen waren. Es gibt wie in ganz Gilan, alſo auch auf der Halbinſel, nicht wenig Schlangen. Der Geſandte hatte eine Katze bey ſich, welche die Schlangen fieng, todt biß und liegen ließ. Unſere Officiers, die in den erſten Jahren mit in Gilan geweſen waren, ſagten, es gäbe daſelbſt Schlangen, die Füſſe hätten, und auf den Dächern herum liefen, das habe ich aber falſch befunden. Wahr iſt es, daß ſie auf die Dächer kriechen, welche flach gebauet ſind. Sie kommen von den niedrigen Nebengebäuden hinauf, und ſuchen die jungen Sperlinge unter den Dächern auf, welches ich ſelbſt in Reſcht in meiner Wohnung geſehen habe. Eine Schlange ſchlung ſich mit dem Kopfe vom Ziegeldach herab in ein Sperlingsneſt, mit dem Schwanze hielt ſie ſich oben feſt, ſobald ſie aber in das Neſt mit halben Leibe gekommen war, ließ ſie den Schwanz herab hangen. Ueber eine Weile kam ſie wieder heraus, ſchlung ſich wieder auf das Dach, und kroch weg; aber dazu brauchte ſie keine Füſſe. In dem Meerbuſen giebt es allerley Fiſche, als, groſſe Karpfen, Störe, Weiſe und ſchöne groſſe Braſſen, welche die Perſer gerne eſſen, ſie ſind aber rar und theuer. Am Ufer zu Enſili gab es die Menge kleiner Fiſche, mit dicken Köpfen, die ſchmeckten wie Gründlinge. Unſere Leute angelten ſie, und bunden zu 3 bis 4 Angelhaken an einen Angel, welche ſie auf einmal

herausgezogen, und in kurzer Zeit ein gutes Gericht fingen. Ich habe zu Peribaſar und an andern Orten, eine ſonderbare Art von Netzen geſehen, mit welchen ſie Fiſche fangen. Es iſt geſtrickt in Figur eines Coni, hat unten im Durchmeſſer 1 bis $1\frac{1}{2}$ Klaftern, woſelbſt über 200 Kugeln von Bley angebunden ſind, oben in der Spitze iſt ein langer Strick befeſtiget. Damit gehen ſie nun auf ein hohes Ufer, oder auf eine Brücke, oder auf ihr Fiſcher-Boot. Wenn ſie nun ein oder mehr Fiſche erblicken, ſie mögen oben oder unten ſchwimmen, ſo nimmt einer das Netz oben bey der Spitze, drehet es auf eine geſchickte Art herum, daß es ſich ganz ausbreitet, und über die Fiſche ſchleunig bis auf den Grund nieder fällt, und ſie einſchlieſſet. Dann hebt der Fiſcher das Netz in die Höhe, da kommen dann alle Kugeln zuſammen, ſchlieſſen es feſt zu, und ſo ſind die Fiſche gefangen, worauf ſie es aus dem Waſſer ziehen, das Netz unten öfnen, und die Fiſche herausnehmen. Der Meerbuſen iſt rund umher mit hohem Rohr und Schilf bewachſen, unter welchem man ein ſeltenes fremdes Gewächſe antrift. Ich habe davon nur die Frucht zu Reſcht geſehen, welches die Landleute zu Markte brachten, ich kaufte davon und nannte ſie See-Nüſſe, weil ſie den Haſſelnüſſen an Geſchmack und an Gröſſe ziemlich gleichten. Nach mehreren Jahren erfuhr ich, daß dieſe Pflanze Nelumbo Tournefortii ſey. Sie wächſet auch ohnweit Aſtrachan unten bey Tſchetire Bugar, bey dem Ausgange der Wolga, von wannen ſie die Indianer brachten. Dieſe Nüſſe habe ich zu St. Petersburg im mediciniſchen Garten in einen Graben ſetzen laſſen, davon etliche aufgiengen, aber nur Blätter kriegten. Von raren Vögeln und Thieren in Gilan, habe nicht viel in Erfahrung bringen können, weil wegen der Unruhe im Lande man ſich nicht ſicher weit weg begeben konnte. Ich will nur bemerken, daß die dortigen Ochſen alle vorn bey den Schultern auf dem Rücken einen fleiſchichten Höcker haben, und daß es in den Wäldern groſſe Stachelſchweine und grüne wilde Hüner giebt, ſo groß als ein Birkhuhn. Gänſe giebt es ſehr viel, und die Armenianer ſagten, weil da der Sommer lange daure, ſo brüteten ſie 2 bis 3mal Junge aus.

Ich will die Beſchreibung meiner Reiſe nach Aſtrachan etwas aufſchieben, und zuvor die Unruhen beſchreiben, die zu meiner Zeit noch vorgefallen ſind, und zwar zuerſt mit dem Conſul Bakunin. Er hatte den Arapow vor 5 Jahren abgelöſet, welcher mit dem engliſchen Capitain Elton den erſten Streit gehabt, worüber derſelbe die engliſche Compagnie verließ, und in des Schachs Dienſte über gieng. Bakunin ein rafinirter und dreiſter Mann, welcher in Conſtantinopel Legations-Secretair geweſen war, machte den Kaufleuten, inſonderheit den engliſchen viel zu ſchaffen, welchen er die groſſen Vortheile, die ſie vom Schach erhalten, mißgönnete. Es waren ſchon zuvor bey dem Geſandten über ihn von den Kaufleuten und dem Reſidenten Bratiſchow Klagen angebracht worden, weswegen ein neuer

Conſul,

Conſul, ein Capitain von der aſtrachaniſchen Beſatzung, ankam, dem er ſein Amt zwar abtrat, aber die Schriften ſobald nicht abgeben wollte, und dieſerwegen eine Unpäßlichkeit vorgab. Da ihm aber der Fürſt beſtändig anlag, und zugleich hart begegnete, ſetzte er ſeinen Kopf auf, zog ſeinen Degen aus, und legte ihn zu des Fürſten Füſſe nieder mit den Worten: daß er es ihm in keinem Stücke zu Dank machen könne, er entſage hiermit allen Geſchäften, und ſtehe für keine Verantwortung. Er möchte ihn nur nach Rußland ſchicken; da wollte er ſich vor dem Reichscollegio verantworten Die geheimen Befehle werde er nicht aus ſeinen Händen laſſen. Hierauf kam er nicht mehr zum Fürſten, dieſer aber ließ ihn nicht ab. Er kam aber nach Aſtrachan im folgenden Sommer: da er vernommen hatte, daß der Geſandte nach Moſcau abgereiſet ſey, ſteckte er einen andern Degen an, und gieng ebenfals nach Moſcau. Es iſt weiter keine Unterſuchung vorgenommen worden, und er kam nach etlichen Jahren beym Reichscollegio, wie zuvor, in Dienſt. Man ſchickte ihn 1759 zu dem neuen kalmukiſchen Chan, den Eyd der Treue von ihm abzunehmen, und nicht lange hernach ließ er die Dienſte fahren. Neben bey bemerke ich noch, daß zu Reſcht bey der catholiſchen armeniſchen Gemeine 2 Jeſuiten waren, davon der eine alte von 60 Jahren, ſchon bey 30 Jahre lang in Perſien ſich aufgehalten hatte. Sie hatten in ihrer Wohnung eine feine Kirche. Im April kam ein Pater Capuziner Damianus genannt an, welcher wieder zu ſeiner Gemeine nach Tawris reiſete. Dieſer Pater gab ſich mit der Medicin ab, und hatte ſich ſeit 3 Jahren bey dem Ali Kuli Chan, des Schachs Brüdern Sohn aufgehalten, welchen er, wie er vorgab, von der veneriſchen Krankheit curirt hatte; wofür er ihn beſchenkt, und mit einem Kleide (Chalat) und einem Turban oder Mütze begnadigt hatte: die Mütze trug er beſtändig, und rühmte den Ali Kuli Chan als einen freundlichen Herrn. Dieſer 26jährige Herr, der den Trunk liebte, war es, der den Schach Nadir umbringen ließ, davon ich nun bald Nachricht geben werde. Die catholiſchen Paters accommodirten ſich in der Kleidung nach perſiſcher Art; aber in manchen Stücken thaten es auch unſere und die engliſchen Kaufleute. Sie trugen mehrentheils Bärte, und giengen in Pantoffeln, die ſie ablegen konnten, wann ſie zu einem Perſianer kamen, und in ihren Zimmern hatten ſie Tapeten und Woylocken gelegt, worauf ſich die Perſianer ſetzen konnten. Bey der Geſandtſchaft lieſſen die mehreſten Officiers gleichfalls den Bart wachſen, desgleichen muſten ſie ſich wegen künftiger Audienz beym Schach Stiefletten und Strümpfe von Tuch machen laſſen, weil niemand vor ihm in Schuhen oder Stiefeln erſcheinen darf. Kaum war unſer Geſandte fortgereiſet, ſo kam eine Nachricht nach der andern, daß Schach Nadir todt wäre. Sobald er im Lager bey Turſchis ohnweit Metſched angelanget war, iſt er am 15ten May in der Nacht von ſeiner Garde maſſacriret worden, welche ihm das Haupt und Hände abgehauen, und dem Ali Kuli Chan nach Herat entgegen gebracht haben, der mit ſeinem Corps

aus Sigistan schon in Anmarsch war. Diesem hatten die Persianer in geheim das Reich angetragen, weil sie wusten, daß er ein gütiges Wesen hatte. Sie konnten des Schachs Tyranney länger nicht erdulden, weil weder vornehme noch geringe ihres Lebens sicher waren. Die nächste Wache um den Schach, wurde bestochen, die verschwornen in der Stille einzulassen. Er wuste schon, daß ihm nachgestellet würde, und hatte allezeit seine Waffen bey sich liegen, und wollte in denselbigen Tagen bey der Armee eine Abänderung machen, und ein grosses Blutbad anrichten, allein sie kamen ihm zuvor, und als sie ihn überfielen, stellte er sich zur Wehre, bat zuerst um sein Leben, und da solches nicht statt fand, tödtete oder verwundete er drey. Dieses erzählte mir unser Dolmetscher Abdereschid, welcher sich damals beym Schach befand, und mit Briefen dahin geschickt war. Der Ali Kuli Chan eilete bald herzu, und ward von allen zum Schach mit dem Beynamen Adil, der allergnädigste, ausgerufen. Ehe nun das alles vorgieng, entstunden schon die grössesten Unruhen im Lande. In Resch erwählten die Einwohner am 10ten Jul. zum Interims Commandeur den Aga Hassan, einen ansehnlichen Mann, um das Interesse des neuen künftigen Schachs zu beobachten. Es warf sich aber eine andre Parthey unter Anstiftung eines Hussain Chan auf, welche etliche mal gegen einander zogen, doch ohne grosse Schlägereyen, sie machten aber alles unsicher. Nach der Stadt ward nichts zum Verkauf gebracht, und die Buden wurden geschlossen. Es entstund grosse Theurung, viel arme verhungerte Leute giengen auf den Strassen, und 3 bis 5 fielen täglich todt darnieder. An Provision für uns war nicht mehr zu gedenken, sondern es machten die beyden Partheyen im Namen der Einwohner an dem Chulefa und Mehemendar Prätension alles wieder zu bezahlen, was sie für unsere Gesandtschaft sowol am Gelde als Victualien genommen hatten, also, daß diese gute Herren selbst nicht sicher waren. Deswegen begaben sie sich näher zu uns in des Baba Chans Haus. Wir musten indessen mit rußischen Roggen-Mehl, alten Zwiebacken, und Buchweitzen-Grütze vorliebnehmen, zuweilen ließ uns der Resident Tscherkessow etwas Reiß geben, davon er noch für den Fürsten Vorrath hatte. Nach wenigen Tagen kam unser Dolmetscher aus dem Tabun mit dem Bericht, daß ein gewisser Chan im Gebirge ohnweit Lasgaschan sich einen Anhang von 2000 Mann gemacht, alle Pferde zu sich genommen, und seine Leute damit versehen habe. Der Chan war politisch, er schickte einen Brief an den Residenten, und meldete, daß er unser Vieh wegen der streifenden Partheyen in seinen Schutz genommen habe, und daß wir es allemal kriegen könnten. Es ward ihm geantwortet, wann er es aufrichtig meyne, so solle er unser Vieh bis zum nächsten Flusse 3 Werste von hier treiben lassen, da es unsre Leute in Empfang nehmen sollten. Der Chan antwortete mit vielen Complimenten, daß er es bald schicken würde, allein er verirte uns, behielt alles, und so gieng es gänzlich verlohren. Wann er es auch zurück geschickt hätte, wären wir desselben doch nicht froh gewesen: denn wir hatten

nie-

niemand die Pferde zu hüten, und so würden sie doch durch andere weggenommen worden, oder bey uns verhungert seyn. In der That war es so besser, denn nachher muste ein jeder von der Gesandtschaft schriftlich angeben, was er verloren habe, und wie viel am Gelde der Verlust betrage? Ob es nun zwar lange währte, nemlich bis ins 1751ste Jahr, so wurde doch vom Reichs-Collegio einem jeden alles bezahlt, was er angesetzt hatte. Nun kamen täglich mehr betrübte Zeitungen. Zu Ardewil hatte sich ein Sam Mirsa Walageta zum Schach aufgeworfen, welcher noch vor 3 Monaten zu Kesma in Gilan, wo wir durchreiseten, ein Schmid gewesen war. Nach des Schachs Tode, begab er sich nach Astara zum Chan und dessen Bruder, er offenbarte ihnen, daß er ein Nachkömmling von der schachischen Familie sey, fand Gehör, und der Chan verschafte ihm einen Anhang. Er gab vor, daß er sich so habe erniedrigen müssen, um vor dem Schach verborgen zu bleiben, welcher ihn schon lange hätte suchen lassen. Hierauf gieng er über das Gebirge, nahm Ardewil und Tawris ein. Der Chan zu Baku trat auch auf seine Seite, also, daß er eine Armee von 12 bis 15000 Mann zusammen brachte. Er ließ zu Ardewil eine Münze schlagen, und schickte einen Expressen nach Resht, ihm zu huldigen, der theilte auch die neue Münze aus, davon ich ein Stück bekam. Er ward aber abgewiesen. Er machte den astarischen Chan zu seinem ersten Minister, und den Bruder zum Serdar, der kam mit 2000 Mann bey Resht an, und sollte Sabachtier oder Gouverneur seyn, aber Aga Hassan und Hussain Chan zogen ihm bis an die Brücke 2 Werste von der Stadt entgegen, und hielten ihn ab. Bey dem Scharmützel kamen einige ums Leben, die 200 Mann von Resht blieben nicht weit von Resht, und verstärkten sich, da sie denn am 24sten August mit Gewalt eindrungen, und die Stadt besetzten. Die rußischen Kaufleute retirirten sich auf den Hof des Consuls, und wurden nicht angerührt, aber es galt den Engeländern, bey welchen was zu holen war. Denn sie hatten 2 grosse Waarenlager mit englischen Lacken, daraus nahmen die Persianer, so viel sie konnten fortbringen, und um Geld zu machen, verkauften sie davon das übrige Tuch an unsere Kaufleute, an die Einwohner und Armenianer, für ein Spott-Geld, die Arschin für 4 bis 5 Rubel, da sie sonst 6 bis 9 Rubel kostete, und damit giengen die Rebellen wieder fort, weil sie vernahmen, daß des Adil Schach neu bestellter Sabachtier nicht mehr weit entfernt war. Die Engländer rechneten ihren Schaden auf 500000 Rubel. Bald nach diesem thaten die rußischen Kaufleute aus Tawris zu wissen, daß der Sam Mirsa ihnen bey schwerer Strafe 10000 Rubel zu bezahlen auferlegt habe. Es kam aber der Amir Aslan Chan aus Eriwan mit seinem Corps in Zeiten dahin, schlug den Sam Mirsa, kriegte ihn gefangen, und tödtete ihn, auf welche Nachricht die 2000 Mann sich zerstreueten, welche bisher noch bey Kesma gestanden hatten. Um diese Zeit hat man den rußischen Kaufleuten ohnweit Metsched an Geld und Waaren 13000 Rubel,

und in Misandron einem andern 3000 Rubel mit Gewalt abgenommen. Am schwersten traf das Unglück die 3 Engländer Miror, Wilders und Thomson, welche von einer Compagnie waren; Bardewick von einer andern, hatte wenig mehr, ausser aussenstehende Schulden, die verloren giengen. Es geschahe bald nach des Fürsten Abreise, daß Aga Hassan, welcher von den Einwohnern zum Interims Befehlhaber erwählt worden, diesen Engländern vorstellte, wie sie vor 1½ Jahren vom Schach bey Sultania unrechtmäßiger Weise ein solch Privilegium ausgewirket hätten, durch welches sie vom Zoll auf Seide und andre Waaren gänzlich befreyet worden, den aber die armen Einwohner für sie hätten theuer bezahlen müssen. Dieselbigen wären zu dreymalen gezwungen gewesen, den schweren Tribut aufzubringen, wodurch sie gänzlich erschöpft worden, welches ihm wol bewust wäre, es erfordre also die Billigkeit, daß die Engländer diesen Zoll ersetzten, welcher 2500 Rubel betrage, und dem Nothleidenden Volk ausgetheilt werden solle: würden sie sich aber dessen weigern, so müste es sie nicht befremden, wann er der Aga Hassan sich selbst bezahlt machen werde. Er wiederholte seine Forderung mit Bedrohung etliche malen; er fand aber kein Gehör, sondern sie baten den Residenten um Interceßion beym Aga Hassan. Dieser kam selber zu ihm, zeigte sein billiges Verlangen, davon er keineswegen abstehen würde, und sagte, daß allein die rußische Kaufmannschaft laut den Tractaten Zollfrey wäre. Hierauf verlangte der Resident, ich möchte den Engländern sagen, daß sie sich nur bald bequemten die 2500 Rubel zu bezahlen, es wäre nicht zu ändern. Aber sie waren nicht zu überreden, schützten ihr Privilegium vor, welches der Adil Schach hoffentlich confirmiren würde, sagten auch, wann sie diese Summe bezahlten, würden sie hernach neue Forderung machen. Nun waren sie nicht sicher in ihren Häusern, und baten für ihre Personen um Schutz. Der Resident ließ sie bey uns wohnen. Darauf schickte der Aga Hassan ein Commando, welches die Ambaren eröfnete, und verlangte, daß die Engländer jemand schicken sollten, der alles aufschriebe, was sie an Waaren nehmen würden, wofür sie hernach eine Quittung geben wollten; aber sie wurden nicht angehöret. Also nahmen die Persianer, so viel als ihnen genug deuchtete, und giengen davon. Die Engländer sagten, daß am Werth des Lackens über 20000 Rubel genommen worden. Darnach nahm Aga Hassan ihren besten Bedienten David, einen Grusiner, in Arrest, befragte ihn, wo seine Herren das Geld liegen hätten? und beschuldigte ihn, daß er ihnen allen schlimmen Rath gegeben: er ließ ihn mit grossen Packnadeln in die Seiten stechen, und drohete ihn nieder zu säbeln, oder er sollte ihre Religion annehmen, oder auch den Armenianer Franz an seine Stelle schaffen, welcher bey uns in Sicherheit war, und von welchem Aga Hassan sagte, daß der ihr ärgster Rathgeber gewesen sey. Doch ließ er den David nach 14 Tagen wieder los. Es währte hernach nicht lange, so kam des Sam Mirsa Commando, und beraubte die Engländer der übrigen Waaren, wie ich oben erzählt habe.

Nach

Nach etlichen Tagen kam unser Dolmetscher Abdereschid von dem Adil Schach nach Rescht, und erzählte, daß Achmed Chan von Bojat im Anmarsch sey, welcher Sabachtier oder Gouverneur von Gilan seyn sollte, der auch bald nach uns angekommen ist, und alles wieder in Ruhe gesetzt hat. Er bestrafte viel unruhige Köpfe, versprach auch den Engländern Satisfaction, welche aber so geschwind nicht erfolgen konnte. Darnach änderte sich das System, und der Adil Schach ward von seinem Bruder Ibrahim im Frühjahr massacrirt. Also erhielten die Engländer nichts. Im folgenden Jahr 1748 im späten Herbst, kamen ihrer zwey, Mirox und Carl Thomson, nach Astrachan, und giengen zurück nach England. Wilders und Bardewick blieben noch in Hoffnung besserer Zeiten, um ihre Schulden einzubekommen; aber umsonst. Wilders kam 1751 nach St. Petersburg; Bardewick zauderte noch, obgleich sein älterer Bruder oft geschrieben hatte, er sollte zurücke gehen; bis er es endlich, ich weiß nicht worinn, es versehen, daß der Consul ihn als einen Arrestanten fortschickte. Hier in St. Petersburg muste er im Reichscollegio 2 Jahr unter hartem Arrest sitzen, bis er frey gelassen wurde; doch durfte er nicht aus dem Lande reisen, bis zum Ausgang seiner Sachen, welche aber bis dato liegen. Ich vermuthe, daß er mit Elton allzugenaue Bekanntschaft gehalten, welche dem Staat bedenklich gewesen. Die vorher gedachte Münze des falschen Schachs Sam Mirsa, war von Silber, am Werthe 25 Copeken, und in oval-runder Form mit folgender Aufschrift: Schach Walagetha Sultan Sam, Sohn des Sultan Sulemann Hussain. Im Jahr der Hedschra 1160 d. i. 1747, auf der andern Seite, Es ist kein Gott ausser Gott, und kein Apostel ausser dem Apostel dem Freund Gottes dem Ali Tawris. Auf dieser Seite zur Rechten, waren am Rande 12 runde Zirkel, welche die 12 Imams anzeigen solten. Als der neue Gouverneur des Schach Achmet Chan, angekommen war, verwunderte er sich, daß er unsern Gesandten nicht mehr antraf. Er hatte Befehl, denselben bestens aufzunehmen, und zu versorgen. Er sagte, daß sein Schach ganz nahe in der Provinz Misandron überwintern wolle, um die Gesandtschaft einer ferneren beschwerlichen Reise zu überheben: er kam auch wirklich bald dahin, und des Fürsten Abwesenheit war ihm nicht lieb. Er schrieb an denselben nach Astrachan in verbindlichen Ausdrücken, und lud ihn mit dem Versprechen ein, daß er ihn mit Geschencken überschütten wolle. Der Fürst aber konnte ohne neuen Befehl nicht wieder umkehren. Wie man bemerkete, so thats ihm leid, daß er nicht in Rescht so lange geblieben war. Der leutselige Schach Adil würde sich gewiß freygebig gegen ihn bezeigt haben. Alle Reichthümer des Schach Nadir waren in seine Hände gefallen: denn was er in Kelath verwahret hatte, wurde abgeholt, und Adil Schach brachte alles mit sich nach Misandron. Er ließ vors erste dem kleinen Rest der Gesandtschaft, der aus 25 Mann bestund, 3000 Rubel auszahlen. Die Briefe, welche

der

der Chuleſa in des Schachs Namen an den Geſandten und an den Groß-Canzler Beſtuſchew ſchrieb, ſind ſehr merkwürdig und wehrt geleſen zu werden. Man findet ſie gedruckt in den Petersburgiſchen Zeitungen vom 1748ſten Jahre. Der Schach ſchickte im folgenden Frühling 2 Geſandten an den rußiſchen Hof, die den 5ten Junii zu Aſtrachan nebſt 40 Perſonen an kamen, und wohl empfangen wurden. Ihre Ankunft ward nach St. Petersburg berichtet, und Anſtalt gemacht ſie dahin abzufertigen. Der Oberſt Tiſchinsky ward ihnen als Priſtaf zugegeben, ſie zu verpflegen, und in des ohnlängſt verſtorbenen alten perſiſchen Geſandten Ismael Bek Hauſe wurden ſie einlogirt. Der Gouverneur Brilkin beſuchte ſie, und gab ihnen hernach ein Tractament: die Tafel war mit dem Silber Servis der Geſandtſchaft beſetzt, und der Kayſerin Portrait aufgeſtellet. Sie bezeigten ſich ſehr vergnügt, ſonderlich gefiel ihnen, als ſie unſere Kapelle muſiciren hörten. Aber nicht lange nach ihrer Ankunft, erhielten ſie die betrübte Nachricht, daß ihr Schach von ſeinem Bruder Ibrahim zu erſt geblendet, und nach 10 Tagen ums Leben gebracht worden. Ihnen ward durch einen Courier aus St. Petersburg am 18 Oct. freygeſtellet, entweder in Aſtrachan zu bleiben, oder nach Perſien zu reiſen: ſie erwählten das letzte, und baten, nach Baku zu Schiffe abgefertigt zu werden, wo ſie bey den Troublen ſo lange glaubten, ſicher zu ſeyn. Sie fuhren den 23 Oct. ab, konnten aber aus Tarky wegen contrairen Windes und darauf eingefallenen Froſtes, nicht in die See kommen, muſten alſo auf der Inſel Sedliſte bleiben, ſo lange bis alles zugefrohren war, da ſie denn mit Schlitten den 20 Dec. nach Aſtrachan zurück geholet wurden. Sie brachten da den Winter zu. Im Frühling des folgenden 1749ſten Jahrs am 7 May reiſeten ſie wieder ab, und kamen glücklich in Baku an. Ich will hier nach einander die Nachrichten aus Perſien, ſo wie ſie einliefen, anführen, ehe ich meine Abreiſe aus Enſili beſchreibe. Der Conſul Bakunin kam 1748 am 12ten April zu Aſtrachan an. Er ſagte, daß Ibrahim zu Tawris ſich wieder ſeinen Bruder den Schach empöret, und daß der Amir Aslan-Chan ſich zu ihm mit ſeinem Corps geſchlagen habe, worauf er ein ſtarkes Commando nach Reſcht geſchickt, welches die 3 Engländer völlig beraubt, und ihre letzten Waaren hinweggenommen, und zum Theil an die andern Kaufleute wohlfeil verkauft, auf gleiche Weiſe, wie es die vorigen vom Sam Mirſa im vorigen Auguſt gemacht hatten. Diesmal geſchahe es den 20ſten Jan. Sie zogen nach 8 Tagen wieder ab. Der Adil Schach ſchickte ihnen eine ſtarke Parthey nach, welche durch die Taliſchinzi vermehret wurde. Sie trafen die Rebellen noch an bey Reſker, ſchlugen ſie, maſſacrirten viele, und nahmen ihnen die Beute wieder ab. Die Engländer bekamen etwas weniges von ihren Gütern zurück. Sie ſagten mir nachgehends, daß dieſe Plünderung in Gegenwart des Reſidenten geſchehen ſey, welcher nebſt andern Kaufleuten, im geringſten nicht gekränket worden. Sie ſagten auch, daß dieſes ganze Schickſal aus Neid

und

und Mißgunſt ihnen zugefügt worden, weil ihr Commercium allein mehr denn aller andern Kaufleute insgeſammt betragen hätte. Der Conſul meldete, daß nicht alle mit dem neuen Schach zu frieden wären, weil er der Wolluſt und dem Trunk zu ſehr ergeben ſey. Es wäre auch im Reiche noch unſicher, ſo daß ſich noch keine Karawane auf die Reiſe wagen dürfte. Am 12ten Junii kam der bekannte Gruſiner Foma Baraton, vom Reſidenten mit Briefen an, und ging nach St. Petersburg. Er berichtete folgende Umſtände von des Adil Schachs Tode. Er wäre von Ibrahim und Amir Aslan Chan beſtändig beunruhiget worden. Sie hätten eine Liſt erdacht, und 1000 Mann zu ihm nach Kasbin geſchickt, die ſich als Ueberläufer anſtellen müſſen, um dem Schach zu huldigen. Da er ihnen nun getraut, hätten ſie Lermen gemacht, etliche 100 niedergehauen, und bey nahe die Stadt eingenommen. Doch ſie wären mit Verluſt zurück getrieben worden. Weil aber Amir Aslan Chan in der Nähe geweſen, hätte er zweymal mit des Schachs Truppen angebunden, welche dabey zu kurz gekommen. Darauf habe der Chan einen Sabachtier nach Reſcht geſchickt, der des Schachs ſeinen vertrieben, und in ganz Gilan einen groſſen Schrecken verurſacht, welcher die Einwohner in die Wälder und Berge getrieben. Der Reſident, der Conſul, die Kaufleute und 4 Engländer hätten ſich nach Enſili bey Zeiten retiriret, und alle auf die Schiffe begeben. Die 19 Pferde für den Schach, wären in der Nacht durch einen Umweg auch dahin, und auf die Schiffe gebracht worden, wobey zwey erſoffen. Er ſagte auch, daß viele Leute vor Hunger geſtorben wären, und 1 Sack Mehl zuletzt 20 Rubel gekoſtet habe, auch für Geld nichts mehr zu haben geweſen ſey. Indeſſen hätte der Schach ſeinen Schatz in Balfrus verwahret, und die Stadt befeſtigen laſſen. Im October kamen 4 Schiffe mit rußiſchen Kaufleuten aus Enſili an, die beſtätigten alles, und ſagten, der Mirſa Ibrahim habe ſeinem Bruder dem Schach Frieden angetragen, um den Unruhen ein Ende zu machen. Wenn er ſolches wünſchte, ſo möchte er mit weniger Mannſchaft zu ihm kommen, an einem gewiſſen Ort, nemlich bey Tiran, da ſie ſich vergleichen wollten. Der unvorſichtige und leichtgläubige Schach, habe auch dem Frieden getrauet, ſo bald er aber angelanget ſey, hätte ihm Ibrahim zuerſt die Augen ausſtechen, und nach zehn Tagen gar ums Leben bringen laſſen. Darnach habe Mirſa Ibrahim den Reſidenten und Conſul nach Reſcht entboten, und ihnen Schutz verſprochen, zugleich aber auch verlangt, daß man des Nadir Schachs Kaufmann Hadſcheſi, welchen er 1746 mit Waaren nach Rußland geſchickt, aus Aſtrachan bald wieder ablaſſen möchte; deſſen ich hernach gedenken werde. Der Reſident aber nam den Auftrag nicht an, ſondern begab ſich nach Abſcheron, alwo die Inſel Swetoi Oſtrow 7 Werſte lang eine Meerenge 2 Werſte breit machet, auf welcher er überwinterte. Der Chan zu Baku ſchickte ihm allerley Erfriſchungen zu, und lud ihn ein, nach der Stadt zu kommen, verſprach ihm auch alle Sicherheit, er blieb aber mit dem Con-

ſul lieber auf Swetoi Oſtrow, ob wol der Chan vormals immer treu geweſen war.

Unſere rußiſchen Kaufleute, brachten viel perſiſche Kinder mit, die wegen Hungersnoth gutwillig mitgegangen waren. Im ſpäten Herbſt kamen auch die engliſchen Kaufleute Mirox und Thomſon nach Aſtrachan, Wilders aber blieb zu Enſili, um beſſere Zeiten abzuwarten; denn ſie rechneten den Verluſt ihrer Waaren auf 80000 Rubel. Der junge Bardewick, der doch weiter nichts dort zu ſchaffen hatte, wolte nicht fort, pflegte nach dieſem mit dem Elton öftern Umgang, und ward endlich durch den Conſul zu Enſili aufgehoben, und nach Aſtrachan geſchickt. Wilders richtete weiter nichts aus, und gieng 1751 zurück nach England, nachdem der ganze engliſche Handel mit Perſien zu Grunde gegangen war.

Im ſpäten November des 1748ſten Jahres kamen etliche Armenianer nach, und meldeten, daß nach des Adil Schachs Tode die Unruhen in Perſien immer gröſſer würden, Amir Aslan wäre bald hernach von Ibrahim abgetreten, nach Tawris marſchirt, und wolle ſelbſt Schach werden, es ſolten ſich auch 2 andere Competenten in Schiras und Corasan aufgeworfen haben, davon einer Scharu Mirſa ein Enkel des Schach Nadir wäre. Durch dieſe erſchreckliche Rebellionen in Perſien, war aller Handel aufgehoben, doch fuhren im folgenden Jahr die aſtrachaniſchen Kaufleute auf der caſpiſchen See ab und zu nach Gilan, Baku und Derbent, und handelten auf den Schiffen mit den Perſianern, die mit kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen, weiter durften ſie ſich nicht wagen. Sie erhandelten Seide ſo viel ſie kriegen konnten. Hernach ſchlugen ſich die Chans von Derbent, Baku und Schamachie zuſammen, und hielten in ihren Provinzen die Rebellen aufs möglichſte ab, welche ſich nach Ispahan ꝛc. begaben. Es mag nun von den perſiſchen Unruhen genug ſeyn. Ich will meine Abreiſe beſchreiben.

Am 13ten Auguſt 1747 ward die See ſtiller, und unſer meiſtens aus Kranken beſtehendes Commando begab ſich auf die 2 Galiotten. Ich ſetzte mich auf Kubjakow ſeine, mit dem Capitain Stalipin, und Fähnrich Karabanow, nebſt 64 Mann Dragonern, Bedienten, Dolmetſchern, Armenianern und einem Indianer, auf Chlebnikows Galiotte aber der Lieutenant Putilow mit dem Sub-Chirurgus Rahſe und den übrigen Kranken. Am 19ten Auguſt zogen wir unter ſchwachem Weſtwinde die Segel auf, am 20ſten fuhren wir längſt dem Ufer und dem Gebirge hin. Am 21ſten war noch ſtiller Wind, und wir giengen weiter ab vom Ufer in die See. Es ſetzten ſich viele kleine Vögel auf das Schiff, um auszuruhen. Am 22ſten kamen wir nach Weſten gegen dem aſtariſchen Gebirge über, da ſtund die andere Galiotte vor Anker, weil es ſtürmiſch geworden war, unſer Steuermann

aber wollte nicht bleiben, ſondern lavirte und gieng nach Nord-Oſten. Der Sturm nahm gegen die Nacht zu, dabey regnete es nicht wenig. Wir bedauerten, daß wir nicht Anker geworfen hatten. Am Abend um 8 Uhr kam mit einem mal ein fliegender Sturm in unſere volle Seegel, ſo daß wir beynahe in den Grund geſegelt wären. Das Schiff ſchöpfte immer Waſſer, und blieb mannigmal lange verſteckt zwiſchen den hohen Wellen, ſo daß ich immer dachte, wir würden verſinken. Wir hatten 11 Matroſen, von welchen fünf krank lagen. Von unſern kranken Dragonern konnte keiner helfen: ſie wurden auf einander geworfen, und klagten ziemlich. Endlich brachten 6 Matroſen das groſſe Segel herab, darnach fiel der Pflock ſamt der Querſtange herunter, und hätte beynahe den Schifszimmermann erſchlagen, welcher erbärmlich ſchrie, und da wir zugleich den Fall hörten, dachten wir ſchon das Schiff gienge zu Grunde. Endlich hieben unſere Leute etliche Stricke ab, und legten alſo die Seegel alle bey, bunden das Steuer feſt, und lieſſen das Schiff fort treiben. Es ſchwankte zwiſchen den Wellen erſchrecklich, als wollte es alle Augenblicke umſchlagen. Wir ſchwebeten alſo zwiſchen Furcht und Hofnung, ruften aber Gott in der Noth an, der uns auch aus der Gefahr errettete. Vors erſte freueten wir uns, da es Tag wurde. Ich ermunterte die Matroſen unermüdet zu ſeyn, und ihr beſtes zu thun, verſprach auch einem jeden einen Ducaten zu geben, den ſie auch bekommen haben. Ich that ein gewiſſes Gelübde, welches ich hernach in Aſtrachan bezahlte. Den Nachmittag ward der Wind Nordöſtlich, da zogen wir ein Segel auf, und kehrten zurück, und wuſten nicht, wie weit wir verſchlagen waren, und ſo fuhren wir die Nacht fort. Am andern Morgen früh, bekamen wir das andere Schiff wieder zu ſehen in der Gegend der aſtariſchen und lenkeraniſchen Gebürge, und legten uns vor Anker. Am 13ten Auguſt fuhr der Wind in gleicher Stärke fort, den ganzen Tag, unter beſtändigen ſtarken Regen, ja auch die Nacht hindurch bis zum folgenden Mittag, da er ſich etwas legte, und aus Weſten oder aus dem Gebirge her zu wehen anfieng. Die Matroſen beſſerten Schiff und Seegel aus, womit ſie endlich am ſpäten Abend fertig wurden. Darauf hoben wir die Anker, und fuhren unter ſchwachen Winde fort. Wir dankten Gott für die geleiſtete Hülfe. In den erſten Tagen unſerer Farth, ſetzte ich mich, mit beyden Officiers in das aufgezogene Schiffboot, und wir bedeckten uns mit Seegeltuch vor der Sonnenhitze, muſten uns aber bey dem Sturm und Regen bald nach der Cajüte begeben. Dieſe war für die Reiſenden unbequem, und auf den Seiten waren keine Bettſtellen, alſo muſten wir uns neben einander auf den Boden hinlegen: wenn denn im Sturm das Schiff zur rechten und zur linken bewegt wurde, ſo hatten wir keine ruhige Stelle, und wurden immer auf einander geworfen, welches ſehr beſchwerlich war. Die Kranken waren noch übler daran, von welchen uns auf dieſer Reiſe 7 Perſonen ſturben, unter welchen auch mein Bedienter war.

Am 25ſten Auguſt konnten wir bey hellem Wetter das Gebirge hinter Aſtara noch immer ſehen. Die See ward ſtill und glatt wie ein Spiegel. An dieſem Tage trockneten wir unſere naßgewordene Sachen. Am 26ſten entfernten wir uns mehr nach dem Fluß Kura hin, und da zeigte ſich das ſchönſte, das ganze hirkaniſche Gebirge von Lenkeran bis hinter Reſcht. Am 27ſten ſegelten wir etwas weiter, muſten aber wegen des Nordwindes Anker werfen. Am 28ſten giengen wir mit guten Süd-Winde fort, aber nach einer halben Stunde war es Süd- und Mittags Südoſt-Wind, mit welchem wir die Nacht weit fort kamen. Am 29ſten warfen wir Anker wegen contrairen Windes, ohngefähr da wo die Kura in die See fällt. Am 30ſten Mittags um 12 Uhr fuhren wir unter Süd-Oſt Winde viele kleine felſigte unfruchtbare Inſeln vorbey, und das Gebirge nach Genſcha hin, kam zum Vorſchein, und am 31ſten Auguſt ſegelten wir zwiſchen gedachten wüſten Inſeln, wo es doch ſehr tief war. Gegen Abend bey ſchöner heller Luft ſahen wir noch das aſtariſche Gebirge, und hinter demſelben einen noch viel höhern Berg, Scheitan, Teufelsberg, hervor ragen, welcher nicht weit von Ardewil liegen ſoll. Unſere andere Galiotte kam uns heute nach, und ſo nahe, daß wir mit einander ſprechen konnten: darnach fuhren wir noch etliche kleine Inſeln vorbey, 30 oder 40 Werſte vom Ufer um die Gegend von Nawagy. Dieſen Tag ſahen unſere Leute in dem Schiff eine Schlange, konnten ſie aber nicht fangen, ſie muſte wohl zu Enſili mit den Sachen herauf gebracht worden ſeyn.

Den 1 Sept. waren wir um die Gegend von Baku, wo des Schachs Fregatte von 18 Kanonen, die Elton gebauet, ſtund. Den Mittag fuhren wir um die Sand Bank Schakowakoſſa herum, welche 3 W. lang und gegen das Ende der Abſcheronſchen Halbinſel liegt, ſie iſt aber über dem Waſſer nicht zu ſehen, zur rechten waren die Inſuln Nargen und Schiloi. Wir kamen von der Sandbank nach 20 W. den Abend in die Meer Enge zwiſchen Abſcheron und der heiligen Inſel oder ſwetoi oſtrow an. Die Inſul iſt 7 W. lang und 3 W. breit die Meer Enge beträgt kaum 2 Werſte, die Schiffe liegen da ſicher als in einem Hafen. Es wohnet niemand weder auf der Inſul, noch am Ufer der Halbinſel. Auf dieſer Seite nicht weit von Ufer, in der Höhe auf einem mittelmäßigen Berge, ſiehet man 3 alte Thürme, mit einer Mauer umher, und ein paar Werſte weiter hin noch 2 runde Thürme, da iſt die Stadt Abſcheron geweſen, welche von Daud Bek ruinirt worden, und noch wüſte liegt. Daſelbſt iſt ein guter Brunnen, wo unſere Schiffe pflegen Waſſer einzunehmen. Wir hatten noch 10 Fäſſer Waſſer, und hielten für unnöthig uns aufzuhalten, weil guter Wind war, fuhren alſo noch den Abend fort mit beyden Schiffen. Am 2ten Sept. hielt der Wind an, und wir kamen ſo weit in die See, daß wir das Gebirge nicht mehr ſahen, allein des Morgens um 6 Uhr kehrte der Wind um aus N. N. W. und ward

von

von Stund zu Stunde ſtärker, und ſo grauſam, daß ich meynte, er könne niemals gewaltiger ſeyn. Wir mußten alſo dem Wind N. O. folgen, in der Hofnung, er möchte nach Oſten überſpringen, da wir alsdenn nach Nord unſern Cours halten könnten. Es ging aber nicht nach unſern Gedanken, der grauſamſte Sturmwind hielt an. Wir nahmen das Top Segel ab, weil es das Schiff zu ſehr auf eine Seite zog, und wir uns fürchteten in den Grund zu ſegeln: aber deswegen hatte das Schiff nicht mehr die Kraft nach N. O. zu halten, ſondern trieb immer ab nach Süden zurück, nach Gilan hin, folglich wurden wir zwiſchen den hohen Wellen fortgetrieben, wodurch das Schiff auf beyden Seiten erſchreklich ſchwankte. Nachmittags ließ der Bootsmann das groſſe Segel abnehmen, und allein das Tock- und Bezan Segel aufziehen, mit welchem wir vor dem Wind nach S. W. hinfuhren, und ſo fuhren wir die ganze Nacht fort, ſo daß wir ohne Zweifel wieder hinter Abſcheron verſchlagen worden ſind. Dieſer Sturm war ungleich ſtärker als der vorige. Die Wellen gingen ſo hoch, daß ſie immer von der Seite und bey dem Steuerruder über ſchlugen. Vielmal ſunk das Schiff ſo tief zwiſchen den Wellen hinein, daß es lange nicht wieder herauf kam, ſo daß es mit Grauſen anzuſehen war, und wir uns des Lebens begaben, und Gott befahlen. In der Cajüte fiel alles über einander, und wir mit. Man konte ſich mit Mühe feſte halten. Gegen Morgen ließ der Sturm etwas nach, da ward das Herz leichter: die Schwankung des Schiffes aber hielt noch lange an, ſo daß man ſich nicht aufrichten konte: doch dabey war keine Gefahr mehr.

Am 3ten Sept. ging der Wind um, erſtlich von N. um 7 Uhr von O. S. O. und um 9 Uhr von O. um 12 Uhr von O. S. O. ziemlich ſtark, ſo daß wir wieder um wenden, und nach Norden halten konten. Der Himmel war helle, unſere Kranken kamen auf das Verdeck, um friſche Luft zu ſchöpfen, und Gott zu danken, aber wir wuſten noch nicht wo wir waren. Endlich des Abends um 6 Uhr, da die Sonne ſchön unterging, erkanten wir den hohen Schachberg hinter Schawran. Jetzt fuhren wir ruhig fort, und die Schwankung des Schiffes von vorigen Nordwinde hatte aufgehöret. Am 4ten Sept. früh konnten wir das Gebirge vor Wolken nicht ſehen, mochten aber vermuthlich Derbent ſchon paßirt ſeyn. Unter ſtarkem gutem Winde fuhren wir den ganzen Tag gegen Norden zu Oſten ſo geſchwinde, als flögen wir, wurden aber zugleich durch den O. S. O. Wind merklich nach der truchmeniſchen oder bucharischen Seite getrieben, doch glaubte unſer Schiffvolk, wir würden nicht mehr weit von Tſchetire Bugor ſeyn, und ſolches bald am weißlichen Waſſer und an der Untiefe erkennen, dahingegen mitten auf der See das Waſſer immer ſchwärzer ſchien. Allein die Hofnung war ungegründet, Gott wolte uns noch weiter prüfen. Am Abend als ich oben in dem Boote lag, erhub ſich auf einmal ein kleiner Wind: der Bootsman ſahe bey Mondenſchein aus Norden eine ſchwarze Wolke an-

kommen, und ſchrie, daß alle Matroſen in aller Geſchwindigkeit auf die Maſten ſteigen, und die Segel, ſo alle aufgeſpannet waren, feſt binden ſolten weil ein grauſamer Orcan entſtehen würde. Die Leute konnten kaum damit fertig werden, ſo hatten wir ſchon den entſetzlichſten Sturm, die Wolken liefen geſchwind, und überzogen bald den ganzen Himmel. Zum Anker werfen war es zu tief, und alſo trieben wir ohne Segel wieder zurück nach Süd-Oſten zum bucharischen Ufer hin, und wurden alle Stunden zum wenigſten 10 Werſte fort geſchlagen. Da ſahen wir uns abermals in der größten Noth, das Steuerruder ward feſt gebunden, kein Menſch konnte oben bleiben, alle verbargen ſich. Die hohen Wellen ſchlugen beſtändig über und über. Das Schiff ward ſo tief auf eine Seite geworfen, daß ſich unten und in unſerer Cajüte alles umkehrete. Die Kranken fielen auf einander, und ſchrien, ſo daß es kläglich zuhören war, Eine Schiffs-Seite ſenkte ſich meiſtens ſo hinab daß wir alle Augenblicke befürchteten um zu ſchlagen. Menſchen Hülfe war vergeblich. Was hörte man da für Schreien, Seufzen und Wehklagen! faſt alle waren ohne Hofnung und empfahlen Gott Leib und Seele. Die Seeleute ſagten daß ſie dergleichen erſchreckliches Sturmwetter niemals ausgeſtanden hätten. Dieſe Noth hielt nun an ohne Aufhören den 4ten und 5 Sept bis den Abend um 6 Uhr, alſo zwey ganze Tage. Das Schif wurde leck, und die Matroſen faſt alle wieder krank. Das Waſſer muſte ausgepumpet werden. Am Tage muſte ein jeder der noch etwas Kräfte hatte helfen, aber des Nachts war keiner dazu zu bringen. Das Schif war erſt 4 Jahr alt, aber ſeit Jahres Zeit nicht calfatert. Wir muſten billig befürchten, daß wir nahe an der bucharischen Seite waren, und vielleicht in der Nacht auf Klippen oder Sandbänke laufen könnten. Dieſe groſſe Gefahr ging mir ſehr zu Herzen, unſere Leute wurden ſchwerer krank als zuvor, und wer ſolte ihnen aufwarten? es konte bey ſolchem Sturm ihnen kaum das Waſſer gereichet werden. Am 5ten gegen Abend ſahen die Matroſen zu allem Glück vor der Sonnen Untergang Land, ein hohes weißlichtes Felſen-Ufer: des wurden wir froh, und fanden mit dem Bleywurf eine Tiefe von 26 Klaftern, und als wir näher kamen und 20 Klaftern hatten, lieſſen wir die Anker fallen, etwa 10 Werſte vom Lande. Nun hatte ſich aber der Wind im geringſten nicht gemindert. Wann man über Bord ſahe ſo fuhren die Wellen viel höher als das Schif, und ſchlugen immer über, und da es ziemlich leck war, ſo beſorgten einige, der Sturm möchte es gar aus einander reiſſen und verſenken, weil ein Schif vor Anker in groſſen Stürmen allezeit mehr leidet, als wenn es auf der See ſchwebet. Aber wir konnten es nicht ändern, denn ſonſt wäre es an das Ufer geſchmiſſen worden und verlohren geweſen: alſo muſten wir aushalten. Die Wellen ſpieleten mit dem Schiffe vor Anker als mit einem Holzſpaten, und ſchüttelten es von allen Seiten, ſo daß es erſchrecklich anzuſchauen war. Wäre das Schif zerſcheitert, und wir hätten uns ans Land retten können, ſo wären wir doch den truckmeniſchen Tatarn in die Hände gefallen.

Hülfe am nächſten war. Am 6ten September gegen Abend legte ſich der Sturm, und ob ſchon die beſchwerliche Schwankung des Schiffes noch die ganze Nacht währte, ſo waren wir doch auſſer Gefahr. Am 7ten September früh war die See ſtill. Wir dankten alle Gott für ſeine gnädige Hülfe. Der Sturm hatte die Segel ſehr beſchädigt, und ſonſt vieles in Unordnung gebracht, welches nun ausgebeſſert wurde. Mittags wehete ein gelinder Wind aus Süd-Weſt, wir richteten das Schiff nach N. N. W. und fuhren längſt dem hohen ſteinigten Ufer fort, und giengen den Abend vor Anker, wo es 17 Faden tief war. Die Matroſen muthmaſſeten, wir befänden uns ohngefehr bey der Inſel Kulali, wo die Seehunde geſchlagen werden, ſie hatten ſich aber geirret, wie wir hernach erfuhren. Denn Kulali liegt gerade über gegen Aſtrachan. Am 8ten und 9ten September blieben wir wegen contrairen Windes noch vor Anker, das Boot wurde ausgebeſſert, und in die See gelaſſen. Wir überdachten unſere Umſtände, daß wir noch weit von Aſtrachan, und wenigſtens 3 Tage guten Wind haben müſten, um von der truchmeniſchen Seite wieder nach der rußiſchen hinüber zu kommen. Weil es nun eben um die Zeit des Aequinoctii war, da die Winde ſehr verändert zu ſeyn pflegen, ſo muſten wir billig befürchten, daß die Reiſe noch lange währen könnte, und alſo möchten wir mit den übrigen 6 Fäſſern Waſſer, ſchwerlich auskommen. Hierauf beſchloſſen wir am Ufer Waſſer zu ſuchen. Am 10ten September ganz früh beſetzten wir das Boot mit 10 Mann, und 1 Dollmetſcher. Ich nebſt dem Prikaſchtſchik oder Aufſeher des Schiffes, fuhr mit, und nahmen auf 6 Tage Proviant, und die benöthigten Inſtrumente zum Graben mit, wenn wir keinen Brunnen antreffen ſollten. Das Ufer ſchien mir 2 Werſte von uns zu ſeyn, aber es war 6 bis 7 Werſte weit, doch wir lieſſen uns nicht abhalten, und kamen an das Land. Das Ufer beſtund aus Sand und Muſcheln, die Felſen machten einen langen Strich eines niedrigen Gebirges aus, welches eine halbe Werſt von der See abſtund. Wir ſtelleten die Leute ſo gleich an, nach Waſſer zu graben, und die andern mit geladenen Flinten zu ſtehen und wol umzuſchauen, ob ſie Menſchen wahrnehmen möchten. Ich gieng unterdeſſen hinauf mit dem Prikaſchtſchik und dem Dolmetſcher, um uns auf dem Berge umzuſehen, da wir hin und wieder Steinhaufen gelegt fanden. Längſt dem Ufer unterwärts war ein Weg worauf tatariſche Arben gefahren, auch Fußſteige wo Vieh gegangen, und Spuren von Kamelen, wie auch Feuerſtätte wo man gekocht hatte. Der Felſen war weisgelb und ſehr löchricht, oben war das Land ziemlich eben, man konnte weit hinſehen. Der eine Steinhaufen war anderthalb Mann hoch, der Prikaſchtſchik ſtieg hinauf, er ſprang aber bald wieder herab, und ſagte, daß er landwärts etwann 3 Werſte von uns 5 Menſchen reiten geſehen habe, und lief ſpornſtreichs den Berg hinab nach unſerm Fahrzeuge. Ich aber konnte niemand erkennen, doch folgte ich mit ſtarken Schritten nach, und kam wieder zu unſerm Boot. Ohne Zweifel haben uns die 5 Tatarn nicht für fremde, ſondern für ihre Landesleute

gehal-

gehalten, wenn ſie uns auch geſehen, denn es kam keiner. Unſer Schiff haben ſie aus der Niedrigung, wo ſie ritten, nicht erblicken können. Wir lieſſen das Graben bleiben, ſetzten uns aufs Boot, und fuhren ſachte fort, ſahen uns oft um, aber es kam niemand nach. Wir gedachten doch wieder ans Land zu gehen, Waſſer zu holen, und fleißig Wache zu halten, weil wir weit herum ſehen konnten, wenn jemand kommen ſollte. Hätten wir auch die Nacht ausbleiben müſſen, ſo wollten wir vom Ufer etwas abfahren, Anker werfen, und die Nacht im Boote bleiben. Indem wir dieſes verabredeten, ſagten die Matroſen, ſie hätten den Bootsanker, den ſie Koſchka (eine Katze) nennten, nicht mit genommen, folglich war nicht lange zu warten, und wir ruderten wieder zurück nach unſerm Schiffe. Aber wir hatten keine geringe Gefahr vor uns, denn der Wind ward gegen Mittag ſtärker, und uns recht entgegen, und zu unſerm Verdruß zog das Schiff die Segel auf, und fuhr fort, 6 bis 7 Werſt hatten wir zu fahren, dahin zu kommen. Darüber waren wir nicht wenig verlegen, die Leute mußten gegen den Wind gewaltig rudern, die Wellen machten uns ſehr naß, und in dem kleinen Fahrzeuge rechtſchaffen bange. Doch Gott war uns gnädig, daß der Wind nicht zunahm, ſo daß wir nach 4 Stunden glücklich wiewol unverrichteter Sache wieder an Bord kamen. Es war doch viel gewagt, was wir unternommen hatten, zumal da wir den Anker vergeſſen. Wäre ein Sturm gekommen, wo hätten wir bleiben ſollen? und an das Land zu gehen, wäre wegen der Tatarn immer gefährlich geweſen. Ich war froh, daß wir noch ſo entkommen waren.

Am 11ten September ward der Wind gut, und wir wendeten uns gerade nach Weſten, um auf die rußiſche Seite zu kommen. Die Seehunde zeigten ſich um unſer Schiff in groſſer Menge, und ſpielten über 2 Stunden. In der Nacht ward der Wind ſtärker, und wir kamen zu unſerm Vergnügen weiter. Am 12ten September hielt der Wind an. Den Mittag richteten wir das Schiff nach Nord-Weſten, gegen Abend legte ſich der Wind. Wir konnten noch kein Land ſehen, es kamen aber viererley Arten Habichte geflogen, die ſetzten ſich häufig aufs Schiff um auszuruhen. Sie waren ſo zahm, oder ſo müde, daß man viele mit Händen greifen konnte, ſonderlich die kleinen, welche weißgrau, von der Gröſſe eines Staars, und ſehr niedlich waren. Sie blieben auch die Nacht auf den Maſten und Tauen ſitzen. Dieſe Nacht drehete ſich der Wind nach Weſten. Am 13ten wieder nach Nord-Weſt, ziemlich ſtark. Wir richteten unſer Schiff ſo viel möglich nach Nord-Oſt, um nicht wieder ſo weit nach Süden verſchlagen zu werden. Nach Mitternacht warfen wir 24 Faden tief Anker. Frühmorgens am 14ten September ſahen wir uns wieder nach der truchmeniſchen Seite verſchlagen, wir hatten nur noch 4 Fäſſer Waſſer übrig, und ſahen noch kein Ende unſerer Schiffarth, wuſten auch nicht eigentlich, wo wir waren, und was für einen Strich wir halten ſollten, wenn wir guten Wind bekämen.

Wir

Wir bekamen ſtille See, und geſtirnten Himmel. Ich richtete meinen Quadranten nach dem Nordſtern, und fand, daß wir nach der Polhöhe nicht mehr ſo niedrig nach Süden, ſondern ohngefähr zwiſchen Kislar und Aſtrachan ſeyn muſten. Hierauf ſagten die Matroſen, wenn dem alſo wäre, würden wir keine groſſe Noth mehr haben, weil die Tiefe abnähme, und denn auch die Wellen nicht ſo hoch giengen, wenn auch wieder Sturm entſtehen ſollte, da wir immer Anker werfen könnten. Wir fanden es auch alſo. Am 14ten September fuhren wir mit Weſtwinde längſt dem truchmeniſchen Strande aufwärts nach Nord-Oſt gegen den Meerbuſen zu, der nach dem Jaik hinauf gehet, wo die See nicht mehr ſo tief iſt. Nachmittags hielten wir mit beſſern Winde nach W. N. W. nach der See zu, und kamen glücklich ab von der truchmeniſchen Seite. Je weiter wir fuhren, je mehr verminderte ſich die Tiefe bis 20, 16, und 12 Faden. Die See veränderte ihre Farbe, und ward weißlicht, blaß und trübe, war auch nicht mehr ſo ſalzig, dagegen ſie zuvor auf der Tiefe dunkelgrün und klar geweſen. Am 16ten fuhren wir denſelben Strich nach W. N. W. wie ich nach der gefundenen Polhöhe angerathen hatte, wobey ich die Landcharte zu Hülfe genommen. Indeſſen waren wir doch nicht gewiß, ob wir niedriger oder höher als Aſtrachan kommen würden. Nachmittags muſten wir wegen wiedrigen Windes aus Nord-Weſt, der gar ſtark zu blaſen anhub, Anker werfen, 7 Klaftern tief. Wir hatten nur noch 3 Fäſſer Waſſer, man gab alſo nur ein klein Maaß, um den Durſt zu löſchen, und das Eſſen muſten ſie ſchon mit Seewaſſer zu kochen anfangen, welches um dieſe Gegend nicht mehr ſo ſalzigt war. In der Nacht kam der Wind aus Nord-Oſt ziemlich ſtark, ſo daß wir recht vor dem Winde unſern Lauf nach Nord-Weſt fortſetzen konnten. Am 17ten rückten wir vergnügt fort, das Waſſer ward von dem leimichten Grunde immer trüber. Es kamen mehr Vögel geflogen, auch Rohrſperlinge, welche uns zur Anzeige dienten, daß wir dem Lande uns näherten. Unſere Leute ſtiegen wechſelsweiſe auf den Maſtbaum, den Nachmittag war die See nur 3 Faden tief. Nun hatten wir gute Hofnung. Ich verſprach dem, der am erſten Land ſehen, und anzeigen würde, ein kleines Geſchenke. Endlich den Abend um 6 Uhr rief ein Matroſe ſehr freudig, daß er den Thurm auf Tſchetire Bugor (vier Hügel) gerade vor uns hin ſehen könne, und dieſer bekam 1 Rubel. Ich gab allen Matroſen von meinen Vorrath Brantewein zu trinken. Als wir uns näherten, konnten wir alle Tſchetire Bugor erkennen, welches wir den Abend um 9 Uhr glücklich erreichten. Es war doch zu verwundern, daß unſer Schiff ſchnur gerade nach der Richtung Nord-Weſt auf den Thurm zu kam, ſo daß wir nicht nöthig hatten, es auch nur einer Linie breit anders zu richten. Da legten wir nun vor Anker. Es war nicht auszuſprechen, was für Frolocken bey uns allen entſtund, da wir das gute Ende unſerer Schiffarth vor Augen ſahen. Die Nacht blieben wir ſtehen, und hatten 2 Faden tief Waſſer. Am 18ten September früh fuhren wir noch

20 Werſte bis Jarky, wo die Mündung der Wolga iſt. Bey der Brandwache ſtunden 8 Schiffe, davon waren zwey beſtimmt nach Gilan zu fahren, um die Pferde für den Schach abzuholen, die übrigen ſolten mit Proviant nach Kislar ſegeln. Wir erfuhren, daß der Fürſt vor vier Wochen eine Galiotte nach Gilan abgeſchickt, die für uns, als den Reſt der Geſandtſchaft, Arzeneyen, Zwieback, Mehl ꝛc. überbringen ſolten, mit Befehl in Reſcht zu überwintern. Das Schiff, das wir bey unſerer Abfarth aus Enſili, von weiten ſahen, und wol vermutheten, daß es uns betreffen würde, iſt den Tag nach uns angelangt, allein zu ſpät, wir waren ſchon fort, und wolten nicht wieder umkehren.

Auch erkundigte ich mich bey der Brandwache nach unſerer andern Galiotte, ſie war aber noch nicht angekommen, und ich fürchtete, ſie ſey bey ſo groſſen Stürmen verunglückt, denn ſie war kleiner als die unſrige, und bey mittelmäßigen Stürmen taumelte ſie abſcheulich, doch Gott hatte ſie eben ſowohl als uns erhalten, denn ſie traf den andern Tag bey uns ein. Der Lieut. Putilow erzählete, daß ſie bey groſſen Stürmen immer wieder zurück nach der dagiſtaniſchen Seite gefahren, und ſich bey Abſcheron und Spitz Barmach vor Anker gelegt, und niemals auf die bucharischen Ufer gekommen. Der Chirurgus Sedow auf der Brand-Wache ſagte, daß Makarows Schif, ſo etliche Tage nach uns von Enſili abgegangen, einen Tag vor uns eingetroffen ſey. Den 19 und 20ten buxirten wir uns die Wolga hinauf, welches langſam gieng. Den Abend kamen wir von Jarky bis Sedliſte oder Sedelnoi Oſtrow, wo der See-Lieutenant Glasfont ein Schotländer, mit einem Kommando ſtund, welcher den nächſten Winter die Griechiſche Religion annahm, und bald darnach ſtarb. Hin und wieder ſahen wir noch Schiffe ſtehen. Hier höreten wir ſeit 9 Monaten das erſte mal die Glocken zur Veſper läuten, welches die unſrigen ſehr erfreute. Zu Sedliſte begaben wir uns an das Land, kauften friſches Brodt, Arbuſen, Fleiſch, Hüner, Eyer, bereiteten unſern Tiſch aufs beſte, und ſpeiſeten mit groſſem Appetit. Hier hielt ich nun den 11 Matroſen mein Verſprechen, und gab einem jeden einen perſiſchen Ducaten. Den 21 Sept. fuhren wir mit guten Winde bis Uruſſow, da machte die Wolga eine Krümmung, ſo daß wir buxiren muſten. Am 22ten kamen 2 Kaiken oder halbe Galeeren an, um uns abzuholen, und die Kranken bald unter Dach und in warme Stuben zu bringen, weil es ſchon ziemlich kalt wurde, und die Gallotten, auf dem Strom ſchwerlich unter acht Tagen kommen konten. Dieſen Abend fuhren wir das Kloſter Iwantſch vorbey. Am 23 bis zur Fiſcherey Buſchmakowky und Zarcow Boriſſow. Da ſtieg ich aus, und gieng die übrigen 3 Werſte zu Fuß nach Aſtrachan, wo ich die meinigen alle geſund wieder fand. Ich war von der ſchweren Reiſe recht abgemattet, erholte mich aber bald wieder, und dankte Gott

Jahr verfloſſen, daß die Geſandſchaft von Aſtrachan abgegangen, und einen ſo weiten Weg zu Lande und zu Waſſer gemacht hatte, auf welchem wir wenig Vergnügen gehabt, woran wir aber gröſtentheils ſelbſt Schuld geweſen.

Als ich den Geſandten bey meiner Ankunft von dem Zuſtand unſrer Kranken Bericht abſtattete, ſtellete er ſich etwas unwillig an, daß wir nicht in Reſcht geblieben wären, und ſeinen Befehl abgewartet hätten, nach welchem wir hätten überwintern ſollen, hernach aber ließ er ſichs gefallen, als er vernahm, in was für kümmerlichen Umſtänden wir uns bey vermehrten Unruhen in Perſien befunden, welche uns genöthiget, den Entſchluß zu faſſen abzugehen. Der Fürſt bezeigte ſich in Aſtrachan gegen uns alle freundlicher als zuvor in Perſien. Er iſt noch im Julio zurück gekommen, und in die Stadt des Nachts eingezogen, ohne viel Aufſehens zu machen.

Es iſt nicht nöthig hier zu wiederholen, was für wunderliche Nachrichten von den Begebenheiten in Perſien eingelaufen, davon ich oben umſtändlich Meldung gethan. Unſer Abgeſandte ſchrieb nach St. Petersburg, und verlangte wegen ſeiner Unpäßlichkeit nach Moſcau abgelaſſen zu werden. Er bekam zu Ende des Februar 1748 Reſolution, und nach 4 Tagen am 2 März reiſete er ſchon ab. Er nahm mit ſich 7 Officiers und ſeine ganze Equipage, die übrigen von der Geſandſchaft und die Präſente für den Schach, blieben in Aſtrachan unter Aufſicht des Gouverneurs de Brillkin. Nachgehends erfuhr man, daß der Vice-Admiral Korſakow an des Fürſten Golizin Stelle kommen ſolle, wann der neue Adil Schach ſeine Sachen in Ordnung würde gebracht haben. Es möchte auch wohl geſchehen ſeyn, wann der Schach wäre beym Leben geblieben, nachdem derſelbe aber umgekommen war, und in Perſien alles darunter und darüber ging, ward unſre Geſandſchaft aufgehoben, wie wol nicht ſo bald, denn wir bleiben noch in Aſtrachan beyſammen bis zum May des 1749ten Jahres. Hier will ich nun beybringen, was mit dem Hadſcheſi, des Schachs Nadir abgeſchickten Kaufmann nach Rußland, weiter vorgefallen. Er hatte nach St. Petersburg eine groſſe Menge perſiſcher Waaren gebracht, die alle dem Schach gehörten, und am Werth über 100000 Rubel betragen haben. Hadſcheſi kam zu unſrer Zeit 1746 in Aſtrachan an. Als nun im folgenden Jahr die groſſen Troublen in Perſien angingen, und ein jeder der die Macht hatte mit Gewalt wegnahm, wo er was fand, ſo wurden auch die Ruſiſchen Kaufleute hin und wieder in Reſd, Aſtrabat, Tawris, Kasbin, Ardewil, geplündert, zu geſchweigen was die Geſandtſchaft verlohr, da ein rebelliſcher Chan uns aller Pferde beraubte. Als wir nun in Aſtrachan angelanget waren, und alle Klagen zuſammen kamen, ſo wohl von unſerer Geſandſchaft als von Kaufleuten, ließ der Fürſt einen jeglichen eingeben, was er verlohren, und wie viel es am Gelde betrug? Ein jeder taxirte ſeinen Verluſt ſo hoch er wolte, da denn der Fürſt das ſeinige auch nicht vergaß. Hierauf ſtellete er das al-

les gehörigen Orts vor, und daß man bey den Hadschefi Repressalien brauchen, und von seinen Gütern sich bezahlt machen könte: darauf ward auch resolvirt. In St. Petersburg nahm man dem Hadschefi erstlich die Waaren ab, und ließ ihn mit dem Gelde das er schon erworben hatte, nach Astrachan reisen, aber da muste er noch bleiben, bis die übrigen rußischen und armenischen Kaufleute aus Persien zurück kamen, und angaben, wie viel Schaden sie gehabt. Das ging aber die Englischen Kaufleuten nicht an, weil sie nicht unter Rußlands Schutz waren. Sodann muste Hadschefi von seinem Gelde noch so viel herausgeben, als man von ihm forderte, mit dem übrigen was er noch haben mochte, ließ man ihn 1749 wieder nach Persien reisen. Es dauerte bis 1751, da denn ein jeder aus dem Reichs Collegio bezahlt wurde, so viel er aufgeschrieben hatte. Ich hatte keinen Theil daran, weil ich nichts verlohren, sondern mein Pferd in Resht zu Hause behalten, und nicht mit nach der Tabun (Heerde) geschickt hatte, welches ich hernach verkaufte. Nach diesem vernahm ich in St. Petersburg, daß die persischen Zeuge anstatt des Salarii, so wie bey andern Collegiis also auch bey der medicinischen Canzeley und in den Hospitälern, für billige Preise angesetzt und ausgetheilet worden, welche man auch mit guten Profit verkauft. Ich meines Theils hatte doch auch einige Vortheile, denn als der Gesandte aus Gilan abgereiset war, legte ich mein Geld auf Seide und Waaren an, welche der Zeit sehr wohlfeil verkauft wurden, zu dem kam noch dieses, daß ich in Astrachan noch 1 ½ Jahr blieb, ehe die Gesandschaft völlig aufgehoben wurde, und beständig dieselbe Gage erhielt, bis auf den Tag der Zurückkunft nach Moscau.

Von dem Capit. Elton will nun noch anzeigen, wie es ihm ergangen. Er hatte sich zu Langeruth ziemlich fest gesetzet, daß ihn niemand so leicht was anhaben konnte. Die unruhigen Persianer wolten von keinem Schiffbau mehr wissen, und machten verschiedene male Anschläge ihn zu überfallen, wurden aber immer abgewiesen. Hernach aber fingen sie es auf andere Art an. Es kamen 1750 andere Befehlshaber an, die Elton zum theil gekannt hatte, die suchten seine Freundschaft, und endlich vertraute er sich ihnen an. Sie invitirten ihn mit nach Resht zu kommen, er folgte ihnen, aber zu seinem Unglück, dann als sie nicht mehr weit von der Stadt waren, schoß ihn einer von hinten, daß er tod nieder fiel, und hiemit seine Rolle ausgespielet hatte. Sein Reichthum ist beträchtlich gewesen, welchen hernach die Persianer unter sich getheilet haben.

Ich will noch eine Berechnung der ganzen Reise beyfügen.

Von Aſtrachan bis Kislar 500 Werſt.
— Kislar bis Tarku 167 Werſt.
— Tarku bis Derbent 115 Werſt.
— Derbent bis Baku 223 Werſt.
— Baku bis Schamachie 145 Werſt.
— Schamachie bis Tſchawat 45 Werſt.
— Tſchawat bis Lenkeran 164 Werſt.
— Lenkeran bis Reſcht 222 Werſte.
Es beträgt alſo der Weg von Aſtrachan bis Reſcht 1581 Werſte.
und zurück über die caſpiſche See — 1000
Summa 2581 Werſte.

Ich will nun noch eine Nachleſe von verſchiedenen perſiſchen Sachen anſtellen, welche ich ſowol auf meiner erſten als letzten Reiſe bemerkt habe. Zuerſt, werde ich von der rußiſchen Geſandſchaft an den Tachmas-Chan im J. 1733, Nachricht geben, deren vorher ſchon kurze Erwehnung geſchehen iſt. Ich füge ſie hier von Wort zu Wort ſo bey, wie ſie mir der damalige Geſandſchafts-Chirurgus Schneſe mitgetheilet hat.

Reiſebeſchreibung der Geſandtſchaft unter dem Fürſten Sergei Dmitrijewitſch Golizyn, an den perſiſchen Tachmas-Kuli-Chan, nachmaligen Schach-Nadir.

Der Fürſt war bevollmächtigter Ambaſſadeur; er trat die Reiſe an aus Moſcau am 11ten Julius 1733, und zwar zu Waſſer, da wir denn bey folgenden Oertern vorüber ſchifften, nemlich bey Kolomna, Schidlowa, Kuſminka, Pereslawl-Riaſanskoi, alt Reſan, Raſimow, Murom, Niſchnei-Nowgorod, Makari, Kusmodemjanſk, Tſchebakſar, Kaſan, Siubirſk, Samara, Saratow, Kamenſkoi, Zarizin, Tſchernoi-Jar, und am 25ſten Sept. nach Aſtrachan kamen. Von da fuhren wir ab am 9ten October über die caſpiſche See nach Baku, wo wir am 24ſten ankamen, und überwinterten, und 1734 am 19ten März die Reiſe über die See bis Senſili (Enſili), fortſetzten, woſelbſt wir am 22ſten ankamen. Am 27ſten bis Peribaſar, von wannen der Geſandte mit vielen Ehrenbezeugungen nach Reſcht eingeholet wurde. Hier mußten wir die Equipage in Reittaſchen oder Reiſäcke, einpacken, damit ſie auf Kameele, Maulthiere und Pferde gelegt werden konnte. Am 17ten April reiſeten wir von

Rescht über Gebürge nach Kasbin, kamen an am 27sten, sind 36 Agatsch oder 180 Werste. Die Stadt ist ziemlich groß, aber zum Theil ruinirt. Das Schloß ist eins der schönsten in Persien. Der Tachmas-Chan hat es repariren lassen. Von Kasbin bis Saba 12 Agatsch, und bis Kuhm 12 Agatsch, welches ein feiner Ort ist. Ferner bis Kaschan, eine grosse Stadt, voller Kaufleute. Hier werden die meisten und besten Seidenwaren gemacht. Wir hielten unsern Einzug durch eine Strasse von vortreflichen Häusern und Gärten. Der Gesandte logirte in des Schachs Pallast. Die Priester verrichteten darinn den Gottesdienst, und beteten für den Schach. Von Kaschan bis Ispahan 8 Agatsch, wo wir am 7ten May einzogen. Am 20sten ward der Gesandte zur Audienz geführt, unter folgenden Ceremonien. Es holten 2 vornehme Persianer den Gesandten aus dem Quartier; auf dem Schloßplatze kamen ihm zwey andere entgegen, und führten uns durch ein langes Thor von 15 Schritten, zu beyden Seiten stunden Soldaten, alle in seidenes Zeug (Sarbab) gekleidet. Von diesem Thor über einen Hof rechter Hand durch 2 Reihen Soldaten mit langen Flinten, durch das 2te gewölbte Thor, und denn noch über einen Platz durch das 3te Thor, da wir uns denn durch einen Garten dem Schlosse näherten; da stund die Guarde in schwarzen Sammt gekleidet. Sie hatten lange Flinten mit Gold kostbar ausgelegt. Auf ihren mit Gold gestickten Turbanen, trugen sie an der linken Seite eine Feder. In das Schloß giengen wir in folgender Ordnung, zuerst 4 Officiers, zwey und zwey, der Secretair und Chirurgus, denn der Gesandte mit dem Residenten Simon Abramow, hernach die Pagen, Laquaien und Soldaten, die aber nicht ins Schloß kamen. Beym Eintritt neigten wir unsere Häupter, und giengen durch den 1sten Saal, beugten uns wieder, da der Gesandte zwischen uns durch gieng, in den 2ten Saal, da er sich denn mit Verbeugung dem Tachmas-Chan näherte, welcher im 3ten Saal soß, und sein Haupt neigte. Nachdem der Fürst seine Anrede gethan, welche der Resident verdollmetschte, ist ihm ein Sessel mit blauen Sammt, 5 Schritte ab, präsentiret worden, wie auch einer für den Residenten, welcher sich aber nicht setzte, und stehend translatirte, was der Tachmas Chan mit dem Gesandten sprach. Nach einer guten Viertelstunde war die Audienz zum Ende. Auf dem Schloßplatz war ein Reitpferd mit vergoldetem Sattel bereit, auf welchem der Gesandte nach dem Quartier ritte. Am 11ten Jun. brach der Tachmas Chan mit der Armee auf, die Gesandtschaft folgte 4 Agatsch bis an ein Dorf vom Schach Abas erbauet. Es besteht aus einer Strasse, die eine Werst lang und gepflastert ist. Zu beyden Seiten sind hohe Tschinarbäume, schöne Häuser und Gärten, und am Ende ist des Schachs Pallast. Am 12ten 4 Agatsch bis zum Dorf Theran. Am 13ten bis zu einem Lustgarten des Schachs, wo eine Heilige in einem erhabenen Gewölbe begraben liegt. Sie soll eine von des [illegible]

Am 14ten nach Turamur, welches eine kleine Stadt iſt, 3 Agatſch. Von hier bis Kasbin iſt ebenes Land. Am 15ten 6 Agatſch, und am 16ten 5 Agatſch bis an ein ſchlechtes Städtgen Schunſur genannt, wo wir 2 Tage blieben. Am 19ten 8 Agatſch bis an die Stadt Schulpeikan; am 20ſten bis an die Stadt Iſpiſa 4 Agatſch, am 21ſten 3 Agatſch, am 22ſten 5 Agatſch, wo wir in der Steppe blieben; wie auch am folgenden Tage 8 Agatſch. Am 24ſten Jun. 8 Agatſch bis an die ziemlich groſſe Stadt Berutſert, welche mit einer Mauer umgeben iſt. Dieſe war die letzte perſiſche Stadt an der türkiſchen Gränze. Die Einwohner kamen uns etliche Werſt entgegen; ſie trugen 2 lange Stäbe von ohngefehr 10 Ellen; an einem Ende einer Hand breit, und am andern dünner, mit Kreuzfiguren; dabey ſpielten ſie auf Trommeln und Pfeifen. Wir wurden in allen Städten mit mehr oder weniger Gepränge eingeholet. Von dieſem Orte marſchirten wir mit dem Tachmas-Chan nach gerade auf Bagdat. Alſo giengen wir am 28ſten Jun. bis Nahawen einer Stadt, 6 Agatſch, am 25ſten 5 Agatſch bis Turnskan, (Turkiſtan) es iſt eine groſſe aber ruinirte Stadt; ſonſt iſt das Land fruchtbar, und es wächſet viel Getreide und Wein. Am 30ſten 6 Agatſch bis Amadan: es liegt in einer Ebene, an einem hohen Berge, über welchen wir 12 Stunden ritten. Die Stadt hat ehedeſſen 6000 Häuſer gehabt, deren jetzt nicht 600 übrig waren. Am 5ten Julii begaben wir uns von hier zur Armee, welcher wir nun immer folgten. Bey unſerer Ankunft wurde aus groſſen und kleinen Kanonen geſchoſſen. Am 6ten, 7ten, 8ten, und 9ten durch die Steppe 17 Agatſch in der Provinz Ardalan; nur noch 12 Agatſch von Bagdat bis Kurdiſtan. Hier änderte Tachmas-Chan ſein Vorhaben, weil 2 türkiſche Gefangene ausſagten, daß ein türkiſcher Geſandter an ihn unterweges ſey, ſonſt habe man von dem Anzuge der perſiſchen Armee noch nichts gewuſt. Hierauf marſchirte Thachmas-Chan zurück nach der Kura hin, und zwar in den erſten ſieben Tagen durch lauter Steppe, bis an einen groſſen ſchnellen Fluß, der zwiſchen hohen Bergen flieſſet, und in welchem 6 Menſchen mit den Pferden erſoffen. Wir hatten bis an dieſen Fluß vom 14ten bis 20ſten Jul. 31 Agatſch marſchirt. In dieſer Wüſte habe ich viel Taranteln geſehen, zuweilen 5 bis 6 Stück in unſern Zeltern: doch habe ich nicht gehört, daß ſie jemand beſchädigt hätten. Die perſiſchen Prieſter hielten deswegen alle Abend ein Gebet, und nach dieſen klatſchete die Armee 3mal mit den Händen. Wir haben groſſe Hitze ausgeſtanden. Am 23ſten Juli kamen wir 3 Agatſch bis an eine groſſe Stadt Namens Moraga oder Miraga. Sie hat ſtarke Mauern, liegt in einem ſchönen Thal, und iſt noch ziemlich bewohnt, aber von den Türken zweymal ſehr mitgenommen worden. Es giebt viel Wein um die Gegend. Allhier kam ein türkiſcher Geſandter zum Tachmas Chan; ich weiß aber nicht, wo derſelbe hernach ſobald geblieben. Am 30ſten Jul. nach Ardewil 36 Agatſch, wo wir am 6ten Auguſt ankamen. Die

Stadt

Stadt iſt gänzlich ruinirt, und kein Hauß darin geweſen, wo unſer Fürſt hätte logiren können. Vor Zeiten war ſie wohl bewohnet, aber jetzt waren kaum 200 Menſchen daſelbſt zu finden. Am 9ten in die muganiſche Steppe 4 Agatſch, am 10ten 6 Agatſch. Am 11ten bis an den Fluß Kura 15 Agatſch. Da ward gleich eine Brücke gemacht, über welche Tachmas Chan voraus mit 5000 Mann nach Schamachie eilte, davon er ſich auch gleich ohne Widerſtand Meiſter machte. Wir folgten von der Kura am 14ten und den 16ten nach Schamachie, wo wir nach ausgeſtandener Hitze, Hunger und Durſt uns wieder erquicketen. Am 4ten September iſt Tachmas Chan ins Gebirge dem Surchey und Chan von Schamachie nachgegangen, mit der halben Armee. Hier hat er eine ungeheure Summe Geldes erpreſſet. Am 2ten October ſind wir mit der andern Hälfte der Armee gefolgt, wobey faſt mehr Weiber als Soldaten geweſen. Am 5ten kamen wir zum Tachmas Chan in der ſehr fruchtbaren Provinz Kabalah. In derſelben wohnten lauter Armenianer, ſie muſten aber unter der türkiſchen Regierung meiſtens die muhamedaniſche Religion annehmen. Da wachſen allerley Früchte in Menge. Schamachie iſt eine groſſe Stadt, hat aber geringe Häuſer und eine ſchlechte Mauer. Es wird allda groſſer Handel getrieben, und es ſind hier weitläuftige Karawanſarayen für die Kaufleute. Der ſchamachiniſche gute rothe Wein iſt weit berühmt. Die Stadt liegt im Gebirge, hat aber ſehr fruchtbare Weinberge, Felder und allerley Früchte. Tachmas Chan befahl 4 Agatſch davon unter dem Gebirge Neu-Schamachie am Fluß Achſu anzulegen, und die Einwohner dahin zu verſetzen. Am 14ten October giengen wir von Schamachie zurück, und kamen am 17ten wieder an die Kura, wo die Brücke fertig, und die Armee zum Theil ſchon übergegangen war; am 20ſten giengen wir mit dem Tachmas Chan auch über, und marſchirten in Schlacht-Ordnung fort. Diesmal paßirten wir die Kura 18 Agatſch höher als zuvor. Am 20ſten 2 Agatſch, und am 21ſten 4 Agatſch, am 22ſten 4 Agatſch, am 23ſten 2 Agatſch bis zur türkiſchen Feſtung Genſcha. Sie liegt von Schamachie 36 Agatſch. Der Weg dahin iſt eben, zwiſchen hohen Bergen, die zu beyden Seiten liegen, und die Stadt liegt nahe am Gebirge. Ohnweit der Stadt iſt ein ſteinernes Begräbniß; das Gewölbe iſt ſchön und künſtlich ausgearbeitet. Es ſind noch 2 andere nicht weit davon ſchon zerfallen. Genſcha war groß, doch ſehr ruinirt, und man ſahe nichts als zerfallene Häuſer und Karawanſarayen. An jener Seite haben die Türken eine Feſtung angelegt, nebſt einer armenianiſchen Vorſtadt. Tachmas Chan hielt ſich den Winter über in dieſen Gegenden auf. Im Frühling des 1735ſten Jahres am 17ten April iſt er mit 30000 Mann vor die Feſtung gerückt, und hat eine Linie herum geführt, die er mit Batterien verſehen, auch mit 4000 Mann beſetzt. Am 18ten April muſte der Fürſt Golitzin auf kurze Zeit nach Derbent reiſen, um

schleunigen, welches so zwischen dem Tachmas Chan und dem Fürsten ausgemacht worden, und welches Tachmas Chan nicht geschwinde genug erwarten konte. Der Fürst gieng ganz leicht mit wenigen Personen, und nachdem er mit dem General Lewaschew den Abmasch ausgemacht hatte, kam er mit der Post in 6 Tagen zurück zum Tachmas Chan, welcher schon unter Eriwan stund, welches von Schamachie 78 Agatsch entfernet ist. Diese Stadt liegt an einem sehr hohen Berge, den man schon von weiten über alle andere sehen kann. Dies soll der Ararat seyn, auf welchem das Schif Noah nach der Sündfluth stehen geblieben. Die Berge von Gensch a bis hieher, sind sehr hoch, gehen von beyden Seiten immer fort, und kommen näher zusammen. Darzwischen ist eine Ebene 18 Agatsch lang bis nach Eriwan. Nicht weit davon ist eine See bey 6 Agatsch groß, mit süssem Wasser, in welchem viele Forellen sind. Aus dem Gebirge fallen Flüsse in diesen See.

Sobald wir angekommen waren, brach Tachmas Chan auf, und blieb noch 3 Agatsch davon bey dem berühmten grossen und reichen armenischen Kloster Edschmiadzin etliche Tage stehen, wo 7 Brunnen befindlich sind. Wir sind von hier am 2 Jun. marschirt, 4 Agatsch, am 3ten 3 Agatsch, am 4ten 2 Agatsch. Tachmas Chan richtete seinen Marsch nach der türkischen Gränzfestung Kars, dahin es noch 4 Tagereisen war. Nach wenig Tagen kam der türkische Abdulla Pascha ihm entgegen, welchen er aber fast gänzlich schlug. Nach dieser Schlacht hat Tachmas Chan mehr Progressen gegen die Türken gemacht, Kars, Eriwan und Gensch a wieder eingenommen, wie auch ganz Gruſinien, und andere Oerter, welche die Türken erobert hatten. Die Festung Gensch a einzunehmen hat 8 Monat Zeit erfordert, wozu aus Baku schwere Artillerie gebracht worden, nebst etlichen Artillerie- und Ingenieur-Officierern.

Am 5ten Jun. im Lager ertheilte der Tachmas Chan dem Fürsten die Abschieds-Audienz. Den Tag darauf hat unsere Gesandtschaft die Rückreise angetreten, in Begleitung eines vornehmen persischen Ministers Muhamet Kasi, sonst Chulefa genannt, welcher als Abgesandter mit uns nach Rußland gieng. Wir reiseten durch Gruſinien über Lohr, welche Stadt von Natur fest ist; denn sie liegt in einer Ebene, hat rund umher einen felsigten Graben, der 12 Faden tief, 5 breit, und mit Wasser angefüllet ist. Um die Stadt ist auch eine gute Mauer, aber die Häuser darinn sind nicht sonderlich. Von hier kamen wir zu der schlecht bewohnten Stadt Athen in 2 Tagereisen. Die Häuser sind mehr in der Erde gebauet. Von hier giengen wir auf Gensch a, Tiflis aber blieb uns linker Hand. Auf der Reise durch Georgia oder Gruſinien fanden wir alle Gegenden voll Dörfer, die aber leer von Leuten, und vor dem Tachmas Chan geflüchtet waren, der bald nach uns Tiflis, und das ganze Land wieder einnahm. Wir fanden überall Früchte in Menge,

Wein, Melonen, Arbuſen, Aepfel, Birnen, Gurken ꝛc. Es giebt auch zahme und wilde Schweine. Von Genſcha begaben wir uns nach Schamachie, und denn nach Derbent. Aus Derbent fuhren wir über die caſpiſche See nach Aſtrachan, allwo wir am 4ten Nov. glücklich anlangten. Hier ruheten wir aus, und hernach am 13ten Jan. des 1736ſten Jahres reiſeten wir mit dem Chulefa ab nach Moſcau und St. Petersburg. Hieſelbſt muſte er lange bis 1740 bleiben. Tachmas Chan ließ ſich 1736 zum perſiſchen Schach mit dem Beynamen Nadir ausrufen, und machte Friede mit den Türken, wieder ſein gegebenes Wort, da er doch den Krieg gegen dieſelben hätte fortſetzen ſollen, weil Rußland in eben demſelben Jahr mit den Türken auch Krieg anfieng. Schach Nadir iſt, nachdem er Friede gemacht, nach Indoſtan marſchirt, hat das ganze mogulſche Reich eingenommen, und unglaublich viele Schätze von dannen zurück gebracht. So weit des Schneſe Nachrichten.

Die Namen der groſſen perſiſchen Provinzen, welche mir bekannt geworden, ſind 1 Arſiri, 2 Chuſilan, 3 Diarbek, 4 Fars, 5 Erak, 6 Gilan, 7 Schirwan, 8 Dagiſtan, 9 Gedroſi, 10 Georgia, 11 Chorafan, 12 Kandahar, 13 Eriwan, 14 Tewris, 15 Kalemrow, 16 Laureſtan, 17 Gurgiſtan.

Die Namen der kleinen Provinzen, welche ich kenne, ſind Ferabath, Aſtrabath, Meſanderan, Reſcht, Reſker, Kergeruth, Aſtara, Lenkaran, Kiſil-Agatſch, muganiſche Steppe, Salian, Rudbar, Nawagy, Baku, Cabalah, Barmach, Ruſtan, Schabran, Kuba, Muſcur, Kuraly, Kutur-Kuraly, Tabaſſaran, Derbent, Kumiky, Terku, Tunturkaly, Andreowkent, ſonſt von den Ruſſen Andrei-Derewna genannt, Tſchetſchen, Kabarda.

Dieſe Gebiete liegen alle von Aſtrabath an um die caſpiſche See her; die folgenden aber weiter ins Land hinein, nemlich Ardewil, Kasbin, Kanakut, Kutum, Schafta, Paſtakut, Chalchol, Tarichalchal, Muſſulin. Mir ſind aber nur die wenigſten bekannt geworden.

Ich will noch eine kurze Beſchreibung der an der caſpiſchen See von Gilan bis Aſtrachan liegenden Provinzen mittheilen, ſo wie ſie 1730 unter rußiſcher Bothmäßigkeit geweſen, und mir der Major Wolf, (jetziger General-Lieutenant und Gouverneur in Irkutzk) vormals 1734 in Gulak mitgetheilet hat. Er iſt faſt neun Jahre an und [illegible]

geweſen. Man muß aber die Beſchreibung des Obriſten Gärber hiermit vergleichen, welche in Herrn Staatsrath Müller, Sammlung rußiſcher Geſchichte *Tom IV. p. 1* bis *56.* zu finden.

Schabran. In dieſem Gebiet iſt der Flecken Schabran, in welchem vormals ein Naip gewohnet hat. Er iſt von dem türkiſchen Rebellen Daud-Bek und von dem Surchey zu Schamachie getödtet, und der Ort ruinirt worden. Jetzt wird er wieder etwas aufgebauet, und der Capitain Tretjakow iſt als Naip daſelbſt.

Ruſtan, ein kleiner Diſtrict, über welchen 2 Jusbaſchi geſetzt ſind, welche die Einkünfte ſammlen. Oben in dem Gebirge liegt der feſte Ort Tängäh oder Tengy, woſelbſt ein Commando von unſern Truppen ſtehet. Auch hält ſich mehrentheils der Commendant von Niſowoi daſelbſt auf, zumal in der Sommerszeit. Der Ort liegt auf einem ſteilen Felſen, und der Paß iſt wegen des ſchnell herab fallenden Fluſſes Tengy ſehr beträchtlich.

Barmak, iſt ein kleiner Diſtrict, in welchem einige Dörfer. Die Spitze Barmak, iſt ein aus dem Gebirge hervorragender hoher Felſen, der in der caſpiſchen See weit zu ſehen, und wornach ſich die Schifleute richten. Gegenüber in der See ſind 2 Steinklippen mit dem Waſſer gleich, die 2 Brüder genannt, welche ſorgfältig zu vermeiden.

Baku, iſt bekannt. Nach der Einnahme ſetzte man einen Darga oder Burgemeiſter Deria genannt. Dieſer Deria wollte 1724 ſich mit den Einwohnern empören, und unſere Beſatzung tödten. Das Vorhaben ward aber entdeckt, und die meiſten wurden ins Elend nach Rußland geſchickt; der Sultan aber entkam nach Schamachie zum damaligen Chan Daud-Bek. 1727 ſuchte er Pardon, und erhielt ſolchen, und ward noch zum Darga Sultan gemacht, und Deria Sultan genennet. 1728 gieng er heimlich wieder fort zum Schach Thamas, bey welchem er ſich herfür that, und gegen die Türken Krieg unter Direction des Tachmas Chan führte. 1732 kam er wieder zurück, und erhielt abermals Pardon, und ſeine vorige Stelle; er wohnte beſtändig in dem Flecken Muſtagy, wo er ein angenehmes Haus und luſtigen Garten hatte. Er ward 1735 gegen Verſicherung dem Tachmas Chan ausgeliefert, welcher ihn ſogleich als einen braven Soldaten gegen die Lesginer gebrauchte, von welchen er am Bein bleßirt worden; nachher habe ich von ihm weiter nichts gehöret. Sein Sohn war 1747 in Baku Chan und Admiral unter dem Namen Mirſa Muhamet Chan, Chekim Badkue oder Gouverneur von Baku. In Baku war über die Einwohner geſetzt der Selim-Chan, und über das Gebiet ein Naip nebſt einigen Jusbaſchi. Bey den Nephtbrunnen,

in einer etwas befestigten Karawansaray, stehet ein Capitain mit einem Commando. Bey Baku können die Schiffe ganz nahe anlegen.

Abscheron, heisset die Halbinsel, auf welcher einige Dörfer und Gärten, auch 2 grosse Salzseen sind, wo Salz geholet wird, und das merkwürdige ewige Feuer unterhalten wird.

Salian am Fluß Kura. Daselbst ist vormals ein Sultan gewesen, welcher revoltirte, und den Obrist-Lieutenant Simbulatow 1724 mit viel Officierern hinterlistiger Weise tödtete. Jetzt stehet nur ein Capitain daselbst mit 200 Soldaten und 50 Kosaken. Vor einigen Jahren erhielte eines gewissen Chans Wittwe einen Theil des grossen salianischen Gebiets zu ihrem Unterhalt. Sie war eine Schwester des bekannten Usme von den Chaitaken. Als dieser aber untreu ward, muste auch die Wittwe mit ihrem Vetter weichen. Nach diesem, 1732, als Gilan und die muganische Steppe bis an die Kura abgetheilt worden, ist einem gewissen Ali-Kuli-Chan für seine uns geleistetete Dienste, dieses Gebiet zu seinem Unterhalt überlassen worden.

Tschewath, ein Flecken an der Kura, wo der Fluß Aras oder Arax einfällt, liegt nahe bey der 1732 gemachten Gränze. Er blieb in rußischen Händen. Vormals ist hier viel Seide gezogen worden. Jetzt ist der Ort schlecht, und von den Rebellen ruinirt.

Schassuanzi und Moganzi, sind Persianer, die in Kibitken wohnen. Die ersten halten sich meist am Fluß Kura, die andern aber am Aras-Fluß auf. Sie sind stille Leute, und haben immer unter uns gestanden. Bey den Moganzen fallen die besten persischen Pferde, Argamaken genannnt.

Karasbach, eine Stadt, welche die Türken inne hatten.

Genscha oder Gensche, ein grosser aber nun ruinirter Ort, welchen die Türken den Persianern mit Sturm abgenommen. Da war des Pascha Haupt-Quartier. Es ist sonst eine gute Festung.

Schamachie. Laut den mit der ottomanischen Pforte geschlossenen Tractaten, soll Schamachie zwar unter türkischen Schutz stehen, aber doch von einem persischen Chan regieret werden, welcher vom türkischen Hofe seine Anweisung bekomt. Dabey insbesondere ausgemacht, daß keine türkischen National-Truppen darinn liegen sollen. Die Türken machten den Daud-Bek zum Chan von Schamachie, welcher mit dem Chandy das Haupt der Rebellen wieder den Schach gewesen war.

wieder laufend, gethan; und obgleich von unſerer Seite dem commandirenden türkiſchen Seraskier und dem Groß-Sultan deswegen Klagen eingeſchickt worden, hat man doch wenig Einhalt gethan. Wir haben auch verlangt, daß lieber ein Aga mit türkiſchen Soldaten in Schamachie gehalten, und dem Daud-Bek das Handwerk geleget werden möge, ſie haben ſich aber entſchuldiget, daß es den Tractaten zuwieder wäre; alſo blieb es beym vorigen. Das andere Haupt der Rebellen, der Regent der Chaſü-Kumüken, ward darüber verdrießlich, daß die Türken den Daud-Bek zum Chan gemacht hatten, und that ihnen allerley Verdruß an, ja er ſtellte ſich auch, als wollte er ſich unter rußiſchen Schutz begeben. Darauf ward Daud-Bek 1727 unter dem Vorwand einiger Verbrechen, arreſtirt und nach der Türkey geſchickt, und an deſſen Stelle der Surchey zum Chan von Schamachie 1728 erwählt. Die Chaſü-Kumüki haben gemeiniglich keinen Regenten über ſich, ſondern ſie wählen alle Jahr einige aus ihren Mitteln, welchen ſie gehorchen. Sie ſind ſonſt Vaſallen von Rußland, weil ihre Aelteſten 1726 mit dem Ulome gehuldiget haben. Sie ſind gute Leute, und ernähren ſich von ihrer Hände Arbeit, ſtehen ſich wohl, und ſind ſonſt nicht räuberiſch; ſie müſſen aber gelinde tractirt werden, weil ſie ſich auf ihr feſtes Schloß verlaſſen. Jetzt gehorchen ſie den Türken, und thun uns auf Befehl des Surchey viel Verdruß an. Er iſt ein liſtiger und verſchlagener Mann; hat beſtändig wieder den Schach rebellirt, und Kuba, Schabran, Ardewil, Karasbach, die Kabalah und andere Oerter zu ruiniren und auszuplündern geholfen.

Kuralinzi und Kuráhi, ſind faſt eine Nation, und durchaus Diebe und Räuber, haben keinen über ſich, ſondern ſind alle gleich. Sie ſollten uns zugehören; aber ſie halten es mit dem Surchey. Der Brigadier von Luke zog vor 2 Jahren aus Derbent wieder ſie; büſſete aber bey ihnen ohnweit Niſowoi ſein Leben ein.

Derbent, iſt in 4 Städte durch eine Mauer abgetheilt. Die unterſte an der See, iſt die gröſſeſte und meiſt wüſte, auſſer dem was unſere Garniſon daſelbſt angebauet hat, nebſt einem Retrenchement, in welchem der Proviant aufbehalten wird. In den 2 mitlern Städten, wohnen die derbentiſchen Tatarn, und in der obern Stadt liegen 2 Regimenter mit dem Commendanten, der bald ein General, bald ein Brigadier iſt. Der Stadt ſind die alten Privilegia des Schachs beſtätigt worden. Sie ſind alle Soldaten und brave Leute; haben ihre Officiers oder Jusbaſchi, bekommen Sold, und ſind von Einquartirung frey. Sie leben vom Ackerbau, Weingärten und Vieh, haben unter ſich eine Compagnie, Kurdſchi genannt, die als Guarde des Schachs anzuſehen geweſen, und beſondere Vorzüge gehabt.

Ueber die Einwohner hat ein Naip zu gebieten, und der Commendant hat eigentlich nichts mit ihnen zu thun, ausser wenn welche zu commandiren sind. Der alte Naip, der die Stadt Peter dem ersten übergeben, ist 1729 verstorben. Dessen Bruder Allah-Kuli ist zum Obristen über die derbentischen Tatarn gemacht; des Naip Sohn aber, ein Kind von 9 Jahren zum Chan erkläret. Unterdessen regieren unter ihm Mahumet Jussuf und der berühmte Soldat Mustaph Bek. Der Chan steht in Sold, und hat etliche Dörfer zu seinem Unterhalt. Die Einwohner von Derbent und Baku sind Schahi von des Ali Secte, und also abgesagte Feinde der Türken. Alle aber, welche auf dem Lande und Gebirge wohnten, sind von der Secte des Omar, das ist, Sunni oder Sunniten.

Tabassaran, fängt sich ohnweit Derbent an, und geht nach Westen in das hohe Gebirge hinauf. Ihr Regent wird Machsum genannt, der jetzige heißt Mahumed, unter welchem noch ein Kadi oder Richter Namens Rustan-Bek stehet. Sie sind allemal treu gewesen. Der Machsum ist dumm und liebt den Trunk. Die Nation ist reich und zum Aufstand geneigt. Sie stehet zwar unter uns, bezahlet aber nichts; doch ist sie verbunden, auf Verlangen Kriegsdienste zu thun.

Muschkura, ein District, der nach Derbent gehöret. Er liegt unter dem Gebirge an der See in lauter Walde, an den Flüssen Samura und Lama; hat verschiedene Dörfer, unter welchen auch Dädely, mit einer Mauer umgeben ist, wo zuvor ein Commando gestanden hat; er ist aber wieder verlassen worden, weil er sehr ungesund ist, und viel Soldaten daselbst gestorben sind. Die Einkünfte an Reiß und andern Getreide, sind allezeit nach Tengy geliefert worden. Muschkur hat keinen Oberherrn, sondern jedes Dorf ist dem ältesten, Kucha, anbefohlen, der die Einkünfte besorgen muß. Unter ihnen wohnen viele Armenianer.

Nisowa oder Nisowoi. Mit dieser hat es eben die Beschaffenheit, als mit Muschkura. Dahin gehöret Kirschely, Katschmasch, Bibily ꝛc. Die von uns angelegte Festung Nisowa, ist $1\frac{1}{2}$ Werste von der See, wo jährlich ein Commando von Dragonern nebst etlichen 100 Kosaken, abgewechselt wird. 1733 wurden aus Baku zwey Infanterie Regimenter dahin verlegt, nemlich das nisowische und nawaginsche, in die Dörfer Kirschely und Katschmasch, im Walde 7 Werste von der Festung, die 1733 und 1734 verlassen und rasirt wurde, weil sie sehr ungesund; aber in den Dörfern im Walde war es nicht besser. Man giebt es dem Morast von den vielen Reißfeldern Schuld, die beständig unter Wasser stehen.

Kuba,

Kuba, iſt eins von den gröſten Gebieten, und wird von einem Chan regieret, welcher allemal ein Schahi geweſen, weshalb er von den Rebellen immer verfolgt, und 1720 umgebracht worden. Sein Sohn ein Kind von 9 Jahren, iſt auf Verlangen der Einwohner 1727 zum Chan eingeſetzt. Der Hauptort iſt Kudath. Dem jungen Chan ward zum Naip oder Stadthalter gegeben Afreſian, und zum Naſir oder Schatzmeiſter Feramez, welche das Land regieren. Sie ſind uns noch immer treu geweſen, aber unter den Einwohnern giebts unruhige Köpfe. Bey der Gränzſcheidung ſind 3 bis 4 kleine Dörfer unter dem Schachberge, den Türken zugefallen. In dieſem Diſtrict, wo aus dem Fluß Samura ein Arm Namens Sklaman abgehet, iſt ein kleines Schloß mit einer Mauer, Kalaſiiar genannt, wo einige Mannſchaft aus Niſowa ſtehet, wegen der räuberiſchen Kuralinzen.

Kabarda, die obere und niedere Kabarda liegt hinter Sulak am Ende des Caucaſi an der aſtrachanſchen Steppe, und wird von den tſcherkeßiſchen Tatarn bewohnt. Sie ſind freye Leute, halten es aber mit Rußland, und ſind auf gewiſſe Art als Unterthanen anzuſehen. Sie haben keinen Chan oder Regenten. Es giebt viel ſo genannte Fürſten unter ihnen, die doch nicht mehr, als über ihre eigene Leute zu befehlen haben. Sie halten ſich alle gleich, und wenn etwas zu beſchlieſſen iſt, berathſchlagen ſie ſich gemeinſchaftlich. In der obern Kabarda iſt der Fürſt Aslan Bek, und in der untern oder kleinen, Kasby, welchen wegen ihres Alters und Anſehens am meiſten Gehör gegeben wird.

Baragun, gehört zur untern Kabarda, und wird von einer anſehnlichen verwittweten Fürſtin beſeſſen. Sie kam öfters nach Sulak. In ihrem Gebiet iſt das bekannte warme Bad.

Grebenskiſche Koſaken. Sie ſind Ruſſen, und wohnen am Terek Fluß, und haben da etliche Städtgen, mit Wall, Graben, und einer hölzern Wand befeſtiget, nebſt 2 bis 4 Kanonen. Sie ſtehen unter dem Befehl des Generals von Sulak. Das vornehmſte Städtgen iſt Kardukowa, die andern ſind Stara- und Nowo-Glatka, Schedrin und Tſcherwlow.

Terky, lag an der Mündung des Terek-Fluſſes an der caſpiſchen See, iſt ſonſt die rußiſche Gränzfeſtung geweſen, aber 1728 raſirt wegen übler Lage mitten zwiſchen dem Schilfe und Moraſt. Jetzt war nur eine Redoute übrig, wo der Proviant ausgeladen wurde.

Araj, an den zwey Flüſſen gleiches Namens, liegt zwiſchen Sulak und der Grebenic. Der Regent iſt Sultan Mahmuth Araj, zum Unterſcheid von dem Sultan Mahmuth Utämiſch bey Derbent. Er iſt immer treu geweſen.

Andres

Andreowkent, oder Andorei sonst von den Russen Andrei Derewna genannt. 1722 beym ersten Marsch ist es durch unsere Dragoner erobert und ruinirt worden, wobey aber viel Leute auch ein Obrist-Lieutenannt Vetcrani und ein Major umkamen. Nachdem huldigten sie, und baueten den Ort wieder auf. Der Regent war Eidemir, und hat zur Versicherung seiner Treue Geisseln gegeben, welche nebst andern mehrern in Sulak behalten werden.

Krepost Swetago Kresta, oder Festung zum heiligen Kreutz, sonst gemeiniglich Sulak genannt, liegt in der Ecke, wo der Sulak Fluß einen Arm Agrachan abgiebt, da hat man aber vor dem Fluß Sulak einen Damm gezogen, so daß alles Wasser in den Agrachan-Fluß genöthiget worden, welcher seicht war, und nun fahrbarer geworden ist. Er fällt auf 60 Werst von der Festung in die See, wo eine schmale lange Halbinsel ist, bey der die Schiffe sicher stehen, welche den Proviant ꝛc. in dem agrachanschen Retranchement ausladen. Von da bringt man auf platten Fahrzeugen, Sawosny genannt, den Proviant, wiewol mit grosser Mühe herauf. An diesem Fluß waren die kosakischen Städtgen Kusminka, Kaminska, Prorowinska, und das kosakische Lager 2 Werst von der Stadt. Es lag auch 2 Werst von der Festung die tatarische Vorstadt, Achotschinskaja Sloboda, mit Wall und Graben umgeben, worinn lauter tscherkaßische oder kabardinische Tatarn wohnten, über welche der Obriste Ellihursa Bekewitsch zu befehlen hatte. Er ist ein Bruder des bekannten Alexander Bekewitsch, welcher 1716 in Bucharien umgekommen. Dieser ist noch ein eifriger Mahumedaner. Nachgehends 1735 ist Bekewitsch mit seinem Commando nach Kislar übergegangen, und zum General-Major erhoben worden.

Utsch, ist eine wüste Halbinsel, hat gute Weide.

Akuschinzi, sind zwischen den Gebirgen wohnende Tatarn, welche 1726 gehuldiget haben. Sie stehen unter dem Usme oder Chan der Chaitaken, und haben viel Vieh. Das beste Gewehr an Säbeln und Flinten wird nicht weit davon in Kubescha gemacht. Es ist ein groß festes Dorf; die Einwohner nennen sich Frängy, das ist, Francken, sie wissen aber ihren Ursprung nicht. Sie machen auch gute Silberarbeit.

Tawlinzi, wohnen weit hin zwischen den höchsten Gebirgen. Sie sind Erz-Räuber, und kommen oft herab auf die Ebenen und Landstrassen zwischen Tarku und Bunak, und wann die reisenden Commanden nicht zu stark sind, so greifen sie dieselben an, wie sie denn nach [illegible] einem Lieutenant mit 30 Dragonern

in einem Thal am Fluß Manas aufgepoſſet, ſie nieder gemacht, und etliche Gefangen mit fortgeſchleppet.

Nagaizi oder Aulni Tatari, leben in Kibitken in der Steppe ohnweit Sulak. Einige ſtehen unter dem Sultan Mahmuth Araj. Sie ſind ſtill, bringen Holz und Vieh zu verkaufen.

Tarky, Tarku, oder Tarchu, iſt die Hauptſtadt von Dagiſtan, wo der Schamchal wohnet. Als derſelbe 1725 rebellirte, ward der Ort durch den General-Major Kropotow meiſtens ruinirt, und Schamchal das folgende Jahr von demſelben mit Liſt gefangen, und nach Kola ins Exilium geſchickt, wo er auch geſtorben iſt. Er wollte ſich wieder unterwerfen, und verlangte Pardon, welchen ihm Kropotow verſprach. Als er ſich darauf verließ, und ſich im Lager bey ihm einſtellte, nahm er ihn gefangen, und brachte ihn ſogleich nach Sulak. Der Schamcha, hatte von den unſrigen 12 Mann bey ſich und ein paar Kanonen: er behielt ſie aber nicht bey ſich, ſondern ließ die Leute tödten. Das dagiſtaniſche Gebiet iſt hernach ſeinen Söhnen und einigen Aelteſten zum Beſitz vertheilt worden, welche Geiſſel nach Sulak geben müſſen. Nachher hat ſich der Usme und Sultan Mahmuth Araj Mühe gegeben, Schamchal zu werden; allein dieſe groſſe Stelle, welche das Commando über alle andere gebirgige Tatarn in ſich begreift, und groſſe Privilegia vom perſiſchen Schach gehabt, die auch von Peter I dem alten Schamchal confirmirt waren, iſt hernach keinem andern wieder gegeben worden, und ausgemacht, daß künftig kein Schamchal ſeyn ſoll.

Boinak oder Bunak, eine Stadt am Gebirge zwiſchen Tarku und Derbent an der See. Der Regent iſt Mehedeh, er giebt Geiſſeln, und iſt allezeit treu geblieben, und oft nach Sulak gekommen.

Uthämiſch, ohnweit Bunak, ein kleiner Diſtrict in dem unterm Gebirge. Darüber iſt Regent Sultan Mahmuth Uthämiſch: er hat 1726 gehuldiget, iſt hernach aber abtrünnig geworden.

Chaitaki und Kara-Chaitaki, ſind faſt eine Nation. Ihr Regent iſt der bekannte alte unruhige Usme, welcher ſich Chan nennet. Mit Mühe hat man ihn dazu gebracht, daß er 1726 gehuldiget. Er iſt ſehr liſtig, und da er der mächtigſte von allen, ſo wird ihm von uns gar oft geſchmeichelt. Sein Diſtrict liegt eine Tagereiſe von Derbent. Sein beſter Rathgeber iſt Schamſchedin Aga, der den Usme regieret, wie er will. Derſelbe iſt vor 2 Jahren vom Usme nach St. Petersburg geſchickt worden, und hat für ihn ein gutes Salarium ausgewirket. Doch iſt

er dabey immer falsch geblieben. Er zeigte solches offenbar 1733, da er die Parthey der krimischen und kubanischen Tatarn ergrif, und sie durch sein Gebiet über das Gebirge nach Schamachie ziehen ließ. Aber er ist auch bald dafür bezahlt worden, als der General Jeropkin mit dem Obristen Lohmann, hingiengen, und seine Stadt Barschly und etliche Dörfer ruinirten.

Schahi. Ihr Regent Ali Sultan stehet unter den Türken.

Raballah und Achtasch, liegen an der Kura, gehören zu Schamachie, und sind an allerley Früchten sehr ergiebig. Die dagistanischen Tatarn verschiedener Benennung, die weiter hinauf im Gebirge bis Grusinien sich erstrecken, zu welchen sehr beschwerliche Wege gehen, sind zwar den Türken zugefallen, aber sie haben sich allezeit wiedersetzt, und wollen niemanden unterthänig seyn. Sie haben kein Oberhaupt, und rechnen sich unter einander alle gleich. Sie sind grosse Räuber und Diebe, und thun oft in Georgien grosse Streifereyen, auf welchen sie Menschen und Vieh wegschleppen.

Georgien oder Grusinien. Davon ist die Hauptstadt Tiflis. Die Türken haben dieses Land im Besitz.

In den meisten beschriebenen Districten, giebt es einige Dörfer, die von lauter Schichs bewohnt sind, welche eine Art Geistliche sind, die von Mahumeths Familie abstammen sollen. Sie werden deswegen von allen Partheyen geachtet und geschonet. Man braucht sie in Kriegsgeschäften zu Verschickungen nach beyden Seiten, und sie werden überall unberührt frey durch gelassen. Man erkennet sie bald an ihrer Kleidung und an ihren Mützen.

Nachricht, wie die Persianer jährlich das Andenken an die umgebrachten Söhne des Ali, Hassan und Hussain feyern.

Das Fest des Hassan und Hussain wird jährlich im Junio in allen Städten und Dörfern mit grossen Ceremonien gefeyert. Sie versammlen sich des Nachts auf einem gewissen Platz, singen Lieder von dieser Begebenheit, haben Music dabey, schlagen sich beständig auf die blosse Brust, und springen mit langen Stäben über ein Feuer. Andere hauen sich mit Säbeln und Messern auf ihre eigenen kahlen Köpfe, andere schiessen mit Gewehr in die Luft, oder stellen sich auf andere Weise betrübt und desperat an. Sie gehen mit Fackeln und Lichtern auf die Strassen, und rufen oft die Namen Hassan, Hussain. Das Fest dauert einen ganzen Monat lang, in der

letzten

letzten Woche ist der grösseste Lerm. Denn da stellen sie auf einem Gerüste die 2 Körper der getödteten Brüder mit blutigen Waffen vor, und tragen sie unter grossem Wehklagen umher. Zu den Häuptern derselben in 2 kleinen Häuslein, sitzen 2 Klageweiber, die sich auf Brust und Gesicht schlagen, und oft heraus schauen, ob die todten Körper nicht wieder aufleben möchten. Den letzten Tag werden Kinder mit Blut angestrichen, und herum getragen, welche die Kinder der verstorbenen vorstellen sollen, als ob ihnen Köpfe und Füsse abgehauen wären. Auch stellet man ihre Mütter nebst etlichen Weibern in Ketten gefesselt vor, und ihre Töchter weisgekleidet und gleichfalls gebunden. Hinter dem Castro doloris her, tragen sie in arabischer und türkischer Kleidung, blose Säbel, Schilde und Bogen, stellen sich sehr barbarisch an, und schlagen und verwunden die erwähnten Gefangenen. Ausserdem werden die Pferde der getödteten Brüder mit vielen Wunden und darinn steckenden Pfeilen, abgebrochenen Lanzen und Dolchen, nachgeführet, ingleichen ihre gehabte Waffen, Bogen, Wurfspiese, Schilde, Säbel, die an die Pferdedecken angeheftet sind. Anstatt der Wunden hat man die Pferde mit Blut gezeichnet. Endlich wird von einem Achun oder Erz-Priester eine Rede gehalten, und unter stetigem Rufen Hassan, Hussain, auch schlagen, hauen und schneiden bis aufs Blut, das Gerüste und ganze Gefolge in ein Metschet gebracht, da der Achun eine Parentation hält, und die Leichen begräbet. Es kommen etliche bey dieser Tragödie, wann die zwey streitenden Partheyen vorgestellet werden, ums Leben, denn wenn sie gegen einander gehen, so verlanget ein Haufen, daß der andere ihn zuerst grüssen soll, weil aber keiner dem andern die Ehre zuerst geben will, so fängt sich alsdenn der Streit an. Wenn auch wirklich unter diesem Spiegelgefecht etliche umkommen, so wird daraus nichts gemacht, sondern sie glauben, daß solche todte desto geschwinder und gewisser ins Paradies gekommen sind; weswegen die armen Leute in solchem blinden Angrif oft desperat fechten.

Weg von Resch nach Madsched oder Metschet in Chorasan, wie ihn der Pater Capuciner Damianus beschrieben.

Dieser Pater hatte sich einige Zeit bey dem Ali Chan, welcher hernach der Adil-Schach war, in der Provinz Send aufgehalten, und ihn an einer gewissen gefährlichen Krankheit curirt. Der war nun diesen Weg gegangen. Man reiset von Resch auf Lageschan, Lengeruth, Rudassar, Nischabur, Amul, Balfrasch, Sare, Ascheraf, Astrabath, Tschimanibostam und denn 9 Agatsch ohne Wasser bis Miamai, Miandacht, eine Tagereise; Abassabath,

1 Tagereise, Mesinam 1 Tagereise, Mekka, Sebsadar, Safran, Sanguiawus, Radangia, und noch 2 Tagereisen bis Mertscher. Von Rudassar geht der Weg längst der caspischen See: von Balfrusch ist er gerade und breit; sodann bis Bostam zwischen Gebirgen: bis Mertscher ist hernach der Weg wieder gut.

Zum Beschluß will ich noch Nachricht geben

Von den Wasserleitungen der Persianer, welche längst den Gebirgen an der caspischen See häufig zusehen, als bey Bunak, Barmach, Muschkur, Nisawoi, Schamachie, und Gilan. Sie sind aber nichts anders, als aufgeworfene Graben, die an einigen Orten etliche Werste lang aus den Flüssen vom Gebirge nach den Thälern auf die Dörfer, Felder und Gärten hingeleitet worden, oder auch die Mühlen treiben. Wann sie z. B. die Reiß-Felder auf einige Tage genugsam gewässert, so dämmen sie den Graben zu, und denn leiten die andern Nachbaren das Wasser auf ihr Land, und also bedienen sie sich dieser Wasserleitungen wechselsweise. Wo das Land ungleich und bergigt ist, da wissen die Leute diese Canäle dennoch schlangenweis wunderlich hin und her zu leiten, so daß es einem Fremden scheinet, als müste das Wasser aufwärts wieder zurück laufen. Hiermit beschliesse ich nun die Nachrichten von Persien.

St. Petersburg am 20sten May, 1765.

Geschichte

der

erſten nicht vollzogenen, und der zweyten

vollzogenen

Schleſiſchen Gränzſcheidung

im Jahr 1742,

nebſt

einigen andern

politiſchen Nachrichten

von

Schleſien.

Digitized by Google

Schleſien iſt innerhalb Jahrs Friſt zweymal getheilet worden, das erſte mal zwiſchen dem Könige von Preuſſen, und dem Könige von Polen Churfürſten zu Sachſen; das zweyte mal zwiſchen dem Könige von Preuſſen, und der Königin von Ungarn und Böheim. Die erſte Theilung und Gränzſcheidung beſtund nicht, die zweyte beſtehet noch.

Die Geſchichte dieſer merkwürdigen Begebenheiten, verdienet beſchrieben zu werden. Von der erſten iſt wenig oder gar nichts in öffentlichen Schriften bekannt geworden. Hingegen von der zweyten, iſt der ſchleſiſche Gränz-Receß, wie ſolcher von Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen, und der Königin von Ungarn und Böheim Majeſtät allerhöchſt hierzu ernannten Commiſſariis 1742 errichtet worden, 1743 zu Breßlau bey Johann Jacob Korn in Quart auf $7\frac{1}{2}$ Bogen gedruckt erſchienen. Meine Abſicht iſt nicht, dieſen Receß wieder abdrucken zu laſſen, ſondern nur die Geſchichte dieſes ſchleſiſchen Gränz-Receſſes zu beſchreiben, bey deren Erzählung ich freylich zuweilen etwas anführen muß, das auch in dieſem Gränz-Receß ſtehet, auſſer demſelben aber werden viele andere Nachrichten vorkommen, welche man in der gedruckten Schrift weder erwarten kann, noch muß. Zur Erleuterung dieſer letzten Geſchichte, dienet die beygefügte Gränz-Charte, welche von meinem älteſten Sohn aus dem weit gröſſern Original in die gegenwärtige Geſtalt gebracht worden. Die Materialien zu dieſer Geſchichte, nehme ich aus Original-Urkunden, auf welche man ſich verlaſſen kann.

Es ward am 1ſten November 1741 zu Frankfurt am Mayn zwiſchen den königl. preußiſchen, königl. polniſchen und churfürſtl. ſächſiſchen, auch chur-bayerſchen bevollmächtigten Miniſtern, ein ſogenannter Acceßions-Tractat gezeichnet, in welchem folgender Artikel vorkam.

Reciproquement ſa Majeſté le Roi de Pologne, Electeur de Saxe, et S. A. E. de Baviere, garantiſſent à ſa Majeſté le Roi de Pruſſe, non ſeulement generalement tous les etats, qu'elle poſſede, mais particulierement toute la baſſe Sileſie, avec la ville de Breslau, et tout ce qui eſt en deça de la riviere de Neiſs, auſſi bien que de l'autre coté de cette riviére la ville de Neiſs, et une liſiere d'une mille d'Allemagne de largeur, le long de la riviére de Neiſs, à commencer depuis les frontiéres entre le duché de Munſterberg et de la Boheme, et en continuant toujours ſelon le cours de cette riviére, jusques ou elle ſe jette dans l'oder

l'oder, de ſorte que la ville de Neiſs, et la ſusdite liſiere, (dont la largeur tant du coté du territoire de cette ville, que pour tout le reſte de cette riviere, doit être par tout d'une mille d'Allemagne) avec tous les endroits enclavés dans cette liſiére d'une mille d'Allemagne de largeur, reſteront à ſa Majeſté le Roi de Pruſſe, et feront deſormais en deça de l'oder la ſeparation de la baſſe et de la haute Sileſie, tout comme la riviére de Brimutz formera les limites de l'autre coté de l'Oder entre la haute et la baſſe Sileſie.

Zur Anordnung dieſer Gränze zwiſchen dem Theil von Schleſien, welcher künftig königl. preußiſch, und demjenigen, welcher churfürſtl. ſächſiſch ſeyn ſollte, wurden von preußiſcher Seite der General-Feldmarſchall und Ritter, Curt Chriſtoph Graf von Schwerin zu Schwerinsburg, und der geheime Juſtiz- und Ober-Appellations-Gerichts-Rath, Carl Gottlob von Nüßler, von polniſcher und ſächſiſcher Seite aber der Conferenz-Miniſter von Bülow, und der Geheime Kriegsrath und General-Auditeur Vockel, ernannt. Jene erhielten ihre von dem König unterſchriebene Vollmacht unter dem 16ten December 1741, und zugleich eine beſondere Inſtruction, wie ſie ſich bey dieſem Geſchäft verhalten ſolten? Vermöge der letzten, ſolten ſie ſogleich durch einige geſchickte Ingenieurs von dem ganzen Land-Strich, in welchem die Gränze zu beſtimmen wäre, genaue Riſſe und Charten aufnehmen laſſen, und einſchicken, damit ſie bey vorkommenden und einberichteten Zweifeln und Schwierigkeiten, deſto leichter und beſſer mit Verhaltungs-Befehlen verſehen werden könnten. Was die Gränze dieſſeits und jenſeits der Oder anbetrift, ſo bringe in Anſehung der Gränze dieſſeits des Stroms, der Tractat mit ſich, daß die Breite der dem Könige darinn verſprochene Gränze, auf einer gute deutſche Meile längſt der Neiſſe abgemeſſen und feſt geſetzt werden ſolle, und in Anſehung der Gränze jenſeits der Oder zwiſchen Nieder- und Ober-Schleſien, ſey ein Fluß erwählet worden, welcher in der homannſchen Charte von Schleſien, bald Brinitz, bald Brignitz, bald Briniza, genannt werde. Man könne aber denſelben in den an Ort und Stelle aufgenommenen Charten nicht eigentlich und deutlich finden, es müſſe alſo dieſerwegen noch vor dem Anfang der Gränz-Commißion im Fürſtenthum Oppeln eine Unterſuchung angeſtellet, und von dem Fluſſe eine richtige und genaue Charte gemacht werden. Weil der Holzmangel in Nieder-Schleſien ſehr groß ſey: ſo müſten ſie in dem ober-ſchleſiſchen Fürſtenthum Oppeln dem Könige nichts an ihm zufallenden Forſten und Waldungen vergeben, und fahren laſſen. Die beſtimmte Gränze ſelbſt, ſey durch groſſe mit einem zu verabredenden kenntlichen und dauerhaften Merkmal verſehene Pfäle und Steine alſo zu bezeichnen, daß künftig kein Streit darüber entſtehe. Wollten die polniſchen [illegible]

hätten ſie ſich mit denſelben darüber nicht einzulaſſen, wol aber in ihrem Namen zu verſtehen zu geben, daß nachdem die königlichen Truppen Ober-Schleſien ohne jemandes Hülfe mit vieler Beſchwerlichkeit und groſſen Koſten erobert hätten, nichts billiger ſey, als daß ſie, zumal da ſie in dem ſpäten Feldzuge ſo viel gelitten, durch gute Winterquartiere daſelbſt verpfleget würden. Der Geheimerath von Rüßler gieng ſchon am 20ſten December 1741 von Berlin ab, und kam am 25ſten zu Neiſſe an, fand aber daſelbſt den General-Feldmarſchall nicht. Die Charte von dem Landſtrich durch welchen die Gränze gehen ſollte, ward unter Aufſicht des Majors Wilhelm Auguſtin von Steube, und die Charte von dem Fluß Brinitz, auch durch ein paar Ingenieurs aufgenommen, und beyde wurden nach Berlin geſchickt. Die Commiſſarien baten um Erleuterung verſchiedener Stellen der Inſtruction, und erhielten in Anſehung der beyden wichtigſten unter dem 10ten Februar 1742 die königliche Antwort, daß allerdings eine gute deutſche Meile auf 2500 rheinländiſche Ruthen feſtzuſetzen ſey, und daß wenn etwa eine Stadt, ein Dorf und ein Flecken von der Gränzlinie durchſchnitten werde, ſolcher Ort auf hieſiger Seite verbleibe, ſo wie auch, wenn ein ſolcher Ort dem Könige zufalle, deſſelben jenſeits der Gränze liegende Aecker, Hölzungen ꝛc. dabey verbleiben müſten, doch ſolten die Commiſſarien in Fällen, auf welche nicht viel ankomme, dem Verlangen der anderſeitigen Commiſſarien ohne Weitläuftigkeit nachgeben.

Wie der zweyte preußiſche Gränz-Commiſſarius die vorläufig errichtete Gränzpfäle, bey angeſtellter Unterſuchung, gefunden habe, iſt aus nachfolgendem Protocoll zu erſehen, welches ich zum Andenken dieſer vergeblichen Arbeit hier einrücke.

Actum Norrock den 26 Jan. 1742.

Iſt der erſte Gränz Pfahl an der Oder beſehen worden, und ſtehet ſolcher auf däbernſchen Grund und Boden. Der daran ſtoſſende Werder gehöret nach Niwodenick, und das Dorf Niwodenick ſelbſt ſtöſſet an die alte Oder. Es beſtehet aus 6 Bauren, 10 Gärtnern und 4 Freyleuten. Das Dorf ſelbſt ſcheinet ſehr ſchlecht zu ſeyn, und gehöret nach Schurgas an die Gräfin von Vertuga, die Einwohner ſelbſt ſind meiſtentheils polniſch, wie denn die meiſten Dörfer guten Theils in polniſchen Unterthanen beſtehen.

In dem Dorfe Niwodenick ſtehet am Ende der zweyte Gränz-Pfahl, auf dieſe Seite aber fallen nicht mehr als 6 bis 8 Häuſer, und des Feldes, ſo hinter dieſen Häuſern in der Gränzlinie lieget, iſt ſehr wenig, maſſen das zum Dorf gehörige Feld über der Gränzlinie an eine viertel Meile hinein lieget, hingegen ſtreichet das Norrocker Feld dicht an das Dorf Niwodenick hinan, und gehet mit

ſeinem Felde von der Oder an bey Niwodenick vorbey über die Gränzlinie auf einen Mühlen Bach zu, woſelbſt ſich ihre Hölzung nach Schönewitz zu hinauf ziehet, und daſelbſt die Gränze ſchlieſſet, und hält der deshalb vernommene norrockſche Schulze Friderich Colorath davor, daß ihr Feld und Waldung, ſo ſich über die Gränzlinie hinaus ziehet, ein gutes viertel Weges betragen würde. Das Dorf Norrock ſelbſt gehöret dem Herrn Grafen von Bees, und hat daſſelbe die contribuenda zeither nach Coſel im Oppelſchen Fürſtenthum abgetragen, und ſind ſolche nach der Auſſage des Herrn von Ohly zu 4 bis 500 Gulden des Jahrs gekommen. In dem Dorfe ſelbſten ſind 16 Bauren, 18 Gärtner, nebſt 1 Schmidt und 1 Schumacher. Das Vorwerk vor dem Dorfe, Nahmens Milchen, gehöret dem Herrn Grafen von Bees, wie auch über der Oder 2 kleine Vorwerke, welche gleichfals nach Norrock gehören. Noch iſt zu merken, daß an der Oder beym Einflus der alten Oder in die itzige Oder, ein Werder belegen, wozu einiges an das Norroker Feld belegenes Land ohngefehr von 3 Maltern Ausſaat gehöret, wovon der Beſitzer, Namens Schurloch, 15 Schleſiſche Thaler nach dem Schloſſe zu Oppeln gibt. Die anderen zwiſchen der alten und neuen Oder liegende Werder gehören nach Niwodenick, und iſt von da nach dem erſten Gränz Pfahle nur ein klein Ende Däbernſchen Feldes. Der dritte Gränz-Pfal, ſtehet gleich hinter und über dem Dorfe Schönewitz, und gehet das Schönewitzer Feld von der norrockſchen Gränze bis hinauf an die dumbrauſche Gränze, die gezogene Gränzlinie aber ſchneidet das ſchönewitzſche Feld, nach der Auſſage der itzigen Beſitzer, der Herren von Tſchirſchky, halb von einander, ſo daß etwas mehr dieſſeits der Gränzlinie liegen bleibet. Das Dorf ſelbſt beſtehet aus 19 Bauern, 15 Koſſäten, und 10 Freyleuten. Die Landesherrlichen onera ſind bisher nach Oppeln abgeliefert worden. In dem Dorf iſt eine Catholiſche Kirche, die zeitige Obrigkeit aber nebſt den meiſten Bauren, iſt Evangeliſch, und gehen nach Lewen in die Kirche. An Landesherrlichen oneribus hat das Dorf ehedeſſen, wenn die contribuenda ſehr ſtark gekommen, zu 3 bis 400 Gulden geben müſſen. Das Dorf gränzet linker Hand mit dem Dorfe Treſchke und Croſchine, beyde unter das Kloſter Czarnowans gehörig, welches über der Oder im oppelnſchen gelegen.

Der vierte Gränz-Pfahl, ſtehet hinter dem Dorfe Dambrau, und läuft die Linie von dem zweyten Pfahl aus Schönewitz bis auf den gemeldeten vierten Pfahl, und ſagt der Schloßhauptmann Herr von Freyenfeld, daß durch die Linie faſt die Hälfte von dem dambrauiſchen Felde durchſchnitten würde, und über der Linie jenſeits nach Oppeln zu liegen bleibe. Das Dorf ſelbſt gehöret dem Herrn Baron von Lariſch, hat 20 bewohnte Bauern, 9 Gärtner, und 10 Freyleute. In dem Dorf iſt eine catholiſche Kirche, das Land liegt nebſt dem anliegenden Zuccolini, Stanis-

wits und Krellwitz, ſo alle drey über der Gränzlinie liegen, in der Schatzung, hat 2249 Rthlr. ſchleſiſch, wovon die Herrſchaft eine, die andere Hälfte die Unterthanen tragen. Die Gränze hinter dem Felde Damrau machet das Feld Troſchin, deſſen Dorf dem Prälaten zu Czarnowans gehöret. Die Gränzlinie aber gehet fort nach Brando zu.

Der Gränzpfahl aber Nummer 4 ſtehet auf der Gränze zwiſchen Damrau und dem dazu gehörigen Dorfe Succolling. Von hier ziehet ſich die Gränze nach der brandiſchen Gränze, woſelbſt vor dem Dorfe Brando bey der catholiſchen Kirche am Wege der fünfte Gränzpfahl ſtehet. Die gezogene Gränzlinie aber von Damrau bis Brando ſchneidet ein groß Stück Land und Waldung von dem zu Succolling gehörigen Felde ab, ſo ohngefähr ein halb Viertel Weges beträgt, welches dieſſeits der Gränzlinie liegen bleibet. Das Dorf Succolling iſt klein, und beſtehet nur aus etlichen Koſſäten. Wegen des Dorfs Brando iſt zu notiren, daß ſolches dem Grafen von Zierotin gehöret nach Falkenberg, hat 20 Bauern, 3 Koſſäten, und 5 Freyleute. Das Feld von Brando liegt faſt zur Hälfte, nach der Auſſage des Hrn. Pfarrers Andreas Staſſeck, über der Gränzlinie, und gränzen daſelbſt mit dem Dorfe Schidliska, dem Grafen von Zierotin gleichfalls gehörig, ingleichen mit Grätz oder Graditz dem Graf Pickler gehörig, vorwärts gränzet es mit Heidersdorf, auch dem Graf Pickler gehörig.

Von Brando gehet die Gränzlinie nach groß Heidersdorf, woſelbſt hinter dem Dorfe der ſechſte Gränzpfahl ſtehet. Die Gränzlinie von einem Pfahl zum andern durchſchneidet das Feld zu Brando, und das, ſo zu groß- und klein Heidersdorf gehöret, welches letzte ein klein Vorwerk iſt, ſo zwiſchen Brando und Groß-Heidersdorf belegen. Das groß- und klein heidersdorfſche Feld gränzet linker Hand ganz durch, ingleichen vorwärts mit den Feldern des Städtgens Falkenberg, und lieget das Groß- und klein heidersdorfſche Feld wol eine Viertel Meile über die gezogene Linie hinüber. Das Dorf Groß-Heidersdorf hat 12 Bauern, welche 15½ Hufen haben, gehöret dem Grafen Pickler zu Schedlau, welcher ein Vorwerk im gedachten Dorfe hat. In dem Dorfe iſt eine catholiſche Kirche, es hat aber meiſtens evangeliſche Unterthanen, ſo wie auch das Dorf Brando.

Actum Falkenberg den 27ſten Jan. 1742.

Von Groß-Heidersdorf gehet die Gränzlinie durch das heidersdorfſche nach dem vor Falkenberg ſtehenden ſiebenten Gränzpfahl. Der Pfahl ſelbſt ſchlieſſet das Städtgen Falkenberg und das Dorf Tſchepanewitz rechter Hand in die Gränzlinie mit ein. Die Felder und einiges dazu gehöriges Holz aber laufen

jenseits der Gränzlinie an eine Viertel Meile hinüber, und stösset die Gränze linker Hand an Groß-Heidersdorf und Baumgarten, ingleichen an die Dörfer Weiterowitz und Lippen, welche zu der sogenannten polnischen Seite jenseits der Gränzlinie dem Graf Zierotin gehören, und liegen die sämtliche zierotinische herumgelegene Güter 14923 Rthlr. schlesisch 12 Gr. in der Anlage; wovon die Unterthanen die Hälfte tragen. Im Städtgen Falkenberg sind an 100 Bürger, es sind hier aber viele wüste Häuser befindlich. An der Stadt gleich liegt das Dorf Weschelle, welches noch in der Gränzlinie ist: es hat 12 Bauern, 9 Gärtner und 2 Frey-Gärtner. In der Stadt ist ein gräflich Schloß, und eine catholische Kirche. Die Religions-Verwandten sind melirt.

Von Falkenberg gehet die Gränzlinie bis nach dem Vorwerk Lippen, woselbst hinter dem Vorwerk, welches nach Falkenberg gehöret, der achte Gränz-Pfahl stehet. Die Gränze läuft von Heidersdorf hinter Falkenberg, Tschepanewitz, hinter Lippen bis auf diesen Pfahl, und ist die Gränze hinter Lippen linker Hand mit dem Dorfe Weiterowitz, welches auch nach Falkenberg gehöret. Von Lippen gehet die Gränze Guschwitz durch einen grossen Wald, welcher sich mit dem tillwitzer und ellgotter Walde endiget, hinter diesem stossen die guschwitschen Wälder an die fridländischen und Sabiner. Die Lippener-Gränze gehet an die Guschwitscher. In Guschwitz stehet der neunte Gränz-Pfahl, accurat auf der Gränze zwischen dem Dorfe Guschwitz und Ellgott, wie denn gleich hinter dem Pfahl zwey Häuser nach Ellgott gehörig liegen. Guschwitz gränzet weiter hinauf mit Sabine und Wirspel, welche beyde nach Friedland gehören. In dem Dorfe sind 12 Bauern, 5 Gärtner, und es gehöret nach Falkenberg.

Von Guschwitz gehet die Gränze nach Wirspel, und stehet daselbst vor dem Dorfe eine Viertel Meile, der zehnte Gränz-Pfahl, auf dem alten Gränzhaufen zwischen der sabiner und wirspler Gränze. Linker Hand gehet die Gränze bey Sabine vorbey. Wirspel gränzet mit Sabine, Friedland und Ellgott, gehöret nach Friedland, hat 14 Bauern und 9 Gärtner. Es liegt etwas sabiner Feld diesseits in der Linie, und bestehet in Waldung.

Von Wirspel gehet die Gränze nach Friedland zu, rechter Hand bleibt Wirspel liegen, linker Hand Floste und Wosterasch. Hiernächst schneidet die Gränzlinie hinter Friedland die Hälfte des friedländschen Feldes durch, Friedland selbst aber gränzet linker Hand mit Buschine und Kamitsch, welches erste dem Herrn von Donat gehöret. Der eilfte Gränz-Pfahl stehet auf dem friedländschen Felde. Das Städtgen und Dorf Friedland liegt beysammen, und gehöret dem Grafen Burghauß, hat ein Schloß und eine catholische Kirche. In

dem Städtgen sind etliche 40 Bürger, hiernächst 12 Bauern und 12 Gärtner. Die Herrschaft liegt 8961 Rthlr. in der Schatzung, wovon die Unterthanen die Hälfte tragen. Von Friedland gehet die Gränze linker Hand fort nach Kanitsch zu, woselbst die Gränze schneidet bey klein Schnellendorf, da der zwölfte Gränz-Pfahl hinter dem Dorfe in der Allee stehet. Linker Hand Kanitsch, hält die Gränze das Dorf Buschine, woselbst die Linie das kanitsche Feld fast mitten durchschneidet. Hierauf folget das Dorf Groß-Schnellendorf, woselbst das Dorf Buschine wieder linker Hand die Gränze hält, und wird das Feld durch die Gränzlinie mitten durchschnitten. Auf gleiche Art verhält es sich mit dem Dorfe klein Schnellendorf. Beyde Dörfer gehören dem Grafen von Stahremberg. In Groß-Schnellendorf sind 10 Bauern und 10 Gärtner. In klein Schnellendorf 11 Gärtner. Es liegt in der Schatzung 2178 Rthlr. schlesisch. Linker Hand an klein Schnellendorf, hält die Gränze das hierzu gehörige Dorf Plüschnitz, rechter Hand aber das Feld vom Städtgen Steinau, welches Feld denn auch rechter Hand durch die Gränzlinie durchschnitten wird, und bis auf das Dorf Steinsdorf, wo der dreyzehnte Gränz-Pfahl dicht am Wasser, die Steina genannt, stehet, gedachte Gränzlinie fortgehet. Rechter Hand dem steinauschen Felde, gränzet das Dorf Ellgott und Jagelitz, wornächst denn das Feld von dem Dorfe Steinsdorf die Gränze hält. Das Wasser, die Steina genannt, hält von Ellgott bis bey dem Städtgen Steinau vorbey die Gränze zwischen Neiß und Oppeln. In dem Dorfe sind 29 Bauern, 25 Gärtner und 10 Häußler, es hat eine catholische Kirche.

Von da gehet die Gränze nach Schweinsdorf zu, wo der vierzehnte Gränz-Pfahl diesseits des Dorfes stehet, und das Dorf jenseits der Gränze liegen bleibet. Linker Hand hält die Gränze an dem steinsdorfschen Felde das Wasser, die Steinau genannt, welches Schweinsdorf und Steinsdorf von einander scheidet, hiernächst aber das Creusauer Feld von dem schweinsdorfschen separirt. Hierauf gehet die Gränze nach Creusau zu, und wird solches durch die Gränzlinie eingeschlossen. Creusau hat die Steina linker Hand zur Gränze, über dem Wasser aber liegt das Dorf Dickmannsdorf, wonächst die Gränze nach Lindewiese zugehet, und stehet der funfzehnte Pfahl hinter dem Dorfe Creusau beym Crucifixe.

Von dem Pfahl von Creusau gehet die Gränzlinie nach Lindewise, woselbst der sechszehnte Gränz-Pfahl über dem Dorfe hinaus hinter der Kirche stehet. Die Gränzlinie durchschneidet die Steina, und das linker Hand liegende zu Lindnacko gehörige Feld. Die Gränze linker Hand Lindewise, hält Dickmannsdorf, und weiter hinauf Schnallenwalde.

Von Lindewiſe gehet die Gränze auf Altwalde, woſelbſt der ſiebenzehnte Gränz-Pfahl ein Viertheil von dem Dorfe rechter Hand abſchneidet, und wohnen darinn 10 Bauern, 8 Gärtner. Das Dorf Altwalde gränzet linker Hand mit Neuwalde, und weiter mit Deutſchweide und Dürkamitz. Ueber der Gränzlinie ſollen ohngefehr drey Viertheil liegen von Altwalde. Rechter Hand gränzet Altwalde mit Deutſchkamitz, wo die Gränze auch nach Dürkamitz fort läuffet.

Die Gränzlinie gehet von Altwalde nach Dürkamitz, wo der achtzehnte Gränz-Pfahl hinterm Dorfe an der dürkamitzſchen Gränze mit Polniſchweide ſtehet. Das Dorf gränzet linker Hand auſſer Polniſchweide mit Altwalde, und mit der Heyde des Magiſtrats aus Neiſſe, hat 16 Bauern, 5 Gärtner und etliche Häußler. Iſt ein biſchöflich Dorf. Deutſchweyde gränzet mit Polniſchweyde.

Von Dürkamitz gehet die Gränzlinie gerade herüber nach Biſchofs Walde, welches Dorf durch die Linie durchſchnitten wird, ſo daß 2 Theile dieſſeits, und ein Theil jenſeits der Linie liegen bleibt, und würde das Feld vor dem Dorfe einigermaſſen durchſchnitten werden. Der neunzehnte Gränz-Pfahl ſtehet über dem Dorfe bey der Kapelle. Rechter Hand der Gränzlinie von Dürkamitz bis Biſchofswalde, bleiben die Dörfer Polniſchweyde, Markersdorf und Lentſch liegen, und gehet die Gränzlinie durch die Felder, welche einigermaſſen davon durchſchnitten werden. Linker Hand gränzen die Dörfer Deutſchweyde, Wilmsdorf, und Gersdorf. In dem Dorfe Biſchofswalde, iſt ein adelich Vorwerk, dem Land-Rath von Stragwitz gehörig, es hat etliche 40 Bauern, die biſchöflich ſind, 8 Gärtner, die dem von Stragwitz gehören, ferner eine catholiſche Kirche. An dem Dorfe Biſchofswalde liegen noch einige Dörfer, als Borkendorf, Kunzendorf und Saugsdorf, imgleichen das Freywalder-Amt.

Von Biſchofswalde gehet die Gränzlinie bey Kaiendorf, welches rechter Hand liegen bleibet, auf Arnsdorf, woſelbſt der zwanzigſte Pfahl hinter dem Dorfe linker Hand ſtehet. Linker Hand ſind die Gränzen Borkendorf und Neudörfel, und gehet die Gränzlinie mehrentheils mitten durch die Felder von Kaiendorf und Arnsdorf, woſelbſt linker Hand das Gebirge anfängt. Das Dorf Arnsdorf hat 27 Bauern und 9 Gärtner, gehöret nach Otmachow, dem Biſchof, und gränzet linker Hand oberwärts mit Rothwaſſer.

Von Arnsdorf gehet die Gränze nach dem Städtgen Weidenau, woſelbſt der ein und zwanzigſte Pfahl, und linker Hand die Gränze Rothwaſſer, und weiter hinauf nach dem Städtgen Kleingros machet. Von Kleingros gehet die Gränze auf den ſogenannten Butterberg, welcher auf dem [illegible]

Felde liegt. Rechter Hand gränzet das Dorf Hermsdorf, das Städtgen gehöret dem Cardinal, hat etliche 70 Bürger.

Von Weidenau gehet die Gränzlinie bis auf den Butterberg, woſelbſt der zwey und zwanzigſte Pfahl iſt. Linker Hand bleibet das Dorf Groß- und Klein-Groß liegen, rechter Hand aber dieſes Butterberges an Groß-Groß, gränzet das Dorf Hermsdorf, ſo daß die Gränzlinie das Feld Großgroß einigermaſſen durchſchneidet.

Von dieſem Gränz-Pfahl gehet die Gränze nach Batsdorf, woſelbſt der drey und zwanzigſte Gränz-Pfahl hinterm Dorfe ſtehet, und das Dorf die Quere durchſchneidet, der meiſte Theil aber nebſt der catoliſchen Kirche bleibet diesſeits der Linie liegen. Linker Hand des Dorfs Batsdorf gränzet das Dorf Burdorf, Domsdorf und Hauksdorf, rechter Hand aber das Dorf Heimersdorf, und nachdem Geſäs: das Dorf Batsdorf beſtehet aus 40 Bauern und 20 Gärtnern.

Die oben genannten polniſchen und ſächſiſchen Commiſſarien, fanden ſich zwar auch am Ende des Jenners 1742 zu Breßlau ein, allein die Gränzbeſtimmung verzog ſich von Zeit zu Zeit. Hieran war man auf königl. preußiſcher Seite nicht Schuld, vielmehr betrieb man die Gränzſcheidung eifrig. Am 3ten April ſchrieb der König aus dem Quartier Selowitz an den Feldmarſchall Grafen von Schwerin, er werde gern ſehen, wenn derſelbige bey ſeiner jetzigen Anweſenheit zu Neiſſe die Gränzſcheidung mit dem von Bülow ſo fort eröfne, um ſie in Gang, und darnach zu Stande zu bringen. Der Cabinets-Miniſter Herr von Podewils, ſchrieb am 5ten April aus Olmütz an den Herrn von Rüßler, die Gränzſcheidung werde nun wol bald angehen. Der Feldmarſchall berichtete am 7ten April dem Herrn von Rüßler, er habe eben Befehl erhalten, die Gränz-Commißion unverzüglich zu eröfnen, und der König ſelbſt ſchrieb am 9ten May aus Chrudim an den Hrn. von Rüßler, ihm ſey an der Regulirung der Gränze zu viel gelegen, als daß er dieſelbige in Diſpüt und Weitläuftigkeit laſſen könne. Er ſolle alſo nicht eher von Neiſſe abgehen, als bis alles richtig gemacht worden. Sollten die Sachſen ihres Orts trainiren, ſo müſſe er dieſelben deshalb erinnern, und es ſey alsdenn unſere Schuld nicht, wenn die Sache nicht ausgemacht werde. Als Herr von Rüßler dieſen königlichen Befehl dem Herrn Grafen von Schwerin mittheilte, antwortete dieſer am 12ten May, er möchte dem Könige ſagen, daß die Urſache des Verzugs an hieſiger Seite nicht ſey, die Sachſen aber hätten noch nichts zur Sache gethan, ja es ſey der zweyte ſächſiſche Commiſſarius nach Dresden zurückberufen worden. Zween Tage hernach, oder am 13ten ſchrieb der Herr General-Feldmarſchall wieder, er zweifle, daß die ſächſiſchen Commiſſarii ſich bey gegenwärtigen Umſtänden ſo bald zu der Gränz-Commißion einfinden möchten. Die Urſach

der

der Zögerung war, des ſächſiſchen Miniſterii Furchtſamkeit. Nachdem der König am 17ten May über das öſterreichiſche Kriegesheer bey Tſchaslau und Chotuſitz geſieget hatte, war die Königin von Ungarn und Böheim zu einem gütlichen Vergleich geneigter, es wurden auch wirklich am 11ten Jun. zu Breslau zwiſchen dem König und der Königin Friedens-Präliminarien gezeichnet, auf welche am 28ſten Jul. der Definitif-Friedens-Tractat zu Berlin erfolgte. Schon am 18ten Jun. ergieng an den Geheimenrath von Rüßler der Befehl von Neiſſe nach Berlin zurück zu gehen, jedoch aus gewiſſen Urſachen, nicht über Breßlau.

Es wird nöthig ſeyn, aus dem Berliner Definitiv-Tractat den fünften Artikel hieher zu ſetzen, und zwar in der franzöſiſchen Sprache, in welcher er abgefaſſet worden. Er lautet ſo:

Pour obvier à toutes les diſputes, qui pourroient naitre à l'avenir ſur les confins, et abolir de part et d'autre toutes les prétentions, de quelque nature qu'elles puiſſent être, Sa Majeſte la Reine de Hongrie et de Boheme, tant pour elle que pour ſes heritiers et ſucceſſeurs de l'un et de l'autre ſexe, céde par le préſent traité à perpetuité et avec toute la ſouveraineté et independence de la couronne de Bohème, à ſa Majeſté le Roi de Pruſſe, ſes heritiers et ſucceſſeurs de l'un et de l'autre ſexe, contre une renonciation en bonne et dûë forme à toutes les prétentions, telles qu'elles puiſſent être, pareillement en ſon nom, qu'au nom de tous ſes heritiers et ſucceſſeurs, tant la baſſe que la haute Sileſie, avec le diſtrict de Katſcher, apartenant autre fois à la Moravie, contenant les ſeigneuries et terres ſuivantes, Katſcher ville et fief, Stolzmuths, Kniſpel, Groſs-Petrowitz, Ehrenberg, Krotphul, Neuſorg, Langenau, Koesling et Paczedluk: bien entendu, que Sa Majeſté la reine excepte la principauté de Teſchen, la ville de Troppau, et ce qui eſt au de-la de la rivière d'Oppa, et les hautes montagnes ailleurs dans la haute Sileſie, auſſi bien que la ſeigneurie de Hennersdorf, et les autres diſtricts, qui font partie de la Moravie, quoiqu' enclavés dans la haute Sileſie, à ſavoir, comme la principauté de Teſchen, avec les ſeigneuries y apartenantes et incorporées, Bielitz, Freyſtadt, Roy, Peterwitz, Reichewaldau et Friedeck, avec Teutſch-Leuthen et Oderberg, jusqu'à l'embouchure de la riviere d'Olſa à l'Oder, reſtent à S. M. la reine de Hongrie et de Bohème. *Les limites commenceront des frontières du côté de la Pologne, de ſorte que les confins de la dite principauté de Teſchen, avec ceux des ſeigneuries de Bielitz, Freyſtadt, Roy, Peterwitz et Reichewaldau avec la ſeigneurie de Teutſch-Leuthen et d'Oderberg jusqu'à la rivière d'Olſa, ou elle tombe dans l'Oder, formeront les limites et la frontière de Sa Majeſté la Reine au de-la de l'Oder. De-la en montant*

tant la riviere d'Oder le long des confins de Teſchen et de Moravie, jusqu'a l'endroit, ou la riviere d'Oppa tombe dans l'Oder. Et de-là en montant la riviere d'Oppa jusqu'à Iaegerndorf, la ville compriſe, et de Iaegerndorf ſuivant le cours de la riviere d'Oppa jusqu'aux frontieres de la ſeigneurie d'Olbersdorf et de l'enclavure de la Moravie, ou eſt ſitué Hennersdorf et autres terres y apartenantes, et tout le long de cette enclavure jusqu'à Biſchofskoppe, et de la à Zuckmantel; plus outre le long d'un petit ruiſſeau, qui coule là jusqu'à Niclasdorf, et de-là jusqu'au grand chemin près de Golsdorf: enſuite le long de ce chemin jusqu'à Weidenau, Barsdorf et Iohannesberg, de plus ſuivant le chemin par Javernick, Hanberg, Weisbach, Uberſcharr jusqu'à Weisswaſſer; enfin jusqu'aux montagnes de Munſterberg excluſivement, bien entendu que tous les endroits cideſſus nommés, doivent apartenir à la Reine. Item toutes les autres apartenances, et enclavures de la Moravie, ſituées en deça de l'Oppa, (excepté le diſtrict de Karſcher, cedé par le preſent traité à ſa Majeſté le Roi de Pruſſe) reſtent en leur entier et limites modernes à ſa Majeſté la Reine de Hongrie et de Bohème, en conformité des preliminaires ſusmentionnés. Pareillement ſa Majeſté la Reine de Hongrie et de Bohème, tant pour elle, que pour ſes heritiers et ſucceſſeurs de l'un et de l'autre ſexe, céde à S. M. le Roi de Pruſſe, ſes héritiers et ſucceſſeurs de l'un et de l'autre ſexe, à perpetuité, la ville et chateau de Glatz, et tout le comté de ce nom, avec toute la ſouverainité et independance du roiaume de Bohème.

Ich weiß aus einem Schreiben des königlichen Cabinets-Miniſters Grafen von Podewils, daß zwar bey den Friedenspräliminarien von dem königl. ungariſchen und böheimiſchen Hofrath Kannengieſer die zu Nürnberg geſtochenen wieländiſch-ſchubartiſchen Charten vorgelegt, aber nicht zum Grunde des Tractats genommen worden, ſondern daß man auf hieſiger Seite bey Schlieſſung deſſelben, aus erheblichen Urſachen, inſonderheit um das Friedenswerk nicht länger aufzuhalten, die Gränze, ſo wie ſie in dem Tractat von dem wieneriſchen Hofe beſchrieben war, angenommen habe.

Weil in dem funfzehnten Artikel dieſes Tractats war verabredet worden, daß ſogleich nach erfolgter Ratification deſſelben, von beyden Seiten Commiſſarien ernannt werden ſollten, welche die Gränzen in Ober-Schleſien auf die Weiſe zur Richtigkeit brächten, als in dem vorhin eingerückten fünften Artikel verabredet worden: ſo war man von königlich preußiſcher Seite ſogleich darauf bedacht, die Gränzſcheidung vorzunehmen. Der König faſſete das Vertrauen zu dem oben ſchon oft genannten Geheimen-Juſtiz- und Ober-Appellations-Gerichts-Rath von Nüßler, daß er auch dieſes Geſchäft wol ausrichten werde, und trug es ihm daher

auf. Diesmal wurde er als erster, und der Ingenieur Major von Schubart, als zweyter Commissarius ernannt *). Die Instruction des Herrn von Rüßler, war vom 14ten August 1742, und von dem Könige selbst unterschrieben. Sie saget, der

*) Mit beyden Königl. Preußischen Commissarien will ich die Leser dieses Artikels bekannt machen.

Herr Carl Gottlob von Rüßler, war ein geborner Schlesier. Seine Eltern, waren der Hochfürstliche Lobkowitzische Hofrath zu Sagan in Schlesien, Johann Gottlob von Rüßler, und desselben Ehegattin Frau Johanna Hedwig geborne von Myngen. Die Vorfahren beyder Eltern, waren aus Böheim gebürtig, und daselbst mit beträchtlichen adelichen Gütern ansäßig, welche sie aber in den Krieges- und Religions-Unruhen des vorigen Jahrhunderts verlohren. Insonderheit ist hier anzuführen, daß sein Aeltervater erst Oberst in Kaisers Ferdinand des zweyten Diensten gewesen, sich aber zu der Parthey des von den Böhmen zu ihrem König erwählten Churfürsten von der Pfalz Friderichs des fünften geschlagen, und 1620 in der berühmten Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag, umgekommen, worauf desselben Sohn, unsers Herrn geheimen Raths Großvater, Böheim und seine daſigen Güter verlassen, und sich erst nach Schlesien in den Schutz des evangelischen Herzogs von Lignitz, und hierauf nach der Oberlausitz begeben, woselbst der Vater unsers Herrn geheimen Raths 1664 zu Lauban geboren worden. Dieser beschloß nicht nur zu studiren, sondern auch so wie andere von Civil-Diensten in Schlesien ausgeschlossene evangelische Edelleute, sich der Arzeney-Wissenschaft zu widmen. Es ist freylich weit gewöhnlicher, daß ein Arzt zur adelichen Würde erhoben wird, als daß ein junger Edelmann die Arzeneywissenschaft studiret, ein solcher Fall ist aber auch desto merkwürdiger. Als er 1702 Leibarzt des Fürsten Ferdinand August Leopold von Lobkowitz, Herzogs von Sagan, geworden war, begleitete er denselben auf seinen Feldzügen, war insonderheit in dem genannten Jahr mit bey der Belagerung von Landau gegenwärtig, und wurde mit dem damaligen römischen König Joseph bekannt. Da er sich nun auch nachgehends mit dem Fürsten von Lobkowitz zu Wien aufhielt, so ward ihm angetragen, Kaiserlicher Leibarzt zu werden, und zugleich Hofnung gemacht, die Güter seiner Vorfahren in Böheim wieder zu erlangen. Weil aber mit dieser Anerbietung und Zusage die Bedingung verknüpft war, daß er von der evangelischen Kirche zu der römisch-katolischen treten sollte, so schlug er alles aus. Zu dieser Beharrung bey dem Bekentniß der evangelischen Lehre, war ihm seine Gemahlin nicht wenig behülflich, als welche die evangelische Lehre nicht nur eifrig bekannte, sondern auch durch ihren Wandel zierete. Da er nun die Gnade, mit welcher Joseph ihn beehrte, dazu nutzte, daß die Evangelischen zu Sagan eine Kirche erhielten, so verfolgte ihn der Religionshaß desto stärker, und versetzte ihn erst in die Gefahr von Gift zu sterben, und als er derselben kümmerlich entrissen war, brachte er ihn 1711 auf ein tolles Pferd, mit welchem er stürzte, und 47 Jahr alt, starb. Er lieget zu Sagan in der evangelischen Kirche begraben, zu deren Erbauung er so viel beygetragen hat, und es ist ihm in derselben ein ansehnliches Denkmal von Alabaster errichtet worden, welches ausser den Nebensachen, sein sehr ähnliches Brustbild, nebst dem adelichen Rüßlerischen Wappen zeiget, auch eine Inschrift enthält, in welcher Er genannt wird, Johann Gottlob von Rüßler.

Herr

daß der König ihm aus Vertrauen zu seiner Geschicklichkeit befehle, so fort nach dem Empfang dieses Rescripts, oder doch sobald als immer möglich, nach Breßlau zu reisen, und wann er daselbst angekommen sey, seine Ankunft dem königlichen Hofrath

Unter den vier Söhnen, welche er hinterließ, war unser Geheimerath der dritte, und am 8ten May 1700 zu Sagan geboren. Der Fürst von Lobkowitz erbot sich, diese Kinder auf seine Kosten erziehen zu lassen, weil aber zu vermuthen war, daß sie würden zu der römisch-katholischen Kirche gebracht werden, so beschloß die fromme Mutter, Sagan mit ihren Kindern zu verlassen, welches sie auch 1714 heimlich bewerkstelligte, und sich anfänglich nach der angränzenden Niederlausitz begab, woselbst sie für ihr Geld Güter kaufte und bewohnte, die sie aber 1734 wieder verkaufte, und sich in der Ober-Lausitz auf dem adelichen Gut Weichsdorf wohnhaft niederließ, welches ihrem ältesten Sohn, dem Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hauptmann von Nüßler, durch seine Gemalin, eine von Gersdorf, angefallen war, und nach seinem unbeerbten Tode, seiner Mutter zufiel. Hier starb sie 1759, liegt auch daselbst eben so wie ihr jüngster Sohn, der auch Hauptmann gewesen, begraben. Ihr zweyter Sohn, Johann Friderich von Nüßler, welcher im Dienst der General-Staaten Oberstlieutenant, und Grand-Major von Grafen Haag, auch Major von dem Hofe des Prinzen von Oranien gewesen, ist mit ihr in einem Jahr gestorben. Es hat also ihr dritter Sohn, unser von Nüßler, auf welchen wir nunmehr zurück kommen, am längsten unter seinen Brüdern gelebt, so wie er auch die meisten Veränderungen erfahren hat. Seine Mutter schickte ihn 1716 mit seinem Hofmeister, welcher der durch seine Kirchengeschichte wohl bekannte Johann Georg Heinsius war, nach Jena auf die Universität, woselbst er 2 Jahre lang die Philosophie, Mathematik, Geschichte und Rechte studirte, auch das Fechten und Tanzen lernte. Von hier gieng er nach Leipzig, blieb aber daselbst nur ein Vierteljahr, weil seine Frau Mutter auf den Rath der Frau Gräfin zu Lynar in Lübbenau, ihm den Befehl zuschickte, zu Michaelis 1719 nach Wittenberg zu gehen, woselbst der älteste Herr Graf zu Lynar studirte. Er setzte die Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit und der Mathematik fort, befliß sich auch der Reitkunst. Unter des berühmten Weidlers Vorsitz, disputirte er über die Wiederkunft der Cometen, er wollte auch von dem Fleiße, den er auf das allgemeine deutsche Staatsrecht gewandt, eine Probe, durch eine Disputation von Deutschlands Gränzen zur Zeit der Kaiser Karls des großen, Karls des fünften, und Karls des sechsten geben, ja auch eine mathematische Disputation von der besten Art eine Festung unüberwindlich zu machen, halten: allein seine Frau Mutter wolte die Kosten nicht dazu hergeben. Nachdem er sich auch hatte in der practischen Rechtsgelehrsamkeit unterrichten lassen, verließ er die Universität, und suchte an einem fürstlichen Hofe entweder als Hofcavalier, oder als Stallmeister anzukommen: jedoch seiner Frau Mutter gefielen die Versuche, welche er dieserwegen zu Dresden und Bernburg machte, nicht, sie bewilligte auch nicht, daß er in preußische Kriegsdienste trete, welche ihm vom König Friderich Wilhelm, bey einer zufälligen Gelegenheit, selbst angeboten wurden, sondern sie ließ ihn nach Hause kommen, und veranlaßte, daß die ihr von vielen Jahren her gewogene Herzogin von Sachsen-Weißenfels-Dahme, Aemilia Agnes, geborne Gräfin Reuß, welche zu Drehna in der Niederlausitz ihren Wohnsitz hatte, ihn 1722 zu ihrem Hofcavalier berief. Er nahm diesen gnädigen Antrag an, weil seine im Calauischen Kreise belegenen Güter Duberau und

Göritz,

von Kannengieſer zu Wien, durch eine eigene Staffette bekannt zu machen, um ſich mit demſelben wegen des Orts und Tages, da die Gränz-Commißion ihren Anfang nehmen werde, zu vergleichen. Er bedürfe zu dieſer Verrichtung keiner umſtändlichen

Göritz, in der Nähe von Drehna waren, und er in der ſächſiſchen Oberamts-Regierung zu Lübben eine Stelle zu erlangen hofte. Die Herzogin ernannte ihn 1724 zu ihrem Kammerjunker, und als ſie ihn 1725 in ihren Angelegenheiten an den Hof zu Merſeburg ſchickte, eröfnete ſich ihm daſelbſt eine Gelegenheit zur Verheiratung mit einer Hofdame, und eben dadurch zu einer Rathsſtelle in der Oberamts-Regierung zu Lübben. Doch im Anfang des 1726ſten Jahrs, als die Vermälung vollzogen werden ſollte, wurde er durch ſonderbare Umſtände bewogen davon abzuſtehen, und hingegen bey dem Königl. Preuß. geheimen Rath und Kanzler **Johann Peter von Ludewig** zu Halle, um deſſelben älteſte Fräulein Tochter **Anna Sophia** anzuhalten. Sie ward ihm unter der Bedingung verſprochen, wenn er zu Berlin eine Stelle in einem Juſtiz-Collegio erhalten würde. Der Kanzler reiſete mit ihm nach Berlin, machte, daß er Hof- und Cammergerichts, auch ravensbergiſcher Appellations-Rath wurde, und ließ ihn hierauf am 20. Dec. eben dieſes 1726ſten Jahres die Vermälung mit ſeiner Fräulein Tochter vollziehen. So kam alſo Herr von Rüßler, ihm ſelbſt ganz unvermuthet, gewiß durch Gottes wunderbare Regierung, in Königl. Preuß. Civildienſte, und nach Berlin. Mit welchem Fleiß er ſich auf dieſelben geleget, und mit wie viel Geſchicklichkeit er ſich darinn hervorgethan habe, iſt daraus zu erſehen, weil er ſchon 1729 als geheimer Juſtizrath auch in das Ober-Appellations-Gericht geſetzt wurde. Und wie viel Vertrauen man zu ſeiner Klugheit gehabt, erhellet daraus, daß König **Friderich Wilhelm** ihn am 16ten Dec. 1730 nach Hannover ſchickte, um ſeiner Gemahlin der Königin noch nicht zum Ende gebrachte Ahldenſche Erbſchafts-Sache, und übrigen Angelegenheiten, zur völligen Richtigkeit zu bringen. Er richtete 1731 die ihm anvertraueten Geſchäfte nach Wunſch aus, brachte an Capitalien 70000 Thaler, und die fälligen geweſenen Zinſen mit, und ward am 3ten May 1732 durch eine von dem König eigenhändig unterſchriebene Urkunde, nicht nur von aller Verbindlichkeit und Verantwortung in Anſehung dieſer Sache, freygeſprochen, ſondern es wurde auch in derſelben verſichert, „daß der König mit ſeiner Ausrichtung der ihm anvertrauten und nun geendigten fürſtlich Ahldenſchen Erbſchafts-Commißion, vollkommen zufrieden ſey: daß er ſo wohl den ihm ertheilten Königlichen Befehlen gehorſamſtes Genüge gethan, und ſeinen Pflichten nach die Königl. Angelegenheiten auf das genaueſte und eifrigſte beobachtet, als auch die erhobenen Geldſummen baar und richtig geliefert und abgegeben habe„. So wie ihm die gute Ausrichtung dieſes Auftrags zu vieler Ehre gereichte, alſo war es nicht weniger rühmlich für ihn, daß er noch während ſeines Aufenthalts zu Hannover, von den Königen von Preußen und Großbrittannien zum Reichs-Kammergerichts-Aßeſſor wegen des niederſächſiſchen Kreiſes präſentiret wurde. Er reiſete auch nach Wetzlar, und ſtellte ſich dem Reichs-Kammerrichter Freyherrn von Ingelheim dar: es ward aber dieſe Präſentation von dem Bisthum Hildesheim angefochten, und die Stelle blieb unbeſetzt. Herr von Rüßler kam alſo zurück nach Berlin, und verwaltete ſeine vorigen Aemter, aber nach wie vor ohne Gehalt, es war auch während ſeiner Abweſenheit der ihm gewogene **Juſtiz-Miniſter von Plotho** geſtorben, an welchem er eine ſtarke Stütze verlor. Unterdeſſen ward er doch mit einem andern Auf-

trage

chen Instruction, weil der fünfte Artikel des Definitif. Friedens-Tractats die Gränzen deutlich bestimme. Hoffentlich würden keine neue Contestationen und Verdrießlichkeiten erfolgen, er müsse sie auch soviel ohne Verletzung des königlichen Nutzens

trage beehret, nemlich der König erwählte ihn, befahl ihm auch unter dem 27 Jänner 1739 eigenhändig, daß er sich nach Dessau begeben, und die Ehepacten zwischen dem Herrn Markgrafen Friderich Heinrich und des Fürsten Leopold zu Anhalt zweyten Prinzeßin Tochter Leopoldina Maria, bis zur Königl. Genehmigung entwerfen sollte. Auch dieses Geschäft richtete er zur völligen Zufriedenheit des fürstlichen Hofes aus, wohnte den Vermählungs Feyerlichkeiten bey, ward bey allen Vorfällen sehr geehret, und brachte dem Könige die geschloßenen Ehepacten nach Potsdam. Als der Monarch 1740 gestorben war, und desselben Leichnam beygesetzt wurde, waren die geheimen Tribunalsräthe von Nüßler und von Rodenberg bey dem Leichenbegängniß als Deputirte des Tribunals gegenwärtig, und wurden hernach mit an die Königl. Tafel gezogen.

Im Anfang des Jahres 1741 schlug ihn der Großkanzler Herr von Cocceji Sr. jetzt regierenden Majestät zum zweyten Präsidenten der Ober-Amts-Regierung zu Breßlau, mit dem Charakter eines Kanzlers vor, er verbat aber diese Stelle, und empfahl zu derselben den Herrn geheimen Tribunalsrath von Benekendorf, der sie auch erhielt. In eben diesem Jahr, bekam er zum ersten mal 200 Thaler Gehalt, und am 16ten Dec. geruhete der König eine Vollmacht zu unterschreiben, vermöge welcher der General-Feldmarschall Curt Christoph Graf von Schwerin zu Schwerinsburg, und der geheime Justiz-Ober-Appellations-Hof- und Kammergerichts Criminal- und ravensbergischer Appellations Gerichts-Rath Carl Gottlob von Nüßler, die Gränzen zwischen seinem Antheil an dem Herzogthum Schlesien, und demjenigen, welchen der König von Polen und Churfürst zu Sachsen, vermöge Traktats zu Frankfurt am Mayn vom 1 Nov. erhalten habe, einrichten und festsetzen sollten. An statt des Feldmarschalls, ward hernach der Generallieutenant von Marwitz zu diesem Geschäft verordnet, der Herr von Nüßler aber traf schon am 26sten Decemb. zu Neiße ein, und war zwar der ihm eigenen Thätigkeit gemäß in dem ihm anbefohlnen Geschäfte sehr fleißig, es gerieth aber nach einiger Zeit ins Stecken. Herr von Nüßler gieng im Junius-Monat nach Berlin zurück, und der König schloß am 28 Jul. 1742 zu Breßlau mit der Königin Maria Thereſia einen Frieden. Jedoch eben dieser Friedensschluß gab Gelegenheit, ihn als ersten Bevollmächtigten zur Bestimmung der Gränze zwischen des Königs und der Königin Antheil an Schlesien zu gebrauchen, dazu er am 14 August des Königs Befehl erhielt, in welchem Se. Majestät versichern, daß Sie der völligen gnädigsten Zuversicht wären, er werde dieses Werk zu Dero gänzlichen Vergnügen und Zufriedenheit zum Stande zu bringen, sich äußerst bemühen. Er richtete auch das wichtige Werk mit vieler Klugheit aus, und bekam eine Zulage von 200 Thalern Gehalt, so daß er nun 400 Thaler hatte: hingegen ward ihm unterm 3ten Febr. 1743 seine Bitte um eine erledigte geheime Finanzraths-Stelle, abgeschlagen.

Als er nach dem Tode seines Schwiegervaters des Kanzlers von Ludewig, seiner Gemahlin Erbtheil gezogen hatte, kaufte er im May 1745 das Rittergut Weissensee, unweit Berlin, verlor aber in eben diesem Jahr seine Gemahlin, mit welcher er 10 Kin-

der,

möglich ſey, auf das ſorgfältigſte vermeiden. Die Gränze habe er durch gewiſſe Zeichen, ſo wie es in ſolchen Fällen gewöhnlich, merklich zu machen, und darüber einen förmlichen Gränz-Receß zu errichten, auch dieſen, vor ſeiner Vollziehung, zur königlichen

der, nehmlich 3 Söhne und 7 Töchter erzeuget hatte, von denen aber damals nur noch 3 Töchter lebeten. Die älteſte iſt unverheirathet, und die zweyte als Gemalin des Oberſtwachtmeiſters Carl Asmus v. Schenkendorf, mit Hinterlaſſung eines Sohns, geſtorben, und die 3te Chriſtiane als Wittwe des Obriſten Anton Erdm. von Lohmann, noch am Leben. Im J. 1748 nahm der Herr Großkanzler von Cocceji die große Veränderung der Juſtizſachen vor, bey welcher der Juſtiz-Miniſter und Tribunals-Präſident von Arnim aus Verdruß abgieng, und die geſamten Geheimen Tribunals Räthe entlaſſen wurden, welches auch den Herrn von Rüßler betraf, deſſen Beſoldung von 400 Thalern nun auch aufhörte. Er begab ſich im Junio nach ſeinem Gut Weißenſee, blieb aber doch nicht ohne öffentliche Geſchäfte. Denn im folgenden 1749ſten Jahr am 14ten April ward er von dem Könige befehligt, nach Hildesheim zu gehen, und der Reichscommißion in Sachen der katholiſchen und evangeliſchen Stände des Bisthums, oder, in der ſo genannten Wiesenhaverſchen Sache, welche viele Jahre lang auf dem Reichstage verhandelt worden war, als churbrandenburgiſcher Commiſſarius, beyzuwohnen. Er bewirkte noch vor Ankunft des churbraunſchweigiſchen Commiſſarii, einen gütlichen Vergleich, wegen deſſen dazumahl in öffentlichen Schriften ſeine Geſchicklichkeit und eifrige Bemühung geprieſen wurde. Nach Vollendung dieſer Sache, gieng er, dem empfangenen Befehl gemäß, in der Königin Frau Mutter Erbſchafts-Angelegenheiten, abermals nach Hannover, konnte aber diesmal nichts ausrichten, weil der zum gütlichen Vergleich nach Hannover eingeladene Graf von Barr, dem die ſo genannte Herzogin von Ahlden ihre ausſtehende Capitalien als ein Legatum vermacht hatte, nicht erſchien. Der Herr Miniſter Freyherr von Münchhauſen, welcher den Herrn von Rüßler hochachtete, hätte ihn gern als Mitglied des Ober-Appellations-Gerichts zu Zelle, zurückbehalten, er gieng aber ſogleich wieder nach Berlin, ob er gleich hieſelbſt ſein ähnliches Amt verloren hatte.

Es erfolgte aber in eben dieſem 1749ſten Jahr der Todt des Geheimen Staats-Miniſters von Marſchall, durch welchen die Land-Raths-Stelle im Niederbarnimſchen Kreiſe erlediget wurde. Der König ertheilte dieſelbige dem Herrn von Rüßler, dem die Beſtallung über dieſes Amt unter dem 21ſten Jänner 1750 ausgefertigt wurde. In demſelben hat er dem Kreiſe und der ganzen churmärkiſchen Landſchaft, viele und erhebliche Dienſte geleiſtet, aber auch folgende große Wiederwärtigkeit erfahren. Der rußiſche General von Tſchernitſchef verlangte 1760 im October von dem Niederbarnimſchen Kreiſe 4000 Scheffel Mehl, welche innerhalb 4 Tagen geliefert werden ſollten, mit welcher Forderung die Drohung verknüpft wurde, daß wenn die Lieferung nicht erfolge, der Landrath ſowohl als der Kreis beſtraft werden ſolle. Herr von Rüßler konnte und wollte ſeiner Pflicht gemäß dieſes Mehl nicht aufbringen, daher die Ruſſen ſein Wohnhaus, Gut und Dorf Weiſſenſee dergeſtalt ausplünderten, daß ihm dadurch ein Schaden von verſchiedenen tauſend Thalern verurſacht wurde. Am 12ten Nov. 1761 vermählte er ſich zum zweytenmale mit Hedewig Sophia von Hoffmann, welche aber immer krank war, und ſchon am 4ten May 1762 ſtarb. Als nach dem hubertsburger Frieden unſer ſiegreicher Monarch nach Berlin zurückkam, ſtellete Herr von Rüßler Sr. Majeſtät den

ichen Genemhaltung einzuschicken. Sr. Majestät wären der völligen gnädigsten Zuversicht, daß er das ganze Werk zu dero gänzlichen Vergnügen und Zufriedenheit zum Stande zu bringen sich äusserst bemühen werde, und es werde von dem Fortgange von Zeit zu Zeit sein ausführlicher Bericht erwartet.

Herr

Zustand des Landes, insonderheit des niederbarnimschen Kreises mündlich mit solchem Nachdruck vor, daß der gnädige Monarch bewogen wurde, verschiedenes zur Entschädigung und Wiederherstellung des Landes zu bewilligen und zu verordnen. Ueberhaupt sorgete er an seinem Theil für den Nutzen des ihm anvertraueten Kreises mit einem Eifer, der noch lange nach seinem Tode Dank und Hochachtung verdienet.

Die Zeit, welche ihm die Landrathsgeschäfte übrig ließen, wandte er zu Andachtsübungen, zur Lesung alter und neuer Bücher und Schriften fast von allen Wissenschaften, und zum gesellschaftlichen Vergnügen an. Da er ein Mann nicht nur von ansehnlicher und angenehmer Gestalt, sondern auch von großer Fähigkeit und Geschicklichkeit, von vieler Gelehrsamkeit, Weltkenntniß, Erfahrung, und Klugheit, war, gut schrieb, und sehr gut sprach, im Umgang aufgeweckt und lebhaft, und zugleich ungemein gastfrey war: so wurde er von sehr vielen Personen hohen und mittlern Standes besucht, er lud auch dergleichen sehr fleißig zu sich ein, und war beständig so eingerichtet, daß er auch die nicht vermutheten Gäste bewirthen konnte. Daher speisete er des Mittags selten bloß mit seinen Hausgenossen. Weil er gar nicht müßig seyn konnte, so wechselte er wachend mit Lesen, Schreiben, Dictiren und Sprechen beständig ab, und so fuhr er bis auf sein letztes Kranken- und Sterbebette fort, ja phantasirend dictirte er noch. In den letzten Jahren seines Lebens, hat er die Bibel, und die gewöhnlichen Andachts- und moralischen Bücher, welche er gelesen, inwendig mit seinen Anmerkungen sehr stark beschrieben, auch über allerley practische Religions-Materien seine Gedanken sehr häufig auf Papier gebracht. Von dem Abschiede aus der Welt, sprach und schrieb er oft, und bereitete sich zu demselben, entschloß sich auch zur Geduld und Zufriedenheit, wenn es Gott gefallen sollte, ihn einen beschwerlichen Ausgang seiner Pilgrimschaft auf Erden, erfahren zu lassen. Und diese christliche Gemüthsfassung ist ihm auch in seiner letzten langwierigen und schmerzhaften Krankheit sehr zu statten gekommen. Am Abend des letzten Tages im Märzmonat dieses Jahrs, erlöste ihn Gott von allem Uebel, und nahm ihn zu sich, worauf er schon lange mit freudiger Hofnung gewartet hatte. Das von Nüßlerische männliche Geschlecht ist mit ihm erloschen. Er hat von seinem Leben und vielen Erfahrungen, eine weitläuftige Abhandlung geschrieben, welche sehr viel merkwürdiges enthält, und mir anvertrauet, die der Welt mitgetheilet zu werden verdienet. Sie wird vollkommener als dieser kurze Entwurf darthun, daß Er ein Mann von großen Eigenschaften und Vorzügen gewesen sey. Hatte er nicht auch Fehler? Allerdings, denn er war ein Mensch.

Herr Matthäus von Schubart, war auch in Schlesien gebohren. Als er 1736 die wielandischen Charten von den schlesischen Fürstenthümern und Kreisen, verbesserte und vollendete, war er kayserlicher Lieutenant und Ingenieur. In der Schlacht bey Mollwitz (1741) ward er verwundet, und ein preußischer Kriegsgefangener. Nach seiner Genesung gieng er in preußische Kriegsdienste. Weil ihm eine Kugel durch die

Backen

Herr von Nüßler empfieng zu Breßlau von dem Herrn Grafen von Münchow auſſer dem Major von Schubart, noch 2 Gehülfen zu dem Gränzſcheidungswerk, nemlich den Forſtmeiſter Joh. Gottfr. Rehdanz, und den Landrath Carl Joſeph von Schimonsky, mit welchen er aber nicht zufrieden war, denn Schubart war ziemlich unvermögend, Rhedanz, welcher vorher Landjäger in Croſſen geweſen war, wuſte von den ſchleſiſchen Gegenden, in welchen die Gränze gezogen werden ſollte, noch nichts, ſondern ſollte nur für die künftigen Zeiten zu ſeinem Unterricht bey dieſem Gränzwerk gebraucht werden, und der Landrath von Schimonsky kannte nur die nächſte Gegend um Troppau. Rhedanz war der brauchbarſte; er verſtand das Feld zu meſſen, und eine Zeichnung von der abgemeſſenen Gegend zu verfertigen, er hat auch täglich die Gegend aufgenommen, in welcher die Gränze beſtimmt worden. Der Hofrath Herm. Lor. von Kannengieſer antwortete dem Herrn von Nüßler nach Rattibor, daß der zu Troppau ſich aufhaltende vormalige Oberamtsrath Joh. Wolfgang von Dorſch, von königl. ungariſcher und böheimiſcher Seite zum Commiſſarius ernannt worden ſey, an den er alſo ſchrieb, und ſich bey ihm erkundigte, ob er im Stande und fertig ſey das Gränz-Einrichtungs-Geſchäft anzufangen? er meldete aber, daß er ſeine Vollmacht aus Wien noch nicht empfangen habe, daher der Geheimerath von Nüßler ſich mit ſeinen Gehülfen bis auf weitere Nachricht in Rattibor aufhielt. Hier fand er nicht nur die Acten eines Hexen-Proceſſes, vermöge welcher 1702 hieſelbſt 86 ſogenannte Hexen verbrannt waren, und noch mehrere Perſonen auf gleiche Weiſe umgekommen ſeyn würden, wenn nicht des damaligen Bürgemeiſters Frau und Töchter von den zuletzt verbrann-

Backen gegangen war, und auf beyden Seiten die Zähne weggenommen hatte, konnte er nicht deutlich ſprechen, trug auch auf dem linken Backen ein groſſes ſchwarzes Pflaſter, welches ſein kleines und hageres Geſicht noch mehr verunzierte. Auch von Perſon war er klein, die erwähnte Wunde hatte ſeinen Kopf merklich geſchwächt, er war auch bey der Gränzſcheidung wegen ſeines Alters nur wenig brauchbar. Als am 20ſten Januar 1743 der damaligen Königin Maria Thereſia Ratification des Gränz-Receſſes in der Conferenz der beyderſeitigen Commiſſarien vorgeleſen ward, ärgerte er ſich heftig, daß in derſelben ſein Name war, in Schubarthel verändert worden. Er ſprach mit dem Herrn von Nüßler beſonders, und ſagte, es ſey dieſe Veränderung zu Wien vorſetzlich und aus Rache, weil er die öſtereichiſchen Dienſte verlaſſen habe, vorgenommen worden. Das Wort Barthel werde in Schleſien von einem närriſchen, ſchlechten und nichtswürdigen Kerl gebraucht, er aber ſey ein ehrlicher Mann, der ſich jederzeit vernünftig betragen habe. Die Ratification, müſſe nach Wien zurückgeſchickt, umgeſchrieben, und ſein wahrer Name ausgedruckt werden. Herr von Nüßler konnte und wollte dieſen Aufſchub der Auswechſelung der Ratificationen nicht bewilligen, es blieb alſo dabey, daß er in der Conferenz den erſten öſtereichiſchen Commiſſarium an den begangenen Fehler erinnerte, welcher ihm für einen Schreibfehler erklärte, der beym Abſchreiben began-

brannten als Mitgenossen der Hexerey wären angegeben worden: sondern man erzählte ihm auch die abergläubischen Künste, deren sich 1741 die durch diese Stadt marschirende östreichischen Truppen wider die preußischen bedienet hatten. Zehn Husaren und Tollpatschen giengen von Hauß zu Hauß in der Stadt und auf allen Dörfern herum, und sammleten Geld zu Materialien der Hexerey, durch welche sie das preußische Kriegsheer im Anfang einer Schlacht in die Flucht zu treiben hofften. Die abergläubischen Leute waren sehr willig, diesen vermeinten Hexenmeistern Geld zu geben, wofür sie Pech, Trahn, Oehl, Teufelsdreck und andere Dinge anschaften, die sie auf öffentlichem Markt in einem grossen Kessel Tag und Nacht kochten, und was übrig blieb, mit sich nahmen, um die preußischen Soldaten damit theils zu verbrennen, theils vermittelst des von dieser Materie in grossen Töpfen verursachten Rauchs, in die Flucht zu jagen. Als aber alle diese Künste die unglückliche Schlacht bey Mollwitz am 10ten April 1741 nicht hindern konnten, und die flüchtenden Truppen wieder durch Rattibor zogen, verlangten die Leute ihr Geld zurück, weil die Hexerey nichts ausgerichtet habe. Doch sie wurden durch das Vorgeben beruhiget, daß bey der Hexerey etwas versehen sey, und das Geld nicht zugereicht habe. Die Stadt Rattibor ist immediat, die Vorstadt aber nebst den Mühlen an der Oder, gehört dem Grafen von Sobeck, welcher in derselben ein schönes Schloß hat, und in dem Fürstenthum Rattibor 23 Dörfer besitzt. Dieses Fürstenthum begreift die immediaten Städte Rattibor und Sorau, die Mediatstadt Kiebnick, (d. i. Fischstadt) welche dem Grafen Wengersky nebst 24 Dörfern gehöret, und überhaupt 141 Dörfer, von welchen die Stadt Rattibor zwey und ein Antheil an einem dritten, das dasige Collegiatstift 1 und ein Antheil an einem zweyten, das dasige Jungfern-Kloster 8, das Cistercienser-Kloster zu Rauden 10, das Domcapital zu Glogau eins besitzt, die übrigen aber adelich sind.

Am 19ten September reisete Herr von Rüßler über die kleinen und geringen Städte Kiebnick und Sorau oder klein Sorau, nach Pleß. Diese Hauptstadt der davon benannten freyen Standesherrschaft, ist zwar nicht groß, die Herrschaft aber beträchtlich, wie sie denn dazumal, als Herr von Rüßler hier war, jährlich 50000 Thaler eintrug, welche gröstentheils vom Brantewein-brennen und von der Fischerey einkamen. Es sind in dieser Gegend die meisten und gröstten Fischteiche in Schlesien, aus welchen die Fische in grossen durchlöcherten Prahmen auf der Weichsel nach Cracau und andern Oertern in Polen, gebracht werden. Mitten in Fischteichen liegen Vorwerke zur Viehzucht, und wenn die Teiche abgelassen werden, wird ihr fruchtbarer Boden mit Getreide besäet. Auf dem grossen Baronteich bey Pleß, hält sich ein Vogel auf, der halb wie ein Storch, und halb wie ein Reiher aussiehet, eine Feder auf dem Kopf hat, und von seiner Stimme, Fock genennet wird. Auch wilde Gänse und Enten, halten sich hier bis Johannestag sehr häufig auf.

In der Herrſchaft Pleß, ſollten die Gränzen zwiſchen beyden Mächten den Anfang nehmen: es war aber in dem fünften Artikel des Friedensſchluſſes nicht beſtimmet, wo der Ort des Anfangs ſeyn, und auf welchem Gebiet die erſte Gränz-Conferenz angeſtellet werden ſolle? Herr von Nüßler war darüber verlegen, und ſchrieb deswegen ſchon am 17ten September aus Rattibor an den königl. geheimen Staats- und Cabinets-Miniſter Herrn Grafen von Podewils, welcher ihm am 22ſten September antwortete, vermöge des fünften Artikels könne natürlicher Weiſe nebſt den ordinairen Landes-Gränzen des Fürſtenthums Teſchen, und der denſelben einverleibten Herrſchaften, nichts anders als die Olſa die Gränze ausmachen. Dieſe Antwort reichte nicht zu, Herr von Nüßler mußte ſich alſo ſelbſt helfen. Die Weichſel ſcheidet das Fürſtenthum Teſchen von der Herrſchaft Pleß, der kleine Fluß Biela trennet Teſchen von Polen. Herr von Nüßler ſahe den Ort, wo ſich die Biela in die Weichſel ergieſſet, als den Punct an, wo die Gränze anfangen müſſe, ſo daß hier dreyer Herren Gränzen zuſammen ſtieſſen. Die öſtereichiſchen Commiſſarien, Herr Johann Wolfgang von Dorſch und Herr Georg Leopold Freyherr von Skrbensky, waren nun zu Teſchen angelanget, und Herr von Nüßler lud ſie ein, nach Pleß zu kommen, das ſchlugen ſie aber ab, und der Herr von Dorſch wünſchete, daß Herr von Nüßler nach Teſchen zu dem Landeshauptmann kommen mögte, welches er aber auch nicht thun wollte. Hingegen erſuchte er den Herrn von Dorſch ſich auf wenige Minuten an den Ort, wo die Biela in die Weichſel fällt, über dieſen Strom ſetzen zu laſſen, und ſich mit ihm wegen der Gränze zu unterreden.

Ob er nun gleich keine Antwort bekam, ſo begab er ſich doch an dem vorgeſchlagenen Tage, nemlich am 22ſten September nach dem Dorf Rudoltowitz oder Rudlowitz in der Herrſchaft Teſchen und unweit der Weichſel, woſelbſt er Vormittags um 9 Uhr eintraf. Nach einer halben Stunde erſchienen die öſtereichiſchen Commiſſarien an der Weichſel auf dem teſchenſchen, das iſt, auf der Königinn von Ungarn und Böheim Grund und Boden. Herr von Nüßler ſchickte ſeinen Secretair Herrn Schönermark über die Weichſel, und ließ den Herrn von Dorſch bitten, auf einige Minuten zu ihm herüber in die Herrſchaft Pleß zu kommen. Was er wünſchte, das geſchahe. Herr von Dorſch erſchien, begleitet von ſeinen Mit-Commiſſarien, ihrem Secretair, und dem Landeshauptmann von Teſchen, und Herr von Nüßler empfieng ſie an der Weichſel mit groſſem Vergnügen.

Nicht weit von dem Strom ſtund eine nach Rudoltowitz gehörige Heuſcheune, in welche er ſchon hatte einen gemeinen Tiſch mit gemeinen Stühlen bringen laſſen. Er nöthigte die öſtreichiſchen Commiſſarien dahin, und ſogleich, nach gewechſelten Complimenten, ließ er durch ſeinen Secretair die [illegible] Pläne

theilung der ihrigen. Sie ward auch vorgeleſen, und hierauf wechſelten die Commiſſarien ihre Vollmachten gegen einander aus. Herr von Nüßler erſuchte den Herrn von Dorſch um ſeine Freundſchaft, und verſicherte, daß er ſich derſelben vornemlich dadurch werth machen wolle, daß er bey dieſem Gränzſcheidungs-Geſchäfte ganz und gar keine Hinderniſſe in den Weg legen, ſondern es ohne alle Nebenabſichten zu Stande zu bringen ſuchen wolle. Ihm ſey von Sr. Majeſtät dem König anbefohlen, überall lediglich den Friedens-Tractat zum Grunde zu nehmen, und dieſer ſolle vom Anfang bis ans Ende ſein Leitfaden ſeyn. Der Herr von Dorſch verſicherte hierauf auch ſeine freundſchaftliche Ergebenheit, und gleiche Geſinnung und Grundſätze, als er eben von dem Herrn von Nüßler vernommen habe. Er ließ ſich auch die Vorſchläge des Herrn von Nüßler, wie ſie bey der Gränzſcheidung verfahren könnten, gefallen, und war überhaupt bey dem ganzen Geſchäfte nachgebend. Sie verabredeten alſo, 1) daß ſie alle Morgen um 9 Uhr anfangen, und ohne des Mittags zu eſſen bis 5 Uhr fortfahren wollten, 2) daß ſie, indem ſie die Gränze beritten, ſolche auch ſogleich den beyderſeitigen Secretairen in die Schreibtafel dictiren, hierinn aber von Tage zu Tage abwechſeln wollten: 3) ſo bald ſie in das Quartier kämen, ſollten die Secretaire das Protocoll aus den Schreibtafeln abſchreiben, und die Commiſſarien daſſelbige noch vor dem Eſſen unterzeichnen, worauf es entweder des Abends, oder am folgenden Morgen von den Secretairen ins reine geſchrieben, und von den Commiſſarien, ehe ſie das Geſchäft des neuen Tages anfiengen, durch ihre Namens-Unterſchrift beſtätigt werden ſollte: 4) daß bey der Ausfertigung die öſtreichiſchen Commiſſarien das Protocoll, welches ſie empfiengen, zuerſt, und die preußiſchen Commiſſarien dasjenige, welches ſie erhielten, auch zuerſt unterſchreiben ſollten: 5) daß man an einem Tage auf preußiſchem, und am andern auf öſterreichiſchem Grund und Boden Quartier nehmen wolle: und 6) daß man durch den von jeder Seite mitgebrachten Ingenieur, eine Gränzcharte verfertigen laſſen wolle.

Als man dieſes verabredet hatte, ſetzte man die erſte Gränz-Säule, auf der öſtereichiſchen Seite linker Hand der Weichſel, beym Einfluß der Biela in dieſelbige, auf preußiſcher Seite rechter Hand der Weichſel unweit Rudoltowitz oder Rudlowitz, und bezeichnete eine jede mit Num. I. Die zweyte Gränz-Säule ward auf der rechten Seite der Weichſel bey dem nach der Herrſchaft Pleß gehörigen gottſchalkowitziſchem Fährhauſe, (welches von einem Dorf den Namen hat,) und auf der linken Seite gerade gegen über, mit Num. II. geſetzt. Von dem Fluß ward einer jeden Landesherrſchaft die Hälfte zugetheilet, welche an der Seite ihres Landgebiets iſt. So war alſo der Anfang der Gränzſcheidung gemacht, und zwar durch des Herrn von Nüßler kluge Wahl, an einem dazu vorzüglich geſchickten Ort, auch für den preußiſchen Grund und Boden mit der Ehre des Vorzugs, daß die Eröf-

nung der Gränze auf demselben geschehen war. Es war zwar verabredet worden, daß die beyden ersten Commissarien täglich in Dictirung des Protocolls abwechseln wollten. Allein Herr von Dorsch überließ das Dictiren dem Herrn von Nüßler allein, weil er nicht damit fertig werden konnte. Herr von Nüßler stattete dem Könige sogleich Bericht von dem guten Anfang des Geschäftes ab, und fügte eine kleine Zeichnung bey.

Am 24sten September ward die dritte Gränz-Säule an der Weichsel bey der Zaberzeger Fähre errichtet, welche den Namen von dem zu der Minderherrschaft Bielitz gehörigen Dorfe Zaberzeg hat. Die vierte Gränzsäule kam linker Hand der Weichsel auf der Gränze der Herrschaft Bielitz, und rechter Hand in der sogenannten lonkauer Hüthung zu stehen, welche von dem zu der Herrschaft Pleß gehörigen Dorf Lonkau benannt wird. Die fünfte Gränzsäule bekam ihren Platz auf der rechten Seite in der Herrschaft Pleß bey dem Dorf Deutsch-Weichsel, und bey der daselbst über die Weichsel gebaueten Brücke, auf der linken Seite stehet sie gerade gegen über, nicht weit von dem Dorf Zarzitsch.

Am 25sten September, setzten sie die sechste Gränzsäule an den Ort, wo die Weichsel aufhöret, zwischen dem Fürstenthum Teschen und der Herrschaft Pleß die Gränze zu machen. Rechter Hand stehet sie da, wo der Teichgraben des zu Teschen gehörigen Städtchens Schwarzwasser, in die Weichsel fällt, linker Hand, gegen jener über. Von hier an gehet die Gränze zwischen den Feldmarken des Städtchens Schwarzwasser und des Dorfes Deutsch-Weichsel fort, so daß die siebente Gränzsäule an der Strasse, die von Schwarzwasser kommt, die achte, an der deutsch-weichselschen Feldmark, die neunte am Ende eben dieser Feldmark, und beym Anfang der Feldmark des Dorfes Staude, die zehnte an einer Ecke des Teichs zwischen Staude und Schwarzwasser, die eilfte am Ende der staudischen Feldmark, und beym Anfang der Feldmark des pleßischen Dorfs Pawlowitz, die zwölfte aber an der Strasse von Pawlowitz nach Schwarzwasser, stehet. Die Commissarien sahen zu Pawlowitz in dem Hause des Besitzers des Orts, des Herrn von Gußnar, verschiedenes Gewehr und eine Trommel, und erkundigten sich nach dem Gebrauch, welcher davon gemacht werde? man antwortete ihnen, daß man sich aus Furcht vor den sogenannten Salzbauern oder Corallen, in Vertheidigungsstand setze. Diese Leute, welche sich selbst Wallachen nenneten, wohnten im Gebirge des Fürstenthums Teschen, führten aber polnisches Salz im Lande zum Verkauf umher, und beraubeten bey dieser Gelegenheit die Dörfer und adelichen Güter, wiewol sie nicht leicht jemand umbrächten. Sie trügen im Gürtel ein paar Pistolen, und in der Hand eine Spitzart, giengen auch allezeit in Haufen. Die Königin von

Ungarn

Ungarn und Böheim habe zwar die Einfuhr des polniſchen Salzes verboten, und Schleſien mit ungariſchen Salze verſehen laſſen, auch Salzreuter verordnet, um die Salzbauern abzuhalten, dieſe kehreten ſich aber daran nicht, ſondern wenn ſie die Salzreuter erblickten, ſo ſtellten ſie ſich hinter ihre mit Salz beladenen Wagen, und feuerten auf die Salzreuter. Sie lebten mehrentheils von Käſe, (den ſie Prünſe nenneten,) und äſſen wenig Brodt. Ihre Söhne und Töchter wären bey den Schafen und Ziegen in den ſogenannten Schalaſchen in dem Gebirge halbe Jahre lang, ohne nach Hauſe zu kommen. Die Commiſſarien konnten die Corallen im Gebirge auf ihren langen hölzernen Trompeten blaſen hören.

Am 26ſten September ward die dreyzehnte Gränzſäule am Ende der Feldmarken des teſchenſchen Dorfes Zbitkau oder Spitkau, und des pleſſenſchen Dorfs Pawlowitz, da wo die golaſſowitſche Feldmark angehet, geſetzet. An den drey Orten, wo die Feldmarken der pleſſenſchen adelichen Dörfer Golaſſowitz und Jarzombkowitz und des teſchenſchen Dorfs Zbitkau zum erſten, zweyten und drittenmal an einander ſtoſſen, kamen die vierzehnte, fünfzehnte und ſechszehnte Gränzſäule zu ſtehen, und am Ende eines kleinen Dammes zwiſchen Jarzombkowitz und Zbitkau, die ſiebenzehnte. Bald hernach ſtoſſen die Feldmarken dieſer beyden Dörfer mit der Feldmark des teſchenſchen Dorfs Bonkau zuſammen, und an dem Ort, wo ſolches geſchiehet, ward die achtzehnte Gränzſäule errichtet. Die neunzehnte fand ihren Platz, wo die Feldmarken der vorhin genannten Dörfer Jarzombkowitz und Golaſſowitz, und des teſchenſchen Dorfes Richuld, einander berühren. Das Ende der Feldmarken der Dörfer Golaſſowitz und Richuld, erreicht den Anfang von der Feldmark des pleſſenſchen Dorfs Pilgramsdorf, und dieſe Gegend iſt mit der zwanzigſten Gränzſäule bezeichnet worden. Die ein und zwanzigſte kam dahin, wo die Gränzen von Pilgramsdorf, Richuld, und dem teſchenſchen Dorfe Bruchna zuſammen kommen. Die zwey und zwanzigſte, drey und zwanzigſte und vier und zwanzigſte Gränzſäule ſtehen zwiſchen den Feldmarken der Dörfer Pilgramsdorf und Seydersdorf, welches letzte zu dem Fürſtenthum Teſchen gehöret, und zwar alſo, daß die letzte an dem Ort geſetzt worden, wo die teſchenſche und pleſſenſche und der Herſchaft Loßlau, inſonderheit des in derſelben belegenen Dorfs Tſchiſſowka Gränze, zuſammen ſtoſſen, auch die zweyte ſich endiget.

Die bisher genannten 24 Gränzſäulen, wurden für den erſten Theil des geſamten Gränzwerks jenſeits der Oder, angeſehen. Die zweyte Abtheilung deſſelben, mit welcher man am 27ſten September den Anfang machte, erſtreckt ſich von hieraus bis an die Herrſchaft Oderberg. Es iſt nemlich die fünf und zwanzigſte dahinge-

ſtellet worden, wo die ſeybersdorfer Feldmark ein Ende hat, und die Markloſwitzer anfängt, welche zu dem teſchenſchen Dorf dieſes Namens gehöret. Die ſechs und zwanzigſte iſt zwiſchen der Feldmark des Dorfs Tſchiſſowka und dem Anfang der Feldmark das Dorf Pirſchen oder Pirſchna im teſchenſchen Gebiet: die ſieben und zwanzigſte da, wo jene ſich endet, und dieſe mit der Gränze des Gutes Ruptawa in der Herrſchaft Loßlau, zuſammenſtöſſet. Die acht und zwanzigſte, am Ende der Gränze von Ruptawa und beym Anfang der Gränze von Moſtienitz in der Herrſchaft Loßlau, die neun und zwanzigſte, zwiſchen den Feldmarken von Moſtienitz und Pirſchen auf dem Weze der von Golgowitz nach Ruptawa führet. Wo die moſtienitzer Feldmark ſich endiget, und die Gränze von Golgowitz anhebet, ſtehet die dreyßigſte Gränzſäule, und die ein und dreyßigſte an dem Ort, woſelbſt die Feldmark des Dorfs Pirſchen ein Ende nimt, und Peterwitz mit Golgowitz zu gränzen anfängt: wo aber dieſer beyden Dörfer Feldmarken aufhören, hingegen Zawada und Golgowitz an einander ſtoſſen, da iſt am 28ſten September die zwey und dreyßigſte Gränzſäule errichtet worden. Am Ende der Feldmark des Dorfs Golgowitz, und zwiſchen den Feldmarken von Gotow oder Godau und Zawada, iſt die drey und dreyßigſte Gränzſäule. In dem alten Bette des kleinen Fluſſes Petrowka, und in der Gegend der Feldmark des Guths Godau, wo ſich der Theil derſelben, welcher zu Teſchen von demjenigen, welcher zu Loßlau gehöret, ſcheidet, ſtehet die vier und dreyßigſte Gränzſäule. Unterhalb der Gegend, wo die Olſa die Petrowka aufgenommen hat, und die Herrſchaft Deutſch-Leuthen mit Godau zu gränzen anhebet, ſtehet die fünf und dreyßigſte Gränzſäule, auf beyden Seiten der Olſa. Da wo die Feldmarken von Godau, Deutſch-Leuthen und Laziska zuſammen kommen, iſt die ſechs und dreyßigſte Gränzſäule errichtet worden. Bey Wilmersdorf, woſelbſt am 1ſten October, nachdem man am Michaelistage und an dem darauf folgenden Sontage das Geſchäft ausgeſezt, die ſieben und dreyßigſte Gränzſäule geſezt worden, trit die Gränze aus der Olſa, und macht eine Krümmung, in welcher da, wo die Feldmark von Laziska aufhöret, und die Gränzen von klein Gorzitz und Wilmersdorf fortlaufen, die acht und dreyßigſte Gränzſäule errichtet. Nun gehet ſie wieder nach der Olſa und bald an, bald in, bald unweit derſelben fort, bis die Gorzitzer Feldmark aufhöret, und die uchilskiſche anfängt, woſelbſt am 2ten October die neun und dreyßigſte Gränzſäule aufgerichtet worden, welche die zweyte Abtheilung des Gränzſcheidungswerks jenſeits der Oder, beſchlieſſet.

Am Ende der Gränze von Deutſch-Leuthen, und beym Anfang der Feldmark des zu der Herrſchaft Oderberg gehörigen Dorfs Koppitau oder Kopſtau, ſtehet die vierzigſte Gränzſäule, und am 3ten October ward die ein und vierzigſte an den Einfluß der Olſa in der Oder geſezt.

Die-

Dieſer Gränzpunct iſt ſehr merklich oder kenntlich, weil er nicht nur in die Mitte der Olſa bey ihrem Einfluß in die Oder, fällt, ſondern auch dieſſeits und jenſeits der Olſa und über der Oder eine Gränzſäule errichtet worden. Von hier an gehet die Gränze mitten durch die Oder bis an den Ort, wo die Oppa ſich in dieſen Strom ergieſſet.

Die bisher beſchriebene Gränze, wird die Gränze jenſeits der Oder genannt. Nun folget die Gränze dieſſeits der Oder, deren erſter Theil von dem Einfluß der Olſa in die Oder, bis zu dem Einfluß der Oppa in die Oder, oder von der 42ſten Gränzſäule bis zu der 50ſten ſich erſtrecket.

Die zwey und vierzigſte Gränzſäule ſtehet auf beyden Seiten der Brücke, welche zu Oderberg über die Oder führet, ſo daß die Stadt Oderberg, von welcher die gräfliche Henkelſche Herrſchaft dieſes Namens benannt wird, nebſt 3 Dörfern, auf der öſterreichiſchen, das Schloß aber nebſt 3 Vorwerken und 6 Dörfern, auf der preußiſchen Seite lieget. Die ungariſchen und böhmiſchen Commiſſarien behaupteten der ihnen ertheilten Inſtruction gemäß, daß die ganze Herrſchaft Oderberg zu ihrer Königin Gebiet gehöre, weil es in dem fünften Artikel heiſſe, daß die Gränzen des Fürſtenthums Teſchen und der dazu gehörigen Herrſchaften, unter welchen auch Oderberg genannt wird, bis da, wo die Olſa in die Oder fällt, die Gränze der Königin jenſeits der Oder ausmachen ſolle. Weil aber gleich darauf ſtehet, daß die Gränze von dem Einfluß der Olſa an, die Oder hinauf bis dahin wo ſie die Oppa empfängt, gehe: ſo drang doch Herr von Nüßler darauf, daß die Oder die Gränze beſtimmen müſſe, und dabey iſt es auch geblieben, ungeachtet aus dieſer Vertheilung der Herrſchaft Oderberg unter zwey Landesfürſten, einige Unbequemlichkeit entſtanden. Bis an die funfzigſte Gränzſäule, ſcheidet die Oder auf der linken Seite die Herrſchaft Oderberg und das Fürſtenthum Teſchen, und von dem Ort an, wo ſie den Fluß Oſtrawitze aufnimmt, die Markgrafſchaft Mähren, von dem preußiſchen Antheil an Schleſien, ſo gar, daß auch die Aecker des teſchenſchen Dorfes Würbitz, welche dieſſeits der Oder liegen, zu dem preußiſchen Antheil geſchlagen worden. Die ſchon genannte funfzigſte Gränzſäule ſtehet auf dem Grund und Boden des ſchleſiſchen Dorfs Hoſtialkowitz, da wo die Oppa in die Oder fällt, aber gegen derſelben über, in Mähren auf des Dorfes Neudörfel Grund und Boden, hat die daſige Grenzſäule erſt die ſechs und vierzigſte Numer, weil auf der böheimiſchen Seite von Oderberg an nicht ſo viel Gränzſäulen geſetzt worden, als auf der preußiſchen Seite. Die Oder iſt in dieſer Gegend wohl eine halbe Meile breit, und enthält viel Inſeln, ihre Tiefe aber iſt ſo gering, daß man durchreiten kann, und auf dem Grunde liegen ſehr viel runde, ſo wohl kleine als groſſe Steine. Zwiſchen den ſchleſiſchen Dörfern Peterkowitz, Ellgot und Hoſtialkowitz, lieget der hohe und ſchöne ſogenannte Landecker Berg, der mit Büchen, Ahornen, Tannen, Lerchen

und

und wilden Kirschbäumen bewachsen ist, auf welchem ein altes Schloß stehet. Er zeiget sich von fern sehr schön.

Der zweyte Theil der Gränze disseits der Oder, erstrecket sich von der Mündung der Oppa dieselbige hinauf, bey **Troppau** und **Jägerndorf** vorüber, bis an die **Herrschaft Olbersdorf**, woselbst die **drey und siebenzigste Gränzsäule stehet.** Er ward am 3, 4, 5, 9, 10 und 11 October bestimmt. Auf diesem langen Gränzstrich, kamen an drey Orten erhebliche Schwierigkeiten vor. Die erste fand sich zu **Troppau**, in welcher Stadt die Commissarien am 5ten Oct. eintrafen, und einige Tage mit Berathschlagungen zubrachten. In dem Friedenstractat, hatte sich die Königin von Ungarn und Böhmen die Stadt Troppau und was jenseits der Oppa liegt, vorbehalten. Nun aber scheidet die Oppa die Vorstadt von Troppau und derselben Felder, von der Stadt selbst, und nach eben diesem Friedensschluß solle die Oppa die Gränzen beyder Staaten scheiden, daher man auch preußischer Seits das Schloß Oberberg und ein Stück der dazu gehörigen Herrschaft behalten hatte, wie oben angeführet worden. Es schien also, daß auch die diesseits der Oppa belegene Vorstadt von Troppau mit ihren Feldern, auf der preußischen Seite verbleiben müste. Um nun zuverläßig zu wissen, was er zu thun habe, und verantworten könne, schrieb der Herr von Nüßler schon am 17ten September 1742 aus Rattibor an den königl. Geheimen-Staats- und Cabinets-Minister Grafen von Podewills, welcher den Frieden geschlossen hatte, und bat um Verhaltungsbefehl, welcher auch am 22sten September antwortete, vermöge des Friedensschlusses verbleibe die ganze Stadt Troppau, und folglich auch die Vorstadt derselben der Königin von Ungarn und Böheim. Das wat nun deutlich genug, und Herr von Nüßler richtete sich darnach, ließ auch um das diesseits der Oppa liegende Stadtfeld, vier Gränzsäulen unter den Nummern 57, 58, 59, und 60, setzen, um es auf das merklichste zu bezeichnen. Es entstund aber hernach wegen dieser Sache eine Bedenklichkeit: denn als Herr von Nüßler dem König eine grosse Charte von der Gränze überschickte, wurde der Gedanke veranlaßt, als ob in Ansehung der Vorstadt von Troppau und der Stadtfelder von Jägerndorf, ein Versehen vorgefallen sey, und Herr von Nüßler bekam durch das Cabinetsministerium Befehl, sich dieserwegen zu verantworten, doch begleitete der Herr Minister von Podewills dieses Rescript mit einem gnädigen Handschreiben, durch welches er den unangenehmen Eindruck, den das Rescript machen konnte, zu verhüten suchte. Herr von Nüßler verschwieg in seinem Bericht seine unangenehmen Empfindungen nicht, rechtfertigte sich aber vollkommen.

Die zweyte Schwierigkeit, zeigte sich am 10ten October bey **Jägerndorf**, auf gleiche Weise, nemlich auf eine geringere Art in Ansehung der Felder dieser

hat, die vorher bey den diſſeits der Oppa liegenden Feldern der Stadt Troppau, angeführt worden; auf eine wichtigere Art aber in Anſehung der Oppa, ob nemlich das Waſſer, welches aus der Herrſchaft Olbersdorf über Troppelwitz in die Gegend der Stadt Jägerndorf läuft, oder ob das ſtärkere Waſſer, welches von Würbenthal in der Herrſchaft Freudenthal herfließt, und zunächſt von Braunsdorf nach Jägerndorf kommt, die rechte Oppa ſey? Ueber die letzten Fragen hatte man ſchon zur Zeit des Friedens geſtritten. Die Oeſtreicher behaupteten, das erſtgenannte Waſſer ſey die rechte Oppa, und das letzte werde mit unrecht die Oppa genannt, die Preuſſen aber kehrten es um. Milord Hindfort, der grosbritanniſche Miniſter, welcher den Frieden vermitteln half, beſtieg den Thurm zu Jägerndorf, um den Lauf dieſer beyden Gewäſſer deſto beſſer wahrzunehmen, und trat der Meynung der Oeſtreicher bey. Allein Herr von Nüßler ſtellte genauere Unterſuchungen an. Er fragte verſchiedene Leute, welches Waſſer die rechte Oppa ſey? und ſie entſchieden dieſe Frage insgeſamt für das zuletzt genannte Waſſer. Selbſt der Landeshauptmann von Trach zu Jägerndorf, bey welchem die Commiſſarien ſpeiſeten, geſtund dieſes zu, es bekannten es auch verſchiedene alte Leute. Ein alter Bettler, den er bey dem erſten Waſſer antraf, und fragte, wie dieſes Waſſer genannt werde? ſagte, es heißt das Goldwaſſer. Als er mit ſeinen Begleitern nach dem Dorf Comeiſe ritte, begegnete ihm ein aus dem Gebirge kommender Fuhrmann, dem er auch die Frage vorlegte, wie das daſelbſt flieſſende Waſſer heiſſe? Er antwortete, das comeiſer Waſſer, von den Dorfe Comeiſe, und weiter hinauf heiſſe es das Troppelwitzer Waſſer, von dem Ort dieſes Namens. Ihr irret, wandte Herr von Nüßler ein, es heiſſet die Oppa. Nein, erwiderte der Fuhrmann, die Oppa flieſſet jenſeits Jägerndorf, und kommt aus dem Gebirge. Herr von Nüßler: Könnet ihr dieſes beſchwören? Der Fuhrmann: ja Herr! denn ich bin in dieſer Gegend ſeit funfzig Jahren bekannt, es iſt aber der Schwur nicht nöthig, denn ſie können von allen Leuten zu Comeiſe und Troppelwitz erfahren, daß das wahr ſey, was ich geſagt habe. Herr von Nüßler wandte ſich nun zu den Commiſſarien, und ſagte zu ihnen: Sie haben uns betrogen, wir müſſen zurückreiten, und an der wahren Oppa jenſeits Jägerndorf die Gränze einrichten. Das nahmen die öſtreichiſchen Commiſſarien ſehr übel, Herr von Nüßler aber erklärte ſich, daß er mit Vorbehalt des Rechts ſeines Königs, an der unrechten Oppa die Gränze beſtimmen wolle. Man kann zu den Zeugniſſen, welche Herr von Nüßler geſammelt hat, noch dieſes hinzu thun. In den wielandiſch-ſchubartiſchen Charten von den Fürſtenthümern Jägerndorf und Troppau, welche ſchon 1736 zu Nürnberg geſtochen ſind, da noch niemand an dieſe Streitfrage gedachte, wird nicht der von Troppelwitz herkommende kleine Fluß, ſondern derjenige, welcher jenſeits Jägerndorf flieſſet, die Oppa genannt, und eben deswegen iſt überwiegend wahrſcheinlich, daß dieſer letzte die wahre und rechte Oppa, folglich auch der Fluß ſey, welcher

nach dem Friedenstractat die Gränze zwiſchen dem öſterreichiſchen und preußiſchen Antheil an Schleſien machen ſollte. Dazu kommt noch, daß dieſe Oppa in der Gegend von Würbenthal aus drey kleinen Flüſſen oder Armen entſteht, welche die Mittel- Schwarze- und kleine Oppa, genannt werden. Wollte man ſagen, es ſey wenigſtens ehedeſſen auch der kleine Fluß, welcher von Troppelwitz herflieſſet, als ein Arm der Oppa angeſehen worden, weil dieſer Ort in böheimiſcher Sprache Oppawice genannt werde, ſo wie Troppau in der böheimiſchen Sprache Oppawa heiſſet, ſo würde dieſer Schluß nicht gründlich ſeyn; denn Troppelwitz hat ſeinen deutſchen und böheimiſchen Namen in Rückſicht auf Troppau, und nicht in Rückſicht auf den Fluß, an welchem es liegt. Wenn aber auch alles dieſes eine augenſcheinliche Richtigkeit hat, ſo iſt doch gewiß, daß in dem Friedenstractat die Stadt Jägerndorf namentlich dem Hauſe Oeſtreich zugetheilet, und für das durch die erdichtete Oppa für Preuſſen verlohren gegangene Stück des Fürſtenthums Jägerndorf, demſelben der Diſtrict Katſcher abgetreten worden. Uebrigens hat man nicht durchgehends nach gleichen Grundſätzen gehandelt, denn bald iſt man ſtrenge bey dem Buchſtaben geblieben, und hat die zu einer Herrſchaft gehörenden Oerter und Ländereyen, und die zu einem Ort gehörigen Felder, unter beyder Landesherren getheilet, wenn die erwählten Gränzflüſſe es alſo mit ſich gebracht haben, wie oben bey Oberberg und Würbitz angemerket worden, und hier von Göppersdorf unweit Troppelwitz, geſagt werden kann, deſſen Schloß jenſeits des Troppelwitzer Waſſers jetzt unter öſtreichiſcher oder böheimiſcher, der dazu gehörige Garten aber diſſeits gedachten Waſſers unter preußiſcher Landeshoheit liegt: bald aber hat man ſich an die Gränzflüſſe nicht gekehret, wie bey Troppau und Jägerndorf zu erſehen.

Die dritte Schwierigkeit fand ſich bey den ſogenannten Gebirgedörfern, oder überhaupt bey der dritten Abtheilung der Gränze dieſſeits der Oder, welche bey Olbersdorf an, und um das in Oberſchleſien liegende Stück von Mähren herum gehet. Es hatte ſich nehmlich die Königin von Ungarn und Böheim in dem Frieden vorbehalten, das Fürſtenthum Teſchen, die Stadt Troppau, und was jenſeits des Fluſſes Oppa liegt, et les hautes montagnes ailleurs dans la haute Sileſie, auſſi bien que la ſeigneurie de Hennersdorf, et les autres diſtricts, qui ſont partie de la Moravie quoi qu'enclavés dans la haute Sileſie etc. Die erſten Worte ſind in der deutſchen Ueberſetzung des Friedenstractats unrichtig alſo überſetzt worden, und was ſonſten jenſeits der hohen Berge in der Oberſchleſie ſituiret: denn wenn es gleich unmittelbar darauf heißt: et ce qui eſt au de - là de la riviére d' Oppa, et les hautes montagnes etc. ſo gehen doch die Worte, au de la nicht auch auf les hautes montagnes. Es wäre ſehr gut geweſen, wenn in dem Friedenstractat die Oerter oder Dörfer in dem hohen Gebirge, welche der Königin verbleiben ſollten, wären namentlich genennt worden. Das war aber nicht

um deutliche Erklärung dieser Stelle des Tractats gebeten, aber dieselbige nicht, sondern nur dieses zur Antwort erhalten, es werde sich mit Hülfe der Charten von den Fürstenthümern Jägerndorf und Neisse schon finden, wie die Gränzen bey Olbersdorf zu ziehen wären. Allein die Charten zeigten dieses nicht an, und die östreichischen Commissarien verlangten alle in dem Gebirge von Jägerndorf bis Leobschütz, und von da bis Hotzenplotz, und noch weiter bis Zuckmantel, in dem hohen Gebirge belegene Oerter. Herr von Nüßler suchte sich hier zum Vortheil seines Königs so gut zu helfen als es möglich war. Es kam darauf an, genau zu wissen, was unter dem hohen Gebirge (les hautes montagnes) zu verstehen sey? Hierüber wurde insonderheit am 11 October zu Roßwalde disputirt. Es fügte sich aber, daß in eben dem Wirthshause, in welchem Herr von Nüßler sich aufhielt, drey mährische Fuhrleute waren, welche von dem mährischen hohen Gebirge kamen. Diese fragte er, was man das hohe Gebirge nenne, und was man dazu rechne? Ihre Aussage war so vortheilhaft für die preußische Gränze, daß er dieselbige sogleich zu Protocoll nahm, und von den Fuhrleuten durch einen Eid bestätigen ließ. Er legte das Protocoll den östreichischen Commissarien vor, und bat sie, daß sie es den genannten Fuhrleuten selbst vorlesen, und durch dieselben noch mehr erläutern lassen mögten. Dazu hatten aber die östreichischen Commissarien keine Lust, sondern sie liessen sich zur Abkürzung der Sache, des Herrn von Nüßler Vorschläge gefallen. Dieser brachte also durch seine Unterhandlung folgende **funfzehen Gebirge-Dörfer und Oerter** zu dem preußischen Antheil an Schlesien, nemlich **Comeise, Schönwiese, Göppersdorf, Troppelwitz**, ein Städchen, (welche 4 Oerter an der sogenannten Oppa liegen, und also Gränzörter sind,) **Mahle, Peterwitz, klein Raaden, Burgstädel, Pilgersdorf, Dobersdorf, Kunzendorf, Eichhäusel, Neudeck, Wilschgrund** und **Arnoldsdorf**. Wegen des letzten Dorfs setzte es insonderheit viel Schwierigkeit, sintemahl der Besitzer desselben der Baron von Biretzko, welcher einer von den östreichischen Commissarien war, und desselben eifrig katholische Familie, alles anwandten, den von Nüßler zu bewegen, daß er dieses Dorf, welches zu den Gebirge Dörfern gehöre, auf der östreichischen oder böheimischen Seite lassen mögte: (dazu er auch auf allen Fall in einem Rescript vom 13 Nov. bevollmächtiget war, wenn nur die übrigen Oerter auf die preußische Seite gebracht werden könnten:) allein er bestund darauf, daß es zu dem preußischen Antheil gehöre, zu welchem es auch geschlagen wurde.

Am 12 October ward **die drey und siebenzigste Gränzsäule** an der so genannten Oppa dahin gesetzt, wo die Troppelwitzische Feldmark sich endiget, und der Herrschaft Olbersdorf Gebiet angehet. Diese Gegend pranget mit Lerchenbäumen, welche auf felsischten Bergen wachsen, und hat ungemein schöne Aussichten. Dergleichen hat man unter andern von dem hohen Berge bey Troppelwitz, von welchem man

das ganze Stück von Mähren, welches von Oberſchleſien eingeſchloſſen iſt, überſehen kann, da denn inſonderheit die Kirche zu Hennersdorf ſehr in die Augen fällt. **Hier gehet nun der dritte Theil der diſſeits der Oder befindlichen Gränze an**, welcher das eben genannte Stück von Mähren umſchlieſſet. Noch am 11 October wurden **die vier und ſiebenzigſte bis achtzigſte Gränzſäule**, geſetzt. Einige ſtehen an dem ſo genannten **Gränzwäſſerle**, welches ein Graben iſt, der Schleſien und Mähren ſcheidet, bey dem mähriſchen Dorf **Beiſchdorf** oder **Peutſchdorf** anfängt, und ſich mit einem andern mähriſchen Dorf Namens **Graſe** oder **Groſe** endet. Am 12ten October wurden die **Gränzſäulen Nummer ein und achtzig bis zwey und neunzig**, errichtet. **Die acht und achtzigſte**, ſtehet beym Anfang und die **neun und achtzigſte** beym Ende der Feldmark des mähriſchen Städtchens **Hotzenplotz**. Am 13. October ſetzte man die **Gränzſäulen Nummer drey und neunzig bis hundert und vier**; und am 16ten **die Gränzſäulen Nummer hundert und fünf, bis hundert und zwölfe**. Die 109te ſtehet an dem Gebirge die **Biſchofskoppe** genannt, die 110te auf einem hohen ſpitzen Berge, welcher **der Mittagsberg** genannt wird, weil er dem benachbarten platten Lande zum Zeichen dienet, wenn es Mittag iſt: Denn wenn er keinen Schatten in das Land wirft, ſo halten ſie es für die Mittagsſtunde, die andern Stunden aber rechnen ſie nach dem Schatten aus.

Von der **Biſchofskoppe** fängt **der vierte und letzte Theil der Gränze diſſeits der Oder an**, und erſtreckt ſich bey den Städten **Zuckmantel, Weydenau** und **Jauernik**, welche auf der öſterreichiſchen oder böheimiſchen Seite verblieben ſind, und bey der auf preußiſchem Grund und Boden liegenden Stadt **Reichenſtein** vorbey, bis an die Grafſchaft Glatz, welcher Strich mit den **Gränzſäulen Nummer hundert und eilf bis hundert acht und dreyßig** bezeichnet iſt. Die Säulen Nummer 113 bis 122, wurden am 18ten, die Säulen 123 bis 127, am 19ten, und die Säulen 128 bis 138, am 20ten October geſetzt, die letzte kam da, wo die Feldmarken von **Weißwaſſer** und **Reichenſtein** ſich enden, und das **Gebiet der Grafſchaft Glatz** anfängt, auf einer hohen bergichten Koppe zu ſtehen. Bey **Weißwaſſer**, woſelbſt die 134ſte Gränzſäule ſtehet, gab es viel Streit, weil die geſchwornen Gerichtsleute des zum preußiſchen Schleſien gehörigen Dorfs **Kamitz** ausſagten, daß die Kirche des Orts **Weißwaſſer** auf Kamitzer Grund und Boden ſtehe, welchem die weißwaſſeriſchen Gerichtsleute nicht wiederſprachen. Es hat dieſer Ort ein anſehnliches Collegium der Piariſten, und der Biſchof von Olmütz hatte ein ſo genanntes wunderthätiges Marienbild in dieſe Kirche geſchenket. Herr von Rüßler wollte die Ausſage der Gerichtsleute mit in das Protocoll bringen, welches aber die Vorſteher des [illegible] durchaus nicht zugeben wollten, [illegible]

gerieth darüber in die gröſſeſte Verlegenheit, und bat den Herrn von Nüßler flehentlich, den groſſen Verdruß zu hindern, den ihm dieſe Sache unausbleiblich bringen werde. Da nun von andern verſichert ward, die Kirche liege auf weißwaſſerſchen Grund und Boden: ſo verlangte Herr von Nüßler, daß ſolches durch Zeugen bewieſen würde. Es wurden alſo alte Leute aus Weißwaſſer und Kamitz als Zeugen aufgeſtellt, welche Herr von Nüßler über die Artikel, die er aufgeſetzt hatte, durch den Herrn Oberforſtmeiſter Rhedanz verhören, und ihre Ausſage vor einem groſſen Crucifix, welches auf einem Tiſch zwiſchen zwey brennenden Wachslichtern ſtund, beſchwören ließ. Der Richter ſagte oft zu den Zeugen auf polniſch, (denn dieſe Sprache wird hier geredet,) ſie ſollten auf unſern Herrn Gott, das iſt, auf das Crucifix ſehen, welches ſie auch mit unverwandten Augen thaten. Da nun dieſe Zeugen insgeſamt eidlich ausſagten, daß die Kirche auf weißwaſſerſchem Grund und Boden liege, auch das Dorf Kamitz hiermit zufrieden war: ſo ward auch die Kirche zu dem öſtreichiſchen Landes-Antheil geſchlagen. Bey dieſer Gelegenheit zeigte ſich ein ſchrecklicher Religionshaß. Das Volk zu Weißwaſſer war wider Herrn Rhedanz erbittert, zumahl da es gehöret hatte, daß er der reformirten Kirche zugethan ſey. Da nun dieſer inwendig an der Thür des heimlichen Gemachs in dem Wirthshauſe, wo die Commiſſarien ſich aufhielten, Reime mit Kreide angeſchrieben fand, welche äuſſerſt verächtlich vom D. Luther redeten, und der Wirth dieſelben auf ſein Verlangen nicht auslöſchen laſſen wollte, ſo ließ er ſie durch ſeinen Bedienten auslöſchen. Das nahm der Wirth mit allen ſeinen Hausgenoſſen und fremden Katholiken, die hieher gewallfahrtet waren, höchſt übel auf, und alle verlangten, der Bediente ſolle die Reime wieder anſchreiben. Als nun dieſer ſolches nicht thun wollte, machte eine Magd den Anfang, ihn ins Geſicht zu ſchlagen, und die übrigen eifrigen Katholiken warfen ihn bald unter vielen Schlägen zu Boden. Der Lermen ward immer gröſſer, und Herr von Dorſch war nicht im Stande denſelben zu ſtillen, alſo beſchloß Herr von Nüßler in der Nacht vom 21 bis 22ſten October abzureiſen, und nach Neiſſe zu gehen, welches auch geſchahe. Von hier gieng er am 16ten November nach **Rattibor**, um daſelbſt mit dem in der Nachbarſchaft zu Troppau befindlichen Herrn von Dorſch den Gränzreceß abzuſchlieſſen, und alle noch übrige Schwierigkeiten zu endigen. Er lud alſo die öſtreichiſchen Commiſſarien ein, nach Rattibor zu kommen, woſelbſt ſie ſich auch endlich am ſechſten December 1742 einfanden, und bis zum zwölften blieben. Jedermann glaubte, die beyderſeitigen Commiſſarien würden ohne die Gränzſache völlig zum Ende zu bringen, im Zank von einander gehen, denn die öſterreichiſchen verlangten durchaus, daß ihnen die ganze Herrſchaft Oberberg und die Gebirg-Dörfer abgetreten werden ſollten, ſie wollten auch das Ende der Gränze weiter nach dem Fürſtenthum Brieg gebracht haben. Allein Herr von Nüßler blieb unwandelbar bey ſeiner Meinung, überhäufte übrigens die öſtreichiſchen Commiſſarien mit Höflichkeit, und brachte ſie endlich da-

hin, daß ſie den Gränzreceß unterſchrieben, welcher auf den ſechſten December datirt, und am zehnten an die beyderſeitigen Höfe zur Beſtätigung abgeſchickt wurde. Am 12 December giengen die Commiſſarien freundſchaftlich auseinander, und die öſterreichiſchen erwarteten die Ratification zu Troppau, die preußiſchen aber zu Rattibor. Die königl. preußiſche Beſtätigung kam ſchon am 24ſten December zu Rattibor bey dem Herrn von Rüßler an, der König hatte den Gränzreceß ſchlechthin ohne die geringſte Veränderung und Einſchränkung genehmiget, und eigenhändig unterſchrieben. Gleich darauf beſuchte Herr von Dorſch den Herrn von Rüßler zu Rattibor, und erzählte, daß er ein hartes Reſcript aus Wien empfangen habe, und zweifle, daß von daher die Beſtätigung des Gränzreceſſes, auf die Weiſe als er abgeſchloſſen worden, erfolgen werde. Herr von Rüßler ſagte, daß ihn ſolches ſehr befremde, zeigte die ſchon aus Berlin empfangene Beſtätigung, und verſicherte, daß er von der Schwierigkeit, die man zu Wien mache, an ſeinen Hof nichts berichten dürfe und wolle. Herr von Dorſch zeigte ihm die Copie von dem, was er ſchon nach Wien berichtet habe, nahm eine Copie von der Beſtätigung, die Herr von Rüßler aus Berlin erhalten hatte, und verſprach, daß er dieſelbige am folgenden Tage nach Wien durch eine Staffette ſchicken wolle. Er that auch ſolches wirklich, und endlich kam auch aus Wien am ſechzehnten Jenner 1743 die Ratification der Königin von Ungarn und Böheim an. Herr von Dorſch gab ſogleich dem Herrn von Rüßler Nachricht davon, und ſchlug Troppau zur Auswechſelung der Ratificationen vor. Gleichwie aber Herr von Rüßler das Gränzwerk auf königl. preußiſchen Grund und Boden angefangen, und den Gränzreceß zu Rattibor abgeſchloſſen hatte, alſo wollte er auch die Auswechſelung der Ratification nirgends anders, als auf preußiſchen Grund und Boden geſchehen laſſen. Er ſchlug alſo die Stadt Leobſchütz zu dieſer Handlung vor, und meldete, daß er krank ſey, und ſogleich nach der Auswechſelung über Neuſtadt nach Neiſſe reiſen wolle. Dieſer Vorſchlag ward angenommen, und die Auswechſelung der Beſtätigungen, erfolgte am 20ſten Jänner 1743 zu Leobſchütz, nachdem Herr von Rüßler erſt die preußiſche, und hierauf durch den öſtreichiſchen Gränzcommißionsſecretär die ungariſche und böheimiſche hatte ableſen laſſen. So war alſo das wichtige Gränzwerk gänzlich vollenbracht, und Herr von Rüßler, der durch ſeine kluge und treue Bemühung des Königs Beyfall verdienet hatte und erhielt, kehrte ſo gleich über Neiſſe und Breslau nach Berlin zurück.

Als einen doppelten

Anhang

zu dieser Geschichte der schlesischen Gränzscheidungen im Jahr 1742, will ich noch

I allgemeine nützliche Anmerkungen über Schlesien

machen.

Um desselben Grösse bestimmen zu können, muß das schlesische Meilen Maaß mit den sogenannten deutschen oder geographischen Meilen, deren funfzehen auf einen Grad gehen, verglichen werden. Ich habe zwar Papiere in Händen, auf welchen der Major von Schubart eine solche Bestimmung versucht hat: sie will aber auf keinerley Weise zutreffen. Dadurch bin ich bewogen worden, den Herrn Oberbaurath und Professor Lambert um seine Hülfe zu ersuchen, und dieser eben so dienstfertige als gelehrte Mann, hat mich in den Stand gesetzt, folgende Vergleichung anstellen zu können.

Es ist bekannt, daß funfzehnhundert Ruthen, oder 11250 schlesische Ellen, eine schlesische Meile ausmachen.

Nun betragen $255\frac{1}{10}$ Linien des pariser Fusses eine schlesische Elle: also geben 2872125 Linien, oder 19945 Fuß 3 Zoll 9 Linien pariser Maaß, eine schlesische Meile.

Ein Grad des Mittagskreises im deutschen Erdstrich, ist ungefähr 57070 Toises, oder 342420 pariser Fuß. Diese durch 15 getheilet, kommen 22828 pariser Fuß, auf eine geographische Meile. Folglich ist eine schlesische Meile ungefähr $\frac{1}{8}$ kleiner als eine geographische, oder genauer, diese verhält sich zu jener, wie 95 zu 83, oder auch wie 100 zu $87\frac{1}{3}$.

Folglich machen 100 schlesische Quadratmeilen, nur $76\frac{1}{3}$ geographische Quadratmeilen aus: und wenn man der geographischen Quadratmeile 40000 Theile giebt, so hat die schlesische nur 30537 solche Theile.

Am 19 März 1740 als Schubart noch Ingenieur-Lieutenant war, berechnete er den Flächen Inhalt vom Böheim, Mähren und Schlesien, sowohl nach den alten als neuen Charten, auf folgende weise.

Nach den alten Charten, enthält

Böheim	—	—	—	$973\frac{1}{3}$ Quadratmeilen.
Mähren	—	—	—	412
Schlesien, nach Abzug des Fürstenthums Crossen, welches $29\frac{91}{100}$ Quadratmeilen, und der in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf befindlichen mährischen Stücke, welche $4\frac{17}{100}$ Q. M. betragen	—	—	—	$834\frac{1}{37}$

Folglich alle 3 Länder zusammen $2219\frac{10}{30}$ Quadrat. M.

Diese

Diese sind als gemeine deutsche Meilen, deren funfzehn auf einen Grad gerechnet werden, zu verstehen, und müssen zur allgemeinen Regel dienen.

Nach den neuen Charten, enthält

Böheim mit Glatz	—	—	—	977 ohne den Bruch
Mähren	—	—	—	417 ohne den Bruch

Nemlich, wenn die in der neuen Charte genannte Meilen, mährische sind, und 4 mährische Meil. 5 geographische, oder 16 mährische 25 geographische Quadratmeilen betragen.

Schlesien, 890 schlesisch. Q. M. 47 Theile, welche an geographischen Quadratmeilen wie oben berechnet worden, betragen — 679 ohne den Bruch

Folglich alle 3 Länder zusammen — 2073 Quadratmeilen.

Die Grösse der einzelnen schlesischen Fürstenthümer, hat der Major von Schubart also berechnet.

	Schlesische Q. M.	Theile
1. **Schweidnitz** nebst dem in liegnitzischen befindlichen Gut Poselwitz —	58	81
2. **Jauer**, nebst den im liegnitzischen liegenden jauerschen Dörfern — —	69	387
3. **Glogau**, mit Köben und den im wohlauischen liegenden Dörfern —	93	94
4. **Oppeln**, nebst der Standesherrschaft **Beuthen** — —	169	362
5. **Ratibor**, nebst den Herrschaften **Pleß, Loßlau** und **Oderberg** —	50	215
6. **Breßlau**, nach Abzug der oelsischen Güter Panwitz und Häsfeley — —	43	276
7. **Liegnitz**, nach Abzug der darinn liegenden jauerschen Dörfer — —	40	333
8. **Brieg** und **Ohlau**, ohne Reichenstein, Kobelau und Silberberg im münsterbergischen, nebst Simmenau, das im Constädtischen liegt, und nach Abzug des constädtischen Guts Skalung im Pitschnisch- und Creutzburgischen	49	305

	Schlesische Q. M.	Theile
9. Wohlau, nach Abzug des glogauischen Städtchens Köben, und der Dörfer, welche im wohlauischen liegen — —	33	338
10. Teschen, mit den Herrschaften Friedeck, Bielitz, Deutsch-Leuthen, Reichwald, Orlau, Freystadt, Peterwitz und Roy, bis an die gegenwärtige Gränze mit Ungarn —	47	95
11. Neisse, nebst Grotkau und Ottmachau	47	390
12. Oels und Bernstadt, mit Trachenberg, Zulauf, Mielitsch, Freyhan, Neuschloß, Goschütz, Medzibor, Skalung, im pitschnisch- und creutzburgischen, Panwitz und Hasseley in breslauischen, und dem Weichbild Namslau — —	96	363
13 und 14. Troppau und Jägerndorf, mit Freudenthal, Olbersdorf, Steubendorf, und nach Abzug dessen, was nach Mähren gehöret — — —	58	108
15. Sagan, mit den Stücken in der Lausitz	20	181
16. Münsterberg und Frankenstein, mit den briegischen Bergstädten Reichenstein und Silberberg, und dem Dorf Kobelau —	18	119
Folglich überhaupt an schlesischen Quadratmeilen.	890	47

Das Antheil, welches das Erzhaus Oesterreich an Schlesien behalten hat, kann folgendermaassen berechnet werden

Teschen — — —	47
von Troppau und Jägerndorf —	37
von Neisse — —	$17\frac{1}{2}$
von der Herrschaft Oderberg —	$\frac{1}{2}$
Ueberhaupt —	102 schles. Quadr. M.

Also bleiben für das preußische Antheil an Schlesien übrig	788 Schles. Quadr. M.
Dazu kommt noch der District Ratscher	$1\frac{1}{4}$
Summa	$789\frac{1}{4}$ Schles. Quadr. M.

Die Grafschaft Glatz ist in Moritz Vogts Generalcharte von Böheim, auf $39\frac{1}{2}$ gemeine deutsche oder geographische Quadratmeilen, geschätzt worden. Diese geben $51\frac{3}{4}$ schlesische Quadratmeilen: also ist das preußische Schlesien mit Glatz, 841 schlesische Quadratmeilen groß, welche $641\frac{548}{996}$ oder um eine gerade Zahl zu haben, weil nicht viel über $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen daran fehlet, 642 gemeinen deutschen oder geographischen Meilen gleichen. In Schlesien selbst schätzt man es auf 700 Quadratmeilen, welches nach der schubartischen Berechnung zu viel ist.

Im Jahr 1775 sind in dem preußischen Antheil an Schlesien gewesen

	immediat Städte	mediat Städte	alte Dörfer
im Fürstenthum Glogau, mit Einschluß von Carolath	8	10	519
— — Jauer	7	6	320
— — Liegnitz	5	1	301
— — Sagan	—	4	131
— — Wohlau	5	1	217
— — Breslau	3	8	416
— — Brieg	6	2	359
— — Münsterberg	2	3	124
— — Neisse	—	6	282
— — Oels	—	7	328
— — Oppeln	4	21	690
— — Ratribor	2	1	141
— — Schweidnitz	5	9	377
— — Troppau und Jägerndorf	—	9	141
in der freyen Standesherrschaft Beuthen	—	3	65
— — — Plesse	—	5	135
— — — Wartenberg	—	4	60
— — — Militsch und Trachenberg	—	5	120
in der Grafschaft Glatz	6	3	197
	53	108	4923 Dörf.
	108		
	161 Städte		

Die Anzahl der Dörfer ist von 1771 bis 1775 durch 92 neue mit Colonisten besetzte Dörfer vermehret worden: also beträgt sie überhaupt 5015.

Schle-

Schweine und Stück hat 841 Stücke oder 643 geographische Quadratmeilen mehr. Die meiste Anzahl 1 geographische Quadratmeilen ein Stück, und auf 1 die geographische Quadratmeile kommen sich sehr Stücke.

Ich habe vorgestern Zählung bey der 1767 gehaben, gebohrnen und gestorbenen Personen, welche verschiedene Summen angeben, weil bey einer Folge angeführt worden, die sie zusetzt. Ich will nur diejenige anführen, welche die Kriegs- und Domainen Kammern gemacht haben, so Bezug hat an beiden Zahlen angeführten Personen haben sowohl ordentlich, und den Zustand der Bevölkerung in dem ausmittelst der zum Beyen Bezug gesetzten Zahlen, mit einander.

Es sind also in Schlesien und in der Grafschaft Glatz

gemein	begraben	ehelich gewesen	worüber gestorben	
1751	64654	23754 Paar.	1327754	Menschen
1767	61903	23312	1265713	—
1768	61313	23256	1254621	—
1769	62760	24016	1329778	—
1770	61630	24749	1334818	—
1771	60864	25734	1340173	—
1772	58241	24896	1334410	—
1773	57637	24147	1324877	—
1774	64481	26010	1371754	—

Die Zählung der Menschen ist alle ungefähr worden, weil sie bey einen jeden Jahr eingezogen Namen, hab in das folgende gesetzet 3. B. die 1767, zeigt die Summe der Menschen 1765 bis 71 an. Ich will bey derselben ist der vorzüglich der Summe seyen haben, und nach derselben Summen in Schlesien und Glatz auf einer geographischen Quadratmeile 1138 Menschen. In der Beschreibung meiner Reise nach Landskron, welche gegen das Ende des vorigen Jahres hertig gemachet, habe ich S. 312. 313. die genaue Eintheilung der preußischen Schlesien auf 700 Quadratmeilen angenommen, und mir beide Jahr die Zahl der Menschen von 1772 bis 74 beydes, so kann sie für Schlesien nur 1332 Menschen, und 163 mehr als in der Mark Brandenburg, herausgekommen sind. In der Zahl der beyden letzten Jahren, haben sich die Jahren, 1771 und 1781, weder hinterlassen sind. Also aber wenn die Personen, welche, bey Schlesien gut und wohlgerechnet Menschen nennen, man mag auf die Menge der Dörfer, oder der Menschen sieht. Und ich von der Berech-

lichkeit, Fruchtbarkeit und Heiratsluſt in Schleſien, in gedachter Reiſebeſchreibung S. 327 geſagt, will ich hier nicht wiederholen.

So viel von dem jetzigen Zuſtande des Herzogthums Schleſien.

Nun will ich noch

II Etwas vom deſſelben Steuerweſen bis gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts.

mittheilen, welches zwar von der jetzigen Verfaſſung ſtark abweicht, aber doch zur Geſchichte des Landes ein erheblicher Beytrag iſt. Der Aufſatz, welchen ich liefere iſt um das Jahr 1680 von Rohan Michnas Neyhein von Neſſelroth aufgeſetzt worden. Ich habe die Schreibart deſſelben etwas verbeſſert, auch die Abhandlung abgekürzet.

Wie die Steuer-Indiction in Schleſien aufgekommen.

Nachdem 1327, 1329, und 1331, die Herzoge in Schleſien, meiſtens von der königl. piaſtiſchen Linie aus Polen, namentlich Herzog Caſimir zu Teſchen, Herzog Boleslaus zu Oppeln, Herzog Conrad zu Glogau und Oels, Herzog Heinrich zu Sagan, Herzog Johann zu Steinau, Herzog Boleslaus, mit ſeinen Söhnen Wenzel und Ludewig zu Liegnitz, Brieg und Krotkau, und nachmals die übrigen Fürſten von Schleſien, wegen der von Wladislao Loctico Könige zu Polen, vielmals erlittenen Verachtung, Ausſchlieſſung von Reichstagen, und anderer harten Verfolgungen, ſich von der polniſchen Regierung loßgeriſſen, und hingegen dem damals wegen aller Mildigkeit, und glücklicher Regierung berühmten Könige zu Böheim, Johann von Lützelburg, freywillig unterworfen, demſelben auch bey dem erſtgehaltenen Fürſtentage zu Breßlau 1337, für ſich und wegen ihrer zu Fahnlehn anerbothenen Fürſtenthümer die Huldigung abgeleget: So haben dabey obgedachte Fürſten und das ganze Land Schleſien, ſich ausdrücklich ausbedungen, bey ihren wol hergebrachten uralten Gerechtigkeiten ruhig gelaſſen, mit allen beſchwerlichen Dienſten und Laſten, verſchonet, ſonſt aber wider alle feindliche Angriffe geſchützet zu werden. Alles dieſes iſt ihnen auch von gedachtem Könige von Böheim feſtiglich verſprochen, und ſie ſind in der That wieder der Polen oftmalige gewaltige Einfälle ohne einige empfundene Contributionslaſt königl. beſchirmet worden. Sie haben ſich auch bey ſolcher unverſehrten Freyheit ferner unter den königl. Nachfolgern in der Krone Böheim, bis auf das Abſterben Königs Ladislai 1457 unverletzt erhalten. Als aber nach der Zeit Matthias Huniades König von Ungarn, zum Herzog von Schleſien angenommen worden, dem in der Regierung Königs Wladislaus gefolget, haben Fürſten und Stände jenem 1483 zur Be-

frie-

friedigung der grossen Ansprüche Herzogs Casimir an das Fürstenthum Großglogau, diesem aber 1491 zu andern Absichten, gewisse Steuern, jedoch gegen Revers alien, daß sie künftig zu keinen andern dergleichen solten gedrungen werden, bewilliget. Es sind auch diese freywilligen Darbiethungen nur für unnachtheilige Donativen gehalten worden. Nachmals da Wladislai Sohn und Nachfolger Ludewig zu Ungarn und Böheim König, 1526 in einer unglücklichen Schlacht wieder die Türken, ohne Hinterlassung eines Erben geblieben, und Ferdinand I Erzherzog zu Oestreich, wegen seiner Gemalin Anna zu Ungarn und Böheim, König Ludewigs Schwester, auch vermöge des 1496 zwischen seinem Hern Großvater Kaiser Maximilian I, und König Wladislao getroffenen Erbvergleichs, sich des Königreichs Ungarn ernstlich angenommen, und bereits zum Könige zu Böheim und Herzog in Schlesien erwählet, zur selbigen Zeit aber wegen grosser Empörung des neu aufgeworfenen Königs Johannis Weyden in Ungarn und Sibenbürgen, und des eingefallenen Türkenwesens, grosse Kriegesanstalten von Nöthen gewesen, haben die Fürsten und Stände in Schlesien den König Ferdinand ebenfals, wie vorhin etlichen Königen widerfahren, zu diesem schweren Kriege, bey Dero Königl. Gegenwart zu Breßlau auf dem erst gehaltenen Fürstentage, den 1sten Mai 1527 die erste Geldhülfe von 100000 Florenen ungarisch, gegen königl. Revers de non praejudicando, bewilliget, und also unter dieser des königl. Hochlöbl. Erzhauses Oestreich neuangetretenen und gewaltig angefochtenen Regierung, bey so gefährlicher Zeit den Anfang der gutherzigen Beysteuer gemacht. Weil aber die damals andringende Türkengefahr je länger je mehr sich vergrösserte, also daß auch nachgehends 1529 die Stadt Wien würklich belagert wurde, und darum die höchste Noth erheischte, bey unzulänglichen königl. Cammer-Mitteln, in den Erbländern mit derselben Beytrag eine beständige und zuverläßige Verfassung einzurichten: Als haben auf Königl. Begehren die Fürsten und Stände in Schlesien mit ihren Landsassen und Unterthanen zu solchem Ende, und zur Bezeugung ihrer treuesten Unterthänigkeit, 1527 ihrer Habe und Güter freywillig geschätzet, und nachdem alle Fürstenthümer ihre Schatzzettel in das General Steueramt zu Breßlau gebracht, nach ergangenen Königl. Propositionen auf solche Versteuerung gewisse Anlagen gemacht, und selbige dahin bis zu weiter Abschickung nach dem königl. Hofe, richtig eingeliefert. Auf diese angenommene Versteurung, sind selbiger Zeit, wegen gar erträglicher königl. Forderungen, von tausend Thalern selten mehr als 1 oder 2 Thaler erleget worden, und die Geldverwilligungen haben sich höher nicht als 60, 70 bis $\frac{100}{1000}$ Florenen belaufen. Zu Zeiten ist auch nur ein gewisses Scheffel Geld auf 3 Jahre bewilliget, und zugleich etliche mal bey allzugrosser Gefahr, eine gewisse Hülfe an gewafneter Mannschaft von 2 bis 3000, zu liefern beschlossen worden. Nicht weniger ist damals auch zur Unterhaltung guter Landesvertheidigung, das ganze Land in 4

Kreise eingetheilet, und in jedem die Zahl der angesessenen wol verzeichnet, es sind auch gewisse Kreis-Obersten aus den Ständen verordnet, die Gränze wider Feindes Einfall genugsam versehen, und wie bey eindringender Noth, ein Stand dem andern, oder in der höchsten Gefahr, alle insgesamt, dem ganzen beystehen sollten, heilsame Anstalten vorgekehret worden. Diese allgemeine Praestationen sind nach dem eingerichteten Landes-Steuer-Catastro, als einer vermeinten guten Richtschnur, jeder Zeit eingetheilet, und dergestalt ist die Landes-Wolfarth nach bester Meinung aufs möglichste befördert worden. Es waren von dieser Steuerindiction und Contributions-Anlage weder die Fürsten, noch angesessene Geistlichkeit, ja die königliche Cammer-Güter selbst, nicht befreyet. Aus allen diesen Umständen erhellet, daß die Steuer-Indiction nichts anders sey, als die von einem jeden Stande und angesessenen Unterthan, der anhaltenden Kriegesgefahr wegen freywillig übernommene Steuer, und derselben durch ertheilte Schatzzettel geschehene Ansage, wodurch auf dieselben, zur Abhaltung eines öffentlichen Feindes, ein gewisses geleget, und zu des Königs Diensten ins General-Steuer-Amt geliefert worden. Ob nun zwar das Land Schlesien bey nachmaliger Verminderung gefährlicher Zeiten, und Erlangung eines beständigen Friedens, der tröstlichen Hofnung gelebet, es werde solches, allein wegen des Türkenkrieges eingerichtetes Steuer-Wesen, wieder abgestellet werden, und dieses um so vielmehr, weil bey gemeldter Steuer-Ansage ein grosser Theil der Stände und Unterthanen, sowol zur Bezeigung einer besondern Devotion gegen die hohe Obrigkeit, als auch zur Erlangung mehrern Credits, sich meistens über seine Kräfte versteuret, und sich dadurch grossen Schaden zugezogen hat: so hat dennoch König Ferdinand über solcher des Römischen Reichs Gebrauch gemässen Verfassung festhalten, und hingegen die bemerkte Ungleichheit, und allerhand eingerissene Mißbräuche, mit Vorhaltung der 1527 am richtigsten befundenen Schatzung, durch eine besondere Fürstentags-Proposition 1558 Montag nach Oculi, ernstlich abstellen lassen wollen. Dadurch aber sind in dem Lande, grosse Klagen und Beschwerden entstanden, welche, ungeachtet der versprochenen Gleichmachung, bis auf den heutigen Tag verblieben sind.

Wie hoch das ganze Ober- und Nieder-Schlesien versteuert sey.

Nach eines jeden Fürstenthums und Standes zusammen gebrachten Special-Schatzzetteln, sind selbige in den Landes Steuer-Amtern, zu derselben Direction und Ausschreibung, in verzeichneter Ordnung wol verwahret, und der gänzliche Betrag ist in das General-Steueramt nach Breßlau eingehändiget, jetziger Zeit aber von Ihro Kaiserl. Majestät 1671 dem treu gehorsamsten Lande wegen beklagter unerträg-

erträglichen Steuerlast, bis zu Erfindung eines zuverläßigen und gleich durchgehenden Gleichheits-Mittels, eine gewisse Verminderung der Steuern, und zwar den Tertiariis eine Sexta, den andern Städten hingegen eine Octava allermildest verliehen worden. Nach dieser geminderten Indiction, werden die Contribuenda im Lande jetziger Zeit ausgeschrieben und eingetragen wie folget.

Des ganzen Landes Schlesien alte Indiction ist vorhin gewesen. —	7763045 Thaler 3 Gr. 4½ pf.
Hiervon die Indiction des Städleins Misko abgezogen —	4400 Thaler — —
So bleiben noch — —	7758645 Thaler 3 Gr. 4½ pf.
Davon wird der abgesonderten Stände, Inhalts allergnädigst ergangener Resolution, Laxemburg den 6ten May 1671 und der Hochlöbl. Herren Fürsten und Stände unterm 16ten May, eben dieses Jahrs verwilligtes Ein Achttheil abgegezogen ist — —	612060 Thaler 27 Gr.
verbleibet noch —	7146584 Thaler 12 Gr. 4½ pf.
Noch wird besage erst angezogenen Landschlusses, den neuen und alten Tertianern (Fürstenthum und Stadt Sagan ausgenommen) das vor das erste ausgestellte Ein Sechßtheil abgezogen, welches beträget — —	436607 Thaler 21 Gr. 2½ pf.
verbleiben noch —	6709976 Thaler 27 Gr. 2 pf.
Ferner, wird die dem Fürstenthum und Stadt Sagan verliehene Tertia völlig abgezogen, welche beträgt — —	80837 Thaler 30 Gr. 8 pf.
so verbleiben noch —	6629138 Thaler 32 Gr. 6 pf.
Und letztlich, wird der, dem Fürstenthum und der Stadt Sagan durch der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, und Wohlau, Sextam, und der gesamten Anti-Tertianer Octavam, sonst beschwerliche Zuwachs abgezogen, welcher ausmacht	19266 Thaler 4 Gr. 5 pf.
so beträgt des ganzen Landes Indiction noch	6609872 Thaler 28 Gr. 1 pf.

Bischof-

	Welche bey nachfolgenden Alte Indiction,		
Bischofthum Breßlau,	525432 Thaler	7 Gr.	
Capittul Großglogau,	9836		
Fürstenthum Jägerndorf,	195000		
Herrschaft Beuthen,	58740	26	
Herrschaft Oderberg,	14739		
Fürstenthum Liegnitz,	400968	22	$1\frac{1}{8}$ pf.
Fürstenthum Brieg,	395494	20	$7\frac{1}{2}$
Fürstenthum Wohlau,	270949	30	$\frac{1}{6}$
Fürstenthum Oelß,	178379		
Fürstenthum Teschen,	145044	18	
Guth Deutschleuten,	20715		
Guth und Stadt Freystadt,	21770	18	
Guth Roy,	11491	18	
Guth Reichwaldau,	12220		
Herrschaft Bilitz,	53909		
Herrschaft Frideck,	22000		
Herrschaft Skotschau und Schwarzwasser	23778		
Fürstenthum Münsterberg und Frankenstein Weichbild,	283500	$\frac{1}{6}$	
Herrschaft Trachenberg,	60000		
Herrschaft Milisch,	24616		
Herrschaft Neuschloß,	6544		
Herrschaft Freyhahn,	7340		
Herrschaft Zulauf,	9500		
Herrschaft Wartenberg,	35513	27	6 pf.
Herrschaft Goschütz,	1713	8	6

Ständen und Orten beſtehet.

⅓ ⅛ und ⅛ Abfallende.			Verbleibende Indiction.		
65779 Thaler	10½ Gr.		459753 Thaler	6 Gr.	1½ pf.
1229	18		8606	18	
24375			170625		
7342	21	3	51398	4	9
1894	4	6	12943	31	6
66828	3	8⅝	334140	18	1⅝
65915	27	5⅝	329578	29	1⅝
45158	11		225791	19	
22297	13	6	156081	22	6
18130	20	3	126913	33	9
2589	13	6	18125	22	6
2721	11	3	19049	6	9
1436	15	9	10055	2	3
1527	18		10692	18	
6738	22	6	47170	13	6
2750			19250		
2972	9		20805	27	
47250			236250		
7500			52500		
3077			21539		
818			5726		
917	18		6422	18	
1187	18		8312	18	
4439	7	11¼	31074	19	6¾
214	5	6¾	1499	2	11¼

		Welche bey nachfolgenden Alte Indiction		
Herrschaft Medziboht,	3500	Thaler	Gr.	pf.
Herrschaft Pleß,	112044		8	
Guth Olbersdorf,	6630			
Guth Steubendorf, Ritterschaft	4100			
Fürstenthum Schweidnitz und Jauer,	1021254		14	
Fürstenthum Troppau, Ritterschaft	290717			
Herrschaft Freudenthal,	19329			
Herrschaft Loßlau,	65664			
Fürstenthum Groß Glogau, Ritterschaft	439854			
Fürstenthum Oppeln und Rattibor,	646467		3	10
Oppliſche und Rattiboriſche Pfandſchafter	108700			
Fürstenthum Sagan Ritterschaft,	179760		32	
Stadt Breslau,	705541		10	$7\frac{1}{8}$
Fürstenthum Breslau Ritterschaft,	423366		8	$\frac{1}{6}$
Burglehn Liſſa, nebſt Krika, Weichwitz, und Romenau,	5081		2	
Burglehn Krolkwitz,	1600			
Burglehn Bogenau,	2889			
Burglehn Malkwitz,	2700			
Stadt Neumarkt,	16856			
Ritterschaft Namslau,	59750			
Stadt Schweidnitz,	100000			
Stadt Jauer,	52857		19	$3\frac{1}{2}$
Stadt Strigau,	37519			
Stadt Löwenberg,	77905			

Ständen und Orten beſtehet.

⅓ ⅙ und ½ Abfallende.			Verbleibende Indiction.		
			3062 Thaler	18 Gr.	pf.
437	18		98038	25	
14005	19		5801	9	
82	275		3587	18	
127656	28	9	893597	21	3
36339	22	6	254377	13	6
2416	4	6	16912	31	6
8208			57456		
54981	27		384872	9	
80808	13	$11\frac{3}{4}$	565658	25	$10\frac{3}{4}$
13587	18		95112	18	
⅓ 59920	10	8	105559	27	$4\frac{1}{4}$
übert. 14280	29	$11\frac{3}{4}$			
117590	7	$9\frac{5}{6}$	587951	2	$9\frac{5}{6}$
70561	1	4	352805	6	8
635	5	$7\frac{1}{2}$	4446	3	$4\frac{1}{2}$
200			1400		
361	4	6	2527	31	6
337	18		2362	18	
2110	27		14775	9	
7468	27		52281	9	
12500			87500		
6607	6	$10\frac{3}{4}$	46250	12	$4\frac{3}{4}$
4689	31	6	32829	4	6
9738	4	6	68166	31	6

Welche bey nachfolgenden

Alte Indiction.

Stadt Bunzlau,	43395 Thaler	Gr.	pf.
Stadt Hirschberg,	18435		
Stadt Namßlau,	19000		
Stadt Reichenbach,	16750		
Stadt Polkenhain,	3714	4	
Stadt Schönau,	3500		
Städtlein Lähn,	1200		
Stadt Landshutt,	5000		
Burglehn Auraß,	5380		
Burglehn Groß Peterwitz,	4217		
Halt Groß Burg,	3000		
Stadt Groß Glogau,	139828		$\frac{1}{2}$
Stadt Freystadt,	51826	12	
Stadt Guhrau,	39844	10	
Stadt Sprottau,	34606	25	
Stadt Grünberg,	29117	24	
Stadt Schwibuß,	20750		
Stadt Polkwitz,	5000		
Stadt Sagan,	62752	24	
Stadt Troppau,	57000		
Stadt Teschen,	20966		

Summa, wie vorher gedacht zu 36 Gr. 7758645 Thaler 3 Gr $4\frac{1}{2}$ pf.

Ständen und Orten beſtehet.

⅓ ⅙ und ⅛ Abfallende.			Verbleibende Indiction.		
5424	13	6	37970 Thaler	22 Gr.	6 pf.
2304	13	6	16130	22	6
2375			16625		
2039	27		14656	9	
464	9	6	3249	30	6
437	18		3062	18	
150			1050		
625			5375		
672	18		4707	18	
427	4	6	3689	31	6
375			2625		
23304	6		116520	30	
6478	10	6	45348	1	6
4980	19	3	34863	26	9
4325	30	1½	30180	30	10½
3639	25	6	25477	34	6
2593	27		18156	9	
625			4375		
⅓ 20917	20		bleibt		
übert. 4987	10	5¼	36849	29	6¾
7125			49875		
2620	27		18345	9	

1148772 Thaler 11 Gr. 3½ pf. 6609872 Thaler 28 Gr. 1 pf.

Datum Breßlau den 23 Sept. 1671. General Steueramt.

Die Geiſtlichkeit der Herzogthümer Schleſien, iſt wegen Standes Gerechtigkeit und Güter, auf unterſchiedene Weiſe zu betrachten. Denn was das Biſchofthum Breßlau, Obern und Niedern Kreiſes, mit dem Hochwürdigen Dom Capitel anbelanget, ſo iſt ſelbiges das erſte Fürſtenthum im Lande, und im vorhergehenden allgemeinen Land-Steuer Cataſtro nach der Verſteuerung ſeiner Herrſchaft und Güter zu befinden. Es verſteuert ſich wegen der Contribuendorum ebenfals gleich andern Fürſtenthümern, bey dem General-Steuer-Amt, ausgenommen diejenigen Halte, welche in andern Fürſtenthümern liegen, und bey den Steuer-Aemtern, wie die adelichen Landſaſſen, ihre Schuldigkeiten einbringen. Hingegen ſind die Prälaten, Aebtißinnen, Pröbſte, Patres Societatis Jeſu, Priorate mit Klöſtern, und andere begüterte Geiſtliche, ratione des Univerſi, kein beſonderer Stand im Lande, wie etwa ſonſt die Status Maiores et Minores, ſondern gehören nach Gelegenheit der Güter, unter dieſes oder jenes Fürſtenthum, woſelbſt ſie gleich den Ritter-Leuten, die Steuern abzuführen pflegen, dahingegen die unangeſeſſenen Geiſtlichen und Mönche, von Steuer und allen oneribus publicis befreyet ſind. In vorigen Zeiten beſonders von Anfang des 16ten Seculi an, iſt im Lande Schleſien zwiſchen dem geiſt- und weltlichen Stande, wegen gemeiner Mitleidung und Deſenſions-Anſtalten, ein ſehr groſſer Streit geweſen, ſintemal die Geiſtl. davon ſich jederzeit wegen ihrer geiſtlichen Privilegien zu eximiren geſucht, bis endlich 1504 durch den kolowratiſchen Vergleich die geiſt- und weltlichen Stände ſich zuſammen verglichen haben, und darinn Nummer 6 die Geiſtlichkeit wegen des Schutzes, den ſie genieſſet, zu billiger Mitleidung angehalten worden. Dem ungeachtet that ſich ſolches Unweſen nachmals wieder unter Ferdinand I dermaſſen hervor, daß auch in Publico durch viele und langwierige Conſultationen darüber gehandelt, und endlich auf königl. Approbation alſo entſchieden ward: daß die angeſeſſene Geiſtlichkeit zu gemeinen Beyträgen gezogen, die Unangeſeſſene hingegen gänzlich davon befreyet ſeyn ſolle, wie umſtändlich zu ſehen, in den Fürſtentags-Schlüſſen von 1553, nach Quaſimodogeniti, 1554, nach Galli, 1556, nach Trinitatis, 1558, nach Oculi. Daher denn ferner Fürſten und Stände, nach geſchehener Fürſtentags-Propoſition vom 29ſten May, 1577, unter andern Landes-Beſchwerden, Nummer 7, Ihro Majeſtät beweglichſt vorgeſtellet, daß wenn ſolches nicht geſchehe, die weltlichen Stände, der Steuer und gemeinen Hülfe wegen, ſich im mindeſten nicht erklären könnten. Worauf denn durch eine verordnete kaiſerl. Commiſſion ſolche Streitigkeiten beygeleget worden, und zwar dergeſtalt, daß die geiſtlichen in Steuern und gemeiner Landes-Defenſion, eben ſo wie die weltlichen, gegen einen Revers Salvo Iure, mit leiden ſolten. Bey ſolcher Verfaſſung iſt alles bis auf den heutigen Tag in guter Harmonie gehalten worden. Und dieſes von der ordinairen Steuer und Anlage der geiſtlichen Gründe,

Betref-

Betreffend die extra-ordinairen und Perſonal-Anlagen, nemlich das Capitations-Geld zur Türken-Steuer und den Scheffel-Groſchen: ſo hat es deswegen allezeit ſowol 1664, 1669, 1670, 1671, wie auch 1683, ſehr groſſe Streitigkeiten bey den Landes-Berathſchlagungen gegeben, denn die Geiſtlichkeit hat ſich je und alle Wege, davon zu eximiren geſucht, mit dieſem Rechts-Vorwand, daß ſolches wieder die ihnen ertheilte Bullas ſummorum Pontificum, und wieder ihre in Iure Canonico enthaltene Privilegia: Ne ſacrum caput taxam patiatur, laufe, und daher ein Aequivalent nach den Steuren mit Ihro Kaiſerl. Majeſtät allergnädigſten Approbation, zu des Landes Beſten gegeben.

Wie die gemeinen Anlagen im Lande Schleſien pflegen eingerichtet zu werden?

Wenn Ihro Kaiſerl. Majeſtät in den jährlichen Fürſtentags-Schlüſſen, ſowol ad Militaria als Cameralia, ein anſehnliches Quantum bewilliget, auch ſonſten zur Beſtreitung gewiſſer Landes-Obliegenheiten einige Anlage beſchloſſen wird: ſo pfleget von Fürſten und Ständen zur Einbringung deſſelben 7 bis 8 aufs Tauſend geleget, und hiernächſt ein jeder Stand von dem königl. Ober-Amte zu Abführung ſeines Contingents in das General-Steuer-Amt nach Breßlau, durch Edicte erinnert zu werden. Weil aber viele Stände hierbey wegen ihrer Bedrängniſſe und vorgeſchützten allzuhohen Verſteurung, nebſt Anwachſung groſſer Reſte nicht wol folgen können, ſo werden demnach die Trank-Acciſen zum Behuf der Völker Verpflegung, wie auch die Rauchfang- und Vieh-Steuer, mit zu Hülfe gezogen. Es pflegen auch nicht weniger in den Fürſtenthümern wegen der andern Privat-Abgaben noch mehr Anlagen auf die Indiction geſchlagen zu werden. Bey welcher Beſchaffenheit, und bey jetziger höchſt Geldloſen Zeit, unter den Contribuenten eine groſſe Mühſeligkeit anzutreffen iſt, ſo daß die Steuer-Aemter faſt nicht mehr wiſſen, wie die Richtigkeit möge befördert werden? inmaſſen die öftere Executiones die ſchwachen vollends übern Hauſen ſtoſſen, oder wol in andere Länder zu wandern verleiten können.

Was die Urſache und Beſchwerden über die neue Contributionsverfaſſung, ſey?

Die groſſe Ungleichheit der Verſteurung und vieler Fürſtenthümer durch beſtändige Vergebung der non entium Phyſicorum und vieler deſolirten Gründe äuſerſt verfallende, auch der andern mit der beſtändigen Laſt ſehr abnehmende Kräfte, ſind die Haupturſachen, des jetzt ſehr weit einreiſſenden Unweſens. Daher verſchiedene Stände bald vom Anfang der Schatzung her über ihre allzuhohe Verſteurung ſich beſchweret, auch die königl. Weichbildſtädte, wegen hoher Steuer und non Entium, verſchwun-

schwundener Nahrung, und daher sehr ein- und untergangener Bürgerschaft von andern übertragen zu werden, verlangen. Um ein Beyspiel, jedoch ohne Rechtfertigung der Sache, wegen niemahl geschehener, doch nöthigen Inquisition, von der königl. Hauptstadt Breslau anzuführen, so versteuert dieselbige zu der Alten Indiction 705541 Thlr. an non Entibus Physicis 98000, ohne die so in und um die Stadt, wie auch in den Stadtgraben liegen sollen. Der Ring oder Markt allein, giebt so viel als die ganze Stadt Oelß, und ein und anderes Hauß daselbst, so viel als die Stadt Reichenbach. Anderer zu geschweigen. Dieser und anderer Ursachen wegen, haben nach der Zeit, und besonders bey jetzt regierenden kayserl. und königl. Majest. als der hohen Landesobrigkeit, mehrere Stände einigen Steuernachlaß gesuchet, selbigen auch durch Verleihung einer Tertiä erhalten. Gleich wie nun die wenigen noch übrigen vermögenden Stände, solche angeführte Grauamina den genannten Grauatis nicht zugestehen wollen, und quoad Concessam Tertiam, derselben Schuldigkeiten, wegen gleich mäßigen Abgangs eigener Kräften, und nach Empfindung grossen Schadens, zu tragen, nicht vermögen: also bleiben zum hohen Nachtheil des Landes, die angeschwollene grosse Reste zurück, und das Contributionswerk wird ganz zerrüttet, und unrichtig, dergestalt, daß wenn gleich die Anlagen nach der Indiction, oder nach dem Scheffel- Groschen, oder auch nach andern Modis, welche etwa die Personen treffen, gemacht werden, obgleich selbige einige belieben, von den andern beständig bestritten werden.

Und obschon 1650 durch einen besondern Schluß a) jedem gravirten Stande frey gelassen worden, eine Particular- Revision bey den seinigen vorzunehmen, Ihro Kaiserl. Majestät auch b) solches löbliche Vorhaben, unerachtet der Fürstenthümer Schweid-

a) Extract aus der hochlöblichen Herren Fürsten und Stände Schlusse. Breßlau den 25sten August 1650.

Zum zehenden, anlangende die vorgewesene Steuer- Revision- und Reduction, ist daran auch deliberiret, und die Sache hin und wieder reiflich erwogen worden, hat aber wegen allerhand dabey sich ereignenden Difficultäten und Inconvenientien, nicht für rathsam mögen gefunden werden, die alte Ansage aufzuheben, und zu cassiren, sondern ist geschlossen worden, daß es dabey verbleiben, doch jedwedem Stande für sich und bey den seinigen die befindliche Mängel zu verbessern, und die Ungleichheit mit Abnehmung der allzuhohen, und Erhöhung der allzuniedrigen Steuer- Ansage, auch mit Einziehung in die Ansage derjenigen Güter, Häuser und Oerter, so bisher in keiner Ansage gelegen, zurichten bevorstehen solle.

b) Kaiserlich Reseript. Daß Ihro Majestät in Ansehung der Verminderung der Steuern es beym Schluß der Herren Fürsten und Stände verbleiben lassen wollen, 1650, den 16ten November. Ferdinand ꝛc.

Hochgebohrner Oheim und Fürst, auch Hoch- und Wohlgebohrner, Gestrenge und Ehrenveste, Liebe Getreue. Wir haben uns gehorsamst referiren und vorbringen lassen, was

Schweidnitz und Jauer, darwieder eingebrachte Beſchwerden, (c) gnädigſt approbiret, und es dabey bewenden laſſen.

Auch um das Jahr 1640, und in jüngerer Zeit, ſind verſchiedene Modi extraordinarii, als Rauchfangs- Viehſteuer- und Scheffel- Greſchen, und allerhand Acciſen, zu vermeynter Erleichterung der Steuern mehrmals verſuchet worden: es iſt aber doch ſowol wegen der particulären Reviſion nichts vorgenommen, als auch durch die Modos extraordinarios weder den Tertiariis, noch den Anti-Tertiariis, und alſo dem ganzen Lande, keine zuverläßige Hülfe zu Wege gebracht, ſondern nachdem man auch die von andern vermeynte General-Reviſion, wegen der allzugroſſen Weitläuftigkeit, faſt für unmöglich gehalten, das Contributionsweſen unter lauter Klagen in beſtändiger Unrichtigkeit gelaſſen worden. Inzwiſchen

waſsmaſſen uns Dero Liebde und Ihr de dato den 16ten September wegen des Fürſtens Schluſſes in puncto Moderationis ſteurarum gehorſamſt berichtet, und was auch hergegen bey Uns unſerer Erb-Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Abgeordnete wider ſolchen ingleichen unterthänigſt angeführet und gebeten.

Wenn denn wir aus erheblichen und beweglichen Urſachen bey ſelbigem Fürſten Schluſſe es in allem bewenden, und obgedachte Abgeordnete auch dieſem nach, vermöge des Inſchluſſes gnädigſt beſcheiden laſſen:

Als haben wir Dr. Ld. und Euch, ſolches hiemit zur Nachricht intimiren wollen, und verbleiben ꝛc.

Gegeben in unſerer Stadt Wien, den 5ten November 1650.

Ferdinand.

Georgius Comes de Martinitz. Regis Bohemiae Cancellarius.

An das Königl. Oberamt in Schleſien. Ad Mandatum Sac. Caeſ. Majeſtatis proprium.

Präſ. den 16ten November 1650. Franz Graf von Pötting.

E. Holdorf.

c) Beſcheid für die ſchweidnitziſche Abgeordnete.

Von wegen ꝛc. Herren, Andreas Michael Probſten zu Warmenbrunn, Hans Heinrich von Hohberg und Heinrich von Poſern, als der Stände in beyden Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer, Abgeordneten ꝛc. zum Beſcheid anzudeuten, allerhöchſt beſagte Ihro Kaiſerl. und Königl Majeſtät hätten Ihro gehorſamſt und mit allen Umſtänden referiren und vortragen laſſen, was bey deroſelben wieder den den 25ſten Auguſt dieſes Jahres von Fürſten und Ständen dero Herzogthums Schleſien, per Majora reſolvirten; und durch dero Königliches Amt publicirten Fürſten-Schluß, ſie mit unterſchiedlichen Schriften und weitläuftig angeführten Rationibus gehorſamſt Supplicando angeführet und gebeten. Weil aber mehr allerhöchſt beſagte Kaiſerl. Majeſtät ihrer eingebrachten Rationen und Motiven ungeachtet, nochmalen wichtig Bedenken haben, wieder obgedachten Fürſten-Schluß etwas zu ordnen und zu ſtatuiren:

Als laſſen ſie ihnen dieſes zu ihrer Nachricht hiemit anmelden, damit ſie ſolches ihren Principalen wieder zu hinterbringen wiſſen.

Pr. Imp. Viennae den 5ten November 1650.

schen haben die meisten Stände des Landes zu Ihro Kaiserl. Majestät ihre unterthänige Zuflucht genommen, und 1671 zur Ausfindung eines zuverläßigen gleich durchgehenden, und den leidenden zur Erleichterung dienenden Modi Contribuendi, um eine zweyjährige Frist beweglichst angehalten, selbige auch nebst Interims-Verleihung der Sextae et Octavae, d) und weitere Verlängerung derselben, e) zu ihrem Vergnügen erlangt, jedoch ist binnen solcher Zeit, und bis jetzt wegen beständiger Bilancirung des entgegenstehenden Nutzens, noch kein fester Schluß gefasset, sondern zwischen solchen

d) Leopold.

Liebe Getreue. Wir haben aus der Uns von dem Hoch- und Wohlgebohrnen Unserm lieben Getreuen Johann Hartwigen, Grafen von Nostitz, ꝛc. Unserm würklichen Geheimden Rath, Cämmerern und obersten Canzlern im Königreich Böhmen, und der von denen zu Breßlau nechst hin anwesend gewesenen unseparirten treu gehorsamsten Fürsten und Ständen Deputirten, unterm 18ten, wie auch Euern von dem 12ten verlittenen Monats September eingeschickten gehorsamsten Relationen gnädigst verstanden, was der meiste Theil besagter Unserer treu gehorsamsten Fürsten und Stände zu Beruhigung des Vaterlandes vor ein Interims-Remedium auf 2 Jahr, Kraft dessen denen Tertianern an ihrer alten Indiction insgesamt ein Sechstheil, denen übrigen Ständen aber ein Achttheil auf bemeldte Zeit enthangen seyn, unter dieser Zeit aber ein besserer Exaequations-Modus ersonnen werden solte, unterthänigst vorgeschlagen, und was bey uns dem entgegen das Fürstenthum Münsterberg, frankensteinische Weichbild, samt dem Fürstenthum Breßlau für Protestationes eingewendet, und bey ihrem Indulto Tertiae gehandhabet zu werden, äusserstlen Fleisses gebeten haben.

Gleichwie wir nun den a majore parte Provinciae propter tranquillitatem publicam gethanen gehorsamsten Vorschlag gnädigst approbiren, dabey die von des Herzogs zu Brieg Ld. intuitu boni publici ruhmwürdig beschehenen Remission von seiner Tertiä Uns gnädigst wohlgefallen lassen: Als hat es auch die Meinung, daß der also genannten alten Tertiariorum Enthang der Tertiae quoad effectum auf 2 Jahr allerdings suspendiret seyn solle, jedoch mit diesem Verstand, daß im Fall unter diesem Biennio kein verläßlicheres und durchgehendes exaequations-Remedium zu erfinden, und kein besserer allgemeiner Modus Contribuendi zu erheben seyn möchte, jetzt genannte Tertiarii alsdann in statu quo ihres Enthangs, in welchem sie vor diesen 2 Jahren gewesen, seyn und verbleiben sollen.

Dabey nebenst aber seynd wir gnädigst gewillet, daß Unsere treu gehorsamste Fürsten und Stände dieses allgemeinnützige Werk, wegen eines verläßlichern Modi-Contribuendi alsobald und ohne einige Zeitverliehrung, durch ihre Deputirte dem gehorsamst beschehenen Erbieten nach, unter die Hand nehmen, und dessen wirklichen Effect unausgesetzter befördern sollen.

Befehlen Euch diesemnach hiermit gnädigst, daß ihr diese Unsere geschöpfte gnädigste Meinung Unsern treu gehorsamsten Fürsten und Ständen förderlich vortragen, hiernach die Repartition alsobald wirklich verfassen und einrichten, und darüber gezieмende Hand halten; nicht weniger hinführo die Eintheilung unserer Soldatesca und derselben Logirung, gleichwie in andern unsern Königreichen und Landen geschieht, und so lange Ratio Belli ein anders nicht erfordert, allemal mit Vernehm-

ſolchen beſtändigen Contradictionen, zum völligen Ruin der ohnmächtigen, und des ganzen Landes Schaden, die bloſſe Unrichtigkeit, gleichſam als ein unheilbares Uebel zurückgeblieben.

nehm- und Gutbefindung unſerer treu gehorſamſten Fürſten und Stände, oder deren Deputirten, vornehmen ſollet. Und nachdem auch vorkommet, daß man auf gewiſſe extraordinarios Modos bedacht, und unter denenſelben auf allerhand Waaren einen Aufſchlag zu machen gewilliget ſey:

Als werdet ihr auf begebenden Fall, das Abſehen dahin richten, damit nicht einige unangenehme oder ſonſten präjudicierliche Modi Extraordinarii an die Hand genommen werden, wie auch hierüber, wo ihr es vor nöthig erachtet, mit unſerer ſchleſiſchen Kammer euch zeitlichen zu vernehmen haben, und dann geſtalten Sachen nach zulängliche Vorkehrung zu thun wiſſen. Hieran vollbringet Ihr ꝛc. Gegeben zu Ebersdorf den 3ten Monatstag October im 167-ſten Jahre.

An das Hochlöbl. Königl. Ober Amt in Schleſien.

Präſent. den 7ten October 1671.

e) Leopold.

Liebe Getreue. Uns iſt mit allen Umſtänden ausführlich gehorſamſt referiret und vorgetragen worden, aus was vor Motiven und Urſachen die unſeparirten Fürſten und Stände in unſerm Herzogthum Schleſien den zu Erfind- und den zu Feſtſtellung eines Univerſalis, aequalis et adaequati Modi Contribuendi von Uns unterm 3ten Oct. des 167-ſten Jahres, auf gewiſſe Weiſe allergnädigſt ratificirten Terminum Biennalem ihnen noch auf ein Jahr lang zu prorogiren, zu verſchiedenen malen unterthänigſt gebeten: wie nicht weniger, was hierwieder die ſo genannten Tertiarii mit weitläuftiger Repräſentirung unterſchiedlicher Gegen-Bedenken gehorſamſt eingewendet, Dr. Ld. und ihr aber darauf wiederholter und noch letzthin unterm 19ten Sept. gutachtlicher maſſen berichtet; und dann endlich, weſſen bey uns ſich unſere drey Erb-Fürſtenthümer Schweidnitz, Jauer und Glogau, durch ihre Abgeordneten unterm 25ſten vorbeſagten Monats September alles dieſes 1673ſten Jahres, diesfals aufs neue in Unterthänigkeit beſchweret haben. Allermaſſen wir nun nach reifer der Sachen Erwegung befunden, daß die Fürſtenthümer mit Ablegung ihres Voti faſt Sieben-Viertel-Jahr allein zugebracht, und hierdurch unſern Erb-Fürſtenthümern in dieſem gleichwol wichtigen und den allgemeinen Ruhſtand des ganzen Landes concernirenden Werke, ihre Nothdurft gebührend zuſammen zu tragen, neben andern publicis Deliberationibus die Zeit zu kurz worden, denen Städten aber mit ihren Stimmen, wie auch unſerm königl Ober-Amt mit ihrem voto concluſivo binnen der noch übrigen wenigen Friſt zugefolgen, unmöglich gefallen iſt, neben dem, daß die heurige Repartition quoad modum alteriren, oder aber das ganze Contributions-Weſen in Confuſion gerathen zu laſſen, unſer Dienſt, und des allgemeinen Weſens Wohlfarth bey denen jetzigen Conjuncturen keinesweges zulaſſen wollen:

Als haben Wir aus dieſen und andern hochwichtigen Urſachen, bevorab auch ob graviratem materiae, gedachten Terminum biennalem noch vor diesmal auf ein Jahr lang prorogiret.

Nach

Welche diejenigen sind, die sich über die alte Steuer-Ansage beklagen?

Hierunter nennet sich

1) Das Fürstenthum Sagan, welches 1671 eine Tertiam erlanget, und sich, wie auch die folgende Tertiarii, nach der Sexta bisher vergeben.

2) Folget das Fürstenthum Münsterberg und frankensteinische Weichbild, welche 1666 die Tertiam erhalten.

3) Das Fürstenthum und Stadt Breßlau, welche beyde 1642 mit einer Tertia begnadigt worden.

4) Die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, und Wohlau, wollen sich nach dem Tode des letzten Fürsten, der dem fürstl. Hause ob bene merita, 1639 verliehenen Tertiae anmassen, allein selbige wird von den andern Ständen nur für ein Privilegium personale des fürstlichen Hauses, und also mit dessen Untergang nunmehr für ungültig gehalten.

5) Die königl. Weichbild-Städte in den meisten Erbfürstenthümern, halten noch jetzt um eine Steuermoderation an, wegen hoher Versteurung, und wegen Verfalls ihrer Nahrung.

Von

Nachdem aber auch Uns selbsten sehr viel daran gelegen ist, und die höchste Nothdurft erfordert, daß diesem gemeinnützigen Werk nicht per Temperamenta, sondern dermaleinst aus dem Grunde abgeholfen, und in diesem Jahre quocumque demum modo, mit Erfindung eines Vniversalis Exaequationis Remedii ausgemacht würde:

Diesemnach so Befehlen Wir Dr. Ld. und euch hiermit gnädigst, daß sie und ihr diese Unsere wolbedächtig geschöpfte allergnädigste Resolution unsern treu gehorsamsten Fürsten und Ständen mit dem förderlichsten behörig hinterbringen, insonderheit aber mit aller Application dahin bedacht und bemüht seyd, damit dieser Jahres Terminus nicht fruchtloß abgehe, sondern mit gesamter Hand und von denen gesamten Stimmen ein wirklicher Schluß dergestalt erhoben werde, damit wir uns darüber eines gewissen ferner allergnädigst entschliessen, und alle Discordiarum Semina in dem Lande aus dem Wege geräumet werden mögen.

In dem übrigen, und gleich wie einem jeden Fürstenthum und Stande sein Contingent neben der Indiction, zum Theil auch durch Extraordinar-Anlagen, wenn nur hierbey auf das Armuth, und die Aequitaet gehörige Reflection gemacht wird, ohne dies einzubringen, bevorstehen:

Als lassen Wir es auch allerdings dabey bewenden, was die bey unsern treu gehorsamsten Fürsten und Ständen, wirklich unter Händen stehende Deliberationes super Remedio Temporaneo in favorem der allzusehr gravirten Tertiariorum für einen guten Ausschlag gewinnen werden. Hieran ꝛc. Und Wir verbleiben ꝛc. Gegeben in unserer Stadt Grätz, den 21sten October 1673.

An das Königl. Ober-Amt in Schlesien.
Präsent. den 2 Nov. 1673.

Von den Conferenzen, welche zur Abhelfung der Steuer-Beſchwerden gehalten worden.

Nachdem die Fürſten und Stände in Schleſien bald vom Anfang der Steuer Indiction an, wegen der übermäßigen Verſteuerung und davon empfundener Laſt, bey der hohen Landesobrigkeit ihre Beſchwerden gebührend angebracht, und um behülflichen Nachlaß gebethen, ſo iſt ſelbiger Zeit, zu einigem Troſt folgendes Mittel dem Lande vorgeſchlagen worden. Es ſollten die geſetzten Cenſores nach Art der erſten Schatzung von 1527, wieder die ungeſchätzeten, oder allzu niedrig geſchätzten Beſitzer, ſcharfe Unterſuchung anſtellen, und dieſelben alsdenn zur aufrichtigen Mitleidung ziehen. Wobey aber entweder nichts ausfindig gemacht, oder doch dadurch wenig erſprießliches geſchaffet werden können. Nachmals haben die Kayſer Ferdinand II und Ferdinand III wie nicht weniger die jetzt regierende kayſerl. Maieſt. auf weiteres allergehorſamſtes Anſuchen, verſchiedenen Fürſten und Ständen, wie oben geſagt worden, 1639, 1642, 1666, 1671, eine Steuer-Tertiam gnädigſt verliehen, dagegen aber die übrigen Stände, weil ſie durch dieſe Uebernehmung einer fremden Laſt, ſich gleichfalls beſchweret gehalten, jenen diesfals kein jus quaeſitum zugeſtanden, ſondern dawider allezeit proteſtiret, und ihre Gegennothdurft am höhern Ort eingebracht haben. Alsdenn haben Ihro Majeſt. Ferdinand III, die Fürſten und Stände gnädigſt dahin geleitet, daß ſie ſelbſt unter ſich dieſes Werk unterſuchen, und den beläſtigten mit anſtändigen Mitteln auf alle Weiſe unter die Arme greiffen ſollten, auch ins Künftige wegen ein und anderer bey der langwierigen Kriegeszeit zu ungleich betroffener erogatorum militarium einiger Gleichheit ſich getröſten möchten. Daher bald nach dem 1648 geſchloſſenen allgemeinen Frieden, bey dem Conventu publico des Landes allerhand Berathſchlagungen gehalten, und dabey gewiſſe Mittel, durch allerhand Acciſen und andere Modos, verſuchet worden. 1650 hat man bey weiterer Conſulirung auf verſchiedener Stände Vorſchlag, die alte Steuer-Indiction, wegen beſorgter viel gröſſerer ſchimmerer Folgen, nicht abſtellen, und hingegen etwan auf ganz unzuverläßige Modos extraordinarios, gleich wie damahls die auf allerhand Arbeiten und Conſumtibilien geſchlagene Acciſen waren, ſich wenden wollen, ſondern es iſt deswegen ein gewiſſer Schluß (ſ. Anmerk. a.) ergangen, nach welchem ein jeder Stand bey ſeinen vorgegebenen gravirten, die Ungleichheit unterſuchen, und nach Befindung einiger entweder gar nicht oder zu wenig verſteuerten Grundſtücke, eine billige Vertheilung der Laſt machen ſolle, unerachtet der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer dawider eingelegten Proteſtation, auf welche am kayſerl. Hofe, (wie in der Anmerkung c. zu erſehen,) nichts geachtet, hingegen auch in der Provinz mit dem Vorſchlage nichts ausgerichtet worden. Um 1666 ſind im Lande die Klagen wieder ſtark angegangen, auch deswegen die jetzt regierende Kayſer- und Königl. Majeſt. mit mehrern

behelliget, und folgends 1670 an dieſelbige von dem ſämtlichen treu gehorſamſten Lande, dieſes ſo zerrütteten Steuer- und Contributions-Weſens halber, um gnädigſte Moderation einige Deputation allerunterthänigſt abgefertiget worden, worauf höchſtgedachte Ihro Majeſt. zu Ausfindung eines gleichdurchgehenden, und den Beläſtigten zu einiger Erleichterung dienenden Modi Contribuendi Vniuerſalis 1671 eine zweyjährige Friſt (Anmerk. d) allergnädigſt verliehen, auch 1673 (Anmerk. e) auf ein Jahr ferner verlängert, und dabey den Tertiariis als genannten ſeparirten, eine Sexta, den Anti-Tertiariis aber als unſeparirten eine Octaua, zur Einbringung der jährlichen Contribuendorum, und einnehmender Soldaten Einquartirung, gnädigſt verſtattet worden. Damit aber auch bey ſolchen Steuerabgängen, das nöthige zur Unterhaltung des Staats vorhanden ſeyn mögte, ſind nebſt den gewönlich gebliebenen **Trank-Acciſen**, noch gewiſſe Modi extraordinarii, als **Vieh-** und **Rauchfangſteuer**, und der Fleiſchpfennig in den Städten zu Hülfe genommen worden. Und ob ſchon binnen ſolcher Zeit vielfältige Vorſchläge durch weitläuftige Meynungen nach dem Nutzen und Wunſch eines jeden Staats zu einem neuen Steuerweſen geſammelt worden: ſo iſt es dennoch zu keinem erwünſchten Ausſchlage gediehen, ſondern dieſes wichtige Werk noch unter vollen Contradictionen gelaſſen worden. 1676 den 11ten December hat man in dem Steuer und Tertia-Weſen ernſtlichen Anfang machen wollen, und alſo zuvörderſt wieder die aufgeſtandene neuen Tertiarios, nemlich die Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg, und Wohlau (welche nach dem Tod ihres letzten Fürſtens ſich der Tertiae, die dem fürſtl. Hauſe, vermöge einer alten käyſerlichen Conceßion, vom 10ten October 1639, und einer allergnädigſten Reſolution Wien den 26 Sept. 1670 wegen perſönlicher Verdienſte zugelaſſen war, angemaſſet, berathſchlaget und beſchloſſen, daß ihnen ihr Unbefug, und der davon weit einreiſſende groſſe Nachtheil, ſolle vorgeſtellet, und ſie von ſo unbilligen Abſichten aufs möglichſte abgehalten werden, damit man nachmahls allein mit den alten Tertiariis (als mit welchen ohne jener vorgehender Abweiſung nichts fruchtbahrlichs jemals zu hoffen war,) zu einem Vergleich ſich vereinbaren könnte. Wieder dieſen wohlgemeinten Vorſchlag, haben die liegnitz-brieg- und wohlauiſche Abgeordnete proteſtirt, und behauptet, im Beſitz ihres vermeinten Rechts zu ſeyn, welches ihnen aber nicht zugeſtanden worden, und alſo die Sachen unentſchieden geblieben. Nicht weniger haben 1677 den 16ten November und erſten December, die unſeparirten Fürſten und Stände, wieder die Separirten oder Tertiarios ſich berathſchlaget, auf was Weiſe man ſich mit ihnen in einen unnachtheiligen Vergleich einlaſſen ſolle? Worauf am 4ten December mit denſelben eine Conferenz gehalten, und ihnen eine Sexta angeboten, für die Unſeparirten aber, wie auch für die liegnitz- brieg- und wohlauiſche Stände, welchen man wie vorhin gedacht, kein Recht zu der Tertia zugeſtehet, eine Octaua bedungen worden, auf welche Art die Contributiones und Einquartierungen nachmals ordentlich eingerichtet werden ſolten,

ten,

ten. Dieſer Vorſchlag hat ebenfalls den Tertiariis nicht angeſtanden, ſondern ſie haben eine Quartam verlanget, die ihnen aber noch zur Zeit wegen allzu groſſer Uebertragung abgeſchlagen worden: und ob ſie zwar endlich nach allem Anſchein mit zwey Nonis ſich hätten befriedigen laſſen, ſo haben doch etliche der unſeparirten Stände, wegen zu ſchwer fallender Uebertragung des gemachten Entwurfs f) nicht darein gewilliget. Inmittelſt, und zwar 1676, und inſtändigſt 1677 den 13 May, und 15 Junii, iſt von einigen Ständen zu gänzlicher Beylegung der Steuerindiction, eine General-Rauchfangſteuer unter gewiſſen Claſſen vorgeſchlagen, von andern Stimmen aber auch nicht angenommen, ſondern nach der Verſchiedenheit des Nutzens, den ein jeder davon hatte, von einem die Reviſion der Indiction, von dem andern die General-Rauchfangſteuer, von dem Dritten und ſo ferner eine andere auſſerordentliche Art der Steuer und Einrichtung der Soldateneinquartirung angerathen, auch 1683 ein General Scheffelgroſchen unter gewiſſen Einſchränkungen in Vorſchlag gebracht worden. Hieraus aber iſt für das ganze nichts heilſames erwachſen, ſondern alles bis auf heutigen Tag bey den vormahligen Unrichtigkeiten, Mißverſtändniſſen und beſtändigen Klagen der beläſtigten Theile geblieben. Innerhalb ſolcher Zeit iſt zur vermeinenden Beruhigung aller Stände des Landes, die Gleichmachung aller Stände, in Anſehung der in alten Kriegszeiten allzuhoch eingetheilten erogatorum militarium, und zwar 1622 hervorgeſucht, und nach geſchehener Liquidation, ſind anſehnliche Summen, und zwar in allem 1030278 Thlr. Schleſ. 23 Gr. abgeſchrieben worden, durch welches Werk, weil es nicht zu rechter Zeit geſchahe, auch von den Officialen der privat-Nutzen gewaltig dabey geſucht wurde, weder dem ganzen einiger Vortheil, noch den Beläſtigten eine nachdrückliche Erleichterung, verſchaft worden, ſondern nach

f) Nachricht was bey dem Tertiae-Vergleich zu attendiren, und wie bey ein- und andern Nachlaß die andern Stände ein groſſes würden übertragen ſollen.

Der alten Tertiariorum-Indiction				1654921 Thaler.
In Tertia	—	—	—	551630
In Quarta	—	—	—	413730
In Quinta	—	—	—	330984
In Sexta	—	—	—	275820

Wann nun den Tertiariis Caſſatis Octavis eines von vorgeſetzten Quantis bewilliget werden ſolte, würden ſo hohe Uebertrage den unſeparirten zu fallen, dahero nicht wol möglich ſich einzulaſſen.

Hingegen manentibus Octavis hätten ſie durch eine Quartam zu genieſſen, und die

Unſeparirten zu übertragen	—	—	206865 Thaler
Durch eine Quintam	—	—	124119
Durch eine Sextam	—	—	68955.

Wenn aber Manentibus Octavis die Tertioner ihrer völligen Tertiam genieſſen, müſſen

die Unſeparirten übertragen	—	—	344775 Thaler.

nach Abschreibung unzähliger neuer Reste, ist der Arme Contribuent mit den neuen Contribuendis gänzlich ins stecken gerathen.

Vorschlag zu besserer Einrichtung des Steuer-Wesens.

Es scheinet, daß das unrichtige Steuer- und Contributions-Wesen in Schlesien, durch zweyerley Mittel gehoben, und eine Gleichheit eingeführet werden könne.

Das erste Mittel wäre, wenn man die Steuer-Indiction bey denen, welche zu stark belästiget zu seyn vermeynen, und in sofern sie es wirklich sind, richtiger zu machen suchte: auf welches Mittel vermuthlich auch der kaiserliche Hof seine Absicht gerichtet hat. Wie aber? welchergestalt? durch wen? und auf wessen Kosten solche Berichtigung geschehen soll? und wem die Erkenntniß in der Sache aufzutragen sey? das waren schwere Fragen. Und ungeachtet dieses von einem hochwürdigen Domcapitel für gut und rathsam befundene Mittel vermuthlich von einem und dem andern Stande verworfen worden, weil es zu weitläuftig, langwierig und kostbar, auch wegen der, bey der Revision unterlaufenden Partheylichkeit, Unterschleif, falschen Angabe, Unterdrückung der wahren Einkünfte und Erläuterung der Beschwerden, gefährlich, ja auch wegen der von Zeit zu Zeit vorfallenden Veränderungen nicht zuverläßig ist: so muß man doch nicht davon abstehen, sondern hoffen, daß, wann nur dis Werk mit rechtem Ernst und Eifer würde vorgenommen werden, es auch zum glücklichen Stande gebracht werden könne. Es kommt hierbey zu untersuchen an

1) Wie und welcher Gestalt dieser neue Contributionsfuß einzurichten?
2) Durch wen oder welche die Revision anzustellen?
3) In welcher Zeit sie vorgenommen und geendiget werden müste?
4) Welche Cautelen dabey zu beobachten, und
5) wem das, was den zu sehr belästigten an der Steuerindiction abgenommen wird, hinwieder zuzulegen sey? einem particulär Stande, oder aber dem Ganzen?

6) Welchen Personen die Untersuchung und Entscheidung der Klagen aufzutragen sey?

7) Woher die Unkosten solcher Untersuchung zu nehmen, und
8) Was und wie viel den Revisoren für ihre gehabte Mühe zu geben sey?

In Ansehung der ersten Frage, wäre man der unvorgreiflichen Meynung, daß durch königl. Ober-Amts-Patente die, welche belästiget zu seyn vermeinen, binnen 6 Wochen und 3 Tagen vom Tage der Bekanntmachung an zurechnen, am Ort

der

der Reviſion ſub poena praecluſi zu erſcheinen, und ihre Beſchwerden vorzutragen und zu beweiſen citiret werden ſollten.

In Anſehung der zweyten Frage, ſcheinet erſprießlich zu ſeyn, aus gewiſſen des hieſigen Landes wohlerfahrnen, unpartheyiſchen, gewiſſenhaften, uneigennützigen Perſonen, eine Wahl von den löblichen Herrn Fürſten und Ständen anſtellen zu laſſen, und ſelbigen ſolche Reviſion aufzutragen, oder aber wenn die Meynungen verſchieden ausfallen, Ihro Kayſerl. Majeſt. Selbſt, oder Dero nachgeſetzten königl. Ober-Amt, anheim zu ſtellen, wen oder welche Perſonen ſie dazu nehmen wolten?

In Anſehung der dritten Frage, will ſich, wegen Wichtigkeit und Weitläuftigkeit, der Sachen und anderer beſorglichen Zufälle, faſt keine gewiſſe Zeit vorſchlagen laſſen, jedoch wenn den Herrn Reviſoren nicht die täglichen Lieferungs Gelder, ſondern überhaupt eine gewiſſe nahmhafte Summe ausgeſetzet würde, könnte dies wichtige Werk gar wohl in eine gewiſſe Zeitfriſt eingeſchränket werden, welches höherer Beurtheilung überlaſſen wird.

In Anſehung der vierten Frage, welche Cautelen zu dieſem wichtigen Reviſionswerk anzurathen ſeyn möchten? würde vonnöthen und rathſam ſeyn 1) die geſamten Herren Reviſoren mit einem wohl abgefaſſeten ſcharfen Eyde zu belegen. 2) Dieſelben zur ſchleunigen Endigung der Reviſion ſo viel immer möglich, und zur Beobachtung ihres abgelegten Eides, wie nicht weniger zu einer unpartheyiſch-gewiſſenhaften Reviſion der angegebenen Beſchwerden, ob ſie gegründet oder nicht, ob ſie neu oder ungewöhnlich? ob ſie von den unſeparirten Ständen erkannt würden? oder nicht? zu ermahnen. 3) Diejenigen welche ſich als beläſtigte angeben, zu hören, und deren Beſchwerde mit ihrem Nutzen zu vergleichen. 4) Die wahre Beſchaffenheit der Güter durch Vorlegung der Einkünfte, und vermittelſt eydlicher Ausſage der Amtleute und Unterthanen, gründlich zu erforſchen. Und 5) zu dieſem Ende und zu genauer Erörterung, die alten und neuen Kaufbriefe der Güter und liegenden Gründe vorzulegen, und daraus 6) zu erſehen, ob nicht, wenn gleich auf manchen Gut eine groſſe Steuer haftet, dennoch der Käufer der Gröſſe und Nutzung nach es um einen geringeren Werth (wie in geldloſer Kriegszeit) erkauft, und die Steuern dem wahren Werth ſich näheren, folglich keine Klage veranlaſſen können? im welchem Fall der vermeynte beläſtigte abzuweiſen. Und 7) zu erkennen, ob nicht ſolchergeſtalt dem Käufer nach Verhältniß des gröſſeren Werths des Guts aufzulegen ſey, durch den Beytrag eines gewiſſen Capitals dem Ganzen zu Hülfe zu kommen? Dieſemnach würde 8) denn auch der Urſprung zu unterſuchen ſeyn, woher die vermeynten Beſchwerden entſtanden, zumahl da bekannt iſt, daß viele Güter, Gründe, und vornemlich die ſich vermeyntlich zu ſehr beleidigte Weichbildſtädte, daher dem gemeinen Nutzen im Abtrag der öffentlichen Steuern entzogen worden, weil ſie eine ſchlechte Haushaltung führen, den Städten übel vorſtehen, (wie es die

zeitherigen koſtbaren Commißionen bezeugen,) innerliche Zänkereyen unterhalten, unnöthige Streitigkeiten führen, und alſo die Urſache des Verfalls, auch deswegen des Mitleidens nicht würdig ſeyn? 9) Würden die Herren Reviſoren redlich nachzuforſchen haben, ob nicht die zeither durch ſchlechte Wirthſchaft in Abnahm gerathene Güter, Gründe, oder Städte, wieder in einen beſſern Stand geſetzt, und deswegen die verlangte Nachlaſſung ihrer Steuerindiction hintertrieben werden können? Inſonderheit 10) würde nach dem Grunde zu fragen ſeyn z. E. wie die Stadt Breßlau bey ihrer Steuerindiction als nicht vorhandene Dinge 98000 Thaler angeben könne, da doch (1) in der Stadt gar wenig unangebaute wüſte Häuſer ſind, (2) durch kein Erdbeben die Gründe zerſtöhret, noch von der Erde verſchlucket worden, auch (3) gar wenig Häuſer in den Stadtwall verſenket worden; und wenn ſolche in dem Stadtwall, zu ihrer Vertheidigung verſenkete Gründe, der Stadt zum beſten als non entia nicht verſteuert werden müſten, auch gar billig die von dem daſigen Archidiaconat, Sieben Huben, Commenda Corporis Chriſti, und jungfräulichen Kloſter St. Clarae-Gütern zu den Auſſenwerken gezogene Häuſer und Gründe, gleichfals für non entia zu halten, und verhältnißmäßig mit der Steuer zu verſchonen ſeyn würden. (4) Iſt zu vermuthen, daß vor der Steuerindiction, ehe ſie ihren Anfang genommen, und ſich die Stadt Breßlau geſchätzet, ſchon damals die Stellen in die Wallgraben werden verſenket geweſen ſeyn. (5) Die Stadt Breßlau, iſt die vornehmſte Handelsſtadt in Schleſien, ob ſie nun gleich in einer ziemlich groſſen Steuerindiction lieget, ſo blühet ſie dennoch wegen der hohen vielfältigen Zölle, und andern Monopolien und Zugänge, dergeſtalt, daß ſie mit Ausſchlieſſung der kayſerl. Beſatzung, ſelbſt eine eigene, ſtarke, groſſe, koſtbare Beſatzung, und darüber auch einen eigenen Commendanten ſtets unterhalten kann, und daher für ſo hoch beläſtigt in der That nicht angeſehen werden mag. Welches von andern vermeintlich beſchwerten Weichbildsſtädten auch zu verſtehen wäre, da denn gewiß mehr Schein als Wahrheit von den Klagen ans Licht kommen würde.

In Anſehung der fünften Frage, hielte man unvorgreiflich dafür, daß der Abfall an der Steuerindiction, von den würklich befundenen Beſchwerden, nicht dem particular Stande, ſondern dem Ganzen zuzuſchlagen, und von den löbl. Herren Fürſten und Ständen nach Verhältniß einzutheilen wäre, in Betracht, daß das Ganze denſelben eher als ein particular Stand zu tragen vermag: Jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß wenn etwa (welches Gott lange abwenden wolle!) die bis jetzt nicht beſchwerte Stände durch einige unvermeidliche Zufälle auch in dergleichen Zuſtand geſetzet werden ſollten, ſie auch dergleichen Wohlthaten theilhaftig werden möchten.

Klagen, gewiſſenhaften, des Landeskundigen, unpartheyiſchen und uneigennützigen Patriotiſchen Perſonen, welche die löbl. Herren Fürſten und Stände, vorzuſchlagen hätten, anzuvertrauen wäre.

In Anſehung der ſiebenten Frage. Betreffend die Koſten zur Ausrichtung dergleichen Commißion, ungeachtet ſonſten in Rechten verſehen iſt, quod cuius gratia actus ſit, eiusdem ſumtibus fieri debeat, und daher ſolche Koſten den vermeynten ſich angebenden Beläſtigten aufzubürden wären, ſo hat man doch hierinn einen Unterſchied zwiſchen den wirklich und nur ſcheinbarlich beläſtigten zu machen, und man will unmasgeblich anrathen, daß die Koſten der erſten von dem ganzen Lande übernommen, hingegen von den zweyten alle und jede erleget werden mögen.

In Anſehung der achten Frage, was den Herren Reviſoren und Unterſuchern wegen ihrer ſchweren Mühwaltung zur Belohnung zu geben ſey, wäre man der unvorgreiflichen Meynung, daß ihnen keine tägliche oder wöchentliche Liefergelder, ſondern nur nach Befinden ihres angewandten Fleiſſes, eine billige Belohnung überhaupt aus der Landescaſſe von den löbl. Herren Fürſten und Ständen ausgeſetzet werden mögte. Und weil gleichwohl während der Commißion einige Unkoſten von den Herrn Reviſoren würden ausgeleget werden; ſo würde denſelben obliegen, dieſelben nach geendigter Commißion zu liquidiren, damit alsdenn nach deren Durchſehung und Erkänntniß, ſolche wieder gut gethan, und ſie zugleich, wie oben gemeldet worden, mit einer Belohnung bezahlet werden mögten.

Das andere Mittel wäre die Pauſchhandlung mit den ſogenannten ſeparirten Ständen und alten Tertiariis, welche unmaßgebiich alſo könnte vorgenommen werden. Erſtlich würde höchſtnöthig ſeyn, daß durch ſorgfältige Einleitung Ihro Reichsgräfl. Excellenz des Herrn Obriſten Canzlers des Königreichs Böhmen, als des höchſten Miniſters am Hofe, über dieſes einverleibte Land Schleſien, und denn mit Beywirkung des königl. Oberamts im Lande, zuvörderſt die liegnitziſche, briegiſche und wohlauiſche Tertiae Praetenſion unterſuchet und beygeleget würde. Zweytens die vormaligen Tractaten mit den alten Tertiariis müſten verneuert, und ihnen ein Quarta oder zwey Nonae vergönnet werden.

Welches alles unvorgreiflich zu beſſerer Erkänntniß anheim geſtellet, und dieſes Orts feſtiglich dafür gehalten wird, daß bey der eingeführten ſcharfen Reviſion und genauen Unterſuchung, die vermeyntlich Beläſtigten und oben angezogenen Tertiarii und Anti-Tertiarii, es darzu nicht werden kommen laſſen, ihr Vermögen, Kräfte, und Unvermögen nicht ans Tageslicht bringen, viel weniger unfehlbar erfolgenden Gefahr (in Ermangelung der nöthigen Rechtfertigung ihrer angeführten Klagen,) ſich unterwerfen, ſondern vielmehr die vorgeſchlagene Pauſchhandlung annehmen, und ſich bequemen werden. In ſonderbarer reifer Ueberlegung, daß 1) Ihro kayſerl. Majeſt. den Klagen des Landes Schleſien durch ein zuverläßiges Mittel eheſtens

ſtens wollen abgeholfen wiſſen, oder ſonſten ſelbſt Hand anlegen, und ein Mittel vorſchreiben wollen, und daher 2) kein anderes Mittel unumgänglich, (wie unten weiter ſoll erwieſen werden,) als entweder die Berichtigung der Steuerindiction im ganzen Lande, oder die Pauſchhandlung, und 3) Allerhöchſt gedachte Ihro kayſerl. Majeſt. die andern auſſerordentlichen Mittel und Anlagen, unter dem dato Luxemburg den 4ten May 1671, in folgenden abgeſchaft wiſſen wollen. „Euer Andacht „werden den bisherigen bedrängten Zuſtand in meinem Herzogthum Schleſien über„flüßig wahrgenommen, und ſonder Zweifel ſelbſt befunden haben, daß mit dem vor„jetzigen Extraordinario Contributionis Modo, wegen alzugroſſen mit unterlauffenden „Unterſchleif, einmahl nicht mehr fortzukommen, ſondern vielmehr dadurch bey län„gern Anſtande, die Armuth völlig zu Grunde liegen, das Land depopuliret werden, „auch bey beſchehenden Bewilligungen ſtarke Reſta erwachſen, und ſolche endlich „dem bedrängten Lande unerſchwinglich fallen würden„.

Trzebowitz
Poskowitz
Plisna
Daidiskowa
Dobreslawi
Illeschowitz
Hutschin
Kosmitzi
Beneschau
Kl. Darkowitz
Gr.
Kl. Gruschin
Sawada

Digitized by Google

L

HE

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google